THE LIBRARY OF THE
UNIVERSITY OF
NORTH CAROLINA

ENDOWED BY THE
DIALECTIC AND PHILANTHROPIC
SOCIETIES

PT2546
.V4
1862
Bd.5-6

This book is due at the LOUIS R. WILSON LIBRARY on the last date stamped under "Date Due." If not on hold it may be renewed by bringing it to the library.

DATE DUE	RET.	DATE DUE	RET.

Digitized by the Internet Archive
in 2013

http://archive.org/details/smmtlicheschrift56veld

UNIVERSITY OF N.C. AT CHAPEL HILL
00015337609

Sämmtliche Schriften

von

C. F. van der Velde.

PT2546
.V4
1862
Bd.5-6

DWC 3.79
C

Siebente Original-Auflage.

Fünfter Band.

Leipzig,
Arnoldische Buchhandlung.
1862.

Sämmtliche Schriften

von

G. H. von der Decke.

Dritter Band.

Leipzig.
Wunderlich'sche Buchhandlung.
1858.

Inhalt.

Seite

Prinz Friedrich 1

Die Wiedertäufer 157

Prinz Friedrich.

Eine Erzählung aus der ersten Hälfte des achtzehnten Jahrhunderts.

Vorerinnerung von C. A. Böttiger

zur dritten Auflage, 1824—1827.

Mit der Erzählung Prinz Friedrich versuchte van der Velde zum erstenmal seine ganze Kraft als Romandichter, indem er mit seiner reichen, den historischen Stoff schöpferisch durchdringenden Fantasie ein größeres Ganze hervorbrachte, mit der lebendigsten Vergegenwärtigung und Schilderung der Plätze und Gegenden, wo die Handlung vorgeht. Er ist ein Zauberer in Farbengebung und Ausmalen; aber nichts ist in seinen Gemälden ohne Umriß und Haltung; alles ist plastisch. Er ist, wo er in schnellen Uebergängen oft größere Zeiträume, Wochen und Monate überspringt, freilich oft nur Skizzist, aber nie ein in verblasenen Dunstgestalten sich auflösender Nebulist. Und so tritt der durch lange Vorstudien tüchtig gereifte und vorbereitete Mann gleich in seinem Friedrich in voller Herrlichkeit und Kraft auf, wenn auch hie und da die Begebenheiten noch etwas stark über den engen Rahmen, den Zeit und Ort bedingen, hinaus schweifen; wenn auch diesmal die Lust zu schildern noch in allzuüppiger Fülle ausranken sollte. Denn darin möchte Prinz Friedrich allerdings als das früheste seiner historisch-romantischen Gemälde, auch ohne die Jahrzahl an der Stirn, sich zu erkennen geben.

Vielleicht erfahren wir einst durch seinen Biographen und die Mittheilung seiner in vertrautem Briefwechsel in Freundes Brust

übergegangenen Geständnisse, wie er dazu kam, seine erste ausführliche Dichtung auf den Boden der Insel zu verpflanzen, die, seit Seneca ihr den berühmten Denkzettel schrieb und Virgil's Schäferpoesie ihr den bittern Honig vorwarf, für alles andere eher als für ein Paradies im Süden gegolten hat. Waren es Kotzebue's Corsen, einst ein sehr mageres Paradepferd reisender Schauspieler, die den ersten Anstoß gaben? Wir denken zu gut von unserm Dichter, um dies anzunehmen. Allein der Abgott und Abscheu der verhängnißvollen Zeit, die wir alle durchlebten, wurde zu oft in der widerwärtigsten Stimmung le Corse genannt, um nicht auch unsern van der Velde in mannigfaltigster Ideenverbindung auf die Insel zu führen, wo dessen Wiege gestanden hatte.

Einer Ueberlieferung zu Folge, welche uns von einem Freunde des mit so großer Sehnsucht zurückgewünschten Dichters zugekommen ist, wäre dieser gesonnen gewesen, einst in spätern Jahren seine vielversuchte Feder zur Abfassung einer reinhistorischen Arbeit anzuwenden. So gewagt ein solches Unternehmen für jeden sein muß, der bei *Dichtung und Wahrheit* jenes ideale Geistesfuhrwerk, auf welchem Plato schon seine Seelen die himmlische Luftfahrt machen läßt, strenger zu zügeln nicht genöthigt war: so möchten wir doch nicht bezweifeln, daß unserm van der Velde bei der ihm eigenen Kraft, womit er jeden Stoff zu bändigen verstand, auch dies Wagstück weit besser gelungen sein würde, als dem Dramatiker und Erzähler Kotzebue, der durch seine Geschichte des Königreichs Preußen und die historische Schmähschrift, Leben Carls des Großen genannt, sich um einen guten Theil seines auf ganz andern Feldern erworbenen Ruhms brachte. Van der Velde, der Geschichtschreiber, hätte dann gewiß auch der großen Göttin aller wahren Historiographen aller Zeitalter, vom Vater Herodotus herab, ihr, die den Frevel in ihre Rolle einzeichnet und an Kindern und Kindeskindern rächt, der höhern Nemesis gebührend zu huldigen nicht unterlassen. Denn er thut dasselbe bei jeder schicklichen

Gelegenheit auch schon in seinen historischen Romanen. Es sei gestattet, die Leser, die nicht blos zur Belustigung und Kurzweil lesen, in vorliegendem Roman auf jene Worte des biedern Gastwirths Bondelli aufmerksam zu machen: „Es hat nicht sein sollen! Vielleicht trägt einst die stolze Republik die Ketten selbst, in welche sie jetzt das arme Corsica geschmiedet, und wenn einmal alles todt ist, alle Peiniger und alle Gequälte, dann ist auch noch ein Tag, an dem die Dogen und Procuratoren und die andern Blutigel ihren Lohn empfangen werden!" Man darf fürwahr weder die Schilderung unsers gutmüthigen Landsmannes Kiesewetter*), noch die mit Galle versetzte der Lady Morgan im ersten Theile ihres Italiens**) über den Zustand des vom Lord Bentink ausgelieferten Genua's gelesen haben, um jenes Prophetenwort in seiner ganzen Centnerschwere zu fühlen und an Dante's vor Jahrhunderten gesprochenes:

Ahi Genovesi, pien d'ogni magagna,
Perchè non siete voi del mondo spersi

erinnert zu werden, aber vielleicht auch darin selbst eine der geheimsten Triebfedern zu finden, die, den stets sittlich und zartfühlenden Dichter auch wohl nur in dunkler Vorstellung berührend, ihm die Behandlung dieses Stoffs vor vielen anderen, worunter er die Wahl hatte, annehmlich machte.

Fern sei es von uns, durch eine haarfeine Zertrennung des historischen Zettels, auch wohl Kette genannt, vom dichterischen Einschlag in diesem Kunstgewebe, den schönen, buntfarbigen Teppich vor unsern Augen aufzufädeln. Dies würden unsere Leser und Leserinnen dem unberufenen Vorredner schlechten Dank wissen. Allenfalls möchte so etwas eine zweckmäßige Schulaufgabe

*) Reise durch Deutschland, Italien u. s. w. nach Paris in den Jahren 1813—15. (Berlin 1816. 2 Theile) Thl. I. S. 223. ff

**) Italy. Vol. I. p. 245. Originalausgabe in 4.

für Lehrjünger in der Geschichte sein. Da es indeß, wie glaubhafte Männer versichern wollen, jetzt wirklich eine Menge bequemer Geschichtfreunde giebt, die außer dem gründlichen Quellenstudium in dem allbeliebten Conversationslexikon die ganze Weltgeschichte nur noch durch historische Schauspiele und Romane der gepriesenen und nicht gepriesenen Dichter des Inlandes und Auslandes sich anzueignen suchen; so dürfte wenigstens ein Wink darüber, wie sich diese schönumkleidete Dichtung zur nackten Wahrheit selbst verhält, nicht ganz überflüssig scheinen.

Der abenteuerliche westphälische Baron Theodor von Neuhof, der sieben Monate lang im Jahre 1736 die corsicanische Lorbeer- und Königkrone trug, und sich freilich davon nichts träumen lassen konnte, daß siebenzig Jahr später ein anderer Corse (der ohne jene durch Neuhof und Paoli betriebene Entfesselung Corsica's aus den Banden der Genueser und die dadurch herbeigeführte Besitzergreifung französischer Feldherren schwerlich im Schooße der mater castrorum Lätitia Bonaparte das Taglicht erblickt hätte), auch nur auf einige Zeit König von Westphalen werden würde, hatte allerdings aus der sehr wandelbaren Ehe mit einer häßlichen, aber einflußreichen Hofdame der Königin von Spanien, einer irländischen Lady Sarsfield, einen Sohn, Friedrich, der aber bei seiner Mutter, die ihrem Manne hochschwanger nach Paris gefolgt war, eine ganz französische Erziehung erhielt, und eben so wenig in Cöln auf der damals schon sehr zusammengeschmolzenen Hochschule studirte, als später zu seinem Vater nach Corsica kam. Hatte er sich auch früher schon öfters mit seinem Vater auf dessen Kreuz- und Querzügen durch Europa begegnet, so lebte er doch erst in London bei ihm, wo er seine hochfahrenden Pläne und seine Dürftigkeit theilte, in französischer Sprache einige Denkschriften über Corsica herausgab (welche längst schon eine literarische Seltenheit geworden, und unserm van der Velde schwerlich je zu Gesicht gekommen sind), später aber seinen unglücklichen Familien-

namen ganz ablegte, und unter dem Namen Frederik in englischen Kriegsdiensten bis zum Obersten stieg, in hohem Alter aber, in einem Anfall von Schwermuth, durch einen Pistolenschuß sein Leben endete. Damit tritt nun freilich der Held unsers Romans für alle, welche gern ein geschichtliches Interesse an ihm nehmen möchten, in eine fast vernichtende Dunkelheit zurück. Allein ein großer Theil der hier erzählten spätern Begebenheiten, nach König Theodors erster Entfernung aus seinem Königreiche, gründet sich doch nicht allein auf wirkliche Thatsachen, sondern wurde auch von Gliedern der Familie Neuhof ganz gewiß ausgeführt. Denn bis zum Ende des Jahres 1739 führte allerdings ein Landsmann und Vetter des Königs Theodor, ein Baron Drost von Berg zu Berg, der wie ein Zigeuner-Hauptmann mit einem halben Hundert brotloser Waghälse den Franzosen und Genuesern in den corsischen Schluchten und Engpässen viel zu schaffen machte, manchen kühnen Streich aus. Zwar bewog ihn der damals die französischen Hülfvölker befehligende, menschlich gesinnte Boissieux, durch allerlei Ueberredungkünste, nach Livorno zurückzukehren, aber König Theodor selbst brachte ihn bei seiner dritten Erscheinung an der Insel wieder mit zurück.

Als Boissieux Nachfolger beim französischen Hülfheere, der hartherzige, kaltmordende Maillebois, schon fast die ganze Insel unterjocht hatte, erschien Friedrich von Neuhof, ein Neffe Theodors, der aus französischen Kriegsdiensten getreten war, um sich der Sache seines Oheims anzuschließen, und, da er dessen Namen angenommen hatte, auch wohl oft für seinen leiblichen Sohn angesehen wurde. Er hielt Corte besetzt und belebte durch seinen Muth die fast erloschene Hoffnung, machte auch noch mit 1400 Mann, die er zusammengerafft und aus Verzweifelten zu Helden umgeschaffen hatte, einen wüthenden Angriff auf Sartena, ward aber nach Zicavo, dem letzten Schlupfwinkel, zurückgedrängt und dort von Maillebois dem Hunger und allen Schrecknissen eines cor-

sischen Gebirgwinters überlassen. Im Februar 1740 auch aus dieser Gebirgschlucht gedrängt, trieb er sich, allen Verfolgungen und Entbehrungen zum Trotz, den ganzen Sommer noch in unwegsamen Gebirghöhen und Felsenwinkeln umher, bis er, aufs Aeußerste gebracht, von Maillebois selbst freien Abzug mit sechs Mann, die nicht einmal ihre Gewehre ablegen durften, auf einer Felucke nach Livorno erhielt. Man urtheile nun selbst, mit wie viel Geschick unser van der Velde aus so dürftigem Stoff ein so glänzendes Gewebe zuzubereiten verstand. Er verdoppelt das Einfache. Der wirkliche Sohn Theodors wird in seiner dichterischen Darstellung, was in der Geschichte sein ritterlicher Cousin war, der junge Held, der in Corsica allen Gefahren trotzt, alle Männerherzen durch Großmuth und deutschen Biedersinn, alle Frauenaugen durch Schönheit und ritterliche Galanterie erobert; und aus dem Cousin tritt die zweite Hauptfigur des Romans, der Vetter Trevoux, mit seiner ächtfranzösischen Lustigkeit, unbezwinglichen Selbstgefälligkeit und leichtsinnigen Windbeutelei hervor, eine recht willkommene Erscheinung, ohne deren erheiterndes, lichtes Farbenspiel der Grundton des Bildes oft zu düster und abschreckend sein dürfte.

Die übrigen untergeordneten Figuren dieses Kriegs- und Schlachtengemäldes sind fast alles wirkliche Personen, die in der ausführlichen Vita di Re Teodoro, in den Mémoires historiques par Jaussin, welches 1758 in Lausanne erschienen sind, und in andern spätern Compilationen sämmtlich ihre Rolle spielen, aber von unserm Erzähler jetzt erst recht in's Leben gebracht und meisterhaft in's Ganze verflochten worden sind. Vor allen ist dies mit dem edeln Obersten Giafferi der Fall, der wirklich in der letzten Zeit mit französischer Bewilligung die Insel verließ, und mit seinem treuen Waffengefährten, Giacinto Paoli, als Oberster in die Dienste des Königs von Neapel aufgenommen wurde. — Wie klug benutzt unser Dichter diesen Umstand, um den entzau-

berten und glücklich vermälten Friedrich mit seiner Alma in's häusliche Paradies einzuführen!

Genug der Andeutung! Wer aber durchaus der Begierde nicht widerstehen könnte, den Proceß des kritischen Scheidekünstlers oder des anatomischen Zergliederers noch weiter fortzuführen, dem ist durch ein Buch, was erst in diesem Jahr erschien, recht nach Wunsch vorgearbeitet worden. Ein geistreicher Schriftsteller und Darsteller in mehr als einem Fache der Literatur, K. A. Varnhagen von Ense, hat in seinen biographischen Denkmalen (Berlin 1824. Reimer) ein Kleeblatt deutscher, auf fremden Boden rastlos kämpfender Männer, in den Grafen Bückeburg und Schulenburg und im Baron Neuhof, mit einer Einsicht in die Welthändel, wie sie dem Diplomatischgeübten wohl ansteht, klar und lebendig aus wohlbenutzten, aber (was uns Deutschen immer eine unerlaßliche Mitgabe scheint und ungern entbehrt wird) nirgend angedeuteten Quellen uns vor's Auge geführt. Da ist unserm Theodor, dem Sommerkönig, wie man ihn im Gegensatz von Friedrich von der Pfalz wohl öfter genannt hat, volles Recht geschehen. Da wird es erst offenbar, wie der durch nichts zu beugende, selbst im Londner Schuldthurm, wo die Genueser alle jüdischen Hunde auf ihn hetzten, die ihm angeborne königliche Form vornehm behauptende, oft unwürdig verspottete, und selbst in Costi's Operntext mit Paesiello's durch ganz Europa gern gehörten Tonsatz, tüchtig herumgetriebene Mann zu einem wahren Weltmährchen wurde. Diese Darstellung wird auch den jung und frisch heranwachsenden Lesern willkommen sein, wenn sie ihnen auch nicht die Jugenderinnerungen so warm wieder anfrischte, wie es beim ehrwürdigen Altmeister unserer Literatur, Göthe, der Fall war, der eben jetzt*) auf diesen uns von Varnhagen so treu

*) Im neuesten Stücke von Kunst und Alterthum, Thl. V. St. I. S. 153.

geschilderten Corsenkönig einen wahrhaft universalhistorischen Blick geworfen hat. Ja wir möchten es sogar für eine eigene Gunst des Zufalls ansehen, daß fast zu gleicher Zeit mit der neuen Ausgabe von van der Velde's genialer Dichtung, die ohne diesen Teodoro nicht da wäre, auch eine gut geschriebene Lebensbeschreibung desselben an's Licht tritt, und dabei allen, außer der Unterhaltung auch wohl Belehrung nicht zurückweisenden Lesern den Rath ertheilen, wenn der Roman Prinz Friedrich die erste Gaumenlust schon sattsam gereizt und befriedigt hat, die Biographie als ein Cordial zu besserer Verdauung noch nachzunehmen. Dem Dichter, das getrauen wir uns keck zu behaupten, wird dadurch kein Abbruch geschehen, ja seine höchst mannigfaltige und vergnügliche Darstellunggabe und die seltene Kunst, kleine Züge und Andeutungen in den hier einschlagenden Scenen- und Sittenschilderungen meisterhaft aufzugreifen und zu benutzen, wird sicherlich bei diesem Reflex in noch weit glänzenderem Lichte erscheinen.

Und um nur den Hartgläubigen dies gleich noch durch einige Beispiele zu Gemüthe zu führen, so ist es ja eine durch die Geschichte dieser Insurrection ganz erwiesene Thatsache, die auch Ehrmann*) nicht unerwähnt gelassen hat, daß in einer finstern Nacht, im Januar 1739, von drei und zwanzig Tartanen, die vier frische französische Bataillons von Toulon aus nach Corsica überschiffen sollten, ein und zwanzig in einem furchtbaren Sturme in den Busen von Livorno verschlagen wurden, zwei aber mit Mann und Maus untergingen. Wie sinnreich benutzt unser Dichter diesen trocknen Zeitungartikel, um das schauerlichste Nachtstück in dieser ganzen Erzählung, den an die Weird Sisters in Macbeth erinnernden Hexensabbat, wo bei der Sturmsuppe, von den drei Wettermacherinnen gekocht, der junge Held seine Probe so gut besteht,

*) In seiner pragmatischen Geschichte der Revolution von Corsica, S. 210.

recht nach Herzensluſt auszumalen. — Die heldenmüthige Vertheidigung des Thurmes vor Baſtia, wohin 20 Corſen bei einem, ſie überwältigenden Ausfalle der Feinde flüchteten, und ſich, als alles in Flammen ſtand, aus den zuſammenſtürzenden Trümmern hervorbrechend, zum Theil noch durchſchlugen, wird von allen Geſchichtſchreibern verkündigt. Wie wußte unſer Dichter dieſe Heldenthat mit den ihm eigenen Glutfarben gleichſam encauſtiſch einzubrennen und darin den Heldenſinn einer corſiſchen Mutter einzuflechten, der auch in Plutarchs heldenmüthigen Frauen eine Ehrenſtelle einnehmen würde. — Wenn Thorwaldſen, der ſo gern dem kräftigen Naturſohn ein Thier zum treuen Begleiter zugeſellt, unſern Prinzen Friedrich in Marmor bilden ſollte, er vermöchte es nicht maleriſcher und beziehungreicher zu thun, als wie van der Velde den von allen ſeinen Leuten verlaſſenen Jüngling zuletzt vor ſeiner Höhle ſitzend ſchildert. „Er ſpielte gedankenlos mit einem artigen Muffolo, den er durch Futter und Liebkoſungen an ſich gewöhnt, und der, dankbarer als Corſica, ſeitdem nicht mehr von ihm wich.“ Dieſer jetzt nur noch in Corſica und Sardinien einheimiſche Stammvater aller zahmen Widder und weſt-europäiſchen Schafracen kann wirklich trotz ſeiner Wildheit, Springfertigkeit und Hörnerkraft in der Jugend gezähmt und ſo folgſam, wie ein Hund, gemacht werden. So geſchieht in einer andern Stelle ſehr treffend der corſiſchen Blutrache, oder der vendetta traversa Erwähnung, nach welcher der nächſte Verwandte des Beleidigten oder Ermordeten an einem Verwandten des Beleidigers oder Mörders, ganz im Sinne der arabiſchen Blutrache, wie ſie uns Michaelis ſchildert, offen oder meuchlings die Rache vollzieht, die er an dem Thäter ſelbſt zu üben verhindert wurde. Beide in Corſica ganz einheimiſche Umſtände lernte van der Velde aus ſeinem Boswell, deſſen Beſchreibung von Corſica unſer Erzähler die lebendigſte Anſchauung der Scenerei in jenem Lande

verdankt*). Aus solchen Zeugen komponirte van der Velde Landschafts- und Sittengemälde. Sie sind es eben, wodurch er, ganz wie der große Unbekannte in Schottland, seiner Erzählung das frischeste Leben einhaucht; sie sind es, die, verbunden mit einer stets blühenden, sich jedem Gegenstand innig anschmiegenden, im vollsten Erguß überströmenden, aber nie geschraubten, nie schwülstigen oder verkünstelten Sprache, uns eine Krystallflut in silbernem Becken darbietet. Darin übertrifft ihn keiner seiner Zeitgenossen und Mitbewerber in unserm Vaterlande. Man vergleiche z. B. die hinreißende Schilderung des südlichen Pflanzenwuchses auf Corsica in dem Augenblick, wo Friedrich an's Land gestiegen ist, wonach, verbunden mit der wenige Seiten darauf folgenden Beschreibung des corsischen Kostüms, der wackere Siegert in Breslau ein Panorama entwerfen könnte, wie das von Trecastagne am Aetna. Man sehe das wahrhaft gelungene Portrait des im Pomp thronenden Theodors bei der ersten Präsentation, oder das Feuerwerk, oder die erste Ordensceremonie bei der Stiftung des damals in ganz Europa belachten und doch willig mit 1000 Scudi erkauften Ordens der Befreiung.

Wohl möglich, daß sich der Dichter bei der Schilderung dieser Ordensfeier von seiner Lust auszumalen über die Schranken der Wahrscheinlichkeit etwas zu weit fortreißen ließ. So etwas begegnet ihm zuweilen. Wir erinnern hier, um nichts zu verschweigen, an die prächtige und an sich klassische Beschreibung des Kriegsspiels oder Kriegstanzes, Moreska genannt, der auf diesem Boden, in diesen Umgebungen geradezu unmöglich ist**), und höchstens

*) So entlehnte er z. B. den alles weiß machenden und selbst dem Gewehr neuen Glanz ertheilenden Bach Nefonika aus Boswell S. 38.

**) Wo Boswell, S. 287., vier Mann von der Wache einen corsischen Tanz ausführen läßt, setzt er hinzu: „ich stellte mir dabei einen vortrefflichen Kriegstanz vor;“ diesen Wink ließ van der Velde nicht auf die Erde fallen.

nur von der Fata Morgana in die Wolken gezeichnet werden könnte. Doch das Stärkste in dieser Art ist die unterbrochene Trauungceremonie in der hohen Domkirche zu Livorno gegen das Ende zu. Wer selbst in Livorno war, mag dabei leicht den Kopf schütteln. So etwas gränzt nahe an die Restaurationkünste französischer Baumeister und Zeichner, womit sie uns z. B. in St. Non's Voyage pittoresque im kleinen Isistempelchen zu Pompeji ein Opfergepränge, als wär's im Capitol selbst, vormalen. Indeß nimmt schwerlich ein Leser, der nicht schon auf dem kritischen Anstand steht und sein Wild erspäht, daran Aergerniß. Denn das Feuer, womit der Dichter schildert, der Farbenschmelz, womit er ausmalt, lassen uns nicht zur kalten Zergliederung kommen, und dann heißt's doch, wie Horaz es fordert, sibi convenientia fingit.

Ein ähnlicher Vorwurf mag, genau erwogen, wohl auch von dem so freigebig mit Schönheit und verführerischem Weibertrug ausgestatteten Frauenbilde der Olympia, und von dem wunderbaren Zigeunermädchen der Alma, gelten. Aber was wäre die ganze Erzählung ohne diese zwei Zaubergestalten, welche des Dichters Meisterhand in das Ganze einzuflechten wußte. Und wenn diese den durch's ganze Gewebe sich ziehenden Goldfäden gleichen, so ist das seltsame Zigeunerscheusal, die abgedorrte Wlaska, mit ihrer am Ende alles lösenden Kindervertauschung, die wahre Maschine in diesem Epos, die gar nicht fehlen darf, und eben darum, weil sie als wahrhaft nothwendig erscheint und die unsichtbar waltenden Schicksalsmächte schauerlich genug repräsentirt, selbst vor dem Richterstuhl der strengen Kritik nicht nur auf Nachsicht, sondern auf Rechtfertigung rechnen darf. Es ist allerdings schon in kritischen Blättern, in welchen Prinz Friedrich bald nach seiner ersten Erscheinung beurtheilt wurde, die große Verwandtschaft dieser alten Zigeunerin mit der Meg Merrilies in Walter Scott's Astrologen und ähnlichen grotesken Fantasie-

erzeugnissen des schottischen Meisters bemerkt und unserm van der Velde geradezu Nachahmung*) Schuld gegeben worden. Allein ein so ausgezeichneter, fantasiereicher, mit Lectüre genährter Kopf, wie unser Dichter ganz unbestritten ist, braucht fürwahr sein Licht nicht erst an der Lampe des Schotten anzuzünden. Und jene Norne, womit der Schotte im Seeräuber seine eigne Zigeunerin im Astrologen parodirte, war ja, als van der Velde seine Wlaska dichtete, noch ein ungeborner Embryo.

Bei so anerkannter Vortrefflichkeit im Ganzen und Einzelnen würde das Aufzählen kleiner Verstöße, die der Dichter hier und da wohl gegen die grammatische Richtigkeit der Wortzusammensetzung verschuldet, oder unbedeutende Fehlgriffe in historischer Rücksicht**), ein eben so überflüssiges als undankbares Geschäft sein. Der Schleifstein, der selbst nicht schneiden kann, soll ja mit der Klinge keinen Zank anfangen.

Doch wozu noch weiteres Bevorworten und Sprechen von einem Werke, das, so wie es da ist, und so in freiestem Erguß, ohne mühsame Anstrengung, eine schöne Gabe des selbsterzeu-

*) S. die Schlußanmerkung.

**) Bloß um unser antiquarisches Gewissen zu retten, stehe hier die Bemerkung, daß, wo von einem Pyrrhus-Tanz die Rede ist, die alte Pirrhiche gemeint ist, womit der Epirotenkönig nichts zu thun hat; daß, wenn in einer andern Stelle der die zärtliche Versöhnungscene überraschende Trevour ausruft: eine Gruppe, anziehender, als die albernen Steinbilder im Herculanum, dies eben den französischen Windbeutel charakterisirt, da man wohl herculanische Gemälde und Bronzen, aber keine albernen Steinbilder daher kennt (denn die herculanischen Frauenbilder in Dresden möchte wohl Niemand albern nennen wollen); und daß, wenn der Dichter seine Zigeuner wohl gar die Isis anrufen läßt, er freilich nur an die Benennung Gipsey, Aegytier, dachte (aber Wagners Wink bei diesem Worte in dessen gelehrtem Wörterbuch der englischen Sprache noch nicht benutzen konnte) und nicht an das italienische Zingano und die von Grellmann zuerst nach Büttner's Angabe ausgeführte Deduction der Zigeunerabstammung von den indischen Ziganen.

genden Genie's, kräftig hervortritt, stets würdig erfunden werden wird, den Reihen zu führen in unsers van der Velde größern Erzählungen! Lieber hören wir noch zum Schluß das Gutachten einer mit Kenneraugen prüfenden, aber auch fein fühlenden, dankbar aufnehmenden Leserin in der gern im Stillen genießenden Kaiserstadt an der Donau. Hier sitzen die Frauen zu Gericht und mehr als ein Portia steht selbst dem Doge zur Seite! —

Wien, den 7. Aug. 1824.

„Van der Velde's Erzählung: Prinz Friedrich, wird jeden gebildeten Leser angenehm unterhalten. Der Held derselben ist ein unverdorbener, feuriger Jüngling, den das Glück in seiner Laune aus der Sphäre eines Studenten in Cöln zum Erbprinzen von Corsica erhebt. Van der Velde führt mit dichterischer Freiheit den Prinzen Friedrich als den Sohn des Königs Theodor auf, der dem Vater in der Befreiung Corsica's von der genuesischen Herrschaft beistehen soll. Ungezwungen bieten sich da allerlei Verwicklungen, Situationen und Gegensätze von Charakteren dar, welche der Erzähler mit Menschenkenntniß, Witz und den passenden Lokalfarben zu schildern versteht. Deutsche Gutmüthigkeit, französischer Leichtsinn, italienische Treulosigkeit, Studentenmuthwillen, Zigeunerleben, der Liebe Glück und Qualen, Hoffeste und Kriegsscenen finden sich in Einem Rahmen glücklich zusammen verwoben und fesseln die Aufmerksamkeit des Lesers. Nirgend stößt man auf grelle Unwahrscheinlichkeiten, und historische Treue wird im Roman Niemand suchen. Vieles in der Erzählung ist aber wirklich genau nach der Geschichte und beweist die Umsicht und den Fleiß, womit van der Velde die Züge zu seinen Gemälden sammelte. Die Altmutter der Zigeuner, Wlaska, die in entscheidenden Momenten dem Prinzen Friedrich als warnende und weissagende Norne in den Weg tritt, erinnert an ähnliche Erscheinungen in den Walter Scottischen Romanen, so wie es überhaupt nicht zu verkennen ist,

daß van der Velde Wahrheit und Dichtung nach dem Vorbilde*) und im Geiste des Verfassers von Waverley zu vereinigen gelernt hat."

*) Die Unmöglichkeit einer Nachbildung geht wohl am deutlichsten daraus hervor, daß van der Velde erst im Jahre 1822, also drei Jahre später als Prinz Friedrich zum erstenmal erschien, beim Lesen einer Zeitschrift, in welcher er sich als den Walter Scott der Deutschen bezeichnet fand, auf den Britten aufmerksam wurde und nun, bei seiner damaligen Abgeschiedenheit in Zobten, Einiges von dessen Werken verlangte. Ich sandte ihm davon die bessern Uebersetzungen von W. A. Lindau (darunter auch den Astrologen) und erhielt über diesen Gegenstand folgende Antwort: . . . „Das hier und da von meinen Schriften gerühmte Gute dürfte wohl in meiner Eigenthümlichkeit zu suchen sein. Wollte ich aus dieser herausgehen, dann würde nur Verfehltes zum Vorschein kommen, und so muß ich auf eine Zusammenstellung mit W. Scott gänzlich verzichten, da ich vieles ihm gar nicht nachmachen könnte und einiges wohl auch nicht nachahmen möchte." . . .

Der Verleger.

Ein alt Gemälde wollt' ich Euch erneuen,
wie Cyrnus griff im blut'gen Waffentanze
mit Genua, nach seinem Freiheitkranze,
bald floh, bald schlug der fremden Söldner Reihen.

Doch nimmer kann die Freiheit da gedeihen,
wo jeder sich nur will, und nicht das Ganze,
wo flammt Parteiwuth im Kometenglanze.
Der Freie nur kann würdig sich befreien.

Hier siegt das Recht nicht. Der darum gerungen,
fand endlich doch, verspottet und bezwungen,

als Ziel des Kampfs, ein Grab in fremder Erde.
Wohl dem, der ehrlich sich dem Streit entrissen,
wie Friedrich, und gerettet das Gewissen
und Eh' und Vaterglück am stillen Heerde!

Am östlichen Ufer des majestätischen Rheines, der kaiserlichen und des heiligen römischen Reichs freien Stadt Cöln gegenüber, trieb um die Zeit der Weinlese ein Haufen Studenten, der von der dasigen Universität übergeschifft war, sein lautes, fröhliches Wesen. Während einige, von der Zithern Spiel begleitet, lustige Lieder sangen und die grünen Römer zusammen klingen ließen, in denen des Rheinsohnes bleiches, geistreiches Gold funkelte, liefen andere, von seinem Feuer und von dem üppigen Jugendmuth entzündet, durch die Rebengänge, die hübschen, schlanken Winzerinnen zu haschen, die den Verfolgern zögernd entflohen und sich lachend fangen ließen. Noch andere übten sich mit den mitgebrachten Rapieren im ritterlichen Fechterspiel, und die starken Klingen an einander und auf die tönenden Haukörbe fallend, schlugen auf eine wundersame Weise den Takt zu dem Chaos der Melodieen, das rings erscholl. Nur eine kleine Zahl entweihte den schönen Herbsttag, um einen Tisch herum stehend, an dem der edle Genueser Fregoso Bank hielt, und ohne das Prachtgemälde, das Gottes Hand rings um sie aufgerollt, eines Blickes zu würdigen, verfolgten sie nur mit gierigen Blicken die Gold- und Silberhaufen, die, gleich Planeten, rings um die Tafel rollten, bis sie von der Bank, wie von einer mächtigen Centralsonne, angezogen und verschlungen wurden. Zwei Jünglinge hatten sich von der Gesellschaft getrennt und saßen, nicht weit von einander, am Stromufer. Der eine, ein Freiherr von Wachtendonk, von den wüsten Burschen

mit dem Spottnamen: der Bücherwurm, getauft, lag unter einem Haufen von Büchern, Heften und Landcharten, die ihn auch auf der lustigen Rheinfahrt begleiten mußten, auf der Erde und studirte, daß ihm der Schweis von der Stirne floß. Der andere, Schmidtberg, wegen seiner ungemeinen Anmuth, von Cölns Plebejer Dirnen laut, und selbst von den stolzen Patrizierinnen ingeheim, der schöne Fritz genannt, saß, mit übereinander geschlagenen Armen, und schaute über des herrlichen Stromes Smaragdenglanz hinüber zu dem stattlichen Cöln, das sich, von seinen neun und vierzig Kirchen und sieben und dreißig Klöstern überthürmt, vor ihm ausdehnte. Das trostlose Gefühl des Alleinstehens, des gänzlichen Verlassenseins, hatte ihn ergriffen und füllte seine Augen mit Thränen, die, ihm unbemerkt, über die rosigen Wangen rollten. Jetzt hob Fregoso die überfüllte Bank auf, die Pointeurs, deren Börsen er geleert, zerrissen fluchend die unschuldigen Livrets, und froh, ihren Unmuth an einem wehrlosen Gegenstande auslassen zu können, fielen sie mit bitterem Spott über den armen Wachtendonk her, daß er, sogar in fröhlicher Burschengesellschaft, in seinen alten Schwarten studire. Nolite turbare circulos meos*), bat dieser endlich mit Archimedes Gleichmuth, und rief, als dies nichts verschlug, mit Horazischer Kühnheit: Odi profanum vulgus et arceo!**) Das wäre ihm aber beinahe übel bekommen; denn schon trat ein rüstiger Raufbold vor, der ihn, mit einer Flasche ausholend, fragte: wen er mit dem profanum vulgus gemeint habe? Doch Schmidtberg sprang dazwischen und erklärte dem Frager, daß er jede Beleidigung Wachtendonks für die seine ansehe und zu verfechten bereit stehe. Dies Wort, aus dem Munde eines

*) Zerstöre meine Zirkel nicht! bat der berühmte Meßkünstler Archimedes den römischen Soldaten, der im erstürmten Syrakus in seine Wohnung drang und ihn unter seinen Figuren und Rechnungen erschlug.

**) Ich hasse den ungeweihten Pöbel, und weise ihn von mir.

der besten Schläger der Universität, stellte den Frieden zwar wieder her; aber nun bestand die Gesellschaft im Chore darauf, daß Wachtendonk durch Mittheilung dessen, was er gelesen, auch sein Scherflein zur allgemeinen Unterhaltung beitragen solle. Dieser murmelte zwar etwas von edeln historischen Perlen, die er wegzuwerfen billigen Anstand nehme; aber der wilde Haufen, der die Langweile und das Nachdenken über die verspielten Mutterpfennige scheute, ließ sich nicht abweisen, und Wachtendonk bequemte sich endlich, den Plagegeistern zu gestehn, daß er, veranlaßt durch die neuesten Zeitereignisse, in dem kritischen Studio der Geschichte Corsica's begriffen sei.

Ein elender Gegenstand! spöttelte der gelbe Fregoso, der auch herzugetreten war. Wie kann man Zeit und Denkkraft an die Geschichte eines kleinen, armen, faulen, rachsüchtigen, lügenhaften, räuberischen, Gott leugnenden, rebellischen Volkes verschwenden!

Das ist viel auf einmal, Herr Fregoso! rief Wachtendonk, ärgerlich, den Gegenstand seiner Studien also herunterhunzen zu hören. Erlaubt, daß ich Euch kürzlich auf alle diese Epitheta nach der Reihe diene, quoad rachsüchtig, lügenhaft, raublustig und gottleugnend, so schwatzt Ihr solches lediglich dem: primum ulcisci etc. des Seneca nach, der aus Ungeduld über sein exilium auf Corsica in dergleichen, einem philosopho keineswegs geziemende, Afterreden ausgebrochen ist. Diodorus Siculus äußert sich über die Corsicaner ganz anders, und sein:

*Τὰ δὲ πρὸς ἀλλήλους βιοῦσιν ἐπιεικῶς καὶ δικαιῶς, παρὰ πάντας σχεδὸν τοὺς ἄλλους βαρβάρους.**)

verdient mit goldenen Buchstaben unter das Wappen des neuen Freistaates gesetzt zu werden. Wenn auch Strabo mit seiner

*) Sie leben unter einander friedlich und gerecht, mehr als alle übrigen umwohnenden Barbaren.

Diod. Sicul. L. V. C. XIV.

spitzigen Feder einen wahren Scharfrichter der corsicanischen Reputation repräsentiren will, so hat ihn doch Petrus Cyrnaeus in seinen vier Büchern de rebus corsicis rechtschaffen auf das Maul geklopft, und gleichsam ad absurdum gebracht. Die Corsicaner sind nicht schlimmer als die andern Welschen, und daß sie nach dem, was ihnen seit Jahrhunderten passirt, nicht weit bösartiger, ja daß sie nicht zu wahren Raubthieren geworden, das beweist, daß sie sogar besser als die andern sein müssen. Quoad klein und arm, concedo, doch dürfte es, meines Dafürhaltens, bei den vorhandnen Materialien, einer weisen und milden Regierung nicht schwer fallen, dieses Volk groß und reich zu machen.

Ich will nicht hoffen, Baron Wachtendonk, rief hier Fregoso, vor Zorn erbleichend: daß Ihr durch diesen hingeworfnen Satz die Ehre der durchlauchtigen Republik Genua, als Königin von Corsica, zu kränken bezweckt.

Quoad faul, fuhr der Bücherwurm, der nun einmal im Redeflusse war, ohne sich stören zu lassen, fort: so ist der Vorwurf zwar auch nicht ganz ohne; allein es scheint mir ein considerables momentum defensionis, daß da, wo die Willkühr des Mächtigen herrscht und die Sicherheit des Eigenthums fehlt, auch der edle Fleiß von dannen weichen muß. Ein Land, in dem ein fremder Statthalter durch sein non procedatur jedes Gerichtsverfahren hemmen und die Leute ex informata conscientia auf die Galeere schicken kann, befindet sich in einem rechtlosen Zustande, und kann wenig Lust zum Erwerbe verspüren. Endlich quoad rebellisch, nego in totum. Distinguendum zwischen dem Catilina und denen Brutis. Corsica mag das Eigenthum der Phönicier, Hetrurier, Carthaginenser, Römer, Griechen und Saracenen, eine Eroberung von Frankreich, ein französisches Präsent an den Pabst, ein päbstliches an die Pisaner, und endlich eine Eroberung der Genueser gewesen sein, so muß man doch immer auf das richtige Princip zurückkehren, daß die Corsicaner Menschen sind, also ein natür-

liches Recht zur Freiheit haben, die sie zu allen Zeiten, wenn sie jemand derselben beraubt, sich wieder zu verschaffen gründlich befugt sind. Dixi!

Schon wollte Fregoso auf den unverschämten Deducenten losstürzen, als sich die andern dazwischen warfen und erklärten, daß sie der pedantischen Disputation überdrüßig wären, und daß Wachtendonk bloß das Neueste, was er von den corsischen Unruhen wisse, ohne Einleitung zum Besten geben solle.

Das ist nun freilich nicht viel Tröstliches, sprach dieser: und gleichsam ein ansehnlicher Dintenklex, deren es in dem großen Buche der Welthistorie freilich leider mehrere gibt, den aber doch das durchlauchtige Genua neben seinen Namen zu setzen, billigen Anstand hätte nehmen sollen. Nachdem nämlich die Corsicaner, fuhr er, als er sich geräuspert, fort: durch die, die Genueser secundirende Waffenmacht römisch-kaiserlicher Majestät bedrängt, unter kaiserlicher Garantie, mit ihren vermeintlichen Herren unterhandelt, und der Friedenschluß, sammt Amnestie, von allen Bevollmächtigten vollzogen worden, sind, auf Andringen der genuesischen Deputirten, die vier vornehmsten Häupter der Eingebornen, Giafferi, Ciaccaldi, Aitelli und der Pater Raphael, von denen deutschen Soldaten zu Corte verhaftet und nach Bastia, von da aber nach Genua transportiret worden.

Ha, schändlich! rief Schmidtberg mit edler Hitze.

Nur die albernste Leichtgläubigkeit kann dies Mährchen für wahr halten! schrie Fregoso: Es ist im Gegentheil landkundig, daß die Rebellenchefs nach einem Treffen auf der Flucht gefangen genommen worden. Von Traktaten aber ist nie die Rede gewesen.

Erlaubt, Herr Fregoso, sprach Wachtendonk bedachtsam: gleich wie ein Inquisit sich höchst verdächtig und schon halb schuldig erweiset, wenn er sich auf Lügen und Widersprüchen ertappen läßt; also scheint es mir auch bei der Republik Genua der Fall zu sein, obwohl selbige nur eine moralische, eigentlich aber höchst unmo-

ralische Person ist. Ich habe drei genuesische Relationen über diesen Frevel wider das Natur- und Völkerrecht, die sich alle drei widersprechen, und wenn Ihr erwägt, daß der Kaiser selbst, auf die Vorstellung des Prinzen von Würtemberg und Eugen von Savoyen, die Freilassung der Verhafteten verlangt, ja seine Truppen nicht eher, als bis solche erfolgt, das genuesische Gebiet räumen lassen, so werdet Ihr um so eher diesem Schreiben meines Herrn Oheims Glauben beimessen, der in dem corsischen Kriege ein kaiserliches Truppencorps geführt, und mir die Sache also meldet, wie ich sie eben erzählt.

So ist sie auch am wahrscheinlichsten, brauste Schmidtberg auf: und ganz im Geiste der genuesischen Krämer. Wehe dem Lande, das Gottes Zorn der Herrschaft von Kaufleuten unterwarf, die ihrer Unterthanen Leben und Kräfte als einen Waarenartikel betrachten, und Menschenelend nur als unvermeidliche Handelsunkosten zu Buche tragen! Wenn der Eroberer ein Blitzstrahl ist, der das Glück der Völker in einem kurzen, schrecklichen Augenblicke zerschmettert, so ist der Regierung Schachergeist ein Schleichgift, an dem der Nationen edelste Kräfte langsam dahin sterben!

Ihr gefallt Euch wieder einmal in Uebertreibungen, Schmidtberg, sprach Fregoso, mühsam seinen Grimm bekämpfend.

Dessen kann mich nur ein genuesischer Edelmann, ein sogenannter Mitkönig der unglücklichen Insel, beschuldigen! rief dieser heftig. Leset die Geschichte aller Zonen und Zeiten. Die Seufzer und Flüche, die in Ostindiens Paradieses Fluren, die auf dem Cap über der englischen und holländischen Judenchristen Regiment zum Himmel steigen, mögen für mich reden, und der Handelstaat Karthago, der alle Weinstöcke und Olivenbäume auf Corsica ausrottete, und den Einwohnern, bei Lebensstrafe, den Getreidebau verbot, um sie leichter zu unterjochen —

Als welches divus Aristoteles allerdings erzählt, flickte Wachtendonk, der sich selten ein Citat entgehen ließ, ein.

— war nur ein Riesenbild zu der Beutlerspeculation Eurer Republik, die die Corsen zwingen will, ihre reichen Salzwerke unbenutzt zu lassen, und ihren Bedarf theuer von Genua zu erkaufen.

Ich ersuche Euch nun ernstlich, Herr Schmidtberg, sprach Fregoso, vor Wuth zitternd und mit geballten Fäusten: der durchlauchtigen Republik Genua, deren Souveränität von allen Mächten Europa's anerkannt ist, fortan die gebührende Achtung zu erweisen.

Die gebührende Achtung! spottete Schmidtberg. Seit Genua's Doge gen Frankreich zog, dem stolzen Ludwig für Genua's Bombardement demüthige Abbitte zu leisten, kann von Achtung wohl nicht mehr die Rede sein. Was dem Burschen geschieht, der den um Verzeihung bittet, von dem er Prügel bekommen, wißt Ihr, und also auch, in welchem Ansehn Eure Republik nach diesem Scandal bei jedem Manne von Ehre sein muß.

Wir schlagen uns! donnerte Fregoso, den Mantel abwerfend und den Degen aus der Scheide reißend.

Es ist spaßhaft, antwortete Schmidtberg, den seinen ziehend: daß ich mich am Rheine für Corsica schlagen soll, das ich nie mit Augen sah.

Da schloß die Burschenschaft den Kampfkreis, und zwei Senioren entblößten die Klingen, den Fechtern zu secundiren; aber Schmidtberg sprach: Wenn Fregoso meiner Meinung ist, so laßt uns unsre Sache allein ausmachen. Sie dürfte ernsthaft werden, und ich mag niemanden in Ungelegenheit setzen.

Ich kann dabei nur gewinnen! rief Fregoso stolz, indem er sich auslegte und das Gefecht begann.

Es war kurz und blutig. Während Fregoso's Terz, mit der er, gegen den Comment, nach Schmidtbergs Herzen stieß, in dessen linkem Arme saß, stürzte der hämische Welsche, mit einer ehrlichen Winkelquart über dem Gesicht, zu Boden.

Mach' Dich auf die Strümpfe, Herr Bruder, sprach ein Senior, die Wunde des Gefallenen betrachtend: Hier ist schwerlich

Hilfe. Wer weiß, ob wir den armen Teufel noch lebendig nach Cöln bringen.

Jetzt folgte dem lauten, fröhlichen Treiben eine dumpfe, schauerliche Stille. Die Burschen, durch den Anblick des nahen Todescandidaten erschüttert, verbanden schweigend seine Wunde, so gut sie konnten, trugen ihn in den Kahn, und ruderten über den Rhein nach der Stadt zurück. Nur Wachtendonk blieb bei Schmidtberg, der, beide Hände auf den blutigen Degen gestützt, in düstres Sinnen verloren, den Bluttropfen nachsah, die von seinem linken Arme langsam zur Erde fielen.

Aber sage mir, mein guter Landsmann, fragte Wachtendonk ihn mit freundlichem Vorwurf, indem er ihm ein Tuch um den Arm wand: welcher Genius ater Dich geheißen, eine welthistorische Angelegenheit zum Gegenstande einer Privatfehde zu machen? Die Geschichte ist auf dieser Erde so ziemlich das einzige hochnothpeinliche Halsgericht, vor dem sich die großen armen Sünder stellen müssen, und der Spruch eines solchen allmächtigen Tribunals kann doch durch das eitle Duellum, diesen Rest der Barbarei des Mittelalters, weder bei Ehren erhalten, noch cassiret werden. Du aber hättest, qua Historicus et Jure consultus, Dich um so weniger darauf einlassen sollen, als Dir wohl wissend sein muß, daß sogar die raufluſtigen Römer es nicht gekannt, und es, vorkommenden Falles, ex lege Cornelia de sicariis, oder ex lege Julia de vi publica, bestraft haben würden, der schweren Poenalverbote in den Decretalen und in dem Reichsabschiede de anno 1668 gar nicht zu gedenken.

Während diesem Geschwätz begann Schmidtberg, vom Blutverlust erschöpft, zu erbleichen, und sank jetzt in Wachtendonks Arme, der ihn mühsam zu einem Rasensitz schleppte und sich vergebens mühte, das rinnende Blut zu stillen.

Die Theoria ist etwas ganz Vortreffliches, murmelte der neue Wundarzt verdrießlich: aber die Praxis ist auch nicht zu

verachten. Ich habe so viel von Medicis und Chirurgis der alten und neuen Zeit, von ihren Medicamentis et Instrumentis gelesen, und ich glaube, daß ein elender Barbier, der seinen Namen nicht orthographice schreiben kann, besser als ich mit der unglücklichen Blessur umzuspringen wissen würde. — Indem fielen des rathlosen Vielwissers Blicke auf ein braunes, seltsam bunt und phantastisch gekleidetes Mädchen, das neugierig aus dem Gebüsch guckte.

Komm näher, braunes Dirnchen, bat er diese: hilf mir den hübschen, jungen Menschen verbinden, der sich sonst verblutet. Ich muß jetzt nach Cöln. Wenn ich zurück komme und finde, daß Du Deine Sachen gut gemacht hast, so sollst Du einen Dukaten empfangen.

Schwatzt doch nicht gleich von Dukaten, blankes Herrchen, sprach verdrießlich die Zigeunerin, zu dem Verwundeten tretend. Ihr weißen Leute glaubt wohl, daß unsereins nichts umsonst thut. Damit hob sie Schmidtbergs linken Arm in die Höhe und rief hastig: Der Rock muß herunter!

Das habe ich auch schon gedacht, meinte Wachtendonk: aber ich fürchtete, die Wunde durch das Abziehn des Ermels zu alteriren.

Ach, Ihr seid langweilig! sprach die rasche Dirne, griff zum Messer, trennte mit einem Schnitt den Ermel von oben bis unten, und reinigte und verband die Wunde mit sanfter, kunstfertiger Hand.

Das ist ein Casus, wie mit dem Ei des Christophoro Colon, den man unrichtig Columbum nennt, sprach Wachtendonk bedächtig. Ich lasse den Patienten in Deiner Pflege, und Dein freundliches, ehrliches Gesicht sei mir Bürge, daß ich Dich bei meiner Rückkehr noch vorfinde.

Das versteht sich, antwortete die Dirne kurz, mit Flammenblicken das edle, bleiche Gesicht ihres Pfleglings fixirend.

Hippocrates sagt, sprach Wachtendonk, der das wahrnahm,

mit satyrischem Lächeln: Quae medicamenta non sanant, ferrum sanat, quae ferrum non sanat, ignis sanat*). Das Medicament meiner so gelehrten und bündigen Demonstration hat nicht angeschlagen, das Eisen hat, wie Figura zeigt, eben nicht als Heilmittel, sondern vielmehr als materia peccans gewirkt, es steht also noch zu erwarten oder zu befürchten: ob das, allerdings bedenkliche, Feuer dieser Augen helfen oder das Uebel ärger machen dürfte. Dann ging er langsam, kopfschüttelnd und sich oft umsehend, dem Rheinufer zu.

Noch immer hing die braune Dirne über dem schönen Jüngling mit brennenden Augen, als dieser die seinen aufschlug. Willkommen wieder im Leben, blanker Junge! rief sie nun fröhlich. Sei getrost, Deine Wunde ist nicht gefährlich, und der Freund, der Dich mir übergeben, wird bald zurückkehren.

Du hast mich verbunden, mein Kind? ich danke Dir, sprach Schmidtberg mit matter Stimme, die Blicke unruhig umherwerfend, und zusammenschauernd, als sie auf den Blutteich trafen, der den Ort bezeichnete, wo Fregoso gefallen war.

Du erschrickst vor den Spuren Deines Thuns? sprach mit sanftem Ernste das Mädchen: und Herzens Stimme ist Gottes Stimme. Wenn Du auch Recht hattest gegen den bösen Menschen, so hättest Du ihn doch nicht durch schwere Kränkungen zwingen sollen, das Schwert zum Schiedrichter zu wählen zwischen Euch. Daß Ihr Männer doch gleich grausam sein müßt, wenn Ihr muthig seid.

Wer bist Du, wunderlich Kind? fragte Schmidtberg gespannt.

---

*) Was Arzneien nicht heilen, heilt das Eisen, was das Eisen nicht heilt, heilt das Feuer.

Sagt Euch das nicht Tracht und Farbe? fragte ihn dagegen die Dirne. In jenem Walde hält meine Horde Rasttag.

Unmöglich! rief der Jüngling: Sprache und Haltung deuten auf höhern Ursprung.

Wie anmaßend und unwissend Ihr Blanken über mein Volk urtheilt, und zugleich wie lieblos, zürnte das Mädchen, stolz den Kopf in die Höhe werfend, und entzog ihm die Hand, die er bisher, aus Dankbarkeit und Wohlgefallen an dem reizenden Geschöpf, in der seinen gehalten.

Da landete ein Kahn, und ein junger Officier in französischer Uniform hüpfte mit einem Entrechat an's Ufer, und tanzte, ein Vaudeville trillernd, dem Paare zu. Nachdem er einen flüchtigen Blick auf den Jüngling geworfen, rief er lustig: Das interessante Aeußere, die Armwunde und die hübsche Bohemienne lassen keinen Zweifel übrig, daß Ihr der seid, den ich suche. Erlaubt, daß ich Euch Euern Vetter, den Grafen Trevoux, Gardefähndrich Seiner Allerheiligsten Majestät, vorstelle, der vor Begierde stirbt, Euch zu umarmen.

Ihr irrt Euch in der Person, sprach Schmidtberg ihn abwehrend. Ich bin Schmidtberg, ein armer deutscher Student, der, von unbekannten Wohlthätern unterstützt, zu Cöln seine Studien absolvirt.

Schmidtberg, Schmidtberg! spöttelte der Franzose: der Name ist für meine Zunge zu deutsch. Mag sein, daß Euer Herr Vater aus geheimen Zwecken für gut gehalten, Euern Stand dem Publikum und Euch selbst unter diesem Incognito zu verbergen. Doch müßt Ihr von einem französischen Edelmann und Officier schon voraussetzen, daß er einen Herrn Schmidtberg schlechtweg, einen Monsieur tel et tel, nicht an sein Herz drücken würde, wenn er nicht von gutem Adel wäre.

Ihr radotirt, Herr Gardefähndrich! rief Schmidtberg unge-

duldig: und würdet mir einen Gefallen thun, wenn Ihr mich in Ruhe ließet.

Mein Gott! lispelte besänftigend der Graf: so werdet doch nicht gleich so massiv deutsch, und hört vorher, was Euch ein Cavalier zu sagen hat. Ich sehe, daß Ihr ganz unwissend seid. Erlaubt mir, Euch zu detrompiren, und Euch in Eurer eignen, werthen Person den einzigen, eheleiblichen Sohn des Barons von Neuhof und Pungelscheid, und der Dame Judithe de Kilmanock, Base des Herzogs von Ormond, zu präsentiren. Zum Beweise empfangt diesen Brief Eures Vaters, den ich meiner Mutter, der Gräfin Trevour, Eurer Tante, versprochen, in Eure eignen Hände abzugeben.

Ueberrascht nahm Schmidtberg das Schreiben, erbrach es und las:

Mein Sohn!

Die Zeit, die den Schleier Eurer Geburt lüften soll, ist erschienen. Durch unglückliche Ehrenhändel aus meinem Vaterlande verbannt, ließ ich Euch dort zurück, weil ich Euch eine deutsche Erziehung zu geben wünschte. Man verschwieg Euch Euern edeln Namen, um Euch zu veranlassen, ihn durch eigenen Werth zu verdienen. Man gab Euch den Bedürfnissen des Lebens Preis, damit Eure Seele, gleich dem Keim der königlichen Zeder, aus eigner Kraft die drückenden Erdschollen sprenge und fortschleudre, und frei und kühn hinauf zum Lichte strebe. Nach den Berichten, die mir von Euch erstattet worden, habt Ihr Eure Zwecke erfüllt, und verdient es wohl, Euern Vater kennen zu lernen. Die Sorge für das Heil eines edeln, unglücklichen Volkes versagt mir für den Augenblick die Freude, Euch zu umarmen. Aber wir werden uns in wenig Monaten sehen, um uns, so Gott will, nie wieder zu trennen. Ich befehle Euch, im Laufe dieses Jahres Eure Studien zu vollenden und Euch daneben in allen ritterlichen Künsten zu üben. Besonders aber

wünsche ich, daß Ihr im Staatsrecht und im Gebiet der Kriegswissenschaften Collegia hört, und einen Privatlehrer in der welschen Sprache annehmt. Euer angestrengter Fleiß wird Euch die Zufriedenheit Eures Vaters erwerben, und eine Laufbahn eröffnen, vielleicht noch glänzender, als Euer Stand Euch zu erwarten berechtigt. Ich bedarf einen Gehülfen meiner Thaten, und einen Erben meines Ruhms. Im Anfang des kommenden Jahres werdet Ihr durch die Schweiz, über Mailand und Florenz, nach Livorno reisen, und im Gasthofe des Corsen Bondelli, unweit des Hafenthores, meine fernern Befehle erwarten. Beifolgender Wechsel von tausend Dukaten wird Eure Bedürfnisse bis dahin decken; Ihr habt also keinen vernünftigen Aufwand zu scheuen. Da Ihr erst im Anfang März zu Livorno eintreffen dürft, so ist mein Wille, daß Ihr Euch in Mailand und Florenz länger aufhaltet, um Euch Italiens Weltton und Sprachgeist möglichst eigen zu machen, wozu Euch beigehende Empfehlungschreiben Gelegenheit darbieten werden. Da dieser Brief keinen andern Zweck hat, so bitte ich Gott, daß er Euch in seinen heiligen und würdigen Schutz nehme. — Euer guter Vater

Theodor.

Berauscht von dem plötzlichen Reichthum und der unerwarteten Standeserhöhung, das Gesicht mit dem brennenden Roth der Freude und des auflodernden Hochmuthes überzogen, blickte der schöne Fritz mit funkelnden Augen in die Urkunde seiner Freiherrlichkeit, und sein Herr Vetter Graf, der mit in das Schreiben gesehen, machte sich darüber lustig, daß der alte Neuhof es mit einer Wendung geschlossen, welche sich bis dahin nur Europa's souveräne Monarchen erlaubt. Jetzt hatte sich Friedrich ermannt, trat einige Schritte von der freundlichen Zigeunerin weg und sprach, sich in die Brust werfend: Ich danke Euch, mein Vetter, für die willkommene Botschaft. Ihr würdet aber Eurer Gefällig-

keit die Krone aufsetzen, wenn Ihr mir auf mein Ehrenwort zehn Dukaten vorstrecken wolltet, bis ich den Wechsel meines Herrn Vaters vergoldet. Ich bedarf der Summe, um damit dieser Dirne eine Schuld abzutragen, mit der es mir nicht geziemt, ihr länger verpflichtet zu bleiben.

Aber der Gardefähndrich producirte achselzuckend eine vielfach eingebogne Coeurdame, um die Ursache der Darlehnversagung anschaulich zu machen, und das Mädchen rief unwillig: Ehrenschulden machen, um Liebe mit Geld abzulohnen? Ihr seid geschwind zum vollständigen Baron geworden, und es ist ordentlich Schade, daß Ihr so hübsch seid. Damit wandte sie sich rasch dem Walde zu, und der Bücherwurm, der vom Ufer heran keuchte, schrie mit ängstlicher Hast: Dem Himmel sei Dank, mein theurer Landsmann, daß ich Dich wiederum einigermaßen mobil vorfinde. Du mußt augenblicklich von dannen, so weit Dich Deine respectiven Füße tragen. Als ich zum Thor einpassirte, stieg mir der riesige Westphalen-Senior entgegen, und brüllte mir, gleich dem unter dem Aetna liegenden Encelado, zu, daß Fregoso in letzten Zügen liege, daß sämmtliche welsche Handelshäuser zu Cöln, für den Landsmann grimmig Partei nehmend, die Gerechtigkeit durch Gold und Autorität aus ihrer Lethargie geschüttelt, und daß die Lictoren bereits gegen Dich ausgerückt wären.

So bin ich verloren, rief Friedrich: denn vom Blutverlust ermattet, werde ich nicht weit laufen können. Drum gebt mir meinen Degen in die Hand und laßt mich allein. Ich will das Gesindel, hier an diesen Baum gelehnt, erwarten und meine Freiheit theuer verkaufen.

Jetzt sprang die Zigeunerin, die bisher von Weitem gelauscht, wieder heran und rief: werth seid Ihr's wohl nicht, aber wenn Ihr mir versprecht, mir in Euerm Leben nicht mehr mit Euerm einfältigen Golde angestiegen zu kommen, so will ich Euch diesmal retten. Ich kenne die Schleichwege im Walde, und im Lager

meiner Horde sitzt Ihr in Abrahams Schooß. Damit ergriff sie seine Hand, um ihn mit sich fortzuziehn. Noch zögerte der Jüngling, als Trevoux auf einen stark bemannten Kahn zeigte, den der Rhein auf seinem breiten Rücken vom linken auf das rechte Ufer schaukelte. Das Abendroth, das von den Pickelhauben und Springstangen der Häscher herüber glänzte, machte den Zweck der Ueberfahrt so klar, daß Wachtendonk mit dem Ausruf: I pede fausto! den Landsmann umarmte, und dann mit wunderbarer Behendigkeit in den Rebengängen verschwand.

Hier habt Ihr meine Adresse, Cousin, rief Trevoux: und nun fort sans adieu, ich werde unterdessen der miserablen Marechaussee eine Nase drehn, die von hier bis zurück nach Cöln reichen soll. Unwillig ließ sich Friedrich von der braunen Dirne fortschleppen, während der luftige Vetter dem anlegenden Häscherkahn entgegen tanzte.

Bald verrieth den Flüchtlingen ein Feuer, das lustig im Dickicht knisterte und loderte, daß sie am Ziele waren, und jetzt standen sie vor einem Nachtstücke, das Callot's Phantasie nicht greller und abenteuerlicher auf die Leinwand zaubern konnte. Hier streifte eine schwarzbraune Megäre einem unglücklichen, zur Abendkost bestimmten Dachhasen den Balg ab, dort verband ein Dirnchen mitleidig einem trotzigen Zigeunerbuben zwei Stichwunden von Heugabelzinken, die dieser bei Erwerbung eines Bauernhuhns im dicken Beine davon getragen. Die übrige hoffnungvolle Jugend hörte eben ein Privatissimum über Taschen-Requisitionen, das ihnen ein alter Zigeuner von confiscirtem Gesicht, mit Hilfe eines aufgehangnen Automats, praktisch vortrug, und bei dem es erbärmliche Schläge regnete, wenn der Klang der an den Kleidern der Puppe befestigten Schellen die Ungeschicklichkeit der Lehrlinge verrieth. Am Feuer thronte in gräßlicher Majestät die Zigeuner-Altmutter, die, emsig im dam-

pfenden Kessel rührend, den erstaunten Freiherrn an Macbeths holde Schicksalschwestern erinnerte. Das Geräusch der Kommenden brachte alles in Aufruhr. Der Professor des Zigeunerrechts griff zur Büchse, die er auf Friedrich anschlug.

Laß stecken, bat diesen seine Führerin, als er zum Degen griff, und dem Schützen zürnte sie zu: Immer gleich zum Morde bereit, Kloska, wenn es auch gar nicht Noth thut. Ich werde es doch noch bei dem Hauptmann durchsetzen, daß er Dich von der Bande jagt.

Murrend setzte der Gescholtne ab, und zur Alten sprach das Mädchen: Ich bringe Dir einen Flüchtling, Wlaska, der bei uns Schutz vor der Cölner Justiz sucht. Nimm ihn freundlich auf. Da hob Wlaska das Mumiengesicht mit der Geiernase und dem warzenreichen Kinne in die Höhe, nahm einen Brand aus dem Feuer und beschaute, den Jüngling damit beleuchtend, ihn mit den rothen Triefaugen.

Ei sieh, mein Almchen, Du hast Geschmack im Aussuchen, rief sie schmunzelnd: ein hübscher blanker Junge! Nun, Du hast gewiß nichts verbrochen, als höchstens wegen Spiel- oder Dirnenhändeln einen erschlagen. Setze Dich zu mir an's Feuer. Stumm gehorchte der Jüngling, neben ihn setzte sich seine Retterin; die Alte suchte eine dürre Brotrinde hervor, brach sie feierlich entzwei, reichte die eine Hälfte dem Freiherrn und sprach, die andere verzehrend: Iß, so bist Du mein Gastfreund und niemand soll Dir ein Haar krümmen. Ein bittender Handdruck Alma's überwand sein Grauen vor dem dargebotnen Leckerbissen, und er würgte ihn heldenmüthig hinunter.

Jetzt bat ihn die Alte, die sich nicht satt an ihm sehen konnte, mit dem Tone geheimnißvoller Wichtigkeit, ihr seine rechte Hand zur Beschauung zu überlassen.

Prophezeihe mir gutes Glück, Mutter, sprach er, sie hinhaltend: Ich brauch' es.

Lange starrte Wlaska in die Handfläche, dann in Friedrichs schöne Augen, dann wieder in die Hand, und rief endlich hastig: Ihr seid mehr als Ihr heißt, junger Mensch.

Das mir zu sagen, dazu bedarf es keiner ägyptischen Weisheit, spottete Friedrich: Du kannst es durch Alma wissen, daß ich bisher Schmidtberg hieß, und heute zu einer Baronie gekommen bin, ohne zu wissen wie.

Nein, nein! beharrte die Alte: hier ist von ganz andern Dingen die Rede. — Und als sie noch einmal in die Hand geblickt, rief sie mit hohlem Geistertone: Einer Krone Nebelbild strahlt aus der Ferne Euch entgegen; aber es zerfließt in einem Gewirr von Dampf und Klingen und Ketten. Ihr seid zu großen Dingen ausersehn; aber ich fürchte, Ihr werdet beginnen, ohne zu vollbringen. Symbolisch deuten Euch die Ereignisse dieses Tages Eurer künftigen Jahre Schicksal an. Wie heute, werdet Ihr siegreich für das Recht fechten, und dennoch, wie heute, des Unrechts Uebermacht weichen müssen.

Während Friedrich noch die Prophetin anstaunte, zweifelnd, ob Wahnsinn oder Begeisterung aus ihr gesprochen, ertönte ein gellender Pfiff im Gehölz. — Der Hauptmann! rief die Horde, sprang auf und richtete sich. — Ein schwarzbrauner Goliath, in einen dunkeln Mantel gehüllt, kam zum Feuer geschritten; ihm folgten, schwere Päcke abwerfend, einige Galgengesichter, die sich sogleich an die Glut setzten und des Tages Ertrag, von der goldenen Kette und der Silberkelle, bis zum Pferdezaum und der Mausefalle herab, zu inventiren begannen. Bald aber fiel des Hauptmanns Adlerblick auf den Fremden, und plötzlich rief er: Ihr seid der Student Schmidtberg, der den Genueser Fregoso erschlagen hat, und mein Gefangner. Gebt Euern Degen ab.

Lebendig nicht! rief dieser aufspringend, und zog die Klinge.

Um Gottes Willen, Hauptmann, thue nicht so übel! schrie, vor den Bedrohten stürzend, Alma. Im Vertrauen auf Deine

Großmuth habe ich ihn hierher gebracht. Wenn auch unter uns die Treue zur Lügnerin werden soll, wo in der Welt mag sie sich dann noch hinflüchten?

Thörin! schnaubte der Hauptmann sie an. Habe ich den Mörder an meinem Feuer aufgenommen? Bin ich das Gastrecht ihm schuldig? Das Haus Farina hat hundert Dukaten auf seine Ergreifung gesetzt, die wir nicht wohlfeiler und ehrlicher verdienen können. Ehre genug, wenn ich ihn eines Ganges würdige, um zu entscheiden, ob wir ein Anrecht haben an ihn. Darum gebt Euer Schwert ab, junger Herr, oder meßt es mit dem meinen.

Meine Duelle scheinen alle etwas abgeschmackt werden zu wollen, rief Schmidtberg, den Degen vorstreckend. Jetzt soll ich gar mit einem Spitzbuben-Kapitain eine Rechtssache ausfechten!

Halt, Horra! schrie jetzt die Alte, mit gräßlicher Geberde zwischen die Kämpfer springend. Keinen Streich! Der Blanke ist mein Gast, ich habe mein Brot mit ihm gebrochen!

Da trat der Hauptmann unmuthig zurück, stieß den Säbel in die Scheide, winkte einem aus der Horde, nahm den gestohlnen Silber-Pokal, den dieser ihm, mit gestohlnem Wein gefüllt, reichte, trank ihn dem Freiherrn zu, schüttelte, nachdem dieser, zur gewaltigen Kränkung des neugebornen Adelstolzes, Bescheid gethan, ihm traulich die Hand, und legte sich am Feuer nieder.

Du mußt auch müde sein, armes Jüngelchen, sprach die Alte, ihm mit grinsender Freundlichkeit die Wangen streichelnd: ruhe Dich ein Paar Stunden aus! denn morgen hast Du einen weiten Weg zu machen. Drum leg' Dich zum Feuer, die Herbstnacht ist rauh. Dort neben dem Hauptmann ist ein guter Schlafplatz.

Bedenklich betrachtete Friedrich den bereits schnarchenden Riesen, der ihn erst vor einigen Minuten so feindlich zwischen Tod und Kerker gestellt, und neben dem er nun Platz nehmen sollte. Aber die alte Wlaska, die sein Zögern bemerkte, fuhr ihn

grimmig an: Du denkst gewiß, junger Mensch, daß Du noch unter Deinesgleichen bist, weil Du Verrath befürchtest!

Er hat mit Dir getrunken, flüsterte beruhigend Alma ihm zu: jetzt hast Du auch schlafend nichts von ihm zu befürchten. Jetzt stürbe er freudig für Dich, so es Noth thäte.

Das Schicksal im Stillen anflehend, daß es die Seelengröße des Buschmanns auf keine so schwere Probe stellen möge, schickte sich der Freiherr zur Nachtruhe an. Eine Zither ergreifend, setzte sich Alma ihm gegenüber. Lieblich und sanft tönte, von der Saiten Silberklängen getragen, ihr Gesang, gleich einem holden Wiegenliede, durch die Nacht, und bald schlossen sich des Horchenden Augen, die er fest auf die Sängerin heftete, im süßen Schlummer.

Ein schneidendes Pfeifen neben ihm weckte den Schläfer nach Mitternacht. Als er sich ermunterte, sah er sich von dem wärmenden Mantel des Schlafgenossen bedeckt, und diesen neben ihm aufgerichtet sitzen. Das erlöschende Feuer beleuchtete mit seinem letzten Gluthscheine das kühne, scharfgezeichnete Gesicht des ehrlichen Diebes, das Zerrbild der schniebenden Zigeuner-Mutter und der braunen Alma lieblichen Schlummer. — Jetzt knisterte es im Gebüsch, zum Säbel griff der Hauptmann, und mit gezogener Büchse trat Kloska vor ihn, im unverständlichen Rothwelsch hastig rapportirend.

Auf! donnerte der Herrscher seiner Bande zu, und sprach dann zu Friedrich: Ein starkes Commando erzbischöflicher Soldaten zu Fuß und Roß ist über den Rhein gegangen, und durchsucht nach Euch den Wald. Aber die Pfaffenknechte sollen Euch nichts anhaben. Wlaska und Alma sollen Euch in Sicherheit bringen, während ich Eure Verfolger kuranze, daß sie froh sein sollen, wenn sie wieder in ihrem Schiffe sitzen.

Bei Gott, Ihr seid ein Ehrenmann! rief der Ueberraschte, ihm den väterlichen Schatz hinreichend. Ich habe leider kein

Gold, darum nehmt diesen Wechsel zur Belohnung Eurer guten Dienste.

Doch finster wies ihn der Hauptmann zurück und sprach: Kein Ehrenmann läßt sich für seines Gastfreundes Schutz bezahlen. Ihr werdet Euern Wisch schon noch auf der Flucht brauchen. Glaubt Ihr mir aber verpflichtet zu sein, so bezahlt, wenn Ihr einst, vom Schicksal hochgestellt, über meiner Brüder Loos zu entscheiden habt.

Auch Saul unter den Propheten! rief lachend Friedrich, als der Hauptmann mit seinem Haufen im Gehölz verschwunden war, und entwich, von Wlaska und Alma fortgezogen, auf der entgegengesetzten Seite. Wiederholtes Schießen und wildes Geschrei aus der Ferne verkündete bald den Fliehenden, daß ihre Freunde und Feinde handgemein geworden, und sie verdoppelten ihre Schritte. Jetzt standen sie im Freien auf einem Kreuzwege, den hell der Mond beschien. — Nun zieht Ihr gen Süden, mein Söhnlein! und wir gen Norden, sprach freundlich die Alte: denkt manchmal meiner Worte, und das gute Glück sei mit Euch.

Wünschest Du mir dasselbe, liebe Alma? fragte Friedrich, des Mädchens Hand, die ihn bisher geleitet, an seine Brust drückend, und mit brennenden Blicken in ihr Auge schauend. Aber die Dirne senkte es mit mehr Verschämtheit zu Boden, als von einer Zigeunerin zu erwarten stand, und entwand sich dann seinen umrankenden Armen.

Fort, fort! schalt Wlaska, als das Schießen im Walde kein Ende nehmen wollte: sonst seid Ihr verloren!

Doch einen Abschiedkuß wirst Du mir nicht versagen, holdes Geschöpf? rief Friedrich, von neuem das Mädchen umschlingend; aber kräftig riß diese sich los und rief: Ein Freiherr und eine Zigeunerdirne! Bedenkt, Herr Baron, was Ihr den erlauchten Ahnen schuldig seid! Dann flog sie pfeilschnell den Weg gen Nor-

den, die keichende Alte mit sich fortreißend, und traurig und einsam wanderte Friedrich dem warmen, blühenden Süden zu.

Es war im Mai des Jahres 1736, als Friedrich zu Livorno anlangte, nach Erduldung mancher Beschwerde, und nachdem er sich zu mehreren Malen durch deutsche Söldner, durch welsche Sbirren und Banditen, die, aus ihm unbekannten Gründen, sein Leben oder seine Freiheit befehdeten, mit seinem guten Degen hatte durchschlagen müssen. Er trat, dem väterlichen Befehl gehorsam, im Gasthofe des Corsen Bondelli ab, und die Aufwärterin, eine junge rasche Corsin, wies ihm sein Zimmer an. Als er, auf ihre Frage nach seinem Stand und Namen, sich ihr als den deutschen Baron von Neuhof bekannt, gaffte sie ihn mit den großen, wunderschönen schwarzen Augen, dem National-Eigenthum der Corsinnen, neugierig an, und rief dann: schön und herrisch genug seht Ihr aus für einen Prinzen; Madonna erhalte Eure Hoheit! küßte ihm, ehe er es hindern konnte, das Kleid, und flog zur Thür hinaus. Kaum hatte sich Friedrich vom Erstaunen über die unerwartete Proclamation seiner abermaligen Standeserhöhung, bis zu dem Bedauern über die Verstandesverwirrung des hübschen Mädchens, erholt, als der Gastwirth Bondelli selbst athemlos in's Gemach und mit dem Ausruf: Heil ist meinem Hause wiederfahren! zu seinen Füßen stürzte.

Bin ich denn in ein Narrenhaus gerathen? rief Friedrich, den Knieenden, der durchaus seine Füße küssen wollte, unmuthig abwehrend.

Ich verstehe Euch, Königliche Hoheit, sprach der Gastwirth, indem er aufstand und sich ehrerbietig an die Thür zog. Ihr wollt incognito bleiben, aber dann hättet Ihr nicht den Namen beibehalten sollen, der jedem rechtschaffnen Corsen so bekannt als theuer ist, hätte ihn auch der Drang der Noth gezwungen, sein

Brot in fremden Reichen zu suchen. Auch muß ich Euch beschwören, diesen edeln Namen hier zu verleugnen, denn wenn gleich Toscana unsere gute Sache insgeheim begünstiget, so ist doch gerade jetzt Corsica's bisheriger Tyrann, der feile Pinelli, in unserm Hafen gelandet, und würde dahin, wo sein Schwert nicht reichen kann, gewiß sein Gift und seine Dolche senden, um Corsica's schönste Hoffnungblüthe zu verderben.

Eure Warnungen sind eben so unsinnig, als Eure Ehrenbezeigungen, sprach mürrisch Friedrich. Was kann ein deutscher Freiherr von Corsica's genuesischem Gouverneur zu fürchten haben?

Leider sehr viel, flisterte Bondelli ihm zu: nachdem Signor Schmidtberg zu Cöln den einzigen Sohn des allmächtigen Hauses Fregoso getödtet und halb Genua in Trauer gekleidet hat. Ihr seht, Hoheit, fuhr er fort, als Friedrich bestürzt zurück trat: wir kennen Euch hier besser, als Ihr glaubt, und Ihr thut wahrlich übel, gegen einen so treuen Knecht Eures erlauchten Hauses die Maske länger vorzubehalten.

Hier ist es auf meinen gesunden Verstand abgesehn, klagte der Jüngling, sich, von der fruchtlosen Protestation ermüdet, in einen Sessel werfend. Ich glaube wahrlich, daß die welsche Novelle, die ich einst belachte, in's Leben tritt. Gewiß hat sich ein muthwilliges Complot gegen mich verschworen, die Idee, daß ich über Nacht mein Ich gegen ein anderes ausgetauscht, zur fixen zu machen. Aber nehmt Euch in Acht, daß ich nicht des alten Ichs letztes Bewußtsein benutze, um dem ersten Possenreißer, der sich mit seinen Gaukeleien an mich wagt, den Hals zu brechen.

Ihr zürnt im Ernst, Hoheit? fragte, sich ihm demüthig nähernd, Bondelli. Dann muß ich freilich das Unmögliche für möglich halten und glauben, daß Ihr noch von nichts wißt, und daß Euch Eures Herrn Vaters letzter Brief zu Milano verfehlt.

Ich war dort nie, antwortete Friedrich: von kaiserlichen Dragonern verfolgt, die, Gott weiß warum, mir auf den Fersen waren, mußte ich die schöne Stadt, zu meinem großen Leidwesen, links liegen lassen.

Wenn dem also ist, gnädigster Herr, rief der Gastwirth: so faßt Euch, daß Euch die Freude über das unerwartete ruhmgekrönte Glück nicht an der Gesundheit schade. Euer Herr Vater ist —

Herr Bondelli, riefen mehrere Stimmen von unten herauf.

Ihr seid — schrie dieser, unwillig über die Unterbrechung —

Herr Bondelli! ertönte es von neuem herauf, und die corsische Aufwärterin kam hereingesprungen und meldete, daß Donna Olympia, Witwe des Duca Freskobaldi, so eben von Florenz angekommen und im Gasthofe abgestiegen sei.

Entschuldigt mich, Hoheit, sprach Bondelli: daß ich Euch den schuldigen Rapport schuldig bleibe. Heute Nacht, wenn alles schläft und wir vor Lauschern sicher sind, werde ich Euch mit allem contentiren, was Ihr zu wissen bedürft. Jetzt muß ich die wunderschöne Herzogin bewillkommen. Mit den Florentinern darf es kein Corse verderben. Haltet Euch nur vorläufig gnädigst in Euerm Gemache und vergönnt mir, daß ich Euern erlauchten, hier aber höchst gefährlichen, Namen in den eines Freiherrn von Kronenstein verwandle. Damit schob der geschäftige Gastwirth zur Thür hinaus; ihm folgte die Corsin, und Friedrich stand betäubt da. So viel war ihm durch die Verfolgungen, die er auf der Reise erfahren, und durch des Gastwirths Geschwätz klar geworden, daß er eine wichtigere Person sei, als er geglaubt, aber die Fragen: Was? und Wie? durchkreuzten verwirrend sein Gehirn, und er ging mit verschlungenen Armen sinnend im Gemache auf und ab. Da fielen seine Augen auf einen Pfeilertisch, auf welchem, von dem vorigen Bewohner des Gemachs zurückgelassen, mehrere Papiere lagen. Das oberste, ein gedrucktes Manifest,

an dessen Spitze die Worte: „Wir Doge, Gouverneurs und Procuratoren der Republik Genua," prunkten, zog zunächst seine Aufmerksamkeit an sich, und er las, mit immer gespannteren Mienen, mit sich immer mehr vergrößernden Augen, wie folgt:

Auf die uns zugekommene Nachricht, daß in unserm Reich von Corsica, in dem Hafen Aleria, ein kleines Kauffahrtei-Schiff eine asiatisch gekleidete Person an das Land gesetzt, welcher es unbekannter Weise, durch Kunststücke der Oberhäupter der Mißvergnügten, gelungen, dem Volke werth und angenehm zu sein, da sie unter dasselbe Waffen, Pulver und einige kleine Geldmünzen ausgetheilt, anbei ingleichen, nebst Versprechung einer mehr als genugsamen Hilfe, verschiedene, derjenigen Ruhe, so zum Nutzen der Unterthanen besagten unsers Königreichs wieder herzustellen, uns so sehr am Herzen liegt, zuwiderlaufende Anschläge beibringt, wurden wir, mittelst glaubwürdiger Personen und Zeugnisse von der wahrhaften Eigenschaft und Condition gedachter Person, benachrichtigt, daß sein Herkommen aus denen westphälischen Grenzen sei, und er sich für einen Baron, Theodor von Neuhof —

Das ist mein Vater! rief, freudig überrascht, der Jüngling und las weiter:

auch in unterschiedlichen Orten für einen Chymisten und in vielen geheimen Dingen erfahrnen Menschen ausgegeben. —

Von jetzt an wurde aber die Lectüre immer unangenehmer, denn die erlauchte Republik überschüttete in der gerecht geglaubten Erbitterung den neuen Prätendenten mit einer Menge Schmähungen. Zwar lächelte Friedrich über die Beschuldigung, daß sein Vater ihn hilflos verlassen; aber die Redensarten von feinen Griffen, Betrügereien und erlittener Haft, die nun folgten, empörten das Ehrgefühl des neuen Cavaliers; und als er an die Stelle kam, die ihm den hochverehrten Vater als Hospitaliten des Bades zu Livorno vorstellte, wo man ihn um Gotteswillen verpflegt, da

blieb er nicht länger seines Zornes Meister, und das genuesische Manifest flog, zerrissen und zusammengeballt, zum Fenster hinaus. Ein weiblicher Schrei von der Straße begleitete den Fall des Papierballs. Eine scheltende männliche Stimme erhob sich, und als Friedrich, um zu sehn, was er angerichtet, an das Fenster eilte, strahlte ihm, in der Frauenschöne göttlicher Vollendung, eine hohe Gestalt entgegen, die, von reich geschmückten Dienern umgeben, an dem geöffneten Schläge der goldnen Karosse stand. Des Antlitzes blühendes Incarnat, des Busens und der Arme üppige Fülle und blendende Weiße wurden durch des Gewandes schwarzen Sammet, durch den zurückgeschlagenen schwarzen Schleier, durch den unschätzbaren Granatenschmuck, der Hals und Hände zierte, noch mehr gehoben. Jetzt trafen die Sonnensterne der schönen Fremden auf Friedrichs Augen, und senkten sich, erschrocken über die Glut, die plötzlich in diesen entbrannte, in süßer Verwirrung zur Erde.

Von neuem erhob sich die männliche Stimme, die dem Major-Domo der Dame gehörte, um die Unbesonnenheit des unziemlichen Wurfs gebührend zu würdigen. Aber die Dame gebot dem Eiferer, zu schweigen, und Friedrich gewann dadurch Zeit, seine Abbitte, der es sehr am Zusammenhange fehlte, auf eine unbeholfene Art zum Fenster herab zu stammeln. Die Dame ergötzte sich an der Verwirrung des schönen Jünglings, in dem sie einen angenehmen Triumph ihrer Reize feierte, und lispelte freundlich lächelnd: sie hoffe, daß der leichte Schreck, den er ihr gemacht, durch das Vergnügen seiner Bekanntschaft reich werde vergolten werden, wenn es ihm gefalle, diese auf gleicher Erde fortzusetzen.

Sapienti sat! jauchzte der gelehrte Freiherr, und rannte wie besessen zur Thüre hinaus. Im entgegen rannte, mit gleicher Hast, aber nicht von Liebesangst, sondern von Dienstangst getrieben, in seiner respectabeln Amtstracht, der genuesische Procurator, der früher dies Zimmer bewohnt hatte und die vergessenen Papiere

zu holen kam. Ihm nach rannten seine drei Schreiber, und gegen diese Menschenmasse stürmte Friedrich ein, gleich einem feindlichen Kometen auf den armen Planeten, dem er den jüngsten Tag bringen soll. Der Zusammenstoß war heftig und entscheidend, der Komet siegte, die Planeten-Masse zersprang und polterte in einzelnen Theilen die Treppe herab; aber der siegende Komet verlor darüber selbst das Gleichgewicht und polterte den Ueberwundenen nach. Als er, am Fuß der Treppe glücklich angelangt, sich wieder auf die Beine gestellt, schritt auch schon des Procurators grimmiges Gesicht auf ihn zu, welches mit gravitätischem Zorne den Namen des Signore zu wissen begehrte, der sich eine dergleichen große Ungebühr gegen einen Procurator der durchlauchtigen Republik Genua erlaubt.

Aber unmuthig über den Fall und den Zeitverlust, schleuderte Friedrich, mit dem Ausruf: so tritt mir doch das verdammte Genua überall feindselig entgegen! den Genueser bei Seite, und rannte nach der Hausthüre, die ihn, nach seiner Meinung, auf die Straße führte. Aber er hatte sich geirrt, und stand, fluchend über sein Unglück, im Hofe, rannte wieder in das Haus, und als er endlich die Straßen-Thüre getroffen, rollte eben der Wagen mit der schönen Fremden davon. Doch hatte sie ihn noch erblickt, und rief ihm freundlich zu: Wo bleibt Ihr auch so lange? Ich fahre jetzt nach der Kirche —

Mit offenem Munde horchte der Jüngling auf den Namen der Kirche, aber dieser verscholl im Gerassel des fortfliegenden Wagens, und der grimmige Fußtritt, mit dem der Freiherr seinem Jähzorn einen Ausweg schaffte, traf das Bein des armen Bondelli, der neben ihm an der Thüre stand und ihn sehr höflich um Verzeihung bat, wenn der Schmerz, den das getretene Hühnerauge seiner linken kleinen Zehe ihm verursache, einiges unziemliche Gesichterschneiden herbeiführen sollte.

Ohne darauf zu hören, bestürmte Friedrich den Getretenen

mit Fragen nach der fremden Dame und nach der Kirche, in die sie gefahren. Aber Bondelli wußte ihm blos zu sagen, daß dies eben die Herzogin von Freskobaldi sei, die in seinem Gasthofe einzukehren geruht.

Eine engelschöne Dame, fuhr der Plauderer fort: aber stolz, wie ein spanischer Grande. Sie hat wohl Ursache dazu, denn sie stammt aus dem alten Geschlecht der Brienne, von denen einer im vierzehnten Jahrhundert über Toscana herrschte.

Jetzt ließ sich plötzlich über dem Sprechenden, in Friedrichs Wohnung, des Procurators scheltende Stimme vernehmen. Bald ward er am Fenster sichtbar und deutete einem Schreiber an, den Manifestball, der vor Friedrichs Füßen lag, herauf zu holen.

Der Schreiber kam herab und entfaltete schon unten, mit pflichtmäßigem Entsetzen, das geviertheilte Proclama der durchlauchtigen Republik.

Oben sprudelte der alte Herr Gift und Flamme, und gebot dem Schreiber, den Fremden zur augenblicklichen Verantwortung in sein Gemach zu entbieten.

Der Herr Procurator steht hier nicht auf genuesischem Boden! rief Friedrich, den Zwischenträger zurückweisend, unmittelbar an die Behörde hinauf: er hat hier also niemanden vorzuladen, und so weit zu mir, als ich zu ihm. Aber da mein Gemach zugleich das seine ist, so werde ich mich jetzt, weil es mir so beliebt, hinauf begeben und also antworten, wie ich gefragt werde.

Bei allen Heiligen, raunte ihm Bondelli zu: Ihr sprecht, wie es einem Prinzen geziemt; aber vergeßt um Gottes Willen nicht, daß Ihr zu Livorno seid und jetzt Baron Kronenstein heißen müßt.

Ohne die Warnung sonderlich zu achten, sprang Friedrich hinauf in sein Gemach, und als der Procurator ihm schäumend das Verzeichniß seiner Sünden, von der Amortisation des Manifest's bis zur letzten schnöden Replik, vorhielt, erwiederte er fest

und ruhig: Als deutscher Freiherr bin ich nur Vasall des heiligen römischen Reichs, und sonst keiner Gerechtigkeit unterworfen. Euer Manifest habe ich zerrissen, weil mich, als Cavalier, die Frechheit verdroß, mit der genuesische Krämer meinen Standesgenossen zu schmähen gewagt. Ich habe Euch umgerannt und weggeschleudert, weil Ihr mir im Wege waret, und wenn Ihr Euch dadurch beleidigt findet, so bin ich bereit, Euch auf den Degen Genugthuung zu geben, sobald Ihr mir nachgewiesen, daß Ihr als Nobile im goldnen Buche Eurer Republik eingetragen steht.

Sprachlos vor Wuth starrte der Procurator den kecken Jüngling an, und die drei Schreiber schauderten im Chore. Da rasselte auf der Straße ein Wagen. Friedrich eilte an's Fenster, und als er Olympia's Livree erkannte, ohne Urlaub zu nehmen, zur Thüre hinaus.

Mit langem, vor Aerger kirschbraunem Gesicht sah der Procurator ihm nach, und gebot dann dem ersten Schreiber, den Wagen vorfahren zu lassen, dem zweiten, ihn bei dem Herrn Gouverneur von Livorno zu einer geheimen Audienz zu melden, und dem dritten, ihm aus der Apotheke ein Schlagpulver zu holen. Die Schreiberknechte flogen in devoter Eil hinaus. Für diese Schmach will ich und die durchlauchtige Republik Genugthuung, oder nicht das Leben haben, knirschte der Principal, seine Papiere zusammenfaltend, und verließ kollernd und sich spreizend, gleich einem gereizten Truthahne, das Gemach.

Ohne sich um des Procurators und der Republik beleidigte Majestät zu kümmern, trat unterdeß Friedrich dem nahenden Wagen entgegen. Sein Hochmuth, wie jedes Männerlaster der weiblichen Schönheit huldigend, verschmähte es nicht, Olympien den Schlag zu öffnen und ihr die Hand zum Aussteigen zu bieten; aber ein großer stattlicher Mann, in spanischer Uniform, sprang

zu seinem Drangsal zuerst heraus, in dem Olympia, welche folgte, ihm Don Giafferi, einen edlen Corsen, Obersten im Dienst Sr. katholischen Majestät, vorstellte. Wie ich Euch zu präsentiren habe, Don, weiß ich zur Zeit selbst nicht, fuhr sie mit fröhlichem Lachen fort: wir sind auf eine so wunderliche Art mit einander bekannt geworden, daß wir noch nicht Zeit gewannen, nach unsern Namen zu fragen.

Der Nennwerth ist oft das Beste, oft das Schlechteste am Menschen, antwortete Friedrich. Der Name des Freiherrn von Kronenstein wird sich mit einer Fürstenkrone geschmückt dünken, wenn Eure Gewogenheit den, der ihn führt, beglückt.

Kronenstein? fragte Giafferi, wie es schien, in einer Erwartung getäuscht, doch besann er sich bald, führte den Freiherrn auf eine ehrerbietige Art einen Schritt seitwärts und sprach dort mit bedeutungschwerer Beziehung leise zu ihm: Irre ich mich in Euern Zügen nicht, so muß Eure Familie mit dem Freiherrlich von Neuhof'schen Hause in Westphalen sehr nahe verwandt sein.

Friedrich schaute den Frager prüfend an, und als er in dem edelgeformten Gesicht keiner Spur lauernder Heimtücke, sondern nur den Zügen redlicher Theilnahme begegnete, gestand er rasch, daß die Vermuthung des Obersten gegründet sei.

Tief beugte sich nun, die Hand auf die Brust gelegt, Don Giafferi vor ihm, und bat ihn um die Gnade einer kurzen Audienz. Als Friedrich, durch die Demuth eines hohen königlich spanischen Officiers überrascht, sie ihm verlegen zugesagt, sprach der Oberste zu Olympia: Ich habe den gefunden, von dem ich zu Euch gesprochen, und bitte um die Erlaubniß, ihn, nach einer unaufschiebbaren, einsamen Unterredung, bei Euch einzuführen.

Da verklärte der Strahl eines himmlischen Entzückens Olympia's schönes Gesicht, die Wunderaugen, die bisher nur mit freundlichem Wohlgefallen auf dem Jünglinge geruht, brannten nun, der Liebe und des geschmeichelten Stolzes Sonnenglanz in einen

Brennpunkt zusammenfassend, zündend in Friedrichs Herzen. Ihr werdet mir immer, und so begleitet, doppelt willkommen sein, sprach sie zu Giafferi, und zu dem Jüngling, an den sie sich mit der auflodernden Liebe allmächtigem Zauber wandte: Laßt mich nicht allzu lange auf Euern Besuch warten, Don Federigo! Was auch Giafferi Euch zu sagen hat — es bedarf keiner schweren Berathung. Herzen zu gewinnen, ist die einzige Kunst, die Ihr in Corsica bedürft, und Ihr habt schon in Livorno bewiesen, daß Ihr Meister darin seid.

Durch dies Geständniß aus diesem Munde vor Entsetzen außer sich, ergriff Friedrich mit leidenschaftlicher Inbrunst Olympia's Hand, die er mit glühenden Küssen bedeckte. Mit einem Blick, in dem ihr Herz schwamm, und einem sanften Druck, entzog die schöne Frau ihm die Schwanenhand und entwich in das Haus, und in ein Wonnemeer versunken, wie von den edelsten welschen Weinen berauscht, ließ Friedrich sich von dem Obersten in sein Gemach führen. Hier stand er, nur sein unerwartet plötzliches Glück denkend, während Don Giafferi noch einmal das Zimmer verließ. Nachdem er einen spanischen Soldaten auswendig vor die Thür gestellt und diese inwendig verschlossen und verriegelt, begann er also feierlich zu ihm:

Glücklich schätze ich mich, erlauchter Herr, der erste der edeln Corsen zu sein, der dem Kronprinzen von Corsica die Huldigungen ehrfurchtvoller Liebe und Treue, aus vollem, gerührtem Herzen, darbringt.

Nun ist's genug! rief Friedrich heftig. Bis jetzt habe ich meine Phantasie mit Mühe im Zügel gehalten; aber wenn alles sich vereinigt, sie aus ihrer Bahn zu scheuchen, so muß sie wohl am Ende durchgehen und meinem gesunden Menschenverstande den Hals brechen. Kaum habe ich mich in den Freiherrn gefunden, so gesteht mir einer Herzogin holdes Wort, daß ich sie gerührt, und als ich noch in diesem Genusse schwelge, wollt Ihr mich zum

Kronprinzen von Corsica pressen. Wenn es auch Eure gute Absicht war, mich durch Spott vor Uebermuth zu bewahren, so ist doch das Mittel unzart gewählt, und ich bitte Euch herzlich, mich mit Euerm Gaukelspiel in Ruhe zu lassen.

Die Persönlichkeit des Mannes, der vor Euch steht, mein Prinz, sprach Giafferi empfindlich: sollte hinreichen, diesen kränkenden Verdacht zu verbannen, wenn Euch auch die Thaten unbekannt geblieben sind, durch welche ich bisher meinem Vaterlande zu nützen gesucht. Es schmerzt mich daher sehr, daß ich mich erst auf einen Auftrag Eures Herrn Vaters berufen muß, um bei Euch Glauben zu gewinnen.

Ich habe leider, durch ein schändliches Manifest des Dogen von Genua, erfahren, daß mein Vater den unglücklichen Versuch gemacht, sich an die Spitze der mißvergnügten Corsen zu stellen, antwortete Friedrich bekümmert: aber auch, daß er als Rebell, Hochverräther und Majestätverbrecher für vogelfrei erklärt worden, und ruft er mich zu Unterstützung seiner Plane nach Corsica, so weiß ich, was mir des Sohnes heilige Pflicht gebeut; aber fern sei bei mir die eitle Hoffnung, die Eure Begrüßung erwecken könnte.

Die Hoffnung ist bereits Wirklichkeit geworden, rief Giafferi freudig: Corsica hat am 15. April, in einer Generalversammlung, Euern erhabenen Vater einstimmig zum König erwählt, ihn zu Alenfano mit einem Lorbeerkranze, dem Symbol seiner schon erfochtnen und künftigen Siege, gekrönt, und Graf Giafferi, der Oberfeldherr der corsischen Waffenmacht, ward ausersehn, dem einzigen Sohne und Thronerben Theodor des Ersten die Wahlakte zu überbringen, mit der herzlichen Einladung seines königlichen Vaters und seines Volkes, bald dem Lande den künftigen glorreichen Herrscher zu zeigen.

Haltet ein, mir schwindelt auf der Höhe, auf die Ihr mich gehoben! rief Friedrich; aber Giafferi fuhr mit wachsendem Feuer

fort: Ganz Corsica strömt zu den Waffen, den heiligen Freiheitkampf zu fechten; ganz Corsica ruft mit Begeisterung die heiligen Namen, Theodor und Friedrich! Nach blut'gem Streit, von unsers Königs tapfrer Hand gepflanzt, wehen schon auf dem Hafenschloß Portovecchio, auf der Veste San Pellegrino, auf Sartena's Mauern, die Fahnen des befreiten Corsica. Schon hat Bastia's Belagerung begonnen. Spanien und Frankreich unterstützen uns heimlich, öffentlich hat der heilige Vater die Partei der guten Sache ergriffen. Nur noch einiger Siege bedarf es, und alle Staaten Europa's erkennen das neugeborne Königreich an!

Laßt sie mich unter Eurer Leitung erfechten, diese Siege, Graf Giafferi, rief Friedrich, dem mit der Ueberzeugung auch die Begeisterung gekommen war, an den Degen schlagend; da ward an die Thür geklopft, Giafferi öffnete, und hastig und leise sprach die spanische Schildwache mit ihm. Bestürzt wendete er sich zu Friedrich und bat ihn, ihm in sein Gemach zu folgen. Dort riß er aus seinem Koffer eine spanische Uniform, gleich der, die er selbst trug, und beschwor Friedrich, sie augenblicklich mit seinem Reisekleide zu vertauschen. Kaum hatte dieser gehorcht, kaum hatte ihm Giafferi den Hut mit dem hohen Federbusch auf den Kopf gedrückt, als die Thür aufsprang und der bestürzte Bondelli den ergrimmten Procurator herein wies. Ein Adjutant des Gouverneurs von Livorno begleitete diesen, und draußen auf dem Vorsaal klangen Gewehre.

Mit Hoheit trat Giafferi den Kommenden entgegen. Der Procurator, anfänglich durch Friedrichs Kriegertracht verwirrt, fand doch bald des kecken Fremden Züge aus ihr heraus, und schrie dem Adjutanten zu, daß dies der angebliche Freiherr von Kronenstein sei.

Ich rathe Euch doch, Herr Procurator, rief mit stolzem Zorn Giafferi: in Euren Aeußerungen über einen Stabsofficier vorsichtiger zu sein, der die Ehre hat, dem Könige von Spanien zu

dienen. Sollte etwa auch Euer Besuch diesem Cavalier gelten, fuhr er, zu dem Adjutanten sich wendend, fort: so habe ich das Vergnügen, Euch in ihm den neuen Major des corsischen Regiments, das ich für die Krone Spanien geworben, vorzustellen.

Wenn das ist, erwiederte der Adjutant, sich achtungvoll verbeugend: so bitte ich, meinen aufdringlichen Besuch zu entschuldigen.

Dieser Herr ist freilich vorgestellt, fragte hämisch der Procurator: aber wer bürgt uns für den Vorsteller?

Hättet Ihr nicht das Glück, ein Federheld zu sein, Herr Procurator! rief heftig Friedrich: so würde ich Euch in meiner guten Klinge einen tadelfreien Bürgen stellen; so aber begnüge ich mich, Euch zu erklären, daß ich Euch, bei der nächsten Beleidigung, Euerm Manifeste nachwerfen werde.

Don Giafferi ist durch das Patent des Grafen Montemar, als königlich spanischer Oberster, sattsam legitimirt, sprach, zwischen die Streitenden tretend, der Adjutant: und Ihr habt sehr übel gethan, Herr Procurator, Euch gegen einen Officier seines Ranges also zu vergessen. Ich eile, dem Herrn Gouverneur zu rapportiren, der es gewiß höchlich mißbilligen wird, daß der Herr Procurator durch falsche Vorspiegelungen einen Verhaftbefehl erschlichen, von dessen Vollstreckung natürlich nun nicht mehr die Rede sein kann.

Er schied, sammt seiner harrenden Begleitung; beschämt und grollend schlich ihm der Procurator nach, und heiter rief Giafferi: Das wußte ich wohl, daß wir zu Livorno nicht Unrecht bekommen konnten. Doch zu einem längern Aufenthalt hier, mein Prinz, kann ich Euch nicht rathen. Der Procurator wird nicht ruhen; die hiesigen Bravo's sind berühmt, und diese Genueser dafür bekannt, weder ihr Gold noch ihre Ehre zu schonen, wenn es gilt, zum Ziele zu gelangen. Darum eilt sogleich mit mir zum Hafen,

zur schnellen Ueberfahrt nach Corsica, wo Alles freudig Eurer Ankunft harret.

Ohne noch einmal die göttliche Olympia gesehen zu haben? rief Friedrich: nimmermehr! Wenn ich mein ganzes Leben meinem neuen Vaterlande weihe, so kann es mir doch diese Stunde für mein Herz lassen!

Der corsische Alcibiades! sprach Giafferi lächelnd. So eilt zum leichten Siege, um durch ihn zu schwerern Euch zu stärken; ich lasse unterdessen meine Corvette segelfertig machen, und hole Euch dann selbst ab. Bis dahin verlaßt, um Gotteswillen! unter keinem Vorwande, diesen Gasthof, wo Bondelli's erprobte Treue Euch sichert und meine Corsen jedes Haar auf Euerm Haupte bewachen!

Er ging zum Hafen, und Friedrich nach Olympia's Zimmer, zu dem ihn der lieblichen Stimme Gesang, von der Guitarre Silberklängen begleitet, den Weg zeigte.

Als er die Thüre öffnete, war eben dem reizenden Weibe das Instrument entsunken, und sie lag, in süße Träume verloren, den Seraphkopf in die Lilienhand geworfen, auf dem Sopha, in einer Stellung, die ganz geeignet war, der schönen Glieder üppiges Wellenspiel in seinem vollen Zauber zu zeigen und des Jünglings leicht erwärmtes Jugendblut zum Sieden zu bringen.

Sie hob das schwarze, liebefeuchte Auge zu dem Kommenden empor und lispelte lächelnd: Wozu die Verkappung? Federigo, mich täuscht Ihr nicht! Ein Weib, das einmal Euch sah, kennt Euch für das ganze Leben.

Freundlich bot sie ihm die kleine Hand. Er sank neben ihr in die schwellenden Kissen und sagte ihr, welche Gefahr ihm dieses Kriegergewand aufgedrungen und ihn zwinge, von seinem kaum gefundenen Glücke zu scheiden.

Von Euerm Glücke, Federigo? fragte sie, zärtlich schmachtend: Ihr thut nicht wohl, meinem schwachen Herzen mit dieser Galan-

terie zu schmeicheln. Es ist noch kindisch genug, um an der Männerworte Wahrheit zu glauben, und wehe mir, wenn Eure süße Rede Hoffnungen in mir erblühen hieße, die nur zu sehr im Sonnenglanz des neuen Thrones verwelken würden.

Hoffnungen? göttliche Olympia! jauchzte der Jüngling, sie mit Inbrunst umfangend. Nein, mich laßt von meinen seligsten Hoffnungen sprechen, die Eure Engelmilde in diesem Augenblick aus Wünschen schuf, deren vermessene Thorheit ich selbst fühlte. In Euern Augen ging mir eines neuen Lebens goldne Sonne auf. Ihre Strahlen entzündeten in meinem Gemüth eine Flamme, die noch jenseit des Grabes fortlodern wird. Der Liebe Seligkeit und Qualen sind zum ersten Mal in dies Herz eingezogen. O, stellt Euer Götterbild in dem noch unentweihten Tempel auf, und nehmt mein ganzes Sein, das ich auf ewig Euerm Dienste weihe, zum Opfer an!

Federigo! seufzte Olympia, und sank, in ihrer Reize Fülle, an seine hochschlagende Brust, und ihr Purpurmund preßte auf den seinen das Glutsiegel des Liebebundes.

Auf ewig die Meine! rief Friedrich in freudiger Begeisterung.

Da entwand sie sich plötzlich seinen Armen und sprach traurig: Mein Herz hat mich über die Grenze geführt, die des Weibes Sitte nie überschreiten sollte. Vergeßt meine Schwäche, Prinz Federigo, und laßt uns dann auf immer Lebewohl sagen.

Olympia! rief Friedrich, aus seinen Himmeln gefallen.

Doch sie fuhr mit ernster Fassung fort: Olympia kann nicht Eure Gemahlin werden, und jedes andre Verhältniß würde die Häuser Freskobaldi und Brienne beschimpfen. Darum laßt uns scheiden, da es noch Zeit ist, und wenn Ihr dort über'm Meer von Siegen zu Siegen fliegt, so denkt bisweilen mit freudiger Rührung der armen Verlassenen, die bald im Nonnenschleier feurige Gebete für Euer Wohl zum Himmel senden wird.

Nicht meine Gemahlin? fragte Friedrich bestürzt: so bindet Euch ein Gelübde?

Das Gelübde der Tugend und Ehre, antwortete Olympia stolz. Weder Euerm Vater, noch Euerm Lande mag ich mich aufdringen. Beide könnten glänzendere Pläne für Euch entworfen haben. Ihr selbst könntet vielleicht einst den Schritt bereuen —

Europa's erste Krone, unterbrach Friedrich sie feurig: würde von diesem Haupte nur Glanz empfangen, nicht ihm geben. Mein Fürstenwort bürgt Euch für Theodors und seines Corsica freudigen Empfang, und war die schöne Wallung, die mich beseligt, Wahrheit, so dürfen diese Rosenlippen den Verlobungkuß nicht verschmähen, mit dem sich Corsica's Thronerbe seiner holden Braut auf ewig verbindet.

Mit brennender Schamröthe auf den Wangen, mit dem Silberblick der glücklichen Liebe in den Wunderaugen, schlang sie nun, jede Rücksicht vergessend, die schönen Arme um seinen Nacken, ihre glühenden Lippen hingen an den seinen, — und aus dem nahen Orangenhaine flötete ein Nachtigallenpaar in süßen, Sinne berückenden Tönen streitend und sühnend, versagend und gewährend, schmachtend und lodernd, klagend, weinend und jauchzend, den lieblichsten Brautgesang.

Jetzt pochte es leise, dann lauter und immer lauter an der Thür des Gemachs. Erschrocken riß sich Olympia aus Friedrichs Armen und sprang ihrer Zofe entgegen, die, das schöne Paar mit istigem, lüsternem Lächeln musternd, Don Giafferi meldete, der dem Cavalier wichtige Dinge zu sagen und große Eile habe.

Halte ihn noch wenige Minuten im Vorgemache auf, Laurette, sprach Olympia, und wandte sich, als die treue, erprobte Dienerin das Zimmer verließ, zu Friedrich, der, in ihren Anblick versunken, am Fenster lehnte. Olympia kann nach dieser Stunde an den Mann ihres Herzens keine Fehlbitte thun, sprach sie, ein reichgestiktes Portefeuille ihm darbietend. Corsica hat, seine Freiheit

zu erkämpfen, nur Eisen, ihm mangelt das alles bezwingende Gold, das allein Genua's Schale noch im Gegengewicht hält. Die Schätze, die mein Gemahl mir hinterlassen, setzen mich in den Stand, diesen Fehler des Schicksals zu verbessern. Doch kein Geschenk darf ich dem Königsohne bieten. Drum nehmt, was ich Euch freudig gebe, aus meiner treuen Hand als Darlehn an. Wenn König Federigo einst den väterlichen Thron besteigt, will ich es von ihm, und nur von ihm zurück empfangen.

Einen harten Strauß focht bei diesem Anerbieten der alte und neue Stolz mit der Liebe zu dem schönen Weibe in des gefürsteten Freiherrn Herzen. Doch als Olympia noch ein Mal mit sanfter Bitte und süßem Kuß ihn umfing und die Brieftasche ihm mit der Sammethand in den Busen schob, da war um so weniger an Widerstand zu denken, als in dem Augenblicke Giafferi, die niedliche Lauretta unsanft von sich drängend, in's Gemach stürzte.

Verzeiht der Ungebühr, Madonna! rief er ängstlich: mich treibt der Stunde Noth. Ihr müßt sogleich mir folgen, mein Prinz. Corsica's alter Tyrann, Pinelli, von dem heimtückischen Procurator angehetzt und vielleicht völlig über Euch aufgeklärt, ist selbst zum Gouverneur gefahren, hat dort, um Eure schleunige Verhaftung zu bewirken, seine eigne Person als Caution angeboten, und für den Weigerungfall so ernstliche Drohungen hinzugefügt, daß der Gouverneur nicht umhin gekonnt, den zweiten Haftbefehl gegen Euch zu unterzeichnen. Die Viertelstunde, die mir der Adjutant zu zögern versprochen, ist verstrichen, und eine verlorne Minute kann Euch Freiheit und Leben kosten.

Da verdrängten des Trennungschmerzes Perlen in Olympia's Augen den milden Thau der Sehnsucht und Erfüllung. Noch ein Mal riß sie den Jüngling an ihren Helenenbusen, noch ein Mal brannten ihre Lippen auf den seinen; dann stieß sie ihn von sich und rief: Jetzt, Federigo, beschwöre ich selbst Euch, zu fliehen. Denkt auf der glücklichen Insel der liebenden, bangenden Braut.

Sind die Heiligen unserer Liebe günstig, so sehn wir dort, vielleicht bald uns wieder!

Verstummt, betäubt, ließ Friedrich sich von Giafferi aus dem Hause und durch die schweigenden Straßen ziehen, in denen schon der Abend zu dunkeln begann. Während sie auf das Hafenthor zueilten, zog ein Commando toscanischer Soldaten, dem Pinelli und der Procurator zu Wagen folgten, nach Bondelli's Gasthofe, und als sie in das Boot gestiegen waren, das sie zur harrenden Corvette führte, umarmte Giafferi freudig seinen jungen Freund und rief: Den Heiligen sei Dank, die Gefahr war nahe und schrecklich; aber jetzt seid Ihr gerettet!

Wie aus einem reinen Sapphir gewölbt, glänzte der klare Azur des südlichen Himmels über dem Tyrrhener Meere, in dem jetzt Giafferi's Corvette mit günstigem Winde segelte. Prächtig vergoldete die Sonne Corsica's Bergketten, die am Horizonte hervorzutreten begannen; in dem neuen Anblick des unermeßlichen Oceans versunken, stand Friedrich mit Giafferi auf dem Vorderdeck, und während sein Herzenscompaß die Nadel gen Norden spielen ließ, stürmte der Ruhmsucht Orkan des stolzen Geistes Wünsche gen Süden fort. Schon hatte das Schiff die Insel Capraja und das Capo Corso im Westen liegen lassen, als Bastia's Thürme und Paläste aus den Fluthen emporstiegen. Auf dem äußersten Hafenkastell flatterte die weiße Flagge mit dem rothen goldgekrönten Kreuze, trotzig drohend es verkündend, daß dieser wichtige Platz noch immer in Genua's Besitz sei. Den verhaßten Anblick früher loszuwerden, gebot Giafferi, alle Segel einzusetzen, und noch schneller rauschte die Corvette durch die Wellen daher, bis sich das Schloß San Pellegrino zeigte, und hier, wo das Gebiet der neuen corsischen Freiheit begann, wehte auch bereits des Reiches alte Flagge, den Mohrenkopf mit weißer Binde im weißen Felde

führend. Das freudige Hurrah der Equipage begrüßte das wohlbekannte Zeichen, die spanische Flagge, die das Schiff bisher als Palladium gegen die genuesischen Galeeren geführt, ward herabgelassen, statt ihrer das Mohrenhaupt aufgezogen, und der Donner der Schiffstücke begrüßte den befreundeten Hafen. Unter des Schlosses krachendem Gegengruß ging die Corvette vor Anker.

Als Friedrich an das Land gestiegen, trat ihm ein ernster, stattlicher Mann entgegen, der sich als den königlichen Staats-Secretär, Grafen Caffori, ankündigte und ihm den Befehl seines erlauchten Vaters brachte, sogleich in das Lager vor Bastia zu eilen. Ungeduldig, den geliebten, noch nie gesehenen Vater zu erblicken, bestieg Friedrich das für ihn bereit stehende Roß, Giafferi und Caffori begleiteten ihn, und rasch ging der Zug durch die blühenden Pieven Casinka und Mariana, zwischen gesegneten Getraidefluren und stattlichen Wäldern, wo der Citronen und Orangen Blüte und Frucht freundlich das Dunkel der immer grünenden Eichen hob, wo der fruchtbeladene Feigenbaum, der liebliche Mandelbaum prangte, wo der Lorbeer und die Myrthe hoch zum Himmel emporstiegen. Bei Gott, Corsica ist ein Paradies; aber ein unbewohntes, sprach Friedrich: denn noch habe ich keine Ortschaft gesehen. Es scheint der reizenden Landschaft ihr schönster Schmuck, das menschliche Regen und Treiben, zu mangeln.

Was in diesen Kirchspielen die Waffen tragen kann, antwortete Caffori: das kämpft vor Bastia den heiligen Freiheitkampf unter Eures glorreichen Vaters Befehlen. Die Weiber und Kinder aber schalten daheim in den Dörfern, die bei den ewigen Bürgerkriegen, die dies unglückliche Land zerrissen, die Furcht vor plötzlichen Ueberfällen auf der Spitze der Gebirge zu bauen gebot.

Schrecklich! rief der Jüngling: daß gerade da, wo des Schöpfers Güte aus ihrem segenreichen Füllhorn Gedeihen und Freude verschwenderisch ausgegossen, die Menschen sich am wüthendsten bestreben, einander das Dasein zu verbittern.

Jetzt wandte sich der Zug, da rechts auf Bastia zu noch einige Plätze in der Genueser Gewalt waren, links nach der Pieve Nebbio, und Giafferi zeigte auf Mariana's letzte Grenzberge.

So weit das Auge reichte, schien das Gebirge, das mit Hagapfelbäumen bedeckt war, durch ihre brennendrothen Früchte im Glanz des letzten Abendscheines von einem innern Feuer zu glühen. Auf den höchsten Gipfeln und Klippen hingen Corsica's Dörfer, und als, bei dem vollen Einbruch der Nacht, sich oben auf den schwindelnden Höhen die Lichter in den Hütten und die Wachtfeuer der Hirten entzündeten, und das Gebirge selbst in das Dunkel zurück trat, gewährte das Ganze dem erstaunten Auge Friedrichs den romantisch seltsamen Anblick eines in der Luft schwebenden Zauberdorfs.

Wahrlich, sprach er zu Caffori: Eure Insel ist wunderlich schön.

Da habt Ihr Corsica mit Einem Worte erschöpfend bezeichnet, antwortete Caffori: es ist so wunderlich als schön, und wollte Gott, daß dies Beiwort nur auf die leblose Natur Anwendung fände!

Mit Tages Anbruch kamen die Reisenden nach dem Flecken Murato. Dort sah es sehr unruhig und kriegerisch aus. Greise, Weiber und Kinder packten ihre besten Habseligkeiten zusammen, um nach dem Städtchen Nebbio zu flüchten, und die waffenfähige Mannschaft hatte sich auf dem Marktplatze aufgestellt. Die hohen, starken Gestalten der Männer und Jünglinge, in kurze Wämmser von dunkelm Landtuch, für Jagd und Krieg gleich zweckmäßig gekleidet, die braunen, edel geformten Gesichter, die mit den großen, muthig blitzenden Augen unter den schwarz und rothen Helmmützen hervorschauten, die Dolche und Pistolen in den Leibgurten, die stattlichen Büchsen, im Mineralbach Restonica versilbert, gaben dem Landsturm ein imposantes Ansehen, und Friedrich meinte

gegen Caffori, daß er sich mit solchen Leuten halb Europa zu erobern getraue.

So lange sie unter einander mit dem Führer einig sind, erwiederte dieser bedeutungvoll.

Jetzt trat der erste Anciano des Fleckens, ein ehrwürdiger Greis, hervor, dem Sohne seines Königs die schuldige Ehrfurcht zu bezeigen. Von ihm erfuhr Friedrich, daß die Bewohner der nahen Flecken, Barbaigo, Patrimonio und Farinola, von Genua aufgehetzt und bewaffnet, sich in völliger Gegenrevolution befänden und nur die Ankunft genuesischer Truppen erwarteten, um zum offenen Angriff überzugehn.

Mein Vater hat also nicht mit Genua allein zu kämpfen, auch mit verblendeten Unterthanen? fragte Friedrich, unangenehm überrascht, seine Begleiter, und traurig antworte Caffori: Innerer Zwiespalt war Corsica's Fluch von Anbeginn. Es wäre längst frei, wenn es einig zu sein gelernt hätte.

Nun sprengte ein stattlicher Krieger, an der Spitze eines corsischen Reitergeschwaders, auf den Marktplatz, der sich dem Kronprinzen als den königlichen Gardehauptmann, Grafen Giabicomi, meldete, von Seiner Majestät gesandt, den geliebten Sohn durch die Gegenden, die jetzt plötzlich zum Kriegschauplatz geworden, sicher in das Lager vor Bastia zu geleiten.

Während er noch sprach, verkündete der Donner der Stücke vom Norden her, daß dort schon das Treffen zwischen dem Despotismus und der Freiheit begonnen.

Friedrichs Brust begann die heiße Kampflust zu schwellen, und er rief mit freudigem Entschlusse: Wie wäre es, wenn wir vor der Lagerreise diese Schlacht als Freiwillige mit föchten? Ich meine, daß mit diesem Fußvolk und mit diesen Reitern, die Ihr uns zugeführt, schon ein Satz zu wagen stünde.

Ich kann es nicht gut heißen, mein Prinz, sprach Giafferi:

Eures Königlichen Vaters Befehl ruft uns in's Lager, und wie jene Schlacht steht, wissen wir nicht.

Auch ich muß widerrathen, stimmte Giabicomi. Die Genueser haben bei Fiorenza die Obersten Varone und Pier Casale mit zweitausend Mann regulirter Truppen gelandet, und vereint mit den Rebellen dieser Pieve, sind sie unserer dortigen Waffenmacht weit überlegen. Gingt Ihr in dem verwegenen Unternehmen unter, wie dürfte ich es wagen, vor meinem Könige zu erscheinen?!

Ihr mögt Recht haben; aber ich will! rief Friedrich, sich schnell den Herrscherton aneignend, und gab, den Degen ziehend, den Befehl zum Marsche.

Der Seemuscheln dumpfer Hornton erklang, und fort ging der Zug bis nach Barbaigo, das, von allen seinen Bewohnern verlassen, einen öden, traurigen Anblick gewährte. Einige Muratonen zeigten ihre Geneigtheit, im Wohnsitze ihrer nächsten Landesleute und Nachbarn ein wenig zu plündern und zu sengen; aber Friedrich schrie durch die Reihen: daß er den Krieg als ein ehrlicher Ritter, nicht als ein Räuber und Mordbrenner führen wolle, und daß er den mit eigner Hand niederschießen werde, der den geringsten Exceß begehe!

Gehorsam zogen die Schaaren in stiller, strenger Ordnung durch die leeren Straßen, und bald sahen sie Patrimonio vor sich, das, ein trauriges Wahrzeichen des Bürgerkrieges, von den königlichgesinnten Corsen in Brand gesteckt, zum Himmel hinauf loderte. Dazu krachte der Kanonendonner immer furchtbarer von Farinola herüber. Schon konnte man die Salven des Kleingewehrfeuers unterscheiden, und einzelne Verwundete und Versprengte kamen dem Corps entgegen.

Halt! rief Friedrich, dem Ersten entgegen sprengend. Gieb Kunde, wie es mit der Schlacht steht?!

Schlecht! edler Herr, seufzte der Corse, den blutenden Arm auf die Büchse stützend. Wir haben uns gegen den Feind als

Corsen gehalten, das Zeugniß muß uns der Satan selbst geben, und wir hatten die Hunde auch schon auf Fiorenza gedrückt. Aber jetzt sind uns die Hauptleute Franchi und Gagrani, mit vierhundert ausgeruhten Griechen in die Flanke gefallen. General Arrighi ist gefangen, und das Heer ohne Haupt wird sich schwerlich lange halten.

Nun, Freunde, ist's jetzt Zeit, am Treffen Theil zu nehmen? fragte der Jüngling mit funkelnden Augen seine Begleiter.

Mit Gott für Corsica: rief Giafferi, das Schwert ziehend: führt uns zum Siege, Prinz.

So nimmt jeder Reiter einen Fußjäger auf die Croupe, befahl Friedrich. Der Hiobsbote steigt hinter mich und führt uns den Griechen in den Rücken. Die Reiterei trabt voran, das Fußvolk folgt so rasch als möglich. An Ort und Stelle führt General Giafferi das Commando, weil er Zeit und Punkt des Angriffs besser versteht, als ich. Jetzt vorwärts! mit Gott für Theodor und Corsica!

Nachjauchzte das kleine Heer das Feldgeschrei, und fortstürmten die Schaaren, bis sie bei dem brennenden Farinola die Schlacht fanden, die noch immer stand, da Theodors Corsen gegen Genua's Uebermacht mit unglaublicher Erbitterung fochten.

Der Angriff von Friedrichs Haufen, durch Giafferi weise geleitet, begann im Rücken der griechischen Grenadier-Compagnieen, dem Kern der genuesischen Truppen. Eine Büchsensalve der abgesprungenen Fußjäger wirkte fürchterlich, und nun hieb Friedrich, an der Spitze der Reiter, mit kecker Jugendlust in die Feinde ein, die, von dieser Seite am wenigsten einen Gegner erwartend, zu weichen begannen. Jetzt kam auch der Rest des corsischen Fußvolks in kurzem Trabe an, drückte nach, und das Weichen der genuesischen Waffenmacht ward zur Flucht, als Giafferi, der die Führung des königlichen Hauptcorps übernommen, noch einmal kräftig vordrang. Nur der genuesische Hauptmann, Franchi,

hielt mit einer Compagnie Griechen festen Stand, selbst als schon die Hälfte seiner Leute gefallen war. Da sprengten sechs von Friedrichs Reitern auf ihn zu, dem Tollkühnen den Rest zu geben, und muthig setzte er sich, obgleich zu Fuß kämpfend, ihnen entgegen. Aber Friedrich jagte hinzu, schlug die Schwerter seiner Leute weg und rief gutmüthig: Nehmt Pardon, Herr Hauptmann!

Von Rebellen nie! schrie dieser zur Antwort. Ich will bei meiner Compagnie liegen! und hieb grimmig um sich.

So nehmt's mit mir allein auf! sprach Friedrich, in dem der Burschensinn sich plötzlich regte, vom Rosse springend: das ist das dritte meiner verrückten Duelle, weil Ihr eigentlich schon so gut wie gefangen seid; aber Ihr wollt ja nicht anders! Und zu Fuß griff er nun den Hauptmann an, den er nach kurzem Gefecht durch eine Armwunde wehrlos machte.

Ihr sollt doch Euern Willen nicht haben, Herr Trotzkopf! scherzte der Sieger: Ihr sollt nicht bei Eurer Compagnie liegen, sondern mit mir in's Lager vor Bastia ziehn!

Um dort, den Rebellen zum lustigen Schauspiel, durch den Henker zu enden? knirschte Franchi. Ihr habt gegen mich als Mann von Ehre gehandelt, Kamerad, endigt auch so und stoßt mich gleich hier nieder, auf daß ich von Soldatenhänden sterbe.

Das Schlachtgetümmel hat Euch den Kopf erhitzt und verwirrt, sprach Friedrich mitleidig: Ihr könntet sonst solchen Gräuel vom König Theodor nicht befürchten. Im Lager wollen wir weiter darüber reden. Für jetzt nehmt mein Wort für Ehre und Leben, laßt Eure Wunden verbinden und jede Sorge fahren.

Während der Gefangene weggebracht wurde, sah sich der Jüngling auf dem Wahlplatze um, und mit des ersten Sieges Götterwollust überall die Genueser auf Fiorenza zufliehen und seine Corsen grimmig nachhauen. Auch er sprengte mit seinen Reitern nach; da schlug, vom Wege links, ein tolles, verworrenes Geschrei, von Büchsenschüssen begleitet, an sein Ohr, und als er

auf den Menschenklumpen zuritt, aus dem es erscholl, sah er, wie die königlichen Corsen, seine Muratonen an der Spitze, den sehr geschmolzenen Haufen der Contrarevolutionärs aus Barbaigo und Patrimonio mit Tigerwuth angriffen.

Ergebt Euch der Uebermacht! rief er den Letzteren zu; aber einer ihrer Hauptleute schrie wild: Wir haben unsre Landesleute dreimal um Pardon gebeten, aber sie dürsten nach unserm Blut, so wollen wir es ihnen denn so theuer als möglich verkaufen.

Zurück! schrie jetzt der Jüngling unwillig den Königlichen zu. Aber diese, von des Bürgerkrieges grimmiger Erbitterung entflammt, bezeigten keine Lust, dem Befehl zu gehorchen, und es ließen sich Stimmen vernehmen, die da meinten: es habe niemand das Recht, sie zu hindern, wenn sie an Landesverräthern gerechte Rache übten.

Zurück! donnerte jetzt Friedrich, zwischen die Haufen sprengend. Ich lasse die Reiterei auf Euch einhauen, wenn Ihr nicht Pardon gebt.

Diese entschlossene Anwendung der Gewalt galt, wie oft, für einen schlagenden Rechtsgrund und half den Blutdürstigen schnell zur Ueberzeugung, daß sie gehorchen müßten. Sie setzten die Hähne in Ruh, und die Gegner, die schon auf ihr Leben verzichtet, streckten mit dankbarem Zuruf die Büchsen vor dem königlichen Jüngling, dem jetzt ein Gefühl, inniger und erhebender als bei dem Siege über Genua's Heer, die Brust schwellte.

Giafferi aber, der, von der Verfolgung der Flüchtlinge zurückkehrend, ein Zeuge der Scene gewesen, schloß ihn gerührt und entzückt in die Arme und rief: Bei meinem Eid! Ihr verdient es, dereinst über Corsica zu herrschen; denn Ihr flechtet der Menschlichkeit Oelzweig in den blutigen Lorbeerkranz des Siegers.

Unter dem freudigen Donner der Karthaunen, unter dem lustigen Spiel der Feldmusik, begleitet und begrüßt von der Corsen Jubelgeschrei, zog Friedrich an Giafferi's Seite in das Lager vor Bastia. Ihn empfing Graf Caffori im Namen des Königs und geleitete ihn zu dessen Zelt. Ungeduldig pochte das Herz des Sohnes, das nun bald an des Vaters Brust schlagen sollte. Aber er mußte noch warten, bis das Homagium eines neugeadelten Corsen vorüber war, welches der König eben persönlich annahm. Endlich öffnete sich die Zeltthüre, und ein kleiner Mann, von gedrungenem kräftigen Bau und einem olivengelben, grobstolzen Gesicht, in einem über die Gebühr betreßten Kleide, trat heraus und schritt, sich gewaltig breit machend, die Zeltgasse hinab.

Wer ist der neue Edelmann? fragte Friedrich den Grafen Caffori.

Buona, Fleischer zu Ajaccio, antwortete dieser achselzuckend: dem der König für eine geringe Geldsumme, in der Zeit des dringenden Bedürfnisses geliehen, diese Standeserhöhung schuldig zu sein glaubte.

O weh! rief Friedrich in seinem Herzen und trat in das Zelt ein, wo der wunderliche Anblick, der seiner harrte, seine Brust mit einer höchst widrigen Empfindung durchzuckte. Im Hintergrunde des mit reichen türkischen Teppichen behangenen Gemachs thronte, unter einem goldnen Baldachin, auf einem erhöhten Divan von Goldbrocat, ein großer majestätischer Mann von etwa funfzig Jahren. Mit des klugen Gesichtes regelmäßigen Zügen contrastirten die Furchen, die ein unstätes, nicht ganz rein erhaltenes Leben gezogen, eben so feindlich, als der lange, scharlachrothe, goldverbrämte Türkenpelz, den er trug, mit dem spanischen Degen, dem dreigestutzten Tressenhute und der großen, schwarzen Perrücke. Hinter ihm standen drei Türken, von denen besonders einer, dessen schwarzgelbes, grinsendes Gesicht ein Spiegel aller Laster schien, dem Jüngling ein geheimes Entsetzen einflößte.

Jetzt winkte Theodor dem Sohne mit königlicher, nicht väterlicher Huld, und als dieser durch die Reihen der edeln Corsen, die zu beiden Seiten standen, zum Throne gelangt war, reichte ihm der Vater die Hand zum Kuß und sprach: Wir heißen Euch in unserm Lande willkommen, Prinz Federigo. Zwar verdiente es unsere Rüge, daß Ihr, ohne unsern Befehl, an dem Treffen bei Farinola Theil genommen, aber die tausend Genueser, die als Leichen dort die Wahlstatt decken, sind Eure stummen Vertheidiger geworden, und es ist uns angenehm, daß Ihr durch diese Siegesschlacht den Corsen sogleich die Aechtheit Eurer Abkunft und Eure Würdigkeit bewiesen, dermaleinst die Söhne des Herkules, die Abkömmlinge der Argonauten-Helden, zu beherrschen.

Dieses kalten, stolzen Empfanges nicht gewärtig, wußte Friedrich nicht, was er antworten sollte, als der Gardehauptmann Giabicomi in das Zelt stürzte, der, vor Wuth stammelnd, dem König rapportirte: ein Spion habe so eben die Nachricht gebracht, daß die Genueser den bei Farinola gefangenen General Arrighi auf dem Marktplatz zu Bastia aufgeknüpft.

Da erhob sich der Corsen dumpfes, zorniges Gemurmel, Theodors Blicke sprühten Tod, und als er noch über das, was jetzt zu thun sei, mit sich zu Rathe ging, bog sich der gräuliche Türke mit einem Höllenlächeln an sein Ohr und flisterte ihm, mit den Augen auf Friedrich deutend, einige Worte zu.

Drauf wendete sich Theodor zu seinem Sohne und sprach: Ihr habt, wie ich vernommen, den Genueser Franchi auf dem Schlachtfelde zum Gefangnen gemacht. Laßt ihn sogleich vor unsern Thron bringen.

Friedrich gehorchte, von schlimmen Ahnungen gefoltert, und als der wundenbleiche Franchi vor dem Throne stand, sprach Theodor mit grimmiger Kälte:

Genua hat den edeln Arrighi zu Bastia den Tod der Diebe sterben lassen. Wir haben leider diesmal keinen General gefan-

gen, um das Recht der Wiedervergeltung vollkommen üben zu können. Doch seid Ihr, als Rivarola's Vetter, noch ein ziemlich anständiges Sühnopfer, und mögt Euch bereiten, in einer Stunde die Manen des Gemordeten zu versöhnen.

O, hättet Ihr auf dem Schlachtfelde meine Bitte erfüllt! rief mit bitterm Lächeln Franchi dem erblassenden Friedrich zu, der, sich schnell ermannend, mit kindlicher Ehrfurcht und männlicher Festigkeit zu seinem Vater sprach: Dieser Held hat mein Fürstenwort für Ehre und Leben, und ich bitte Euch daher, Königlicher Vater, den schrecklichen Todesspruch zurückzunehmen.

Befremdet, doch nicht unfreundlich, schaute Theodor den kühnen Widersprecher an, und schon wollte die Milde in seinen Zügen die Oberhand gewinnen, da bog sich wieder der schwarzgelbe Satan zu seinem Ohr und flisterte lange und eifrig; und wieder entstellten sich des Königs edle Züge und er schnaubte: Des Sohnes vorschnelles Wort kann der Vater und König durch seinen Machtspruch lösen. Ihr habt also nichts versprochen, Don Federigo, und der Henker verwalte sein Amt.

Schon griffen die Trabanten nach dem unglücklichen Franchi, und dieser wollte ihnen, mit einem dankbaren Blick auf Friedrich, folgen, als der Jüngling vorsprang, und, den Gefangnen umarmend, mit der Kraft der Verzweiflung zum Thron hinauf rief: Ich war eher deutscher Baron, als Kronprinz von Corsica. Könntet Ihr mein Fürstenwort lösen, so bleibt das Wort des Freiherrn noch verpfändet, und wolltet Ihr durch blutige Gewalt auch dies vernichten, so schwöre ich jetzt bei allen Heiligen, daß ich meine Entehrung nicht überlebe!

Ihr seid ein herrlicher Jüngling! rief Franchi, im Entzücken über diese Selbstaufopferung seinen nahen Tod verachtend: aber um meinetwillen soll diese edle Blüthe nicht fallen. Ueberlaßt mich meinem dunkeln Looſe. Ich gebe Euch Euer Wort zurück, und Theodor ende mit mir, wie es ihm gefällt.

Jetzt fielen alle Augen auf den König, der vergebens eine mächtige Rührung zu verbergen suchte, und in einem schweren Streite mit den feindlichen Mächten seines Innern begriffen war. Endlich siegte sein besseres Selbst. Er wies den Türken, der sich wieder flisternd zu ihm wandte, mit unwilligem Ernst zurück und sprach zu Franchi: Graf Giabicomi soll Euch über unsre Vorposten bringen. Ich verlange keine Ranzion von Euch, als daß Ihr zu Bastia treu erzählt, was hier geschehen ist. Wenn Euer blutiger Vetter dadurch zum erstenmal lernt, sich zu schämen, so hat Corsica für diesmal Genugthuung.

Bei meinem Eid, Eure Majestät hat wohl gethan! rief Giafferi, sich eine Thräne abtrocknend.

Die edeln Corsen, die kurz vorher nach der Blutrache gelechzt, riefen, durch diese Beispiele wechselseitiger Großmuth gerührt, ihrem König für sein Gnadenwort ein herzliches Viva zu, und Friedrich stürzte in freiwilliger Huldigung auf den Stufen des Thrones nieder und benetzte des Vaters Hand mit dankbaren Thränen.

Ich will mit meinem Sohne allein sein, sprach jetzt Theodor mit gerührter Stimme. Und als Alle das Zelt verlassen, umarmte der Vater den Jüngling mit väterlicher Wärme. Ich möchte es für ein böses Omen halten, sprach er: daß unser erstes Zusammentreffen ein feindliches war, mein Friedrich; aber Du hast mir dabei ein so höchst wackres und kräftiges Gemüth gezeigt, daß meine Freude darüber jede Sorge für die Zukunft unterdrückt.

Gott sei Dank! jauchzte der Jüngling: das ist eine Sprache, wie ich sie von meinem Vater zu hören hoffte. Jetzt schwöre ich darauf, daß ich Euer ächter Sohn bin. — Vorher, fuhr er mit plötzlichem Grausen fort: kam es mir nicht also vor. Ihr schient mir ein fremder Zauberkönig zu sein, der, für seines Thrones kalten Glanz, sich dem Bösen ergeben, und es dünkte mir, als ob

dieser in des scheußlichen Heiden Gestalt hinter Euch stehe und Euch immer neue Sündengedanken einhauche. Wie mögt Ihr doch diesen Unhold also in Eurer heiligen Nähe dulden?

Mit solchen Urtheilen ist die Jugend immer rasch fertig, antwortete Theodor mit verlegenem Lächeln. Wenn Du die Verhältnisse kennen lernst, die mich mit diesem Muselmann verknüpfen, so wirst Du Deine Uebereilung reuig zurücknehmen. Als Adjutant des spanischen Obersten Mendoza half ich vor zehn Jahren die Festung Oran in Afrika gegen den Dey von Algier vertheidigen, und gerieth bei einem Ausfall in der Barbaresken Gefangenschaft. Meine astrologischen und chemischen Kenntnisse erwarben mir bald die Gunst des Dey, und als ich die Revolution, die seinen Enkel auf den Thron von Tunis hob, glücklich beendet, wünschten beide Regenten mir ihre Dankbarkeit thätig zu beweisen. Da dachte ich an das unglückliche Corsica, dessen widerrechtlich gefangenen Häuptern ich schon früher durch den kaiserlichen Hof ihre Freiheit verschafft hatte. Mir schwebte die Möglichkeit vor, durch die Befreiung dieses muthigen Volkes zugleich meinem Stamme die Königwürde zu erringen. Ich begann mit den sogenannten Rebellen von Corsica zu unterhandeln; sie fügten sich allen meinen Foderungen. Algier und Tunis gelobten mir kräftige Unterstützung. Auf einem englischen Schiffe, mit allen Kriegbedürfnissen und einer Million Zechinen beladen, bin ich hier gelandet. Welche Fortschritte ich bisher gemacht, weißt Du. Ich wäre aber, bei des Landes Armuth, diesen kostspieligen Krieg, ohne fortdauernde Geldsendungen aus der Barbarei, zu führen außer Stande. Diese sind jedoch nur Darlehne, die ich wieder abtragen muß, wenn mein Thron erst fest steht. Daß sie den Plänen, die ich mit den Muselmännern verabredet, gemäß verwendet, daß ihre dereinstige Zurückzahlung vorbereitet werde, dafür sollen die drei Tunesen wachen, die mich hierher geleitet. Der Hassan, der Dir so widrig ist und dessen Physiognomie freilich

nicht viel Empfehlendes hat, ist ihr Haupt, ein treuer Diener des Dey, dem ich zur Säbelumgürtung geholfen, und mir deshalb persönlich ergeben. Wenn ich auch, im eigentlichen Sinne, von ihm nicht abhänge, so bediene ich mich doch oft und gern seines Rathes, der immer höchst klug ist, und gerade aus, wie der Weg der Kugel, zum Ziele führt. Bisweilen schlägt ihn wohl der orientalische Despotismus in den Nacken, aber dann mildert, wovon Du bereits eine Probe sahest, mein fester Königswille. Zu besorgen kann ich nichts von ihm haben, da unsere Wege zusammengehen. Ja, ich möchte, nach Zusammenstellung unserer Horoskope, eher glauben, daß der Bund mit mir, ihn mit großer, unausweichlicher Gefahr, wenn auch erst nach Jahren, bedrohe.

Mit gespannter, trauriger Aufmerksamkeit hatte Friedrich der langen Schutz-Rede zugehört. Jetzt sprach er: Ich kann nicht falsch sein gegen Euch, mein Vater, und so zürnt mir denn nicht, wenn ich Euch offen gestehe, daß Euer ganzes Unternehmen mir höchst unselig vorkommt. Corsica's Fehde mit Genua scheint mir gerecht, und freudig will ich mein Blut für die Nation vergießen, die so muthig ihre Ketten zerbrochen. Aber vor der Hilfe, die Ihr auf diese Insel gebracht, will mir grauen. Wohl haben schon in der alten Zeit Kaiser und Könige der Sarazenen Waffen im Kampfe gegen ihre Feinde gebraucht; aber die unparteiische Geschichte gedenkt solchen Beginnens mit gerechtem Abscheu, weil es den Heiden den Weg in die christlichen Länder zeigt. Und vollends diese Seeräuber, die nicht einmal ehrliche Heiden, sondern Schurken aus Nationalität sind. Ich kenne nichts Schrecklicheres, als ein ganzes Volk, das, seit Menschengedenken, nicht aus Noth, sondern aus eingefleischter Ruchlosigkeit, vom Raubmorde, wie von einem ehrlichen Gewerbe, lebt. Ihr wollt die Teufel durch Beelzebub austreiben, und das kann nimmer glücklich enden.

Es ist nicht zu leugnen, antwortete Theodor mit unwilligem

Spott: daß sich über dies Thema eine höchst moralische Dissertation schreiben ließe, in der Deine Meinung einen glänzenden Sieg davon tragen müßte. Es fragt sich aber hier blos, ob ich eine unglückliche Nation aus unverschuldetem Elend retten, oder sie, aus übertriebener Gewissenszartheit, ihren Henkern Preis geben soll. So lange Du mir nicht hinreichendes Geld schaffen kannst, um diesen armseligen Corsen Gewehre und Schuhe zu kaufen, so lange bin ich nicht im Stande, Deinen christlichen Eifer gegen die armen Tunesen zu honoriren.

So fehlt es Euch also blos an Geld? rief fröhlich Friedrich, die Brieftasche Olympia's, die noch auf seinem Herzen ruhte, hervorreißend. Dann nehmt mit Liebe an, was Liebe mir gab, und Liebe Euch durch mich freudig bietet. Wollte Gott, es reichte hin, Euch gänzlich aus der Heiden schimpflicher Abhängigkeit los zu kaufen.

Das thut es zwar nicht, antwortete Theodor, die reichen Wechsel mit heiterm Gesicht überzählend: doch will ich Dir nicht verhehlen, mein Sohn, daß diese unerwartete Hilfe mir sehr zu statten kommt. Meine Kassen waren leer, und Tunis machte Schwierigkeiten, sie zu füllen, weil es meinte, daß ich schon mächtig genug sei, durch Ausschreibung von Contributionen für meine Bedürfnisse zu sorgen. Ich hätte deshalb schon einige harte Befehle geben müssen, und freue mich, sie jetzt aufheben oder doch mildern zu können. Du hast Dich um den Staat doppelt verdient gemacht, ich ernenne Dich daher zum Obersten der Cavallerie, und ich werde noch auf eine würdigere Belohnung für Dich denken.

Diese Worte, wieder in vollem Königston gesprochen, erregten in dem bekümmerten Sohne ein um so wehmüthigeres Gefühl, als er begann, das glänzende Elend, in dem sein Vater lebte, klarer zu erkennen. Und als der diensthabende Kammerjunker jetzt, mit respectvoller Feier, den Staatskanzler, Grafen Hiacintho

Paoli, den Groß-Siegelbewahrer, Grafen Sebastiano Costa, und den Groß-Schatzmeister, Marchese von Matra, zum geheimen Conseil anmeldete, entfernte sich Friedrich mit schwerem Herzen.

Als er aus dem Zelte trat, strömten ihm die Gardereiter entgegen, die bei Farinola unter ihm gefochten. Sie kamen eben vom Capo Corso von einer großen Recognoscirung zurück, bei der es, wie gewöhnlich, den Häusern und Fruchtfeldern, den Ochsen, Schafen und Ziegen der genuesischen Corsen übler, als den bewaffneten Feinden ergangen war. Doch war bei dieser Expedition ein sehr zartes Rechtsgefühl in den Reitern rege geblieben, denn eine Zigeunerbande, die, die allgemeine Verwirrung benutzend, ein wenig auf eigne Hand marodirt, war von ihnen sogleich ausgespürt, verhaftet und gebunden in das Lager getrieben worden, und sie verlangten nun mit der Erbitterung, die den zünftigen Meister immer gegen den Pfuscher beseelt, von ihrem neuen Obersten kurze Untersuchung und schnellen, scharfen Spruch.

Flüchtig überschaute Friedrich die braunen, zähnklappernden Galgen-Gesichter, die ihm nicht ganz fremd vorkamen. Da fielen seine Blicke auf einen Riesen, der, in seinen dunkeln, zerlumpten Mantel gehüllt, von den andern abgesondert, so trotzig da stand, als wolle er das Schicksal herausfodern, seinen Eigensinn zu beugen. Schnell erkannte der Jüngling in ihm seinen Retter, den ehrlichen Diebes-Hauptmann Horra, und nachdem er durch einige Querfragen an Kläger und Beklagte herausgebracht, daß beide Parteien allenfalls mit einander aufheben könnten, sprach er mit Gravität das Urtheil, daß, um ein ernstes Beispiel zu statuiren, die Diebesbande gesteinigt werden solle, daß aber nur diejenigen Reiter die Execution vollstrecken dürften, die es vorher auf das Sacrament beschwören würden, ihre Hände rein von fremdem Gute erhalten zu haben. Da sahen die Kläger murmelnd

einander an, und als Friedrich sie fragte: wer von ihnen den ersten Stein aufheben wolle? liefen sie lachend aus einander, und die Bande stand allein vor ihrem Richter. Dieser zerschnitt mit seinem Degen des nächsten Stricke, und fand, daß er des wilden Kloska Fäuste befreit, die einst das Mordrohr auf ihn angeschlagen. Er befahl ihm, die Spießgesellen loszubinden und ihm dann mit dem ganzen Haufen in sein Zelt zu folgen. Dort sprach er mit furchtbarem Ernst zu ihnen: Ich habe Euch vergolten, was Ihr am Rheine für mich gethan; wir sind quitt. Jetzt entscheide Euer freier Entschluß, ob Ihr ehrlose Diebe bleiben oder als ehrliche Soldaten für eine gute Sache fechten wollt. Wollt Ihr auf Euerm ruchlosen Pfade fortgehn, so nehmt diese Börse und packt Euch stracks aus meines Vaters Reiche; denn steht Ihr noch einmal so, wie heute, vor mir, so lasse ich Euch ohne Gnade aufknüpfen. Wollt Ihr es aber einmal zur Abwechselung mit der Ehrlichkeit versuchen, so meldet Euch bei dem Grafen Giabicomi, beruft Euch auf mich und bittet ihn um Waffen.

Da stürzte die Horde zu des Jünglings Füßen, der Hauptmann aber schritt nicht ohne Würde auf ihn zu, drückte seine Hand auf das Herz und sprach: Ihr seid der erste, der uns die Möglichkeit zeigt, das Wolfleben zu verlassen, das uns schon lange herzlich anekelte, an dem uns aber die eherne Noth fest gebunden hielt. Bei der großen Isis! Euer Zutrauen soll Euch nimmer reuen. Und daß Ihr's wißt! rief er seinen Gesellen im Hauptmannston zu: Wer fortan von Euch nur eine Rübe stiehlt, der stirbt von meiner Faust. Jetzt marsch zum Grafen Giabicomi, daß er uns Waffen gebe, für unsern Retter zu fechten.

Er ging, ihm folgte die Bande, und Friedrich sprach zu sich selbst: Ich glaube, ich habe ein gutes Werk gethan, denn der Mensch ist überall so wenig schlecht, als er vollkommen gut ist, und das Vertrauen war schon mancher Tugend Mutter.

Wohlgesprochen, mein blanker Sohn! krähte eine heisere

Weiberstimme, und entsetzt trat Friedrich zurück, als eine scheußliche, zerlumpte Weibesgestalt in das Zelt keichte, in der er bald die alte Wlaska erkannte. Ich komme, Dir zu danken! kreischte sie, während die Rührung ihr häßliches Gesicht noch gräulicher verzerrte. Du hast wie ein braver Cavalier gehandelt, Du hast den guten Hauptmann und siebzehn wackre Bursche pardonirt. Nun sei gewiß, das vergißt Dir Wlaska nimmermehr, und es soll Dir nicht unvergolten bleiben.

Willst Du es mir etwa vergelten? fragte Friedrich mit stolzem Lächeln.

Hältst Du das etwa für unmöglich? fragte ihn dagegen die Alte mit strafendem Ton. Ei, ei, immer noch vermessen und hoffärtig, und seit er vollends so eine Art Prinz geworden, mag gar kein Auskommen mit ihm sein. Als wenn der Niedre dem Höhern nie nützlich dienen könnte! Wenn ich Dir zum Beispiel jetzt die kleine Alma zur Zeltkameradin brächte, dann wäre ich gewiß die gute Mutter Wlaska. Aber das thu' ich nicht, denn wir halten auf Ehre, und das liebe Kind ist zu etwas Höherem geboren, als zu Deiner Wochengeliebten.

Ist auch Alma hier? fragte der Jüngling rasch.

Ei sieh doch, sieh! schrie Wlaska mit widrigem Gelächter: wie bei dem Namen gleich die großen Augen strahlen, gleich Morgensternen, und die schönen Wangen sich so lieblich röthen, das kündet ja der Liebe hellen, lichten Tag. Nur fragt sich's, ob das auch die rechte Liebe ist, denn Eures Gleichen verwechselt sie gar oft mit ihrer Stiefschwester. Doch wenn Du mir versprichst, fein artig zu sein, so sollst Du das gute Mädchen sehn, mit der, seit Du von uns geschieden, gar nichts mehr anzufangen ist. Ich glaube, Du hast mit einem bösen Zauberspruch das arme Herz ihr aus der Brust gezogen, denn es ließ ihr in Deutschland keine Ruhe, es trieb sie fort, Dir nach, und mich durch sie und durch mich die Horde, bis wir in das heillose Corsica kamen, wo es keine

Seide zu spinnen gibt, weder für Dich, noch für uns, eher Hanf für uns Alle.

Wenn Alma hier ist, unterbrach der Jüngling ungeduldig das Geschwätz: warum zögert sie, den Dank zu empfangen, den ich meiner freundlichen Retterin so gern darbringen möchte?

Nein, sie zögert nicht länger! rief hereinhüpfend die blühende Dirne: und sie freut sich herzlich, Euch in Euerm neuen Reiche zu begrüßen.

Da schlugen der dankbaren Erinnerung und der wünschenden Gegenwart Doppelflammen zu einer mächtigen Lohe in Friedrichs Brust empor; er verschlang das Mädchen, die ihm seit der Trennungsstunde noch einmal so reizend geworden zu sein schien, mit seinen Blicken, und sprach dann, wärmer, als er es selbst geziemend fand: Du versagtest einst dem Flüchtling den Scheidekuß. Wirst Du auch dem Erben von Corsica's Krone den Dankkuß verweigern, den seine Lippen Dir darbieten?

Mit hohem Purpur im Gesicht und mit niedergeschlagenen Augen trat Alma jetzt ihm näher und duldete seine Umarmungen. Die Alte aber murrte: Immer reitet er gleich den Kronprinzen vor, als ob die jämmerliche Herrlichkeit ewig dauern würde. Wenn er nicht nebenbei ein ganz braves Jüngelchen wäre, er könnte einer ehrlichen Frau recht unausstehlich sein.

Aber das Paar hörte nicht auf sie, und immer fester hafteten Friedrichs Lippen auf Alma's rosigem Munde.

Ich sehe wohl, schwatzte Wlaska weiter: daß mit Euch Beiden jetzt kein vernünftiges Wort zu sprechen ist. Ich will Euch allenfalls ein Stündchen allein lassen; aber Herr Friedrich muß mir die Hand darauf geben, daß er sich gegen mein Pflegekind gut aufführen will.

Hand und Wort! rief Friedrich ungeduldig, ihr seine Rechte über Alma's Schulter hinreichend: mache nur, daß Du fortkommst.

Die Alte ging; der Jüngling drückte das Mädchen an sich und fragte mit verführerischer Innigkeit: So ist es wahr, holde Alma, daß Dein Herz Dich mir nachgezogen?

Da es die Mutter einmal verrathen, erwiederte sie mit liebenswürdiger Offenheit: so mag ich es nicht leugnen. Ich war Euch von dem ersten Augenblicke gut, als ich Euch mit dem gelben Genueser fechten sah, und gerade darum war ich nachher über Euern Hochmuth so böse; daß ich Euch aber den Abschiedkuß versagte, das, glaubt mir, hat mir weher gethan, als Euch, und ich habe es lange nicht verschmerzen können.

So laß uns jetzt nachholen, was wir damals versäumten! rief Friedrich mit lüsternem Scherze, und die hübsche Zigeunerdirne für eine leichte Eroberung haltend, preßte er sie feuriger in seine Arme. Auch sie schlang, dem gewaltigen Zuge des Herzens nachgebend, ihren Arm um ihn, und ein glühender Kuß verrieth ihm, was in ihr vorging. Da wurde der Glaube an seine Unwiderstehlichkeit so fest, daß er alles wagen zu dürfen meinte, und es blos für die letzte Ziererei der listigen Dirne hielt, als sie ihn, da er kühn wurde, unsanft zurückstieß. Noch einmal bestürmte er das Mädchen; aber diese strebte, mit voller Anstrengung ihrer Kraft, sich loszureißen, und als ihr das bei dem starken Jüngling nicht gelang, rief sie, so laut sie konnte, Wlaska's Namen.

Die Alte trat schnell herein; seinen Unstern verwünschend, ließ Friedrich die schöne Beute fahren. Die Alte aber trippelte, eine gräßliche Nemesis, den langen, dürren Finger drohend erhebend, vor ihn hin und krächzte: Schäme Dich, mein Söhnlein! Will einen Prinzen vorstellen und kann sein Wort nicht halten, und will Weibergunst erzwingen, weil er sie nicht erschmeicheln kann. Wenn Du wüßtest, was ich weiß, auf Deinen Knieen würdest Du das gute Kind um Verzeihung bitten. Du mußt noch durch schwere Unglückschulen gehen, wenn etwas aus Dir werden soll. Nun, die Zuchtruthen des Himmels werden nicht

ausbleiben, das verspreche ich Dir. Laß sie Dir nur zur Besserung gereichen. Das sage ich Dir aber: Du bist hoch hinauf gestiegen, und da denkst Du groß zu sein; Du bist aber gerade dadurch klein geworden. Du mußt hinunter steigen, tief, tief, dann sieht man Dich in Deiner natürlichen Größe, die recht stattlich ist und keiner Hilfe bedarf. Bis Du zu dem Erkenntniß gekommen, sieh'st Du mein Almchen nicht wieder.

Unter dieser Rede war die weinende Alma entwichen; jetzt verschwand auch, wie ein unseliges Nachtgespenst, die krächzende Alte hinter der Thürdecke des Zeltes, und Friedrich blieb beschämt und mit dem Unmuth edler Seelen, die eine Uebereilung zu bereuen haben, mit sich selbst grollend, in dem einsamen Gemach von Linnen zurück.

Die Belagerung von Bastia zog sich auf eine höchst lästige Weise in die Länge; denn obgleich Theodor über die ganze Insel, mit Ausschluß einiger Hafenplätze, unumschränkt waltete, und an Mannschaft und Lebensmitteln keinen Mangel litt, so begannen doch die andern Kriegbedürfnisse auszugehen, und die Behauptung des kaiserlichen Generals Montecuculi, daß zum Kriege erstens, zweitens und drittens Geld gehöre, wurde dem Könige mit jedem Tage einleuchtender. Die Corsen, durch Genua's heillose Regierung, durch angestammte Trägheit und innere Fehden verarmt, konnten dem Freiheitkampfe nicht viel mehr, als ihre rüstigen Arme opfern. Es fehlte an schwerem Belagerung-Geschütz; mehrere Schiffe, die Geld und Munition brachten, wurden von den Genuesern gekapert; Olympia's Wechsel waren längst versilbert; die Subsidien von Tunis blieben aus; dagegen bezog Bastia's Besatzung alles, was sie zur langen, kräftigen Vertheidigung bedurfte, sogar das Wasser, unmittelbar über das Meer aus Genua, und Theodor wußte sich nicht anders zu helfen, als zu Sartena, in dem Kirchspiel La Rocca, eine General-Versammlung der cor-

sischen Notabeln auszuschreiben, um ernstlich zu berathen, damit der Staat nicht Schaden leide. Um diesem Act den möglichsten Glanz zu geben, ward er mit einem Capitel des vom Könige neugeschaffenen Ritterordens von der Erlösung eröffnet.

Die Glocken ertönten, die Ritter und das Volk zur Cathedrale zu berufen, und vor Friedrichs Quartier erschien ein himmelblauer Ordensherold, mit dem Wappenschilde des Ordens, der Gerechtigkeit mit Schwert und Wage, geschmückt, den Thronerben zum Capitel zu berufen.

Dort harrte seiner ein wirklich prächtiger und würdiger Anblick. Der Kanzel gegenüber erhob sich in der, von den königlichen Leibtrabanten besetzten Kirche ein Thronhimmel, unter ihm, auf einer Balustrade mit reichen Tapeten belegt, stand vor dem goldnen Sessel der König in himmelblauem Kleide, mit dem großen Ordenskreuz und dem breiten, grünen Bande geschmückt, den entblößten Degen in der Hand haltend, und ihm zu beiden Seiten standen der Groß-Prior, der Groß-Commandeur, die Commandeurs und Ritter des Ordens, gleich dem König, mit Kreuz und Band auf dem himmelblauen Kleide und mit bloßem Degen. Nachdem der Bischof selbst am Hochaltar die Messe gelesen, sang die ganze Versammlung den siebenzigsten und vierzigsten Psalm, und der Herold geleitete den Prinzen vor die Balustrade. Nachdem dieser auf den Stufen niedergekniet war, sprach Theodor mit wahrhaft königlicher Majestät:

Zur Belohnung der Dienste, die Ihr bereits dem Staate geleistet, und zur Aufmunterung zu denen, die Ihr ihm noch leisten sollet, ernennen wir Euch, Don Federigo, unsern einzigen, vielgeliebten Sohn und Erben unsers Königreichs Corsica, zum Ritter und Commandeur unsers adeligen Ordens von der Erlösung. Von uns allein dürft Ihr es dulden, daß wir Euch dreimal mit bloßem Schwert berühren, und Ihr sollt uns fortan gehorchen bis zum Tode!

Zugleich berührte der König dreimal mit dem bloßen Degen die Schulter des Recipienden, und vom hohen Chor fielen, wie ein jauchzender Triumph-Gesang, die Pauken, Trompeten und Posaunen ein, und draußen verkündeten ein und zwanzig Kanonenschüsse den Ritterschlag des Kronprinzen. Zum Hochaltar ward er nun von zwei Commandeurs geführt. Dort schwur er auf das Evangelienbuch, das der Bischof ihm vorhielt, dem König und dem Orden Treue und Huldigung, und als er zum Thron zurück kehrte, stieg sein Vater selbst die Stufen herab, schmückte ihn mit Kreuz und Band, und umarmte ihn zuerst als Bruder Ritter. Seinem Beispiel folgte das Capitel mit ungeheuchelter Theilnahme an dem liebenswürdigen Jünglinge.

Dieser ganzen Scene Pomp, ungestört durch den widrigen Anblick der Tunesen, die der Corsen Strenggläubigkeit aus der christlichen Kirche ausgeschlossen, wirkte, gleich einem Rausch, auf Friedrich, dessen jugendliche Eitelkeit sich in dem glänzenden Ritterschmuck gar zu wohl gefiel, und alle Sorgen, die den Kronprinzen gepeinigt, wurden von dem neuen Commandeur vergessen, der in diesem Augenblicke für nichts Sinn hatte, als daß es doch herrlich sei, so mit den andern Rittern himmelblau, mit Kreuz und Band und bloßem Degen, gleich einem bewachenden Cherub mit dem Flammenschwerte, neben dem königlichen Throne zu stehn. Und als er sich nun vollends die Möglichkeit dachte, einst, so wie jetzt sein Vater, als Großmeister unter dem Baldachin zu stehn und selbst Ritter und Commandeure zu schaffen, da wußte er sich vollends vor Entzücken nicht zu lassen. In solche Träume versunken, stand er unter dem Ritterhaufen, und achtete nur wenig darauf, als noch ein Ritterschlag auf den seinigen erfolgte; ja, er hielt es nicht einmal der Mühe werth, sich den Recipienden anzusehn. Um so mehr mußte es ihn überraschen, als er den König sagen hörte:

Zur Belohnung der Verdienste, die Ihr bereits dem Staate

geleistet, und zur Aufmunterung zu denen, die Ihr ihm noch leisten sollet, ernennen wir Euch, Don Pedro, Grafen von Trevoux, unsern vielgeliebten Vetter und Prinzen vom Geblüt, zum Ritter und Commandeur unsers adeligen Ordens von der Erlösung.

Kaum traute er seinen Ohren; aber er mußte ihnen wohl glauben, als er dem Candidaten scharf in's Gesicht schaute und seinen leichten Vetter, den Exfähndrich, erkannte, der mit so satyrischen Mienen, als hätte er Lust, das ganze hochwürdige Capitel auszulachen, das Rituale durchmachte. Da wollte Friederichs Glaube an die Herrlichkeit und Würdigkeit des Ordens doch zu wanken beginnen, und er versank in tiefe Grübeleien, wie der Vetter so auf einmal hierher gekommen und was für Dienste er dem Staate schon geleistet haben könne. Unterdeß ging die Ceremonie ihren Gang fort, und bei der Accolade flisterte Trevoux dem noch immer versteinerten Vetter lustig zu: Wenn die Faxen hier vorbei sein werden, besuche ich Euch, Vetter, um mich recht mit Euch auszuplaudern.

Mit deutschem Aerger über den französischen Leichtsinn, den der Windbeutel bei so hochfeierlicher Veranlassung zeigte, wandte sich Friedrich von ihm, und es gereichte jenem zu nicht geringer Kränkung, als er bei dem Zuge aus der Kirche von dem Ordensherolde wieder mit dem Vetter zusammengepaart wurde. Stumm schritt er neben ihm her; aber die Pracht des Zuges, der nach dem königlichen Schlosse ging, die Feierklänge der begleitenden Musik, die Ehrfurcht, mit der das Volk zu beiden Seiten den Rittern auswich, dessen freudiger Zuruf, heilten die Wunde schnell, die des Nebenmannes Aufnahme der Ichsucht Friedrichs geschlagen, und er ward bald heiter genug, um mit stolzen Blicken die schönen Frauen zu mustern, die, in Fenstern und Balkonen sich drängend, Blumen und bunte Bänder auf den Zug herab regnen ließen. Jetzt fiel ein blaues Band gerade auf Friedrich herunter. Er blickte auf, und der Himmel lachte ihm aus Olympia's Augen entgegen,

die, gleich einer Kaiserin geschmückt, in einem Erker lag. Mit einem Flammenblick hinauf verbarg er das Band auf seinem Herzen, und die Geliebte hob die kleine weiße Hand, ihm, wie sie meinte, heimlich einen Kuß hinabzuwerfen; aber der unruhige Cousin, der die Augen überall hatte, sah es doch, und bezeigte seine Freude, den ernsthaften Vetter auf einem verstohlnen Liebeshandel zu ertappen. Vergebens leugnete dieser.

Mir entgeht nichts! rief Trevoux mit Selbstgefälligkeit: und ich täusche mich nie. Ich sollte Euch für Euer Mißtrauen und Heimlichthun bestrafen; aber ich will Euch aus der, meiner Nation eignen Großmuth glücklich machen, und wenn Ihr nur bei der Dame Eurer Sache gewiß seid, so sollt Ihr noch heute meinen Segen zu Eurer Verlobung empfangen.

Raset Ihr? fragte Friedrich; aber der Vetter fuhr fort: Die Dame ist schön, gut für Euch. Nebenbei ist sie Herzogin und unverschämt reich, das wird Euerm Vater einleuchten, der ohnehin mir, seinem Lieblinge, nichts abschlagen kann. Genug, ich nehme das girrende Pärchen unter meine Protection, und Ihr werdet meine Allmacht bewundern.

Taille faite! Dame gagne! flisterte Trevoux dem Vetter zu, als Beide in den Versammlungsaal traten, der von himmelblauen Erlösungrittern und den, zur Verschönerung der Tafelfreuden geladenen Damen wimmelte. Alle verdunkelnd strahlte, gleich dem Monde unter den kleinen Gestirnen, die herrliche Olympia, und Friedrich verwünschte die Etikette, die ihm nur erlaubte, die schöne Frau mit einigen steifen Galanterieen jener Zeit willkommen zu heißen, und höchstens das, was er nicht aussprechen durfte, durch feurige, die süßeste Erwiederung findende Blicke zu gestehn.

Jetzt sprangen die Flügelthüren auf, und Theodor, umgeben von den Großwürdenträgern seines Reiches, erschien; er begrüßte die Herzogin zuerst und mit gewinnender Freundlichkeit, und nachdem er, nach Fürstensitte, den Saal durchwandert und sich

bei jedem der Anwesenden mit einigen Redensarten abgefunden, gab er das Zeichen zur Tafel. Der Ober-Hofmarschall hob den Silberstab, die Trompeten schmetterten, die Pauken wirbelten, der König bot Olympien den Arm und führte sie in den Speisesaal auf den Sitz zu seiner Rechten. Den Platz neben ihr nahm, im Herzen jauchzend, Friedrich ein. Hinter ihn trat der Vetter und flisterte: Jetzt im Sturmschritt darauf und die Festung ist Euer.

Das Festmahl begann. Begeistert von der Nähe des göttergleichen Weibes, von dem Musikchore, das von der Gallerie ein Meer süßer Töne in den Saal herabgoß, ermuthigt durch Welschlands Nektar, durch des Vaters beifälliges Lächeln, mehr noch durch die Erinnerung an die selige Stunde zu Livorno und durch die lebhafte Ueberzeugung von seiner eignen Liebenswürdigkeit, begann Friedrich feurig die Werbung um die Hand und die Millionen der reizenden Witwe.

Olympia erstaunte zuerst pflichtgemäß, nicht ganz vergessen zu sein, setzte dann in die Betheuerungen Friedrichs einige Zweifel, ließ diese fahren, zögerte, weigerte, erröthete, schmachtete, bis endlich ihr diamantenblitzendes Händchen sich unter dem Tischtuche willig von Friedrichs Hand fangen ließ und seinen feurigen Druck eben so feurig erwiederte, und als der Nachtisch aufgetragen ward, durfte es Friedrich schon mit ihrer Genehmigung wagen, seinen königlichen Vater laut und öffentlich um die Erlaubniß zu flehen, sich mit der Herzogin Frescobaldi vor dieser respectablen Versammlung zu verloben.

Theodor, die goldne Lehre des Generals Montecuculi im Herzen, hatte nicht das Geringste dagegen einzuwenden, und fragte nur die Dame mit zierlicher Höflichkeit: ob auch Ihr Herz mit dem Antrage seines ungestümen Sohnes einverstanden sei?

Sie aber erwiederte mit niedergeschlagenen Augen: Don Federigo ist sehr liebenswerth. Sein hoher Rang allein ist es, der mich betrübt, weil er mir die Gelegenheit raubt, zu beweisen,

daß ich ihn freudig gewählt haben würde, wenn er ein niederer Hirt geboren wäre.

Meine Olympia! rief Friedrich, das holde Geständniß von ihren Lippen küssend.

Meine theure Tochter! sprach der König, drückte den väterlichen Segenkuß auf die schöne Stirn, vereinigte feierlich der Liebenden Hände, und gebot dann dem Staatskanzler, Grafen Hiacinto Paoli, über das frohe Ereigniß das vorschriftmäßige Protocoll aufzunehmen und im königlichen Archive zu deponiren.

Bravo, Onkelchen! schrie, aus Leibeskräften applaudirend, der weinfröhliche Neffe, und begleitet von dem rauschendsten Tusche jubelte die ganze Versammlung: Hoch lebe unser geliebter Kronprinz, Don Federigo, und seine schöne Braut!

Die Tafel war beendet; der König hatte sich in sein Cabinet zurückgezogen, um mit seinen Ministern zu arbeiten, was diesmal wahrlich keine bloße Redensart war, denn die Sorgen des Reichs thürmten zu Bergen sich auf, und Theodor konnte es fast auf den Tag berechnen, wann auch Olympia's reicher Brautschatz in dem unergründlichen Schlunde der königlichen Schatzkammer verschwunden sein würde.

Friedrich, auf der Sternenhöhe des Glückes, in so kurzer Zeit aus einem armen Studenten Freiherr und Kronprinz, siegreicher Cavallerieoberst und Commandeur des Ordens von der Erlösung — und zuletzt Bräutigam des schönsten Weibes der Erde geworden zu sein, bekümmerte sich um solche finanzielle Kleinigkeiten nicht, und zog, dem lästigen Gewühle der Glückwünschenden zu entfliehen, die glückliche Braut hinaus auf den Balkon, wo die hereingebrochene Nacht das zärtliche Paar vor den Blicken des Volkes schützte, welches lustig auf dem Marktplatze durch einander wogte.

In seliger Umarmung verschmolzen, standen die Glücklichen im traulichen Dunkel und überhörten sogar die drei Kanonenschüsse, die Ankündigung des Feuerwerks, womit der General-Inspecteur der Artillerie, Graf Avischi, die kronprinzliche Verlobung feierte.

Doch jetzt stiegen mit majestätischem Rauschen auf einmal hundert große Racketen, gleich schrecklichen Meteoren, empor, zugleich hundert breite rothe Feuerbänder von der Erde zum Himmelsgewölbe hinaufspannend. Ein tausendstimmiges, bewunderndes Ah! des gaffenden Pöbels folgte dem kühnen Fluge, und als sich nun auf der höchsten Höhe die Racketen herabbogen und, ein Gewimmel lieblicher Sterne ausströmend, die Nacht zum hellen Tage umschufen, da erscholl des Volkes lustiges Viva! zuerst dem Feuerkünstler, der ihnen diesen Augenschmaus gegeben, und dann dem reizenden Paare, welches man beim Scheine der neuen Sterne auf dem Balkon entdeckt hatte.

Doch durch den Freudenruf tönte, nahe am Balkon, ein schmerzliches Lebewohl! hinauf. Das ist Alma's Stimme, sprach Friedrich zu sich selbst und schaute hinab, und noch einmal in das bethränte Gesicht der holden Dirne, die eben von Wlaska's zerlumpter Hexengestalt gewaltsam fortgezogen wurde.

In dem Augenblick erlosch der Leuchtkugeln liebliches Licht, die alte Dunkelheit deckte den Marktplatz, das Viva verhallte, und nur das Fluchen derer, die von den herabfallenden, glimmenden Racketenhülsen getroffen wurden, erscholl hie und da.

Der ganze Spektakel kommt mir wie eine Satyre auf die Haupt- und Staats-Action vor, die wir hier spielen! spottete eine wohlbekannte Stimme aus dem Fenster neben dem Balkon.

Wir sind nicht allein! flisterte Olympia beschämt dem Geliebten zu und entwich schnell in den Saal, und die satyrische Stimme, die niemandem, als dem neuen Prinzen vom Geblüt gehörte, fuhr fort: man steigt in die Höhe mit gewaltigem Lärm und Aufheben,

ist man oben, so verblendet man dem Volke die Augen, dafür schreit es Viva. Bald ist das Bischen Brillantfeuer verflackert, es wird wieder so finster, als es vorher gewesen, das Volk wird mäuschenstill, und wenn es einsieht, daß es von der Herrlichkeit nichts, als einige Püffe und verbrannte Nasen profitirt hat, so nimmt es sich wohl gar heraus, ein wenig allerunterthänigst zu fluchen.

Wenn Ihr doch Euern unglaublichen Leichtsinn wenigstens in so weit beschränken wolltet, dergleichen Sottisen nicht zum Fenster heraus zu proclamiren, zürnte Friedrich zu dem Spötter hinüber, und lachend erscholl zur Antwort: Ach, Ihr seid es, Königliche Hoheit und Vetter. Ich hätte Euch schon am Styl erkannt, wenn mir auch Euer kräftiges Organ fremd gewesen wäre. Beliebt es Euch, mit mir bei einigen Flaschen Lacrymä Christi ein vertrauliches Gespräch zu pflegen? Ich glaube, daß wir einander viel zu sagen und zu fragen haben werden.

Froh, dem unbesonnenen Schwätzer weitere öffentliche Expectorationen unmöglich zu machen, willigte Friedrich ein, und bald saßen Beide im einsamen Cabinet auf dem Sopha.

Trevoux schenkte die Gläser voll, trank und schwatzte: Ein starker, feuriger Trank, aber so nachhaltend, tückisch und gewaltsam, wie der Charakter der Italiener; man merkt es ihrem Wein und ihrem Gemüthe an, daß ihr Boden mit unterirdischem Feuer geschwängert ist. Da lobe ich mir den edlen Champagner. So wie meine Nation die erste in Europa ist, ist er der erste Wein der Erde. Mit edler Ungeduld sprengt er den beengenden Kork, spritzt den Schaum an die Decke und kitzelt lieblich die Zunge, während er, statt des groben Rausches, nur eine liebliche Begeisterung in das Gehirn trägt.

Das heißt, unterbrach ihn Friedrich ungeduldig: Euer Wein, auf Euern Kreidebergen erzeugt, macht sich wichtig und hat kein Gemüth, wie Eure Nation, und ist das Bischen Geist verduftet,

so bleibt bei beiden eine schale Neige zurück, die man nicht sonderlich genießbar findet. Wollt Ihr mir aber nicht, statt des langweiligen Selbstlobes, lieber erzählen, welcher Unstern Euch gezwungen, das erste Land der Erde mit seinem lieblichen Champagner zu verlassen, um in dem barbarischen Welschland Lacrymä Christi zu trinken?

Darauf kann ich Euch, entre nous, kurzen Bescheid geben, antwortete der Vetter. Ich spiele mit Leidenschaft und Unglück. In einer unvergeßlichen Nacht verlor ich meine Börse, Uhr, Schärpe, Degen und die Werbekasse meines Obersten, machte noch dazu einige considerable Ehrenschulden, daraus entstanden einige fatale Ehrensachen, ich mußte mein Regiment abandonniren, und als ich, ein reumüthiger, verlorner Sohn, mich zu Paris meiner Mutter zu Füßen geworfen, ward mir gesteckt, daß von einem Billet doux Seiner Majestät an mich, was man im gemeinen Leben Lettre de cachet nennt, und von freiem Quartier in der Bastille die Rede sei. Da sah ich denn ein, daß meine Lebensrolle in dem göttlichen Frankreich ausgespielt sei, und daß ich irgendwo anders vom Frischen anfangen müsse. Da nun gerade meine Mutter einen Ambassadeur an Euern Vater brauchte, so entschloß ich mich seufzend, mich dazu herzugeben.

Und dafür seid Ihr hier Prinz vom Geblüte und Ordens-Commandeur geworden? rief Friedrich, die Hände mit schmerzlichem Erstaunen faltend. Das sind also die Verdienste, die Ihr Euch um den Staat erworben?

Erlaubt, Königliche Hoheit! rief der Exfähndrich lustig: meine Verdienste um Corsica fallen in's Gewicht und sind mir keineswegs wegzudisputiren. Ich habe Euerm Vater dreißigtausend Louisneufs, sechs Karthaunen, vier Falkonets, sechshundert Bomben und noch eine Menge Kugeln, Flinten und Munition mitgebracht, was ich alles hätte verspielen oder sonst todtschlagen können, wenn ich nicht reell gedacht. Amüsire ich mich aber nicht

bald besser hier, als bisher, so wird mich meine Solidität zu reuen anfangen. Ich bin schon sechs und dreißig Stunden auf der miserablen Insel, und habe noch keinen Liebeshandel anspinnen können. Die Männer halten ihre Weiber in strenger Clausur und haben dabei ein ungeschliffenes Point d'honneur. Dazu sind die Damen nicht einmal hübsch genug, um sich für sie in halsbrechende Abenteuer einzulassen.

Unwillig sah Friedrich den Plauderer, dann dessen blitzendes Ordenskreuz, zuletzt sein eignes an, dessen er sich in dieser Gesellschaft zu schämen anfing.

Da trat mit verstörtem Gesicht der Gardehauptmann Giabicomi in das Cabinet, beide Hoheiten zu dem König entbietend.

Das wird wieder eine langweilige Partie werden, sprach Trevoux auf dem Wege: ich wähnte, mit dem abgeschmackten Ritterschlage alles überstanden, und werde nun, statt zu trinken, Collegia über Politik hören müssen, die durchaus nicht zu meinen Leidenschaften gehört.

Er murrte noch, als sie in Theodors Cabinet traten. Dort fanden sie die meisten Glieder des hohen Rathes in zorniger Bewegung, und der König sprach mit furchtbarem Ernste zu den Prinzen: Eine schändliche Verschwörung gegen Corsica's Freiheit ist entdeckt, in die, zur ewigen Schmach dieser Insel, viele angesehene Eingeborne verwickelt sind. Man will damit beginnen, den wichtigen Hafen Porto Vecchio an Genua zu verrathen. Nur schnelle und kräftige Maßregeln können uns retten, und Euch, die Ihr durch die Bande des Bluts an unsern Thron geknüpft seid, habe ich, mit Beistimmung der Reichsräthe, erwählt, in meinem Namen zu handeln. Ihr, Don Federigo, geht sogleich mit zweihundert Reitern nach Porto Vecchio. Vierhundert Fußjäger werden Euch auf dem Fuße folgen. Dies Schreiben wird Euch die Thore des Platzes öffnen. Ihr verhaftet sogleich den Commandanten Salidro, den Obersten Imperiali und die Majors Lucioni und

Ornani, bemächtigt Euch ihrer Papiere und verfahrt dann nach dieser versiegelten Instruction. Wer Widerstand wagt, wird augenblicklich niedergeschossen. Ihr, Don Pedro, verhaftet mit einer Compagnie meiner Leibtrabanten meinen ersten Minister, den Grafen Hiacinto Paoli, und meinen Generalauditeur Aitelli, und bringt sie vorläufig in die Souterrains des Palastes. In vier und zwanzig Stunden erwarte ich Rapport. Geht an Eure Pflicht und Gott sei mit Euch.

Die Vettern verbeugten sich schweigend und gingen. Im Corridor konnte aber Trevoux die sprechlustige Zunge nicht länger zügeln, und rief: Das sind allerliebste Commissionen, die uns da die Majestät aufgepackt hat! Ich freute mich schon auf Souper und Ball, und soll nun ein Paar Staatsverräther gefangen nehmen, die sich wahrscheinlich nicht ganz gutmüthig werden arretiren lassen. Wenn es Euch beliebt, Vetter, so wollen wir, ehe wir an unser Tag- oder vielmehr Nachtwerk gehn, noch einige Gläser Lacrymä Christi trinken, damit uns bei der Expedition nicht etwa weichlich um das Herz werde.

Das ziemt sich wohl nach vollbrachter Pflicht, aber nicht vorher, wandte Friedrich ein.

Jeder nach seinem Geschmacke! lachte Trevoux und tanzte nach dem Trinkgemache zurück.

Friedrich traf auf Olympia, die eben den Saal verlassen, um ihn aufzusuchen. — Um aller Heiligen Willen! rief das bangende Weib, sich, Schutz begehrend, an ihn schmiegend. Gebt mir Beruhigung! Die Freuden des schönen Festes unserer Liebe sind gestört. Alles ist in Verwirrung. Die Männer treten, in heftigem, heimlichem Gespräch, in den Ecken des Saales zusammen; fast alle Damen sind nach Hause gefahren, und vor dem Palast stellen Reitergeschwader sich auf.

Fragt mich nicht, Madonna! erwiederte düster der Jüngling. Ich darf Euch nichts sagen, als daß ich jetzt an ein ernstes, blutiges

Geschäft gehe, von dem ich vielleicht nicht wieder zurückkehre. Der selige Gedanke, daß ich für die Krone kämpfe, die einst auf Euerm schönen Haupte ruhen soll, wird mich zum Helden machen. Laßt mich die Ueberzeugung mit mir nehmen, daß ich als Euer geliebter Ritter siege oder falle.

O, warum seid Ihr nicht im Staube geboren? schluchzte Olympia an seiner Brust: dann könnte ich den Mann meines Herzens zu mir empor heben, und dürfte in den Stürmen, die die Throne der Erde umtoben, nicht für sein theures Leben zittern.

Erhaltet mir diese Gefühle, bat Friedrich, in der Ahnung des Unheils der kommenden Tage: erhaltet sie mir bei jeder Wendung meines Geschickes; dann werde ich auch ohne Thron so selig sein, als Menschen hienieden werden können.

Er riß sich los und flog auf den Markt, wo schon sein Roß bereit stand und die Reiter aufgeritten waren, die ihn begleiten sollten. Der Major, der sie führte, sprengte an ihn heran und meldete sich mit einer auffallend kriechenden Demuth zu seiner Ordre.

Wo ist das Fußvolk, das mir folgen soll? fragte Friedrich.

Schon voraus! war die Antwort.

Da warf er sich unbesorgt auf das Pferd, und mit dem Degen nach dem Balkon grüßend, von dem Olympia's Schleier das letzte Lebewohl herabwehte, trabte er mit seinen Geschwadern in die finstre Nacht hinein.

Die Sonne war längst über Friedrichs Zuge aufgegangen, und doch wollte es nicht Tag werden, denn ein dicker, grauer Nebel hatte die Erde wie ein Leichentuch zugedeckt. Man konnte kaum drei Schritte vor sich sehen, und der Rede Schall und der Rosse Tritt ward auf eine schauerliche Weise gedämpft.

Den muthigen Friedrich überschlich ein wunderliches Bangen, wenn er die dumpfen Töne hinter sich vernahm, und bei dem Um-

sehen seiner Reiter Schattengestalten, gleich gespenstischen Geschwadern, hinter sich erblickte. Endlich sprach er zu dem Major, der immer hart neben ihm geritten: Wir müssen nahe an Porto Vecchio sein und noch haben wir das Fußvolk nicht eingeholt.

Vielleicht sind wir in der Nebelnacht nahe bei ihm vorbei geritten, vermuthete dieser: vielleicht hat es selbst, durch den Nebel irre geleitet, des rechten Weges verfehlt, und wird sich erst jetzt zurecht finden.

So ein Nebel ist doch zu allen Dingen gut! sprach eine tiefe Baßstimme bedeutsam hinter ihnen: er entschuldigt und begünstigt heimliche Anschläge.

Bestürzt sah sich der Major, befremdet Friedrich um, und sein Befehl rief den Sprecher heran, in dem er den weiland Zigeuner-Hauptmann Horra erkannte, den Muth und Diensttreue in kurzer Zeit zum Reiterlieutenant erhoben hatten.

Habt Ihr beziehungweise gesprochen? fragte Friedrich ihn leise.

Fürwahr, es ist nicht Alles, wie es sein sollte? flisterte dieser zurück: ich glaube, das Fußvolk war noch nicht voraus, als wir abritten, und wir sind mit Verräthern umgeben. Ich habe Euch gewarnt, und so lange ich die Klinge führen kann, mögt Ihr auf mich zählen.

Hier ist Porto Vecchio! rief der Major, auf einige Nebelthürme deutend, die wie ein morganisches Glaukom in der Luft schwebten. Will Eure Königliche Hoheit mich nun mit Ihren Aufträgen beglücken? denn der Commandant hat zu scharfe Befehle, um unsern Haufen ohne vorherige Legitimation in die Festung zu lassen.

So überbringt ihm dies königliche Handschreiben! befahl Friedrich: und holt uns dann in seiner Begleitung hier ab.

Schickt lieber mich! bat Horra leise: damit ich drinnen zum Rechten sehe.

Aber der Major hatte unterdeß schon das Schreiben empfangen und war pfeilschnell im Nebel verschwunden. Sie mußten sehr lange warten, und das Fußvolk erschien noch immer nicht; auch aus der Festung kam keine Antwort.

Endlich schnaubten Rosse und der Major kam mit einem Adjutanten angejagt, der den Commandanten Solidro mit Krankheit entschuldigte und sich erbot, die Geschwader in die Festung zu führen.

Jetzt ward doch Friedrich bedenklich und äußerte: daß er vorher seine Infanterie erwarten wolle, die jeden Augenblick eintreffen könne.

Das schien den Adjutanten zu befremden. Der Major aber zog Friedrich bei Seite und sprach: Ich glaube zwar nicht, daß wir Anstand nehmen dürfen, bald in die Festung zu ziehen; wenn Eure Königliche Hoheit sich jedoch fürchtet, so werde ich ein Zelt herausbringen lassen, damit Ihr nicht in diesem ungesunden Nebel im Freien campiren dürfet.

Diese Worte wirkten, was sie sollten. Die leiseste Furcht, daß man ihm Furcht zutrauen könne, war bei dem ehrgeizigen Jünglinge, seit er Kronprinz geworden war, die verwundbare Ferse des Achilles, und er rief sogleich im Herrenton: Wählt ein andermal Eure Ausdrücke besser, Major! und begleitet mich jetzt in die Festung. Die Infanterie bleibt mir zu lange, um sie hier zu erwarten.

So commandirt wenigstens mich in Eure Suite! brummte ihm der riesige Lieutenant in's Ohr: und überlaßt mir die Wahl meiner Leute!

Schon wollte Friedrich auch diese Vorsicht verschmähen; aber ein verdächtiges Flistern, daß er in diesem Augenblick zwischen dem Major und dem Adjutanten zu bemerken glaubte, bewog ihn, den erbetenen Befehl zu geben, und Horra hob zwölf Reiter aus den Geschwadern, mit denen er sich dicht an den Kronprinzen an-

schloß. Ein dreizehnter, mit dem er heimlich gesprochen, blieb, als der Zug fortging, zurück, um sich den Sattelgurt festzuschnallen, schwang sich dann plötzlich zu Gaul und jagte mit verhängtem Zügel den Weg zurück, den sie gekommen waren.

Derserteur! schrie wüthend der Major, schoß mit der Pistole nach ihm und fehlte.

Mit Gunst, Herr Oberstwachtmeister! sprach der Riese im tiefsten Baß: Execution vor dem Spruch ist gegen die Kriegsartikel. Ich hatte den Menschen versandt, meinen Mantel zu holen, den ich unterwegs verloren.

Das ist die zweite Uebereilung für heute, Major! zürnte Friedrich, empört über die rohe Mordlust, obgleich sonst nichts Arges ahnend. Gebt Euern Degen dem Adjutanten!

Stumm gehorchte der Major, und eben ritten sie in das Thor der Festung, wo der Rosse Hufschlag, von dem Gewölbe wiederhallend, einen überaus düstern Klang gab, und Horra meinte: es halle hier nach, als ob sie über Gräbern ritten.

Als jetzt die großen Thorflügel knarrend hinter ihnen zugingen und die schweren eisernen Riegel mit ihren Ketten zurasselten, da ward plötzlich in Friedrich die Ahnung, daß er hier nicht sicher sei, zur Ueberzeugung; er gebot daher einem Geschwader seiner Reiter, an diesem Thore halten zu bleiben, und ritt, von den drei andern begleitet, vor die Commandantur. Hier ließ er sie aufgestellt und stieg mit seinem Gefolge hinauf zum Gemache des Commandanten, der ihm gesund und munter entgegen kam, und dem selbst von dem Flußfieber, womit er sich ziemlich leichthin entschuldigte, nichts anzumerken war. Im Zimmer befanden sich noch drei Officiere mit höchst zweideutigen Gesichtern, die Salidro dem Prinzen als den Obersten Imperiali und die Majors Lucioni und Ornani vorstellte, und als sich Friedrich rund umsah und auch in den Mienen des Adjutanten und des degenlosen Majors einen Zug hämischen Triumphes fand, so wurde es ihm furchtbar klar, daß

er verrathen und verkauft und mitten unter Feinden in naher Lebensgefahr sei. Doch sein kräftiges Gemüth faßte sich bald, er foderte mit königlicher Würde den vier Angeschuldigten im Namen seines Vaters ihre Degen ab, und befahl dem Lieutenant Horra, sie in Empfang zu nehmen.

Da schlugen die Arrestanten ein wahrhaft teuflisches Gelächter auf, und Salidro sprach höhnisch: Für diesmal muß sich schon das Blatt wenden, junger Herr; habt die Gefälligkeit, mir Euern Degen zu geben.

Hochverräther! rief Friedrich, das Schwert ziehend, und sprang zum Fenster. In dem Augenblick flogen sechs Klingen aus ihren Scheiden und stürmten auf ihn los. Er schlug das Fenster ein und rief seine Reiter zu Hilfe; dann wehrte er sich heldenmüthig gegen die Uebermacht, während der Riese den Commandanten bei der Brust ergriff und mit ihm den Obersten Imperiali niederschlug; dann trat er die von außen verriegelte Thür mit einem Fußtritt in Trümmer, brüllte nach seinen Leuten und brauchte nun erst das Schwert, mit dem er, wie der Todesengel, um sich mähte. Unterdeß drangen die Reiter, mit einem Haufen Hellebardiere fechtend, mit diesen zugleich in's Gemach, welches nun zum Wahlplatz wurde, gleich dem Markte, auf dem sich unter Friedrichs Geschwadern selbst ein ähnliches Gemetzel erhob. Die treuen Corsen unter ihnen wollten ihrem Kronprinzen zu Hilfe eilen, die Meuterer wollten es hindern, und so tobte das Gefecht oben und unten mit gleicher Wuth, bis vom Thor her Schüsse und Geschrei erschollen, und unter der Seemuscheln dumpfem Hornklange, geführt von dem dreizehnten Reiter, begleitet von dem treuen Geschwader, das des Thores gehütet, die verspätete Infanterie im Sturmschritt herbei kam.

Jetzt war der Kampf für die königliche Partei entschieden. Unten streckten zwei Geschwader Reiter, oben die übrig gebliebenen Hellebardiere das Gewehr. Der verrätherische Major und

der Adjutant waren im Gefecht geblieben; Salidro, Imperiali, Lucioni und Ornani, die schwer verletzt, doch, zu ihrem Entsetzen, nicht todt waren, wurden in Ketten gelegt; aber theuer war der Sieg erkauft.

Der bleiche Friedrich, von einem Stirnhiebe erschöpft, war über seine Reiter, die sämmtlich in seiner Vertheidigung gefallen waren, hingesunken, betrachtete mit wehmüthigen Blicken den treuen Riesen, der, aus tiefen Ehrenwunden blutend, sich mit der letzten Kraft bis zu des Gebieters Füßen schleppte. Ich sterbe eines ehrlichen Soldatentodes! stöhnte Horra: das danke ich Euch, mein Prinz; dafür sterbe ich auch freudig für Eure Rettung, und nun erst sind wir quitt! Darauf zog er den Hut über die Augen, streckte die gewaltigen Glieder lang aus und war nicht mehr.

Der überstolze Jüngling aber erröthete nicht, vor allen Zuschauern sich zu dem weiland Räuberhauptmann hinabzubeugen, die blutige Stirn ihm zu küssen und weinend zum Himmel hinauf zu klagen: Ich habe meinen treuesten Freund verloren!

Horra's Leiche war, begleitet von dem Kronprinzen, als erstem Leidtragenden, mit Majorhonneurs auf dem Hauptwall der Festung zur Erde bestattet worden.

Die Papiere der Hochverräther waren untersucht, sie lieferten die klarsten Beweise, daß, von den Verschwornen eingeladen, am andern Tage eine stark bemannte genuesische Galeere in Porto Vecchio's Hafen einlaufen solle. Diese hatte sich auch zur bestimmten Stunde eingefunden, aber, von den Hafenbatterieen übel empfangen, bald wieder die hohe See gesucht.

Friedrich hatte aus den Officieren der Mannschaft ein Kriegsgericht ausgehoben, in dessen Gegenwart er jetzt die väterliche Instruction entsiegelte. Sie befahl in fürchterlicher Kürze, daß die

vier Conspiranten, eine Stunde nach der Ueberweisung des bezweckten Verrathes, erschossen werden sollten.

O, mein Gott! rief der Jüngling in schmerzhafter Erschütterung: ich habe mich wahrlich nicht gescheuet, im offnen Gefecht den Tod zu geben, wie ich bereit war, ihn zu empfangen; aber gegen diese kalte Ermordung wehrloser Gefangenen empört sich mein Herz!

Ihr habt noch ein Herz? dann entsagt der Thronfolge! rief der lustige Vetter, der eben, ohne Degen, von dem Hauptmann Giabicomi begleitet, in's Gemach pirouettirte.

Wie, Vetter, was bringt Euch nach Porto Vecchio! rief Friedrich erstaunt.

Ein allergnädigster Specialbefehl Sr. Allermuhamedanischen Majestät! antwortete Trevoux mit frechem Spotte, und Friedrich, der noch mehr Unbesonnenheiten besorgte, entließ das Krieggericht, mit der Weisung, sich in einer Stunde zum Spruch über die Verbrecher wieder zu versammeln. Dann fragte er den Vetter unmuthig: was er bei ihm wolle?

Was ich will? plauderte dieser. Ich will gar nichts, ich habe auch gar nicht hieher gewollt; dieser Herr hat mich zum freiwilligen Mitgehn genöthigt. Mein erlauchter Oheim will, daß ich, zu Wiederherstellung meiner Gesundheit, unter Eurer Aufsicht auf bestimmte Zeit zu Porto Vecchio ein Seeluftbad nehme, und da er mich für einen widerspenstigen Patienten halten mag, so hat er mich durch Freund Giabicomi escortiren lassen.

Ihr seid also Arrestant? sprach Friedrich erstaunt: auf welche Veranlassung?

Ach, was ist da viel zu erzählen! antwortete Trevoux: vor allen Dingen laßt mir ein Paar Flaschen Wein geben. Eher erfahrt Ihr nicht ein Wort von mir. Mir ist von dem langen Parforceritt der Hals ganz trocken geworden.

Friedrich winkte, und nachdem der Prinz vom Geblüte einige

Gläser hinunter gestürzt, begann er so lustig, als ob er eine vergnügte Gesellschaft mit einer Novelle unterhalten sollte: Ihr werdet Euch besinnen, daß Ihr mir bei unserm Scheiden noch etwas Abgeschmacktes sagtet vom Trinken nach erfüllter Pflicht. Ich dachte, Trinken ist die unstreitige Hauptsache, auf das Vor oder Nach kommt's nicht an. Ich trank also noch etwas vorher, wie viel? weiß ich selbst nicht; aber ich wurde cordial. Da meldet mir mein Lieutenant, daß meine Compagnie zu Befehl steht, und zugleich bringt mir Costa ein Billet des Oheims, worin mir der gute Mann geschrieben haben soll: die Unschuld des Ministers Paoli sei erwiesen; ich habe daher nicht diesen, sondern blos den Aitelli zu verhaften. Nun, das mag Gott wissen, hat der König schlecht geschrieben, oder habe ich schlecht gelesen; genug, ich verwechselte in meinem Vergnügen die beiden Namen, arretirte mit unendlicher Bravour den alten Paoli, wie ungeberdig er sich auch dabei anstellte; unterdeß läuft der Aitelli zum Teufel, nämlich zu den Genuesern nach Bastia. Der König läßt mich kommen, die arretirte Excellenz auch. Es gab eine fatale Scene. Die Excellenz bestand auf Satisfaction, und da entschied der König für die Seeluftkur.

Das kann ich meinem Vater freilich nicht verdenken! rief Friedrich, der sich nicht enthalten konnte, über den humoristischen Tagenichts zu lachen.

Es geschah überhaupt nur, damit etwas geschehe und Graf Paoli befriedigt wurde, sprach Giabicomi. Der König hat mir aufgetragen, Eurer Königlichen Hoheit Ihren Degen zu Porto Vecchio wieder zu geben. Ihr werdet es Euch gefallen lassen, hier einige Tage dem Kronprinzen Gesellschaft zu leisten, und dann mit ihm an den Hof zurückkehren.

Er legte den Degen auf eine Console, verbeugte sich mit Ehrfurcht und ging, und Trevoux lachte hinter ihm her: Das nenne ich eine manierliche Justiz, die weißglacirte Handschuhe anzieht,

wenn sie ja nothgedrungen einmal einen Sünder vom Geblüt anpacken muß!

Bei mir würdet Ihr nicht so gut weggekommen sein! versicherte Friedrich, und fragte nach Neuigkeiten.

Die sind nicht sonderlich erbaulich! erwiederte der Vetter. Es steht schwach mit uns. Die Genueser haben unverschämte Ausfälle aus Bastia und Algajola und einen groben aus Fiorenza gethan. Sie machen zwar, wie gewöhnlich, viel mehr Geschrei, als sie Wolle dabei geschoren haben; aber daß wir überall Schläge bekommen haben, ist notorisch. Dazu werden die miserablen Corsen aufsässig, weil der König schon einige Löhnungtage Bons ausgegeben hat. Es ist wie bei den Schweizern: Kein Geld, keine Corsen. Und woher soll man es am Ende nehmen? Meine dreißigtausend Louisneufs rouliren schon, Hassan beginnt brutal zu werden und Olympia hat ihren Brautschatz auch in Sicherheit gebracht.

Olympia ist fort? fragte Friedrich bestürzt.

Ja, mein Engel! antwortete der Vetter. Aber wohin? das wissen die Götter. Einige wollen wissen, sie sei in Bastia und divertire sich recht wohl. Aber das wäre doch gegen alle Kleiderordnung.

Was könnte sie veranlaßt haben? rief Friedrich düster nachsinnend.

Nun, etwas mochten wohl die obberührten Schlappen beigetragen haben, meinte Trevoux: aber das Hauptmotiv war gewiß das, was meine fatalste Novität ist. — Hier bog er sich über den Tisch und flisterte Friedrich zu: Die Generalversammlung war sehr stürmisch. Die Notabeln waren über das lange Ausbleiben des fremden, oft verheißenen Succurses ungeduldig. Sie murrten über die Unhöflichkeit der europäischen Mächte, die den Oheim noch immer nicht zur Thronbesteigung gratuliren wollen. Es sind schnöde Reden gefallen, und der gute Onkel hat sich bequemen

müssen, im Stillen die Abdication zu versprechen, wenn bis zum November die Hilfstruppen nicht erscheinen.

Entsetzlich! rief Friedrich. Ich begreife nicht, wie mein Vater das dulden konnte, und dennoch fort zu leben und zu herrschen vermag.

Alle Köpfe sind nicht so excentrisch, als der Eurer Königlichen Hoheit, sprach Trevoux. Die großen Herren müssen sich dafür, daß Andre sich alles von ihnen gefallen lassen, auch mancherlei gefallen lassen. Uns Beiden darf vor der Secularisation nicht so gar bange werden. Ihr könnt, wenn alle Stricke reißen, advociren, ich exerciren. Processe und Soldaten gibt es ja in unserm civilisirten Europa überall. Darum lustig angestoßen, Herr Advocat, der Lieutenant trinkt auf Euer werthes Wohlergehen.

Aber Friedrich that nicht Bescheid. Den verbundenen Kopf, dessen Wunde ihn schmerzte, in die Hand geworfen, schaute er trübe vor sich hin, und Trevoux rief: Hört, Vetter! Ihr kommt mir heute so langweilig vor, als ein Deutscher nur immer sein kann. Ich verschwende meinen Witz, um Euch zu amüsiren, und Ihr sitzt da, als wolltet Ihr zu La Trappe Profeß thun. Was wurmt Euch denn eigentlich? die Wunde, oder die Secularisation, oder Olympia's Flucht?

Das Letztere am wenigsten, antwortete Friedrich mit Wärme: meiner Braut bin ich gewiß. Sie ist von mir getrennt, schutzlos, der drohenden Gefahr entwichen; aber mir treulos zu werden, vermag sie nimmer. Sie ist mit den heiligen Banden der Natur und Ehre an mich geknüpft, und hat mir betheuert, daß sie auch aus eines niedern Hirten Stande mich zu sich emporheben würde.

Nun, mit solchen süßen Redensarten eines Weibes müßt Ihr es nicht so scharf nehmen, spöttelte der Vetter: so mußte sie schon zu dem Kronprinzen sprechen, um der Eitelkeit des Mannes ein Compliment zu machen. Wenn es noch zum Advociren kommt, so mache ich Euch für die reiche Herzogin auf Ehre keine Caution.

Aber sich darum schon jetzt und überhaupt zu grämen, wäre Unsinn. Euch steckt auch überhaupt noch etwas ganz andres im Kopfe, denn so jammervoll habt Ihr nie da gesessen. Sagt, was Euch fehlt? Vielleicht kann ich helfen.

Da zog Friedrich die Uhr heraus, legte sie auf den Tisch und sprach: In einer halben Stunde muß ich vier Officiere erschießen lassen.

Unschuldig? fragte Trevoux: das wäre freilich etwas stark; aber wenn es heißt: De la part du Roi, so commandire ich so ruhig Feuer, als auf dem Exercierplatze.

Unschuldig zwar nicht, sprach Friedrich: sie wollten Porto Vecchio den Genuesern verrathen, mich gefangen nehmen oder ermorden. Meines braven Horra Tod und diese Wunde verdanke ich ihnen.

Und es genirt Euch doch, sie in die andere Welt zu schicken? fragte der Vetter mit schallendem Gelächter: nehmt mir's nicht übel, Vetter, wenn der Onkel stirbt, erkläre ich Euch für schwachsinnig und übernehme das Regiment als Euer Vormund; denn Ihr seid ein braver, lieber Junge, aber zum Regieren taugt Ihr durchaus nicht.

Verschiedene Gemüther empfinden verschieden, sprach Friedrich: muß ich die Bösewichter hinrichten lassen, so ist es um den Frieden meiner Seele geschehn.

Man muß in die Ideen der wunderlichen Kranken eingehn, wenn die Kur anschlagen soll! rief der gutmüthige Windbeutel, nach langem Nachdenken aufspringend und sich den Degen wieder ansteckend. Also, mein Vetter, Ihr könnt diese Leute nicht richten? Ihr seid am Kopf verwundet, vermögt also nicht so scharf nachzudenken, als es die drei Menschenleben erheischen, um die hier gewürfelt wird. Ihr seid, von den Verklagten verwundet und eines treuen Dieners beraubt, selbst Partei geworden und könnt nicht in eigner Sache richten. Ich aber, nach Euch der Erste im König-

reiche, durch diesen Degen dem königlichen Dienste zurück gegeben, befinde mich hier und muß dahin sehn, daß nichts gegen den Dienst und die Ehre des Königs geschehe. Ich fodre Euch also die Acten ab, um, statt Eurer, im Kriegsgericht zu präsidiren, und werde von meinem Verfahren Seiner Majestät dem Könige unmittelbar Bericht erstatten.

Zweifelhaft sah Friedrich den Sophisten an; indem wurde ihm der Kopf schwer. Die mancherlei Affecte, die Trevoux's Neuigkeiten in ihm aufgeregt, hatten auf seine Wunde gewirkt; er sank in Ohnmacht.

Der Vetter bemächtigte sich der Acten, ließ Friedrich in sein Schlafzimmer bringen, präsidirte dem versammelten Kriegsgericht mit großem Aufwand von Repräsentation, brach, mit vielem Anstande, den Stab über die Beklagten, deren Schuld sonnenhell erwiesen war und von ihnen gar nicht geleugnet wurde; und als Friedrich wieder zu sich kam, knallte schon die letzte Musketensalve vom Walle her, und die Besatzung, die auf dem Marktplatze unter dem Gewehr stand, schrie jubelnd zu Friedrichs Fenstern herauf: so müssen alle Verräther sterben! Hoch lebe König Theodor und Prinz Federigo!

Die Hinrichtung, so gerecht sie war, hatte ganz Corsica in Gährung gebracht, denn die Verräther gehörten mächtigen Familien an, welche alles anwendeten, den Tod der Verwandten zu rächen. Vornehmlich wüthete das Haus Lucioni, und das erste Opfer der schrecklichen Vendetta traversa, dieser Geißel und Schmach Corsica's, ward Fabioni, Vicepräsident und General in Bologna, einer der treuesten Freunde Theodors, den ein Lucioni erschoß, nachdem ein Versuch, Trevoux zu ermorden, fehlgeschlagen war.

Das politische Schisma erreichte jetzt auf der Insel den höchsten Gipfel, da nunmehro drei Parteien einander befehdeten: die Ge-

nueser mit ihrem Anhange, die Königlichgesinnten und die Indifferenten, die sich weder dem Könige noch der Republik unterwerfen wollten.

Friedrich fühlte die Folgen empfindlich; denn als er auf Theodors Befehl mit der kaum geheilten Wunde im Lager vor Bastia ankam, um das Blocadecorps zu commandiren, fand er das Heer schon stark geschmolzen, und haufenweise liefen noch täglich die Corsen, denen der Sold nicht mehr ausgezahlt werden konnte, nach Hause. Von der Plateform des festen Thurms, in welchem er sein Hauptquartier aufgeschlagen, schaute er mit trüben Blicken auf das kleine Lager der Treugebliebenen und auf Bastia's Mauern und Wälle, die, noch immer so fest und trotzig, wie beim Anfang der Belagerung, dastehend, den kläglichen Zustand der königlichen Artillerie verhöhnten. Der schmerzliche Gedanke, daß Alles, was bisher gethan und gelitten worden, umsonst gewesen sein sollte, beschlich seine Seele mit banger Schwermuth.

Da kam der Oberstlieutenant Castagnetta, der unter ihm das Blocadecorps führte, die Treppe hinauf geflucht und meldete wüthend, daß schon wieder eine ganze Compagnie mit Ober- und Untergewehr davon gegangen sei. Wir haben kaum noch dreihundert Mann! rief er wild: wenn die Genueser keine Memmen wären, so hätten sie schon lange einen Ausfall gemacht und sich das ganze Blocadecorps ganzbeinig nach Bastia geholt!

Das ist freilich übel, antwortete Friedrich: aber ohne meines Vaters Befehl darf ich die Blocade nicht aufheben. Darum nehmt gute Bedeckung mit, Oberstlieutenant, und holt uns von Nebbio Succurs oder die Ordre zum Abmarsch.

So vergönnt, daß ich mein Weib und Kind, die mir aus treuer Liebe hierher gefolgt und die ich auf dem raschen, unsichern Marsche nicht mitzunehmen wage, Eurer Huld und Eurem Schutze empfehle! sprach Castagnetta.

Sie sind mir empfohlen! erwiederte Friedrich freundlich, und

bald sah er den Oberstlieutenant sich mit seiner Gattin und Tochter zum Abschiede letzen und dann mit einer Compagnie gen Südwest fortziehn.

Jetzt lehnte er sich wieder auf die Zinne des Thurms, und seine Gedanken flogen über das feindliche Bastia und über das Tyrrhener Meer, treulos, gleich den Corsen, deren Küsten es umschäumt, hinüber nach Livorno, wo, wie er hoffte, doch noch ein treues Herz für ihn schlug. Olympia! seufzte er, und machte sich selbst darüber Vorwürfe, daß sich an die Sehnsucht nach der zärtlichen Herzogin eine Erinnerung an die versagende Zigeunerdirne anspann, und daß er, die Sonde der Selbstprüfung tief in sein Herz senkend, diese Erinnerung wärmer, als jene Sehnsucht fand. Lange mühte er sich, den süßen, quälenden Gefühlen zu entrinnen, und als es ihm nicht gelang, rief er endlich unwillig: Der Mensch ist doch sein eignes, schwerstes und gefährlichstes Räthsel!

Musketenschüsse, Mordgeschrei, Angriffblasen und Trommellärm weckten den Jüngling unsanft aus seiner Nachtruhe. Er sprang auf die Plateform und sah, bei dem Grauen des anbrechenden Tages, den Thurm von einem starken Corps Genueser umzingelt, die, durch verrätherische Bauern von dem Abmarsch Castagnetta's und der Schwäche des Blocadecorps unterrichtet, den vermißten Ausfall nicht länger hatten schuldig bleiben wollen. Die Desertion der übrigen Corsen, die im Lager campirt, hatte die Ueberrumpelung möglich gemacht, und selbst der Thurm wäre genommen worden, wenn nicht Kloska, der letzte, der noch von der pardonirten Bande übrig geblieben, bei Zeiten Lärm gemacht hätte.

Mit schweren Sorgen in dem stolzen, bleichen Gesichte, ihr weinendes Kind an der Hand, kam Julia, Castagnetta's Gemahlin, zu Friedrich herauf, und fragte ihn, was er zu thun gedenke?

Mich halten, bis Succurs kommt, antwortete er entschlossen: oder mich unter dieses Thurmes Trümmern begraben.

Ihr seid es werth, Corsen anzuführen! rief das heldenmüthige Weib mit edlem Nationalstolze: auch ich hoffe Euch zu zeigen, daß ich es verdiene, eine Corsin und Castagnetta's Gattin zu heißen. Vor allen Dingen beschwör' ich Euch, nicht etwa aus ritterlicher Courtoisie auf meine Sicherheit zu denken, sondern durchaus so zu handeln, wie Ihr gehandelt haben würdet, wenn ich nicht bei Euch wäre. Ich kann freudig mit meinem Kinde sterben, käme es auch nur darauf an, unsern genuesischen Henkern zu zeigen, was Corsica's Frauen vermögen.

Mit inniger Rührung drückte Friedrich der hohen Frau die Hand, hob die kleine Claudia zu sich empor, sie mit schmerzlicher Liebe küssend, und stieg dann herab, um überall die nöthigen Befehle zur kräftigen Vertheidigung des Thurmes zu geben, indem er sich selbst über den höchst zweifelhaften Erfolg damit beruhigte, daß eine Sache, die selbst in Weiberherzen solche ächt-römische Gesinnungen erzeuge, nicht untergehen könne.

Eine Stunde schon hatte die grimmige Rachsucht angegriffen, hatte die entschlossene Verzweiflung sich vertheidigt. Friedrich stand wieder auf der Plateform und commandirte zwanzig Schützen, die ihrem alten Waidspruche: Il Corso non tira, si non è sicuro del suo colpo*), getreu, langsam zielend und scharf treffend, in den genuesischen Bataillonen aufräumten.

Betend lag Julia mit ihrer Tochter auf den Knieen, da hörte plötzlich das Feuern auf, und sechs Unterofficiere kamen, als Abgesandte der Besatzung der untern Gemächer, hinaufgestiegen, und der älteste von ihnen sprach mit feindseligem Ernste zu Friedrich: Wir haben uns bisher wie Corsen geschlagen. Von hundert Mann, die im Thurme lagen, sind schon vierzig gefallen. Die andern

*) Der Corse schießt nicht, wenn er seines Zieles nicht gewiß ist.

haben keine Lust, sich ohne Nutzen schlachten zu lassen. Wir können und wollen uns nicht länger halten, und wir verlangen, daß Ihr den Thurm auf Capitulation übergebt.

Aufmerksam hatte Julia zugehört und verließ jetzt, wie von einem großen Entschluß ergriffen, mit ihrer Tochter die Plateform. Friedrich aber sprach gefaßt: Ich behaupte meinen Posten so lang' ich lebe; hört Euer Herz die Stimme der Ehre nicht, die Euch gebietet, bei mir auszuhalten bis zum Tode, so warne Euch mindestens Eure Feigheit vor der Gefahr, mit der Euer erbärmlicher Entschluß selbst Euer theuerstes Gut, das arme Leben, bedroht. Wenn Euch die Genueser, was ich bezweifle, die Capitulation bewilligen, so werden sie ihr Wort brechen, wie das Sitte bei ihnen ist, und Ihr werdet, gleich Verbrechern, durch die Hand des Henkers sterben, statt daß Ihr hier als treue Freiheitkämpfer glorreich fallet, und Corsica Eure Namen an die Säulen im Tempel des ewigen Nachruhms schreibt.

Aber die Insurgenten beantworteten diese pathetische Rede ganz kurz mit dem italienischen Sprüchwort: La fama è viva ai vivi, e morta ai morti*), knüpften ein Paar weiße Tücher zusammen, um sie als Friedensfahne über die Zinne hinaus zu hängen, und Friedrichs Commando nahm ruhig die Büchsen in Arm.

Schon wollte Friedrich, das Letzte versuchend, den Sprecher niederstoßen, da kam die kleine Claudia herauf und schrie: Die Mutter sitzt unten im Pulverthurm mit brennender Lunte, und läßt sagen, daß sie den Thurm in die Luft sprengt, wenn nicht gleich wieder hinausgeschossen wird.

Teufel! schrie der Eine: ich kenne sie! sie ist im Stande Wort zu halten! der Andre; funfzig Centner Pulver liegen unten! der Dritte. Die Schützen luden frisch. Die Unterofficiere zerrissen

*) Der Ruhm ist lebend für die Lebenden, und todt für die Todten.

die Fahne und rannten hinab zu ihren Leuten, und da die Besatzung, aus Furcht vor dem nahen, gräßlichen Tode, lieber zu viel als zu wenig thun wollte, so verwandelte sich der ganze Thurm in einen feuerspeienden Höllenschlund, der die Genueser zu Hunderten niederstreckte.

Der griechische Oberst Stephanopoli, der den Ausfall führte, schäumte vor Wuth und schrie zum Thurm hinauf: daß, wenn die Besatzung noch einen Schuß thue, er sie mit dem Thurm verbrennen werde. Aber das angedrohte Feuer war noch fern, der Pulverkeller sehr nahe, und Frau Castagnetta saß noch immer, eine furchtbare Norne, darin mit brennender Lunte. Drum feuerten die Corsen unverdrossen aus allen Schießscharten und Fenstern. Doch, nun ward draußen eine Wurfbatterie errichtet, die griechischen Brandkugeln kamen zischend durch die Luft geflogen, und das Holzwerk im Thurme fing Feuer, welches nicht mehr gedämpft werden konnte.

Da ging Friedrich hinab in den Keller zu der schrecklichen Julia, die, ihr schlummerndes Kind mit Mutterliebe in ihren Armen haltend, neben einem offnen Pulverfasse saß.

Der Thurm brennt! sprach er: ich kann mich nicht länger halten; ich werde mit dem Reste der Besatzung ausfallen, um mich durchzuschlagen oder wenigstens tödtend zu sterben. Was beginne ich aber mit Euch, edle Frau? Kann ich Euch nicht retten, so ist meine beste Kraft zum Kampfe gelähmt, denn ich verehre Euch gleich einer heiligen Märtyrin.

Fallt getrost aus, Don Federigo, antwortete Julia ruhig: und seid um mich unbekümmert; ich darf Euch nicht begleiten, weil ich mein Kind nicht mitnehmen kann; ich warte hier, bis mein Gatte kommt, mich zu retten oder zu rächen. Wollt Ihr etwas für mich thun, so laßt es den Stürmern hinausrufen, daß Ihr den Thurm verlasset; daß aber funfzig Centner Pulver in seinem Grunde ruh'n, die Castagnetta's Gemahlin anzuzünden

geschworen, sobald ein feindlicher Krieger das Gebäude betritt. Die Genueser kennen mich und werden an die Wahrheit meines Schwures glauben.

Gott schütze Euch! rief Friedrich schmerzlich und stürzte hinaus aus der Mordgrube. Nachdem er sich, die Gefangenschaft mehr als den Tod scheuend, in gemeine corsische Landtracht geworfen, gab er die Befehle zum Ausfall. Die Kundmachung, die er vorausgeschickt, und der Ruf, den sich die muthige Castagnetta schon bei den Feinden erworben, verscheuchte alle Genueser aus dem Umkreise des Thurms, und Friedrich konnte mit seinem sehr geschmolznen Haufen ungehindert ausziehn. Aber kaum hatte er sich auf Schußweite entfernt, so fielen die Genueser mit Uebermacht über die kleine Schaar her. Vergebens thaten die Corsen Wunder der Tapferkeit. Die Stärke siegte, wie hienieden fast immer, über das Recht. Wenige entrannen, die meisten fielen; mitten unter ihre Leichen sank Friedrich, von einem Kolbenschlag auf das Haupt, betäubt nieder, und als er wieder zu sich kam, lag er gebunden in einem Wagen, der, von genuesischen Dragonern umgeben, durch Bastia's Thor rasselte. Gott, wo ist deine Gerechtigkeit! stöhnte er und seine Sinne schwanden von neuem.

Bei dem genuesischen Generalcommissär Rivarola zu Bastia war große Assemblee. Stolze Genueserinnen im Glanze ihrer Diamanten, schöne Damen aus Bastia und Livorno saßen im prächtigen Saale, von zwanzig blitzenden Kronleuchtern durchstrahlt, und wurden mit den kostbarsten Erfrischungen bedient. Genuesische Nobili, Officiere und Beamte, abtrünnige Corsen, Officiere der Schweizersöldner, die auch hier ihren Arm fremder Tyrannei verdungen, drängten sich um den schwelgerisch besetzten Schenktisch. Alles lebte herrlich und in Freuden, als ob über Corsica der Friede und das Glück ihre Segnungen ausgegossen

hätten. Nur der finstre Rivarola ging, sich fest in den schwarzen Mantel hüllend, still in sich gekehrt, mit langsamen, leisen, weit ausgeholten Schritten, wie der Mord, im Saale auf und nieder, über neuen Plänen brütend, die unglückliche Insel zu verderben.

Jetzt erschien eine strahlende Sonne, die Königin des Festes, die Herzogin Olympia Frescobaldi.

Des Blutmannes Züge erheiterten sich, er flog der schönen Frau entgegen, der er, wie Bastia wissen wollte, nicht unerhört huldigte. Er führte sie an die Oberstelle des Saales, setzte sich zärtlich neben sie, und manch süßes Wort wurde laut, manch süßeres heimlich unter ihnen geplaudert.

Da trat der Major Morati ein und meldete, im Namen seines schwer verwundeten Obersten, daß, nach einem blutigen, mehrstündigen Gefecht, kein Rebell des Blocadecorps mehr athme, und daß der einzige, den man verwundet gefangen genommen, im Vorgemache in Ketten seines Schicksals harre.

Gott sei Dank, sprach eine der edeln Genueserinnen zu der andern: nun werden wir noch ein wenig Königinnen von Corsica bleiben.

Aber Rivarola wollte diese Freude nicht theilen, als er vernahm, daß diese Expedition der Republik fünfhundert Leute koste, und befahl grimmig, den gefangenen Rebellen sogleich mit Fackeln auf den Marktplatz zu führen und dort, nach alter Sitte, am Pfahl mit Flintenkolben zu erschlagen.

Macht uns doch vorher das Vergnügen, den Unhold in Augenschein zu nehmen, bat ihn die Herzogin mit leichtem Scherze. Ein reißendes Thier im Käfig ist immer interessant, weil es uns das Gefühl der Gefahr, verbunden mit dem der Sicherheit, gibt.

Unfähig, eine Bitte aus diesem Munde abzuschlagen, winkte Rivarola dem Major. Dieser ging und brachte bald einen schönen Jüngling herein, in gemeiner corsischer Landtracht, das Gesicht

durch Blut und einen breiten Kopfverband entstellt, der, seine Ketten um die verschlungenen Arme wickelnd, ruhig da stand.

Hübsch ist er bei alle dem! flisterte eine Dame der andern zu, welche erwiederte: Einen Anstand hat er, als wenn er der sogenannte Kronprinz wäre, der den Damen so gefährlich gewesen sein soll.

Olympia aber sah den Jüngling mit kalten, geringschätzenden Blicken an und sprach dann gleichgültig: Ich finde an diesem Burschen nichts besonderes; aber er scheint mir noch sehr jung zu sein, und es thut mir leid, daß man seine Unerfahrenheit gemißbraucht, ihn zum Aufruhr gegen die erlauchte Republik zu verführen; wenn ich nicht Ursache hätte, jede Verpflichtung gegen Euch zu vermeiden, General-Commissär, so würde ich Euch um sein Leben bitten.

Es ist mir angenehm, erwiederte Rivarola verlegen: daß Ihr meiner Galanterie diese Probe erlasset, denn ich würde Euch die Bitte abschlagen müssen, da es bei mir Grundsatz ist, keinen Rebellen zu begnadigen, der mit den Waffen in der Hand gefangen wird.

Eine Weigerung, noch ehe ich bat! rief Olympia beleidigt. Jetzt wird die Sache bei mir zum Ehrenpunkte, und ich muß darauf bestehen, daß Ihr den Menschen pardonirt, wenn Euch an meiner Gunst noch etwas gelegen ist.

Da kämpfte in dem tückischen Genueser die gierige Leidenschaft für das schöne Weib mit dem Grimm gegen die unglückliche Nation, zu deren Geißel ihn das Schicksal bestimmt.

Doch als Olympia ihre Hand mit sanftem Druck auf die seine legte und ihn mit herzschmelzendem Ton fragte: Besinnet Ihr Euch noch, Rivarola? da gebot er doch, den Gefangenen in den Kerker zu bringen, weil erst morgen über sein Schicksal entschieden werden solle.

Noch immer stand, seit dem ersten Wort Olympia's, der Corse

bewegungslos, die Hand an das verwundete Haupt legend. Erst als der Major ihm die Thür wies, fuhr er zusammen, preßte die Hand auf die Brust und wankte mit einem schmerzlichen Wehlaut hinaus.

Das ist sehr sonderbar! rief Rivarola, winkte den Hannibal Lucioni, einen edeln Corsen, der erst vor kurzem zu den Genuesern übergegangen war, und seinen Vetter, den Hauptmann Franchi, in ein Fenster und redete dort lange und heftig mit ihnen.

Olympia aber beobachtete mit feinen, spürenden Blicken die Sprechenden aus der Ferne und sprach zu sich selbst: So ist er doch für heute gerettet!

Im Kerker lag, von den Schmerzen der schlechtgepflegten Wunden, mehr noch von Seelenleiden gefoltert, der arme Friedrich und wünschte den Todesmorgen herauf. Da fiel ein schwacher Lichtstrahl durch das Fenstergitter. Das Nagen einer Feile an den Eisenstäben ward hörbar, das Gitter fiel herunter, und eine Stimme flisterte herab: Klimmt herauf, ich will Euch retten!

Stimme meines Engels! antwortete Friedrich leise herauf und kletterte, mit Anstrengung seiner letzten Kraft, zum hohen Fenster.

Dort harrte ein Mann, der ihn auf der Strickleiter, auf der er heraufgestiegen war, hinab in den trocknen Graben der innern Werke brachte. Hier stand die Pforte eines Minenganges offen. Der Mann ergriff Friedrichs Hand, zog ihn hinein und die Thüre hinter sich zu, und rasch wanderten sie mit einander durch den langen, engen, sich vielfach krümmenden Gang. Die Erddünste beengten ihren Odem. Ueber ihren Häuptern klirrten Waffen, rasselten Räder, rauschte Wasser. Sie gingen und gingen, bis ihnen aus der Ferne Sterne entgegen schimmerten und die kühle Nachtluft erquickend an Friedrichs bleiche Wangen schlug. Jetzt

waren sie im Freien, wo ein Mann zu Roß mit einem ledigen Handpferde hielt.

Ihr seid gerettet! sagte freudig der Führer, den Jüngling herzlich umarmend.

Das ist Franchi's Stimme! rief dieser überrascht.

Der sich glücklich schätzt, sprach Franchi, Friedrichs Ketten zerfeilend: daß er sich der Lebensgefahr aussetzen mußte, um Euch zu befreien; denn nur so darf er sich rühmen, einen Theil der großen Summe abgetragen zu haben, mit der er Euch verschuldet ist. Schon hatte Rivarola Verdacht geschöpft, daß Ihr der sein möchtet, der Ihr seid. Der nächste Morgen sollte ihm Gewißheit verschaffen, und Euer Loos wäre dann schrecklich gewesen.

Die Ketten fielen. Franchi warf Friedrich einen Reitermantel um, setzte ihm einen genuesischen Dragonerhelm auf, half ihm zu Pferde und sprach: Capo Corso ist ganz unser; Nebbio und der größte Theil der Bologna hat sich der Republik unterworfen, unsere leichten Reiter streifen schon bis Corte, und Euer Vater wird von seinen eignen Truppen im Kloster Monte Maggiore belagert. Darum seht, daß Ihr Euch südlich am Seegestade hin bis Pellegrino schnürt. Auf Euern Begleiter könnt Ihr Euch verlassen. Gott schütze Eure Flucht; und wenn Ihr auch fortfahrt, Genua zu hassen, so vergeßt doch nicht, daß ein ehrlicher Genueser Euch recht aus Herzensgrunde liebt und Euch dankbar verpflichtet bleibt, so lange das Leben dauert, das er Eurer Großmuth verdankt.

Franchi verschwand im unterirdischen Gang und Friedrich trabte mit seinem Begleiter rasch nach Süden fort, und, in dem seligen Gefühl der neuen Freiheit berauscht, seine Wunden nicht fühlend, rief er mit freudiger Rührung: Nein, die Erde wird doch nicht blos von Henkern und Schlachtopfern bewohnt! Es gibt noch hier und da gute Menschen, die helfen können und auch wollen!

Mehrere Wochen lag Friedrich in Pellegrino an seinen Wunden hart danieder, von einem grundhäßlichen Weibe und einer jungen Dirne, die sich dem Platz-Commandanten zu seiner Pflege aufgedrungen, mit zärtlicher Sorgfalt gewartet. Oft hörte er in den wilden Phantasieen Musik und Gesang, die ihm Sphären-Harmonieen schienen, bis ihm, da des Wundfiebers Wuth nachließ, die singende Stimme bekannt vorkam. Und als einst in einem lichten Augenblicke eine Dirnengestalt vor sein Lager trat, ihm einen kühlenden Trank zu reichen, da rief er auf einmal freudig: Alma! Aber die Gestalt verschwand und er sah sie nicht wieder. Auch die Alte blieb weg, als die frische Jugendkraft des Patienten gesiegt und der Arzt die Genesung für entschieden erklärte, und da der Commandant, auf Friedrichs dringendes Verlangen, nach den Pflegerinnen forschen ließ, waren sie nicht mehr in Pellegrino zu finden.

An dem Tage, an dem Friedrich zum erstenmale das Zimmer verlassen und sich auf der Terrasse in der frischen, stärkenden Seeluft sonnte, fühlte er sich plötzlich von hinten umarmt, und erkannte, sich umdrehend, den windigen Vetter, der, immer noch der Alte, mit unerschöpflicher Suade zu plaudern begann:

Ich freue mich, vetterliche Hoheit, Euch, obwohl etwas bleich und schmalwangig, wieder zu erblicken. Ihr habt Euch unterdeß in dem alten Thurme sehr unnöthigerweise mit Ruhm bedeckt, habt Euch auch in Bastia umgesehen, wo es Euch aber nicht lange gefallen haben soll. Rivarola mag einen schlechten Wirth machen. Nun ist mir's nur lieb, daß wir Euch wieder haben. Das Landeskind Capraria, das ich, nachdem ich es ausgekostet, noch über den Lacrymä Christi taxire, wird Euch schon wieder einiges Rouge auf die Wangen tuschen. Uns ist's unterdeß wunderlich ergangen. Der gute Onkel hatte zu Monte Maggiore mit seinen eigenen treuen Unterthanen eine Ehrensache en gros, die aber verglichen wurde. Und da zu Isola Rossa ein Schiff mit Kanonen,

Kugeln, Pulver, kurz, mit einem ganzen Arsenal für ihn, landete; da frische Wechsel von Livorno einliefen; da streckten wir wieder die Köpfe in die Höhe, und das Heer wurde auf einen respectablen Fuß gesetzt, das heißt, es bekam neue Schuhe. Wir schlugen die Genueser bei Tilia gehörig, und bei Isola Rossa auf's Haupt, und daß das Letzte keine Windbeutelei ist, könnt Ihr aus den Verfügungen des vortrefflichen Herrn Rivarola entnehmen. Der Oberst Marchelli, der die unglückliche Expedition geführt, sitzt auf Tod und Leben, sein unschuldiges Landgut ist der Erde gleich gemacht, und bei fünfjähriger Galeerenstrafe verboten, von dieser Action zu reden oder gar etwa um die Gebliebenen Trauer anzulegen. Die Corsen vergöttern uns wieder einmal, sie schreien ihr Viva il re nostro Theodoro il primo! was sie aus dem Halse bringen können, und bei ihrer enormen Consequenz ist allerdings zu hoffen, daß die Herrlichkeit doch wenigstens ein Paar Wochen anhalten wird. Da wollen wir denn das Eisen schmieden, weil es noch glüht, und haben nach Sursenna eine abermalige General-Versammlung ausgeschrieben, wo es natürlich ohne etwas Tedeum, Victoriaschießen und Volkfeste nicht abgehen wird, und wo die Notablen gewiß den guten Onkel auf den Knieen bitten werden, sie ferner so glückselig zu regieren, wie bisher. Zu diesen Festlichkeiten, bei denen wir im Schatten unserer Lorbeeren lustwandeln werden, soll ich Euch nun im Auftrage Eures Vaters einladen, was ich hiermit auf das Zierlichste gethan haben will. —

Er schöpfte tief Odem und fing dann an, einer Flasche Capraria, die er sich hatte nachtragen lassen, gehörig zuzusprechen.

Zum erstenmale lächelte Friedrich wieder; die Kunde der wiederholten Siege über den Außenfeind und die innere Zwietracht, gab seinem Geiste die alte Spannkraft zurück, welche wunderbar, schnell und günstig auch auf den geschwächten Körper wirkte. Aus den Augen strahlte ein Abglanz des vorigen Feuers.

Er sprang rasch vom Armsessel, reichte dem Erzähler dankbar die Hand und gab die Befehle zur Abreise.

Die Freude, verbunden mit der Bewegung in freier Luft, vollendete die Heilung. Ein liebliches Roth erblühte wieder auf den Wangen, ein Zug schmachtender Schwermuth, die letzte Spur der schweren Vergangenheit, machte ihn nur noch interessanter, und als er, um in gebührender Pracht in Surfenna einzuziehen, sich vor der Stadt in das große Ordenscommandeur-Costüm geworfen, rief selbst der eitle Vetter: Bei meiner Ehre, Ihr seid ein schöner Junge! Ich halte Euch sogar für hübscher als mich, und das will viel sagen. Wenn Euch Olympia so sähe und nicht auf der Stelle ihren magern Rivarola abdankte, so müßte ich ihr allen Geschmack absprechen.

In seiner Reize Fülle trat Friedrich, von dem Vetter begleitet, in den großen Versammlungssaal, in dem sich der König mit den alten Freunden und den versöhnten Feinden der Freude, über das neue Lächeln der Glücksgöttin, überließ.

Alle wichen mit herzlicher Ehrfurcht dem schönen Königsohne aus, der mit Würde zu seinem Vater ging und vor ihm das Knie beugte.

An mein Herz, kühner Held! rief Theodor, ihn in seine Arme schließend: Corsica dankt durch mich dem gnädigen Gott, der Dich durch so viele Gefahren schützend geführt und Dich heute unsrer Liebe wieder gibt. Doch ziemt es sich auch, daß der König belohne, was der Vater dankbar erkennt. Drum nimm aus meiner Hand das Kreuz des Großcommandeurs meines Ordens von der Erlösung, welches durch das traurige Ende meines edeln Fabioni erledigt worden. Das Commandeur-Kreuz, welchem Du bisher so viele Ehre gemacht, erlaube ich Dir, dem zu ertheilen, der Dir dessen am würdigsten erscheint.

Da durchflogen des Jünglings Blicke den dichten Heldenkreis

und hafteten endlich auf dem alten Castagnetta, auf den er rasch zuging und ihn mit bangem Zweifel fragte: Lebt Eure edle Gemahlin noch?

Gott sei Dank! ja, mein Prinz, antwortete der alte Krieger mit freudiger Rührung. Wenige Stunden nach Eurer Gefangennahme kam ich mit dem Succurs an, die dicken Quadern hatten den Pulverkeller gegen das Feuer geschützt, das noch in den obern Gemächern wüthete. Ich fand Weib und Kind zwar in todesähnlicher Ohnmacht; aber es gelang mir, Beide in's Leben zurück zu rufen und in Sicherheit zu bringen. Auch den reichen Pulvervorrath, setzte er mit militärischem Triumphe hinzu: habe ich den Genuesern aus den Klauen gerissen und, was ich nicht auf der Stelle fortschaffen konnte, vernichtet.

Aber Eure Gattin und Tochter? unterbrach Friedrich ihn ungeduldig.

Hier sind Beide, mein würdiger Waffenbruder! rief Donna Julia, welche, ihre Claudia an der Hand, sich ihm freudig näherte: die es für ihres Lebens glücklichsten Augenblick halten, Euch noch einmal hienieden ihre Huldigungen darzubringen.

Seltne Thaten, hochwürdigster Großmeister, sprach Friedrich, sich an den König wendend: erheischen, nach meiner Ansicht, auch Ausnahmen von der strengen Regel des Ordens, die nur Männer aufzunehmen erlaubt. Diese edle Frau, sich und ihre Tochter der Freiheit weihend, hat beider Leben gewagt, um den Thurm, den ich zu vertheidigen hatte, länger zu behaupten; ihr Entschluß kostet der Republik mehrere Hundert Soldaten. Ihr habt mir erlaubt, mein Commandeur-Kreuz nach eigner Wahl dem Würdigsten zu geben; ich verkenne keinen dieser Helden; aber diese Dame, bei der die Vaterlandliebe stärker war, als das Geschlecht, als selbst der Mutter starke Liebe, scheint mir die Würdigste.

Beifällig nickte Theodor, Friedrich schmückte mit seinem Kreuze die Brust der hohen Frau; Giafferi rief; Heil unserm Kronprinzen,

der, im Glanze des eigenen Verdienstes strahlend, auch das fremde Verdienst, wo er es findet, zu erkennen und zu belohnen weiß! und die ganze Versammlung rief mit Einer Stimme ihm nach: Heil unserm Kronprinzen!

Jetzt flisterte der dienstthuende Kammerherr dem Könige etwas in das Ohr. Mit der Miene der Befremdung hörte dieser ihn an, verließ den Saal, kehrte erst nach einer Weile zurück und sprach, Friedrich bei Seite nehmend, zu diesem: Eine Dame verlangt Euch zu sprechen, mein Sohn. Ihr findet sie im ersten Cabinet des linken Corridors, und Ihr mögt nun, in Hinsicht ihrer, beschließen, was Ihr wollt, so müßt Ihr Euch doch erinnern, daß ein ehrlicher Ritter den Damen immer zur Courtoisie verpflichtet ist, und daß wir insonderheit dieser Frau tief verschuldet sind.

Unbegreiflich! stammelte Friedrich und eilte, mit der Ahnung, wen er finden würde, in das bezeichnete Gemach.

Er hatte recht geahnet, Olympia lag, wie einst zu Livorno, gleich der Liebegöttin die den Kriegsgott erwartet, im Sopha, und streckte dem Kommenden mit süßem Schmachten die warme Schneehand entgegen.

Aber dieser zog die seine zurück und rief heftig: Wie? Herzogin, nachdem was geschehen, wagt Ihr Euch in das freie Corsica zurück?

Da lachte die schöne Syrene: nun wahrlich! Ihr seid ein Bräutigam von ganz eigener Masse. Ist das ein Empfang nach langer Trennung? Gleich knieet nieder und bittet mich um Verzeihung; denn eher nehme ich Euch nicht wieder zu Gnaden an.

Es beliebt Euch zu scherzen, Madonna! erwiederte, über diese Frechheit empört, der Jüngling: aber meine Stimmung erlaubt mir nicht, in Euern Scherz einzugehn, und es bleibt mir daher, meine Cavalier-Pflicht zu erfüllen, nichts übrig, als Euch meinen Arm zu bieten, um Euch zur Gesellschaft zu führen.

Es ist doch wohl wirklich dem Menschen Ernst? rief Olympia, seine rollenden Augen fixirend. Wenn das ist, Don Federigo, so werdet Ihr dies Gemach nicht verlassen, ohne mir zu sagen, was Ihr gegen mich habt. Ihr seid mir heut eine wahre Sphinx, das schreckliche Symbol aller Räthsel. Euer Antlitz strahlt in einer Schönheit Vollendung, wie ich es noch nie sah; aber grimmig hebt Euer wahnsinniger Zorn die Löwenklaue gegen mich. Ich bin ein armes, schwaches Weib und kein Oedip; darum sprecht Euern Grimm in deutlichen Worten gegen mich aus.

So vergeßt Ihr, Madonna, oder wollt vergessen, erwiederte Friedrich mit bitterm Lächeln: daß ich so glücklich war, Euch zu Bastia in Rivarola's Gesellschaft zu sehen.

Nun ja, ganz recht, sprach ruhig Olympia: Ich sah und erkannte Euch auch, und war bisher so eitel, zu glauben, daß Ihr mir von daher ein wenig verpflichtet wäret.

Zu Bastia in Rivarola's Gesellschaft! wiederholte Friedrich knirschend.

Nun ja doch! rief Olympia. Meines Gemahls Tod hat mich in tausend verdrüßliche Geschäfte verwickelt. Einige meiner Güter liegen sogar auf genuesischem Gebiete. Da mußte ich wohl dem allmächtigen General-Commissär der Republik einen Besuch machen, so fatal es mir war.

Aber der Liebeton und Liebeblick, der Euern Händedruck begleitete und dem blutgierigen Tiger gewiß zum erstenmal in seinem Leben den Aufschub seines Mordspiels abzwang? fragte Friedrich, schon in seiner Ueberzeugung von Olympia's Schuld wankend.

Grausamer! schluchzte diese, einen Thränenstrom vergießend. Das Opfer, das ich Deiner Rettung brachte, machst Du mir zum Verbrechen. Leugne ich, oder ist es meine Schuld, daß Rivarola mich anbetete? Sollte ich, meine Gewalt über ihn aus kleinlichen Anstandrücksichten vernachlässigend, Dich zum schimpflichen Tode schleppen lassen? Geh, Dein edles, schönes Gesicht ist eine Larve

Du hast mich nie geliebt! Du kannst nicht lieben; denn Dein Gemüth vermag es nicht zu begreifen, was des Weibes allmächtige Liebe für des Jünglings Wohl zu thun und zu leiden vermag. Noch diese Stunde verlasse ich diese Insel für immer, und der Nonnenschleier ziehe eine ewig undurchdringliche Scheidewand zwischen diesem schwachen Herzen und seinen brennenden Wünschen.

Stürmisch wollte sie das Gemach verlassen. Aber jetzt war es Friedrich, der seine Hand nach der ihrigen ausstreckte. Widerstrebend ließ sie sich halten. Auf das Knie sank der Kronprinz und flehte demüthig: Verzeihung! meine Olympia.

Sie sah ihn nur mit halben Blicken an; aber unfähig, dem bittenden Auge zu widerstehn, fiel sie in voller Liebeglut ihm um den Hals und lispelte verschämt: Ach, Federigo! wie schwach sind wir armen Weiber!

Bravo! rief der Vetter, der eben in's Cabinet trat. Eine Gruppe, anziehender, als die albernen Steinbilder im Herculanum. Das nenne ich eine löbliche Geschwindigkeit. Hurtig gezankt und hurtig versöhnt. Ihr fangt an, Euch den corsischen Nationalcharakter anzueignen, wie es löblichen Regenten wohl ansteht und gebühret. Ich bedaure, daß ich diese Götterstunde stören muß; aber mich entschuldige der einstimmige Wunsch der edeln corsischen Jugend, welche Euch durchaus bei der Moresca, die sie dem König zu Ehren heute tanzt, als den Feldherrn des Christenheeres an ihrer Spitze sehen will.

Ich kenne den Tanz nicht, wandte Friedrich, unmuthig über die Störung, ein: und nach des Wundarztes Vorschrift soll ich noch jede Erhitzung meiden.

O, verderbt dem lustigen Völkchen die Freude nicht! bat Trevoux: Ihr sollt ja, nach Königs Sitte, nicht selbst handeln, sondern nur repräsentiren. Ihr reitet wohlgeputzt dem Christenheere voran und gebt das Signal zum Angriff. Das ist ja keine Hercules-Arbeit. Das Schlagen selbst überlaßt Ihr, von Gottes

und Rechtes wegen, den Soldaten. Euer Costüm liegt schon bereit. Ihr werdet Euch darin so ritterlich schön ausnehmen, daß sich die holde Herzogin sterblich in Euch verlieben würde, wenn sie es nicht schon gethan hätte.

So plaudernd schleppte er Friedrich mit sich fort. Olympia aber sah dem Jüngling mit spöttischem Lächeln nach, und als er verschwunden war, rief sie höhnisch: Ha! der grenzenlosen Sinnlichkeit und Eitelkeit der Männer, die man mit einer Thräne, einer Busenwallung, einer Schmeichelei glauben machen kann, was man will!

Auf der Ebene von Sursenna hatte eine unermeßliche Volksmenge den colossalen Tanzplatz umringt. Ein reichdecorirtes Gerüst war für den König und die Großen des Reiches erbaut. Der Inhalt der Moresca war die Einnahme von Mariana durch Hugo Colonna. Diese Stadt ward durch ein Dorf und Festungswerke vorgestellt, die einen Theil des Schlachtfeldes einnahmen, und als Theodor mit seinem Hofstaat Platz genommen, ward der Tanz durch einen phantastisch gekleideten Sterndeuter eröffnet, der, aus Mariana kommend, Beschwörungen begann, den Stand der Gestirne untersuchte, und, wie sich gebührte, nur unglückliche Vorbedeutungen entdeckte. Er eilte nach Mariana zurück, und jetzt kam das Heer der Mauren, Trevoux auf einem muthigen Rappen an der Spitze, herausgezogen und stellte sich in Schlachtordnung. Es war aus achtzig Tänzern gebildet, die in goldnen Harnischen, mit goldnen, rothgefiederten Helmen und rothen Feldbinden, ein wirklich prachtvolles Schauspiel darboten. Nun nahte eilenden Schrittes ein Bürger aus Aleria, der den Mauren die Nachricht von der Einnahme dieser Stadt und von Corte's Fall brachte, und Mariana gleiches Schicksal prophezeihte, wenn sie sich nicht auf beherzte Vertheidigung gefaßt mache. Der Feldherr gelobte diese, das Heer stimmte bei und der Flüchtling begab sich

unter seine Fahnen. Trompeten und Pauken verkündeten jetzt den Anzug des Christenheeres. Auf einem stolzen Isabellen paradirend, führte Prinz Friedrich es an. Ein Silberharnisch deckte die schönen Glieder, von dem Silberhelm wehten weiße Straußfedern, und eine blaue Feldbinde flatterte ihm von der Schulter. Ihm gleich gekleidet, folgten achtzig Tänzer, gleich den maurischen aus allen Altern und aus allen Ständen, vom Hirten bis zum ersten Adel der Insel, gewählt. Fast ganz Corsica war in Requisition gesetzt worden, die Rüstungen Aller mit edeln Steinen und Metallen auszuputzen. Die Christen schlugen Zelte auf, die Stadt ward aufgefodert und, auf ihre Weigerung sich zu ergeben, alles zum Gefecht vorbereitet. Der Mauren-General eröffnete es durch einen Ausfall auf die Christen. Jedes Heer zog hinter seinem Anführer her, in großer Ordnung, gerade auf den Feind, die beiden Degen, mit denen jeder bewaffnet war, gegen ihn gekreuzt, in trotziger, drohender Stellung. Der Marsch ging nach dem Takte der Feldmusik, welcher, als er sich änderte, das Zeichen zur Schlacht gab. Jetzt wurden die Bewegungen schneller und übereilter, die Reihen und Glieder schienen sich zu vermischen, und dennoch waltete überall die vollkommenste Ordnung, und obgleich jeder Streiter mit jedem Augenblick seinen Gegner wechselte, so fochten doch nur immer Mauren und Christen miteinander, jeder mit seinem Degen an die Schwerter des Feindes schlagend. Trotz der Schnelligkeit des Laufes, trotz dem unaufhörlichen Wechsel der Stellungen, ward dennoch nie ein Fehlschlag gehört. Die Feldmusik, die alle Bewegungen des Treffens geleitet, gab auch das Zeichen zu seiner Beendigung. Die Heere zogen in der Ordnung ab, in der sie gekommen waren, die Mauren kehrten nach Mariana, die Christen in ihr Lager zurück. So ergötzten zwölf Gefechte, aus Kreisen und Pelotons gebildet, aber jedes vom andern verschieden, das Auge. Bei jedem Treffen ging, nach der alten romantischen Ritterweise, der zierliche Zungenkampf dem

Gefecht voran. Ein Christ und ein Maure trafen zwischen den Heeren zusammen, jeder das Lob der eignen Tapferkeit in prächtigen, schwülstigen Worten preisend. Vor allen Tanzfiguren glänzte die Espagnoletta, bei der der Füße Stampfen das Degengeklirr begleitete, und deren Stellungen kriegerischer und edler, als bei den andern Gefechten, an der Alten Pyrrhus-Tänze mahnten. Das Flattern der bunten, seidnen Mäntel und Feldbinden, das Wehen der rothen und weißen Federbüsche, das Funkeln der Rüstungen, das Blitzen der unaufhörlich gegen einander schlagenden Schwerter, die immerwährende, scheinbar wilde und unordentliche, und doch streng geregelte Bewegung, in der diese Masse von Farben und Strahlen unter einander wogte, gab dem Tanzfelde das Ansehn eines seltsamen Gnomen-Gartens, in dessen gigantischen Blumen von Metall und Edelsteinen der Sturm der Beschwörungen wühlt, sie mit magischer Kraft in Reihen und Kreise ordnend.

Endlich erschien der letzte Schlachttanz, Resa genannt, weil die überwundenen Mauren darin die Waffen streckten. Die Tänzer bildeten mehrere concentrische Kreise, die sich, so wie den Mauren Kraft und Muth entfiel, immer enger zusammenzogen. Schon schien ihr Mittelpunkt bezwungen, nur matt widerstanden sie noch; aber plötzlich erschien da, wo die Feldherren hielten, neue Thätigkeit und Anstrengung. Die Bewegungen wurden schneller, der Takt lebhafter. Die Mauren und Christen, unaufhörlich in Action, verwechselten mit jedem Augenblick ihre Posten, bald waren sie, bald ihre Gegner im Gedränge; aber nach und nach sank der Mauren Muth. Mitten durch das Waffengetöse ertönte das Klaggeschrei der Ueberwundenen, und das dumpfe Rufen des Maurenfeldherrn, womit er die Seinen zu neuer Tapferkeit anfrischte, klang mehr wie Ausdruck der Verzweiflung und Vorbote seiner Niederlage. Die Täuschung war vollkommen und die Seele der Zuschauer auf das heftigste bewegt. Alle

glaubten Zeugen eines Ernstkampfes zu sein. Jetzt befand sich Trevoux dem Vetter gegenüber und überreichte ihm seinen Degen, und taktmäßig streckte das Maurenheer seine Waffen. Die Ueberwundenen folgten den Ueberwindern in derselben Ordnung, in der sie zum Gefecht ausgerückt waren. Aber Furcht, Niedergeschlagenheit und Verzweiflung malten sich auf ihren Gesichtern; eben so lebhaft drückten die Christen ihre Siegesfreude aus und zogen mit ihren Gefangenen triumphirend in Mariana's Thore ein.

Der Tanz war beendet. Viele Tausend Zuschauerhände klatschten den geschickten Tänzern den verdienten Beifall zu, und die Mittheilungen der Versammlung, die bisher lautlos gegafft, rauschten, gleich einem sanftbewegten Meere, über die Ebene hin.

Da kam athemlos der Hauptmann Giabicomi, dem König fünf dicke Packete bringend, die eben von Porto Vecchio eingelaufen waren. Dieser riß die Umschläge ab, verschlang mit ernsten Blicken den Inhalt, erhob sich plötzlich in sein Cabinet, und sein Wink befahl den Ministern, ihm zu folgen.

Das Volk, das in Theodors Blicken Verdruß und Kummer zu lesen glaubte, steckte die Köpfe zusammen, die allgemeine Freude stockte, die Menge begann sich zu verlaufen, und Trevoux sprengte zu Friedrich, der, unter Olympia's Loge haltend, sich von dieser viel Verbindliches über sein wohlstehendes Ritter-Costüm sagen ließ. Seht, wie die corsischen Wetterhähne sich drehen, zischte er ihm in die Ohren. Der Wind hat sich wieder einmal gewendet; ich glaube, es wird sich ein passables Stürmchen erheben.

In Theodors Cabinet standen, im Kreise der Minister, die beiden Prinzen, um die letzten Befehle des scheidenden Königs zu vernehmen. Er sprach mit trübem Ernste also zu ihnen:

Der Succurs, den ich seit Monden von dem Continent erwarte, erscheint noch immer nicht. Die Briefe, die ich heute erhalten, geben mir den Verdacht, daß meine Consuln mich betrügen, und ich halte es für meine Pflicht, selbst die Hilfe herbei zu holen, die ich meinem Reiche versprochen und die erfoderlich ist, um Genua's Macht auf dieser freien Insel vollends zu vernichten. Euch, meinen geliebten Sohn, ernenne ich für die Zeit meiner Abwesenheit zum Vice-König von Corsica, Euch, mein theurer Vetter, zu seinem Lieutenant. Unter Euch werden die Grafen Giafferi und Paoli die Provinz jenseit der Berge, der Marchese Ornani die diesseit derselben commandiren. In der Provinz della Roma il Gente führen die Grafen Panzoni und Durazzi und der Ritter Susini den Befehl. Eure Instruction ist: Keine Sühne mit Genua, und Einigkeit, das Weitere sei Euerm Muth und Eurer Klugheit überlassen. Und so nehme Euch Gott in seinen gnädigen Schutz und verleihe, daß wir uns bald und freudig wiedersehn!

Lange hielt Theodor den Sohn umarmt, dann drückte er ihn von sich und winkte ihm, sich zu entfernen.

Ach, Vater! rief Friedrich, von dunkeln Ahnungen ergriffen: werde ich Euch je wiedersehn? und — wenn es für uns noch ein Wiedersehn hienieden gibt, wird es ein freudiges oder entsetzliches sein?

Erschüttert blickte Theodor in des Sohnes angstbleiches Gesicht, doch faßte er sich, sprach mit geheimnißvoller Feier: Astra regunt homines, sed regit astra Deus*)! und wiederholte das Entlassungzeichen.

Die Prinzen gehorchten, und Trevoux, dem auch nach diesem Auftritt die Lustigkeit nicht ausgegangen war, sprach zu Friedrich:

*) Die Gestirne beherrschen die Menschen, aber Gott beherrscht die Gestirne.

Nehmt Eures treuen Platzhalters Glückwunsch an, Durchlauchtigste Vice-Majestät. Jetzt seid Ihr gar ein Quasi-König geworden; nun seid Ihr für Olympien vollends unwiderstehlich und felsenfest könnt Ihr auf ihre Treue bauen.

Es war im Anfang des Jahres 1738, als der beklagenswerthe Vice-König von Corsica in seinem Felsenschloß zu Corte saß und düster von der Höhe auf das blutende, rauchende Land schaute, das er mehr erhalten und vertheidigen mußte, als er es beherrschen durfte.

Es stand übel auf der unglücklichen Insel. Rastlos und grimmig wüthete der Vertilgungkrieg mit Genua, welches, das Verzweiflungmittel des Marius und Sylla ergreifend, alle seine Mörder und Landesverwiesene unter der Bedingung begnadigte, in Corsica gegen die Rebellen zu fechten. Da waren über tausend verlorne Menschen zusammengelaufen, die, den Schweizern zugesellt, gegen die Corsen, in deren Blut sie ihre Sünden abwaschen sollten, gleich bösen Geistern wütheten und sich zu jedem Gräuel wohl befugt hielten. Unter den Freiheitkämpfern selbst schüttelte die Zwietracht ihre Fackel, und ihrer Nattern Schleichgift lähmte die besten Kräfte der Nation. Dazu war, wie schon oft, die furchtbarste Ebbe in den königlichen Kassen eingetreten, die barbarischen Subsidien waren längst ausgeblieben und seit Monden keine Nachricht von dem König eingegangen.

Darum saß der arme Friedrich, der Verzweiflung nahe, am Fenster, in der Hand einen Bericht des königlichen Münzmeisters haltend, daß die Münze, aus Mangel an Metall, nicht mehr arbeiten könne; als der lustige Trevoux herein stürmte, dem Vetter ein zierliches Handbriefchen mit goldnem Schnitt, mit zwei Tauben, die sich auf einem Herzen schnäbelten, petschirt, von zarter

Frauenhand überschrieben, in den Schooß warf, und dann Locken und Jabot vor dem Spiegel ordnete.

Von Olympien? fragte Friedrich befremdet, erbrach und war außer sich, als er eine ziemlich kühle Meldung fand, daß die theure Braut, durch wichtige Geschäfte nach Florenz gerufen, sich und ihm den Schmerz des mündlichen Lebewohls habe ersparen wollen.

Sie ist fort? rief er heftig erschüttert.

Ja, Liebden Hoheit, antwortete Trevoux: damit hat es seine vollkommene Richtigkeit. Ich habe sie selbst in den Wagen gehoben, und wenn der Wind recht günstig ist, kann sie schon morgen um diese Zeit ein Gericht Fische zu Livorno speisen.

Weiberliebe und Weibertreue! knirschte der Jüngling, das Billet zerreibend.

Schatz, Ihr macht abgeschmackte und wahrhaft deutsche Prätensionen an die welschen Weiber, sprach, ruhig tröstend, Trevoux. Da hat es sich nun Eure Eitelkeit steif und fest eingebildet, daß die Donna nur den Mann in Euch liebe, und Ihr habt Euch nie gestehen wollen, daß sie eigentlich doch in den Prinzen geschossen war; wenn sie auch den hübschen Jungen als einen angenehmen Beilaß mitnahm.

Schweig, Lästerer! rief Friedrich, dessen eitles Herz sogleich wieder für die Geliebte Partei nahm. Sie hat mir nicht blos ihr Gold, sie hat mir auch ihre Ehre geopfert; sie kann mich nicht verrathen, ohne ihr besseres Selbst zu vernichten.

Sie hat ihre Ducaten und ihre Gunst daran gesetzt, um einst Königin von Corsica zu werden, erwiederte der Vetter kalt: und da sie sieht, daß es mit der Speculation nicht fort will, so geht sie ihrer Wege. Das finde ich bei einem schlauen, ehrgeizigen Weibe so natürlich, daß ich gar nicht begreife, weshalb Ihr darob aus der Haut fahren wollt. Sie hat auch ganz recht daran gethan, denn unsere baldige Secularisation ist mir unbedenklich, und Ihr

mögt immer schon provisorisch in müßigen Stunden das edle Corpus juris zur Hand nehmen, denn Ihr werdet wohl bald ein Vice-König in partibus infidelium sein.

Ihr raset, Vetter! zürnte Friedrich. Noch erfechten unsre Corsen neue Siege über das genuesische Gesindel; und wenn wir uns nur halten, bis der König die verheißene Hilfe bringt —

Bis dahin werden wir uns noch ein wenig in der Geduld üben können! unterbrach ihn lachend Trevoux: und unterdeß wird man schon hier mit uns fertig werden. Ich merke wohl, daß Ihr noch von gar nichts wißt: nichts von dem Versailler Tractat, den Frankreich mit Genua geschlossen, um Corsica wieder unter den beglückenden Zepter der Mutter Republik zu zwingen; nichts, daß Boisseux und Contades vielleicht noch heute mit einem französischen Truppen-Corps bei Bastia landen werden.

Sprachlos starrte Friedrich den Unglückspropheten an und rief dann: Unmöglich! wir haben dem König von Frankreich alles, was Corsica seit Jahrhunderten von Genua erlitten, auf das rührendste vorgestellt, ihm die Lehnherrschaft über uns angetragen. Er kann uns nicht unter das schändliche Joch dieses Krämervolks zurückbringen wollen.

Er kann und wird es! behauptete Trevoux: ein König von Frankreich darf es nicht dulden, daß irgendwo Unterthanen gegen ihre Regenten Rechte behaupten oder gar erfechten wollen, wenn er nicht den eignen allerunterthänigsten Völkern die Augen öffnen will, was dann zu mancherlei Fatalitäten führen würde.

So sende der Tyrann seine Soldknechte zum ruhmlosen Kampfe her! rief Friedrich mit edlem Zorn: daß ihr unreines Blut der Freiheit heiligen Boden als Sühnopfer tränke!

Es ist von acht Bataillonen gedienter Truppen die Rede, sprach Trevoux gelassen, seine Uhr aufziehend: das corsische Blut wird wohl ganz besonders die Ehre haben.

So verzweifelt Ihr schon vor dem Kampfe am Siege, Kleinmüthiger? fragte ihn Friedrich verächtlich.

Wenn es nur nicht Franzosen wären, die uns bedrohen! entschuldigte sich der Gefragte.

O, der entsetzlichen Eitelkeit! rief der Prinz: die ihre Landesleute allein für unüberwindlich hält.

Sagt was Ihr wollt! sprach Trevoux: wir andern Franzosen sind dafür bekannt, daß wir uns überall Körper und Geister zu unterwerfen wissen. Corsica wird keine Ausnahme machen! — Er flatterte zur Thür' hinaus.

Da stand der unglückliche Jüngling, von der Untreue der Geliebten und des Staates naher Gefahr gleich ergriffen, und wohl erkennend, wie wenig er sich auf den frivolen Gehilfen verlassen dürfe. Doch bald siegte der Seele Elasticität und warf des Unglücks Bleigewicht hinab.

Ein Page ward nach Paoli und Giafferi gesendet, und Friedrich breitete eine Karte von Corsica auf dem Arbeittische aus, um mit seinen Getreuen die neuen Operationpläne zu besprechen. Als er, um für die Karte Raum zu gewinnen, das väterliche Toleranz-Edict, die Pläne, zur Errichtung einer Universität, mehrerer Hospitäler, Schul-, Waisen- und Invaliden-Häuser, zu Schaffung neuer Berg- und Salz-Werke, auf die Seite schieben mußte, seufzte er: Der Krieg ist doch ein grundböses Handwerk, das sich mit keiner Friedenskunst verträgt, und in der Regel den Regenten keine Zeit läßt, ihr Volk aus dem Grunde glücklich zu machen.

Die französische Flotte war bereits in den Hafen vor Bastia eingelaufen, Boisseux und Contades hatten ihre Truppen glücklich gelandet, und ihre furchtbare Thätigkeit begann. Gleich der

Tanne, die ihre Wurzeln nur allmälig zwischen die Quadern schiebt und dennoch unwiderstehlich der Mauer festen Bau zersprengt, so drang langsam, doch mit gewaltiger Kraft, das Bundesheer vor.

Noch einmal riefen Giafferi und Paoli durch ein kräftiges Manifest das Volk zu den Waffen, und die Worte des edeln Judas Maccabäus, mit denen sie es schlossen:

„Uns ist leidlicher, daß wir im Streit umkommen, als daß wir solchen Jammer in unserm Volk und Heiligthum sehn.“

verhallten nicht ungehört. Noch einmal strömten, durch die allgemeine Gefahr gesühnt, Corsica's Männer zusammen. Umsonst! Der Gegner höhere Kriegskunst und bessere Kriegszucht siegte, und wo diese nicht ausreichten, mußte die niedre Kriegslist entscheiden. Graf Boisseux kleidete einen Theil seiner Truppen in die corsische Landestracht; dies Mittel kostete vielen Freiheitkämpfern das Leben und führte zugleich eine seltsame Verwirrung herbei, da die Parteien, wenn sie auf den Bergen und in den Wäldern auf einander stießen, die verlarvten Feinde gewöhnlich erst in den Kugeln erkannten, die in ihre Schaaren einschlugen. In mehrern Treffen überwunden, war Friedrich bald mit dem Rest seines Heeres an das östliche Küstenland zurückgedrängt und behauptete nur noch mühselig einen schmalen Strich am Meere. Spione hatten ihm die Nachricht gebracht, daß Contades, der während Boisseux Krankheit das Commando führte, zu einem entscheidenden Schlage nur die Ankunft frischer Truppen aus Frankreich erwarte, deren Schiffe sich schon auf der Höhe der Insel gezeigt, und er wanderte, Rath suchend und nicht findend, an göttlicher und menschlicher Hilfe verzweifelnd, am Meerufer entlang. Die Dunkelheit war hereingebrochen, ohne daß er, in sein Unglück versunken, es wahrgenommen.

Auf einmal schreckte ihn ein seltsames Getön aus seinen finstern Träumen. Er fuhr auf und fand sich ganz allein, weit von

seinem Lager entfernt. Es war eine schöne Frühlingnacht. Die Sterne funkelten herrlich am wolkenlosen Himmel, und das Meer küßte, mit liebkosendem Murmeln, das Land mit kleinen Wellen, die es spielend an das Ufer rollte. Das wunderliche Getön dauerte fort. Es klang nicht wie des Windes Geheul in Ruinen, nicht wie Unkenruf und Eulengeschrei, nicht wie Wolfgewinsel, nicht wie menschliches Hohngelächter; aber es hatte etwas von allem, und war so gräßlich, daß Friedrichs Haar sich zu sträuben begann. Doch, seiner Gewohnheit treu, allen Bedenklichkeiten um so dreister auf den Leib zu gehen, je mehr sich sein innerer Mensch davor entsetzte, schritt er mit gezogenem Degen dem Tone nach.

Da sah er endlich zwischen den Uferklippen einen düsterrothen Schein, und bald an einem Feuer, an dem ein Kessel kochte, drei alte Weibergespenster knieen, die den abscheulichen Gesang anstimmten. Dann erhoben sie sich und gingen dreimal langsam um das Feuer; dann faßten sie einander bei den Knochenhänden und tanzten einen tollen Kreistanz um die Flammen; dann knieeten sie wieder nieder, und ohne Unterlaß tönte ihr wüstes Lied, und je länger es klang, je mehr verfinsterte sich der Himmel; der Sterne Gefunkel verschwand, grau und dunkel und immer dunkler zogen sich Wolken zusammen. Der Wind erhob sich und die See begann hohl zu gehn.

Jetzt stand eine der Unholden auf, mit einem Stäbchen in dem Kessel rührend. Eine blaue Flamme loderte aus ihm empor und beleuchtete die Fratze der gräulichen Hexenköchin, in der Friedrich die alte Wlaska, nur noch dürrer und schwärzer als sonst, zu erkennen glaubte.

Der Brei ist gar, krächzte sie: laß ihn den Gästen uns vorsetzen! Und mit heulendem Gesange trug das entsetzliche Kleeblatt den Kessel auf den Rand der Klippe. Gräßlich flatterten die grauen Haare, die zerlumpten Gewänder im beginnenden Sturme,

und Friedrich, der in keinem Treffen gezittert, fühlte, wie kalter Angstschweiß von seiner Stirn rieselte.

Nase, Sturm! schrie Wlaska, mit wilden Gebehrden den Stab schwingend: brülle, Donner! Feuer, zünde, zerschmettre, tödte! Meer, verschlinge!

Im Namen Gottes! rief jetzt Friedrich hinter der Klippe, die ihn barg, kräftig vorschreitend und mit dem Degen einen Kreuzhieb gegen die Weiber führend: was treibt Ihr für argen Hexenspuk in meines Vaters Reiche? Ihr tollen Weiber!

Wehe, der Kronprinz! rief die Eine; der Zauber ist gestört! die Andere, und heulend rannten sie davon. Der Kessel stürzte in's Meer, das furchtbar zischte und brauste, und wie ergrimmt über die Höllenbrühe, die es aufnehmen mußte, seine Wogen schäumend hinauf zur Klippe warf.

Wlaska sprang im rasenden Zorn herab und auf den Störer zu, betrachtete den Jüngling mit den rothen, rollenden Augen und schrie dann grimmig; Hätt' ich mir's doch gleich denken können, daß es der dumme Kronprinz wäre, der immer zu früh oder zu spät kommt, und selbst nicht weiß, was er will.

Was machst Du hier, Wlaska? fragte Friedrich zornig.

Einen hübschen Sturm wollte ich Dir machen, mein Söhnchen! murmelte die Alte, scheu zurücktretend: einen Sturm, der bis nach Frankreichs Küsten blasen sollte; und hättest Du mich nicht gestört, so fräßen sich in dreimal drei Stunden die Meermenschen und die Haie und die andern Wasserthiere in zehntausend Franzosen feist. So aber ist es nur ein Lumpenwetter geworden, was Dir wenig helfen kann. Ich habe es gut mit Dir gemeint; aber Du denkst Deine kronprinzliche Nase überall hinstecken zu müssen, nun magst Du es haben!

Also mir zum Frommen hast Du hier den teuflischen Unfug getrieben? schrie Friedrich noch zorniger durch das Unwetter, das immer ärger zu wüthen begann.

Nun, für wen denn sonst? grinsete freundlich die Hexe: ich möchte Dich gern zum König von Corsica machen, mein Jünglein; denn so albern Du bist, so bist Du doch der Beste unter dem Menschengesindel; und mein Almchen kann Dich nimmer vergessen, was sie sich auch müht. Aber jetzt kann ich nichts mehr für Dich thun, denn das Wettermachen gelingt nur im Neumonde.

Höre, Alte! rief Friedrich, sie unsanft an der Schulter packend: ich danke Dir vom Rheine her mein Leben, und Du hast es auch diesmal nach Deiner Art gut gemeint, drum will ich nicht ein streng Gericht über Dich ergehen lassen; doch, das schwöre ich Dir bei meiner Fürstenehre, treff' ich noch einmal Dich in Corsica auf solchen Wegen, ich lasse Dich als eine böse Zauberin verbrennen zur Stunde, ohne Gnade. Meine Sache ist gut und braucht der Höllenkünste nicht. Kann ich nicht siegen mit Gott, so will ich lieber untergehn, als mir vom Teufel helfen lassen!

Du bist ein wunderlicher Heiliger, sprach Wlaska gerührt: und durch das ausgestandene Drangsal schon recht gut geworden. Bei der großen Isis, Du bist es werth, König zu sein; aber gerade darum wirst Du es nimmer werden!

Sie verschwand in der Sturmnacht, die immer schwärzer und wilder ward. Als wenn die Elemente wirklich dem Stabe Wlaska's gehorchten, zischten rings die Blitze, krachten die Donnerschläge, das Meer bäumte seine Wellen thurmhoch, und menschliches Angstgeschrei und Nothschüsse, die der Wind von der hohen See her an Friedrichs Ohr trug, verkündeten ihm, daß dort mehrere Schiffe den Todeskampf mit dem Ungewitter kämpften.

Jetzt schlug des Himmels Strahl in einen majestätischen Lorbeer, der am Ufer stand. Bald stand der stolze Baum in vollen Flammen und leuchtete dem Jüngling auf seinem Rückwege. Seine Leute, die ihn schon ängstlich gesucht, kamen ihm mit Fackeln entgegen. Er winkte ihnen aber, zurück zu bleiben, und stand, die Augen unverwandt auf den brennenden Baum ge-

richtet, lange schweigend da. Als dieser endlich, von der Flamme verzehrt, glühend umstürzte und tausend Funken bei dem donnernden Falle empor sprühten, rief Friedrich erschüttert: Ja, ich fühle es, daß es mit mir zu Ende geht. So sei du mein Bild, königlicher Baum, laß mich stolz und fest stehn, bis ich, der höhern Macht des Himmels erliegend und meiner würdig, falle.

Der Morgen beleuchtete zahllose Schifftrümmer, mit denen das Meer, gleichsam triumphirend, spielte und sie dann verächtlich an's Ufer warf. Mehrere französische Transportschiffe, die bis jetzt dem Sturm widerstanden, strandeten an Corsica's Küsten, und die Soldaten, von den Patrioten an's Ufer gerettet, waren froh, ihr Leben mit ihrer Freiheit und ihren Waffen zu erkaufen. Dazu lief aus Bastia die frohe Botschaft ein, daß Boisseux, dieser schreckliche Fabius, gestorben sei.

Da hob noch einmal die Freiheit ihr Haupt empor; Friedrichs Heer wurde durch den neuen Zulauf der Corsen wieder bedeutend verstärkt, und Contades, der seinen Vorgänger bei weitem nicht erreichte, gezwungen, den Angriff in Vertheidigung zu verwandeln. Aber dieser Vortheil war des Glückes letzter, matter Sonnenblick.

Im März 1739 landete der Marquis Maillebois mit sechszehn Bataillonen der besten französischen Truppen. Dieser General, des Mordhandwerks im Großen wohl kundig, von durchdringendem Scharfsinn und ungewöhnlichem Feuer, kein Gesetz erkennend, als den Willen seines Königs: die Corsen völlig und auf ewig zu unterjochen, erwog mit dem tückischen Rivarola die anzuwendenden Mittel, bei deren Wahl natürlich nicht die Menschlichkeit, sondern nur die Zweckmäßigkeit berücksichtigt werden konnte. Beide fanden, daß Genua und selbst Frankreich bisher mit den Corsen nur gespielt, und daß große Maßregeln genommen werden müßten, um auf die tapfern, an blutige Scenen

gewöhnten Eingebornen den erfoderlichen Eindruck zu machen. Darum theilte Maillebois seine Armee in zwei große und einige kleine Corps, alle mit Munition und andern Kriegbedürfnissen wohl versehen. So drang er in das Innere des Landes ein; während seine bearnischen Füsiliere, des Bergerkletterns gewohnt, die Corsen aus ihren sichersten Schlupfwinkeln vertrieben, mußten die Grenadiere dem Heere das schwere Geschütz durch die unwegsamsten Pässe nachschleppen. Der Feldherr ließ alles stehende Getreide, alle Weinstöcke, alle Olivenbäume abhauen, die Dörfer in Brand stecken, eine Menge Mönche und die kühnsten Insurgenten-Anführer aufknüpfen, und verbreitete überall Schrecken und Verwüstung.

Friedrichs Heer wich dem Sieger von Pieve zu Pieve, zwar langsam und muthig widerstehend; aber es wich doch, und dem Lande, das dadurch schutzlos ward, blieb nichts übrig, als knirschend den blutenden Nacken wieder unter Genua's Eisenjoch zu beugen, weil dies die einzige Bedingung war, unter der der französische General von Schonung hören wollte.

Genua aber, stolz auf die Siege, die fremde Waffen über seine Unterthanen erfochten, proclamirte, während aller dieser Gräuel, in einem weitläufigen Manifeste:

Die ganze Welt kennt sehr wohl die Sanftmuth und Liebe, womit die Republik Genua ihr Volk regiert, und insonderheit, was für Güte und Wohlgewogenheit sie allezeit den Einwohnern von Corsica hat angedeihen lassen!

Bis tief in den Süden der Insel war jetzt Friedrich zurück gedrängt und hatte sich in die Ruinen des Kastells Ranuccio, unweit Porto Vecchio, geworfen, um, verstärkt durch die Besatzung dieses Hafenplatzes, zum letztenmal dem Feinde im Freien die Stirn zu bieten.

In einem der erhaltenen Schlafgemächer schlief er einen un-

ruhigen, erquickungslosen Schlummer. Da fühlte er sich ergriffen und geschüttelt, und als er die Augen öffnete, stand wiederum die gräuliche Wlaska vor ihm, die jetzt zum völligen Gerippe abgezehrt war, eine brennende Lampe in der Hand haltend.

Ich kann nicht von Dir lassen, mein Jünglein, krächzte sie freundlich, aber mit seltsamen, stechenden Blicken: es ist nicht anders, Du mußt mir's angethan haben! Höre und nimm wohl zu Herzen, was ich Dir sagen werde. Es ist aus mit Dir, wenn Du meine Hilfe verschmähest. Porto Vecchio ist in dieser Nacht übergegangen. Von hier werden Dich die Franzosen auch bald fortjagen, dann bleibt Dir nichts als Sorraco übrig, wo sie Dich auch nicht lange leiden werden. Es ist nur noch ein Mittel übrig. In dieses Schlosses Burgverließ liegen achtzig Säcke, von mir und meinen Schwestern mit rastlosem Fleiß auf Corsica's Gebirgen gesammelt. Das Giftkraut Padella ist darin; das schreckliche Toxicum, aus Eibenzweigen gekocht; die Belladonna, deren Geruch die Leute rasend macht. Ich selbst bin schon über dem Sammeln und Bereiten krank geworden; aber meinen guten Verstand habe ich, Gott sei Dank, behalten. Ja, was ich sagen wollte, in dem Keller schläft der Tod für viele Tausend Seelen. Die Feinde stehn zwei Miglien von hier am Flusse, aus dem sie Menschen und Rosse tränken. Laß noch in dieser Nacht die Säcke durch vertraute Leute in's Wasser ausschütten. Im Kriege gilt alles, das haben Dich die Feinde gelehrt, und Deine Sache ist gerecht. Die Franzosen halten morgen und übermorgen Rasttag; sie werden sich sämmtlich in die Hölle saufen und Du bekommst Luft.

Hebe Dich weg von mir! rief Friedrich, vom Lager aufspringend und den Degen ziehend: Du sollst keinen Edelmann zum Giftmischer machen.

Aber Wlaska blies ihre Lampe aus. Der grimmige Hieb, den Friedrich nach ihr führte, traf die Luft; und wie aus weiter Ferne tönte die heisere Stimme: Dich segne die große Mutter!

Du bist ein alberner Junge; aber mit Deinem Herzen wirst Du auch als Bettler hoch über der Pöbelwelt stehn.

Am andern Morgen stand Friedrich bei dem todesschwangern Burgverließ, das seine Corsen mit Erde verschütten mußten, als Trevoux, der zuletzt zu San Pellegrino commandirt, auf beschäumtem Rosse angesprengt kam.

Wie, Vetter, Ihr habt Eure Festung verlassen? fragte Friedrich befremdet.

Meine Festung hat mich ausgespieen! rief dieser mit dem alten lustigen Leichtsinn. Meine Commandantur hat den Anfang mit der Secularisation gemacht. Jetzt geht es über das königliche Geblüte her, und da ich Euch auf einer so heftigen Flankenschwenkung auf Porto Vecchio zu finde, so wird es wohl auch mit der Vicemajestät nicht lange mehr dauern.

Wie? Eure Besatzung? rief Friedrich heftig —

Hat mir höflich erklärt, antwortete Trevoux: daß sie sich einen französischen Commandanten ausbitte. Ich wollte ihr das anfänglich nicht glauben und ein Paar von den Erklärern erschießen; aber da zwei Compagnieen die Büchsen auf mich anschlugen, so mußte ich schon einen so vollwichtigen Beweis respectiren. Wir sind als die besten Freunde geschieden, und ich komme nur noch hierher, mir von Eurer Königlichen Hoheit vorläufig auf unbestimmte Zeit Urlaub auszubitten.

So wollt Ihr unsere gute Sache verlassen? rief Friedrich entrüstet.

Unsere gute Sache hat uns verlassen, antwortete Trevoux: und aufdringen mag ich mich ihr nicht. Ich habe es schon lange gedacht, daß es aus mit unserer Herrlichkeit ist, und jetzt ist mir der Glaube in die Hand gekommen. Genua kann die Insel nicht aufgeben. Dort ist, wie das alte Sprüchwort sagt, die See ohne Fische, die Erde ohne Bäume, die Luft ohne Vögel. Das alles

findet man hier; und wo blieben die erlauchten Herren Doge und Compagnie, wenn sie Corsica nicht mehr plündern könnten? Ihre Gouverneure sind, sans comparaison, wie der ligurische Ochse der guten Frau Corsa, der Pathin dieser Insel, der mager über's Meer auf corsische Weide und fett zurück schwamm. Dazu der Titel eines Königreichs, durch den Genua mit Venedig und den Generalstaaten pari stehen will, die goldene Königkrone über dem rothen Kreuze in Genua's Wappenschilde; das sind doch offenbar Dinge, für welche eine Regierung, die auf Ehre hält, schon einige Tausend Menschen sacrificiren kann. Da sie nun überdies die Stärkere ist, so halte ich es für gerathen, eine retrograde Bewegung zu machen, und wenn Ihr gescheit seid, so geht Ihr bald mit. Es ist immer besser zu advociren, als sich auf einer genuesischen Galeere todt zu rudern, wenn man Euch aus übermenschlicher Huld nicht aufhängt.

Geht und rettet Euer jämmerliches Leben, sprach Friedrich, ihm verächtlich den Rücken wendend: ich bleibe, wie es dem Manne von Ehre ziemt.

Die Entlassung ist nicht allzu zierlich, scherzte Trevoux: indeß, ich nehme sie für hinreichend an, und wünsche, daß ich Eure Liebden bald wohlbehalten auf dem festen Lande wieder sehen möge. Damit wandte er sein Pferd und sprengte davon, Friedrich noch einen Kuß zuwerfend.

Zu diesem aber trat ein Officier aus Sorraco, der ihm die Nachricht von seines Vaters plötzlicher Ankunft und den Befehl brachte, sogleich mit seinen Schaaren dorthin aufzubrechen.

Erschüttert von der überraschenden Neuigkeit, von neuen Hoffnungen belebt, jagte Friedrich sogleich dahin, den Führern den Befehl zurücklassend, ihm mit den Truppen zu folgen.

Im Gouvernementsgebäude zu Sorraco fand er den König. Aber sein Blick war nicht erfreulich. Als Dominicaner gekleidet, schwere Sorgen und eine verzweifelnde Entschlossenheit auf dem

bleichen, abgezehrten Gesichte, trat ihm der Vater entgegen, und seine einzigen Gesellschafter, der gelbe Hassan und ein listiges Judengesicht, dessen Gemüth immerfort im Stillen zu rechnen schien, erfüllten Friedrichs Herz mit einem schmerzlichen Widerwillen.

Es ist uns Beiden seit unserer Trennung nicht allzu wohl gegangen, sprach Theodor, sich ein trauriges Lächeln abzwingend: Ihr habt mehr als Eure Pflicht gethan, fuhr er fort, als Friedrich seinen Unstern entschuldigen wollte: aber wer kann wieder die Gestirne, die fühllos, gleich dem blinden Fatum, das sie lenkt, sich nie wankend in ihren ewigen Kreisen drehen, es wenig achtend, ob das Heil ganzer Nationen in ihrem furchtbaren Getriebe zermalmt wird.

Regit astra Deus! sprach mit sanfter Mahnung Friedrich, den Vater an die ganz anders klingenden Abschiedworte zu erinnern.

Ja, an so etwas kann man wohl eine Weile glauben, sprach der König kalt: aber es ist nur eine fromme Kindertheorie, die bald in der Praxis des Weltlebens untergehen muß.

Ihr bringt uns Hilfe? unterbrach ihn Friedrich, dem vor der gräßlichen Wendung des Gesprächs schauerte, und Theodor erwiederte: Höchst bedeutende; aber freilich, so wie ich hier die Sachen finde, nicht hinreichend. Hier fielen seine Blicke auf den Juden, der ihm mit einem ängstlich neugierigen Gesicht die Worte von den Lippen wegzufangen suchte. Er winkte Hassan, sich mit ihm zu entfernen, und fuhr dann zu Friedrich fort: Ich habe mehrere Schiffladungen Kanonen und andern Kriegbedarf gelandet. Sie sind auf Credit von Amsterdamer Juden geliefert, denen ich dafür das Baumölmonopol in Corsica verleihen müssen. Der Schurke, den Du gesehen, ist Supercargo über die Ladung und soll hier von mir hunderttausend Ducaten in Empfang nehmen. Hast Du so viel in Deinen Kassen?

Verneinend zuckte Friedrich die Achseln, und draußen erhob sich ein heftiger Wortwechsel, in dem sich des Juden zorniges Wehgeschrei deutlich unterscheiden ließ.

Nach einer Weile stürzte Hassan mit einem von Bosheit ganz dunkel gewordenen Gesicht herein und sprach lange im zornigen Ton mit Theodor. Dieser fuhr bei den Nachrichten, die er vernahm wüthend auf, schien aber doch etwas, worauf Hassan drang, nicht erlauben zu wollen. Doch immer heftiger stürmte dieser auf ihn ein, bis der König einwilligend das Haupt neigte. Rasch verließ nun der Tuneser mit mordfunkelnden Augen das Gemach.

Diese Angelegenheit steht böse, sprach Theodor, wie beschämt, zu dem Sohne: und wird immer böser. Der Jude, der die Wahrheit ahnen mochte, und dem die Angst um sein Gold Muth gegeben, begann schon zu trotzen und zu pochen, und ich mußte besorgen, daß das, was er unverschämter Weise von dem Amsterdamer Geschäft ausschrie, meine Leute, deren Treue bereits wankt, über Dinge aufklären könne, die ich ihnen noch verhehlen muß. Darum habe ich mich gezwungen gesehen, Hassan's Rath anzunehmen.

Um Gotteswillen! Vater, welchen Rath kann Euch der Teufel gegeben haben? fragte Friedrich, das Aergste befürchtend, mit gerungenen Händen.

Der lästige Schreier muß für immer beseitigt werden! sprach Theodor, seinen wankenden Ton zur Festigkeit zwingend.

Nein, mein theurer Vater! schrie, seine Knice umfangend, der Jüngling: wenn Eure Ehre, wenn Euer Sohn Euch noch werth ist, so übt diesen Gräuel nicht. Ihr bringt dadurch den Fluch auf unsre reine Sache, und nimmer könnt Ihr fortan auf einen glücklichen Erfolg rechnen.

Corsica's Freiheit und ein Judenleben! sprach Theodor, das letzte Wort mit Verachtung betonend.

Hier ist nicht blos von einem Menschenleben die Rede, fuhr Friedrich fort: ich habe in Euren Schlachten sieben und funfzig Feinde mit eigner Faust getödtet, Tausende liegen auf mein Gebot erschlagen; doch diesen Mann darf ich nicht sterben lassen. Ihn führte seine Pflicht hierher. Er besteht nur auf seinem guten

Rechte, auf der Erfüllung Eures Königwortes. Deshalb könnt Ihr nicht morden, ohne schlechter zu werden als der schlechteste von Genua's Henkern je werden kann. Ihr würdet dadurch Euer besseres Ich tödten, Ihr würdet es dem bösen Princip zum Opfer schlachten, und nimmer gibt der Typhon seine Beute wieder los.

Erschüttert blickte Theodor den edeln Sohn an und sprach bewegt: Bringe dem Hassan die Contreordre, mein wackrer Friedrich!

Dieser flog aus dem Gemach nach dem Kerker, wohin der unglückliche Israelit vorläufig geschleppt worden war. Der Supercargo hat Pardon! schrie er Hassan zu, der ihm mit den beiden Tunesern in der Kerkerthür begegnete.

Zu spät, Hoheit! antwortete Hassan, mit spöttischem Lächeln in den Kerker zeigend, in dem der Jude erdrosselt am Boden lag.

Jetzt kannte sich Friedrich nicht mehr vor zorniger Wuth. Er riß dem hohnlachenden Bösewicht den eignen Dolch vom Gürtel, und mit dem Ausruf: Satan, Du sollst keine Seele mehr verführen! bohrte er ihm den Stahl in's Herz und schleuderte die Leiche des Henkers auf die des Opfers.

Unsinniger, was hast Du gethan? rief Theodor, der ihm nachgeeilt war: die einzige, die letzte Möglichkeit, Corsica zu befreien, hast Du mit rasendem Beginnen vernichtet. Du hast den Liebling meines Bundesgenossen ermordet und mir dadurch den treuesten Freund in den grimmigsten Feind verwandelt. Fliehe, ehe Dich mein Zorn erreicht, ehe ich gegen mein eignes Blut wüthe, und nie erblicke mein Auge Dich wieder.

Da drückte Friedrich, in der Trostlosigkeit seines kindlichen Schmerzes, den Zorn des Königs wenig achtend, den Wüthenden an sein Herz und sprach: Ich scheide auf ewig von Euch, unglücklicher Vater, denn ich vermag es nicht länger anzusehen, wie dies schöne Götterbild von den Tatzen der Barbaren verstümmelt wird. Gott bessere Euch und nehme die Blutschuld von Euch, damit wir uns einst jenseit freudig umarmen können!

Er rief's und stürzte fort, und Theodor, den starren Blick auf die Leichen geheftet, von der Reue und Selbstverachtung Schlangenzahn zerrissen, schrie verzweifelnd: Nun ist alles verloren!

Es war alles verloren. Ein Versuch, den der König machte, mit des Ritters Susini Hilfe von Sorraco aus Porto Vecchio wieder zu erobern, mißlang.

Ein deutscher Schiffkapitain, mit genuesischem Golde erkauft, hatte den Plan gemacht, Theodors Schiff in Brand zu stecken; aber Theodor, durch einen Traum gewarnt, kam dem Mordbrenner zuvor, und ließ ihn, nach der Sitte seiner saracenischen Bundesgenossen, auf der Rhede von Sorraco spießen. Dann verließ er, neuen Verrath befürchtend, Corsica's Gestade gänzlich, und das Gerücht, als sei er zu Neapel verhaftet worden, bewirkte auch bald Sorraco's Fall.

Friedrich, von äußerer Gefahr und Seelenleiden verfolgt, streifte indeß, wie ein gebannter Geist, ruhelos in Corsica's Gebirgen umher. Bald sammelte sich ein Haufen der eifrigsten Patrioten um ihn, und da, seit Giafferi und Paoli die Insel verlassen, kein corsisches Heer mehr existirte, so mußte man sich darauf beschränken, den Krieg gegen die Franzosen auf die Weise der spanischen Guerilla's zu führen, was viel Elend über das Land brachte, aber weiter keinen Erfolg hatte.

Gleich einem Nomaden zog Corsica's Kronprinz in den unwegsamsten Bergschlünden umher mit seinen Gefährten, die sich selbst die letzten Corsen nannten, um, durch die Erinnerung an den letzten Römer, ihren sinkenden Muth zu stählen. Am Tage kämpfte, wenn die Jagdbeute nicht zureichte, die unglückliche Horde den genuesisch-gesinnten Dörfern die ersten Lebensbedürfnisse mit Lebensgefahr ab. Des Nachts schlummerte sie in den Höhlen des wilden Waldes, und bald war Allen das Dasein zur unerträglichen Bürde.

Da führte die Vorsehung in der Gefahr selbst die Rettung herbei. Nach einer durchgrämten Nacht lag Friedrich vor seiner Höhle; seine Gefährten hatte die Jagd zerstreut. Er spielte gedankenlos mit einem artigen Muffolo, den er durch Futter und Liebkosungen an sich gewöhnt, und der, dankbarer als Corsica, seitdem nicht mehr von ihm wich.

Da schlugen seine treuen Leibwächter, zwei große corsische Saupacker, an und fuhren gegen das Gebüsch los. Er rief sie zurück und spannte hastig die Büchse. Aber in dem Augenblick trat ein französischer Officier hervor, der, mit einem weißen Tuche fächelnd, aus Leibeskräften schrie: Halt, Camerad! ich komme zu parlamentiren!

Friedrich sah hin, rieb sich die Augen, weil er zweifelte, ob er auch recht gesehen, und als sich ihm endlich die Gewißheit aufdrang, rief er heftig: Wie, Vetter, Ihr seid es?

In eigener, wenn auch nicht mehr in höchsteigener Person, mein guter Vetter! rief dieser, ihn herzlich umarmend. Man muß Euch dienen wider Euren Willen, sonst geht Ihr in Eurer sogenannten Consequenz zu Grunde.

Wie kommt Ihr in diesen Rock? fragte Friedrich finster, die französische Hauptmanns-Uniform musternd, die den Vetter schmückte.

Was ist da viel zu fragen, antwortete dieser: ich hatte das Kleid auf eine Weile ausgezogen, um nach Corsica auf die Maskerade zu fahren. Ich habe meinen angenommenen Charakter gut gehalten; ich habe getrunken, gefochten und geliebt, wie ein Prinz vom Geblüte; dann putzte Genua die Lichter aus, der Spas war zu Ende, und ich habe mir wieder meinen alten Rock angezogen, was mir jetzt doppelt lieb ist, weil es mich in den Stand setzt, meinem guten Vetter unter die Arme zu greifen, wenn er etwa aus seinem Dickicht herunter klettern und versuchen will, ob er die angenehme Gesellschaft der Schweine, Hasen und Füchse entbehren kann.

Ich bin Euch für die gute Meinung verbunden, Graf Trevoux, sprach Friedrich, ihn zurückdrückend: aber ich kann Euer Erbieten nicht annehmen, und ersuche Euch, Euch fort zu packen.

Ihr seid noch immer ungemein verbindlich! lachte der Hauptmann: aber unsereins ist das schon gewohnt und gibt nichts darauf. Ich bin einmal in der Wuth, ganz Corsica, bon gré mal gré, glücklich machen zu helfen, und darf bei Euch keine Ausnahme gestatten. Darum seht Euch gefälligst um und nehmt die Capitulation, die ich dem schrecklichen Maillebois abgerungen, so gutmüthig an, als ich sie Euch bringe.

Friedrich sah sich um und seinen Lagerplatz von französischen Grenadieren umringt, die von allen Seiten mit gefällten Bajonetten aus dem Walde traten. Noch immer regte sich in ihm, auch gegen die entschiedenste Uebermacht, die Lust zum Widerstande, und er schlug die Büchse auf Trevoux an. Aber dieser, der seinen Mann kannte, sagte ruhig: Nun, das wäre ein schlechtes Heldenstück, den feindlichen Parlamentair zu meuchelmorden!

Da setzte Friedrich das Todesrohr auf den Boden, richtete die Mündung gegen die eigene Brust, und den Ladestock an den Drücker haltend, fragte er entschlossen: Läßt Frankreich mich und meine Leute mit Waffen und Munition frei abziehen und sicher nach Livorno überschiffen?

Bewilligt! rief Trevoux.

Die Grenadiere machten Gewehr beim Fuß. Friedrichs Getreue, die sich nach und nach herzu fanden, waren sehr froh, daß man ihnen, die schon am Leben verzweifelt, noch eine so ehrenvolle Capitulation zugestanden. Ihre Jagdbeute und die Feldflaschen der Grenadiere, mit gutem Corsicaner gefüllt, gaben ein wildes Gabelfrühstück, das von Freund und Feind sehr einträchtig und lustig eingenommen wurde.

Nun, Vetterchen! rief Trevoux, dem trüben Vetter den Becher zubringend: laßt fahren die Erinnerung mit dem Groll, und ab-

sonderlich schaut mich nicht also grämlich an. Seht, ich habe Euch doch eigentlich pardonirt, und kann kühnlich mit August rufen: Soyons Amis, Cinna!

Nein, Graf! antwortete Friedrich, ernsthaft den Becher zurückweisend: ich bin Euch zwar, nicht für mein, sondern für meiner Getreuen Leben dankbar verpflichtet; aber legt es mir nicht ungleich aus, trinken kann ich fürder nicht mehr mit Euch!

Die Orgel erklang, die Glocken summten, der Weihrauch dampfte, die Kerzen aller Altäre flammten in der hohen Domkirche zu Livorno, in die sich das wimmelnde Volk drängte.

Vor der Kirche hatte ein Bilderhändler seinen Kramladen aufgeschlagen und bot, mit furchtbarem Geschrei, dem gaffenden Haufen den Dey von Algier, den König von Frankreich, den Doge von Genua und den Sommerkönig, durch die Bank das Stück für fünf Soldi, aus.

Wer ist der Sommerkönig? fragte ein junger, bleicher Mann, in einen schlechten, grauen Mantel gehüllt, mit funkelnden Augen näher tretend.

Das ist Theodor, sogenannter Baron von Neuhof! antwortete der Krämer, die treumemorirte Bezeichnung herschreiend: Prätendent von Corsica, jetzt auf der Flucht, und von der Dauer seiner Regierung, die nur einen Sommer währte, der Sommerkönig, auch der Mispelkönig genannt.

Hund! rede mit Achtung von Corsica's rechtmäßigem Regenten! schrie der junge Mann, und schmetterte mit einigen gewaltigen Faustschlägen den Krämer und sein Bildergerüst zu Boden.

Da erhoben sich aus dem Pöbelgetümmel Fäuste für beide Parteien, und eben sollte Theodors Kronenrecht durch eine allgemeine Prügelei entschieden werden, als toscanische und französische

Soldaten Freund und Feind mit Kolbenstößen aus einander trieben, um einem prächtigen Carossenzug Platz zu machen, der sich in langsamer Majestät auf die Kirche zu bewegte.

Welch Fest wird heute hier gefeiert? fragte der Graumantel seinen Nachbar.

Eine großmächtige Hochzeit! antwortete dieser: die wunderschöne Herzogin Frescobaldi vermählt sich mit dem französischen Generalissimus auf Corsica, dem Marquis von Maillebois.

Unmöglich! zähnklapperte der Frager und lehnte sich an eine Säule der Vorhalle.

Jetzt hielt der erste Wagen. Der Marquis, in reicher Generalsuniform, mit mehrern Orden decorirt, sprang heraus und bot der reizenden Olympia galant die Hand zum Aussteigen. Stolz wallte das Paar der Kirche zu.

Da bekam, wie durch einen electrischen Schlag, der Graumantel an der Säule Leben. Er riß sich hervor, trat der Herzogin entgegen, schlug den Mantel vom Gesicht und rief: Olympia!

Diese schaute ihn ängstlich an und sank dann, ein schönes Bild von weißem Wachs, in des Bräutigams Arme.

Gott sei Dank, sie hat noch ein Gewissen! schrie der bleiche Jüngling: sie war also kein Teufel, sie war nur ein Weib!

Diese Unverschämtheit verdient Züchtigung! rief Maillebois, die Hand an den Degen legend.

Ein Wahnsinniger! stammelte Olympia, die aus Angst nicht zur völligen Ohnmacht gelangen konnte.

Wahnsinnig? rief der Jüngling, ihr näher tretend: noch bin ich's nicht; doch könnte ich's werden, wenn Deine Schwüre mich so frech belogen. Sieh, Olympia! Deine Wünsche sind erfüllt, ich bin von meiner Höhe herabgestürzt, und der Hirt, der ruhig seine Heerde weidet, ist glücklicher als ich. Jetzt halte Wort, schöne Schlange, und hebe mich zu Dir empor.

Des Burschen Reden scheinen einen tief verborgenen Sinn

zu haben, Herzogin! sprach Maillebois befremdet: und Eure Verlegenheit ist nicht geeignet, mich darüber zu beruhigen.

Da rief Olympia, durch die Furcht vor der Schmach zu grimmigem Zorn entzündet: Jetzt erkenne ich den Elenden! es ist der verrückte Sommerprinz von Corsica, der sich schon dort in seinem Irrsinn einbildete, ich sei seine Braut, und dessen Verfolgungen ich nur mit Mühe entging.

Jetzt starrte ihr der Jüngling in das schöne Gesicht, und als er in ihm keiner Spur der vormaligen Neigung, nur dem allerentschiedensten Hohne und der tiefsten Verachtung begegnete, sank er, ohne ein Wort zu sprechen, leblos zu Boden, und neben ihm hin schritt die holde Braut triumphirend in die Kirche.

Hoch vom Orgelchor herabrauschend begrüßten Sphärenharmonien das majestätische Paar, das den langen Weg zum Hochaltar, wie zur Krönung, daher zog. Ihnen nach strömte, in Gold- und Silberbrocat starrend, von Juwelen, Kreuzen und Ordensternen blitzend, der edeln Hoheit Gäste Schaar.

Schon harrte am Altar der Bischof im festlichen Ornate, das Band zu knüpfen, das der Mensch nicht lösen soll. Jetzt standen Bräutigam und Braut vor ihm, und schon öffnete er den Mund, die Worte der Weihe zu verkünden; da krächzte plötzlich aus dem Menschenmeere eine heisere Stimme: Sie ist es! und wüthend sich mit den spitzen Ellenbogen eine Bahn durch das Gedränge bohrend, ein kleines Bild und einen Rosenkranz in den Händen, stürzte sich ein gelbes, zerlumptes Knochengespenst Olympien entgegen. Sie ist es, schrie das Unthier lachend und weinend: es ist mein liebes, kleines Enkelchen! und riß die Lilienhände der Herzogin an Mund und Herz.

Befremdet sahen die hohen Gäste einander an, und durch das Volk säuselte ein leises Geflister.

Hat sich denn Livorno's ganzes Narrenhaus gegen meinen

Freudentag verschworen? rief zornig Maillebois und griff nach der Alten, sie aus dem Wege zu schleudern.

Aber diese klammerte sich fest an die arme Olympia und kreischte: Narrenhaus? Das spricht aus Deinem Bräutigam der helle Hochmuth, weil ich ihm zur Großschwiegermutter nicht vornehm genug bin und kein hochzeitlich Kleid anhabe. Ich komme aus einem schönen Schlosse mit Gitterfenstern, worin man alle gescheite Leute von Livorno aufhebt, damit sie den Narren draußen nicht im Wege herum gehn. Doch bin ich recht sehr bei Sinnen, wie hätte ich sonst mein Enkelchen, nach so langer Zeit, gleich wieder erkannt!

Nun, bei meiner Ehre, Herzogin! sprach Maillebois mit bitterm Hohne zur entsetzten Braut: der Kreis Eurer Herzens- und Blutfreunde wird immer größer, wenn auch nicht glänzender.

Gott soll nichts von mir wissen, wenn ich dies Scheusal kenne! jammerte Olympia mit gerungenen Händen.

Kennst Du mich nicht? so kenne ich Dich doch, mein Herzchen! plauderte die Alte geschwätzig, während die rothen Augen unstät umher rollten: meine Tochter, Thermutis, war vor zwanzig Jahren im nächsten Wald im Kindbett gestorben. Ihr wochenaltes Töchterlein trug ich auf meinem Rücken, als ich in einer Villa Almosen heischte. Die stolze Gräfin von Brienne, die dort herrschte, traf ich im Garten. Sie zürnte der frechen Bettlerin, wie sie im Uebermuth des Reichthums die Bittende schalt, und drohte, mich aus ihrem Gebiete peitschen zu lassen. Da zuckte der Stachel in mir, den die große Mutter auch dem Wurme schenkte, und ich beschloß Rache, doch ohne Blut; denn ich bin immer die gute Wlaska gewesen. Mit dem Säugling der Gräfin erging die Amme sich tief in dem Park. Der macht' ich festen Schlaf, nahm ihr das Kind vom Busen, wickelte mein Almchen in die köstlichen Windeln, und gab's ihr in die Arme. Die kleine Gräfin trug ich zu der Horde und lauschte dann im Dickicht auf der Amme Erwachen. Die Dinger sahn einander ziemlich ähnlich. Sie waren beide garstig,

wie Kinder, die einmal recht schön werden wollen. Die Windeln thaten das Ihrige, und ob die Amme gleich mein Almchen mit bedenklicher Ungewißheit anschaute, so konnt' ihr doch von dem nicht träumen, was geschehn, und hätte sie's auch geahnt, so mußte sie doch schweigen, weil ihr des Tausches Entdeckung das Leben gekostet hätte, in dem grimmig stolzen Hause, dem sie diente. Ich trieb mich noch einige Tage um die Villa herum, zu erlauern, wie es meiner Alma ergehe, und der Zigeuner guter Vater, der Zufall, that das Seine. Ein Fest an demselben Abend, an dem die Gräfin unbesonnen tanzte, warf sie auf's Sterbelager. Als schon der Tod ihr Aug' umschleierte, ließ sie die kleine Alma zu sich bringen, und, ohne Kraft und Zeit zum Zweifel, segnete sie, als ihre Tochter, Dich!

Madonna, sei mir gnädig! schrie verzweifelnd Olympia, und Maillebois sprach mit schrecklicher Kälte: Wenn der Wahnsinn dieser Dame so gut beweist, als er wahrscheinlich erzählt, so darf ich Euch ohne Zweifel zum Wiederfinden Eurer respectablen Großmutter Glück wünschen.

Verläumdung! stammelte Olympia mit der letzten Kraft: von meinen Feinden in Corsica ist dieses Weib bestochen, mich öffentlich zu beschimpfen.

Das ist zu viel! heulte die Zigeunerin: ich habe es so gut gemeint. Ich bin aus meinem schönen Schlosse entsprungen, als ich Dich jetzt vorüberfahren sah, in Glanz und Herrlichkeit. Ich dachte gar zuerst, Du wärst die auferstandene Thermutis selbst. Da, sie ihr Bild! Dein Vater hat es selber gemacht; er war ein kunstreicher Maler, der, aus Liebe zu ihr, ein Weilchen mit der Horde herumzog.

Die Familie wird immer größer! lachte Maillebois krampfhaft. Die gute Frau scheint dazu berufen, Euern Stammbaum auf eine höchst erfreuliche Weise zu berichtigen.

Sieh Dir das Bild nur recht an! schrie wild die Alte drein: nimm ihm die Volkstracht und gib ihm Dein Geschmeide, so gleichst

Du ihm, wie ein Ibis dem andern. Doch nur im Aeußern; denn meine Thermutis hatte ein frommes, sanftes Herz! In Deinem schlägt der Hochmuth seine Pfauenräder. Du willst Deine gute Großmutter nicht erkennen, die doch zu hohen Ehren Dich gebracht. Allein ich bin es doch, und bleibe es Dir zum Trotze vor Deinem Bräutigam und aller Welt! Und soll das Bild nichts gelten, so mag der Rosenkranz reden, der am Halse des Grafenkindes hing, als ich es stahl. Das ist in unsern Waldlagern, unter dem wüsten Volke, zu einem wunderlieblichen Geschöpfe aufgeblüht, und ständ' es jetzt an Deiner Stelle, es läge längst voll Liebe und Dank an meinem Herzen. Dafür soll es auch mein liebes Enkelchen sein und bleiben, und Dich —

Eine Ohnmacht unterbrach den Fluch, der auf den blauen Lippen der Alten zu schweben schien, und sie sank leblos zu Boden.

Rasch trat Maillebois auf sie zu, riß ihr das Bild und den Rosenkranz aus der Hand, und betrachtete beides scharf und lange, während die Wärter des nahen Irrenhauses, die die entsprungene Patientin schon überall gesucht, sie nun hier fanden und aus der Kirche schleppten.

Jetzt hatte Maillebois seine Untersuchung beendet und sprach mit schneidender Höflichkeit zu Olympien: Ihr müßt es gestehen, Madam', die Aehnlichkeit zwischen Euch und diesem Bilde ist frappant, und auf der Denkmünze an diesem Rosenkranze prangt das Wappen der Brienne. Betrug ist hier nicht denkbar; denn der Wahnsinn pflegt nicht zu betrügen, wohl aber auszuplaudern. Ihr werdet es daher selbst natürlich finden, wenn ich, bis zur vollständigen Widerlegung der Folgerungen, die sich aus dem seltsamen Ereignisse dieses Tages ziehn lassen, die Ceremonie aufschiebe, wegen der ich Euch her bemüht.

Er verbeugte sich leicht und verließ die Kirche. Des Pöbels Murmeln, durch des gefürchteten Feldherrn Gegenwart nicht mehr gezügelt, schwo zum Gelächter an, in dem manch Witzwort hörbar ward, das grausam der unglücklichen Braut Herz zerriß.

Zischelnd und achselzuckend verloren sich die Hochzeitgäste, und Olympia, von dem plötzlichen Schicksalwechsel zermalmt, von der Kraft der Angst nicht länger aufrecht erhalten sank auf ihre Kniee und rief mit bitterer Klage zum Himmel: Du strafst gerecht, aber grausam!

Als nach mondenlanger Raserei der erste Strahl des Bewußtseins in Friedrichs Seele leuchtete, fand er sich in einem großen Saale voll Krankenbetten. An dem seinen saß ein Officier und eine Nonne.

Wo bin ich? fragte er mit matter Stimme.

Im Badehospital zu Livorno, antwortete der Krankenwärter, der ihm half, sich aufzurichten.

Ewige Schickung! rief der Jüngling, zum Himmel blickend: hier lag einst der Vater mit seinen hochfliegenden Plänen; hier liegt jetzt der Sohn, von den Trümmern des eingestürzten Ehrentempels niedergestreckt!

Gott sei Dank! sprach der Officier: er hat wieder seinen vollen Verstand.

Nächst Gott dankt er seine Genesung dieser frommen Novize aus dem Magdalenenkloster, Herr Oberst, sagte der Krankenwärter: sie ist dem Herrn Bischof zu Füßen gefallen, und hat nicht gerastet, bis sie Dispensation erhalten, den jungen Menschen zu pflegen. Unverdrossen hat sie sich Tag und Nacht dem Amte unterzogen, was bei den heftigen Anfällen schwer und mitunter gefährlich war.

Mit ängstlicher Freude starrte Friedrich, während dieser Rede, die Nonne an, und der Officier, die Heftigkeit des Eindrucks zu schwächen, ergriff seine Hand und fragte ihn gerührt: Erkennt Ihr mich wieder, Don Federigo?

Mein Freund Giafferi! sprach dieser mit Freundlichkeit: — und Du bist Alma! rief er, plötzlich sich aufsetzend, der Nonne zu, die im Stillen ihre Freudenthränen weinte.

Armer Friedrich! schluchzte sie, seine Hand an ihren Busen drückend, dessen ungestümes Wogen den keuschen Schleier zu zerreißen drohte.

Du hast das fürchterliche Gelübde noch nicht ausgesprochen? fragte er mit flammenden Blicken, und als sie: Nein! gestammelt, sprach er zu Giafferi: Ich fühle es, daß mich diese Freude schnell tödten oder heilen muß; drum beschwöre ich Euch, es durch Euer Ansehn zu bewirken, daß sogleich ein Priester meine Verbindung mit diesem Engel durch den Segen der Kirche heilige.

Um Gottes Willen! rief, über die unerwartet plötzliche Erfüllung ihres liebsten, geheimsten Wunsches erschrocken, das liebliche Mädchen.

Trägst Du Bedenken? fragte er sie zärtlich.

Nein! stammelte sie, an seinem Bette niederknieend: Euer im Leben und Tode!

Das war zu viel für den geschwächten Körper, sprach Friedrich mit leiser Stimme: aber wenn ich jetzt ende, so sterbe ich einen seligen Tod.

Seine Augen schlossen sich und er sank zurück. Als er erwachte, fiel sein erster Blick auf die Geliebten, die, nebst einem Priester, wartend um sein Lager standen. Seine Hand hatte der Arzt des Hospitals gefaßt, der sich durch den Puls berechtigt erklärte, die Entlassung des wunderschnell genesenen Patienten zu erlauben.

Erst die Trauung! bat Friedrich: auf der Stelle, wo ich gelitten und dieser Engel mein gepflegt, will ich mich unauflöslich mit ihm vereinigt sehn.

Der Diener Gottes verrichtete sein Amt, und Giafferi führte das junge Paar in sein altes Quartier, zu dem ehrlichen Bondelli, den unterdeß der Gram über seines Vaterlandes Fall zu einer wahren Leidensgestalt gemacht hatte. Als er den bleichen Friedrich erblickte, brach er in lautes Weinen aus und schluchzte: Müssen wir uns also wiedersehn! Königliche Hoheit?

Still, guter Alter, sprach Friedrich: der Titel ziemt mir nicht mehr, ich ließ ihn in Corsica zurück. Bleib Du des Friedrich Neuhofs guter Freund, so wird ihm das herzliche Freude machen.

Es hat nicht sein sollen, tröstete Bondelli sich selbst: vielleicht trägt einst die stolze Republik die Ketten selbst, in welche sie jetzt das arme Corsica geschmiedet, und wenn einmal alles todt ist, alle Peiniger und alle Gequälte, dann ist auch noch ein Tag, an dem die Dogen und Procuratoren und die andern Blutigel ihren Lohn empfangen werden.

Was ist aus Wlaska geworden? fragte Friedrich, als er sich mit Giafferi und Alma allein befand.

Seit ich mein Noviziat angetreten, antwortete die Braut: sah ich sie nicht mehr, bis sie vor sieben Wochen, auf Befehl des Gouverneurs, als eine Geisteskranke, zu besserer Pflege in unser Kloster gebracht wurde. Ein heimliches Gerücht lief um, sie habe durch listigen Betrug zwei mächtige Häuser verwirrt, und solle deshalb nach vollendeter Genesung, aus übergroßer Gnade, nur eingekleidet werden. Doch kam sie schon als halbe Leiche zu uns. Sie schien viel auf ihrem Herzen zu haben, und neben recht vernünftigen Gedanken schwatzte sie wunderliche Dinge. Mich könne sie zu hohen Ehren bringen, sagte sie, doch sei es für meiner Seele Heil besser, sie nähme das Geheimniß mit in's Grab, auf daß ich niedrig und gut bliebe. Auch Eurer hat sie oft gedacht, täglich für Euch gebetet, und es Euch innig verdankt, daß Euer edler, fester Rittersinn sie vom bösen Wege zurückgescheucht und zur Buße geführt. Was sie damit meinte, wollte sie nie gestehen; aber war sie wirklich eine so große Sünderin, als sie sich selbst schalt, so hat sie gewiß durch ihre Reue und ihr Gebet den Himmel versöhnt. Gestern haben wir sie begraben.

Laßt jetzt die Todten ruhen, sprach Giafferi, um den Genesenden nicht traurigen Gedanken Preis zu geben: und uns über das nächste, irdische Leben besprechen. Der corsische Freiheit- und Königstraum ist ausgeträumt. Mit blutendem Herzen haben wir

uns Beide von der unglücklichen Insel losgerissen, der die Kraft und der Wille fehlt, um zur wahren Freiheit zu gelangen. Ihr habt Eure liebevolle Pflegerin zur Baronin von Neuhof gemacht, Don Federigo; aber in Eure westphälische Baronie haben sich die Gläubiger und Verwandte Eures Vaters getheilt: drum nehmt, wenigstens vor der Hand, gütig an, was Euer alter Diener Euch aus treuem Herzen bietet. Seit Genua's und Frankreichs vereinte Macht mich zwang, aus Corsica zu entweichen, verdanke ich meinem alten Waffenruhme eine Obersten-Stelle in neapolitanischen Diensten. Als ich durch diese treue Seele Euren Aufenthalt zu Livorno erfuhr, suchte ich bei dem König, der mir sehr gnädig ist, eine geheime Audienz nach. Den Erfolg seht Ihr in diesem Garde-Obersten-Patent, welches Euch, nächst dem Schutze vor den Nachstellungen der Genueser, eine ehrenvolle und sorgenfreie Existenz in dem herrlichen Neapel zusichert.

Wie? schon die Hilfe da, ehe die Noth noch empfunden? rief Friedrich, den Helfer umarmend, mit dankbarer Rührung. Daran erkenne ich eines Freundes Wirken!

Jetzt schmiegte sich auch die zärtliche Alma an des jungen Gatten Brust, und beide Geliebten umschlingend jauchzte er: Ein treues Weib und ein treuer Freund! was fehlt noch zu meinem Glücke? Wahrlich, nicht Corsica's blutgefärbtes Diadem!

Im Sommer des Jahres 1757 saß der königlich neapolitanische General und Ritter des Ordens vom heiligen Januar, Friedrich, Baron von Neuhof, mit seiner Gemahlin, der noch immer reizenden Alma, im Schatten der Orangenbäume, vor seiner Villa.

Da meldete sein erstgeborner Sohn, nach dem unglücklichen Großvater Theodor genannt, einen wunderlichen Fremden aus Deutschland, der mit dem Vater durchaus allein sprechen wolle.

Von schönen Hoffnungen belebt, vielleicht doch endlich noch den Vater, dem er so lange vergebens nachgeforscht, wieder zu

sehen, eilte Friedrich in den Palast und ließ den Fremden in sein Cabinet bescheiden.

Da erschien ein zusammengetrocknetes Männlein in einem schlichten, grauen Ueberrocke, dessen Taschen von gesammelten Mineralien und Kräutern strotzten. Aus dem Busen guckte ein Fernrohr und ein Insektenfänger hervor, seine Augen waren mit einer Brille bewaffnet, in den Händen und unter den Armen trug er die grüne Reisemütze mit allerhand Ungeziefer bespickt, einen Barometer und einige Classiker. So stellte er sich vor den General und sprach mit possirlichem Ernste:

The grave, great teacher, to a level brings, Heroes and beggars, galleyslaves and Kings*).

Das ist Wachtendonk! ich erkenne ihn an der Citir-Wuth! rief Friedrich, den alten Universität-Cumpan herzlich umarmend.

Aber dieser entzog sich schreiend der Umarmung, die seinen Ballast gefährdete, und erst nachdem er Alles abgepackt und neben dem General auf dem Sopha Platz genommen, reichte er ihm manierlich die Hand, sagend: Si vales, bene est, ego valeo**).

Du siehst mir nicht danach aus, armer Mensch! sprach mitleidig Friedrich: wir sind in einem Alter, und Du könntest füglich meinen Großonkel vorstellen.

Ei, Du sprichst von den externen Allotriis, erwiederte Wachtendonk ärgerlich: die immer Deine schwache Seite waren. Ich meine das interne, das geistige Wohlbefinden, und das muß ja mit dem höhern Wissen fortschreiten. Da ich nun, Deo favente, unglaublich viel erlernt, so muß ich mich im Superlativo des Wohlseins befinden, welches zu erweisen gewesen.

Was treibst Du denn aber so eigentlich im Leben? fragte Friedrich.

---

*) Der große Lehrer, das Grab, macht Helden und Bettler, Galeerensclaven und Könige gleich.

**) Wenn Du dich wohl befindest, ist's gut; ich befinde mich wohl.

So ein neapolitanischer Praefectus praetorio würde sagen: Nichts! scherzte Wachtendonk mit satyrischem Gesicht: denn was sich bei Euch sogenannten Helden nicht mittel- oder unmittelbar auf Euer Todtschlagen bezieht, das existirt für Euch nicht. Ein reiches Erbtheil, das mir von meinem Oheim zugefallen, hat mich in den Stand gesetzt, meiner Lieblings-Passion nachzugehen. Ich bin dannenhero ohne Amt und der Baron von Wachtendonk pour tout potage geblieben, und nun schon seit zwanzig Jahren auf Reisen, um alle Merkwürdigkeiten der Natur und Kunst, nebstbei aber alles, was zur Commentirung der Griechen und Römer gereichen kann, quasi in succum et sanguinem, zu vertiren. Dieses Jahr gedenke ich die stierreitende Jungfrau Europam, die mir, ihrem Generi getreu, die meisten Molestien gemacht, vollends zu absolviren, und bin nur dubiös, ob ich ihr demnächst zuerst auf ihre ansehnliche Schleppe, Asiam, treten, oder nach dem considerablen Gänsemagen, Amerika, hinübersegeln soll, da ich mich nach dem Dreieck, Afrika, welches, wie seiner Einsassen Gemüther, gewaltig schief gewinkelt ist, nicht absonderlich sehne.

So warst Du schon in Corsica? fragte Friedrich.

Ich komme eben von da her, antwortete Wachtendonk: es sieht daselbst trübselig aus. Die Genueser und Franzosen haben übel gehauset. Die Republik hatte dem Marquis Maillebois gar vorgeschlagen, einige Tausend Corsen wegzuführen, und damit die französischen Colonieen in andern Welttheilen zu bevölkern; aber das fanden sogar die Franzosen abscheulich, und der große genuesische Kutzenstreicher, Jaussin, sagt darüber sarkastisch:

Il semblait par là, qu'ils auraient été contents, d'être souverains des seuls rochers de Corse sans sujets*).

Ich aber habe, theils aus alter Freundschaft für Dich, theils aus löblicher Bosheit gegen die höchst nichtsnützige Republik, ein latei-

*) Es schien daher, daß sie sich begnügt haben würden, die Felsen Corsica's allein, ohne Unterthanen, zu beherrschen.

nisches Tractätlein edirt, welches sich der Doge von Genua nicht hinter den Spiegel stecken wird. Der Titel ist: Genua, pessima Cyrni noverca*), und das Motto die Worte des schottischen Thanes, Galgaci, die er nach dem Tacito in seiner berühmten Rede auf den grampianischen Bergen gegen die Römer gesprochen: Ubi solitudinem faciunt, pacem appellant**). Uebrigens ist in Corsica alles bei dem Alten. Sie schlagen sich ut supra mit Genua und unter einander. Darin sind sie aber alle einig, daß sie Deinen Vater nicht mehr zum Könige mögen.

Ich weiß es, sprach Friedrich empfindlich: ich hörte von seinem letzten unglücklichen Versuche, und seitdem nichts bestimmtes mehr von ihm, so sorgfältige Nachforschungen ich auch überall angestellt.

Jetzt ist der General Pasquale di Paoli ihr Messias, fuhr Wachtendonk fort: ein wahrer Volksmann; aber er taugt, me Hercule! nichts. Er wird den Rubicon passiren, ehe man es sich versieht, und ich glaube, daß er nur noch darüber unschlüssig ist, ob er sein Vaterland an England oder Frankreich verrathen soll. Nun, wenn es demnächst so weit gekommen sein wird, so kann man dem guten Cyrno passender Weise mit dem witzigen Molierio zurufen: Tu l'as voulu, George Dandin! Denn seiner eigenen Verkehrtheit hat es seine meisten Drangsale zu danken, und gleich wie die wilden Hussiten in Böheim nur durch die Hussiten selbst gebändigt werden konnten, also hätte das durchlauchtige Genua die Corsicaner nur sich unter einander selbst zur beliebigen Zerfleischung überlassen sollen, um auf die kurzmöglichste Weise mit ihnen fertig zu werden.

Du bist vielleicht über Livorno hierher gekommen? fragte Friedrich mit einer Nachlässigkeit, die das Interesse verbergen sollte, das er hatte, sich in Olympia's Nähe zu fragen.

Omnino, erwiederte der Gefragte: im alldortigen Magda-

*) Genua, Corsica's arge Stiefmutter.

**) Wo sie eine Wüste schaffen, nennen sie es Friede.

lenen-Kloster habe ich einem sehr erheblichen Actu beigewohnt. Es wurde eine Dame aus dem vornehmsten florentinischen Adel als Nonne eingekleidet. Eine gewisse Herzogin Frescobaldi, die Du ja wenigstens par renomée kennen solltest, da sie auch in Corsica Güter hatte.

Weiter! rief Friedrich, ohne sich auf die Voraussetzung einzulassen.

Diese hatte sich vor langer, langer Zeit mit dem französisch-corsischen Pontio Pilato, dem Marquis Maillebois feierlich verlobt, und die Trauung hatte eben vor sich gehen sollen: da hatte man ein Dubium gegen ihre rechtmäßige Geburt moviret; der unbeschreiblich stolze Marquis war mit großem Eclat abgesprungen, und die Familie der Herzogin hatte darob einen grimmigen Proceß mit ihm angefangen. Weil beider Litiganten Geld und Ansehn sich ziemlich die Wage hielt, so hatte derselbe, nach der heiligen Themis wohl oder übel hergebrachten Observanz, schon länger als funfzehn Jahre gedauert, und jede Partei hatte schon einmal Recht und einmal Unrecht bekommen. Endlich condemnirte aber doch das Pariser Parlement den Marquis, die Ehre der hartgekränkten Dame, auf deren erlauchte Geburt auch nicht der Schatten eines Makels gebracht werden können, durch eine feierliche Vermählung zu repariren. Der König befahl; der Marquis mußte nolens volens gehorchen. Die Herzogin ließ sich öffentlich copuliren, legte aber noch in der nämlichen Stunde, ihrem gepreßten Bräutigam für dieses Leben valedicirend, auf den Grund einer heimlich mit schwerem Gelde erkauften Dispensation Seiner Päbstlichen Heiligkeit, das Gelübde der ewigen Keuschheit ab.

Das ließ sich von ihr erwarten! rief Friedrich erschüttert: ihr Herz konnte sich verirren, aber sie war nie so schlecht, als sie nach mancher einzelnen That gelten mußte. Möge sie unter dem Schleier durch Reue Beruhigung finden, und alles vergessen, was ich durch sie gelitten, und was ich ihr freudig verzeihe!

Du scheinst also denn doch von besagter Herzogin einige nähere Notizen zu haben? fragte Wachtendonk neugierig und ironisch.

Du wareſt auch in England? fragte ihn dagegen, um nicht antworten zu dürfen, Friedrich: vernahmst Du dort nichts von meinem Vater? Fliegende Gerüchte wollen von seiner dortigen Anwesenheit wissen.

In der Sanct Annenkirche zu Westmünster habe ich eine wunderliche Grabschrift gefunden, antwortete Wachtendonk, die Frage überhörend: ich habe mir solche aus Curiosität notirt und Dir, bei unsrer ersten Begrüßung, eine Stelle daraus citiret, die Dir ein vorbereitendes Mene tekel sein sollte. Du scheinst sie aber, bei Deiner mir bekannten Ignoranz in fremden Sprachen, nicht capirt zu haben, und sie lautet daher im Deutschen also —

Da trat die holde Alma in's Gemach, den Freund des Gatten zu begrüßen. Der wilde Theodor und zwei liebliche Mädchen sprangen vor ihr her, Wein und Früchte zur Erfrischung des willkommenen Gastes herbei tragend. Das letzte Liebespfand, ein Knabe, schön wie ein kleiner Johannes in der heiligen Familie eines welschen Meisters, ruhte an ihrer Brust.

Meine Frau und Kinder, sprach Friedrich, sie vorstellend.

Ei sieh, recht angenehm, die neue und, wenn mir recht ist, auch die alte Bekanntschaft, sprach pfiffig lächelnd Wachtendonk: bei der mir plötzlich einfällt, setzte er mit schwerem Ernst hinzu: daß ich ja auch habe uxorem duciren, sobolem procreiren und solchen auf das allervollkommenste educiren und instruiren wollen. Aber ich bin nicht dazu gekommen. Meiner Geschäfte waren immer zu viel, und es kam mir jederzeit etwas dazwischen. Dermalen möchte es wohl zu spät sein, was mir, wenn ich Dich, meinen alten Freund, in Deiner Kraft und Herrlichkeit und also lieblich umgeben, betrachte, doch hart zu sein dünket.

Die Grabschrift, Freund, sprach Friedrich, während sich Alma neben ihn setzte und seine Kinder ihn auf allen Seiten bekletterten.

Fast thut es mir leid, sprach Wachtendonk bedenklich: Dich für Deine liebevolle Aufnahme damit zu tractiren; allein erfahren mußt Du es doch einmal, und wenn Deine Gattin Dich mit ihrem schönen runden Arm an die treue Brust drückt, wenn Deine Kinder Dir einige Oscula caritatis appliciren, so kann, meo voto, der Schmerz über ein unvermeidliches, ohnehin nahe zu erwarten gewesenes Ereigniß, nicht allzu gröblich über Dich herfallen.

Wachtendonk, Du bist mein lieber, alter Freund und Bruder! rief mit ungeduldiger Neugier der General: aber Du bist noch viel langweiliger geworden, als ehedem. Thue mir die Liebe und sprich nicht so viel, sondern lies.

Wachtendonk entfaltete seine Brieftasche und las:

Nahe an diesem Orte liegt Theodor, König von Corsica, begraben. Er starb in dieser Parochie am eilften December 1756, nach seiner kurz vorher erfolgten Loslassung aus dem königlichen Bankgefängnisse, und zwar durch Hilfe der Acte, von der Unmöglichkeit, zu bezahlen, kraft welcher er sein Königreich Corsica zum Gebrauch seiner Gläubiger verschrieb. Das Grab, dieser große Lehrer, macht Helden, Bettler, Galeerensclaven und Könige gleich; doch Theodor lernte diese Lehre noch vor seinem Tode. Das Schicksal schüttete seinen Unterricht noch über sein lebendes Haupt aus. Es gewährte ihm ein Königreich und entzog ihm das Brot.

Da verbarg Friedrich sein weinendes Auge am Busen seines weinenden Weibes. Die Kinder, die er den niegesehenen Großvater lieben gelehrt, hingen sich schluchzend an ihn; selbst Wachtendonk, dessen trocknes Gesicht das Weinen wie das Lachen verlernt zu haben schien, ließ eine Thräne in den Becher fallen, den er, um seine Rührung zu verbergen, an die Lippen setzte. Dann sprach er tröstend zu dem Jugendfreunde: Der Schiffer hat nach zahllosen Stürmen den Hafen der Ruhe gefunden. Ihm ist wohl!

Die Wiedertäufer.

Eine Erzählung aus der ersten Hälfte des sechszehnten Jahrhunderts.

Hoch, wie im Aetherblau die weiße Taube
die Blicke freudig ziehet himmelan,
schwebt leuchtend über unsrer Erdenbahn
der reine, helle, echte Gottesglaube.

Von Schwärmerei berauscht, befleckt vom Staube
der Unvernunft, wird er zum irren Wahn,
der, schrecklicher als der Hyäne Zahn,
der Menschheit Glück zerfleischt zu seinem Raube!

Weh' denen, die den blut'gen Irrweg wandeln!
Im wüsten Lärme wilder Meinungfehde
verhallt der Wahrheit milde Segensrede.

Lebend'ger Glaube zeige sich im Handeln.
Nur die sind fromm, die ihre Pflichten üben
aus Gottesfurcht und treu die Brüder lieben!

Es war an einem schönen Morgen im Februar des Jahres 1534, als der Huf- und Waffenschmidtgesell Alf Kippenbrock von Coesfeld her auf die kaiserliche freie Reichsstadt Münster zugewandert kam. Schon hatte er Baumberg und Steftendorp im Rücken, und am Rande des Horizontes streckte der Sanct Lambertus-Thurm sein Gigantenhaupt in die Höhe, und die fruchtbare Ebene, in der das alte, ehrwürdige Münster lag, breitete sich allmälig vor dem Wanderer aus, und die andern Thürme und Kirchen tauchten zugleich hervor aus der breiten Fläche, und das Silber des schönen Aaflusses blitzte im Scheine der Morgensonne aus der Ferne herrlich herüber.

Da blieb Alf an einem Steinkreuze am Wege stehen, und ein höheres Roth brannte auf seinen blühenden Wangen, und seine frommen Augen funkelten begeistert nach dem alten Bischoffitze, und er nahm den Hut ab und schwenkte ihn freudig nach der Stadt zu.

Gott grüße dich, werthe Vaterstadt! rief er entzückt. Wohl waren wir lange geschieden, und ich finde die guten Aeltern nicht mehr wieder, die mir vor sieben Jahren das Geleit gaben bis an dieses Kreuz. Aber du schaueft mich doch gar hold und freundlich an, als böteft du mir ein herzliches Willkommen. Ja, nichts geht dem Menschen wohl über seine Heimath, und Gott sei Dank, daß ich die meine wieder finde und in ihr den echten, rechten Glauben, in dem ich zu leben und dereinst selig zu sterben gedenke.

Und er setzte den Hut wieder auf und schritt rüstig weiter, immer auf den Lambertus-Thurm zu. Da warf plötzlich der Morgenwind ein dumpfes, vielstimmiges Glockengeläut an des Jünglings Ohr, und zugleich wälzte sich in der wohlbekannten Gegend des St. Mauritius-Klosters eine hohe Dampfwolke empor. Heiliger Gott! da gibt's ein Unglück! rief Alf, und verdoppelte seine Schritte. Indem sah er, wie ihm von der Stadt her ein dickes Menschengewimmel entgegen quoll. Und je näher es kam, desto deutlicher unterschied er die wunderlichen Bestandtheile der Masse, die zu Fuß und zu Roß und zu Wagen geströmt kam. Es schien eine förmliche Völkerwanderung zu sein. Rathsherren und Domherren, Patrizier und Plebejer, Greise und Sieche, Weiber und Kinder, mit allerlei Habe bepackt, wie sie etwa der Drang des Augenblicks bei einer plötzlichen Feuersbrunst ergreifen läßt, gingen und fuhren und ritten rasch vor dem Wanderer vorüber. Die Männer eiferten mit finstern Gesichtern unter einander, die Weiber weinten, die Kinder schrieen, und der Zug wollte kein Ende nehmen.

Und Alf blieb erstaunt stehen, den Wanderstab unter das schwere Felleisen auf dem Rücken stemmend, und starrte in das bunte Getümmel der Ziehenden. Endlich war alles vorüber, nur noch ein alter Bürger keuchte einzeln den Schaaren nach. Dem trat Alf in den Weg und sprach: Mit Gunst, Vater. Was bedeutet diese allgemeine Flucht? Ist Münster erstürmt von feindlichen Heerschaaren?

Ach schlimmer, antwortete der Greis, und trocknete die Augen: die Wiedertäufer sind Herren der Stadt geworden in dieser Schreckensnacht, und verjagen mit dem Schwerte alles, was nicht zu ihnen gehört.

Gelobt sei Gott! rief Alf mit wilder Begeisterung. Es siegt der wahre Glaube!

Mit zorniger Verachtung sah der Bürger den Jüngling an.

Viel Unverstand ist der raschen, unerfahrnen Jugend zu verzeihen, sagte er: doch werdet Ihr gleichwohl dem Herrn Rede stehen müssen für dies entsetzliche Lob seines Namens!

Er wendete ihm den Rücken und schritt dem Zuge nach. Alf aber rannte in fröhlichen Sprüngen, des Felleisens Wucht nicht mehr fühlend, immer weiter auf Münster zu. Da strömte ihm eine neue Masse Flüchtlinge entgegen, durch die er fast nicht zu dringen vermochte, und der Staub, den Rosse und Wagen und Menschen und die geflüchteten Viehheerden machten, wurde so unerträglich, daß Alf in einem einzelnen Gasthause am Wege abtrat, um das Getümmel vorüber zu lassen.

Als er in der Schenkstube sein Felleisen abgelegt und ein Krüglein Wein begehrt, da ging die Thüre auf und ein hagerer, bleicher Mann im langen, schwarzen Priesterrocke schwankte herein. Ihm folgte ein windiger Bursche mit einem Satyr-Gesichte, der ihm sein Bündel trug.

Ich kann nicht weiter, seufzte der bleiche Mann, und sank auf den nächsten Schemel nieder.

Nun wäret Ihr ja für's erste in Sicherheit, Herr Doktor, sagte sein Begleiter zu ihm, und legte das Bündel auf die Ofenbank. Nun vergönnet, daß ich einen frischen Trunk nehme und mich dann beurlaube von Euch.

Du willst mir also nicht nachfolgen in das gute Hessenland, mein Sohn? fragte ihn der Doktor betrübt.

Nein, antwortete der Bursche: legt es mir nicht ungleich aus. Ich gehe nach Münster zurück. Neu Regiment wird neue Kleider brauchen, weil doch im Rocke ein guter Theil des Amtes steckt. Da wird meine Nadel nimmer feiern dürfen, und ich werde guten Gewinn haben. Obendrein gefällt mir die neue Lehre gar nicht übel, der Satz von der Freiheit und Gleichheit hat mir bald anfänglich eingeleuchtet. Wenn die guten Leute nur nicht immer bald so handgreiflich würden, so wäre gar nichts daran auszusetzen.

Ich glaubte, Du hingest fest am alten Glauben, klagte der Doktor: weil Du so treu bei mir aushieltest.

Nein, ehrwürdiger Herr! versicherte lachend der leichtsinnige Bursche. Ich hing an Euch, weil Ihr mir gutes gethan, und darum konnte ich es nicht über's Herz bringen, Euch in Eurer Noth zu verlassen. Aber nun seid Ihr wohlgeborgen, und ich kehre zurück an den einzigen Ort, wo unsereins jetzt noch etwas gilt, da ich sonst überall ein Lump bleiben würde mein Leben lang.

Eine Täuschung weniger, seufzte der Doktor und versank in stilles, trübes Nachdenken.

Da trat der Schenkwirth ein mit dem Krüglein Wein für Alf. Aber als er den Doktor erblickte, ließ er den Krug fallen, schlug die Hände über dem Kopfe zusammen und schrie: Heiliger Gott, auch Ihr seid verjagt, ehrwürdiger Herr?!

Die treuen Hirten müssen wohl erst vertrieben werden, sprach den Doktor mit schmerzlichem Lächeln: wenn die Wölfe ungestört einbrechen wollen in die unglückliche Heerde. Doch darf ich mich rühmen, daß ich standhaft ausgehalten habe, bis auf den letzten Augenblick, und nur der offenbaren Gewalt gewichen bin.

Wie war das aber möglich in so kurzer Zeit, Herr Doktor? fragte der Schenkwirth. Die Augsburgischen Bekenner waren doch noch sehr mächtig in der Stadt, gleichermaßen die Papisten.

Der entsetzliche Matthäus, erwiederte der Doktor: hatte rings in die Nachbarschaft seine Hirtenbriefe gesandt und alle Anabaptisten gen Münster beschieden. Da strömte alles Gesindel, so daheim nichts zu verlieren hatte, zusammen in die arme Stadt, und in dieser Nacht überrumpelten sie das Arsenal und das Rathhaus und zündeten das Mauritius-Kloster an. Gleich Besessenen rannten sie mit gräßlichem Geheul und Geschrei mit bloßen Schwertern durch die Straßen und brüllten: Thut Buße und lasset Euch taufen! und: Ziehet aus, Ihr Gottlosen! Da galt nicht Stand, noch Alter, noch Geschlecht; kreißende Weiber, Todtkranke wurden

unbarmherzig gestoßen aus den Thoren ihrer Vaterstadt, so sie sich nicht bekannten zu dem ketzerischen Heidengräuel. Auch mir blieb nur die Wahl zwischen Tod oder Flucht, oder Apostasie, und weil ich meinte, noch besser nützen zu können durch die Lehre des Wortes bei redlichen Christen, denn durch den Märtyrertod unter den Klauen dieser reißenden Thiere, so schüttelte ich den Staub von meinen Füßen, und entwich, und Gott möge richten!

Ihr thut mir recht aus Herzens Grunde leid, rief jetzt Alf bewegt: denn Ihr habt ein so ehrwürdiges Ansehen, und meint es gewiß recht treu mit Euern Brüdern, wenn Ihr auch im Irrthume wandelt. Aber es ist und bleibt doch ein sträflicher Eigensinn von Euch Lutheranern, daß Ihr so heftig streitet gegen die neue Lehre, die das Recht so klar auf ihrer Seite hat, und die heilige Schrift. Hat nicht unser Herr und Heiland seinen Aposteln ausdrücklich geboten: Gehet hin in alle Welt und lehret alle Völker und taufet sie? So muß doch die Lehre der Taufe vorangehen, nach Christi eigenen Worten. Wie dürft Ihr Euch also anmaßen, zu taufen die neugebornen Kinder, die von Gott noch nichts wissen können?

Auch ein Wiedertäufer also? brummte der Schenkwirth und sah den Redner scheel an; und der ehrwürdige Doktor richtete seine Blicke voll rührender Wehmuth auf den Jüngling und seufzte: Wieder ein Lamm, das sich von der Heerde verirrt, und das ich nicht zurückführen kann in den schützenden Pferch. Das thut mir wehe!

Ihr antwortet mir nicht auf meine Frage, sprach Alf mit dem Triumphe des Rechthabens.

Wozu hilft es, den Weg zu zeigen den Blinden, die nicht sehen wollen? rief der Doktor. Ich könnte Euch einwerfen, daß Christi Apostel nur Erwachsene taufen konnten, weil nur diese anfänglich zum Christenthume übertraten, daß aber später des großen Augustinus Flammeneifer den christlichen Aeltern mit

Recht die Pflicht an das Herz legte, ihre Kinder schon frühzeitig durch die heilige Taufe in den Bund der Christen einzuweihen, sie dadurch von der Erbsünde zu befreien, und theilhaftig zu machen der Erlösung durch Christum, ehe sie vielleicht ein schneller Tod hinwegrafft in ihrer zarten Jugend. Aber wollte Gott, daß dieses Schisma das einzige wäre, das die Genossen Eures Irrglaubens verfechten mit so fürchterlicher Halsstarrigkeit und Wildheit. Ihr habt wohl noch ganz andere Lehren, welche hinreichen, unsere Erde, diesen schönen Gottestempel, zu einer Mördergrube zu machen. Eure Gütergemeinschaft, Eure Standesgleichheit, Euer Kampf gegen jede weltliche Obrigkeit, führen auf geradem Wege zur gesetzlosesten Verwirrung, zu Raub und Mord und zum unseligen Aufruhr.

Auch die beste Meinung läßt sich übeldeuten! entgegnete Alf entrüstet. Das Evangelium sieht alle Menschen für gleich an. Der Unterschied, den Geburt, Rang und Güter unter ihnen machen, ist seinem Geiste zuwider. Christen, die seine Lehren zur Vorschrift, und den Geist Gottes zum Führer haben, bedürfen keine Obrigkeit, die unerlaubt eingreift in ihre geistliche Freiheit. Sie können sich selbst regieren nach Gottes Wort, und der heilige Geist wird sie dabei jederzeit leiten, daß sie nicht straucheln auf dem Pfade, den ihnen der Glaube gebahnt hat.

Unglücklicher, bethörter Jüngling! rief der Doktor mit majestätischem Seherblick und Ton. So ziehe denn ein in die unglückliche Stadt, und siehe in des Klosters rauchenden Trümmern, in den blutigen Leichen auf den Straßen, wie der wiedertäuferische Geist Deine Genossen geführt hat zum Raubmorde und Mordbrande! Und ist dieser gräßliche Anblick nicht hinreichend, Dein Herz zu rühren, so denke an das Wort, das ich Dir sage in dieser schweren Stunde im Namen des Gottes, den Euer Treiben lästert. Diese Gräuel werden nur der Anfang Eurer Leiden sein. Eure Gleichheit wird Euch nur gleiches Ver-

derben, Eure Gütergemeinschaft den Bettelstab bringen, und statt der Obrigkeit, die Ihr vertrieben, werden Bösewichter aus Eurer Mitte aufstehen und mit blutigen Fäusten wühlen in Euern eigenen Eingeweiden, bis der Zorn des langmüthigen Gottes endlich erwacht, bis der Rächer erscheint und Ihr untergeht im gemeinsamen Verderben.

Da kommen Reiter gesprengt! schrie des Doktors Begleiter, der mit seinem Kruge am Fenster stand: und sehe ich recht, so tragen sie unsers Herrn Bischofs Farben. Da möchte es wohl gerathen sein, daß ich mich nach der Stadt zurück machte.

Des Bischofs Reiter?! seufzte der Doktor. So oft rückt die Rache nur langsam heran, aber diesmal hat ihr der Herr Flügel gegeben in seinem Grimme.

Des Bischofs Reiter? schrie ängstlich der Schenkwirth. So sei uns Gott gnädig! Die machen keinen Unterschied und scheeren Lutheraner und Wiedertäufer über einen Kamm.

Da sprühten Alfs Augen Flammen. Er riß ein spitziges, zweischneidiges Dolchmesser aus seinem Felleisen, schraubte es auf seinen Wanderstab und hielt sich stoßfertig.

Indem stürmten schon die Reiter in die Schenkstube.

Da ist ja eine ganze Koppel Wiedertäufer bei einander, rief der Wachtmeister. Halftern von den Pferden! wir wollen sie paarweise zusammen binden.

Ich bin der Doktor Theologiae, Theodor Fabritius, rief dieser mit der vollen Würde seines Standes: von den Anabaptisten aus Münster vertrieben, und stehe unter dem besondern Schutze des Herrn Landgrafen von Hessen, Fürstlichen Gnaden.

Was werden wir uns viel um den Ketzer scheeren, schnaubte der Wachtmeister. Macht nicht erst lange Federlesens und unnöthige Discurse und ergebt Euch im Guten, schrie ein Anderer, und packte den armen Doktor beim Kragen.

Da sprang Alf vor und riß die Faust des Reiters kräftig weg.

Zurück! rief er, den Dolchspieß vorhaltend. Wer mir den alten Mann anrührt, den steche ich nieder.

Das ist wacker! jubelte der Schenkwirth und trat, mit einem Handbeile bewehrt, an Alfs Seite.

Bürschlein, was sicht Euch an? schrie der Reiter, zurückweichend. Pallasche heraus! der Wachtmeister, und schon flammten die breiten Klingen, da zog neues Pferdegetrappel Aller Augen an das Fenster, und in dem Augenblick drang auch schon ein frischer Haufen Reiter in die Stube.

Gelobt sei Gott! rief Fabritius mit gefalteten Händen. Das ist die Farbe meines Herrn, des Landgrafen!

Was treibt Ihr hier für Unfug, Ihr Bischöflichen? zürnte der Hauptmann, der den neuen Haufen führte.

Darüber werden wir wahrlich keinem Hessen Rede stehen auf unseres Herrn Bischofs eigenem Grund und Boden, polterte der Wachtmeister. Mit größerm Rechte mag ich Euch fragen, wie Ihr Euch auf unser Gebiet wagen mögt mit Wehr und Waffen ohne Geleite?

Unsinniger! rief der Hauptmann. Redet Ihr so mit Euern Verbündeten? Wir sind gesandt von unserm Herrn, dem Euern zu Hilfe gegen die rebellischen Wiedertäufer. Jetzt aber bin ich hierher commandirt zum Schutze der evangelischen Prädicanten, die aus Münster entweichen mußten, und ich werde es nicht dulden, daß Ihr ihrer einen mißhandelt.

Wenn Ihr hofft, daß ich Euch das Alles auf Euer Wort glauben soll, höhnte der Wachtmeister: so irrt Ihr Euch für diesmal. Der Ketzerpriester ist mein Gefangener.

Nichtswürdiger Pfaffenknecht! donnerte der Hauptmann. Wenn des Ritters Wort bezweifelt wird, so hat er keinen Gewährmann weiter, denn sein gutes Schwert. Und er riß den Degen heraus und rief seinen Leuten zu: Haut flach, Kameraden! Und als hätten sich alle Kürschner Münsters versammelt, in der

Schenkstube ihre Pelze auszuklopfen, so klatschte die Hessen klingen auf den breiten Rücken der Bischöflichen im gewaltigen Chore, und in einigen Minuten war die Stube leer, und die Hessen saßen hinter den vollen Krügen und machten sich lustig über den leichten, blutlosen Sieg.

Wo wollt Ihr hingeleitet sein, Herr Doktor? fragte jetzt der Hauptmann höflich.

Ich gedenke gerade gen Kassel, antwortete Fabritius: um dem Herrn Landgrafen Rechenschaft zu geben über meine Mission. So Ihr mir ein Paar Reiter bis Paderborn mitgeben wollt, so werde ich schon zu meinem Ziele gelangen sonder Beschwerde.

Wenn Ihr's vergönnt, Herr Haupmann, sprach der Schenkwirth: so will ich selber meinen Herrn Beichtvater auf meinem Wäglein führen bis Paderborn.

Ist wohlgethan! antwortete der Hauptmann, und warf jetzt einen Blick auf Alfen, der sein Messer abschraubte vom Stabe und sich zum Weiterwandern anschickte.

Wer bist Du? fragte er ihn mit scharfem Tone.

Ein redlicher Waffenschmidtgesell, antwortete Alf trotzig: der nach Münster einwandert, um Arbeit zu suchen.

Nach Münster? grollte der Hauptmann: zu dem Heerde, an dem der rasende Pöbel das Elend des Landes kocht? und gerade jetzt! so gehörst Du zu ihnen!

Schmach dem Manne, der seinen Glauben verleugnet aus Menschenfurcht! rief Alf. Ja, ich bin ein Taufgesinnter.

Münster braucht jetzt keine Waffenschmiede, entschied der Hauptmann. Kindern und Trunkenen taugt kein scharfes Gewehr. Sie verletzen sich damit und Andere. Du gehst mit uns zurück in's Hauptquartier nach Walbeck.

Nimmermehr! brauste Alf auf, und zückte sein Messer.

Verzeiht dem Unbesonnenen, bat Fabritius dazwischentretend. Sein Geist liegt danieder in schwerer Krankheit, aber sein Herz

ist besser, denn sein Wahnglaube. Er hat sein Leben darangesetzt zu meinem Schutze gegen die Bischöflichen, unbeschadet der Verschiedenheit unserer Meinungen. Laßt ihn ziehen in Frieden.

Ihr wißt nicht, was Ihr bittet, Herr Doktor, sprach unmuthig der Hauptmann. Soll ich es thörig zulassen, daß sich die Rebellen stärken mit dem rüstigen Burschen?

Es sind schon leider der bösen Menschen genug, stellte Fabritius vor: die grimmig wüthen in der unglücklichen Stadt. Glaubt mir, es ist zu wünschen, daß es auch einige gute Seelen unter ihnen gebe, die doch im Stillen so manches Elend lindern, so manches Verbrechen verhüten können. Das ganze Wesen dieses Jünglings sagt mir, daß sein Irrthum nicht lange widerhalten wird gegen die Unthaten, die er sehen wird, und gegen die Stimme der Wahrheit in seinem eigenen Gemüthe, und dann kann er noch ein tüchtiges Werkzeug werden für Gottes Sache. Laßt ihn ziehen um meinetwillen.

So ziehe hin, rief ungeduldig der Hauptmann und ging zum Trinktische.

Gottes Lohn! sagte Alf bewegt und drückte Fabritius Hand an seine Brust. Ihr habt mir einen Mord erspart.

Der Herr erleuchte Dich! sprach Fabritius, zum Valet segnend die Hand auf das Haupt des Jünglings legend: auf daß wir uns dermaleinst freudig wiedersehen.

Ihr sagt das mit so hoher Zuversicht, Herr, rief Alf betroffen: als müsse der Irrthum auf unserer Seite sein. Ich glaube ihn festiglich auf der Euern. Um Gott, wer hat denn nun Recht von uns beiden in diesem bösen Streite?

Wenn Dir das nicht schon dieser Zweifel selbst sagt, mein Sohn, sprach Fabritius freundlich: so streiche nur den neuen Glauben an dem Probestein Deiner Vernunft und Deines redlichen Herzens, bringe ihn auf die Kapelle der heiligen Schrift, suche die Wahrheit mit Fleiß, und Du wirst sie finden.

Nein, nein! rief Alf im wilden Kampfe seiner Seele. Der göttliche Geist, der aus unsern Sehern spricht, kann nicht trügen. Der Satan selbst hatte mir den frevelhaften Zweifel eingeblasen. Ich reiße ihn aus und werfe ihn von mir, wie ich dem Auge, das mich ärgert, thun soll, nach Gottes Gebot. Hier bin ich noch innerhalb der Grenzen des Antichrists, und seine Macht verdunkelt feindlich meine Blicke. Darum fort in das Reich des Lichtes! Auf, nach dem heiligen Zion!

Und wie außer sich, stürzte der Schwärmer hinaus, und der ehrwürdige Fabritius sah ihm traurig nach.

Alf wanderte schon mit starken Schritten auf die Stadt zu, da rief es hinter ihm, und der leichte Schneider kam ihm nachgelaufen. Nehmt mich mit, Landesmann, bat er. Ich habe meinen Abschied genommen bei dem Herrn Doktor und möchte gern in guter Gesellschaft nach der Stadt zurück.

Wo waret Ihr denn geblieben bei dem Anfang der Rauferei? fragte ihn Alf.

Hinter dem Ofen, theurer Landesmann, bekannte lachend der Schneider: und als es los ging zwischen den Hessen und Bischöflichen, da kroch ich gar unter den Ofen, damit mich nicht etwa beide Theile für ihren Gegner ansähen und ich doppelte Streiche bekäme.

Schämt Euch, sprach Alf verachtend.

Was ist da zu schämen! plauderte der Schneider. Jeder ehre sein Handwerk. Ein Waffenschmidt mit Beinen und Armen, wie sie Euch der liebe Gott an den Leib geschaffen hat, muß loshämmern auf seine Feinde, wie auf altes Eisen, das ist seine Schuldigkeit. Ein dürftiges Schneiderlein aber, wie ich, hat das Privilegium, davon zu laufen bei solchen Ehrensachen, und ich werde meine Gilde nicht um ihre alten Rechte bringen durch unzeitige Tapferkeit.

Dann begreife ich aber nicht, sagte Alf: wie Euer Hasenherz

Euch dulden kann zu Münster, wo es alleweile gar stürmisch und waffenlaut hergeht.

Ei, mir kann kein Haar gekrümmt werden auf meinem Haupte! triumphirte der Schneider. Ich bin ja der alte Zechbruder und Kumpan des zweiten der Propheten, die jetzt gar gewaltig herrschen in der Stadt, und es kann mir nicht fehlen; wenn erst die alte Ordnung vollends auf den Kopf gestellt ist, so werde ich ein hohes Ehrenamt bekleiden, in dem neuen Reiche. Zum Feldherrn weist mich zwar mein Planet gerade nicht ausdrücklich an, aber einen Kanzlar oder Schatzmeister getraue ich mir vorzustellen, so gut als einer.

Dazu müßt' Euch Gott in seinem Zorne erschaffen, rief Alf mit unwilligem Gelächter.

Weil ich ein Schneider bin? fragte beleidigt der Kanzlar in Hoffnung. Wie blind Euch der Hochmuth macht auf Eure Fäuste, Freund Waffenschmidt! Kommt es denn allein auf feste Knochen an in der Welt? Was ist denn Jan Bockhold von Leiden, unser großer Seher, mehr gewesen, als ein Schneider, und was stellt er Euch jetzt für eine Person vor, und was wird er nicht erst in der Zukunft vorstellen! Es ist noch nicht aller Tage Abend. Er hat einen Kopf für zwanzig, und als wir mit einander herumzogen als Comödianten, weil das Handwerk nicht ging, da hat er Euch die König- und Kaiser-Rollen auf eine Weise herunter geschrien und gefochten, daß alles Respect vor ihm haben mußte. Gebt ihm die Welt, er wird sie Euch regieren, daß es eine Art hat.

Ein Possenreißer um's Brot ist ausersehen, das Werk des Geistes zu treiben in meiner Vaterstadt?! seufzte Alf mit schwerem Bedenken, und eben gingen sie gegen das Thor zu.

Hier wimmelte alles von der Bürger regem Treiben. Die Stadtmauern wurden ausgebessert und erhöht, die Gräben wurden vertieft und mit Pallisaden gespickt, neue Schanzen und Bollwerke stiegen in die Höhe, Hammer und Kelle, Schaufel und

Hacke rührten sich rastlos, und die Erdkarren knarrten unaufhörlich. Männer jeden Alters und Standes arbeiteten unermüdet fort gleich Taglöhnern, Weiber und Kinder handlangten, und man sah es deutlich an der Lust und Liebe, mit der hier alles geschah, daß die feurigste Begeisterung die Seele dieses Körpers war.

Nicht wahr, Landesmann, rief der Schneider, Alfen lustig auf die Schulter schlagend: der Bischof wird sich an unsern Mauern noch manchen Zahn ausbeißen, ehe er uns verspeisen kann?

Was bedeutet das? fragte Alf, die Prahlerei überhörend, und zeigte auf zwei große Steintafeln voll Buchstaben, die am Thore hingen.

Das sind die Gebote unsers zweiten Moses, unsers großen Matthäus, erwiederte der Schneider ehrerbietig. Das Volk in der Zucht Gottes zu erhalten, hat er sie in Stein hauen und also an alle Stadtthore hängen lassen, auf daß sich jedermann danach richten möge.

Da rasselten in der Stadt eine Menge Trommeln Allarm, und ein wüstes, durchdringendes Geschrei des tollen Pöbels antwortete dem kriegerischen Rufe, daß es dem festen Alf eiskalt den Rücken herabrieselte, weil es ihm vorkam, als brülle der wüthende Volkslöwe nach Blut.

Die Propheten rufen das Volk zusammen, sprach der Schneider, Alfen fortziehend. Kommt, wir müssen hören, was sie uns zu sagen haben. Wir gehören jetzt auch zum Ganzen, und können unser Wort dazu geben, wenn wir es für gut finden.

Sie eilten dem Markte zu, auf dem das Menschenmeer, wie vom wildesten Sturme bewegt, donnernd und brausend auf und nieder wogte. Um die Lambertuskirche her war das dichteste Gedränge, und die Masse, mit Spießen und Morgensternen und Büchsen bewaffnet, schien hier einen großen Kreis zu bilden, aus

dem bisweilen durch den allgemeinen Lärm einige Laute einer einzelnen scheltenden Stimme durchdrangen.

Alf schwang sich auf den Eckstein eines Hauses am Markte, hielt sich an dem eisernen Träger eines Feuerkorbes fest und schaute nach dem Mittelpunkte des Kreises.

Was seht Ihr? rief der Schneider neugierig zu ihm hinauf.

Einen starken Mann, antwortete Alf: in eine grobe, wollene Kotze gekleidet. Kaum vermag ich sein Antlitz zu sehen vor dem wild verworrenen Haupt- und Barthaar. Er schwingt einen mächtigen Spieß gegen einen stattlichen Bürgersmann, der vor ihm auf den Knieen liegt.

Das ist unser großer Matthäus, rief der Schneider.

In dem Augenblicke strömte ein neuer Volkshaufen zu und riß Alfen gewaltsam vom Ecksteine herunter. Der Schneider klammerte sich fest an, um nicht niedergerannt zu werden, und murrte: Es ist doch übel, daß man vor dem Volke nicht dazu kommen kann, zu sehen, was das Volk eigentlich treibt in seiner richterlichen Hoheit.

Gott sei Dank, so finde ich doch einen bekannten Menschen! jammerte ein bleiches, blondes Bürgermädchen, und faßte mit ihren bebenden Händen die Hände des Schneiders. Wenn Ihr ein Menschenherz habt, guter Gesell, so helft uns aus dieser großen Noth. Ihr geltet ja viel bei Jan Bockhold, dem Seher, bittet ihn doch um Gnade für meinen armen Oheim!

Für Euern Oheim, Jungfer Klara? fragte dieser erstaunt: was ist denn dem wackern Meister Trutlinger widerfahren?

Trutlinger, Hubert Trutlinger, der Waffenschmidt? rief Alf bewegt. Mein alter, würdiger Lehrherr? Was ist ihm geschehen?

Ach, sie haben ihn fortgeschleppt vor das Volksgericht! klagte weinend das Mädchen. Er soll die Propheten gelästert haben.

Das wäre ein böser Umstand, meinte der Schneider, und in so schwerem Falle von einer Fürbitte nicht viel zu hoffen.

Doch müßt Ihr die Möglichkeit versuchen, sagte Alf: dem wackern Manne und diesem lieben Kinde zu Gefallen.

Da fiel ein Schuß im Mittelpunkte des Kreises, und gleich einem gräßlichen Wiederhalle tönte ihm ein tausendstimmiges Volksgeschrei nach. Gott, was war das? rief das Mädchen erschrocken. Ich fürchte, meine Fürbitte kommt zu spät, sprach bedenklich der Schneider. Indem öffnete sich der Kreis, und einige Bürger brachten mit traurigem Schweigen den Gerichteten auf ihren Hellebarden herbei getragen. Aus einer Spießwunde in der Seite, aus der rauchenden Schußwunde in der Brust strömte das Blut, und dennoch war der Unglückliche nicht todt, sondern athmete noch unter unendlichen Schmerzen, und hob die Augen klagend gen Himmel. Nicht einmal sterben können, stöhnte er: Du strafst sie schwer, meine Thorheit, o Gott!

Gib Dich zufrieden, Unglücklicher, rief der entsetzliche Prophet, der ihm gefolgt war. Der Himmel hat es mir offenbaret, die Stunde Deines Todes ist noch nicht gekommen. Gott hat beschlossen, Dir Gnade zu erweisen. Bringt ihn in seine Wohnung, gebot er den Trägern: auf daß ihn die Seinen pflegen. Denn der Herr will nicht den Tod des Sünders, sondern daß er sich bekehre und lebe.

Tragt mich rasch fort, bat der Sterbende seine Träger. Diese Bibelsprüche zerschneiden mir das Herz, denn aus diesem Munde klingen sie mir wie Gotteslästerungen.

Sie trugen ihn fort nach seinen Hause. Erschüttert folgte Alf, unter tausend Thränen die arme Klara, die unterweges vergebens mit ihren Tüchern das Blut der quellenden Wunden zu stillen suchte.

An der Thür des Trutlinger'schen Hauses empfing ein wunderschönes Mädchen den Trauerzug. Um das edle, blühende

Antlitz schwamm der schwarzen Locken reiche Fülle; der schwarzen Augen Feuer, höher entzündet durch eine liebliche Schwärmerei, drang tief in das Herz; die hohe Stirn, die fein gebogene Nase, der schlanke majestätische Wuchs gaben der ganzen Gestalt etwas Königliches, das selbst die einfache Bürgertracht, durch des neuen Glaubens Strenge jedes Schmuckes beraubt, nicht verdunkeln konnte. Jetzt erkannte sie erschreckend den unglücklichen Oheim und rang die weißen Hände, helle Thränen entquollen den Augen, die sich mit bitterer Klage zum Himmel erhoben, und selbst durch Schmerz verschönt, stand sie da, eine weinende Madonna. Und die stille, anspruchlose Klara ward ganz verdunkelt von der herrlichen Erscheinung, welche Alf mit wahrhaft andächtigen Blicken anstaunte. Um Gott, was ist Euch widerfahren, Oheim? jammerte sie, die Träger begleitend, die den Dulder in die nächste Unterstube trugen, und dort auf ein Bett niederlegten.

Er hat Gespötte getrieben mit der heiligen Sendung unserer Seher, antwortete einer der Träger. Der Prophet Matthäus hat ihn gerichtet vor der Gemeinde.

Gott sei der armen Seele gnädig! murmelte das nachgedrungene Volk und verlief sich, und bald war Alf allein mit den beiden Mädchen und dem Sterbenden.

Wie hat Euch doch der Geist so ganz verlassen, mein armer Oheim, daß Ihr in so schwere Sünde verfallen? klagte das schöne Mädchen, die mit der stillseufzenden Klara seine Wunden verband.

Schweige, Thörin! zürnte der alte Meister mit der letzten Kraft. Wohl hat mich der Geist verlassen, aber nur der höllische Lügengeist der Bösewichter, die ich für Gottes Propheten hielt in meinem Wahnsinn. Mit meinem rinnenden Blute entflieht die Täuschung, die mich vielleicht meine Seligkeit kostet, und ich erkenne es mit Schaudern, wie meine arme Vaterstadt, von listigen Betrügern verführt, auf dem Wege ist zu ihrem Untergange in der Zeit und Ewigkeit.

Gott, er läftert schon wieder, schluchzte das Mädchen. Wir sind nicht allein, Oheim, erinnerte Klara mit sanfter Bitte.

Da erhob Trutlinger den müden Blick nach dem Jüngling und hielt ihn lange fest auf ihn gerichtet, und als er ihn endlich erkannte, bewegte ein Versuch zum Lächeln den Mund, den der Schmerz verzog. Wenn ich recht sehe, sagte er leise: so ist das ein alter, guter Bekannter, vor dem ich mir keinen Zwang anzuthun brauche. Oder sollte ich mich irren, Gesell, wäret Ihr nicht mein vormaliger wackerer Lehrling, Alf Kippenbrock?

Ich bin es, mein würdiger Meister, sprach Alf, trat zu ihm, ergriff seine Hand, und seine Thränen flossen milde.

Das ist Gottes Finger! rief Trutlinger, und eine schwache Flamme zuckte in seinem Blicke. — Diese Dirnen sind Waisen, ihr letzter Schutz geht mit mir zu Grabe. Der Gedanke, daß ich ihre unerfahrne Jugend unberathen zurücklassen soll in dieser Mördergrube, wird mir meinen Tod sehr erschweren. Ihr waret immer ein guter, tüchtiger Mensch, Kippenbrock. So versprecht es denn Euerm sterbenden Lehrherrn mit Mannes Hand und Wort, daß Ihr die armen Kinder beschirmen und bewahren wollt, nach Euerm besten Vermögen!

Freundlich sah Alf auf die empfohlenen Schützlinge. Mit einem Glutblick blitzte die schwarzlockige Jungfrau ihn an, schüchtern senkte Klara die Veilchenaugen zur Erde. Das Herz des Jünglings schwoll. Rasch drückte er Trutlingers erkaltende Rechte und rief: Ich verspreche es Euch!

Gottes Lohn! röchelte der Greis, sein Haupt sank zurück, und die zerrissene Brust arbeitete im Todeskampfe. Da öffnete er plötzlich noch einmal die Augen weit. Strahlend hoben sie sich zum Himmel. Ja, rief er stark und freudig: ja, Du hast dem Erdensohne seinen Irrthum verziehen! Ich schaue Deine Klarheit! — und war verschieden.

Herr, gehe nicht mit ihm in's Gericht, betete die Schwärmerin mit frommen Eifer.

Mein zweiter Vater! rief Klara mit sanftem Weinen, bog sich auf den Todten herab und küßte zärtlich seine bleichen Lippen.

Nein, rief Alf mit zürnendem Schmerze: dies Urtheil ward nicht gefällt und vollstreckt nach Deinem Sinne, Geist der Gnade!

Am andern Morgen trat Alf in das Gemach seines Vetters Gerhard Kippenbrock, ihn zu begrüßen. Der gute alte Mann, seines Zeichens ein tüchtiger Fleischer, war bei der Umwälzung aller bestehenden Formen zum zweiten Bürgermeister der kaiserlichen freien Stadt Münster gemacht worden, ohne recht zu wissen, wie das eigentlich zugegangen war. Er schritt dem Ankömmling, in seiner schwarzen Amtstracht mit dem Spitzenkragen und der goldnen Ehrenkette, ungemein stattlich entgegen, und stellte ihn einem großen, starknochigen, hagern Manne vor, der in einem gleichen Ornate am Tische saß und mit halberloschenen Augen, in denen dann und wann die Blitze eines stillen Wahnsinns spielten, vor sich hinstierte.

Du hast gleich hier die beste Gelegenheit, Dich der Huld unsers ersten Bürgermeisters, des Bruders Bernd Knipperdolling, zu empfehlen, sprach der alte Kippenbrock zu dem Jüngling; und Alf verneigte sich tief vor dem wunderlichen Manne, der ihm etwas unheimlich vorkam, und stammelte einige Redensarten her.

Knipperdolling stach mit einem prüfenden Blicke nach ihm, und sprach dann hohl und eintönig: Ein wohlgebildetes Rüstzeug des Geistes! Dein Vetter, mein Bruder? Er kann Stadtvogt werden zu Zion.

Gott behüte mich, gestrenger Herr Bürgermeister, protestirte Alf. Ich verstehe durchaus nichts von alle dem, was dies Amt erheischt, und würde Eurer unverdienten Gnade nur Schande machen.

Wer den Geist hat, sprach Knipperdolling entscheidend: der bedarf kein irdisches Wissen.

Auch fesselt mich eine heilige Pflicht! rief ängstlich der Jüngling, dem vor der Bürde der angetragenen Würde graute. Ich habe es dem unglücklichen Trutlinger auf seinem Todbette gelobt, mich seiner verlassenen Nichten anzunehmen. Da werde ich vollauf zu thun haben, denn es arbeiten sechs Gesellen auf der verwaisten Werkstatt, und eine Menge Arbeit ist bestellt.

Laßt ihm seinen Willen, bat der alte Kippenbrock den Collegen. Ich kenne ihn von Jugend auf. Land und Leute zu regieren, dazu ist einmal sein Kopf nicht aufgezäumt; aber er ist ein tüchtiger Waffenschmidt, den wir fast nöthig brauchen in dieser Zeit, wo unser Heil ruht auf der Spitze unserer Schwerter.

Schon getauft? fragte Knipperdolling jetzt.

Euer Glaube ist der meine geworden zu Amsterdam, antwortete Alf: aber die Taufe habe ich mir bis hieher aufgespart, weil ich etwas darauf hielt, in meiner guten Vaterstadt das heilige Bad zu empfangen.

Unser Orator, Bruder Rothmann, wird Dich dazu vorbereiten, sprach Knipperdolling.

Ich hoffe, dieser Bruder hat schon einen guten Grund gelegt, sagte ein Mann in schwarzem Priesterrocke, mit einem klugen, kühnen, scharfgezeichneten Gesichte. In diesen Tagen halte ich große Taufe am Aaflusse und erwarte den Katechumenen vorher in meiner Behausung.

Wir wollen seine Zeugen sein bei dem heiligen Werke, sprach Knipperdolling mit huldreichem Kopfnicken: ich und mein College Kippenbrock.

Der Täufling stammelte seinen Dank für die unerwartete Ehre, da ward die Thür des Gemaches ungestüm aufgerissen und ein Jüngling von Alfs Alter schritt trotzig herein. Sein Gesicht hätte für schön gelten können, ohne die Leichenblässe und die ver-

zerrten Züge, die es entstellten. Die großen Augen, die er unstät umherrollte; das verworrene, sich emporsträubende Haar; das große, härene Gewand, das kaum die Blöße des Körpers deckte; alles das gab der Gestalt etwas Entsetzliches, und Alf erinnerte sich dabei mit einem geheimen Schauer an das Altarblatt einer Kirche, wo er den Widersacher also abgebildet gesehen, wie er den Heiland in der Wüste versuchet. Und alle Anwesenden standen ehrerbietig auf, und die Hände über die Brust gekreuzt, neigten sie sich tief vor dem Jünglinge.

So spricht der Geist durch Eurer Seher Mund, schrie dieser mit seltsamen Geberden: Lasset ausrufen in allen Straßen von Zion, daß ein Jeder darbringe seine ganze Habe an Gold, Silber und Kostbarkeiten, und lege sie zu den Füßen des großen Propheten Matthäus. Denn keiner sei ferner reich oder arm in der Gemeine, die sich der Herr erwählt hat, und Allen gehöre Alles!

Es geschehe also, riefen die Hörer, und ein leiser Seufzer des reichen Fleischers begleitete den Ruf.

Ein rechter Christ bedarf keiner Gelehrsamkeit, fuhr der Seher fort: das innere Wort gilt mehr denn das äußere. Alle Bücher, die der freche Witz der Menschen geschrieben, sind unnütz, wenn sie Lehren enthalten, die schon in der heiligen Schrift begründet sind, gottlos, wenn sie ihr widersprechen. Darum sollt Ihr alle Bücher, außer der Bibel, aus Zion zusammenbringen auf dem Markt, vor der Lambertuskirche, und sollet sie mit Feuer verbrennen, dem Herrn ein süßes Brandopfer.

Es geschehe also! tönte wieder demüthig aus Aller Mund.

Wer aber sündigt gegen eines dieser Gebote, brüllte der Prophet mit wilden Blicken: der soll des Todes sterben!

Amen! sprach der Chor zitternd, und der Seher schritt stolz zur Thür hinaus.

Wer war das? fragte Alf schüchtern seinen Vetter.

Jan Bockhold, unser zweiter Prophet, antwortete dieser kleinlaut: die rechte Hand des großen Matthäus.

Alle Bücher! seufzte der Orator Rothmann.

Alles Gold und Silber! seufzte der ehrliche Kippenbrock ihm nach, und unwillkührlich hob sich seine Hand zum Kopfe, als wenn sie ihn dort kratzen wollte; aber er besann sich noch zu rechter Zeit, daß diese Bewegung dem neuen Bürgermeister nicht wohl gezieme, und ließ die Hand schnell wieder herabsinken.

Der Herr will es, und seinen Knechten ziemt Gehorsam, sprach Knipperdolling zu Kippenbrock. Laß' die Gebote des Propheten ausrufen, mein Bruder. Ich habe noch viel zu thun mit den Verzeichnissen über der Entwichenen Güter, die der Gemeine verfallen sind.

Er ging. Ihm folgte Rothmann. Alles Gold und Silber! klagte der alte Kippenbrock noch ein Mal, und ging ihnen nach.

Gott verzeihe es mir, wenn dieses Gefühl eine Sünde ist, rief Alf, da er sich allein sah: aber diese Propheten kommen mir entsetzlich vor, und nimmer werde ich ein Herz zu ihnen fassen können!

Einige Tage verstrichen, in denen Alf, ohne sich um das Treiben der Stadt zu bekümmern, unermüdet fortarbeitete in der Werkstatt des seligen Trutlingers, in der es bei diesen Zeitläufen unerhört viel zu thun gab. Ihn befeuerte der Gedanke, für die schöne, schwarzlockige Elisa zu wirken und zu schaffen, und ob er gleich der stolzen Dirne kein entscheidendes Zeichen ihrer Gegengunst abzuringen vermochte, so waren doch die freundlichen Blicke, die sie ihm dann und wann schenkte, hinreichend, das Liebefeuer in seinem Herzen immer hellbrennend zu unterhalten, und die arme Klara, deren Augen sich nur dann an ihn wagten, wenn sie sich unbemerkt glaubte, wurde ganz übersehen, wie es dem beschei-

denen Veilchen immer zu gehen pflegt in der Nähe der königlichen Rose.

Eines Tages rief der Trommeln wildes Rasseln wieder einmal alles, was Waffen tragen konnte, auf den Markt. Dem Rufe gehorsam, rüstete Alf sich und seine Gesellen aus den Waffenvorräthen der Werkstatt, und bald standen sie alle da in blanken Panzern und Sturmhauben, mit Hellebarden und Schwertern wohl bewehrt. Da traten die beiden Nichten Trutlingers in die Werkstatt.

Ihr zieht in den Streit, Kippenbrock? fragte Elisa, ihm mit holdseliger Freundlichkeit zum ersten Mal die Hand drückend, während Klara still und betrübt von weitem stehen blieb.

Und mit recht freudigem Muthe, theure Jungfrau, antwortete Alf zärtlich: wenn Eure guten Wünsche den neuen Krieger begleiten auf seinem ersten Zuge.

Ihr geht in den Kampf für das Wort! rief Elisa begeistert: der Geist ist mit Euch, Ihr müßt siegen!

Schont Euer Leben! flisterte die schüchterne Klara kaum hörbar, und Alf eilte mit seinen Begleitern fort.

Auf dem Sammelplatze vor der Lambertuskirche wimmelte es schon von Münsters Einwohnern, die, die verschiedenen Gebote ihrer Propheten zu vollstrecken, erschienen waren. Hier loderte ein großes Feuer zum Himmel, das die armen Bücher der Stadt verzehrte, dort nahmen zwei Diakonen Münsters edle Steine in Empfang. Zwei Wahrsagerinnen, mit den Kleinodien der Stadt wohlbekannt, führten die Aufsicht bei dem Geschäft, und klagten jeden an, der etwas unterschlagen wollte, und manche Perlen, aus schönen Augen, bethauten im Stillen die köstlichen Geschmeide, die dem Geist zum Opfer dargebracht wurden.

Während dem hatte sich die gesammte Waffenmacht der Wiedertäufer gesammelt und aufgestellt, und jetzt erschien Matthäus in seiner dunkelhärnen Kotze, den Spieß in der Hand, an dem noch

das Blut des unglücklichen Trutlingers klebte, im grimmigsten Zorne, Schaum vor dem knirschenden Munde. Auf seinen Wink schlossen die Bewaffneten den Ring um ihn.

Der eingeborne Sohn des Antichrist, brüllte er: der verruchte Baalspfaffe, der einst tyrannisch über Euch herrschte, Ihr freien Bürger dieser Stadt, der Bischof, rückt mit seinen Soldknechten gegen unsere Mauern heran. Schon hat er rings seine Lager abgesteckt um die Stadt, und lassen wir ihm Zeit, seine Verschanzungen zu vollenden, so bezwingen uns die Memmen, die sich nicht an uns wagen mögen, Mann gegen Mann, zuletzt durch Hunger. Darum spricht der Geist: Mache dich auf, Matthäus, gürte dein Schwert um deine Lenden, nimm fünfhundert Männer mit dir aus der Gemeinde, ziehe hinaus und vernichte die Gottlosen, denn ich habe sie in deine Hand gegeben an diesem Tage. Drum auf, meine Brüder, wer es treulich meint mit unsrer heiligen Sache, wer seinen Nacken nicht wieder beugen will unter das eherne Joch, das wir erst abgeworfen haben mit kühnem Muthe, der trete hervor aus der Gemeinde, der Herr hat ihn zu seinem Streiter ausersehn, und die Heerschaaren der Feinde werden vor seinem Arm zerstieben, wie die Spreu im Winde. Amen.

Während dieser Rede hatte Alf bei sich einen schweren Kampf gekämpft. Gar zu gern hätte er sich einmal mit den Bischöflichen gemessen, die er wüthend haßte in seinem Fanatismus, und gleichwohl hatte er einen entschiedenen Abscheu gegen den Propheten, unter dem er fechten sollte. — Endlich entschied der Gedanke, welche Aufnahme der heimkehrende Sieger von der schönen Elisa zu hoffen habe, und als das Amen des Propheten erschallte, trat der Jüngling vor in den Kreis. Ihm folgten seine Gesellen, diesen das ganze Gewerk der Huf- und Waffenschmiede. An diese schlossen sich aus Handwerksverwandtschaft die andern Eisenarbeiter an, die Fleischer fielen dem Neffen ihres Oberältesten zu, das Beispiel dieser wirkte thätig weiter fort, und bald waren die

fünfhundert Freiwillige überzählig und standen da, zum Kampfe bereit.

Du warst der Erste, der heraustrat, sprach Matthäus zu Alf: drum sei auch der Erste im Heere nach mir, und führe es an als mein Feldoberster.

Und der Orator Rothmann schloß den Jüngling feurig in seine Arme und rief: Du solltest zwar heute aufgenommen werden in unsern Bund durch das heilige Bad, aber ziehe hin zu dem größeren Geschäft, zu dem Dich der Herr berufen. Und solltest Du auch fallen im Kampfe für Gottes Sache so gewinnest Du dadurch die Bluttaufe, die noch kräftiger ist, nach den Lehren der ältesten Kirche, zur Vergebung der Sünde.

Komm, heil'ger Geist, o Herre Gott! stimmte jetzt Matthäus an, und die ganze Volksmasse fiel brüllend ein, und den Spieß schwingend, mit lauter Stimme singend, mit unbedecktem Haupte, ohne Panzer, zog der Prophet voran, dem Thore zu. — Ihm folgte Alf mit den singenden Schaaren. Sie hatten kaum die letzten Außenwerke im Rücken, als ihnen schon ein Theil des feindlichen Heeres entgegen kam, der einen Versuch machen wollte, die Stadt durch Ueberrumpelung zu gewinnen. — Die Bischöflichen stutzten nicht wenig, als sie einen so starken Haufen erblickten, der ihnen, wegen der gepanzerten Waffenschmiede in den ersten Gliedern, sehr wohlgerüstet vorkommen mußte.

Nun bitten wir den heil'gen Geist! begann Matthäus von neuem den brüllenden Gesang, in den sein Heer freudig einstimmte. Singend stürzte sich der Prophet mit seinem Spieße in die feindlichen Reihen. Neben ihm focht Alf, der sich, der einmal übernommenen Pflicht mehr als getreu, in seiner Rüstung zum Schilde des Propheten machte gegen die Streiche, die dessen unbeschütztem Körper galten. Singend folgten ihnen die Schaaren mit allem Ungestüm der Schwärmerei. Die geistlichen Söldner, durch den wüthenden Angriff erschreckt, und nicht, gleich ihren Gegnern,

durch eine Idee zur Todesverachtung begeistert, leisteten schwachen Widerstand, wichen bald und flohen endlich auf beflügelten Sohlen in das Lager zurück.

Der Geist hat uns erhört, Brüder! schrie Matthäus. Laßt uns jetzt aufjagen aus seiner Höhle das rosinfarbene, siebenköpfige Thier, das voller Namen ist der Lästerung; laßt uns die große Babylon herabstürzen aus ihrem goldenen Sattel, daß sie beide fallen in den feurigen Pfuhl, der mit Schwefel brennt. Dran, dran, dran! Und das Mordlied anstimmend, das einst unter Münzers und Metzlers Befehlen die unglücklichen deutschen Bauern zum wüthendsten Vertilgungkampfe entflammte, rannte der Prophet den Pfaffenknechten nach. Dran, dran, dran! brüllte er unaufhörlich, und sein Spieß triefte von dem Blute der Memmen, die sich lieber schlachten ließen, als fechten mochten. Dran, dran, dran! sang das Heer, das ihm im Sturmschritt folgte, und jetzt standen die Sieger vor den Lagerverschanzungen, hinter denen es von Bewaffneten wimmelte.

Sieg oder Tod! rief Alf, bei dem der Kampf selbst erst die Kampflust recht entzündet, und stürmte den Wall heran, und bald stand er oben, und seine Hellebarde wurde zur Sense des Todesengels für die Bischöflichen. Von Matthäus unaufhörlich angehetzt, folgten ihm die Haufen, die Vertheidiger wurden zurückgetrieben, und tief in das Lager drangen die Wiedertäufer ein, bis dahin, wo vor einem reich geschmückten Gezelt das Panier des Hochstifts wehete.

Das ist die Höhle des Antichrists! schrie Matthäus, und stürmte in das Zelt, während Alf die Feinde vollends aus dem Lager verjagte. Als er zurückkehrte von der Verfolgung, hörte er in dem bischöflichen Zelte ein klägliches Jammergeschrei. Er stürzte hinein und sah den gräßlichen Propheten, wie er erbarmenlos wüthete unter der wehrlosen Dienerschaft des entflohenen Bischofes. Schon lagen mehre Leichen am Boden und zwei schöne

Edelknaben des Bischofes knieeten eben mit geschlossenen Augen vor dem Ungeheuer, um den Todesstoß zu empfangen.

Aber Alf fiel ihm kräftig in den aufgehobenen Spieß. Du hast mich zum Führer des Heeres ernannt, Bruder Matthäus, sprach er ernstlich: so darf ich's nicht dulden, daß Du meinen Kriegern ein übles Beispiel gibst durch die Ermordung waffenloser Knaben, die wir besser zu Gefangenen machen können, um sie aufzubewahren als Geißeln, und ihre Seelen für den Himmel zu retten durch das Bad unserer Taufe. Zudem haben wir keinen Augenblick zu verlieren. Die Entflohenen haben den Alarm in die andern Lager gebracht, und neue Haufen dringen rings heran. Laß uns nach Münster zurück, die Beute in Sicherheit zu bringen.

Du hast Recht, Bruder! rief, von der Kühnheit des Jünglings bezwungen, der Prophet. Du verstehst den Krieg. Wir wollen fort. Laß unsere Leute zusammen rufen. Diese junge Drachenbrut aber wollen wir mitnehmen, und Du sollst mir mit Deinem Kopfe für sie haften. Ich will sie morgen selber taufen vor allem Volke.

Die Trommeln riefen die plündernden Wiedertäufer zusammen. — Mit reicher Beute beladen, kehrte das Heer nach der Stadt zurück, und die Schaaren des Bischofes, die dem angegriffenen Quartier des Lagers zu Hilfe eilten, kamen gerade zurecht, die letzten Rotten des Ausfalles zu sehen, die in das Thor von Münster einzogen.

Eine zahllose Volksmenge jubelte den rückkehrenden Siegern entgegen. Den Seher Jan Bockhold an der Spitze, in weißen Feierkleidern, grüne Tannenzweige in den Händen, sangen ihnen die Dirnen der Stadt ein lautes, freudiges Hosianna. Es that freilich dem feurigen, gemüthlichen Alf ungemein wohl, also gerühmt zu werden von so schönen Lippen. Als er aber daran dachte, daß dieser Lobgesang einem Matthäus eben so gut gelte,

als ihm, so trat ein stiller Aerger an die Stelle des Vergnügens der geschmeichelten Eitelkeit, und finster schritt er vor seinen Schaaren her. Jetzt hielten die Haufen auf dem Marktplatze. Die Beute ward als Gemeingut in die Lambertuskirche geborgen, die Edelknaben wurden dem Orator Rothmann zur Vorbereitung übergeben, die Krieger belobt und entlassen, und der Abend dunkelte schon, als Alf mit dem Rest seiner Gesellen, von denen die Hälfte im Treffen und bei dem Lagersturm geblieben war, nach dem Trutlinger'schen Hause ging.

An der Hausthür, die ein Triumphbogen von Tannenreisern überwölbte, trat ihm, noch in dem weißen Feierkleide des Empfanges, mit zauberischem Lächeln die schöne Elisa entgegen.

Willkommen aus Kampf und Sieg, Du tapferer Krieger des Geistes! rief sie, und breitete, jeden Zwang jungfräulicher Schüchternheit von sich werfend, ihre Arme nach dem Jünglinge aus.

Theure Jungfrau! stammelte er in der Seligkeit der Ueberraschung bei dem zweiten, süßern Triumphe, den er hier so unerwartet schnell feierte, und drückte das holde Mädchen fest an seinen Panzer, und trotz der unbequemen Sturmhaube suchten und fanden sich ihre Lippen und brannten auf einander mit der Doppelglut des Fanatismus und der Sinnlichkeit, die beide in ihrer Verblendung für echtes Liebesfeuer hielten.

Da trat aus der Thür der Wohnstube ein kleiner, dürrer, gelber Mann, die zerlumpte Tracht in einen zerrissenen schwarzen Mantel hüllend. Mit einem freundlichen Grinsen schielte er aus den kleinen, grauen, tückischen Augen auf das Paar, und rief dann, die magere Todtenhand gegen Alf ausstreckend, mit heiserem Geheul: Dich habe ich heute geschaut im Traume, Bruder, streitend und siegend für Gottes Sache, und siehe, mein Gesicht hat sich bewährt und der Herr hat Großes vollbracht durch Dich, seinen Knecht. Drum sei fröhlich und guter Dinge, denn zu noch Größerem hat

Dich der Geist erkohren, und sein Name wird verherrlicht werden durch Dich in Zion.

Mit lächerlicher Majestät schritt das kleine Ungethüm zum Hause hinaus. Alf sah ihm nach, fuhr sich mit der Hand über die Stirn und sagte: Manchmal ist mir doch in meiner guten Vaterstadt zu Muthe, als wäre ich innerhalb eines Tollzwingers, wo alle Narren frei herumlaufen. Wer war der wunderliche Mann?

Johannes Tuiskoschirer, antwortete Elisa verweisend: ein verarmter Goldschmidt, aber ein großer Mann, seit der Geist über ihn gekommen. Oft schon hat er die Gemeine erbaut durch hocherhabene Reden und göttliche Weissagungen, und nächst unserm großen Matthäus und Johannes ist er jetzt der erste Prophet zu Münster.

Guter Gott! was für eine Menge Propheten! seufzte Alf, während Elisa ihn in das Zimmer führte.

Hinter der kerzenbeleuchteten, festlich geschmückten Tafel saß die blonde Klara. Aufgelöst flossen die blaßgoldnen Locken auf das weiße Feierkleid herab. Der rechte Arm stützte das bleiche, schmerzvolle Gesicht, und aus den blauen Augen rollten helle Thränen in den weißen Busen hinab.

Und Ihr heißt mich nicht willkommen, liebes Klärchen? fragte Alf freundlich die Trostlose: und feiert unsern Sieg mit so herben Thränen?

Mit wehmüthiger Klage hob Klara den Blick zu dem Jüngling empor. Zürnt mir darum nicht, lieber Alf, bat sie mit sanften Tönen: jeder Bluttropfen, der in diesen unglücklichen Meinungkämpfen fließt, fällt vergiftend auf mein Herz. Noch immer kann ich die Erinnerung an meinen armen Oheim nicht los werden; auch er wurde ja geschlachtet für den neuen Glauben, von dem ich noch immer nicht recht weiß, ob er ein wahrer, echter Gottesdienst, oder ein höllisches Götzenopfer ist.

Laß die Thörin! rief Elisa, Alfen den Becher kredenzend: Ihr

Geist ist noch nicht wiedergeboren zum Licht. Er liegt noch gebunden in den Ketten der Finsterniß. Er vermag es noch nicht, jedes Gefühl, auch das heiligste, mit Freudigkeit zu opfern auf dem Altare des ewigen Gottes.

Gott bewahre mich vor dieser Freudigkeit! seufzte Klara leise, und mit raschem, warmen Händedruck zog Elisa den Jüngling auf das Ruhbette neben sich nieder. Seine Mitstreiter setzten sich dem schönen Paare gegenüber, und die Freuden des Mahles begannen. Unter der süßen Erzählung des erfochtenen Sieges und den süßern Lobsprüchen der schönen Elisa glitt der edle Rheinwein des alten Trutlinger schnell und lieblich die Kehlen hinunter und verlöschte nach und nach bei Alfen alle Bedenklichkeiten über das ganze Treiben in Münster, die sich seinem, von Grund aus recht tüchtigen Kopfe und Herzen von Zeit zu Zeit aufdringen wollten. Höher flammte das Roth auf den blühenden Gesichtern des Jünglings und der Jungfrau, immer rascher und strahlender kreiseten ihre Augen, immer feuriger ward der Tausch ihrer Küsse. Die Gesellen, die sich, von der trauernden Klara abgestoßen, nur an den Becher halten konnten, erlagen dem gewaltigen Bacchus und suchten, einer nach dem andern, taumelnd ihre Ruhestätten. Aber Alf und Elisa blieben ruhig sitzen und plauderten und küßten und schäkerten mit einander fort, als ob außer ihnen niemand mehr auf der Welt wäre. Auf ihre Kummersäule gestützt, blickte Klara durch Thränen auf das glückliche Paar hin. Nur bisweilen stahl sich ein halb unterdrückter Seufzer aus ihrem Busen, und sie fuhr dann mit der Hand an das Herz, als ob sie dort ein plötzliches Weh empfände. Schon klang die zweite Stunde nach Mitternacht vom Lambertusthurme. Das Paar saß noch Arm in Arm verschlungen am Tische und sah sich mit hellen, begehrenden Augen an. Da erhob sich endlich Klara von ihrem Sitze, nahm eine der tief herabgebrannten Kerzen von der Tafel und fragte mit erkünstelter

Ruhe: Es ist spät, ich gehejetzt schlafen. Gehst Du nicht mit, Schwester?

Sie bekam keine Antwort, denn die Lippen Elisa's, die eben fest an Alfs Mund hingen, hatten keine Zeit dazu.

O Gott! stöhnte das arme Mädchen leise, und schlich traurig in ihre einsame Schlafkammer.

Brust an Brust, Mund an Mund fand der späten Morgensonne Strahl das schöne Paar auf dem Ruhebette entschlummert. Der Erinnerung lieblichstes Lächeln spielte um die sanft geöffneten Lippen, der vollaufgeblühten Rose tiefster Purpur brannte auf den Wangen, und die Herzen schlugen nur leise in süßer Ermattung. Da weckte endlich ein unruhiges Getümmel auf der Straße den Jüngling. — Lange saß er da beweglos, in dem Anblick der schlafenden Schönheit schwelgend, die so innig sein geworden war. Endlich bog er sich sanft auf ihren Mund herab und weckte sie mit einem Kusse. Lieber Alf! lispelte sie zärtlich, und schlang die weißen, vollen Arme um seinen Nacken und drückte ihn fest an sich.

Indem trat Klara, wie Alf durch das Straßengetümmel geweckt, aus ihrer Schlafkammer, sah die Gruppe, schlug die Hände vor das Gesicht, und verschwand mit einem Ach! des Schreckens und des Schmerzes.

Das war meine Schwester?! rief Elisa, sich erschrocken aufrichtend und die dunkeln Locken aus der Stirn streichend.

Sei deßhalb außer Sorgen, mein geliebtes Leben, bat Alf mit süßen Schmeicheltönen. Gleich nach meiner Taufe soll der Bruder Rothmann unsern Bund segnen, und die Schwachheit, zu der sich die Braut vergessen gegen den Bräutigam, wird einen milden Richter finden in dem Geiste der Gnade, welcher waltet über dem neuen Zion.

Das will ich der Thörin sagen! rief Elisa heftig: damit sie

mich nicht wieder beleidige mit ihrem kalten, unerträglichen Schweigen, ihrer gewöhnlichen Waffe, wenn wir irgend nicht einig sind. — Mag sie mich tadeln und beneiden, aber sie soll mich achten, auch in meiner Verirrung!

Sie eilte in die Schlafkammer, Alf aber stand auf, um an sein Tagewerk zu gehen in der Werkstatt. In der Thür begegnete ihm sein Wandergefährte, der Schneider.

Was habe ich prophezeiht? fragte dieser ihn, indem er sich ohne Umstände an der Tafel niederließ, die noch von gestern Abend gedeckt da stand. Was habe ich prophezeiht? fragte er wieder, und schnitt sich ein ansehnliches Stück von dem Schinken los, der ihm entgegenlachte. Dann goß er eine Weinneige aus dem Kruge in einen Becher, den er hinunterstürzte, und fragte zum dritten Male: Was habe ich prophezeiht?

Das weiß der Teufel! rief Alf ungeduldig. Es wird allweile so viel prophezeit in Münster, daß mir der Kopf schon ganz wüste davon geworden ist.

Ich habe es voraus gesagt, sprach der Schneider mit Pathos: daß mein geliebter Freund und Bruder, der Seher Jan Bockhold, noch dereinst eine große Person vorstellen werde in der Welt. Ihr wolltet das nicht so recht glauben, weil Ihr, im Stolze auf Eure groben Fäuste, einen Schneider in keiner Art für voll ansehen mochtet. Dafür ist jetzt ein Schneider Euer höchstes Oberhaupt geworden, und unumschränkter Herr über Euer Leben und Euern Tod.

Ihr habt den Becher zu jach hinuntergestürzt, zürnte Alf: und nun seid Ihr trunken und verderbt mir die edle Morgenzeit mit Euern ungewaschenen Mährchen!

Es ist nicht anders, murmelte der Schneider aus vollen, kauenden Backen: und wenn Ihr darüber toll und thörig werdet. Hört nur, wie sich das alles so wunderbar geschickt und gefügt hat. Heute bei Tagesanbruch hatte der Prophet Matthäus die Gemeinde

auf den Markt berufen, was Ihr schnöderweise verschlafen haben müßt. Dort hatte er erklärt: er werde ausziehn mit einer Hand voll Leute, wie Gideon, und das Heer der Gottlosen schlagen. Nur dreißig Männer rief er aus dem Volke und zog mit ihnen hinaus zu dem Lager des Bischofs. Aber ich weiß nicht, hatte er den Geist nicht recht gefragt, oder hatte ihm der Geist nicht recht geantwortet; kurz, geschlagen wurde wohl, aber nicht das Heer der Gottlosen, sondern der gute Gideon mit seinen dreißig Leuten. Es kam kein Mann davon, und als ich mich endlich auch auf dem Markte einfand, da tönte mir ein klägliches Wehgeheul entgegen. Das Volk war außer sich, daß es so schmählicher Weise um seinen Regenten gekommen war, und hie und da meinten einige Gelbschnäbel, daß der große Matthäus doch seiner Sache nicht recht gewiß gewesen sein müsse. Da trat aber der noch weit größere Jan Bockhold auf und sprach zur Gemeinde. — Gott, was hat Euch der Mann für Worte gebraucht, um die Gemüther wieder zu beruhigen, zu trösten und zu erheben. — Er hatte auch schon Matthäus Tod voraus gewußt und es im Geiste gesehen, daß er, ein zweiter Makkabäus, fechtend für sein Volk fallen müsse. Daraus konnten wir gleich erkennen, daß alles seine Richtigkeit hatte und daß es gar nicht anders sein konnte, und gaben uns zufrieden. Den Trostredner aber riefen wir gleich auf dem Markte zu unserm obersten Regenten aus, und er commandirt Euch schon, daß es eine Lust ist, und noch weit herrischer und wilder, als sein Vorfahr Matthäus. Sein Leibspruch ist: Das Hohe soll erniedrigt, das Niedrige soll erhöhet werden! drum sollen wir auch die Kirchen schleifen und der Erde gleich machen, weil sie die höchsten Gebäude in der Stadt sind. Das wird ein bischen langweilig sein, und wir brauchen auch rüstige Arme zur Vertheidigung der Mauern. Da werden wir vor der Hand blos die Gotteshäuser ein wenig plündern, bis ihre Todesstunde schlagen wird.

Auch die Kirchen zerstört? seufzte Alf. Muß auch das sein?! Es ist schrecklich!

Indem erhob sich draußen ein wildes Volksgetümmel. Beide eilten an's Fenster. Lärmend und schreiend rannte ein Pöbelhaufen vorüber. — Ihm folgte ein nackender Mann, der, wie von einem Dämon getrieben, gesprungen kam, und unter seltsamen Verrenkungen des Körpers unaufhörlich aus schäumendem Munde brüllte: Der König von Zion kommt! So stürzte er vorüber. Der König von Zion kommt, schrie der nachströmende Pöbel, und Alf trat mit Entsetzen über den tollen Frevel vom Fenster.

Wer war der Wahnsinnige? fragte er nach einer Pause den Schneider.

Kanntet Ihr ihn denn nicht? fragte dieser zurück. Unser oberster Prophet, Jan Bockhold, war es ja selbst. Der Geist war über ihn gekommen. Ich muß ihm doch nachgehen und sehen, was er noch weiter treiben wird.

Er ging. Alf aber sprach mit bangem Zweifel zu sich: Und durch ein solches Haupt soll Münster regiert werden. Das kann nun und nimmermehr glücklich enden.

Dies letzte Probestück fanatischer Raserei war dem guten Alf doch so stark vorgekommen, daß er sich so gar nicht mehr sonderlich nach der Wiedertaufe sehnte, die seine geistige Gemeinschaft mit dem Oberpropheten vollenden sollte. Und weil er, trotz seiner Anhänglichkeit an die neue Lehre, einen geheimen Ekel an den unaufhörlichen Ermahnungen, Offenbarungen und Weissagungen zu fühlen begann, mit denen das Volk in einer ewigen, ruhelosen Gährung erhalten wurde, so brauchte er die viele Arbeit für die allgemeine Bewaffnung zum Vorwande, sich den öffentlichen Versammlungen zu entziehen, zu denen das Volk täglich zusammengetrommelt wurde. Er lebte in dieser Zeit nur seiner Werkstatt und

seiner Elisa, deren wilde Zärtlichkeit seine heißen Jugendsinne in ein Meer nie geahnter Wonne tauchte. Klara sah, nach ihrer Weise, still und geduldig dem Glück des Paares zu, das sich ihretwegen gar keinen Zwang mehr anthat, und wurde blos dabei alle Tage ein wenig bleicher und magerer.

Das fiel doch dem gutmüthigen Alf auf, und als er das arme Kind einmal allein in der Wohnstube am Spinnrocken traf, setzte er sich vertraulich zu ihr, und fragte sie, ihre Hand ergreifend, freundlich: Was fehlt Dir denn noch immer, meine gute Schwester?

Ach, nennt mich nicht also, Kippenbrock, sprach Klara betrübt, und entzog ihm die Hand.

Und warum nicht? rief Alf befremdet. Darf ich Dich nicht Schwester nennen, als Dein Bruder im Glauben und der künftige Ehemann der theuern Elisa?

Da hob das Mädchen die trüben Augen mit dem Ausdruck des tiefsten Schmerzes zu ihm in die Höhe. Ihr schlagt recht hart auf mein verwundetes Herz, sprach sie: aber Ihr ahnet es nicht einmal, daß Ihr es thut, und darum will ich es Euch recht herzlich gern verzeihen.

Ich verstehe Dich wieder nicht, sagte Alf. Aber ich sehe Dich immer traurig, und das kann ich nicht länger ertragen. Ich fühle mich so glücklich mit Deiner Schwester, daß ich gern alles um mich her glücklich wissen möchte. Darum vertraue Dich mir, gutes Mädchen, und nimm mein Wort, daß ich thun will, was in meinen Kräften steht, Deinen Kummer zu lindern.

Euch soll ich vertrauen? Euch? rief Klara außer sich, stand auf und wollte entfliehen.

Aber der starke Jüngling hielt sie fest in seinen Armen. Nein, sprach er: liebe Klara, ich lasse Dich nicht, bis Du Dein Herz gegen mich ausgeschüttet. Bei dem ewigen Gott, ich meine es gut mit Dir.

Ach! seufzte Klara, sah ihn schmachtend an, und unvermögend, ihrem Herzen länger zu widerstehen, sank sie an seine Brust.

Da öffnete sich die Thür, und der gräuliche Tuiskoschirer, tief verhüllt in seinen zerrissenen Mantel, trat herein.

Jesus! schrie Klara, als sie ihn erblickte, riß sich mit Gewalt aus Alfs Armen und entsprang.

Mit schmunzelnden Lippen, die es dem Affen abgeliehen zu haben schien, sah ihr das Männlein nach, trat dann feierlich vor Alf hin, und fragte ihn mit heiserer, heulender Stimme: Willst Du König von Zion werden, Bruder?

Ich König von Zion? fragte dagegen Alf im höchsten Grade befremdet. Wie soll ich das verstehen?

Ich frage Dich, heulte Tuiskoschirer: ob Du König werden willst in dem neuen Zion, so vormals Münster geheißen unter dem Antichrist?

Ich soll nämlich über Münster herrschen, als oberster Regent! rief Alf lachend. Das ist ein wunderlicher Antrag, und es kommt mir überdies vor, als ob wir Beide nicht die Männer wären, ihn durchzusetzen.

Blödsichtiger! zürnte Tuiskoschirer. Weißt Du nicht, daß die Ersten die Letzten, die Letzten die Ersten werden sollen? Wir alle sind nur Thon in der Hand des Töpfers. Eben hat sich der Geist an die Scheibe gesetzt, einen König zu drehen. Da will ich Dich hinauf heben, weil Du ein tüchtiger Kriegsheld bist und ein schöner Jüngling obendrein, und das Regiment mit Kraft und Milde führen würdest zum Heil des Ganzen.

Ach, geht mir mit solchen Possen, sprach Alf. Dazu habt Ihr andere Leute als mich, und Jan Bockhold würde gewaltigen Einspruch thun gegen meine Thronbesteigung.

Jan Bockhold, erwiederte Tuiskoschirer: ist eine Feder im Hauche meines Mundes. Wohl hat er sich selbst anzukündigen geglaubt, als den neuen König dieser Stadt, doch soll er nur Dir gedient haben, wenn Du den Zepter annehmen willst. Ich habe den Seher durchschaut. Er hat viel Wuth, doch keinen Muth,

und wir brauchen einen vollkommenen Mann auf diesem eisernen Throne!

Es ist also Dein völliger Ernst mit diesem Vorschlage? fragte Alf. So muß ich wohl auch ernstlich antworten. Ich fühle mich nicht geschickt, Land und Leute zu regieren, und ein Amt zu übernehmen, dem ich nicht gewachsen bin, dafür wolle mich Gott bewahren gnädiglich!

Thor! rief Tuiskoschirer: das Herrschen ist so leicht als süß!

Doch schwer und bitter die Rechenschaft dort oben, über schlechtes Regiment, entgegnete Alf. Nein, suche Dir einen andern König!

Da schlug Tuiskoschirer den zerlumpten Mantel aus einander, und zog eine prächtige Königkrone hervor, aus feinem Golde künstlich geformt, herrlich strahlend von Diamanten und Rubinen, Smaragden und Saphiren, und drehte und wendete sie hin und her im Sonnenlichte, daß die goldnen und farbigen Blitze freudig spielten im Gemach herum, und Alf die geblendeten Augen abwenden mußte.

In dieser Krone steckt meine ganze irdische Habe, sprach Tuiskoschirer pathetisch. Kunstreich habe ich sie verfertigt zur Zeit der schweigenden Nacht, als ein Opfer für den Geist, daß er damit kröne den neuen König von Zion. Dich habe ich dazu ausersehen unter Tausenden. Willige ein, und ich will Dir dies Kleinod auf das Haupt setzen, und darauf befestigen, als mir Gott helfe!

Einen Augenblick sah der Jüngling auf die schöne Krone, und es war ihm schon, als ob der goldene Glanz in ihm die Herrscherlust erweckte. Da siegte aber plötzlich sein besseres Selbst. Hebe Dich weg von mir, Versucher! rief er heftig, steckte die Reichskleinodie dem Propheten mit Gewalt wieder unter den Mantel, und schob ihn behende zur Thür hinaus.

Du wirst es bereuen! heulte das Männlein und verschwand.

Der Zwölfherr Dilbek will mit Euch reden, meldete einige Stunden später der Lehrbursche dem arbeitenden Alf. Erstaunt über den Besuch, dessen Namen und Amt ihm gleich fremd war, ging dieser in die Wohnstube, wo ihm in ehrwürdiger, schwarzer Richtertracht, das lustige Narrengesicht auf einer kolossalen weißen Halskrause, die ganze leichte Figur an einem langen Stoßdegen steckend, der luftige Schneider entgegen stolzirte.

Da ich weiß, daß Ihr an meinem Glücke Theil nehmt, mein guter Gesell, schnarrte und lispelte der neue Zwölfherr auf eine unglaublich vornehme Weise, so konnte ich nicht umhin, Euch in Person zu unterrichten von dem, was mir zu Theil geworden ist durch die Gnade des Geistes.

Was soll der Mummenschanz? rief Alf verdrießlich. Zieht doch die Narrenjacke wieder aus. Sie steht Euch auf mein Wort nicht gut zu Gesichte.

Braucht Respect, mein Freund, mahnte Dilbek ernstlich. Jedwede Amtstracht ziert ihren Mann, und diese bin ich verpflichtet zu tragen, als einer der zwölf Richter über Israel.

Ihr? Ihr wäret ein Richter geworden? lachte Alf. Geht und sucht Euch einen andern Narren, der Euch das glaubt.

Ihr seid und bleibt der ungläubige Thomas, rief Dilbek ärgerlich: und zweifelt an Allem, was Ihr nicht greifen könnt mit Euren Fäusten. So eben komme ich vom Markte, sage ich Euch, wo die Gemeinde das neue Gericht eingesetzt hat.

Und die Bürgermeister und Rathsherren, die uns bisher regiert? fragte Alf.

Abgesetzt, alle abgesetzt! antwortete der Schneider, der, sich selbst beäugelnd, im Gemache herumstieg. Euer Vetter schlachtet wiederum seine Ochsen und Schweine eigenhändig, und der gute Knipperdolling, der ein Gelehrter, also zu nichts Rechtem zu gebrauchen ist, hat das Scharfrichterämtchen bekommen, damit der arme Mann doch zu leben hat.

Um Gott! rief Alf. Wer hat das nun wieder angestiftet?

Diese weise Umgestaltung unseres Regiments ist ausgegangen von unserm Oberpropheten, belehrte ihn der Schneider-Richter. Seit er, vom Geiste getrieben, im Stande der heiligen Natur durch unsere Straßen gerannt war, hatte er kein Wort gesprochen, sondern nur schriftlich zu erkennen gegeben: Er müsse durch drei Tage stumm bleiben. — Als nun die Zeit verflossen war, da entdeckte er das neue Gebot des Geistes. Gestern legte ein edler Rath gehorsam seine Würden nieder, und heute bin ich installirt worden mit meinen Herren Collegen.

Gott erhalte mir meinen gesunden Verstand! rief Alf. Bei diesem tollen Getreibe, bei diesem ewigen Wechsel der Begebenheiten laufe ich Gefahr, ihn zu verlieren.

Nur Geduld, sprach geheimnißvoll der Schneider: es wird noch besser kommen. Ich habe schon allerlei munkeln gehört. Unser Johannes ist nicht der Mann, der auf halbem Wege stehen bleibt. Denkt an das, was ich Euch sagte auf unserer Wanderung nach Münster. Es ist noch nicht aller Tage Abend! — Für jetzt muß ich von Euch scheiden. Wir Zwölfherren sind zur Hochzeit geladen von dem Oberpropheten. Er vermählt sich heute mit der schönen Witwe seines Vorfahren, des großen Matthäus. — Lebt wohl! Ich werde Euch stets gewogen bleiben, und sollte ich auch in Zukunft noch höher steigen auf der Leiter der Ehre, so werdet Ihr doch immer einen gütigen Gönner an mir haben.

Nach einigen mißrathenen Wendungen brachte der Zwölfherr sich und den neuen Degen glücklich durch die Stubenthür.

Freilich! rief Alf unmuthig: wenn dieser Schneidergeist solches Gesindel setzen will auf die Richterstühle meiner Vaterstadt, so möchte es mich bald gereuen, daß ich die Krone ausschlug, die mir doch die Macht gegeben hätte, manchen Unsinn zu hintertreiben.

Einige Zeit darauf saß Alf Arm in Arm mit seiner Elisa in der Wohnstube, und Klara spann still am Fenster und netzte den Faden mit ihren bittern Thränen. Da ward die Thür aufgerissen, und ein rüstiger Reitersknecht klirrte herein und rief fröhlich, Alfen die Hand bietend: Grüße Dich Gott, mein trauter Schulkumpan! Kennst Du mich noch?

Hänslein von der langen Strat! rief Alf, den Jugendgespielen freudig umarmend. Willkommen in Münster!

Hänslein von der langen Strat? fragte die schöne Elisa mit feindlicher Befremdung. Wie ist mir denn, waret Ihr nicht bischöflich?

Allerdings, antwortete Hänslein: mit Leib und Seele bis vorgestern. Da bekam ich Händel beim Trunk mit meinem Wachtmeister und legte ihm die Klinge über den Schädel, daß er wohl daran glauben wird. Mein Leben ist mir so lieb als einem, darum machte ich mich still aus dem Lager weg, ritt zu Euch herüber, ließ mir von Euerm Herrn Orator noch einmal den Kopf waschen, und will mich nun tapfer herum schmeißen mit meinen alten Waffenbrüdern.

Wenn Euch der Oberprophet für würdig hält, aufgenommen zu werden in unsere Gemeinde! bemerkte spitzig Elisa, die sich an den leichtfertigen Reden des Ueberläufers gewaltig ärgerte.

Hat mich schon aufgenommen mit offenen Armen, der edle Schneider, erwiederte Hänslein. Ich bin Hauptmann geworden bei der siebenten Compagnie und einquartirt bei dem Bürgermeister, Scharfrichter Knipperdolling, wo es Wein und Dirnen gibt die Hülle und Fülle.

Unwillig stand Elisa auf und winkte Klaren schweigend, ihr zu folgen. Diese gehorchte, und die beiden Freunde blieben allein.

Ein Paar hübsche Mädchen! sagte Hänslein, ihnen lüstern nachschauend. Und Du Glückskind bist wohl Hahn im Korbe bei allen Beiden?

Ich bin der Bräutigam der älteren, erwiederte Alf! und kenne meine Pflicht.

Ein Wiedertäufer! und so zimperlich? lachte der Wildfang. Buhle Du immer fort mit Beiden zugleich auf meine Verantwortung. Wenn Dir jemand deshalb zu Leibe will, so darfst Du Dich nur getrost auf das Beispiel unseres Oberpropheten berufen.

Nicht möglich? rief Alf mit Abscheu.

Da trat Klara ein, setzte einen Krug Wein und zwei Becher vor Alf nieder und ging wieder fort.

Aufmerksam hatte Hänslein sie betrachtet, und als sie hinaus war, sprach er: Leugne es nur nicht erst, Du heimlicher Jünger, daß die Dirnen beide Dein sind. In den Armen der einen habe ich Dich gefunden, und der lange, freundliche Blick, den die Andere jetzt auf Dich warf, beichtete auch hinreichend.

Ich sage Dir, Du bist im Irrthum! rief Alf ungeduldig und schenkte die Becher voll. Laß mich zufrieden mit Deinen Possen und thue mir lieber Bescheid auf den Sieg unserer guten Sache.

Mit Vergnügen! sagte Hänslein anstoßend und den Becher hinabgießend: wenn ich gleich noch nicht recht darüber im Klaren bin, wo die gute Sache denn eigentlich zu finden ist, hier oder drüben im Lager des alten Herrn. Aber, um noch einmal auf mein voriges Thema zu kommen, Du machst Dir recht unnöthiger Weise das Leben schwer, Dir und den armen Dirnen. Mein, so heirathe sie doch alle Beide.

Du bist von Sinnen! zürnte Alf. Wie sollte ich also sündigen gegen Gottes Gebot?!

Zeige mir erst eine Stelle in der Bibel, die die Vielweiberei verbeut, sprach Hänslein: und was nicht verboten ist, das ist erlaubt! Die alten Bärte, die Patriarchen, haben sich jederzeit sehr wohl dabei befunden. Freilich, wenn die Weiber gerade untereinander Händel bekommen, da mag es ein wenig stürmisch her gegen im Hause, davon wußte schon Vater Abraham ein Lied zu

fingen. Aber Du bist endlich der Mann dazu, den Zügel des Hausregiments kräftig zu fassen und tüchtig drein zu wettern, wenn die Weiber über die Stränge schlagen.

Alf mußte doch lachen über den Plauderer, und sagte endlich: Ich weiß nicht, wie Du auf den rasenden Einfall kommst, den Doppelehen das Wort zu reden. Einem Wildschützen wie Dir müßte es, denke ich, lieber sein, wenn er überall auf ungehegtes Revier trifft.

Es wird schon noch etwas für mich übrig bleiben, sprach Hänslein: innerhalb des Geheges und außerhalb, und ein hübscher junger Mensch, wie Du, muß jede neue Mode zuerst mitmachen, zumal wenn sie so angenehme Seiten hat, wie diese.

Der Oberprophet würde uns die neue Mode anstreichen, sagte Alf. Steht doch schon nach unsern alten Rechten schwere Strafe auf der Vielweiberei.

Der Oberprophet? lachte Hänslein. Ist doch die Lehre, die ich Dir jetzt gepredigt, aus seinem eigenen Munde geflossen. Wo hätte ich auch sonst die gewaltige Gelehrsamkeit aufgesungen!

Der Oberprophet? schrie Alf entsetzt.

Nicht anders, erwiederte Hänslein. Als er sah, daß ich ihn erkannt auf seinem Schleifwege, da winkte er mich zu sich, schenkte mir einen Beutel voll Ducaten und hielt mir zur Zugabe eine herrliche Vorlesung über die Pflicht eines jeden Christen, mehr als ein Weib zu nehmen, das sei ein Vorrecht, meinte er, das Gott seinen Heiligen vorbehalten, und er werde darum bei der Gemeinde Vortrag thun und selber eine Mandel Weiber nehmen, des guten Beispiels halber, das er schuldig sei dem Volke zu geben.

Das kann doch nimmermehr angehen! meinte Alf kopfschüttelnd.

Was wäre dem göttlichen Schneider unmöglich! rief Hänslein, den letzten Becher hinunterstürzend. Valet, mein Bruder. Ich muß jetzt zur Waffenübung und morgen früh auf die Wache

ziehen. Wenn ich abgelöset bin, wirst Du wohl mit Deinen Dirnen im Reinen sein, dann bitte ich es mir aus, daß Du mich zur Hochzeit ladest.

Er stürmte fort. Alf aber blieb wie betäubt sitzen. Jetzt auch noch Vielweiberei! seufzte er. Jeder alten guten Sitte Zügel zerrissen? Wie soll das enden?!

An der neuen Pforte, wo sich der Aafluß in die Ems ergießt, hatte Alf, als erwählter Hauptmann der Waffenschmiede, die Thorwache. Es war schon finstere Nacht, er lag auf seinem Feldbette, und einander verdrängend gaukelten die Bilder Elisa's und Klara's vor seinen halbgeschlossenen Augen. Da rief der wachestehende Bürger draußen an, und bald darauf trat Hänslein, in einen Mantel gehüllt, in die Officierstube.

Was bringst Du mir noch so spät, Bruder? fragte Alf befremdet aufspringend.

Unheil! mein Bruder, flisterte Hänslein. Ich komme im Namen des Oberpropheten. Vor allen Dingen rufe Deine Schaar still und heimlich unter die Waffen, laß die Büchsen scharf laden, verdopple alle Wachen, und laß starke Patrullen streifen. Die Stadt ist in Gefahr von außen und innen.

Leise ging Alf in die große Wachstube, den Befehl zu vollstrecken. Dann kehrte er zu seinem Freunde zurück und fragte ihn gespannt: Aber was gibt es denn eigentlich?

Die Vielweiberei, antwortete Hänslein: der wir vorgestern die lustige Seite abgewannen, ist verdammt ernsthaft geworden. Heute früh, Du warst eben auf die Wache gezogen, ließ Johannes die Gemeinde zusammen trommeln, und legte ihr die bedenkliche Frage vor. Ein alter Bürger, der daheim an seinem einen Hauskreuze schon genug haben mochte, meinte trotzig, daß ein solches

Beginnen gegen die Bibel und gegen alles Christenthum streite. Darüber wurde Herr Johannes, der nicht viel Widerspruch ertragen kann, rasend, ließ den alten Mann auf der Stelle greifen und durch Freund Knipperdolling um einen Kopf kürzer machen. Eine solche Führung des Gegenbeweises kam doch der Bürgerschaft zu kurz und zu stark vor. — Man steckte hie und da die Köpfe zusammen, und ein Rudel Malcontenten beschloß, in einer geheimen Versammlung, die Stadt noch in dieser Nacht dem Bischofe zu verrathen. Aber Herr Johannes, der überhaupt eine gar feine Nase hat, bekam noch zu rechter Zeit Wind davon. Noch stiller als seine Feinde, hat er seine Maßregeln getroffen, und Knipperdolling wird morgen früh gewiß guten Verdienst haben.

Das immerwährende Schlachten! rief Alf schmerzlich. Fast ist das, was wir errungen haben, des Blutes nicht werth, das schon darum verspritzt worden.

Der Baum der Geisterfreiheit, sprach Hänslein ironisch, die Achseln zuckend: muß tüchtig begossen werden, auf daß er wachse und gedeihe.

Unterdeß waren die Patrullen in die Wachstube zurückgekehrt. Die Freunde gingen zu ihnen hinaus. Alles richtig! war die Meldung von allen Seiten. Nur die Mannschaft, die die Außenwerke durchstreift, wollte in der Ferne verdächtiges Waffengeräusch vernommen haben.

Und Ihr seid nicht näher hingegangen, um zu sehen, was es gab? schalt Alf. So muß ich wohl selbst streifen, wenn etwas Ordentliches ausgerichtet werden soll. Vorwärts!

Und ihn und Hänslein an der Spitze, zog die Patrulle durch die kleine Nebenpforte hinaus über die Brücken, in die Nacht hinein. Hier steht lautlos, gebot Alf. Ich will mit dem Hauptmann voran schleichen. Sobald Ihr Lärm hört, rückt Ihr rasch nach.

Er und Hänslein gingen jetzt leise voran, immer weiter und weiter, behutsam sich hinter den Winkeln der Außenwerke herumschmiegend. Jetzt hörten sie plötzlich in der Ferne Sporengeklirr, das sich eilend näherte.

Wir drücken uns hinter die Pallisaden nieder, flisterte Hänslein Alfen zu. Kaum war es geschehen, so kamen die Sporentritte näher. Zwei dunkle Männergestalten wurden in der Finsterniß so eben sichtbar. Als sie schon bei den Freunden vorbei waren, blieben sie stehen.

Das ist die Stelle, sprach eine tiefe Baßstimme. Gebt das Zeichen, Wachtmeister. Und die andere Gestalt hob die Hand zum Munde und ließ drei Mal einen hellgellenden Wachtelschlag ertönen.

Jetzt drauf! rief Alf, sprang hinter den Pallisaden hervor, packte die erste Männergestalt mit Bärenkraft am rechten Arme und setzte ihr das Schwert auf die Brust. Unterdeß hatte Hänslein einen tüchtigen Hieb auf die zweite Gestalt geführt. Jesus Maria? schrie diese und verschwand in der Dunkelheit.

Memme! zürnte der Andre; aber Alf herrschte ihm zu: Keinen Laut und keinen Zuck zur Gegenwehr, sonst muß ich Euch niederstoßen. Ihr folgt uns in die Stadt.

So enden zu müssen! knirschte der Gefangene, und in dem Augenblicke blitzte der erste Strahl des aufgehenden Mondes vom Rande des Horizontes herüber und beleuchtete die gewonnene Beute. Es war ein stattlicher, alter Rittersmann, eine Ehrenkette über dem glänzenden Silberharnisch, mit einem höchst ehrwürdigen Gesicht, aus dem selbst das unglückliche Ereigniß den entschlossenen Muth nicht hatte verscheuchen können.

Alf erschrak ordentlich vor diesem Anblick, der ihm Rührung und Achtung zugleich abzwang. Dann sah er Hänslein fragend an. Dieser gab ihm den Blick zurück, und Beide blieben, wie auf geheime Verabredung, stehen mit ihrem Gefangenen.

Und diese edle Gestalt sollen wir dem entsetzlichen Johannes überliefern? fragte endlich Alf seinen Waffengefährten.

Es würde mir freilich weh thun, dies Haupt fallen zu sehen unter dem Schwerte des Henkers, meinte Hänslein.

Du denkst und fühlst, wie ich, Bruder, rief freudig Alf. Drum zieht in Frieden Eures Weges, Herr Oberster, oder was Ihr sonst sein mögt. Wir wollen keinen Theil haben an Euerm Blute!

Wiedertäufern soll ich meine Freiheit danken, und meine Rettung? fragte halb unwillig, halb erstaunt der Ritter.

Nehmt sie immer an, sagte Alf: und mit ihr den Beweis, daß nicht lauter Ungeheuer in Münster wohnen, wie Ihr bisher geglaubt haben mögt. Scheint Euch aber unser Liebesdienst dankenswerth, so bezahlt mit Milde, wenn Euch einer unserer Brüder in die Hände fällt.

Das will ich, Gesell, bei meinem Wort, antwortete bewegt der Ritter. Und daß ich Euch meine gute Meinung gleich recht gründlich beweise, so lade ich Euch ein, mir so fort in das Lager zu folgen. Leute Eures Schlages sind nicht an ihrem Platze in der Thiermenagerie dort drinnen, mit der es doch über kurz oder lang ein schmähliches Ende nehmen muß.

Spart Eure Worte, erwiederte Alf. Wir halten fest am Glauben! Und haben noch außerdem allerlei triftige Gründe, sagte Hänslein, sich bedeutungvoll an den Hals greifend: uns die Ehre zu verbitten vom Herrn Bischofe.

Unsere Leute nahen! rief Alf, nach der Stadt schauend. Macht, daß Ihr fort kommt, Herr Oberst, ehe es zu spät wird.

Gott zeige Euch den rechten Pfad, Ihr armen Verirrten, sprach mitleidig der Ritter und eilte davon.

Scheltend ging Alf seiner Mannschaft entgegen. Solltet Ihr nicht auf den ersten Lärm herbei kommen? zürnte er. Hörtet Ihr nicht, wie ich: drauf! commandirte? War't Ihr zur Stelle, wie

es sich gebührte, so hätten wir einen vornehmen feindlichen Feldobersten gefangen. Jetzt ist er entronnen zu seiner Schaar und wir müssen eilen, daß wir in die Stadt zurückkommen, sonst werden wir am Ende gar noch aufgehoben.

Die ehrlichen Münsterer entschuldigten sich auf das Beste, baten flehendlich, ihr Versehen dem grimmigen Johannes zu verschweigen, und folgten mit gesenkten Häuptern den Freunden zurück in die Stadt.

In Münster erhob sich jetzt ein Lärm, als ob die Welt untergegen sollte. Die Glocken stürmten, die Trommeln rasselten, und die bewaffnete Masse lief mit wildem Gebrüll zusammen. Alf bestieg mit Hänslein den Wall über der Thorwache und sah herab auf die Stadt, in deren Straßen jetzt überall die Feuerkörbe angezündet wurden. Vom Markte vor der Lambertuskirche schlug ein großes Feuer seine Lohe gen Himmel, und ein schreckliches Gejauchz' und Geschrei vieler Tausende tönte von dort herüber.

Das ist eine wüste Nacht! sagte Alf finster, sich auf sein Schwert stützend.

Wenn ich sagen wollte, sprach Hänslein: daß es mir sonderlich gefiele in der guten Stadt, so müßte ich es lügen. War meine unglückliche Ehrensache nicht, so wäre ich in Gottes Namen mit dem Herrn Obersten in's Lager zurückgewandert.

Endlich schien sich auf dem Markte aus dem wilden Chaos eine gewisse Ordnung zu entwickeln, aber sie war, wie hier alles, von entsetzlicher Natur. Einem kurzen grimmigen Volksgebrüll folgte eine tiefe, schauderhafte Pause, dann knallte eine Büchsensalve, dann trat wieder eine Pause ein, und so wechselten Geschrei, und Pausen, und Schüsse mit einander ab, bis Hänslein gegen zwanzig Salven gezählt hatte.

Was mag das Schießen bedeuten? fragte Alf kleinlaut, als ahne er, was darinnen vorgehe.

Herr Johannes mag allweile eine starke Reinigung unter seiner Heerde vornehmen, meinte Hänslein.

Muß denn das so sein, rief Alf mit herbem Schmerze: daß bei jeder Umwälzung, wenn sie auch noch so ehrlich gemeint ist, noch so sehr frommt zum Heil des Ganzen, sich Männer an die Spitze stellen, die kein Herz im Leibe haben und schonunglos schalten mit dem Leben ihrer Brüder!

Es scheint so, erwiederte Hänslein. Wer sich an die Spitze stellt bei bürgerlichen Unruhen, muß schon an sich ein verwegener Kerl sein, der nicht mehr viel zu verlieren hat an Hab' und Gut und an Gewissen. Der setzt dann unbedenklich über jede Schranke, und auf ein Paar Dutzend Menschen kommt es ihm gar nicht erst an. Leute wie Du, mein Bruder, würden recht gute Volksführer abgeben, wozu eigentlich nur Kraft und Redlichkeit und gesunder Sinn gehört; aber gerade die ziehen sich zurück bei solchen Gelegenheiten, aus Mangel an Selbstvertrauen, und lassen den Teufeln freies Spiel, woran sie eigentlich sehr Unrecht thun.

Alf dachte dabei an Tuiskoschirers ausgeschlagene Krone und an des alten Fabritius Prophezeihung, rief zuletzt unmuthig: Zur unglücklichen Stunde bin ich in meine Vaterstadt heimgekehrt! und ging nach der Wache zurück.

Mit seiner abgelösten Mannschaft zog Alf am andern Morgen über den Markt. Gräßlich war der Anblick, der hier seiner harrte. Der Platz vor der Lambertuskirche hatte sich in einen großen Schlachthof verwandelt, wo das Menschenfleisch wohlfeil war. Eine Menge Unglückliche, an Pfähle gebunden und durchschossen, hatten theils schon ihr Leben ausgeblutet, theils wanden sie sich noch, schlecht getroffen, in den Qualen des Todeskampfes. Andere lagen, theils zerfleischt von Schwerthieben, theils enthauptet,

auf dem blutigen Steinpflaster, und der rasende Knipperdolling in seiner neuen Amtstracht, in dem rothen Wams und den aufgestreiften, blutbespritzten Armen, schwang noch immer unermüdet das breite Henkerschwert, und abermals kniete ein Schlachtopfer vor ihn hin, und noch mehrere wurden herzugetrieben von den Bewaffneten.

Links schwenkt! commandirte Alf, die Augen schaudernd wegwendend, und führte seine Schaar in eine Seitenstraße, um auf Nebenwegen zum Waffenplatze der Compagnie zu gelangen.

Als die Leute aus einander gegangen waren und Alf in sein Quartier trat, kam ihm mit rothen Augen, Verzweiflung im Blicke, das arme Klärchen entgegen.

Vergönnt mir ein einsames Gespräch, Kippenbrock, bat sie. Es gilt mein Leben, und wenn Ihr mich schon gering achtet, so ist doch Euer Herz zu gut, um nicht an einer Unglücklichen Theil zu nehmen, die in Euch ihren letzten Hort zu finden glaubt.

Um Gottes willen, was ist hier vorgegangen? fragte Alf erschrocken, während ihn das Mädchen in den Garten am Hause führte. Sprich, liebe Klara, und schütte Dein Herz aus gegen mich. Mein Blut für Dich!

Der Oberprophet und die Zwölfherren, antwortete Klara: haben ein Mandat erlassen, das die Vielweiberei nicht blos erlaubt, sondern befiehlt. Sich dieser geistlichen Freiheit nicht bedienen, heißt ein Verbrechen. Spione durchsuchen die Häuser und ziehen die mannbaren Dirnen hervor, die auf der Stelle heirathen müssen. Ich hoffte, in meiner Unbedeutendheit den Schutz meiner jungfräulichen Ehre zu finden; aber der häßliche Tuiskoschirer hat mich zur dritten der Eheweiber ausersehn, die er heimzuführen gedenkt, und ehe ich mich an der Hand dieses Unsinnigen dem Verderben weihe hier und dort, eher springe ich in den Aafluß, um dort das Ende meiner Leiden zu finden.

Behüte uns Gott! rief Alf. Du sollst weder in den Fluß

springen, Klärchen, noch in Tuiskoschirers Arme, in denen es sich wohl noch schlechter ruhen mag. Ist der alte, kleine Alraun rasend, die Augen zu erheben zu einer so schmucken Dirne?

Ein Mittel gibt es noch zu meiner Rettung, sprach Klara. Ihr werdet meine Schwester heirathen, lieber Schwager. Darum bitte ich Euch, schenket auch mir aus Mittleid den Namen Eures Eheweibes, daß er mich schütze vor der Frechheit lüsterner Angriffe. Versteht mich recht, fuhr sie heftig fort: ich begehre nur den Namen Eures Eheweibes. Dies Verhältniß soll Euch und mir weder neue Pflichten, noch neue Rechte geben, und wendet sich dereinst das Schicksal dieser unglücklichen Stadt, dann sind wir beide an nichts gebunden.

Es ist nur gar schlechtes Vergnügen bei einer solchen Scheinehe von beiden Seiten, wendete Alf ein. Solltest du nicht eher einen andern jungen, hübschen Burschen finden in Münster, mit dem Du einen ordentlichen, gehörigen Ehestand führen könntest nach Gottes Gebot?

Gott behüte mich vor den Männern! rief Klara, indem eine plötzliche dunkle Purpurröthe die bleichen Wangen überflog. Nach dem, was ich hier erlebt, sind sie mir alle zum Gräuel geworden. Auch Euch wähle ich wahrlich nur aus Todesangst, und weil die Verhältnisse es gerade so fügen, daß ich nach Euch heißen kann, ohne Euch anzugehören.

Die Werbung ist zwar nicht sonderlich verbindlich, mein Klärchen, sagte Alf: aber ehe Du mir in's Wasser springst, muß ich wohl Ja sagen. Wenn ich die Sache nur erst Deiner Schwester mit guter Art beigebracht hätte. Ich weiß nicht, ob sich die hochfahrende Dirne so gutwillig fügen wird in das neue Gesetz der Zwölfherren.

Es gilt ja das Leben ihrer Schwester, rief Klara mit bitterer Wehmuth: die ihr gern Magd bleiben will, nach wie vor, und freudig auf jeden freundlichen Blick ihres Ehegatten verzichtet.

Das wird eine wunderliche Ehe geben, sprach Alf, sich verlegen die Hände reibend. Indeß immer hinein mit Gott. Es wäre gut, wenn es zur Zeit nichts Wunderlicheres gäbe in unserem Münster.

Da kommt der Unhold, schützt mich, Kippenbrock! kreischte Klara, ihr Gesicht an Alfs Brust verbergend.

Dieser sah auf. Von Elisa geführt, trat der würdige Tuiskoschirer in den Garten. Hinter ihm wimmelte ein Haufen zerlumptes, bewaffnetes Gesindel.

Was Du auch thun magst, mein Bruder, heulte der kleine Prophet. Ich kann dennoch nicht von Dir lassen. Unsere Namen müssen neben einander stehen im Buche des Geistes. Du hast die Verbindung schnöde zurück gewiesen, die ich Dir antrug aus gutem Herzen. Dennoch bringe ich heute ein neues Band, uns beide zu verknüpfen in Bruderliebe. Ich werbe um die Schwester Deiner Braut, lieber Schwager, und will sie heimführen als mein christliches Eheweib.

Ich bedaure, mein Bruder, sprach Alf, Klara in seine Arme schließend: daß Du zu spät kommst. Dem neuen Gesetz unsers Oberpropheten gehorsam, habe ich die Dirne so eben gebeten, meine zweite Frau zu werden, und ihr Jawort erhalten.

So? fuhr die stolze Elisa heraus, biß sich in die Lippen und schoß einen nicht allzu schwesterlichen Blick auf die arme Klara.

Ei! stammelte Tuiskoschirer, auf den der Schrecken und der Zorn schlagähnlich gewirkt hatten.

Ehre dem Propheten, dem großen Tuiskoschirer, seine Werbung geht vor! rief einer aus dem zerlumpten Brautgefolge, sprang auf Klara zu, packte sie bei dem Arme und wollte sie mit Gewalt hinüber reißen zu dem abscheulichen Freier. — Da faßte ihn aber der riesenstarke Alf um den Leib und schleuderte ihn mit gewaltigem Schwunge über die Gartenplanke. Wer will noch

was?! rief er dann kräftig und trat gegen den Haufen vor. Erschrocken wich das Gesindel zurück und suchte die Thür. Knirschend sprach Tuiskoschirer: Es war ja nur um einen trotzigen Bescheid zu thun, und folgte seinen Trabanten.

Also Schwester und Schwägerin zugleich? fragte Elisa bitter, auf Klaren zeigend. Das hätte doch wohl billig vorher mit mir besprochen werden müssen! und verließ stürmisch den Garten.

Noth kennt kein Gebot, liebe Elisa! stellte Alf vor, indem er ihr nacheilte.

Es ist eine schwere Pflicht, die ich übernommen, sprach Klara zu sich: gegen den Mann mich kalt zu stellen, den ich mehr liebe, denn alles in der Welt; aber Gott wird mir helfen!

Im Laufe der nächsten Woche hatte Alf die zürnende Elisa nothdürftig besänftigt. Sie hatte sich mit schwerem Herzen darein gefunden, mit der ungeliebten Schwester den Namen des geliebten Gatten zu theilen, und Alf ging nun zu seinem ehrlichen Vetter, dem weiland Bürgermeister Gerhard Kippenbrock, um diesen zum Verlobungsfeste zu laden. Er fand den guten Mann, ein friedliches Gegenbild seines schrecklichen Excollegen, in dem kurzen, braunen Fleischerwams und der weißen Schürze, die Arme aufgestreift, in der Hausflur stehend und Wurst machend, und das dicke, rothe, zufriedene Gesicht, voll glänzender Schweißperlen, bewies, daß er sein Werk mit recht freudigem Eifer treibe.

Das freut mich, guter Vetter, sprach Alf, ihn begrüßend: daß Ihr Euch so geschwind gefunden habt in den Wechsel irdischer Hoheit.

Ja, Vetter, erwiederte Gerhard vertraulich, während das Wurstmesser ruhte: Dir mag ich es sagen, Du wirst reinen Mund halten, und so bleibt es doch in der Familie. Als ich den Bürgermeisterrock ausziehen mußte und die schöne goldne Kette abthun,

da war mir's doch, als hätte mich einer mit dem Beil vor den Kopf geschlagen, wie einen Mastochsen, und ich konnte meinen Ehrenposten in den ersten Tagen gar nicht verschmerzen. Aber als ich nur wieder angriff, da wurde mir allmälig besser zu Sinn, und jetzt ist mir wieder recht wohl. Es war doch eben auch viel Schererei bei dem Amte, und ich wußte mich manchmal gar nicht recht darein zu schicken. Wenn man auf einmal allerlei üben soll, was man in seinem Leben nicht gelernt hat, so stellt man sich gewaltig ungeschickt dazu an, und thut wohl manchmal den Leuten Unrecht, selbst wider Willen. Ein wahres Glück war es noch, daß der College Knipperdolling die gelehrten Spitzfindigkeiten allein zu besorgen hatte, sonst hätte ich gleich am ersten Tage davon laufen müssen. Jetzt lebe ich dagegen wie im Himmel, denn meine Ochsen und Schweine zu schlachten, das verstehe ich aus dem Fundament, meine Würste sind noch immer die besten in Münster, und es ist doch ein ganz ander Ding, wenn man in dem recht zu Hause ist, was man treibt. Siehst Du, und wenn mich der Oberprophet jetzt auf einmal zu einem noch so großen Thier machen wollte, so wahr ich Gerhard Kippenbrock heiße, ich sagte nein! und bliebe bei meinem Beil und Hackeklotz!

Alf lobte die edle Entsagung des Vetters gebührend, und brachte dann seine Einladung zierlich vor.

Viel Glück dazu! rief Gerhard, dem Vetter treuherzig die Hand schüttelnd. Daß alles Fleischwerk zur Verlobung und Hochzeit meine Sache ist, versteht sich schon von selbst, und ich werde auch sonst noch sorgen für die neue Wirthschaft.

Alf wollte gegen diese Großmuth Einspruch thun. Das muß ich alter Ehekrüppel besser verstehen, als Du junger Guck in die Welt, fuhr ihn der Vetter an. Ich weiß, was mich meine einzige Hausehre gekostet hat, und Du nimmst bald zwei auf einmal. Da kommen die reichen Tellermützen und Lätze, die tuchenen und die seidenen Wämser und Röcke, und die Pelzmäntel, und Schuhe

und Strümpfe, und die goldnen Platte mit den Schaustücken, und das Bette und das andere Weißzeug, kurz alles gleich doppelt vor, und, Gott stehe uns bei, am Ende auch das Kindbette und die Wiege. Da wirst Du tüchtig den Hammer führen müssen in der Werkstatt, um nur für das Nöthigste zu sorgen, und der alte Vetter Fleischer wird Dir dabei recht gut zu statten kommen.

Die Hälfte dieser Voraussetzungen niederzuschlagen, erzählte Alf die Art, wie er zu der zweiten Braut gekommen war.

Ei, sieh doch, sieh, sprach Gerhard: das gefällt mir ordentlich von dem Kinde. Zwar ist das Ding gar seltsam gestaltet, und der Oberprophet möchte allerlei dagegen einzuwenden haben, wenn er's erführe; aber ich freue mich recht, daß Du bei der Gelegenheit zu der Dirne gekommen bist, die ich Dir, ehrlich gestanden, am liebsten gegönnt hätte von den beiden Schwestern. Sie hat ein engelgutes Herz. Die Else ist gerade nicht schlimm, aber doch gewaltig herrisch und hochfahrend, und würde Dir manchmal den Kopf nicht schlecht warm machen, besonders, wenn Dir etwa mit der Zeit das Klärchen tiefer in's Herze hinein wachsen sollte.

Alfs Betheuerungen, daß so großes Uebel fern von ihm sein solle, verklangen in dem wüsten Geschrei, mit dem jetzt die Volksversammlung sich vom Markte in die Straßen verlief.

Wieder einmal Gemeindetag gewesen, brummte Gerhard, durch das Fenster sehend. Und so geht das in einem fort. Da wird zusammengelaufen, und in einem fort geschrieen und gewüthet, und dann und wann einem der Kopf vor die Füße gelegt, und wenn man's beim Lichte besieht, so ist eben auch nicht viel ausgerichtet zu Nutz und Frommen des Ganzen, und dabei schließt uns der Bischof immer enger und enger ein, daß wir bald gar nicht mehr werden vor die Stadt hinaus kommen können. Manchmal habe ich schon die Geschichte recht satt. So lange noch meine Ochsen vorhalten und ich sie austreiben kann auf unsre Hutung, so lange will ich mir den Spaß noch mit ansehen; aber geht es

damit zu Ende, Gott verzeihe mir die Sünde, so werde ich bischöflich, so gut als einer!

Schweigt, Vetter! rief Alf, der eben den Zwölfherrn Dilbek vor dem Straßenfenster vorbei gehen sah.

Gerhard schlug sich auf den Mund, und der Schneider tanzte herein und umschlang den dicken Fleischer mit liebender Inbrunst.

Ich grüße Dich, theurer Bruder und Collega! rief er entzückt.

College? murrte Gerhard, und wendete sich wieder zu seinem Wursttische. So weit sind wir nicht.

Was habe ich gesagt, rief Dilbek, Alfen auf die Schulter schlagend: was habe ich zu Euch gesagt auf unserm Gange nach Münster?

Eure Reden haben bei mir nicht so viel Gewicht, daß ich mir sie alle merken sollte, antwortete Alf mürrisch.

Ich habe gesagt, declamirte Dilbek: gebt unserm Propheten, unserm großen Johannes die Welt, er wird sie Euch regieren, daß es eine Art hat. Nun, der Anfang ist gemacht. Johannes der Erste ist König zu Zion, sonst Münster genannt, geworden am heutigen Tage.

König?! schrieen Alf und Gerhard aus einem Munde.

König! wiederholte Dilbek. Und er hat es wieder schlau angestellt, wie gewöhnlich. Heute früh ließ er uns Zwölfherren in seine Behausung berufen. Also spricht der Herr, verkündete er uns: Gleichwie ich vormals, Ihr Richter in Israel, den Saul und nach ihm den David von einem Schafhirten zum Könige über das Volk gesetzt habe, also setze ich Johannes Bockhold, meinen Seher, zum Könige von Zion.

König?! seufzte Alf leise vor sich hin, und dachte noch einmal mit bitterer Reue an Tuiskoschirers Krone.

Ehrlich gestanden, plauderte Dilbek weiter: wir konnten dieser Offenbarung keinen rechten Geschmack abgewinnen, weil sie unsere Amts-Autorität schmälerte, und wir hatten viel da-

gegen einzuwenden. Aber da kamen wir schön an. Ihr Blödsichtigen! schrie der Prophet, muß ich nicht dieses Amt auf mich nehmen, gegen meinen Willen? Lieber wollte ich ja Pferde und Ochsen hüten, wenn ich mich nicht durch die Hand Gottes gezogen fühlte kräftiglich. Darum danket ab von Eurem Amte zur Stunde und huldigt Eurem Könige.

Der Mann hat eine ordentliche Wuth, die Leute abzusetzen von Amt und Würden, brummte Gerhard im Aerger der Erinnerung.

Wir wollten noch immer nicht daran, erzählte Dilbek weiter: und weil wir uns keinen andern Rath wußten, so schoben wir alles auf die Gemeinde. Das half uns aber nichts. Während Johannes uns in Schweiß setzte, hatte der alte, dürre Fuchs Tuiskoschirer schon das Volk bearbeitet, und als wir Zwölfherren in corpore den Propheten auf den Markt begleiteten, da kam uns schon das Männlein entgegen mit einem mächtigen bloßen Schwerte, das er dem Johannes überreichte. Im Namen Gottes übergebe ich Dir die königliche Würde, Johannes, heulte er. Regiere Dein Volk wohl! — Es lebe der König von Zion! schrie die Gemeinde aus einer Gurgel, und wir Zwölfherren standen da und sahen einander an, als ob uns die Butter vom Brote gefallen wäre. Da ließen aber Ihro Königliche Majestät Gnade für Recht ergehen, und beförderten einen Theil von uns zu hohen Ehren, sich zugleich ihrer alten Mitarbeiter am Reiche Gottes huldreichst erinnernd. Knipperdolling ist hoch gestiegen, vom Büttel zum Gouverneur der Stadt, Barend Rothmann ist königlicher Orator, ich bin Oberhofmeister, vier Zwölfherren sind königliche Räthe geworden, und in Euch, Herr Gerhard, habe ich die Ehre und die Freude den königlichen Schatzmeister zu begrüßen.

Treibt keine Possen! polterte der Fleischer, indem sein Voll-

mondgesicht in der Verklärung der Freude noch einmal so roth glänzte.

Wie möchte ich mich entblöden, sprach Dilbek: unziemlich zu scherzen mit einem der Großwürdenträger des Reiches zu Zion!

Man möchte verrückt werden über die unaufhörlichen Neuerungen, sagte Gerhard, und ließ sich von Alfen eilig Wasser auf die Hände gießen, und wusch sich Gesicht und Arme sauber ab.

Zugleich, fuhr Dilbek fort: bringe ich dem Herrn Schatzmeister die Einladung Seiner Majestät, sich schleunigst in Dero Palast zu verfügen, um Dero fernere Befehle zu vernehmen.

Mein schwarzes Ehrenkleid, Susanne! schrie Gerhard in die Wohnstube hinein: meinen Mantel, mein Feder-Baret, meine goldne Kette, meinen Degen!

Ihr heißt doch noch Gerhard Kippenbrock? fragte Alf bedeutend, den wankelmüthigen Vetter an die vorige Betheuerung zu erinnern.

Halt das Maul! rief der neue Schatzmeister, und fuhr, trotz seiner Wohlbeleibtheit, mit Blitzesschnelle in die Amtstracht, die ihm seine Frau mit freudigem Staunen brachte.

So es Euch gefällig ist, Herr Oberhofmeister, sprach er gravitätisch zu Dilbek: so begebe ich mich jetzt in Eurer Gesellschaft zu des Königs Majestät.

Ich empfehle mich Eurer Gunst, Frau Schatzmeisterin, sprach Dilbek mit einer zierlichen Verbeugung zu der Fleischerin, und die beiden Großen des neuen Königreichs gingen von dannen.

Jetzt ist Münster ganz und gar toll geworden, rief Alf: und mein ehrlicher Vetter dazu. Wenn ich es doch nur auch schon recht vollständig wäre, ich würde mich weit besser befinden, als jetzt in meinen lichten Augenblicken!

Einige Zeit darauf kam Alf um Mittag aus der Werkstatt in die Wohnstube. Das Essen rauchte schon auf dem Tische, aber seine zwei Bräute standen am Fenster, neugierig einige Münzen betrachtend, die ihnen Tuiskoschirer vorzeigte. Alf trat hinzu.

Die Gold- und Silbermünzen, die der neue König prägen lassen, sprach Tuiskoschirer freundlich, wie Bleizucker, und legte ihm ein Paar in die Hand. Alf las den Revers:

Das Wort ist Fleisch geworden, und wohnet in uns. Wer nicht geboren ist aus dem Wasser und Geist, kann nicht eingehen in das Reich Gottes. Ein König über uns, ein Gott, ein Glaube, eine Taufe. Zu Münster 1534*).

Das walte Gott, daß es bald überall so sein möge in der Welt! seufzte Tuiskoschirer, und verdrehte fromm die Augen.

Unter diesem Könige werden wir bald zu diesem Gipfel des Heils gelangen! rief Elisa, die Münze auf Alfs Hand umkehrend. Des Sehers wildbegeistertes Gesicht im königlichen Schmucke sprang kühn geschnitten und wohl getroffen in die Augen des Schauenden.

Alf sah in das wilde, zornige Auge des Bildnisses, das in dem meisterhaften Gepräge fast zu rollen schien, dachte an des Urbildes letzte erbarmenlose Menschenschlächterei, und von einem plötzlichen Schauer ergriffen, warf er die Münzen auf den Tisch.

Aber Elisa nahm hastig die größte auf, sich noch einmal an dem gekrönten Bruststück zu weiden. Ja, rief sie endlich, sich vergessend: das ist ein König für die ganze Welt, oder keiner!

Was sticht Dich an, Elisa? fragte Alf befremdet. Mit dieser Vorliebe hast Du ja nie von dem Seher gesprochen?

---

*) In der Urschrift:

Dat Wort is Fleisch geworden, un wanet in uns. We nich gebore is uth de wat un geis, mag nich ingaen int Rike Godes. Ein Konig uper ous, ein Godt, ein Gelove, ein Doepe. Tho Munster 1534.

Kronen verschönern! zischte Tuiskoschirer mit giftigem Lächeln, und der Oberhofmeister Dilbek stürzte in's Zimmer.

An die Fenster, Kinder, wenn Ihr etwas ganz absonderlich Prächtiges sehen wollt. Der König hält seinen ersten Umritt durch die Stadt und wird sogleich hier vorbei kommen.

Der König?! fragte Elisa freudig erschrocken, ein schöner Rosenpurpur floß über ihr Antlitz, und sie eilte aus dem Gemache.

Was bedeutet das? seufzte Alf, ihr bekümmert nachschauend, und trat an's Fenster.

Da ertönte näher und immer näher das Volksgeschrei: Heil dem Könige von Zion! und als Vorläufer des Herrschers ergoß sich ein dichter Menschenstrom durch die Straße.

Jetzt gebt Acht, jetzt kommt der Zug, rief Dilbek. Da brausten schon die ersten Rosse des Königs. Voran dem Zuge gingen in köstlichen, goldgestickten Sammetkleidern vier Edelknaben, ein blankes Schwert mit goldenem Griffe, Tuiskoschirers Krone auf einer aufgeschlagenen Bibel, den goldenen Reichsapfel und zwei gekreuzte Schwerter ihrem Herrn vortragend.

Der schöne blondgelockte Knabe, der das große Schwert trägt, ist des Bischofs leiblicher Sohn, flisterte Dilbek Alfen zu, der in den zwei vorderen Pagen die Opfer wieder erkannte, die er dem grimmigen Matthäus aus den Tigerklauen gerissen.

Armer Junge, sprach er: kaum mag ich mich freuen, daß ich Dir das elende Leben gerettet, denn Knechtesdienst bei dem Todfeinde Deines Vaters muß zu einem Geistestode führen, den ich für weit schlimmer achte, als den leiblichen!

Jetzt schnaubte und tanzte der stolze Apfelschimmel heran, der den König trug. Der schöne Jüngling, der sich leicht in die hohe Würde gefunden, und sich leicht in ihr bewegte, bot in dem Fürstenschmucke einen wahrhaft majestätischen Anblick dar. Hohe, weiße Straußfedern wehten von dem Juwelenkleinode des Purpurbarets. Durch die durchschnittenen Falten des goldstückenen Oberkleides

leuchtete das Untergewand von Purpursammet mit goldenen Nesteln geschmückt. Der purpurne Hermelinmantel, der auf die Goldschabracke des edlen Rosses niederwallte, vollendete das schöne Ganze, und selbst Alf, dem innerlich graute vor dem Propheten, konnte seine Bewunderung nicht bergen.

Nicht wahr? Kleider machen Leute, flisterte ihm der Oberhofmeister triumphirend zu. Und alles die Arbeit meiner kunstreichen Nadel. Drei Nächte bin ich nicht in's Bett gekommen, damit alles heimlich und gut in's Werk gerichtet werde. Nun Gott sei Dank, es ist mir alles wohlgelungen, und den will ich sehen, der mir den Meßornat herausfinden will, aus dem ich alles zusammen genäht habe.

Indem war der König vorüber geritten. Hinter ihm kamen der Gouverneur Knipperdolling und der Schatzmeister Kippenbrock hoch zu Rosse. Zwölf Trabanten in den königlichen Farben, aschgrau und grün, gekleidet, auf herrlichen Pferden mit goldenen Sätteln, schlossen. Jetzt hielt der Zug einen Augenblick an. Alf bog sich weit aus dem Fenster, um zu sehen, was es gäbe. Da sah er denn gerade, wie sich der König mit unbeschreiblicher Huld gegen die schöne Elisa neigte, die, alles besser zu sehen, vor die Hausthür getreten war. In süßer Verwirrung dankte das holde Bild dem königlichen Gruße, und als der Fürst endlich seinen Insignienträgern nachgesprengt war, sah sie ihm lange nach.

Das ist eine schnelle und wunderliche Veränderung! rief Alf entrüstet. Ich sehe wohl, daß ich schon morgen Hochzeit machen muß, wenn überhaupt noch etwas daraus werden soll.

Hättest Du damals mein Erbieten angenommen, Bruder, sprach mit freundlichem Hohne Tuiskoschirer: diesen Kummer hättest Du Dir schon erspart, und wer weiß, wie manchen kommenden.

Er schlich fort. Dilbek folgte ihm. Traurig blieb Alf zurück, gedankenlos mit den königlichen Münzen spielend, die auf dem

Tische liegen geblieben waren. Ja freilich, murrte er endlich bitter: wer selber Münzen prägen darf, hat ein größeres Gewicht, als der, der sie annehmen muß im Handel und Wandel.

Da näherte sich ihm das arme, sanfte Klärchen. Zürnt der Schwester nicht, bat sie ihn freundlich. Ihr Herz ist im Grunde gut, und wird sie auch diesmal von dem Irrwege zurückführen, auf den sie ihr unglücklicher Stolz geleitet hat.

Gutes Kind! rief Alf, gerührt über die treue Fürsprache der Zurückgesetzten. Warum hat die Undankbare nicht Dein Gemüth, oder Du ihr Aeußeres?! Nichts sollte dann meinem Glücke fehlen! Er eilte hinaus, und Klara ging in ihre Kammer und weinte sich im Stillen recht satt über den gut gemeinten, aber dennoch tief verletzenden Lobspruch des geliebten Mannes.

Am andern Morgen kehrte Alf so eben von dem königlichen Orator Rothmann zurück, bei dem er, allen Besorgnissen auf einmal ein Ende zu machen, seine Taufe und die Trauung mit beiden Schwestern auf den Nachmittag bestellt hatte. Als er an Trutlingers Haus kam, erstaunte er nicht wenig, vor der Hausthür einige Trabanten in der aschgrauen und grünen Liverei zu finden, die einige ledige Pferde hielten. Ein milchweißer Zelter mit kostbarem Zaumwerk und purpurner, goldgestickter Decke fiel ihm darunter besonders auf, und im höchsten Grade gespannt, wo das hinaus wolle, trat er in die Wohnstube. Hier standen in Feierkleidern der edle Tuiskoschirer und der Oberhofmeister Dilbek.

Heil, Heil, Heil ist Dir widerfahren, mein Bruder! rief der kleine Prophet, den Widerstrebenden inbrünstig umarmend. Gleichwie Abraham gewürdigt ward, dem Herrn das Liebste, das er besaß auf Erden, zum Opfer darzubieten, also gleichermaßen bist Du auch auserwählt und begnadigt unter Tausenden, Dein Herz nicht

blos darzubieten, sondern wirklich darzubringen auf dem Altare der Pflicht gegen Deinen König und Herrn.

Der Unsinn fängt schon wieder zum frühen Morgen an, seufzte Alf verdrießlich: und ich verstehe kein Wort davon. Ihr beiden Herren habt nichts zu versäumen und schon Feierabend, wenn Ihr aufsteht. Ich aber bin ein Handwerker, der arbeiten muß, wenn er leben will. Darum sagt mir nur mit kurzen, deutlichen Worten, was Ihr von mir begehrt, damit ich Euch ehrlichen Bescheid geben und dann in meine Werkstatt gehen kann.

Von Deinem Bescheide, mein guter Gesell, ist hier eigentlich gar nicht die Rede, erwiederte Tuiskoschirer mit tückischem Lächeln. Wir erwarten unsern Bescheid von der edlen Jungfrau Elisa, bei der wir so eben geworben für unsern allergnädigsten König, daß sie seine dritte Gemahlin und Königin werde zu Zion.

Mein Gott! stammelte Alf, und lehnte sich erbleichend an die Wand.

Es ist nun einmal nicht zu ändern, Freund, raunte ihm der Oberhofmeister zu: darum fügt Euch in das, was doch ohnehin geschehen muß, mit Anstand, so könnt Ihr noch auf Belohnung Anspruch machen für Eure Bereitwilligkeit.

Hat Elisa schon eingewilligt? fragte Alf mit bebenden Lippen.

Sie ist zuvor in ihr Kämmerlein gegangen, antwortete Tuiskoschirer: sich zu berathen mit dem Geiste. Sobald sie aber heraustritt, werden wir gleich alle im Klaren sein über ihren Entschluß.

Nein, nein! rief Alf, die Hände ringend. Zu fest hat uns Natur und Liebe verbunden. Sie kann mich nicht verlassen!

Indem ging die Thür der Kammer auf, und die schöne Elisa erschien, im ersten Augenblicke selbst von Alfen unerkannt. Ein Kleid von Silberstück, von einem Juwelen-Gürtel gehalten, rauschte um den schlanken, üppigen Gliederbau. Busen und Arme funkelten von reichem Juwelen-Geschmeide, und aus der Locken

schwarzer Nacht erhob sich, gleich einem herrlichen Meteor, ein strahlendes Diadem.

Heil unserer Königin Elisa! riefen Tuiskoschirer und Dilbek, und bogen ein Knie vor der majestätischen Gestalt.

Der Geist hat entschieden! sprach Elisa, ihnen die Hand zum Kusse reichend. Ich gehorche seiner Stimme. Geleitet mich zu meinem König und Gemahl.

Elisa! rief Alf im ungeheuersten Schmerze und trat vor die schöne Treulose.

Du hier, Alf? sprach sie mit leichtem Schrecken. Ich hätte Dir gern die Qualen des Abschiedes erspart.

Du bist meine erklärte Braut, mein Weib vor Gott! schrie Alf verzweifelnd: Du kannst, Du darfst mich nicht verlassen!

Vor den großen Weltbegebenheiten müssen die kleinen Verhältnisse des Bürgerlebens versinken, antwortete Elisa pathetisch. Der König Zions begehret mein, auf daß mein Kuß ihm die Last der Regierung versüße. Wie könnte ich da engherzig genug sein, noch Rücksicht zu nehmen auf die Bande, die mich früher an Dich geknüpft? Israels Volk muß mir mehr gelten, denn Du, und freudig folge ich meinem erhabenen Berufe und der Stimme des Geistes.

Nein, Du hast mich nie geliebt! klagte Alf.

Ich war Dir immer gut, stammelte, von einer plötzlichen Rührung ergriffen, die neue Königin. Doch gleich ermannte sie sich wieder und sprach im Tone der Gebieterin: Ach wenn ich auf Zions Throne sitzen werde, kannst Du Dich meiner Gnade versichert halten.

Sie nahm nun rasch Dilbeks dargebotenen Arm und eilte, ohne einen Blick rückwärts, mit ihm fort. Tuiskoschirer aber fragte noch den Betäubten lächelnd: Bereuest Du es jetzt, mein Bruder, daß Du mich jüngst zurückgewiesen? und folgte dem Paare.

Weiberliebe und Weibertreue! knirschte der unglückliche Jüngling, und griff sich, machtlos wüthend, in die dunkelbraunen Locken.

Auf Klara's Bitte war die schon bestellte Trauung wieder verschoben worden. Auch Alfs Taufe, zu der dieser täglich weniger Beruf verspürte, hatte nicht statt gefunden. Den Vorwand zu beiden hatte die Veränderung hergeben müssen, die durch Elisa's plötzliche Standeserhöhung im Trutlinger'schen Hause entstanden. Bei der täglich wachsenden Unordnung und Verwirrung zu Münster, wurden diese Unterlassungen von niemand beachtet, und die halbe Stadt, die, seit dem Poligamie-Gesetz der Zwölfherren, mit den neu gewählten Lieben im Stande der wilden Ehe lebte, fand gar nichts Arges daran, daß Alf und Klärchen dem allgemeinen Beispiele folgten. Diese lebten still und einsam, wie ein verwaistes Geschwisterpaar, mit einander fort, und es war für Alfen eine recht freundliche Gewohnheit geworden, aus den sanften, freundlichen Augen Klärchens Trost zu saugen für seinen schmerzlichen Verlust. Auch das Mädchen, das das Joch und die Kränkungen der stolzen Schwester nicht mehr fühlte, und den geliebten Jüngling wenigstens nicht mehr in den Armen einer Andern sehen durfte, begann sich sichtlich zu erholen und gar lieblich aufzublühen, so daß sie Alf von Tage zu Tage mit wohlgefälligeren Blicken anschaute. Aber die Jungfrau hielt ihre Gefühle für ihn streng verschlossen in ihrem keuschen Busen, und hütete Augen und Lippen, daß sie nicht zu Verräthern ihres Herzens würden. Dabei war sie jedoch jederzeit freundlich und liebreich gegen Alf, und suchte mit holder Emsigkeit allen seinen Bedürfnissen und Wünschen zuvorzukommen. Dies ruhige Verhältniß, diese süßen Bemühungen riefen auch in ihr Gemüth einen Theil der Heiterkeit zurück, deren sie sich in früheren glücklichen Tagen erfreute. Manch holdes Lächeln flog schon über die sanft gefärbten Rosen-

wangen; die schönen blauen Augen, die sonst immer durch Thränenschleier den Himmel suchten oder die Erde, blitzten schon manchmal von heiterem Muthwillen, der dem sanften Mädchen doppelt reizend ließ; den schönen Lippen entschlüpfte mancher fröhliche Scherz, so daß Alf, staunend über die Wandlung, die sich unter seinen Augen zutrug, zuletzt seine Blicke gar nicht mehr abwenden konnte von der Dirne, und darüber den Stachel, den Elisa's Untreue in sein Herz gedrückt, täglich weniger fühlte.

Während so der Sturm der wilden Leidenschaft zu entschlafen begann in des Jünglings engem Lebenskreise, brauste das Unwetter, das den neuen Staat bedrohte, immer näher und drohender heran. Die Gräuel und Nichtswürdigkeiten, die die Wiedertäufer bisher getrieben unter dem Schilde eines fanatischen Schisma, hatten das ganze fromme, vernünftige Deutschland empört. Ohne Rücksicht auf den sonstigen Meinungenspalt, waren Katholiken und Protestanten darin mit einander einig, daß dieser Unfug nicht länger zu dulden sei, und, da theologische Belehrungen und milde Ermahnungen bei den Betrügern und Betrogenen ungehört verhallten, mit dem Schwert ausgerottet werden müsse. Die Rheinkreise hielten zu Koblenz einen Convent, dem sich auch Johann Friedrich, der lutherische Kurfürst von Sachsen, freiwillig anschloß, und in diesem Convent wurden dem Bischof von Münster dreihundert Reiter und dreitausend Fußknechte, als Hilftruppen, gegen seine rebellische Residenz bewilligt. Der tapfere Ulrich, Graf von Oberstein, erhielt den Befehl über dies Heer und zugleich die Leitung der Belagerung.

Aber Münsters Mauern und Thürme und Wälle und Gräben waren durch die Fürsorge seiner Propheten, die hier mit seltenem Vorbedacht gehandelt, in einem so vortrefflichen Zustande, und die fanatische Besatzung zeigte überall so viel Wachsamkeit und Muth, daß Graf Oberstein sich überzeugte, ein Sturm, unter diesen Verhältnissen versucht, könne wohl seine Völker zur

Schlachtbank, aber nicht zum Ziele führen. Nachdem nun auch der Versuch, durch Verrath in die Stadt zu dringen, an Johannes Wachsamkeit gescheitert war, begnügte sich der Feldherr, die Stadt von allen Seiten einzuschließen und ihr die Zufuhr abzuschneiden. Darum bekümmerte sich im Anfange das leichtsinnige Volk wenig, weil es die Folgen dieses Beginnens noch nicht unmittelbar fühlte. Aber als der Mangel an Lebensmitteln so drückend wurde, daß die öffentlichen Tafeln, die der König angeordnet, nicht mehr gehörig besetzt werden konnten, als den Pöbel, diesen getreuen Handlanger aller Demagogen, wirklich zu hungern begann, da sank der Muth, und hie und da erschollen Klagen; zwar leise nur, aus Furcht vor dem eisernen Zepter, der den Nacken der freien und gleichen Taufgesinnten niederdrückte, aber der König hörte sie doch, und wohl erkennend, daß hier etwas geschehen müsse, aber ungeneigt, dem Beispiel seines kühnen Vorfahren Matthäus zu folgen, beschloß er, zu versuchen, wie weit sich mit Schwärmerei und List ohne Tapferkeit ausreichen lasse. Nebenbei war ihm daran gelegen, sich einiger Propheten zu entledigen, die den Samuel bei diesem Saul zu spielen, und ihm die Regierungsorgen zu erleichtern suchten; und alle diese Zwecke durch einen Schlag zu erreichen, ersann er eine neue Gaukelei, die wenigstens seiner practisch erworbenen Kenntniß wirkungreicher Schauspielscenen Ehre machte.

Vom Hauptkirchhofe her schmetterten die Tromtepten, als bliesen sie das jünstge Gericht aus, und in Alfs Werkstatt stürzte Hänslein von der langen Strat in voller Rüstung. — Wie, Kumpan, noch nicht im Zeuge? rief er. Waffne Dich eilig sammt Deinen Leuten. Heute ist die ganze Gemeinde aufgeboten und Keiner darf fehlen.

Ist der Feind schon vor den Thoren? fragte Alf, indem er sich rüstete.

Für diesmal noch nicht, antwortete Hänslein. Ich hoffe auch, daß die ganze Versammlung recht friedlich ablaufen soll. Aber ein großes Ereigniß haben wir immer zu erwarten. Der Prophet Tuiskoschirer hat dem Könige befohlen, auf dem Kirchhofe das Abendmahl zu halten, und dann seine Apostel in alle Welt auszusenden. Der letzte Gedanke ist nicht so übel, denn der Bischof hat uns allbereits verdammt enge eingeschlossen, und gelingt es der Beredtsamkeit unserer Redner nicht, uns schleunige Hilfe von außen zu verschaffen, so möchte es wohl bald Zeit sein, an eine anständige Capitulation zu denken.

So lange unsere Mauern stehen, sagte Alf: und unsere Fäuste widerhalten, fürchte ich nichts für die Stadt.

Das ist recht wacker gesprochen, meinte Hänslein: aber ich habe schon hier und da wahrgenommen, daß die Leute zu hungern anfangen. Reißt das einmal ein, so ist dann leicht auszurechnen, wie lange es dauern kann, und wann die Fäuste, auf die Du vertraust, wehrlos niedersinken werden. So viel weiß ich, daß ich noch heute des Ortes Gelegenheit erkunde, um mich, wenn alle Stricke reißen, noch vor Thores Zuschluß im Stillen zu salviren. Eine gute Katze findet immer noch ein Schlupfloch, und ist es so weit, so werde ich Dich freundlich einladen, mich zu begleiten; denn es ist doch beim Himmel besser, in Zeiten davonzulaufen, als hier zu verhungern, oder am Ende gar mit den Bütteln von Ihro Hochwürden Gnaden in genauere Bekanntschaft zu treten.

Unter diesem Geplauder war Hänslein mit Alf und den Gesellen auf den Kirchhof gekommen, der ganz mit unabsehbar langen, weißgedeckten Tafeln besetzt war, auf welche eben die königlichen Leibdiener die rauchenden Fleischschüsseln auftrugen zum süßen Geruch den Männern Münsters, die, an viertausend

Köpfe stark, mit Wehr und Waffen, die hungrigen Magen fest in die Panzer geschnallt, herbeigeeilt waren.

Jetzt erschien der König mit majestätischer Würde, aber ohne königlichen Schmuck, mit einem kurzen seidenen Leibrocke bekleidet. Auf seinen Wink ordneten die Diener die Gemeinde an den Tischen. Nach einem kurzen Gebet voll Salbung winkte er der Versammlung gnädig, zuzulangen, und das Mahl unter freiem Himmel begann.

Nachdem die erste Tracht verzehrt war, wurden die Braten aufgetragen, und die Bierkrüge gingen fleißig in der Runde.

Das ist ein wunderliches Abendmahl, flisterte Alf Hänslein zu, der ihm eben den vollen Krug zubrachte.

Es scheint nur der Eingang zu sein, flisterte Hänslein zurück: so eine Art Liebesmahl, wie bei den alten Christen üblich gewesen; gedulde Dich nur, das Beste wird schon noch nachkommen.

Und kaum waren die Bratenschüsseln abgetragen, so nahete sich wieder der König der Versammlung. Ihn begleiteten zwei Edelknaben, auf goldenen Tellern das heilige Brot tragend. Nehmet hin und esset, sprach er mit ernster Feier: und verkündet den Tod des Herrn! und also sprechend und durch die langen Reihen wandelnd, brach er jedem der Männer das Brot, das diese mit großer Andacht empfingen. Nur Hänslein, der die Würdigkeit des neuen Hohenpriesters am besten kannte, vermochte ein satyrisches Lächeln nicht zu unterdrücken, als die Reihe an ihn kam. Dem Könige folgte die erste Königin, Matthäus schöne Witwe, im einfachen weißseidenen Gewande, den goldenen Kelch in der Hand, begleitet von der zweiten und dritten Königin, die ihr die goldenen Weinkrüge nachtrugen.

Als sie bis zu Alf kam, eben im Begriff, ihm den Kelch zu reichen, wich sie zurück in süßer Verwirrung, von der Schönheit des kräftigen Jünglings überrascht, dessen dunkler Lockenkopf gar lieblich stand zu dem blühenden Gesicht und den treuen deutschen

Augen. Auch Alf starrte die nie gesehene wunderschöne Erscheinung beweglos an. Hier war mehr als Elisa's und Klara's vereinte Reize, und der Vollendung Stufe schien erstiegen! Groß, voll und üppig, ein Ideal der Form, stieg die herrliche Gestalt empor. Der königliche Busen, auf dem die braunen Locken sich unruhig schaukelten, beschämte das weiße Gewand, und auf dem Alabasterhalse stand ein Cherubkopf, dessen tiefblaue Augen die freundliche Frage, den leisen Wunsch, die glühende Sehnsucht zugleich auf eine Weise aussprachen, daß Alfs Sinne in lichten Flammen brannten.

Nehmet hin und trinket! flötete die holde Erscheinung, und reichte ihm mit zitternden Händen den Kelch. Durstig leerte ihn der Jüngling, sich mit den Augen festsaugend an der Spenderin, die dadurch so bestürzt ward, daß sie die Schlußworte des Rituals vergaß und, wie mit Blut übergossen, zu dem nächsten Nachbar überging. Während Elisa, ihr nachfolgend, bei Alfs Sitze vorüber rauschte, traf ihn ein seltsamer Blick aus den Augen, die ihn ehemals so selig angelächelt hatten. Es lag viel in diesem Blicke, Reue und Klage und Grimm und Eifersucht, und zwischen durch zuckte auch wohl noch ein Blitz der alten Liebe. Aber der Eindruck, den dieser Blick auf Alf machte, war bei weitem nicht stark genug, seine Aufmerksamkeit von der ersten Königin loszureißen, und er verfolgte diese, wie sie die Reihen entlang ging, mit flammenden Augen.

Da fuhr ihm der treue Hänslein mit der Hand über das Gesicht, und sagte leise: Vergiß nicht, Bruder, daß es die erste Königin ist, der Du also nachschauest mit verwegener Begierde, und daß unser Herr König keinen Spaß versteht in solchen Dingen.

Er komme und rechte mit mir! brauste Alf auf. Ich will mich also vertheidigen, daß er mir auf tausend nicht eines antworten soll. Schon im Besitze dieses Meisterwerkes der Schöpfung, hat er, der unter allen Schönheiten Münsters wählen konnte,

mir meine Braut gerissen von meinem Herzen, gleich dem unbarmherzigen Reichen in der Bibel, der, trotz seiner stattlichen Heerden, doch noch das einzige Lamm des Armen rauben mußte für seines Herzens Gelüste.

In dem Lobpsalm, mit dessen Gesange die Gemeinde die Nachtmahlfeier schloß, verhallten die wilden Klagen des Jünglings, und mühsam beschwichtigte endlich Hänslein seinen gerechten Zorn.

Und noch einmal trat der König vor die Gemeinde, diesmal im vollen königlichen Ornate, mit allen Zeichen seines hohen Amtes, von seinen Großwürdenträgern und Trabanten umschaart. Und mit lauter Stimme fragte er das Volk, ob es bereit sei, den göttlichen Willen zu vollbringen und für den Glauben zu leben und zu sterben? Und wie das Gemurmel der Meereswogen vor dem Sturm, rauschte ein lautes, feierliches Ja! durch die Menschenmasse hin.

Da drängte sich ein neuer Prophet, Wahrendorf mit Namen, hinter dem Könige hervor. So spricht der Herr, schrie er mit der wilden Glut schwärmerischer Begeisterung: erwählet einige aus meinem Volke zu Zion, lasset sie hinausgehen an alle vier Enden der Welt, Wunder zu verrichten und mein Wort kund zu thun den fremden Völkern. Wer aber diesem göttlichen Gebote nicht gehorsamet, der soll des Todes sterben!

Jetzt zog der Prophet eine Papierrolle aus dem Busen und schickte sich an, die Namen der neuen Missionäre zu verlesen. In seine Nähe trat der Prophet Tuiskoschirer, mit seinem gewöhnlichen tückischen Lächeln zuhorchend, und frohlockend nickte dieser mit dem Kopfe, als die Namen einiger seiner Gegner bald unter den Ersten mit verlesen wurden. Da schrie aber Wahrendorf auf einmal: Johannes Tuiskoschirer! und wie vom Donner gerührt, zuckte der kleine, dürre Mann zusammen, und seine Blicke flogen rothglühend nach dem Könige. Auch ich betrogen also, murmelte

er für sich; aber leicht will ich dem Bösewichte seinen Sieg nicht machen!

Du irrst Dich, mein Bruder! heulte er zu Wahrendorf hinüber: und hast Menschenwort für des Geistes Stimme gehalten. Ich hatte erst in verwichener Nacht ein Gesicht, welches mir gebeut, in Zion zu bleiben und diese Heerde zu schützen vor ihren Feinden und Widersachern.

Stille! donnerte der König. In diesem Augenblick hat mir der Vater ein ernstes Geschäft aufgetragen, zu dessen Vollführung ich mich sogleich anschicken muß. Und er winkte seinen Trabanten, die einen Münster'schen Stadtsöldner in Ketten vor ihn schleppten.

Dieser Unglückliche, sprach der König feierlich und bedeutungvoll: hat, ein zweiter Judas, Verrätherei gesponnen gegen Zion, und unvorsichtig seines Herzens böse Gelüste kund gethan durch Ungehorsam gegen die Gebote des Geistes. — Sein Blut auf seinen Kopf!

Und das Schwert des Königs zuckte, das Haupt des Opfers fiel, und mit der blutigen Klinge trat der entsetzliche Mann vor Tuiskoschirer, und fragte ihn: Was hattest Du eigentlich der Gemeinde vorzutragen, mein Bruder?

Daß ich mich beuge unter die Hand des Herrn, antwortete Tuiskoschirer knirschend, und Wahrendorf las das Namenverzeichniß vollends zu Ende.

Es waren im Ganzen acht und zwanzig Sendlinge ernannt; der König vertheilte sie nach Osnabrück, Coesfeld, Wahrendorf und Soest. Verlasset Alles, ermahnte er sie: fürchtet nichts, und verkündet den Glauben. — Amen! riefen sie alle in demüthigem Gehorsam. Amen! schrie die Gemeinde und verlief sich vom Kirchhofe.

Alf saß im Zwielicht neben der freundlichen Klara und erzählte ihr eben die seltsame Nachtmahlfeier, der er beigewohnt, der Breite nach. Da kam Freund Hänslein noch einmal zu ihm hereingelärmt.

Was doch alles aus einem Taugenichts werden kann! rief er. Das hättest Du wohl nimmer gedacht, Bruder, daß ich ein Klotz wäre, aus dem Fortuna einen Herzog schnitzen könnte?!

Herzog? fragte Alf erstaunt, und glaubte falsch gehört zu haben.

Herzog! nichts anders! lachte Hänslein. Des Königs Majestät fangen an, in der Mitte ihrer getreuen Unterthanen einige Beklemmungen zu bekommen, und Ihr theures Leben nicht mehr so ganz sicher zu halten unter ihnen. Darum haben Sie Zion in zwölf Quartiere getheilt, und für jedes aus Ihren Getreuesten einen Herzog ernannt, der, mit hinreichender Waffenmacht versehen, auf Ordnung und Ruhe in seinem Bezirke halten, und jede Volksbewegung gleich in der Geburt ersticken soll. Und so ein Ding bin ich nun auch geworden, weshalb ich mir den gehörigen Respect zu erweisen bitte.

Was wird dieser heillose König nur alles noch treiben in meiner unglücklichen Vaterstadt! seufzte Alf. —

Dies Klagelied singt blos Dein Neid, scherzte Hänslein: weil Du nicht auch Herzog geworden bist. Indeß beruhige Dich, Du bist auch ersehen zu hoher Würde. Der König hat Dich zum Obersten seiner Leibgarde ernannt, und ich bringe Dir den Befehl, sofort vor ihm zu erscheinen. Du sollst noch heute Deinen Dienst antreten, weil der furchtsame Schneider gern schon diese Nacht ruhig schlafen möchte unter dem Schirm Deines tapfern Schwertes.

Ich Oberster der Leibgarde?! rief Alf unmuthig. Wie ist denn der König gerade auf m i c h gefallen?

Das hat sich denn so gemacht und geschickt, antwortete Hänslein mit vielsagendem Lächeln: wie sich so manches in der Welt

zu machen und zu schicken pflegt. Ich kann mir alles recht gut zusammenreimen, und finde, daß Du mit Deinem Obersten eine viel bessere Nummer gezogen hast, als ich mit meinem Herzoge. Genieße nur Dein Glück hübsch vorsichtig. Ich wünsche gute Geschäfte. Er ging.

Sonderbar! sprach Alf, den kaum abgelegten Panzer wieder umschnallend. Sonderbar! rief er noch einmal, als er das Schwert umgürtete; da fiel sein Auge auf einen kleinen, frischen Weinfleck auf dem Halsstück des Panzers. In dem Augenblick stand auch die reizende Königin mit dem Kelche vor seinem Seelenauge, und eine leise, eitle Vermuthung über den Zusammenhang dieser Begebenheit mit seiner Standeserhöhung jagte ihm eine Flammenröthe in das Gesicht. Sie zu verbergen, drückte er sich den Ritterhelm, den er sich ausgesucht für sein neues Amt, tief in die Stirn, reichte dem guten Klärchen flüchtig die Hand zum Valet, und ging geflügelten Schrittes nach dem königlichen Palaste.

Ein Edelknabe führte ihn sogleich zu dem Könige, der ihm mit einem Anstande entgegen trat, als sei er für den Thron erzogen worden.

Der Ausfall in das bischöfliche Lager hat Dich als einen tüchtigen Krieger bewährt, sprach der König mit stolzer Würde. Ich bin Dir Ersatz schuldig für einen großen Verlust, und Du bist mir auch sonst von so vielen Seiten her gerühmt worden, daß ich beschlossen habe, Dich meiner Person näher zu bringen. Du sollst fortan meine Leibwache, die ich beteutend verstärkt, als Oberster führen, damit das Haupt, an dem das Heil von Zion hängt, wenigstens sicher schlafe vor dem Meuchelmorde.

Alf wagte einige bescheidene Zweifel gegen seine Tüchtigkeit zu diesem Amte.

Du bedarfst nichts dazu, entschied der König: als Wachsamkeit, Muth und Treue. Ich verlange keinen Eid von Dir. Christus sagt: Eure Rede sei Ja, Ja, Nein, Nein, was drüber ist,

das ist vom Uebel. Darum gieb mir blos den Handschlag des Mannes, daß Du mein treuer Leibwächter sein willst.

Zuckend reichte Alf dem König seine Rechte, denn ihm schauderte, sich diesem Manne persönlich verbindlich zu machen, ihm schauderte, die Hand zu berühren, die schon so viel Blut vergossen.

Die Trabanten sind bereits an Dich gewiesen, fuhr der König fort. Jetzt wirst Du Dich der ersten Königin vorstellen. Er winkte ihm gnädig das Zeichen der Entlassung zu, und Alf ging mit hochschlagendem Herzen nach den Gemächern der Königin.

Herein! herein! rief eine Silberstimme im Gemache, vor dessen Thüre Alf Namen und Würde der diensthabenden Kammerfrau kund that. Er trat ein. Auf einem erhöheten Goldsessel saß in voller Pracht die Königin, das göttergleiche Weib, und aus ihren schönen liebefeuchten Augen strömte dem geblendeten Jünglinge ein Meer von Licht und Glut entgegen, daß er kaum die andern beiden Königinnen bemerkte, die auf niedrigern Sesseln zu beiden Seiten der Herrin saßen.

Ihr seid es also, junger Mann, sang die Zauberin mit süßen Tönen: dem wir hinfort die Sicherheit unserer Tage und die Ruhe unserer Nächte verdanken sollen?

Alf verneigte sich stumm.

Hütet Euch nur, fuhr die Königin mit einem reizenden Lächeln fort: daß Ihr nicht den Frauen des Palastes die Ruhe raubt, die Ihr beschützen sollt.

Der verlegene Alf wußte darauf in der Geschwindigkeit keine Erwiederung zu finden, und Königin Elisa sprang heftig von ihrem Sessel auf und eilte an's Fenster.

Ihr seid schon verheirathet? fragte die Königin.

Erst Bräutigam — war ich — stammelte Alf sehr unverständlich: bin es auch noch — zur Hälfte.

Und die andere Hälfte? fragte die Königin lose, und Elisa senkte die brennenden Blicke zur Erde.

Vergönnt mir, darüber zu schweigen, Frau Königin! bat Alf mit schonender Bescheidenheit.

Guter Mensch! lispelte das schöne Weib, und reichte ihm mit einer fast zärtlichen Bewegung die Hand zum Kuß.

Alf ergriff diese hastig, drückte seine Lippen in einem endlos-langen Kusse auf den weichen, warmen, entgegenschwellenden Sammet, glaubte einen leisen Druck der schönen Finger zu fühlen, las, als er fragend aufschaute, in den holden Augen der Gebieterin die Bestätigung, und breitete, im Entzücken darüber alles vergessend, die Arme aus, als wolle er ihr um den Hals fallen.

Da blitzte ihn aber ein strenger Blick zurück. Mit diesem Blick im Widerspruch sprach die Königin im weichsten, freundlichsten Tone: Wir werden uns bald wiedersehen, und gab das Entlaßzeichen.

Berauscht, betäubt, keines zusammenhängenden Gedankens fähig, entfernte sich der Jüngling.

In der Nacht, die diesem Tage folgte, saß Alf, den neuen Beruf einzuweihen, in voller Rüstung in einem Armsessel vor der Thüre des königlichen Schlafgemaches. Eben war er ein wenig entschlummert, und ein wohlbekanntes Kleeblatt schöner Weiber tanzte, von dem Traumgott geführt, bei ihm vorüber; da blendete ihn ein Lichtstrahl, der plötzlich auf sein Gesicht fiel. Er erwachte, sprang auf und griff zum Schwerte.

Laß stecken, Bruder! flisterte ihm eine heisere Stimme zu, und der würdige Tuiskoschirer im Reiserocke, das Bündel auf dem Rücken, stand mit einer Diebeslaterne vor ihm.

Was willst Du noch hier? fuhr ihn Alf an. Solltest Du,

nach des Königs Befehl, nicht schon auf dem Wege gen Osnabrück sein mit Deinen Gefährten?

Ja, antwortete Tuiskoschirer mit stechendem Lächeln: so hat es der große König befohlen, der überhaupt ein gar gestrenger und gewaltiger Herr geworden ist, und die Leiter, die ihm treulich auf den Gipfel geholfen, verächtlich zurückgestoßen hat, weil er sie nicht mehr braucht. Zum Glück hatte er mir doch noch einige Stunden Frist gelassen zum Auswandern, und einen solchen Zeitraum kann ein kluger Kopf schon nützen!

Jetzt sag' es kurz, was Du bei mir willst, zürnte Alf: und packe Dich dann von hinnen, daß Dein Geschwätz nicht den König wecke.

Ei behüte, zischte Tuiskoschirer: wer wird das schlafende Panterthier wecken?! So lange es schläft, würgt es wenigstens nicht. Eher möchte ich seinen holden Schlummer verlängern bis hinüber in die Ewigkeit.

Mensch, was führst Du im Schilde? fragte Alf, dem gräßliche Dinge ahneten.

Du hast schon einmal meinen guten Willen von Dir gewiesen, antwortete Tuiskoschirer: und seit dieser undankbare Tollhäusler auf dem Throne sitzt, auf den ich Dich erheben wollte, wirst Du Deine Thorheit mehr als einmal bereuet haben. Ich habe Dich heute genau beobachtet und kenne den Magnet, mit welchem vielleicht noch zu wirken ist auf diesen starren, unbeweglichen Eisenberg. Darum habe ich mein Leben in meine Hand genommen, und mich noch einmal gewagt in die Mörderhöhle, um Dir des Lebens höchste Blüthe zu bieten, die nur der Thor ungepflückt läßt, wenn sie ihm entgegen strahlt und duftet in ihrer reichen Farbenpracht. Widersprich mir jetzt nicht, bat er, als Alf reden wollte: Du sollst blos mit mir gehen, sehen, hören, und dann beschließen, was Dir gut dünkt.

Wohin willst Du mich führen? fragte Alf, unruhig sich weigernd.

Ahnest Du es nicht? fragte dagegen Tuiskoschirer lächelnd; und Alf, dem jetzt plötzlich ein Licht zu dämmern begann, folgte entzückt dem Versucher, der ihn durch die dunkeln, schweigenden Gänge nach den Gemächern der Königin führte.

Wir sind am Ziele! sprach jetzt Tuiskoschirer vor einem Gemache, dessen verschlossene Thür er mit einem Dietrich öffnete. Beide schlichen hinein und durch einige Gemächer, in denen Kammerfrauen schlummerten, in das Schlafgemach der ersten Königin.

Siehe! sprach Tuiskoschirer mit lakonischer Kraft, indem er den Strahl seiner Laterne auf das Bett fallen ließ, in dem das schöne Weib schlief.

Alf trat näher, sah, und wünschte sich tausend Augen, um tausend Mal zu sehen, was er erblickte. Ein himmlisches Lächeln spielte auf dem holden Gesicht der Königin, das ein gesunder Schlaf noch lieblicher geröthet; üppig schienen die Rosenlippen einem Kusse entgegen zu schwellen, und ein seliges Schmachten leuchtete aus den halbgeöffneten Augen. Alf stand, wie eingewurzelt, da und sah, und hielt den Athem an, um durch kein Geräusch die Schlummernde zu stören und sich um den Genuß dieses köstlichen Anblicks zu bringen.

Indem schien ein holder Traum durch die Seele der Schläferin zu fliegen. Noch süßer lächelte sie. Endlich breitete sie die vollen Alabaster-Arme aus und flüsterte glühend: An mein Herz, theurer Alf!

Das war mein Name! jubelte Alf, und wollte zu ihr hinstürzen; aber gewaltsam zog ihn Tuiskoschirer zurück. Willst Du alles verderben? raunte er ihm zu: und Dich selbst um das höchste Erdenglück bringen durch Deinen Ungestüm? Das schöne Weib soll Dein sein, aber jetzt ist es noch nicht an der Zeit. Solche

Waare will um hohen Preis erkauft werden, über den wir erst mit einander sprechen müssen. Hier solltest Du für diesmal nur sehen, jetzt sollst Du mich hören, beschließen und dann handeln, rasch und kräftig, wie es dem Manne geziemt, um das Ziel Deiner Wünsche zu erringen.

Unter diesen Vorstellungen zog er den Jüngling mit sich fort durch die Gemächer, verschloß das letzte wiederum mit seinem Dietrich, und sie gingen nun mit einander in das königliche Vorgemach zurück. Tuiskoschirer, dem, von Alfen unbemerkt, ein höllischer Triumph aus den kleinen, trüben Augen funkelte, verriegelte die Außenthür von inwendig, winkte Alfen, leise zu gehen, öffnete behutsam die Thür zum Schlafgemach des Königs, ging auf den Zehen, mit lang vorgestrecktem Halse, hinein, und winkte dann noch einmal zur Nachfolge.

Alf gehorchte, und Beide standen jetzt vor dem Lager des Königs, vor dem auf Sammetpolstern die Krone sammt den andern Reichsinsignien lagen. Tuiskoschirer zog den schweren purpurseidnen, goldbefranzten Vorhang zurück, und sie sahen den Schlafenden liegen, blaß, mit starren, offenen Augen, Schweiß auf der Stirne, Schaum vor dem Munde, mit geballten Fäusten, ein gräulicher Anblick.

Der König ist krank und muß bald erwachen, sagte Alf besorgt.

Nicht doch! beruhigte ihn Tuiskoschirer. Seit der Schlaf die Nächte des Mörders flieht, geht er nie ohne einen Schlaftrunk zu Bette. Freilich kann er den Träumen nicht entrinnen, die ihn dann recht ungestört peinigen; aber das ist gut, auf daß er doch in einer Spanne seines Lebens das Geisterreich erkenne, das dunkel und schwer über ihm waltet und schon die Arme nach ihm ausstreckt zur gräßlichen Vergeltung.

Kniee nieder! knirschte der Schlummernde jetzt. Nieder! Ich

muß Blut sehen, Blut! und sein rechter Arm focht herum, als führe er so eben das fürchterliche Richtschwert.

Ich habe Dir vorher den Lohn gezeigt, sprach Tuiskoschirer zu Alf. Hier ist die That, den Lohn zu verdienen. Hier schläft das feige, wollüstige, kalt würgende, grausame Ungeheuer. Noch Tausende wird es verderben, wenn ihm das Leben bleibt und die Macht. Braucht es noch eines Wortes zu Deinem Entschlusse, Jüngling? Zum dritten Male kehrt Dein gutes Glück nicht wieder, wenn Du es zweimal von Dir gestoßen. Hier lehnt des Königs Schwert, von unschuldigem Blute trunken, ein kräftiger Stoß damit — wir breiten aus, daß er sich selbst entleibt — Münster ist erlöst von seinem Tyrannen, Du besteigst den erledigten Thron, Dein wird die herrliche Gertraut, die treulose Elisa und der andern schönen Weiber Schaar, und daß die Krone fest stehe auf Deinem Haupte, dafür laß den alten Tuiskoschirer sorgen, der sie Dir aufsetzen wird vor der Gemeinde.

Alf stand da auf dem schmalen Scheidewege, blickte mit funkelnden Augen auf den schlafenden Wütherich, und seine Hand griff schon nach dem Schwerte.

Nur drauf! hetzte Tuiskoschirer. Jeder Augenblick Zögerung kostet Menschenleben. Willst Du alle die Gräuel auf Dich nehmen, die dieser Bösewicht noch in Zukunft verüben wird, wenn Du ihn jetzt schonest aus thöriger Gewissenhaftigkeit?

Aber in dem Augenblicke siegte in dem reinen Gemüthe des Jünglings die deutsche Treue. Er hat meinen Handschlag, sprach er zu sich. Auf mich vertrauend, hat er sich schlafen gelegt. Dann wendete er sich zu dem giftigen Männlein, im stillen Grimm über die wilden Flammen, die dieser, eigener, Rachluft zu fröhnen, in seiner Brust entzündet, packte ihn plötzlich und schweigend am Genick und trug den Zappelnden, wie ein kleines, um sich beißendes Raubthier, durch alle Gemächer und Säle die Treppen hinab, bis vor das Thor des Palastes, wo er ihn unsanft niedersetzte.

Dorthin geht Dein Weg! rief der Jüngling, auf die Straße gen Osnabrück zeigend: und bist Du mit Sonnenaufgang noch in Münster, so melde ich Dich dem Könige, daß er über Dich richte nach Verdienst.

Und nach Luft schnappend, mit ängstlichem Gewinsel, taumelte der Versucher fort, in die dunkle Nacht hinein.

Münster fuhr fort, sich mit einer Entschlossenheit zu vertheidigen, die einer bessern Sache werth gewesen wäre. Auf dem Reichstage zu Worms, den der römische König Ferdinand im April 1535 eröffnen ließ, wurden zwar dem belagernden Bischofe bedeutende Summen zur Fortsetzung des Krieges bewilligt, aber die Zahlungen gingen höchst unordentlich ein, und dieser Geldmangel entzündete einen Aufruhr unter den Soldknechten des Belagererheeres, die das, nach dem sie hießen, nicht länger borgen wollten. Nur mit großer Mühe, und unter Lebensgefahr der Anführer, ward diese Empörung gedämpft; aber mit so schwierigen Truppen angriffweise zu verfahren, schien nicht rathsam, und so blieb es denn für das Erste bei der Blokade, die sich, gleich der baummörderischen Liane, in immer engeren Kreisen um die unglückliche Stadt zusammenschnürte, und ihr so immer mehr und mehr Kraft und Nahrungssäfte raubte.

Die Folgen davon äußerten sich immer trauriger. Der ärmere Pöbel, der sich schon mit Wurzeln, Kräutern, Rinde und Baumblättern behelfen mußte, umschwärmte mit bleichen, hohläugigen Gesichtern den König, wenn er in seiner Pracht und Herrlichkeit durch die Straßen zog, nnd heulte um Brot, und selbst das königliche Hofgesinde mußte auf schmale Portionen gesetzt werden, damit nur der König mit seinen vierzehn Weibern und den Großen seines Reiches im Ueberflusse schwelgen konnte.

Vergebens foderte der Bischof, unter Verheißung völliger Amnestie, die Bürgerschaft auf, die Stadt zu übergeben, und nur den König sammt seinen nächsten Spießgesellen auszuliefern. Die Furcht vor dem entsetzlichen Johannes war stärker, als die Sehnsucht nach der Erlösung, die doch jetzt in manchem Herzen aufzusteigen begann. Vergebens mahnte der Landgraf Philipp von Hessen seine ehemaligen Glaubensbrüder durch eine besondere Gesandtschaft zur Vernunft. Der König, um zu zeigen, wie viel mehr er sei, als der Landgraf, weigerte seinen Gesandten die Audienz, und sie mußten unverrichteter Sache abziehen.

Während dem waren die acht und zwanzig Propheten in den Städten ihrer Bestimmung angekommen, und hatten dort den gewöhnlichen wiedertäuferischen Unsinn mit schwärmerischer Wuth gepredigt. Aber die Obrigkeiten, durch Münsters Beispiel gewarnt, waren wachsam und strenge. Die Schreier wurden überall verhaftet, über ihre Lehre vernommen, und da sie halsstarrig dabei beharrten, ohne weiteres hingerichtet. Nur einer von ihnen, Heinrich Hilversum, ward dadurch gerettet, daß er in die Gefangenschaft des Bischofs von Münster gerieth. Mit dem Versprechen, die Stadt zu verkundschaften, erkaufte er seine Freiheit, und kehrte nun zu dem Könige zurück. Diesem erzählte er: Auf den Tod gefangen sitzend, habe ihn ein Engel befreiet, und ihm geboten, dem Könige zu verkünden, daß Amsterdam, Wesel und Deventer in seine Macht kommen würden, wenn er noch mehre Propheten dahin sende.

Das war den Ohren Johannes ein süßer Klang. Er sendete sogleich einige Propheten, unter ihnen Johann von Kempen und Johann von Geelen, aus, um diese schönen, wichtigen Städte völlig zu bekehren und für sich zu gewinnen. Den glattzüngigen Hilversum aber nahm er in seinen Palast auf, kleidete ihn in seine aschgraue und grüne Hofliverei, schenkte ihm den goldenen Ring, den seine Hofbeamten zu tragen pflegten, und vertraute

ihm bedeutende Summen an, mit denen Unterstützung von außen erkauft werden sollte.

Mit diesen Geldern ging Hilversum bei der nächsten günstigen Gelegenheit zum Bischofe über, und ein Schreiben, das hierauf von ihm zu Münster einlief, ermahnte die Bürger, den Betrüger zu verlassen, und zu ihrem rechten Herrn und zur alten Lehre zurückzukehren.

Diese Begebenheit traf den König auf der empfindlichsten Stelle, da sie den Glauben an die Unfehlbarkeit seiner Inspiration bei denen, die noch sehen konnten, vernichtete. Einem Theil der Einwohner der bedrängten Stadt fing es jetzt an klar zu werden, daß sie die Sklaven eines heillosen Betrügers geworden, der sie in's Verderben führe; aber die Furcht vor dem Ungeheuer war dennoch stärker als diese richtige Erkenntniß, und Johannes, der es einsah, daß dieser Hebel fast das Einzige sei, was ihm übrig geblieben, brauchte ihn fleißig, und schrieb, wie Drako, seine Gesetze fortan nur mit Blut. Auf dem leisesten Ungehorsam gegen seine Befehle stand nichts Geringeres als der Tod. So viel Alf in seiner neuen Stellung auch zu mildern, zu schützen, zu retten suchte, so fielen doch täglich neue Opfer, und knechtisch zitterte die Bevölkerung einer großen Residenz vor dem feigen, tyrannischen Schneiderkönige.

Unterdeß fuhr Alf fort, seinen Wächterposten treu und unsträflich zu verwalten, ob er gleich, nachdem die erste Einrichtung getroffen worden, die persönliche Wache vor des Königs Schlafgemach den Hauptleuten überließ, und nur allnächtlich revidirte; und der grausame Johannes verschlief seine Nächte unter so gutem Schutze, als wären Engel mit feurigen Schwertern seine Leibtrabanten geworden. Da aber sein Amt den Jüngling jetzt täglich in den Palast führte, so konnte es auch nicht fehlen, daß er der herrlichen Gertraut oft begegnete auf seinen Wegen und ihr

dabei tiefer in die Augen schaute, als zu seinem Heil gut war, bei den Flammen der Erinnerung, die seit jener Prüfungnacht in ihm fortloderten. Darum brannten seine Blicke immer durstiger und begehrender in den ihren, und sprachen die Wünsche seines sinnlichen Herzens immer rücksichtloser aus. Gertraut, ihres Schneiderkönigs herzlich müde, dessen Gunst sie noch mit dreizehn Genossinnen theilen mußte, liebte den schönen, kräftigen Jüngling, wie ein wollüstiges Weib ohne Grundsätze überhaupt lieben kann, und ihre Sehnsucht, ihm ganz anzugehören, hatte nur noch mit der Furcht vor dem Sultan dieses Harems zu kämpfen, bei dem freilich die Entdeckung der kleinsten Untreue das Todesurtheil über beide Schuldige gesprochen hätte. Doch die gewaltigste Leidenschaft hienieden besiegte endlich auch diese Furcht.

Bei einem der rauschenden Hoffeste, mit denen der König sich und seine Umgebungen zu betäuben suchte, stand Alf, nach einem raschen Tanze, verschnaubend da und hatte die Hände auf den Rücken gelegt. Da fühlte er plötzlich einen warmen, weichen Druck in seiner Rechten, ein Zettel blieb darin zurück, und in dem Augenblick rauschte die erste Königin hinter ihm hervor und warf ihm einen bedeutungschweren Blick zu. Er ging sogleich hinaus und las bei der nächsten Lampe des Corridors die süßen Worte:

„Eine Stunde nach Mitternacht im obern Seitengange links,
„die erste Thür."

Entzückt küßte er die holde Anweisung und verschlang sie, jede Entdeckung unmöglich zu machen, auf der Stelle. Dann eilte er in den Tanzsaal zurück, und seine glühenden Wangen, seine blitzenden Augen, seine hochschlagende Brust, sein triumphirender Gang verriethen es sogleich der schönen Syrene, daß er gelesen und verstanden habe.

Indem schlug die Mitternachtstunde. Plötzlich bekam Gertraut heftige Kopfschmerzen und ließ sich von ihren Frauen nach ihren Gemächern begleiten. Der König flisterte Elisen mit lüster-

nem Lächeln einige Worte zu, die diese mit gesenkten Augen und einer Purpurröthe auf den Wangen beantwortete. Die Versammlung ging aus einander, und Alf, in süße Träume verloren, nach seiner Wohnung.

Er fand das treue Klärchen noch geduldig seiner harrend bei dem Schein der Lampe am Spinnrocken, und ihre jetzt immer so klaren Augen waren ein wenig trübe, ohne daß er recht unterscheiden konnte, ob von der Nachtwache, oder vom Weinen, oder von beiden zugleich.

Ich glaubte schon, Ihr würdet heute gar nicht nach Hause kommen, sagte das gute Mädchen in einem freundlichen Tone, der gar wehmüthig klang.

Der Tanz dauerte heute ungewöhnlich lange, warf Alf hin, und nebenbei einen Blick in den Spiegel, um sich selbst sagen zu können, daß er der schönen Königin wohl werth sei, und drückte sich das reichgefiederte Baret noch unternehmender in die Augen.

Indem hatte Klara an der Lampe das Licht angezündet, mit dem er sich in seine Schlafkammer leuchten sollte, und reichte es ihm hin.

Ich gehe sogleich wieder fort, liebe Klara, sprach Alf mit einiger Verlegenheit. Ich kam blos, Dir das anzusagen, damit Du nicht etwa die ganze Nacht meinetwegen aufbleiben solltest.

Ihr geht wieder fort? fragte Klara gespannt. Das ist ja sonst nicht die Zeit Eurer Wachtgänge?

Der heutige Tag hat alles aus seiner Ordnung gebracht, stammelte Alf noch verlegener. Ich muß heute wirklich noch einmal in den Palast.

Da ergriff Klara mit ihren Händchen seine Rechte und sah ihn mit den sanften, treuen Augen recht durchdringend an. Das böse Gewissen hieß ihm die seinen niederschlagen. Kippenbrock, rief da Klärchen, plötzlich erschreckend: Ihr geht doch nicht etwa auf bösen Wegen?

Du träumst schon mit wachenden Augen, mein Kind; lege Dich hübsch bald schlafen, scherzte Alf, und bog sich herab, das Mädchen zur guten Nacht zu küssen, eine Sitte, die er seit einiger Zeit zu seiner großen Ergötzlichkeit eingeführt hatte. Aber Klara bog sich zurück und sagte ernsthaft: Heute nicht, lieber Kippenbrock, es ist nicht alles, wie es sein sollte.

Du bist eine kleine Thörin! rief er, halb unwillig, und ging eilig fort, als wolle er dem unbehaglichen Gefühl entrinnen, das diese sanften Mahnungen ihm gegeben hatten, und als das dritte Viertel der ersten Stunde nach Mitternacht schlug, stand er, im Feuerofen der Begierde glühend, dicht in seinen Mantel gehüllt, im obern Seitengange des Palastes und bewachte bei dem düstern Schein der Lampe, die an dessen Ende brannte, die erste Thür links mit Luchsaugen.

Da schlug endlich die volle Stunde aus, und noch wollte sich jene Thür nicht aufthun. Lust und Langweile machten den Jüngling ungeduldig, und dieser Unmuth führte ihn aus einem seltsamen Widerspruche in dem menschlichen Herzen plötzlich zu tugendhaften Betrachtungen.

Es ist doch im Grunde höchst unrecht, daß ich hier stehe, sprach Alf zu sich selbst. Der König mag nun sein und gelten, was er will, so habe ich ihn doch einmal für meinen Herrn erkannt, und diese Gertraut ist seine angetraute Gemahlin. Dazu ist es gerade mein Amt, die Ordnung aufrecht zu erhalten im königlichen Palast, die ich im Begriff bin, so schnöde zu verletzen. Endlich aber kränke ich auch noch die Rechte der guten Klara, die mich so still und heimlich liebt, und die ich doch von Rechts wegen für meine verlobte Braut ansehen muß. Wüßte sie, daß ich hier stände und auf das Knarren dieser Thür wartete, sie weinte sich die Augen aus dem Kopfe. Und sie schien sogar etwas zu ahnen von meinem Liebeshandel. Sie kam mir bei dem Abschiede ganz sonderbar vor. Guter Gott! mit welcher Stirn soll ich morgen

früh vor ihr erscheinen, wenn ich — Nein! es ist beschlossen, die schöne Gertraut mag meiner vergebens harren, so erspare ich mir eine Sünde und ihr dazu. —

Und plötzlich raffte er sich auf und wollte davon gehen. Da kam auf einmal ein helles Licht von dem Seitengange zur Rechten her. Eine hohe, majestätische Frauengestalt im blendend weißen Nachtgewande schwebte den Gang entlang, immer näher und näher, einen silbernen Armleuchter mit Doppelkerzen in der Hand. Jetzt erkannte sie Alf und rief mit seltsamer Bewegung: Elisa!

Die schöne Frau schrak zusammen, als sie die Stimme erkannte. Dann faßte sie sich und sprach mit stolzem Tone: Wie? Ihr seid es, Oberster? Wie kommt Ihr an diesen Ort zu dieser Stunde?

Meine Dienstpflicht berechtigt mich dazu, gnädige Frau, antwortete Alf.

Fest hatte Elisa die Blicke auf des Jünglings Gesicht geheftet, und es schien aus den schwarzen Augen ein Strahl der alten Liebe hervorbrechen zu wollen. Aber plötzlich fuhr sie zusammen, legte mit einem leisen Seufzer die weiße Hand an die Stirn, wendete sich, rief Alfen über die Achsel zu: Gute Verrichtung, Oberster! und bog mit wankenden Schritten in den Hauptgang ein. Alf sah ihr nach, sah, wie sie sich den Gemächern des Königs näherte, wie die poststehenden Trabanten ihr die Thür öffneten, Johannes ihr mit offenen Armen entgegen trat, die Thür sich wieder hinter ihr schloß, dachte an das Flistern des Königs am Ende des Hoffestes, welches mit diesem Besuche in einer sehr natürlichen Verbindung zu stehen schien, und stampfte wild mit dem Fuße vor Zorn und Eifersucht.

Vortrefflich! knirschte er: der Wüstling schwelgt mit der Dirne, die meine Braut war vor Gott und der Welt, und die er mir entrissen hat gegen alles Recht. Ungerührt von meinem Anblick, sinkt das treulose Weib in seine Arme, und ich stehe hier, einem

Kinde gleich, das vor der Ruthe zittert, und scheue mich, dem Tyrannen das Unrecht, das er mir gethan, zu vergelten, da es in meiner Macht steht, Auge um Auge, Zahn um Zahn, das ist die alte Regel, und ich will, beim Himmel, keine Ausnahme machen!

Da knarrte die erste Thür des linken Seitenganges, und mit einer Kerze in der Hand, trat die schöne Gertraut im tiefsten Nachtkleide heraus und winkte dem Jünglinge mit holdseligem Lächeln. — Rache! sprach er zu sich, und stürzte in ihre Arme; und die Thür fiel hinter dem Paare zu.

Am Morgen nach dieser Nacht stand Alf, in Erinnerungen schwelgend, im Vorzimmer des Königs, seine Befehle für den Tag erwartend. Da kam der Stadtvoigt Krechting, ein wüthender Schwärmer und treuer Jünger Johannes, mit einigen Soldknechten, die zwei königliche Edelknaben gebunden herbei schleppten. Alf erkannte in den Gesichtern, von Hunger und Kummer gebleicht und abgemagert, die beiden Pagen, die er aus den Händen des Propheten Matthäus gerettet, und fragte den Stadtvoigt mitleidig, was die armen Kinder verbrochen hätten?

In den Außenwerken haben wir sie gefangen, rief Krechting grimmig: als sie überlaufen wollten zu ihrem alten Herrn, dem Bischofe. Melde uns bei dem König, Bruder Oberst.

Ach, lieber Herr, sprach weinend der eine Knabe: wir hätten es ja gern nicht gethan, aber wir konnten es nicht länger aushalten vor Hunger.

Ihr könntet wohl die Sache unterdrücken, meinte Alf. Die Kinder bei dem Könige melden, heißt sie tödten, und diese Blutschuld mag ich nicht auf mein Gewissen laden!

Da schielte ihn Krechting mit einem giftigen Gesichte an und schritt hastig in des Königs Schlafgemach. Bald winkte er hinaus,

und die Soldknechte schleppten ihm die Knaben nach. Dann ging es drinnen laut her. Zornig schalt der König, kläglich weinten und baten die Knaben, und dazwischen rief Elisa's flehende Stimme: Um unserer Liebe willen, Johannes. Nur diesmal laß Gnade für Recht ergehen! Doch fast zugleich ertönte des einen, dann des andern Knaben Jammergeschrei. Alf hörte zwei harte Fälle auf den Fußboden, und als risse ihn jemand mit Gewalt hinzu, stürzte er in das Schlafgemach.

Das Gräßliche war schon geschehen. Die beiden Knaben lagen todt am Boden, der König stand mit bloßem Schwerte vor ihnen, zu seinen Füßen lag Elisa, die eben ihre Arme von seinen Knieen losriß und aufsprang. Empört durch die Grausamkeit ihres Gemahles, wie durch die Fehlbitte, die sie bei ihm gethan, rief jetzt das stolze Weib im bittersten Tone: Ich glaube nicht, Johannes, daß unserem Gott mit dem Elende gedient ist, das Du über dies Volk gebracht hast!

Da schrie Krechting vor Entsetzen laut auf über die verwegene Aeußerung, der König aber sah Elisa blos mit einem kalten Höllenblick an und sagte ruhig: Auf dem Markte werde ich Dir darauf antworten. Dann wendete er sich zu Alf: Laß meine Gemahlinnen sammt meinem ganzen Hofe hieher entbieten, befahl er ihm. Auch meine Trompeter und Pfeifer sollen sich versammeln. Wir werden auf den Markt ziehen, wo ich heute mein Richteramt zu üben habe vor der Gemeinde. Du begleitest mich, Kippenbrock, mit Deiner ganzen Schaar.

Alfen wollte von dieser sonderlichen Feierlichkeit allerlei Böses ahnen, und er ging mit schwerem Herzen, dem königlichen Gebote zu gehorchen.

Auf dem Markte wimmelte die Gemeinde, der neuen Dinge harrend, die da kommen sollten. Da ertönte von fern ein feierlicher Trauermarsch von Trompeten und Zinken, und Herzog Hänslein von der langen Strat zog mit seinen Soldknechten einen weiten Kreis, damit Raum werde für den König und seinen Hofstaat.

Jetzt kam der Zug. Hinter der Musik Alf mit einer Abtheilung seiner Trabanten, dann der König und Krechting. Zwischen ihnen, noch im Nachtgewande, bleich und wankend, mit zerstreuten Haaren und gefalteten Händen, Elisa. Dieser folgte die hohe Gertraut und der Troß der übrigen Weiber sammt dem Hofgesinde. Trabanten schlossen.

Jetzt winkte der König, Krechting trat ehrerbietig zurück, und die dreizehn Weiber schlossen einen Kreis um den Herrscher und Elisen. — Knieet nieder, Ihr Reinen! donnerte der König, und der Weiberkreis stürzte auf seine Kniee nieder, und in dem Augenblicke blitzte des Königs Schwert, und Elisa's Haupt flog vom blutenden Rumpfe.

Verfluchter Mörder! schrie Alf, rasend vor Schrecken und Schmerz über den ganz unerwarteten Tod des einst so heißgeliebten Weibes, und stürzte mit hochgeschwungenem Schwerte vor, um den König niederzuhauen: aber der treue Hänslein sprang ihm entgegen und umklammerte des Wüthenden Arme. Der gute Oberst, rief er: war schon gestern fieberkrank. Jetzt kehrt der Anfall wieder. Helft mir ihn überwältigen und nach Hause bringen, damit er in gute Pflege komme. Da griffen die Trabanten von allen Seiten zu, und trotz seines unbändigen Widerstandes ward Alf entwaffnet und fortgeschleppt.

Die Gerichtete hat den Geist gelästert, der ausgegossen worden über ihren König und Gemahl, sprach Johannes zu dem Volke: sie hat demnach geistiger Weise die Ehe gebrochen, und ihre Strafe wohl verdient. Gebt Gott die Ehre!

Da standen die dreizehn Weiber auf und sangen mit hellen Stimmen: „Ehre sei Gott in der Höhe!“ Jauchzend fielen Zinken und Trompeten ein; der König ergriff Gertrauts Hand und begann mit ihr auf offenem Markte einen lustigen Reigentanz; die andern Weiber und das Hofgesinde folgte dem erhabenen Beispiele; das arme bethörte Volk schloß sich gleichfalls an den tanzenden Zug und sprang weidlich herum mit leerem, bellendem Magen, und aus Aller Munde ertönte der Jubelruf: „Ehre sei Gott in der Höhe!“

Die Krankheit, die Hänslein im wohlgemeinten Rettungeifer Alfen angedichtet, hatte Ernst gemacht. Die ewige Unruhe des Gemüthes, in der der Jüngling durch die verschiedensten, fast immer entsetzlichen Ereignisse erhalten worden; der Sturm so mannigfaltiger Leidenschaften, die sein Herz recht aus dem tiefsten Grunde aufgewühlt; vor allem die sich täglich mehr aufdringende Ueberzeugung von der Heillosigkeit der wiedertäuferischen Lehre, an der er so fest gehangen, und die Gewissensbisse über den Antheil, den er bisher an diesem Unfuge genommen; alles das hatte doch endlich die frische Jugendkraft gebrochen, und nur die Spannung, in der ihn die neuen Gräuel jedes Tages erhielten, hatte ihn noch künstlich aufrecht gehalten. Aber Johannes letzte That, die zärtliche Theilnahme, die Alf noch immer für die Gemordete fühlte, und die Vereitelung der gerechten Rache an dem schändlichen Mörder, hatte den armen Jüngling mit unwiderstehlicher Gewalt niedergeworfen, und er lag mehrere Wochen in schweren Fieberkämpfen in Trutlingers Hause, von der bleichen, traurigen Klara treulich gepflegt und gewartet.

Endlich siegte die geschonte Jugend über den tückischen Feind. Die Kräfte kehrten, nachdem einmal die Krankheit gehoben war, so schnell zurück, als sie entflohen waren, und eben verließ Alf zum ersten Male das Zimmer, um sich in der lieblichen Sommerluft

zu sonnen, als ihm Freund Hänslein entgegenstürmte, ihn trotz aller Gegenwehr herzlich umarmend, und ihm zu seiner Genesung Glück wünschend.

Gehe Deines Weges! zürnte Alf. Mit dem Beschützer des Tyrannen habe ich nichts mehr zu schaffen in diesem Leben.

Immer übereilt, lachte Hänslein: und immer das Herz mit dem Kopfe davonlaufen lassen. Das war schon Deine Art als Knabe. Ich habe es besser mit Dir gemeint als Du selbst. Die arme Königin war einmal todt, der konnte nicht mehr geholfen werden. Mit dem Könige wärest Du wohl fertig geworden, aber die eingefleischten Schwärmgeister aus dem Volke hätten Dich dafür auf der Stelle in Stücken zerrissen; das war die Majestät wahrhaftig nicht werth, und für Münster wurde auch nichts dadurch gebessert. Knipperdolling und Compagnie hätten sich des Regiments bemächtigt, und es wäre eben damit eine Scharfrichterei geblieben, nach wie vor. So habe ich Dich aufgespart für größere Dinge, an die wir baldmöglichst gehen wollen, da ich Dich wiederum so rüstig auf den Beinen sehe.

Fragend sah Alf seinen Freund an, und ließ sich von ihm nach der Wohnstube zurückführen und auf einen Schemel niederdrücken.

Es steht schwach mit der Stadt, sprach Hänslein. Die Hungersnoth nimmt überhand, und ich sehe den Augenblick sehr nahe, wo die volle Verzweiflung ausbrechen wird unter dem unglücklichen Volke. An Entsatz ist nicht zu denken. Zu Bolswart in Friesland hatte sich der Wiedertäufer stärkste Macht versammelt, und wäre uns wohl ehestens zu Hilfe gezogen; aber der Landvoigt von Friesland hat den Ort mit Gewalt angegriffen, nach viermaligem Sturmlaufen gewonnen und fast die ganze Bevölkerung über die Klinge springen lassen. In Amsterdam haben die Hänse von Kempen und von Geelen das Ihrige gethan, um uns Entsatz zu bringen. Als der Rath und die Großbürger von der Kreuzzunft ein Mal gefeiert auf dem Rathhause, haben unsere Leute das Rath-

haus gestürmt, niedergehauen, was sich widersetzte, und die Bürgermeister Peter Colyn und Simon Bute sind auf dem Platze geblieben; aber der Bürgermeister Goswin Rekalf sammelte die Bürgerschaft, es kam zum harten Treffen, die Unsern wurden erschlagen, oder gefangen und hingerichtet, wie der arme Kempen, der sich schon Bischof von Amsterdam hatte schelten lassen. Geelen aber stellte sich auf den Thurm des Stadthauses, ließ sich durchschießen und stürzte todt hinunter auf den Markt. Mit ihm starb unsere letzte Hoffnung.

O Gott, werden denn diese Gräuel nimmer enden? seufzte Alf gen Himmel.

Hier vielleicht bald, meinte Hänslein: aber es wird ein Ende sein mit Schrecken. Die Stadt muß in kurzem übergehen, und dann möchte der Herr Bischof Franziskus wohl nicht glimpflicher mit uns hausen, als bisher der Herr König Johannes. Ich absonderlich habe dann am wenigsten Pardon zu hoffen, und darum bin ich mit mir Raths geworden, schon jetzt zu meinem alten Herrn zurückzukehren. Ich habe einen Winkel gefunden, aus dem es sich bequem entwischen läßt. Auf demselben Wege getraue ich mir ein Heer nach Münster einzuführen, und mit diesem Geheimnisse denke ich meinen Frieden zu schließen mit dem Bischofe. Willst Du nun mit, so wollen wir uns noch in dieser Nacht auf die Strümpfe machen. Die Schildwachen pflegen jetzt auf den Nachtposten ihren Tageshunger zu verschlafen und werden uns nicht hindern.

Meines Vaters Haus ist ein Bethaus, sprach Alf nach langem Sinnen düster vor sich hin: Ihr aber habt es gemacht zur Mördergrube. Ja, der Taufgesinnten ursprünglich reine Lehre mochte vielleicht ein herrliches Geschenk sein aus der Gnadenhand Gottes, aber die Ungeheuer, die sie uns predigen und umgestalten nach ihres bösen Herzens Gelüst, haben so viel Blut und Koth darauf geworfen, daß niemand mehr das edle Bild erkennt. Eine Lehre, die einen Johannes berechtigt zu wüthen unter den Menschen,

gleich einem reißenden Wolfe unter der Heerde wehrloser Lämmer, kann nicht von Gott kommen. Ich entsage ihr. Möge mir nur Gott verzeihen, daß auch ich gewirkt habe und gefochten für eine Sache, die böse sein muß, weil sie die Schlechten hebt und die Guten verdirbt.

Du begleitest mich also? fragte Hänslein, und hielt ihm die Hand zum Einschlagen hin.

Wenn uns Klara begleiten kann und will, antwortete Alf. Ich habe es ihrem Oheim gelobt, sie zu schützen, und kann sie nicht in einer Stadt zurück lassen, über die bald alle Schreckniße der Eroberung kommen werden.

Eben trat Klara herein, dem Gaste vorzusetzen, was das Haus vermochte, zu einer Zeit, wo die Lebensmittel schon mit Golde aufgewogen wurden, einen Becher Wasser und einige Brotschnitten mit Salz.

Ihr kommt so zutraulich zu uns, Jungfrau, scherzte Hänslein zulangend: und wir haben gerade recht Arges vor mit Euch. Wir wollen Euch aus Münster entführen.

Ach, wollte Gott! seufzte das Mädchen.

Der Scherz ist Ernst, sprach Alf. In dieser Nacht weiche ich mit diesem Freunde aus Münster, wenn Du mich anders begleiten magst, Klärchen.

Durch die ganze Welt! rief Klara mit rührender Innigkeit. Wen habe ich denn noch auf ihr, außer Euch?

So wäre denn das Spiel gemacht! rief Hänslein. Rüstet Euch zur Reise, beschwert Euch aber nicht mit unnöthigem Gepäcke. Keine Rüstung, Alf. Ein kurzes Schwert für den schlimmsten Fall reicht hin. Klärchen würde sich in Mannskleidern am besten ausnehmen. Es wird hie und da etwas zu klettern geben, und dabei darf uns nichts hindern. Haltet Euch bereit, mit dem letzten Schlage der Mitternacht hole ich Euch ab. — Er ging, und über die Freude der Nähe der Erlösung berauscht, umarmte Klara den

Jüngling herzlich, und rief: Mit Euch aus dieser Hölle, lieber Alf! Jetzt fange ich zum ersten Mal zu hoffen an, daß mir noch dereinst wieder recht wohl werden kann auf der Erde!

Bei schlafenden Schildwachen vorbeischleichend, über Mauern und Wälle kletternd, durch der Graben seichte Stellen wadend, waren die drei Flüchtlinge in der entscheidenden Nacht endlich unaufgehalten in's Freie gekommen, und wanderten nun frisch und getrost den bischöflichen Lagerfeuern zu.

Da rasselten plötzlich Waffen in ihrer Nähe, und eine barsche Stimme rief: Wer da?!

Ich habe nicht Lust, mich hier fangen zu lassen, flisterte Hänslein Alfen zu: sonst wird mir am Ende meine freiwillige Rückkehr nicht angerechnet, die ich doch brauche, wegen dem alten Kerbholze. Darum werde ich sehen, wie ich mich seitwärts zu des Bischofs Zelt durchschnüre. Ihr geht getrost gerade aus.

Wer da?! schrie die Stimme um vieles lauter.

Gut Freund! antwortete Alf, während Hänslein mit großer Behendigkeit rechts abfuhr: Ueberläufer aus Münster! Und in dem Augenblick war er sammt der zitternden Klara von einem Haufen Kriegesleute umgeben.

Ueberläufer? fragte der Rottenmeister, der den Haufen führte: das fragt sich noch sehr, ob Euch der Titel das Leben retten wird? In diesen Tagen sind an tausend Münsterer ausgewandert, Männer, Weiber und Kinder, und ein guter Theil der Männer wurde gleich von vornherein niedergehauen auf des Herrn Bischofs Gebot.

Das ist der Fluch, rief Alf schmerzlich: der auf diesen Meinungkämpfen ruht, daß auch der, auf dessen Seite das Recht ist, durch den Frevel des Gegners hinabgezogen wird zur ungerechten Rachbegierde. Dann gebiert ein Verbrechen das andere, und die

Gräuelkette schließt den Kreis, das Glück der Menschen schonungslos zu vernichten, und des Mitleids fromme Triebe zu ersticken in ihrer Brust.

Ihr redet ja so zierlich, höhnte der Rottenmeister: als wäret Ihr einer der Propheten aus Münster. Vor allen Dingen gebt Euer Schwert ab und folgt uns in's Lager sammt Euerm Knaben. Der Bischof mag über Euch entscheiden.

Vorher werdet Ihr mich zu Euerm Feldherrn führen, sprach Alf in festem Tone. Ich habe ihm wichtige Dinge zu entdecken.

Ihr sprecht ja, als ob Ihr unser Hauptmann wäret, statt unsers Gefangnen, brummte der Rottenmeister. Es wird sich übrigens erst finden, ob der Herr General geruhen wird, Euch vorzulassen. Für jetzt vorwärts, marsch!

Gott schütze uns! lispelte die bange Klara, und drängte sich fest an ihren Beschützer.

Sei getrost, mein Klärchen, beruhigte sie Alf: es wird alles gut gehen. Und sie gingen mit den Kriegsmännern rasch fort nach dem Lager.

Der schöne Juniusmorgen war über dem Lager aufgegangen, Alf und Klara standen wartend mit ihren Hütern vor dem Zelte des Feldherrn. Da kam ein langer, hagerer Prädicant in seinem schwarzen Amtskleide auf das Zelt zu, stutzte, als er den Jüngling sah, und fragte den Rottenmeister: Wer sind diese Leute?

Ueberläufer aus Münster, antwortete dieser: die wir heute Nacht eingefangen haben. Sie wollen durchaus mit dem Feldherrn reden.

Und scharf betrachtete der Prädicant Alfen, der in Gedanken versunken dastand. Dann ging er auf ihn zu und sprach, ihm freundlich die Hand bietend: Als Ueberläufer sehe ich Euch wieder? Dafür sei der Herr gepriesen, so ist doch meine Prophezeihung eingetroffen!

Herr Doktor! rief Alf mit froher Ueberraschung, da er den guten Fabritius erkannte.

So ist Euch doch endlich des Unwesens zu viel geworden in dem neuen Zion? fragte dieser. Ich wundere mich nur darüber, daß Ihr nicht schon längst zur Erkenntniß gekommen, daß Herz und Kopf durch eine so geraume Zeit geschwiegen haben bei Euch zu den Heidengräueln.

Wenn sich der Deutsche einmal einem selbstgewählten Herrn angeschlossen hat, ehrwürdiger Herr, antwortete Alf: so muß man ihn mit Keulenschlägen losreißen, sonst bleibt er festhangen bis zum Tode.

Und die Keulenschläge sind nicht ausgeblieben, merke ich, sprach Fabritius. So seid Ihr wieder Einer der Unsern geworden?

Aus vollem Herzen! antwortete Alf mit raschem Feuer.

Das weitere im Beichtstuhl, in dem ich Euch wohl nächstens erwarten kann, sagte Fabritius. Für jetzt werde ich nur dahin trachten, Euch bei dem Feldherrn eine gute Aufnahme zu bereiten.

Er schüttelte Alf noch einmal traulich die Hand und ging in das Zelt. Eine Weile darauf wurde der Jüngling und der Mädchenknabe hinein entboten. Graf Oberstein saß mit dem Doktor hinter dem Feldtisch am Frühtrunk.

Näher! befahl der Feldherr mit finsterem Ernste. Was hast Du mir zu entdecken?

Die Stimme des Fragenden vollendete Alfs Gewißheit, daß er der Oberst sei, den er in jener Nacht hatte entrinnen lassen; aber er ließ sich nichts merken.

Dem Elende der Stadt ein Ende zu machen, antwortete er: bin ich bereit, Euren Soldaten den Weg nach Münster zu zeigen, auf dem ich daraus entflohen.

Auch die Stimme trifft zu! rief jetzt Oberstein aufspringend, und trat vor den Jüngling hin. Wir sind schon einmal auf einander getroffen in diesem Leben, sprach er zu ihm: und zwar in

den Außenwerken vor der neuen Pforte, bei Mondenschein. Ihr waret der Officier, der mich gefangen nahm und dann laufen ließ? Nicht also?

Es that mir recht wohl, erwiederte Alf: einen so alten, freudigen Kriegeshelden zu retten, da es in meiner Macht stand.

Und jetzt wollt Ihr mir die Stadt übergeben? fuhr Oberstein heiter fort: dem langen Gräuel ein kurzes Ende machen? Ihr macht mich zu Euerm doppelten Schuldner, Euer Lohn soll groß sein.

Von mir soll hier überall am wenigsten die Rede sein, sagte Alf. Meine Bedingungen sind nur Pardon für mich und meine Begleiter, und daß der Sieger in der gewonnenen Stadt die Böse-wichter scheide von den Verirrten, und diese schone.

Das müssen wir schon Kraft des Wormser Reichstagschlusses, sprach Oberstein. Wer nicht zu den Häuptern gehört und uns nicht bewaffnet entgegen tritt, dem ist das Leben geschenkt und die Freiheit.

Dann hätte aber auch der Herr Bischof, wendete Alf mit keckem Muthe ein: die Gnade bei den unglücklichen Flüchtlingen sollen walten lassen, die sich in diesen Tagen aus der Stadt gerettet.

Der Bischof war durch alles, was vorgegangen, übermäßig gereizt, erwiederte der Feldherr achselzuckend: und des Menschen Zorn thut nicht, was vor Gott recht ist.

Jetzt fiel sein Auge auf Klara, die sich schüchtern neben der Thür in einen Winkel des Zeltes gedrückt hatte.

Wer ist der feine Knabe? fragte er: etwa einer der Edelknaben des Bischofs? Das wäre höchst erwünscht. Bei dem Ausfall, den die Wiedertäufer im Anfang der Belagerung gemacht, wurden zwei Pagen von ihnen gefangen mit fortgeschleppt. An einem von ihnen besonders hing der hochwürdige Herr mit wahrhaft väterlicher Liebe.

Diese Knaben sind auch gefallen als ein Opfer der Grausamkeit des Königs, antwortete Alf. Diese Dirne ist die Schwester der Königin Elisa, die ihre Klage um die ermordete Unschuld mit ihrem Haupte bezahlen mußte.

Großer Gott, welche Masse von Verbrechen! rief Oberstein, und Fabritius rügte mit aufgehobenem Zeigefinger: Ein Mädchen habt Ihr Euch mit heraus gebracht in männlicher Kleidung? Sollte das nicht etwa noch ein Ueberrest sein von dem alten anabaptistischen Sauerteige, der bei Euch drinnen den ganzen Teig alter, guter Zucht und Sitte eingesäuert hat für Zeit und Ewigkeit?

Alles in Ehren, Herr Doktor, betheuerte Alf: und werde ich Euch ersuchen, mich sobald als möglich ehelich zusammen zu geben mit dieser unbescholtenen Jungfrau, welche meine verlobte Braut ist.

Das ist ein anderes, sprach Fabritius, Klara's seidene Wangen liebevoll streichelnd. Gott ehre mir die alte Ordnung.

Des Herrn Bischofs Hochwürden und fürstliche Gnaden, sprach eintretend ein bischöflicher Hauptmann: lassen den Herrn General höflichst ersuchen, sich baldigst zu ihnen zu verfügen. Ein gefangener Wiedertäufer hat wichtige Dinge vorgebracht, über die schleunig Rath gepflogen werden soll.

Begleite mich dahin, sagte Oberstein zu Alf. — Wo bleibe aber ich? flisterte Klara ängstlich dem Bräutigam zu.

Darf ich das Mädchen Eurer Obhut anvertrauen, ehrwürdiger Herr? fragte Alf den Doktor bittend.

Ich will sie hegen und pflegen, gleich einer leiblichen Tochter, versicherte Fabritius, der Dirne Hand ergreifend; und mit leichtem Herzen folgte der Jüngling dem Feldherrn.

Glühend vor Grimm und Schmerz schritt Franz Graf von Waldeck, Bischof von Münster, in seinem goldenen Zelte auf und nieder. An der Thür stand mit einem bleichen armen Sünder-

Gesicht Hänslein von der langen Strat in Ketten, von Trabanten umgeben. Eben trat Oberstein mit Alsen ein.

Dieser Schurke, rief der Bischof dem Feldherrn entgegen: erbietet sich, sein Sündenleben durch Verrath der Stadt zu erkaufen. Er hat aber drei Mal den Tod verwirkt. Vormals Reiter in meinem Heere, verwundete er seinen Vorgesetzten, ging zu den Feinden über und schwor seinen Glauben ab. Ich bin der Meinung, ihm den Weg nach Münster peinlich abzufragen, und ihn dann aufzuknüpfen; denn es wäre gegen alle göttlichen und menschlichen Rechte, wenn er das Leben davon brächte.

Das größte Recht ist oft das größte Unrecht, sprach der General begütigend. Allzu scharf macht schartig, und mit Ewr. fürstlichen Gnaden Erlaubniß, wenn die geistlichen Herren nicht vormals immer allzu hart und steif auf ihren alten Rechten und Unrechten gehalten, und den Stab Wehe nicht allzu rüstig geschwungen hätten, so wäre wohl viel von dem Unheil unterblieben, worüber jetzt das gesammte christliche Deutschland aller Confessionen so gerechte Klagen gen Himmel sendet. Ich stimme für die Milde.

Ihr habt nichts Theures verloren durch diese Ungeheuer! rief der Bischof, seine Thränen gewaltsam zurückdrängend. Ich habe gewisse Nachricht, daß der verworfene Schneider meine beiden Edelknaben ermordet hat, weil sie sich retten wollten aus seinen Klauen.

Das ist höchst traurig, sprach Oberstein theilnehmend. Wenn Ihr aber auch alle diese Gräuel überbieten wollt durch andere, so könnt Ihr wohl dadurch Euern Fürstenruhm beflecken, aber nichts gutmachen, was geschehen ist. Mein Rath ist, dem Ueberläufer den verlangten Pardon zu bewilligen, und dadurch einen treuen Wegweiser in die Stadt zu erkaufen, an deren schleuniger Uebergabe Euch doch am meisten gelegen ist. Die Frage auf der Folter ist mir an sich höchlich zuwider, wie sie es wohl jedem tüchtigen Manne sein muß, und überdies hier ein höchst unsicheres Mittel zum Zweck.

Ihr mögt Recht haben, sagte nach einer Pause der Bischof, den der kräftige Ton und die ruhige Vernunft des würdigen Greises etwas zu besänftigen begannen.

Einen zweiten zuverlässigen Führer nach Münster bringe ich Euch, fuhr Oberstein fort und stellte Alfen vor: und wir werden auf diese Weise unsere Schaaren weit sicherer vertheilen und dirigiren können.

Dieser ist es? schrie der Bischof plötzlich mit wüthenden Blicken. Bösewicht! Gott sei Dank, daß ich Dich habe. Du sollst es mit Entsetzen erfahren, daß Du in meine Hände gefallen bist!

Was ficht Euch an, Herr Bischof? fragte der General befremdet. Was kann der Jüngling gegen Euch verbrochen haben, den Ihr vielleicht heute zum ersten Mal seht in Euerm Leben?

O ich kenne ihn nur allzu wohl, tobte der Bischof. Als der Lügenprophet Matthäus mein Lager überfiel im vorigen Jahre, da hat dieser Bube die Anabaptisten als Oberster angeführt unter ihm. Ich sah ihn noch heranstürmen an der Spitze seiner Bande, als ich mich auf mein Roß warf, um der nahen Gefangenschaft zu entrinnen.

Ei, so seid doch nicht wieder so entsetzlich strenge! mahnte Oberstein. Verführt, gleich den Tausenden in der Stadt, denen Ihr längst Generalpardon angeboten, hat der junge Mensch blos das erfüllt, was er damals für seine Glaubens- und Waffenpflicht hielt. Jetzt ist er aber des Schneiderregiments überdrüssig geworden und freiwillig zu uns herausgekommen.

Und bei diesem Ueberfall wurde mein unglücklicher — Zögling gefangen genommen mit seinem Gespielen! rief der Bischof. Wer hat ihn also zum Tode geschleppt, als die verruchten Führer jenes wahnsinnigen Haufens?! Matthäus ist schon gerichtet. Diesen haben die Heiligen in meine Hand gegeben, und ob Gott vom Himmel herab: Gnade! riefe, so müßte er dennoch sterben!

Solche Reden ziemen keinem Fürsten, noch minder einen

geistlichen Herrn, sprach Oberstein mit finsterem Ernste. Uebrigens zwingt mich diesmal die Pflicht der Dankbarkeit, Euch ein Verbrechen zu ersparen. Dieser Jüngling hat mein Leben gerettet. Ich gebe ihn nimmer Eurer Rachsucht Preis.

Vergeßt nicht, Herr Graf, rief der Bischof gereizt: daß ich Fürst bin auf diesem Boden und Ihr nur General des Heeres!

Der Reichsexecution! fiel Oberstein heftig ein: nicht der Curige, und ausdrücklich befehligt, treulich zu halten über den Beschlüssen des Wormser Reichstages. Da Ihr diese ganz vergessen zu haben scheint, so ist es meine Pflicht, Euch daran zu erinnern.

Unerhört! knirschte der Bischof. Es gilt also, zu entscheiden, ob ich noch Landesherr bin zu Münster. — Und mit rollenden Augen winkte er den Hauptmann an der Thür zu sich heran, als wolle er ihm einen ernsthaften Auftrag ertheilen.

Erspart Euch Schritte, Fürstliche Gnaden, die Ihr zurückthun müßtet, warnte Oberstein; und in dem Augenblick trat der Leibdiener des Bischofs, ein frommes, redliches Silberhaupt, herein mit dem Frühmahl.

Jesus Maria! schrie der Leibdiener, als er Alfen erblickte, ließ die rauchende Schüssel fallen, stürzte sich dem Jünglinge zu Füßen und umarmte seine Kniee. So hat mir doch Gott noch die Gnade verliehen, Euch zu danken, mein Lebensretter! rief er schluchzend.

Lebensretter? rief der Bischof gespannt.

Ihr seid im Irrthume, Vater, rief Alf, den Greis abwehrend. Ich kenne Euch gar nicht.

Ich bin meiner künftigen Seligkeit nicht gewisser, sprach der alte Leibdiener. Wißt Ihr nicht, Herr Oberster, oder was Ihr sonst sein mögt, wie Ihr mit dem gräulichen Matthäus eingefallen waret in unser Lager, und Ihro Fürstlichen Gnaden hatten sich so eben entfernt, und Matthäus war eingebrochen in dies Gezelt,

und hatte schon den Leibkoch niedergestochen und zwei Lakayen, und die beiden Edelknaben knieeten vor ihm, und er hob schon den Goliathspieß gegen sie auf. Ich stand im Winkel und harrte zitternd, wann die Reihe auch an mich kommen würde. Da stürmtet Ihr gewaltig herein in das Gezelt und fielet dem Unholde in den aufgehobenen Arm, obschon er Euer Vorgesetzter war, und schaltet ihn, und gabt ihm harte Worte, und zwanget ihn, daß er den Knaben das Leben schenken mußte, und sie als Gefangene mit fort nahm gen Münster. Und dann schlepptet Ihr ihn gleich mit fort, sammt den Knaben, ich aber wischte aus meinem Winkel hervor und knieete hier auf dieser Stelle nieder und betete ein andächtiges Ave Maria für mich und zwei zum Heil Eurer armen Seele, auf daß Gott sie retten möge vor dem ewigen Tode, wie Ihr mich gerettet hattet vor dem ewigen Hinscheiden.

Wie nun, Herr Bischof? fragte Oberstein im strafenden Tone. Der Jüngling hat denen das Leben gerettet, deren Blut Ihr an ihm rächen wolltet. Sein Verbrechen ist, daß er nicht jeden Augenblick um sie sein konnte, sie zu hüten vor den Raubthieren jener Höhle.

Kannst Du es auf die Hostie beschwören, fragte der Bischof strenge den Leibdiener: daß dies der Mann ist, der hier der Knaben Leben rettete?

Als Gott mir helfe zu einer guten Sterbestunde! antwortete dieser, mit der Hand auf dem Herzen.

Da brach sich der Grimm in des Bischofs Zügen. Er trat zu Alf und sprach schmerzlich: Du hast es gut gemeint, mein Sohn, aber Gott wollte es anders. Und zu Oberstein gewendet, fuhr er fort: Ich überlasse Euch beide Ueberläufer, so wie die weitern Anordnungen. Auch will ich von Euch Vorschläge erwarten, was ich etwa zum Frommen dieses Jünglings thun kann. Unser Mißverständniß von vorhin werdet Ihr freundlich vergessen, wenn Ihr erwägt, von wie vielen Seiten ich verletzt worden bin, bis in mein

tiefstes Innere durch alles dies Unwesen, als Mensch und Vater, als Fürst des Landes und als Fürst der Kirche.

Oberstein nahm mit einer ehrerbietigen Verbeugung die dargebotene Friedenshand des Bischofs, der mit gesenktem Haupte in das hintere Gemach des Zeltes schlich. Auf einen Wink des Feldherrn fielen Hänsleins Fesseln.

Diesmal ging es hart am Galgen vorbei, rief dieser, sich schüttelnd. Es soll mir eine Warnung sein, mich zu hüten vor den geistlichen Herren. Ich hatte mich gefürchtet, mich bei dem General zu melden, der nach meiner Meinung gar keinen Spaß verstehen würde. Darum ging ich zum Herrn Bischofe, und gerade der Krummstab, unter dem ich gut zu wohnen gedachte, hätte mir beinahe den Schädel eingeschlagen.

Am Ende ist das auch ein alter Bekannter! sagte Oberstein, den Schwätzer lächelnd betrachtend. Jetzt kommen mir seine Züge wieder. Die Todesangst hatte sie vorhin ein wenig in die Länge gezogen.

Allerdings, rief Hänslein, seine Hand küssend: und Ihr, lieber ehrwürdiger Kriegesfürst, habt so mannlich gesprochen für die Rettung des unbekannten Anabaptisten, ohne es zu ahnen, daß Ihr ihm von damals noch ein wenig verpflichtet wäret.

Jetzt folgt mir, Kinder! sprach der biedere Feldherr: in meinem Zelte die ausgestandene Angst zu vergessen, und der Angst des zagenden Bräutchens ein Ende zu machen.

Mit tausend Freuden! jubelte Hänslein. Hier ist ohnehin nicht gut Hütten bauen. Und mit einem mächtigen Satze war er zur Zeltthüre hinaus. Die andern folgten.

Wollt Ihr Euch vielleicht heute noch trauen lassen mit Eurem Mädchen? fragte unterweges Oberstein Alfen liebreich. An Mönchen und Prädicanten ist kein Mangel im Lager. Die Hochzeit richte ich aus, und vom Bischof habt Ihr auf ein stattliches Hochzeitgeschenk zu rechnen.

Bis die Stadt übergegangen ist, erwiederte dieser: möchte ich die heilige Handlung wohl aussetzen. Wenn ich bei dem Ueberfall bliebe, so würde mein Weib doch eine gar zu frühe Witwe, und unglücklicher, als wenn nur die Braut den Bräutigam zu beweinen hat. Dazu kann ich nicht eher ruhig sein, geschweige denn mich recht gründlich freuen an dem höchsten Feste meines Lebens, als bis meine arme Vaterstadt befreit sein wird von der Herrschaft der Teufel, die sie jetzt zerfleischen mit ihren Krallen. Wenn das gute Münster Ruhe gefunden hat, so will ich sie mir auch suchen für meinen kleinen Hausstand.

Du hast einen guten Glauben, mein Sohn, rief Oberstein, gerührt von der Selbstverleugnung des Jünglings.

Indem standen sie vor dem Generalszelt, und süß lächelnd trat an Fabritius Hand ihnen das holde Klärchen, schon im züchtigen Mädchengewande, entgegen.

Noch einmal die Milde versuchend, sandte der edle Oberstein Boten in die Stadt, die sie zur Uebergabe ermahnen mußten und zur Rettung des verhungernden Volkes. Aber die Antwort, die der Orator Rothmann in Gegenwart des Königs ertheilte, war, gleich den vorigen, eine zurückweisende, begleitet von einer Paraphrase über die Stelle im Propheten Daniel von dem vierten vor allem grimmigen Thiere, in dessen Schilderung sich der Bischof leicht erkennen konnte.

Da war denn der letzte Sand der Gnadenuhr verronnen, und der Ueberfall ward auf die nächste Nacht bestimmt. Es war am 13. Junius 1535, eine Stunde vor Mitternacht, als Hänslein von der langen Strat fünfhundert Freiwillige in größter Stille durch die seichten Stellen der Graben auf den Wall führte. Die schlafenden Schildwachen wurden niedergehauen, und der Haufen gelangte ungehindert zu der kleinen Pforte. Diese ward

erbrochen, und die Soldaten stürzten in die Stadt. — Jetzt aber wurde Lärm, die bewaffneten Bürger liefen zusammen, warfen die letzten der eindringenden Haufen zurück, verschlossen und besetzten die Pforte, und griffen nun die schon Eingedrungenen mit doppelter Wuth an. Anderthalb Stunden währte das Blutbad in der dichten Finsterniß, bis sich Hänslein mit dem Rest seiner Schaaren bis zu dem nächsten, schwachbesetzten Thore durchschlug. Vor diesem harrte, von Alf geführt, der Feldherr mit dem Kern des Heeres, und als, von innen gesprengt, die Thorflügel aufflogen, strömten, unter lautem Sieggeschrei, die hellen Haufen der Bischöflichen in die Stadt. Aber der Sieg war darum noch nicht errungen. Jeden Fußtritt Raum verkauften die halbverhungerten Fanatiker um Blut, und da endlich Oberstein mit unwiderstehlicher Gewalt sie zurückdrängte, wichen sie nur, um ihm am Markte, an der Lambertuskirche, noch einmal die Spitze zu bieten. Hier war der König, so eben dem Bette entsprungen, mit seinen besten Leuten, und es galt frisch zu streiten. Blutig stieg über dem Gemetzel das Morgenroth empor, und der Kampf, bei dem sich Freund und Feind jetzt erst recht erkennen konnten, wurde regelmäßiger, wobei natürlich die Wiedertäufer nichts gewannen. Alf hielt sich immer an des Feldherrn Seite, nur diesen, oder das eigene Leben vertheidigend, da es ihm weh that, das Schwert zu führen gegen seine Vaterstadt. Jetzt aber erblickte er im Getümmel den schändlichen Johannes, wie er die Seinen anspornte zum wüthendern Schlachten. Da entbrannte der Zorn des Jünglings in mächtiger Lohe. Elisa! rief er und warf sein Roß dahin, wo der König hielt. Links und rechts stürzten die Fußkämpfer zur Erde vor den Hufen des springenden Hengstes, und schon war er am Ziele. — Elisa! rief er noch einmal, als er den König erreichte, und, als halte er das Ungeheuer nicht der ritterlichen Klinge werth, stieß er es mit dem Degengefäß so gewaltig auf die gepanzerte Brust, daß es zusammensank auf dem

goldgeschmückten Rosse. Und mit starker Faust riß er den ohnmächtigen König aus dem Sattel, nahm ihn, gleich einer entführten Dirne, vor sich auf den Sattelknopf, und sprengte zurück zum Feldherrn. Hier bringe ich Euch die Fackel dieses heillosen Krieges, sprach er. Schaltet damit, wie es Euch gefällt.

Der Bischof hat sich ausdrücklich vorbehalten, antwortete Oberstein mit trübem Ernste: selbst über das Schicksal der Häupter dieses Aufruhrs zu entscheiden. Drum nehmt Euch hinreichende Mannschaft, laßt den Elenden gleich scharf schließen und haltet ihn in genauer Obhut. Ich werde ihn Euch abfodern zu seiner Zeit. Eures Lohnes könnt Ihr Euch getrösten.

Bis jetzt hatte das Gefecht fortgedauert. Der Orator Rothmann, der des Königs Gefangennahme gesehen und am Glück des Tages verzweifelte, stürzte sich, um den Bischöflichen nicht lebendig in die Hände zu fallen, mit dem Schwert in der Faust, in den dichtsten Haufen der Feinde, und fiel, ritterlich kämpfend, ehrenvoller, als er gelebt hatte. — Knipperdolling und Krechting waren verschwunden, der Rest der Wiedertäufer, seiner wüthendsten Häuptlinge beraubt und durch das lange Blutbad erschreckt, warf die Waffen weg und bat um Pardon, den der Feldherr sogleich bewilligte. Wehmüthig blickte der edle Greis auf die Leichen und Sterbenden, die den Markt mit ihrem Blut überschwemmten, und auf die magern, gelbbleichen, von den ausgestandenen Qualen verzerrten Gesichter der Uebriggebliebenen, und sprach mit herzlichem Mitleid: Arme Thoren, diesen Pardon hättet Ihr wohlfeiler haben können!

Am andern Morgen zog der Bischof, an der Spitze von funfzehnhundert Reitern, in die beruhigte Stadt. Alle Häuser wurden scharf durchsucht. Dabei ward noch mancher tolle Schwärmergeist gefunden, und nicht immer respectirten die wüthenden

Reiter den bewilligten Pardon. Auch Knipperdolling und Krechting wurden in ihren tief verborgenen Schlupfwinkeln entdeckt und hervorgezogen. Aber ihr Leben ward mit grausamer Berechnung geschont, um es dem Blutgerüst aufzusparen. Alfs Zeugniß von der gänzlichen Thatenlosigkeit und Unschädlichkeit des Vetter Fleischer-, Bürger- und Schatzmeisters, und des Schneiders, Zwölfherrn und Oberhofmeisters, rettete Beide von Haft und Tod. Dafür belastete Alf den erstern mit dem Auftrage, sein kleines Vermögen, so wie das der Trutlinger'schen Nichten, bei der nächsten günstigen Gelegenheit zu versilbern und einzuziehen, und ihm nachzusenden an den Ort seines künftigen Aufenthaltes; denn nach dem, was er darin erlebt, widerte ihn seine Vaterstadt an, und auch der Bischof hatte ihm, trotz der Gnade am Schluß der Audienz, nicht so wohl gefallen, daß er unter seinem Zepter hätte wohnen wollen.

Auch dem Bischofe wollte es noch nicht recht heimisch werden in der Residenz seines Episcopates. Er verließ sie noch am Tage seines Einzuges und zog nach dem Schlosse Dülmen, drei Meilen von Münster gelegen. Dadurch gewann Oberstein den gewünschten Spielraum, die Beschlüsse des Reichstags von Worms zu vollstrecken in der unglücklichen Stadt, ungestört durch die Erbitterung ihres Beherrschers. Er that nach Kräften, um das grenzenlose Elend des Volkes zu lindern. Reichliche Zufuhr machte den Hungerqualen ein Ende. Eine allgemeine Begnadigung, die blos den König, Knipperdolling und Krechting ausschloß, und die der Bischof sich nicht entbrechen konnte zu unterzeichnen, befreite die Münsterer von der unaufhörlichen Angst, daß auch sie noch das Schwert des Richters erreichen könne. Jeder, Protestant oder Katholik, Belagerter oder Auswanderer, erhielt sein Gut zurück aus dem gemeinen Säckel, wohin es die Propheten gezogen. Die Geflüchteten kehrten wieder, insonderheit die verjagten Bürgermeister und Rathsherren, die sofort ihre vormaligen Funktionen

wieder begannen, und es gewann den Anschein, als ob die Stadt nach und nach in die alte Ordnung zurückkehren wollte, wobei sie sich recht wohl zu befinden schien.

So waren drei Tage verstrichen; am vierten frühzeitig ließ Oberstein Alfen zu sich entbieten. Ich habe auch die Sanct Lambertuskirche ein wenig renoviren und ausputzen lassen, sprach der Feldherr zu ihm. Es war so leer und wüste in dem großen, geplünderten Gewölbe, als ob die Zihim und Ohim darin hausen sollten, und das arme Volk muß doch wahrlich etwas Aeußeres haben bei seinem Gottesdienste. Es muß in etwas für seine Sinne gesorgt werden, eben weil es sich mit seinen Gedanken und Gefühlen nicht sonderlich weit erstrecken kann. So es Euch beliebt, mein junger Freund, so wollen wir mit einander betrachten, was die Staffirer und Maler für ein Meisterstück geschaffen haben in der kurzen Zeit.

Alf ging mit dem alten Helden nach der Kirche und äußerte sein Befremden, als er die Seitengänge ganz öde fand und ungeschmückt.

Nur Geduld, das Beste kommt noch, tröstete Oberstein lächelnd und bog in den nächsten Seitengang. Dann wendeten sie sich rasch und standen plötzlich vor dem frischglänzenden, wohlstaffirten Hochaltare. Der Doktor Fabritius im Amtsornat, die Agende in der Hand, stand davor. Den Myrtenkranz im blonden Haar, im einfachen, weißen Gewande, die Augen niedergeschlagen, die Wangen glühend von Liebe und Glück und Scham, schwebte das treue Klärchen dem Jüngling entgegen, und Glück wünschend nahten, als Trauzeugen, der Vetter Gerhard, Hänslein von der langen Strat und der alte Leibdiener des Bischofes.

O mein Gott! rief Alf entzückt und überrascht; und der edle Oberstein geleitete das Paar selbst vor den Prädicanten.

Das Ja war gesprochen, der Segen ertheilt, und Alf faßte die Hand seines jungen Weibes, sie aus der Kirche zu führen; da

stürzte ein bischöflicher Hauptmann herein, der dem General ein Schreiben seines Gebieters überbrachte.

Oberstein erbrach, las, und stampfte mit dem Fuße. Keine Freude ohne Störung! rief er. Länger als ein Jahr haben wir uns gelangweilt vor diesen Unglücksmauern, ohne die geringste Unterbrechung des ewigen Einerlei. Heute ist der erste heitere Tag, den ich hier zu verleben gedachte, und auch dieser soll mir verdorben werden durch solche Büttel-Commissionen! Ich kann Euch nicht helfen, mein lieber Bräutigam, fuhr er, zu Alfen gewendet, fort: der Bischof befiehlt, daß Ihr den armseligen Schneiderkönig, den Ihr gefangen, auch selbst gleich auf der Stelle hinausbringen sollt nach Dülmen unter guter Bedeckung.

Könnte nicht meine Hochzeit zur Entschuldigung gnügen? fragte Alf unmuthig.

Bei dem Bischof schwerlich, raunte ihm Oberstein zu. Herrendienst geht bei dem stolzen Prälaten vor Gottesdienst, und wir haben schon, der armen Münsterer wegen, alle Ursache, ihn bei Gutem zu erhalten. Glücklich, wenn sich sein Grimm auf den Elenden beschränkt, den Ihr ihm bringen sollt.

Armes Klärchen, seufzte Alf, und drückte einen sehnsüchtigen und wehmüthigen Kuß auf die Lippen des Mädchens.

Euch nennt er bei dieser Klage, und sich meint er! scherzte Oberstein. — Um indeß das Meine zu thun, daß die Braut den Bräutigam wieder erhält vor dem Abend, und nicht morgen aufwachen darf als ein wunderliches Mittelding zwischen Mädchen und Frau, so will ich selbst mitreiten nach Dülmen, um Euch den Sponsen baldigst wieder loszueisen von dem Herrn Bischofe.

Ihr seid sehr gütig! lispelte das Bräutchen und verbarg seine Scham über das Geständniß, das in diesen Worten lag, in einem Tochterkusse auf die Hand des heitern Greises.

Zu Dülmen im Herrensaale saß auf seinem goldenen Thronsessel der Fürstbischof. Zu beiden Seiten hatten sich seine Räthe und Hauptleute gereihet. Am rothbehangenen Tische saßen zwei Schreiber mit eingetauchten Federn. Oberstein hatte eben den Schneiderkönig angemeldet und sich nach kurzem Gespräch mit dem Bischof zu seiner Rechten gestellt. Da winkte der Bischof. Der Trabant an der Thür öffnete, und in Alfs Begleitung trat Johannes herein, bleich, mit Ketten beladen, aber mit stolzer, würdevoller Haltung, die wilden, trotzigen Augen frech herumwerfend in der Versammlung.

Das ist also der Mörder meines Sohnes! seufzte der Bischof leise zu Oberstein, und hielt sich vor Schmerz und Entsetzen die Hände vor das Gesicht.

Denkt, daß Ihr hier nur Fürst sein dürft, und nicht Partei! raunte ihm dieser zurück.

Mühsam ermannte sich der Bischof. Unseliger Mensch! rief er jetzt dem Verbrecher heftig zu: warum hast Du mein armes Volk also verderbt?

Ich habe Dir um keinen Strohhalm zu kurz gethan, Priester! antwortete Johannes mit einem Hochmuthe, als stände Zions Krone noch auf seinem Haupte. Ich habe eine feste Stadt in Deine Hand gegeben, die gegen jede Gewalt bestehen kann. Hätte ich Dir jedoch gleichwohl einigen Schaden zugefügt, so habe ich Mittel genug, ihn Dir zu erstatten, ja Dich zu einem reichen Manne zu machen, sofern Du nur meinem Rathe folgen willst.

Elender! knirschte der Bischof: wie willst Du einen Tropfen des unschuldigen Blutes bezahlen, das durch Dich in Strömen vergossen wurde?

Menschenblut, sprach Johannes höhnisch: kommt nicht in Ansatz in den Rechnungen der Könige. Hier kann nur von Gelderstattungen die Rede sein. Darum sperre mich in einen eisernen Käfig, wie Tamerlan den Bajazeth, führe mich im Lande herum,

und zeige mich für Geld, so wirst Du mehr für mich erhalten, als die ganze Belagerung gekostet hat.

Die ganze Versammlung brach in ein lautes Geschrei des Erstaunens und Unwillens aus, über die beispiellose Frechheit des Verbrechers, dessen Leben am Augenwink seines Richters hing. Dieser war fast erstarrt über die Höhe der Ruchlosigkeit, auf welche dies Ungeheuer sich geschwungen; doch faßte er sich bald und betrachtete ihn lange schweigend mit einem schrecklichen Lächeln.

Um Gott, murmelte Alf, als er dies Lächeln sah. Das wird gräßlich enden.

Du hast wohl gerathen, weiser Salomo, sprach jetzt der Bischof mit großer Ruhe. Dir geschehe nach Deinen Worten. Liefert ihn an den Schloßvoigt ab, gebot er Alfen. Er soll ihn in den Blutkeller werfen, bis auf weitere Ordre, und Ihr bringt den Schmieden zu Münster meinen Befehl, auf der Stelle drei eiserne Käfige zu machen von Manneshöhe. Darin soll dieser Mann mit seinen Spießgesellen herumgeführt werden im Lande, wie er selbst verlangt hat, und dem Volke gezeigt werden, wie man ein reißendes Thier zu zeigen pflegt. Was dann weiter zu beschließen sein wird über die edeln Drei, darüber werden wir zu seiner Zeit das Urtheil finden im Blutgericht.

Mit unverändertem Trotz ließ sich Johannes von Alfen fortführen. Der Bischof entließ die Versammlung. Nur Oberstein blieb zurück; und jetzt kam Alf wieder, um zu melden, daß er den Gefangenen in den Blutkeller abgeliefert habe.

Ihr habt mir die Hyäne gefangen, die meine Kinder zerriß, rief ihm der Bischof mit gräßlicher Freude entgegen: Euch verdanke ich den Genuß, das Blut aller seiner Schlachtopfer an ihm zu rächen! O daß er nur ein Leben hat! Sprecht, was begehrt Ihr zum Lohn Eurer That?

Ein solcher Lohn wäre Blutgeld, meinte Alf: und dafür soll mich Gott bewahren!

Wollt Ihr ein gutes Krieges- oder Friedensamt an meinem Hofe? fragte ihn der Bischof in seiner Dankbegierde.

Ich bin Protestant, Hochwürdigster, antwortete Alf: und denke bei dem Evangelio zu sterben. Wenn ich aber etwas bitten soll und muß von Euch, so bitte ich Euch, laßt mir mein und meines Weibes Vermögen ausfolgen sonder Umstände und Beschwer an den Ort, wo ich mich niederlassen werde.

So wollt Ihr ganz fortziehen aus meinen Landen? fragte der Bischof empfindlich.

Ich denke ihm eine Hauptmannstelle bei Churfachsen zu verschaffen, fiel Oberstein ein, um Alfs kurzer, herber Zurückweisung einen mildern Anstrich zu geben.

Verzeiht, Herr Graf, sprach Alf: daß ich auch diese Gnade ehrerbietig ablehne. Ich habe in der letzten Zeit so viele Leute befehlen gesehen, und so viel Unheil ist aus dem vielen Befehlen entstanden, und ich selbst habe in meiner Einfalt durch mein eigenes Befehlen so viel Unheil angerichtet, daß es mir ganz zuwider geworden ist. Ich mag durchaus nirgend mehr commandiren, als in meinem Hause und in meiner Werkstatt. Darum habe ich den Herrn Doktor Fabritius gebeten, mir ein ruhiges Plätzchen auszusuchen zu Hessen-Kassel, und ich will dort als ein ehrlicher Waffenschmidt handiren, und mich meines Weibes freuen, und der Kinder, die mir Gott schenken wird, bis an mein seliges Ende.

Meint Ihr nicht, daß er das beste Theil erwählt hat? fragte Oberstein den Bischof, indem er sich von ihm beurlaubte.

Ach, daß ich hundert Bürger zu Münster fände, wie diesen, der mich verläßt! sprach der Bischof, und legte, sich vergessend, seine Hand segnend auf des Ketzers Haupt.

Gedenkt meiner im besten, Hochwürdigster! sagte Alf, verneigte sich tief und verließ mit seinem Beschützer das Gemach.

Als am ersten Ehemorgen die überglückliche Klara die Veilchen-Augen aufschlug, sah sie ihren jungen Gatten schon erwacht aufrecht im Bette sitzen, als ob er über etwas recht ernstlich nachsönne. Sie schlang ihren runden, milchweißen Arm um seinen Nacken, küßte ihn feurig und fragte ihn, worüber er so scharf nachdenke?

Ueber mein künftiges Schicksal und meinen Berufsweg, liebes Weib, antwortete er mit scheinbarem Ernste. Ich habe gestern so viele Anträge erhalten, daß ich gar nicht weiß, zu welchem ich greifen soll. Des Herrn Bischofs fürstliche Gnaden wollen mich mit Gewalt an ihren Hof ziehen, nach meinem Belieben als Kriegeshelden oder Hofschranzen, zu welchem letztern ich mich absonderlich wohl schicken würde. Auch kann ich zu jeder Stunde Hauptmann bei Churfachsen werden.

Und Du nimmst doch gewiß keines von allen an? rief Klärchen bänglich. Um Gott, laß Andern die hohen Ehren und Würden, und begnüge Dich mit dem stillen Hausglück, was Deiner harret und was Deinem guten, anspruchlosen Gemüthe gewiß am besten zusagen wird. Bleibe fein das, was Du so vollkommen bist, ein guter Waffenschmidt! Nur diesem habe ich meine Hand gereicht zum ewigen Bunde vor Gottes Altar. Wenn Du mir jetzt auf einmal zum Hauptmann wirst oder zum fürstlichen Rathe, so hast Du mich gleich bei der Trauung getäuscht, und das wäre wahrlich nicht fein gewesen von dem Bräutigam.

Gottlob! jubelte Alf und umarmte sein Klärchen inbrünstig: das wollt' ich blos von Dir hören, liebe Klara. Ich habe Dich nur auf die Probe gestellt, ob wir wohl einstimmig denken über die wichtigsten Lebensfragen. Und siehe da, wir passen zusammen mit unsern Gedanken und Wünschen, als ob wir für einander gemacht wären!

Ach, das war mir schon klar, als ich Dich zum ersten Male sah, stammelte Klara erröthend: und es hat mich damals wohl

recht tief geschmerzt, als Du nur Augen hattest für meine unglückliche Schwester.

Friede sei mit ihrem Staube! sprach Alf gerührt: aber jetzt erkenne ich es recht lebendig, daß sie kein Weib für mich gewesen wäre. Was Gott thut, das ist wohlgethan.

Da begann draußen, von den Hochzeitgästen angestellt, ein stattliches Morgenständchen, und der einfallende Chor sang den Neuvermählten mit Martin Luthers Worten:

Wohl dem, der in Furcht Gottes steht,
und stets auf seinen Wegen geht.
Dein eigen Hand dich nähren soll,
so lebst du recht und geht dir wohl.

Dein' eigne Hand dich nähren soll! sprach das junge Ehepaar in einem und demselben Augenblicke fröhlich zu einander, und Alf rief lächelnd: Jetzt leben wir wenigstens noch ein Jahr bei einander, mein Klärchen, weil wir zugleich denselben Gedanken hatten!

Und wieder sang der Chor:

Dein Weib wird in dein'm Hause sein,
wie Reben voll Trauben fein,
und deine Kinder um den Tisch,
wie Oelpflanzen gesund und frisch.

Da drückte Alf, in der Ahnung der künftigen Vaterfreude, das geliebte Weib feurig an sich, und Klara verbarg die schamrothe Wange an der Brust des Gatten. Und mit gefalteten Händen hörten sie dem schönen Liede weiter zu, und als der letzte Vers kam, da sangen sie mit in frommer, stiller Begeisterung und in dankbarer Erinnerung an Alles, was Gott schon an ihnen gethan:

Ehr' sei dem Vater und dem Sohn,
sammt heil'gen Geist in einem Thron,
welches ihm auch also sei bereit
von nun an bis in Ewigkeit.

Mit einem ehrenvollen Abschiede als Hauptmann der Reichsexecutionstruppen entlassen, ließ sich Alf mit seinem jungen Weibe, unter dem Schatten von Fabritius Flügeln, zu Kassel als ein ehrsamer Huf- und Waffenschmidt nieder. — Das Vermögen aus Münster, das ihm unverkürzt ausgefolgt wurde, mit den höchst reichen Hochzeitgeschenken des Bischofs und des Grafen Oberstein, machte ihn zu einem sehr wohlhabenden Bürger; er genoß die Segnungen des goldenen, erwerbenden Mittelstandes in einem überschwenglichen Maße, und die schmerzliche Erinnerung an das, was er erlebt, gethan, gelitten, ging nach und nach unter in dem Gefühl der Ruhe, und in dem Genusse stiller, redlich verdienter Freuden.

Unterdeß begann der erbitterte, um die Zukunft besorgte Bischof das arme Münster vollends unter das Joch zu beugen, auf daß es ihm nie mehr einfalle, den Kopf zu hoch empor zu heben. Zwei Kastelle stiegen in der Stadt empor, aus denen er die Bürgerschaft bei jeder Unruhe leicht zu bezwingen hoffen durfte, und die wohl nebenbei gelegentlich die Verließe der alten Münsterschen Reichsfreiheit geworden wären. Aber die Gesandten des Kreises, die plötzlich in Münster erschienen, halfen diesem Uebelstande und manchem andern kräftig ab. Die friedlichen Bürger Münsters, die noch allerlei Plackereien erdulden mußten, wurden geschützt, die Fortificationen der Wiedertäufer so gut, wie die Kastelle des Bischofs, geschleift, und dieser ward genöthigt, endlich durch Urthel und Recht entscheiden zu lassen über das Schicksal des Schneiderkönigs und seiner Genossen, die bis dahin zu Spott und Hohn in ihren Käfigen durch alle Nachbargauen Deutschlands geschleppt worden waren. Der Februar des Jahres 1536 führte endlich die drei Verbrecher auf das Blutgerüst; aber die Grausamkeit ihrer Hinrichtung erschien, so groß ihre Schuld auch war, doch unwürdig der heiligen Strafgerechtigkeit und des geistlichen Fürsten, von dem

die Milderung des Bluturtheils allein abhing, der aber mit unerbittlicher Härte dessen pünktliche Vollstreckung befahl*).

Heiliger Gott! rief Meister Alf, als er das Ende der Unglücklichen erfahren. Wohin führt die Schwärmerei, sei es in geistlichen oder weltlichen Dingen, und die Einfalt, die grübeln und meistern will an Dingen, denen sie nicht gewachsen ist! — Wohl dem, der sein Wirken beschränkt auf den engen Kreis seines Hauses und Gewerbes, und über dem Gebet die Arbeit nicht vergißt, die das beste Gegengift ist gegen allerlei unnütze Gedanken. — Dreimal Heil aber dem Manne, dem Gott ein gutes Weib bescherte, die ihn, unbewußt, mit sanfter Gewalt nach und nach immer abzieht von dem wilden Treiben der Außenwelt, und ihn mit Blumenketten an den eigenen Heerd bindet. Unter diesem Heerde liegt eigentlich der wahre Schatz des Lebens vergraben, den so Wenige Lust und Glück haben zu heben. Wir haben ihn gehoben, nicht

*) Johannes Sleidanus erzählt in seinem Commentar: de statu religionis et Reipublicae, Carolo quinto, Caesare, Libr. X., den Hergang also:

Decimo tertio deinde Calendas Februarii Monasterium reducuntur (Rex, Knipperdolling et Krechting) et singulis contribuitur custodia separatim. Eodem etiam die venit illuc Episcopus, et cum eo Coloniensis archiepiscopi et principis Clivensis legati. Quod sequutum est biduum, piis admonitionibus datum est, ut ab errore deducerentur. Et rex quidem agnovit peccatum, ac precibus ad Christum confugit, reliqui duo nec ullum fatebantur delictum et obstinate sua defendebant. Postridie Rex in locum editiorem productus, alligatur palo. Aderant bini carnifices ac forcipes igniti. Ad treis primos morsus conticuit: deinde misericordiam Dei continenter implorans, quum horam et amplius ad hunc modum laceratus esset, transacto demum per pectus mucrone decessit: idem suplicium et socios ejus perculit. Extincti caveis ferreis illigantur singuli, et summam turrim urbis (Ecclesiae St. Lamberti) exponuntur pensiles, rex puidem, medius, et quanta est hominis statura, sublimius illis.

wahr, mein Klärchen? und wenn erst die frischen Oelpflanzen um uns stehen, die uns Doktor Luther verheißen hat, was wird uns dann noch fehlen?!

Damit reichte er seine Hand freundlich seinem jungen Weibe hinüber, die jenseit des Tisches fleißig spann. Eine feine Röthe verjagte bei ihr auf Augenblicke die liebliche Blässe, welche die Mutter in Hoffnung verrieth. Mit sanftem Lächeln ergriff sie anfänglich nur des geliebten Mannes Hand, dann konnte sie aber doch seinen liebevollen Blicken nicht widerstehen, warf die Spindel weg, sprang um den Tisch und fiel ihm um den Hals, und: Herr Gott, wir danken Dir! rief der Ueberglückliche unter ihren Küssen mit der Glut der Liebe und Dankbarkeit.

Leipzig, Druck von Giesecke & Devrient.

Sämmtliche Schriften

von

C. F. van der Velde.

Siebente Original-Auflage.

Sechster Band.

Leipzig,
Arnoldische Buchhandlung.
1862.

Inhalt.

	Seite
Der böhmische Mägdekrieg	1
Guido	179

Der böhmische Mägdekrieg.

Ein Nachtstück aus dem zweiten Viertel des achten Jahrhunderts.

1.

Auf einem freien Platze vor dem Bergschlosse Libin saß auf ihrem goldenen Sessel Böhmens Herzogin, die hohe Libussa. Von Gold gewirkt war Gürtel und Saum ihres weißen Gewandes; von der goldenen Fürstenkrone, die ihr Haupt schmückte, wallte über die schönen blaßgelben Locken der weiße, goldgesternte Schleier in reichen Falten hinab. Auf ihrer Brust hing an einer goldenen Kette ein Talisman, aus gediegenem Golde künstlich geformt, und ihre Hand hielt den goldenen Herrscherstab.

Aber alle diese Pracht gab einen sehr traurigen Anblick, denn das edle Antlitz der Herrin war so durchscheinend bleich, wie weißes Wachs, und nur der Strahl der tiefblauen, geistreichen Augen verbürgte noch das Leben des schönen Bildes.

Zu Libussens Rechten stand ihr Gemahl und Mitregent, der edle Primislav. Es nahten sich zwar die fürstlichen Diener mit einem zweiten Goldsessel, den sie neben Libussen setzen wollten, aber er wies sie ernst und wehmüthig damit zurück, und schaute mit einem Blicke inniger Liebe und bitterer Klage in das bleiche Gesicht seiner Gattin.

Auf der linken Seite des Sessels standen Libussens Schwestern, Therba und Brela. Die heilkundige Brela hielt aufmerksam die Linke der Herzogin in ihrer Hand, und schien die Blutwellen zu zählen, die das Herz der geliebten Schwester schlug. Von Zeit zu

Zeit brachte sie eine krystallene Phiole an die blassen Lippen Libussens, und über dem Geschäft rannen, von ihr selbst unbemerkt, helle Thränen über ihre Wangen herab. Neben ihr hob Therba, die Oberpriesterin des einzigen unbekannten Gottes, dessen Lehre sie den Böhmen zuerst verkündet, die begeisterten Augen zu dem Himmelsgewölbe, und ihre gefalteten Hände hielten das Silberbild einer schönen Frau mit einem Kinde auf dem Arme, das seinen wahren Namen in der Dämmerung des Heidenthumes noch unter dem Namen der Untergöttin Klimba verbarg.

Zu den Füßen der Fürstin knieete ihr einziger Sohn, der funfzehnjährige Nezamislav, der sein weinendes Gesicht in den Schooß der guten Mutter gelegt hatte.

Hinter dem Goldsessel ragte die hohe Gestalt einer Jungfrau hervor, die, das gewöhnliche Maaß des weiblichen Körpers überschreitend, für die Umarmung eines Giganten geschaffen schien. Das schöne, blühende Antlitz, die üppige Fülle und die richtigen Verhältnisse des Körpers söhnten zwar den Beobachter mit seinen gewaltigen Formen aus, aber das düstere Feuer, das in ihren großen, schwarzen Augen brannte, hatte etwas Schauderhaftes, und es konnte niemandem recht wohl werden bei dem herrlichen Anblicke. Reiche, schwarze Locken wallten prächtig auf den vollen, unruhig wogenden Busen hinab. So stand sie da, den vollen, weißen Arm auf die Rücklehne des Thronsessels stützend, durch das schwarze Gewand mit dem bluthrothen Gürtel, wie in allem, auf eine recht unheimliche Weise der vollkommenste Gegensatz der Fürstin. Es war Wlaska, Libussens Gürtelmagd und ihr Liebling.

Und im weiten Halbkreise ringsum standen die herzoglichen Räthe und Hauptleute, der kühne, listige Wrsh, der heitere, stattliche Etyrad, der Franke Bäringer, Waffenmeister des Thronerben, und die ersten der Reichsstände, wüste, trotzige Wladiken, stille, fleißige Zemänner, und alle hielten die Blicke der Neugier

und Ehrfurcht auf das Herrscherpaar gespannt, dessen Ruf sie hier versammelt hatte.

Die Sonne neigte sich ihrem Untergange zu und beleuchtete herrlich das gesegnete Böhmen, das sich mit seinen waldumkränzten Bergen, mit seinen reichen Thälern um diese Höhe wie ein liebliches und majestätisches Rundgemälde ausbreitete. Tiefes Schweigen herrschte ringsum, nur von dem Rauschen der Moldau unterbrochen, die am Fuße des Libin ihre dunkeln Fluthen wälzte.

Jetzt erhob sich Libussa von ihrem Thronsessel, und auf seine Arme gelehnt, von ihrem Gemahl und ihren Schwestern unterstützt, stand sie bald aufrecht da in der vollen Majestät ihrer Gestalt, und wendete langsam das schöne Haupt rings in der Versammlung herum.

Treue Böhmen! sprach sie endlich mit klarer, vernehmlicher Stimme: ich habe Euch heute hieher berufen, um Abschied von Euch zu nehmen für dieses Leben. Ich werde noch in dieser Stunde dem Schicksal erliegen, das alle Menschen treffen muß. Mein Körper hat seine Bahn auf dieser Erde vollendet, und mein Geist ist für die Heimkehr in sein ewiges Vaterland gereift. Ich fürchte nicht, daß mir Einer unter Euch dies Glück mißgönnen, oder sich nicht in Demuth dem höheren Willen fügen werde. Und solltet Ihr weinen über die Trennung von mir, so trockne die Ueberzeugung Eure Thränen, daß Ihr bald wieder mit mir vereiniget sein werdet.

Da gerieth die ganze Versammlung in eine unruhige, wogende Bewegung. Hier und da drehten sich die braunen, bärtigen Böhmen weg, um die Rührung zu verbergen, die sie ergriff; Andere trockneten sich offenkundig die Thränen von den dunkeln Wangen, und einzelne Ausrufungen der Liebe und des Schmerzes, des Lobes und Dankes wurden laut unter der Menge.

Du zerreißest mein Herz, Libussa! rief Primislav, seinen un-

geheuern Schmerz männlich bekämpfend. Und das ist das erste Mal, daß Du diesem Herzen wehe thust in unserer langen Ehe. Aber noch kann ich mich nicht von der Wahrheit Deiner Worte überzeugen. Du bist mir zu unentbehrlich, als daß ich an Deinen Verlust glauben könnte. Noch hast Du mir unsern Sohn nicht zum Manne erziehen helfen, und wo sollte ich schon jetzt Muth und Kraft hernehmen, Dich zu vermissen und das stille, selige Glück unserer Verbindung?! Nein, noch raubt Dich mir der Götter Wille nicht. Zwar bist Du krank. Der Ton Deiner Stimme hat seine Stärke, Dein Auge seinen heiteren Glanz verloren, die Rosen Deines Gesichtes sind verblichen. Aber noch ist Dein Geist thätig und kräftig, lieblich tönt Deine Rede meinem Ohre, und diese schöne Gestalt ist noch nicht zu einem Bilde des Todes geworden.

Auch wollen die Götter das nicht, antwortete Libussa: sie verschonen ihre Günstlinge mit dem Schmerze, lebend Bilder des Todes zu werden. Schon oft bat ich sie, mich nicht so ganz entstellt sterben, mich mit freundlichem Angesicht, ohne zu zittern, oder Zittern zu erwecken, meinem Ende entgegen sehen zu lassen. Die guten Götter haben mein Gebet erhört. Mein Tod ist in meinem Innern. Schon fühle ich es, wie er in mir wühlt. Ehe diese Sonne untergegangen ist, werde ich nicht mehr sein.

Da fielen Brela und Therba laut weinend der Schwester um den Hals, und Primislav faltete die Hände und schlug den frommen Blick in die Wolken. Wenn es denn also sein soll, stammelte er: so sei es! Die Götter wollen, Libussa hat sich ihrem Willen unterworfen. Wie dürfte ihr unglücklicher Gemahl widersprechen! Bitte aber die Götter, Du, ihr Liebling, daß sie mich bald Dir nachrufen aus dieser verödeten Welt.

Nein, Primislav, sprach Libussa leise, ihm die Hand mit einem unaussprechlichen Liebesblicke reichend: Du mußt noch lange leben, leben für unsern Nezamislav und für Böhmen.

Ich danke Euch, meine Freunde, begann sie von neuem, die Stimme zu der Versammlung erhebend: für die Liebe und Treue, die Ihr mir während meiner Regierung bewiesen. Ich danke Euch, daß Ihr den Mann, den ich erwählt, angenommen habt zu Euerm Fürsten und zu meinem Nachfolger. Wanket nimmer im Gehorsam gegen Primislav. Er wird Euch stets ein gütiger, liebreicher Vater sein.

Für der Böhmen Gehorsam laßt die Schwerter Eurer Getreuen haften! rief der grimmige Wrsh, den Säbel herausreißend. Das Eisen ist der sicherste Bürge der Pflicht. Fluch und Tod dem Empörer, der nicht aus voller Brust mir nachruft: Heil unserm Herzog Primislav!

Heil unserm Herzog Primislav! riefen Ctyrad und Bäringer mit hochgeschwungenen Schwertern, und ringsum in dem Kreise der Stände blitzte ein Klingenwald, und der Berge Wiederhall warf den hundertstimmigen Heilruf zurück.

Unwillig winkte Libussa die Versammlung zur Ruhe. Dann wendete sie sich mit majestätischem Zürnen zu Wrsh und sah ihn so fest und durchdringend an mit ihren Strahlenaugen, daß der eiserne Mann die Blicke scheu zur Erde schlagen mußte.

Wie, verläßt Dich Deine Wildheit und Dein Blutdurst auch nicht einmal in dieser Stunde, Wrsh, sprach sie: daß Du mir meine letzten Augenblicke entweihest und störest durch Waffenklang und wüstes Geschrei! Gehorsam, durch Furcht erzwungen, ist ein Knecht, dessen sich sein Herr niemals sicher trösten kann. Ich habe es vorgezogen, meine Böhmen durch Liebe zu beherrschen. Mein Gemahl hegt dieselben Gesinnungen, und Du trittst daher gegen unsere Unterthanen, wie gegen ein feindliches Heer, und willst durch Drohworte die Huldigungen erzwingen, die Primislav von seiner Kinder Gunst und Dankbarkeit erwarten konnte. O, daß wir Dich aufgenommen haben, Du stolzer Enkel Lechs, daß wir Dein Geschlecht haben Wurzel fassen lassen in unsern gesegneten

Thälern! Und ob Du selber treu hingest an Deinem Herrn Primislav, Deine Nachkommen werden glauben, ein Recht an die Krone dieses Landes zu haben, und unsern Nachkommen das rauben wollen, was sie durch Czechs Willen besitzen und durch die Wahl des Volkes.

Wrsh stand reglos. Libussa legte die Hand an das Haupt und starrte mit begeisterten Blicken vor sich hin, ihre gewöhnliche Stellung, wenn sie prophetische Gesichte hatte.

Ich sehe das liebliche Thal, rief sie nach einer Weile mit gewaltiger Stimme, mit der Linken nach dem Dorfe Wrshowetz zeigend: das sich Wrsh am Fuße des Libin erbaut! Ich sehe es! Es ist reizender und angenehmer als je eines. Schön lächelt über ihm der blaue Himmel, und die Fruchtbarkeit hat ihr Füllhorn darüber ausgegossen. Einst wird es ein Ort der Gräuel sein. Ich sehe, wie die Nachkommen des Wrsh ihre Rotten versammeln, die Meinen zu verderben; ich sehe Ströme Blutes fließen, ich sehe Rauch und verzehrendes Feuer.

Große Herzogin und Prophetin, stammelte Wrsh halb vernichtet: wie magst Du Deines Gemahles treuesten Freund also betrüben wegen künftiger Gräuel, an denen er eben so unschuldig sein würde als unfähig, sie zu hindern!

Haß erbt sich fort von dem Vater auf den Sohn, erwiederte Libussa mit scharfem Tone. Frage Dein Herz, Wrsh, ob das, was Du Treue nennst für den Herzog, nicht eigentlich Sorge für Deine Nachkommen ist, von denen Du hoffest, daß sie einst Böhmens Krone tragen werden?!

Da warf Wrsh einen düstern, glühenden Blick auf Libussen, und entfernte sich schnell und schweigend. —

Warst Du nicht zu strenge gegen seinen redlichen Willen, mir zu nützen? fragte Primislav gutmüthig die zürnende Gemahlin.

Sprich nicht für diesen Wrsh! rief Libussa. — Auch er ist nicht rein von den Lastern seines Geschlechtes. Einst hat mir der

Geist häßliche Blutflecke auf Deinem Fürstenkleide gezeigt, die keinem Wasser weichen, und das Blut war ungerecht vergossen, und Wrsh hatte Dich damit besudelt. O, daß wir ihn nimmer gesehen hätten, diesen entsetzlichen Mann!

Die heftige Gemüthbewegung und das viele laute Sprechen hatte die schwache Kraft der Herzogin erschöpft. Sie sank auf ihren Sessel zurück. Nachdem sie kurze Zeit ausgeruht und die flüchtigen Geister aus Brela's Phiole eingeathmet, wendete sie sich noch einmal zu der Versammlung.

Wer mich in meinem Leben ehrte, sprach sie: der wird mich auch nach meinem Tode achten, deßhalb bin ich um das Schicksal meines edlen Primislav unbesorgt. Wenn auch ihn dereinst die Götter abrufen, so seht hier in meinem Sohne seinen Nachfolger. Er wird Euch vorangehen im Gehorsam gegen seinen Vater, er wird sich durch Primislavs Beispiel zu Euerm würdigen Herrscher bilden. Er wird dereinst in die Fußstapfen seiner Aeltern und seines Großvaters Krok treten, und Ihr werdet ihn lieben, wie Ihr diese geliebt habt.

Nezamislav war unterdeß aufgestanden, alle Augen blickten mit Liebe und Hoffnung auf den schönen, blühenden Jüngling, und er legte erröthend die Hand auf das Herz, als gelobe er, Alles das zu erfüllen, was seine Mutter in seinem Namen versprochen hatte.

Jetzt wendete sich Libussa nach ihrer Gürtelmagd Wlaska um und winkte ihr. Diese zog ein Pergamenttäflein aus dem Busen und reichte es der Herrin. Libussa gab es an Primislav. Es ist das Verzeichniß der Geschenke, sprach sie: die an meine Dienerinnen ausgetheilt werden sollen, und damit ist die letzte irdische Sorge abgethan.

Plötzlich erhob sich Libussa noch einmal, rasch, ohne Hilfe, und schlang ihren Arm um den Nacken des geliebten Gemahls. Die Sonne sank eben unter den Horizont. Von ihren letzten

Strahlen vergoldet, leuchtete die hohe Gestalt der Fürstin in herrlicher Verklärung. Behalte mich in Deinem Andenken und in Deiner Liebe, mein Primislav! bat sie ihn feurig. Gönnen mir die Götter diese Gnade, so will ich Dich unsichtbar umschweben, so soll Dich mein Geist mit Rath und Trost unterstützen, wenn Du dessen bedarfst.

Und noch einmal hielt sie die Hand an das Haupt, und starrte hinaus in die Wunderwelt der Gesichte. Du wirst viel Böses erleben, sprach sie feierlich: Du wirst bitter und schwer gekränkt werden nach meinem Tode!

Sie schauderte und hielt inne. Ihr Seherblick fiel, einem feurigen Schwerte gleich, auf Wlaska, die davor zusammenschrak und der Fürstin zu Füßen sank.

Libussa brach ab. Der nahende Tod verdunkelt mein inneres Auge, sprach sie mit schwacher Stimme. Gönne meinem Leichnam die Ruhestätte auf dem Libin, meinem Lieblingaufenthalte. Laß mich an dem Orte, wo ich sterbe, der Erde anvertrauen, damit sich alle Böhmen meiner erinnern, die zu ihrem Fürsten kommen. Die Götter rufen; lebe wohl, mein Primislav!

Und mit dem Namen floh das Leben von Libussens Lippen, auf die Primislav den letzten Kuß drückte. Die schöne Leiche fiel auf den Sessel zurück. Schluchzend fielen Brela und Therba einander in die Arme, weinend küßte Nezamislav die Hand der entschlafenen Mutter. Wüthend tobte der Schmerz in der starken Wlaska, die sich heulend die Locken zerriß und den Busen zerschlug; der laute Jammer der ganzen Versammlung bewies es: daß Böhmen in diesem Augenblicke eine gute Mutter verloren hatte, und der Sonnenball blitzte noch einmal hinter den Gebirgen auf und war dann verschwunden.

2.

Auf einem hohen, waldigen Berge, dem Libin gegenüber, stand die gewaltige Wlaska, an einen heidnischen Opferaltar aus rohen Steinen gelehnt, mit ihren Jagdwaffen gerüstet, einer Göttin der Wälder gleich. Im weiten, gedrängten Kreise umstanden sie Libussa's zahlreiche Jungfrauen, Dienerinnen und Mägde, eben so bewaffnet und neugierig, was Wlaska, deren Ruf sie hieher beschieden, ihnen zu sagen habe. Es war ein bewölkter, unfreundlicher Abend, kein Stern blinkte, fern in den Gebirgen begann der Sturm zu pfeifen und der Donner zu rollen, und bisweilen zuckte ein gelbes Wetterleuchten durch die dunkelgrauen Wolken — Wlaska's schönes zorniges Gesicht auf Augenblicke erhellend.

Unsere Herzogin Libussa ist nicht mehr! begann jetzt Wlaska mit kräftiger, fast männlicher Stimme. Wir, die die milde Fürstin erzogen als wären wir ihre Töchter, die sie stets, nicht als Dienerinnen, sondern als Freundinnen behandelt, wir sind von ihrem Thronfolger abgelohnt und verabschiedet, gleich gemeinen Dienstmägden. Unser Schicksal liegt in unsern Händen. Von unserm Entschlusse hängt es ab, was wir sein wollen unser Leben lang, Gebieterinnen oder Sclavinnen. Mich mit Euch deßhalb zu berathen, den entscheidenden Entschluß mit Euch zu fassen, dazu habe ich Euch herberufen.

Sie hielt inne. Der Jungfrauen Neugier wuchs, und dichter drängte sich ihr Kreis um Wlaska zusammen, damit keines der Worte der Rednerin unvernommen zur Erde falle.

Libussens Freigebigkeit im Leben, fuhr Wlaska endlich fort: ihre Großmuth im Tode hat uns alle reichlich bedacht, und wie unser Geist durch höhere Bildung ausgestattet ist, so sind wir auch mit irdischen Gütern wohlversehen, und jeder Wladicke oder

Zemann würde sich glücklich preisen, wenn wir ihm unsere Hand zum Ehebunde reichen wollten. Doch glaubt es mir, Schwestern, das wäre ein sehr elendes Glück für uns. Durch Libussens Erziehung sind wir dafür auf immer verdorben. In einem alten Pergament der Fürstin fand ich einst die wahre Bemerkung, daß das Schicksal der Weiber von der Bildung der Männer abhängt. Wo der rohe Mann sich hinaufgearbeitet hat zum Menschen, da wird ihm das Weib Gefährtin, Freundin, auch wohl Gebieterin. Wo der Mann noch neben dem Thiere steht, ist sie Sclavin geblieben. — Dies Loos würde das unsere sein, wenn wir uns von den rohen, wüsten Böhmen heimführen ließen als ihre Eheweiber. Gut genug für alle Arbeit, zu der der Mann zu träge oder zu ungeschickt ist, oder die er unter seiner Würde hält; gut genug, seine Begierde zu stillen und seine Kinder zu gebären, würden wir doch nie einen freien Willen haben dürfen; seinen Unmuth über ein gefehltes Wild oder einen sieglosen Kampf würde er an uns auslassen, und Mißhandlungen wären unser Theil, sobald der wilde Geist des Rausches über ihn käme. Besser der Tod, als ein solches herabgewürdigtes Leben! Ich lese es in Euern Augen, Schwestern, daß Ihr fühlt, wie ich!

Bei den Göttern, Wlaska, Du hast Recht! Besser der Tod, als Knechtschaft! riefen die Dirnen im wilden Getümmel.

Mit welchem Rechte, fuhr Wlaska, zufrieden über die Wirkung ihrer Rede, fort: mit welchem Rechte üben die Männer diese tyrannische Oberherrschaft über unser Geschlecht? In welchen Eigenschaften stehen sie so hoch über uns, daß wir ehrerbietig an ihnen hinaufsehen müßten? Wissen? Die geringste Magd aus Libussens Schule übersieht weit den vornehmsten Wladicken oder Zemann, dessen Leben sich in dem engen Kreise der Viehzucht oder des Ackerbaues bewegt, der keine Lust kennt, als die Jagd und den Methkrug. Körperkraft und Waffengeübtheit? Auch unsern Körper hat Jagd und Tanz und Wettkampf gebildet und

gestählt für den Krieg. Auch unsere Hand kann den Säbel schwingen, den Bogen spannen, und mit sicherem Wurfe den tödtenden Speer versenden, auch wir verstehen es, das muthige Roß zu tummeln; was uns an Stärke gebricht, das ersetzt die größere Gewandtheit und die weibliche List, und es kommt auf die Probe an, wen der Sieg krönen wird, wenn der Kampf entbrennt zwischen beiden Geschlechtern.

Ja wohl, ja wohl! riefen muthig die Dirnen, mit den Jagdschwertern und Wurfspeeren zusammenklirrend. Laßt die stolzen Männer ankommen gegen uns. Wir wollen sie empfangen, daß ihnen die Lust vergehen soll zu einem zweiten Versuche!

Mit beifälligem Lächeln neigte Wlaska das Haupt. Mit diesen Gesinnungen, sprach sie: seid Ihr würdig, meinen Plan zu vernehmen, der uns auf die Stufe heben muß, von der die Ungerechtigkeit der Männer uns verdrängt hat. Wir bleiben alle unvermählt, und eng verbunden durch Eintracht und gemeinsamen Vortheil, bilden wir ein kleines Heer, das bald genug den übermüthigen Männern furchtbar werden soll, wenn sie fortfahren, uns die Rechte zu versagen, die die gerechten Götter an beide Geschlechter gleich vertheilt haben. Doch ziemt es edlen Gemüthern, die Milde zu versuchen vor der Strenge. Darum habe ich einen Versuch gemacht, unser Ziel auf einem friedlichen Wege zu erreichen. Primislav und sein Hof hat durch Libussen den Werth der Weiber kennen gelernt und sich an ihre Herrschaft gewöhnt. Läßt es sich noch mit einem Manne leben in dem rauhen Böhmen, so sind sie es. Darum habe ich Primislav meine Hand antragen lassen. Ich achte mich seiner würdig durch Schönheit und Adel der Gesinnungen, wie durch die besondere Gunst, die seine Gemahlin mir stets geschenkt. Ihre Geschenke haben mich reicher gemacht, als manche Fürstentochter, um die der Herzog werben könnte. Erkennt er seinen wahren Vortheil, so wird er mich mit offenen Armen aufnehmen. Mit mir kehren meine Schwestern

zurück auf den Libin, und sanft und friedlich beherrschen wir von dort aus die böhmischen Männer, die wir uns sonst unterwerfen müßten mit der Schärfe des Schwertes. Denn der rohen Masse geziemt Gehorsam, der Schönheit und Klugheit der Zepter der Herrschaft!

Wohl ersonnen! riefen freudig die übermüthigen Dirnen. Heil Deiner Weisheit, die uns zum Glücke führt! Ja, der Schönheit und Klugheit gebührt der Zepter der Herrschaft. Darum Heil Dir, Wlaska, Herzogin von Böhmen!

Während der Jubelruf noch ertönte, kamen Hobka und Stratka, zwei Jungfrauen Libussens, den Berg herauf gestiegen und traten mit finstern Blicken vor Wlaska.

Sieh da, meine Gesandtinnen! rief sie in übermüthiger Freude. Nun, sagt an Eure Botschaft. Wie läßt sich mein Bräutigam vernehmen?

Wir haben ihn nicht gesprochen, erwiederte mit stillem Grimm die alternde Hobka. Der freche Wrsh hat uns abgefertiget im Namen des Herzogs.

Nun? fragte Wlaska, von schlimmer Ahnung ergriffen.

Wenn der Herzog, antwortete Hobka: dereinst Begehren tragen sollte zu einem Ehebunde mit der Magd Wlaska, so würde er ohne Zweifel selbst um sie werben, da es sich nicht gezieme, daß das Weib den Mann, sondern daß der Mann das Weib freie im Böhmerlande.

Ein unwilliges Gemurmel lief durch den Kreis der Mägde.

Also noch Hohn zum Trotz! rief Wlaska. Zwar gehört dem weichen Primislav nur das Nein. Das Gift hat Wrsh darauf geträufelt. Aber auch das bloße Nein soll dem Herzog schwer werden!

Der Zorn erstickte ihre Worte. — Es ist recht gut so, sprach sie, nachdem sie die gewaltige Bewegung bezwungen. Ich konnte diesen Primislav nie achten, weil er mir immer nur als der erste

Diener Libussens vorkam. Ich würde ihm das auch als meinem Gemahl nicht haben verbergen können, denn lange Verstellung ist einem stolzen Gemüthe unmöglich. Dann wäre doch der Krieg zwischen uns ausgebrochen. Besser, daß wir gleich beginnen mit dem Unvermeidlichen, und am besten, daß ich schon darauf vorbereitet bin.

Schon jetzt? fragte besorgt Hobka. Wohl sind wir stark an Zahl und Muth, und viel können wir mit unsern Reichthümern vollbringen. Aber wir haben noch kein sicheres Obdach und müßten nach dem ersten sieglosen Kampfe ohne Rettung verderben.

Für das Obdach ist bereits gesorgt, erwiederte Wlaska, in das Thal hinunter zeigend, wo die erleuchteten Fenster einer stattlichen Burg funkelten. Seht dort das Schloß des alten Motol. Auf mein Gebot hat unsere Stratka mit dem Sohne des Schloßvogtes ein Liebesverständniß angesponnen. In dieser Nacht noch öffnet er ihr das Pförtlein. Ein Dolchstoß lohnt seine Mühe. Wir brechen ein. Was Mann heißt, fällt unter unserm Stahl, und die Sonne des nächsten Morgens begrüßt uns als Herrinnen der Burg. Dort werden wir dann das Weitere berathen.

So führe uns zu Kampf und Sieg, Wlaska! rief Stratka, ihr Schwert ziehend. Hat Primislav aus Furcht vor Deinem starken Geiste Dir den Namen der Herzogin von Böhmen geweigert, so empfange von unserer Liebe und Dankbarkeit den größeren einer Heerführerin der böhmischen Weiber, die ausziehen, sich ihre alten, heiligen Rechte wieder zu erfechten. Und weil Du an Muth und Klugheit kein Weib bist, sondern ein Mann, so rufe ich Dir laut und freudig zu! Heil und Sieg unserm Feldherrn Wlaska!

Heil und Sieg unserm Feldherrn Wlaska! schrie die wüthende Weiberschaar; der Donner des heraufgekommenen Gewitters begleitete das wilde Geschrei, und mit blutdürstiger Freude

zog der Haufen den Berg hinunter, den ersten Frevel des ungeheuern Unternehmens zu beginnen.

3.

Hell schien die Sonne des nächsten Morgens durch die hohen Bogenfenster in den Rittersaal auf Motols gewonnenem Schlosse. Ihre Strahlen rötheten das bleiche Leichengesicht des silberhaarigen Burgherrn, der in seinem Blute am Boden lag, und spiegelten sich in den blanken Gold- und Silber-Geschirren, in den reichen Waffen und Rüstungen und in den Juwelen-Geschmeiden, die die allgemeine Plünderung hier zusammengehäuft hatte. Wlaska musterte die erbeuteten Schätze mit gierigen Blicken, und überhörte dabei das Eintreten ihrer Vertrauten, Stratka, die sich ihr mit einem siegfrohen Gesichte näherte.

Die Eroberung ist vollendet, meldete die schöne Magd: und das Schloß von Männern gereinigt. Was von ihnen nicht erschlagen liegt, ist entflohen, und das weibliche Burggesinde zu uns übergegangen.

Es ist gut, sprach Wlaska, einen schweren Goldpokal prüfend in der Hand wägend.

Du scheinst Freude an dem blanken Metall zu haben, sprach Stratka dreist. Diese Neigung war mir bisher an Dir unbekannt.

Ich schätze es als Mittel zum Zweck, erwiederte Wlaska mit einem düstern Lächeln. In dem armen Böhmen konnte es nichts gelten. Aber seit Libussens Seherblick die reichen Erzkammern in unsern Gebirgen entdeckt hat, seit hundert Hände sich rüstig regen, sie zu leeren, da ist dem Menschen mit dem Besitz auch die Lust am Besitz gekommen, und so Manches traue ich mir jetzt damit auszurichten. Gold und Blut sind ja der einzige Kampfpreis für Fürstenkronen.

Sie versank in ein tiefes Nachdenken. — So Manches vereinigt sich, mir den Weg zum Purpur zu bahnen, sprach sie vor sich hin. Nur ein Felsstück liegt mitten auf meinem Pfade, aber ein mächtiges, gleich schwierig zum Uebersteigen, wie zum Sprengen.

Das wäre? fragte Stratka gespannt.

Da führte Wlaska die Vertraute zum Fenster und zeigte auf den Libin, der ihnen gegenüber, jenseit der Moldau, sich trotzig in die Wolken hinaufthürmte.

Doch nicht Primislav?! rief Stratka erstaunt.

Unmöglich! fuhr sie fort, als Wlaska bejahend das Haupt neigte. Erst gestern sprachst Du mit so großer Geringschätzung von dem Herzoge, daß Du ihn wohl auf keinem Fall fürchten kannst.

Fürchten?! rief Wlaska mit rollenden Augen. Wähle Deine Worte künftig besser. Wlaska fürchtet nichts, nicht einmal die unsterblichen Götter. — Aber geringschätzen kann ich den nicht, den ich meines Hasses würdige. Was ich zu meinen Schaaren spreche, um ihren Muth zu entflammen, ist darum noch nicht meines Herzens wahre Meinung. Primislav ist der einzige Mann, den ich dafür erkennen mag, der einzige, den ich achten könnte. — Klar, mild und ruhig, fest und kräftig. Ich würde ihn groß nennen, wenn er kein Mann wäre.

Wenn er so ist, wie Du ihn jetzt schilderst, sagte Stratka: so wäre unser ganzes Beginnen ein allzukühnes, fast thöriges Wagestück. Ein rechter Fürst kann uns schon den Schritt nicht verzeihen, durch den wir hier sind. Gewaffneter Widerstand gegen einen Helden, ehe wir uns durch den Zulauf der böhmischen Weiber gestärkt, würde uns rettunglos verderben, und was würde dann aus unserer Rache?

Sehr richtig! sprach Wlaska mit grimmiger Kälte. Es gilt also, ihn zu verderben, ehe er uns verdirbt. Weißt Du den Weg zu der alten Pylweise im Eulengebirge?

Um der Götter willen! rief Stratka entsetzt: was willst Du bei diesem Scheusale?

Da kümmere Dich nicht! sagte Wlaska strenge. Weißt Du den Weg?

Hobka weiß ihn, antwortete Stratka: aber Du willst Dich doch nicht mit diesem Ungeheuer verbünden? Halten sie doch Viele nicht einmal für ein menschliches Geschöpf, sondern für einen bösen Geist, der diese Weibergestalt annimmt, wenn es gilt, sich Menschen zu zeigen, und sie zum Bösen zu verführen.

Es gehört nicht allzuviel List dazu, sprach Wlaska: sich bei der Furcht und Einfalt einen solchen Ruf zu verschaffen. Mir ist die Pylweise nichts als ein kluges Weib, wohl bewandert in den Geheimnissen der Natur, die sie für ihre Zwecke geschickt zu gebrauchen weiß.

Sie ist fürchterlich mehr! rief Stratka bedeutungvoll. Ihre Hilfe anrufen, heißt die ewigen Götter verhöhnen, und niemand wird das wagen, als der sich schon ganz von ihnen verlassen weiß!

So habe ich ja das allerbündigste Recht dazu! rief Wlaska mit grimmiger Bitterkeit. Sende Hobka zu mir, fuhr sie fort, einen Ring vom Finger ziehend: und auch für Dich habe ich einen wichtigen Auftrag. Reite am Ufer des Moldaustromes hinab, bis Du zur Burg des Wladicken Krason kommst. Seine Witwe Radga gebietet jetzt dort. Bringe ihr diesen Ring, und sage ihr: Wlaska ruft, es ist Zeit! Sende Sarka! Das Mädchen, das sie Dir ausliefern wird, bringe in Knabentracht auf den Vorhügel am Eulengebirge, da, wo die drei großen Fichten stehen, dort will ich Euch finden.

Du weißt es, Wlaska! rief Stratka entschlossen, zu ihren Füßen stürzend: es mangelt Deiner Freundin weder an Treue, noch an Muth; aber Dein Beginnen sträubt meine Haare empor, und das Herz wendet sich erschrocken um in meinem Busen. Ver-

nichte das trotzige Männergeschlecht mit List oder offener Gewalt, mein Schwert soll neben dem Deinigen wüthen; aber der Weg, den Du gehen willst, ist fürchterlich, er führt zum Abgrunde — laß ab davon!

Lächelnd zog Wlaska die Flehende vom Boden auf und führte sie zu Motols blutiger Leiche. Dieser Greis hatte mich nie beleidigt, sprach sie: aber sein Schloß war mir gelegen, sein Tod war mein erster Schritt zum Throne, und er mußte sterben ohne Erbarmen. Bedarf ich einer stärkern Bürgschaft bei Dir, daß ich nur meinen Zweck vor Augen habe und kein Mittel scheue, das mich dahin führt? Sei es verderblich, auch zuletzt für mich selbst. Wenn nur je verderblicher, desto wirksamer. Dann ist mir das Verderblichste das Liebste. Darum gehorche!

Du bist groß, aber entsetzlich! stammelte Stratka und stürzte hinaus.

4.

Die Waldungen des Eulengebirges wurden immer verwachsener und steiler. Wlaska und Hobka sprangen von ihren Rossen, bei denen sie die begleitende Magd zurück ließen, und gingen zu Fuße weiter vorwärts auf der rauhen Bahn. Lange waren sie so schweigend mit einander fortgewandert, als sich der Wald plötzlich öffnete und jenseit einer schwarzen Fläche voll verkohlter Baumstürze, deren Stämme ein großer Forstbrand verzehrt, ein grauer Felsklumpen über die hohen Tannen empor stieg.

Am Fuße jenes Felsens ist die Höhle der Hexe! flisterte Hobka mit Zähneklappern.

Wlaska sahe die Führerin an, deren Gesicht die Angst gebleicht und entstellt hatte. Du fürchtest Dich sehr, Hobka! sprach sie mitleidig. Ich will mich jetzt schon allein bis dahin finden. Gieb mir die Geschenke für das Weib und harre hier meiner Rückkehr.

Die Götter lohnen es Dir! erwiederte Hobka, der Gebieterin die reiche Kiste reichend. Die menschliche Natur ist zu schwach. Ich fühle es, der Anblick des bösen Dinges könnte mich tödten. Du hast doch aber keinen der Gebräuche vergessen, unter denen Du Dich der Höhle nähern darfst? Etwas zu viel oder zu wenig kann Dir das Leben kosten. Mit tausend Schrecknissen hat das Scheusal seine Wohnungen umringt.

Ohne Sorgen! erwiederte Wlaska lächelnd, auf die Kiste deutend. Dieser Gebrauch ist unstreitig der sicherste. Eine Zauberin, die Geschenke nimmt, kann der Freigebigen nicht gefährlich sein.

Mit beflügelten Sohlen eilte sie über die traurige, schwarze Ebene, und vertiefte sich bald in dem Dunkel des jenseitigen Forstes. Jetzt stand sie vor dem Felsengebirge, an dessen Fuße sie ein ungeheuerer, in die Tiefe sich senkender Schlund angähnte. Finster und schwer hingen die Felsen darüber herab, jeden Augenblick den Einsturz drohend. Bemooste Steine, mit Runen bezeichnet, vom Feuer geschwärzt, vom Blute geröthet, braune und weißgebleichte Thier- und Menschengebeine lagen um den Eingang herum. Des Todes Schweigen herrschte in der Gegend. Nur ein einzelner Rabe, der auf einer verdorrten Eiche saß, krächzte seinen heisern Gesang herab, und aus weiter Ferne antwortete ihm, wie ein seltsamer Wiederhall, das Geheul eines hungernden Wolfes.

Mit festem Schritte ging die kühne Wlaska zum Eingange der Höhle, setzte dort die Kiste nieder, zog ihr Schwert, und schlug damit drei Mal an einen der bezeichneten Steine.

Da erhob sich tief unten, im Innern des Schlundes, ein dumpfes Gebrüll, das immer näher und lauter heraufdönte. Neugierig, ohne eine Spur von Schrecken oder Angst, horchte Wlaska den gräulichen Tönen, bis sie verstummten. Dann trat sie in

den Eingang der Höhle und schlug neun Mal mit der Klinge an das Felsengewölbe.

Da zuckte es, wie ein falbes Wetterleuchten, in dem Abgrunde, und ein dicker Schwefeldampf wälzte sich aus dem Schlunde herauf. Und als er sich theilte, erschien die Gestalt einer alten Frau. Ein zerrissenes Wolfsfell flatterte um das Knochengerippe, über das sich eine gelbe Haut spannte. Zu dem gelben Gesichte, von schwarz-grauen Haaren umsträubt, rollten rothe Flammenaugen, und gleich einem Zepter schwang die dürre Faust den geheimnißvollen Mistelstengel.

Mächtige Pylweise, rief Wlaska mit unerschüttertem Muthe: Meisterin der Künste des Lebens und des Todes, Wlaska ist hier mit reichen Geschenken, Deine gewaltige Hilfe zu erbitten!

Was begehrst Du, Blutige? krächzte das entsetzliche Gespenst mit heiserer Stimme.

Ich habe dem Böhmer Herzoge Krieg angekündiget, erwiederte Wlaska. Gieb mir Kräuter, die die Nerven meines Feindes abspannen, und das Mark austrocknen in seinen Gebeinen, die seinen Tagen die freudige Kraft rauben und seinen Nächten den Schlaf, die langsam an seinem Herzen nagen und seine Thatenlust ersticken. Aber tödten dürfen sie ihn nicht. Er hat mich beschimpft mit frechem Männertrotze und verdient die Gnade eines schnellen Hinscheidens nicht. Er soll leben, leben um zu leiden und immerwährend zu sterben.

Als Wlaska mit diesen Gräuelworten dem edlen Primislav das Todtenlied gesungen, verzerrte sich das Gesicht der Alten noch scheußlicher. In Zuckungen stürzte sie zur Erde, erhob sich dann mit fürchterlicher Gewalt, ward mannhoch in die Höhe geworfen, und gegen den Boden und gegen die Felsenwände geschleudert. Die Geister haben mich! heulte sie jammervoll dazwischen. Da trat die kräftige Wlaska auf sie zu, mit hochgeschwungenem Schwerte, um der Unglücklichen beizustehen gegen ihre unsicht-

baren Feinde. Aber schäumend kreischte diese: Zurück, zurück! Sie ergreifen Dich sonst auch. Auf dieser Stelle ist ihre größte Macht.

In dem Augenblick donnerte es furchtbar in der Höhle. Blitze zischten, ein gewaltiger Windstoß brauste heraus, und die Alte lag leblos am Eingang der Höhle ausgestreckt. — Langsam erholte sie sich und richtete sich auf von der Erde.

In dem Augenblicke als Du redetest, sprach sie ermattet: dachte ich an die Erdgeister, daß sie mir helfen sollten in Deinem Dienst. Und wie sie immer zürnen, wenn ich sie mit Gewalt zu etwas zwingen will, so fielen sie mich grimmig an auf der Stelle, wo sie ihre volle Macht haben. Sie hätten mich ermordet, wenn ich nicht meine Luftgeister aus der Höhle zu Hilfe gerufen hätte, die mich aus dem Todeskreise rissen. Dafür aber, daß Du mich also leiden gesehen, will ich Dir auch die Freude der Rache zeigen, die ich an dieser Rotte nehme.

Sie ergriff Wlaska mit der Knochenfaust und zog sie nach sich in die Höhle hinunter. Mit einem ungläubigen Lächeln, ohne ein Zeichen der Furcht, folgte ihr die starke Jungfrau. Sie kamen in ein geräumiges Gewölbe, in dessen Mitte ein großer mit Wasser gefüllter Kessel stand.

Hier steh, sprach die Pylweise zu Wlaska, indem sie ihr einen Fleck anwies: und verlasse diese Stelle nicht, wenn Dir Dein Leben lieb ist!

Jetzt holte sie eine Phiole herbei und zwei Hände voll Kräuter. Die Phiole goß sie unter dem Kessel aus, worauf sogleich Flammen aus der Erde loderten, und das Wasser im Kessel anfing zu singen und Blasen zu werfen. Dann warf sie, unverständliche Worte murmelnd, die Kräuter hinein, rannte um den Kessel, schlug mit ihrem Mistelstengel in das Wasser und berührte damit hier und da den Felsengrund des Gewölbes.

Und wohin ihr Stab schlug, da erhob sich das Nebelbild

eines häßlichen, erdfahlen Zwerges, der mit einem Jammergesicht die Arme bittend gegen die Hexe ausstreckte. Aber mit unerbittlicher Strenge trieb diese die Gestalten mit ihrem Mistelstengel bis über den Kessel. Kaum waren sie über dem Dampfe des siedenden Wassers, so zuckten sie an allen Gliedern und wanden sich, als ob sie große Schmerzen duldeten, bis sie in dem Kessel versanken.

Sie leiden jetzt bis zum nächsten Sonnenaufgang die verdiente Qual im feurigen Wasserbade, sprach die Hexe feierlich: dann sind sie wieder frei.

Es bedurfte dieser Spiegelfechterei nicht, sagte die furchtlose Wlaska: um mir Achtung vor Deinen Künsten einzuflößen. Aber Deine Hilfe wäre zu theuer erkauft, wenn ich dafür an alles dies Unwesen glauben sollte. Du dienst mir, ich besolde Dich dafür, und mir muß es überlassen bleiben, was ich von den schrecklichen Erscheinungen halten soll, die Du mir vorgegaukelt hast. Ein anderes Verhältniß kann nimmer zwischen uns bestehen.

Mit einem, dem Entsetzen ähnlichen Erstaunen sah die Hexe die kühne Heldin an. Ja, stammelte sie: Du bist über mir! Du fürchtest weder Götter, noch Geister. Du bist geschaffen zu einer tauglichen Geißel des schrecklichen Czernebog. Du wirst viele Seelen verderben, und ich liebe Dich zärtlich darum, als wärest Du eine Tochter meines eigenen Schooßes. Was meine Kunst vermag, ist Dir geweiht, und Du sollst es nicht bereuen, daß Du Dich gewendet hast zu dem Waldweibe im Gebirge.

Sie eilte in ein Seitengewölbe und kam mit einem Bündel Kräuter zurück, und mit einigen festverschlossenen irdenen Gefäßen.

Diese Kräuter sind für Primislav, sprach sie. Lasse sie durch eine vertraute Hand unter den Decken seines Nachtlagers verbergen. Laß diesen Saft in seinen Mundbecher träufeln, und in kurzer Zeit wird das Werk die Meisterin loben.

Ich danke Dir, erwiederte Wlaska stolz. Wenn das Werk die Meisterin gelobt hat, werde ich Dich fürstlich belohnen.

Dieser Trank gibt festen Schlaf, fuhr die Hexe fort: dieser zündet Liebesbrunst, dieser Kampfwuth an. Ich meine: Deine Klugheit wird alle diese Mittel zu seiner Zeit brauchen können für Deine Zwecke.

Du gibst mir mehr, als ich begehre! rief Wlaska erstaunt. Wodurch habe ich diese Gunst verdient?

Nicht durch Deine reichen Geschenke, erwiederte die Alte mit grinsendem Lächeln: obwohl Du Dich mir als Königin der Geberinnen erwiesen hast. Aber mich zieht ein seltsames, geheimnißvolles Etwas zu Dir, wegen dem ich selbst erst meine Geister fragen muß. Wer sind Deine Aeltern, schöne Jungfrau?

Ich habe sie nicht gekannt, antwortete Wlaska finster: und mich ihrer Liebe und Pflege nicht zu rühmen. Vor dreißig Jahren ward ich als neugebornes Kind an einem Gebüsche des Libin gefunden, wahrscheinlich ausgesetzt von einer unnatürlichen Mutter.

Czernebog, Deine Macht ist groß! schrie die Hexe entsetzt, die Hände vor das Gesicht schlagend, und rannte wie rasend von dannen. Ein Wirbelwind sauste und pfiff und heulte durch das Gewölbe, ergriff Wlaska, und von ihm fortgeschleudert, sank sie besinnunglos am Eingange der Höhle nieder.

5.

Im Garten an der Burg Krasons saß Hruaba, des Wladicken jüngere Tochter, ein schönes, blondes zwölfjähriges Mädchen, an einer kunstreichen Stickerei. Nicht weit davon übte sich die schwarzlockige Sarka, ihre ältere Schwester, mit dem alten Schloßvogte im Schwertkampfe, und ihr jüngerer Bruder, Domaslav, ein kräftiger, blühender Knabe, schoß mit seinem kleinen Bogen nach einer todten Eule, die er sich zum Ziele seiner Pfeile an eine Eiche genagelt hatte.

Wieder mitten in die Brust! jubelte er, zu Hruaba springend. Nicht wahr, ich kann schon herrlich schießen?

Sehr gut, antwortete Hruaba, ohne hinzusehen, mit freundlicher Gleichgiltigkeit.

Sehr gut, sprichst Du, zankte Domaslav: und siehst nicht einmal, wo der Pfeil steckt!

Ich sehe ja, lieber Knabe! sprach Hruaba begütigend und küßte ihn. Du bist ein wackerer Schütze.

Das sagst Du mir nur so zu Gefallen, klagte Domaslav: und eigentlich machst Du Dir nichts daraus. Die wilde Sarka ist zu stolz, um mit dem kleinen Buben zu spielen; Du bist wohl meine gute, liebe Schwester, aber Du gibst nichts auf das edle Waffenwerk, und die Mutter — ja die Mutter kann mich nun schon gar nicht leiden.

Einfältiger Knabe! schalt Hruaba ernstlich. Wie magst Du solche häßliche Worte reden! Die Mutter liebt alle ihre Kinder gleich. Warum sollte sie mit Dir eine Ausnahme machen?

Ich weiß wohl, warum, sprach Domaslav, geheimnißvoll das Lockenköpfchen wiegend. Der alte Schloßvogt hat es mir gesagt. Weil ich dem Vater so ähnlich sehe, und weil der Vater so rauh und böse mit der Mutter war, daß sie oft über ihn hat weinen müssen. Aber dafür kann ich doch nicht.

Der alte Schloßvogt ist ein alter Schwätzer, erwiederte Hruaba: aus dem vielleicht der Meth gesprochen hat. Die Mutter liebt Dich, wie sie mich liebt und Sarka. Wenn sie strenge gegen Dich ist, dann hast Du es gewiß verdient mit Deinen Unarten, denn Du bist ein wilder Bube.

Ich habe schon Recht und der Schloßvogt auch, sagte Domaslav, sich mit dem niedlichen Finger eine Thräne aus den Augen drückend.

Nun, damit Du wenigstens siehst, daß Du mir Unrecht thust mit Deinen Klagen, sprach Hruaba, den Knaben auf andere Ge-

danken zu bringen: so will ich gleich ein Stündchen mit Dir spielen. Wir wollen um die Wette schießen.

Du bist doch meine liebe, liebe Hruaba! — jauchzte, alles Leid vergessend, der Knabe, holte den Köcher herbei und legte Bogen und Pfeil in ihre Hände.

Aber die ungeübte Schützin stellte sich gar lahm an bei der Richtung des Bogens und bei dem Auflegen des Pfeiles, und als endlich die Sehne losschnellte, da flog der Pfeil schief, matt und niedrig, und fiel weit vom Ziel auf der Seite nieder.

Ja, wenn Du es so machst, so kannst Du freilich nichts treffen! schalt Domaslav, holte den Pfeil zurück, und froh, die ältere Schwester einmal belehren zu können, unterwies er sie mit warmen Eifer und vieler Wichtigkeit in allen Griffen und Vortheilen der edlen Schützenkunst.

Unterdeß hatte Sarka ihre Fechtübungen geendet, trat herzu und sah, auf ihr Schwert gestützt, den Beiden mit spöttischem Lächeln zu.

Mit mir magst Du nie Waffenübungen halten, sprach sie nach einer Weile zu Hruaba: so oft ich Dich bitte, aber mit dem Kinde tändelst Du nun schon die längste Zeit.

Warum soll ich nicht mit ihm spielen? sagte freundlich Hruaba. Du treibst mir das Waffenwerk mit zu viel Ernst, als daß ich es gern mit Dir treiben könnte. Eigentlich ist es doch keine rechte Beschäftigung für unser Geschlecht.

Mit dem Kinde! rief Domaslav dazwischen, mit dem Fuß stampfend. Das Kind wird dereinst ein Mann werden und Euer beider Schirmherr!

Nämlich, wenn ich Deines Schirmes bedarf und ihn verlange! rief Sarka höhnisch. Aber dafür werden mich wohl die Götter bewahren!

So meinst Du wirklich Dich einst selbst schützen zu können, Sarka? fragte Hruaba ernstlich.

Vielleicht, antwortete sie übermüthig, und führte mit ihrem Schwerte einige Luftstreiche.

Seltsam, sprach Hruaba: das ist mir noch nie in den Sinn gekommen!

Alle die Thorheiten, sprach Domaslav: hat Sarka erst von der schönen, bösen Wlaska gelernt. — Wenn die einmal die Mutter besucht, redet sie gar wunderliches Zeug von der Weiber Macht und Herrschaft. Wäre ich der Herzog Primislav, es sollte ihr übel bekommen!

Unverschämter Bube! zürnte Sarka, und hob die Hand gegen ihn auf. Aber Hruaba fiel ihr in den Arm und rief mit sanfter Mahnung: Sarka!

Nun willst Du mich schlagen, weil ich gegen Deinen Abgott gesprochen habe, rief Domaslav: und ich habe doch nichts als die Wahrheit gesagt! — Die Wlaska ist eine recht schlimme Frau, so schön sie ist, und wenn Du ihr nachschlägst, so wirst Du eine böse Dirne werden!

Ich will Dir den Lästermund stopfen! rief Sarka, sich heftig von Hruaba losringend; während dem ersah Domaslav seinen Vortheil und lief davon.

Was hast Du mich gehindert, die kleine Brut zu züchtigen?! fragte Sarka zornig.

Es ist Dein Bruder! erwiederte Hruaba mit sanftem Ernste: und leider hat er Recht. Deine Liebe für diese Wlaska hat mir schon manche stille Thräne gekostet. Sie ist schön und klug, aber ich fürchte, daß Du nicht in guten Händen bei ihr bist. —

Da fuhr die wilde Sarka im heftigen Zorne gegen die sanfte Schwester auf, und betrübt wendete sich diese weg und schwieg.

Indem kam Radga, die Burgfrau, in den Garten; das bleiche Gesicht der Herrin, die Züge des Grams und des Grolles, die darin vorherrschten, deuteten zurück auf ein Leben voll herber Erfahrungen. Sie hatte Wlaska's Ring in der Hand. Ihr folgte

Stratka, und in einiger Entfernung das männliche und weibliche Gesinde der Burg. Wlaska's Foderung thut mir weh, sprach Radga, einen schmerzlichen Blick auf Sarka werfend. Das Mädchen ist mir sehr lieb geworden, aber ich ehre das bessere Recht.

Weinend schloß sie Sarka in die Arme. Deine gute Freundin Wlaska begehrt Dich, sprach sie: um Dich in allen den Künsten zu unterweisen, die die ernste Zeit jetzt von den Weibern fodert. Willst Du zu ihr gehen?

Gern, Mutter! antwortete Sarka heiter. Ich habe mich schon lange aus der engen Burg gesehnt, und Wlaska ist mir sehr lieb.

Ist es möglich?! fragte Hruaba wehmüthig. So leicht könntest Du scheiden von Deiner Mutter und Deinen Geschwistern?

Ich werde Euch oft besuchen, sagte Sarka getrost, und an Radga sich wendend, fragte sie: Wann soll ich fort?

Diese Jungfrau wird Dich Deiner Lehrerin bringen, antwortete Radga und führte das Mädchen der Abgesandtin zu.

Da trat der alte Schloßvogt aus dem Haufen der Knechte hervor. Mit Gunst, edle Frau! sprach er mit bescheidener Festigkeit. Meine Treue gegen meinen verstorbenen Herrn und sein Haus zwingt mich, Eurem Vorhaben zu widersprechen. Ich kenne diese Dirne gar wohl. Es ist die Vertraute der schändlichen Wlaska, die die Fahne der Empörung gegen unsern Herzog und alle böhmischen Männer erhoben, die erst vor wenig Tagen die Burg Motols gewonnen hat und den Burgherrn erschlagen. Wie sollte ich es dulden, daß die Tochter meines edlen Herrn diesem Ungeheuer ausgeliefert, daß sie verdorben würde in dieser entsetzlichen Schule. Nimmermehr! Sarka bleibt auf der Burg ihres Vaters.

Verwegener! rief grimmig Stratka, und riß das Schwert aus der Scheide.

Thor! zürnte Radga: Du weißt nicht um was Du rechtest, und meinen Entschluß wirst Du nicht ändern. Nimm das Mädchen mit Dir, Stratka!

Aber furchtlos sah der Greis den zornigen Weibern in die Augen. Ich habe nur noch wenige Tage auf der Welt zu leben, sprach er: und diese will ich freudig daransetzen für Krasons Tochter. Bei meinem grauen Kopfe, Sarka bleibt in der Burg ihres Vaters!

Und mit festen Schritten ging er auf Stratka los, riß ihr das Mädchen von der Hand, und stellte sich schützend vor sie hin.

Genug der Frechheit! schrie Stratka und zückte das Schwert auf ihn. Aber die Burgknechte traten vor den Alten.

Der Schloßvogt hat Recht! schrieen sie unter einander, Stratka die geballten Fäuste entgegen streckend. Sarka soll nicht ausgeliefert werden an die tollen Mägde auf der Burg Motols. — Steckt Eure Klinge ein, sonst werfen wir Euch in den Schloßteich!

Also bis zum offenen Aufruhr wächst die Frechheit dieser Männer, rief wüthend Radga: und Krasons Witwe ist nicht mehr Gebieterin auf Krasons Burg?! Nun dann, meine getreuen Mägde, thut Eure Pflicht und macht mein Herrnrecht geltend gegen diese Empörer!

Da zogen auf dies Gebot die zahlreichen Schloßmägde die Schwerter hervor, die sie unter ihren Gewändern verborgen hatten. Ungestüm fielen sie über die Knechte her. Schnell erlagen die wenigen unbewaffneten Männer der weiblichen bewehrten Uebermacht. Einige fielen im Kampfe, unter ihnen der redliche Schloßvogt, die übrigen wurden überwältigt und gebunden, und mit aufgehobenen Schwertern standen die siegenden Mägde bei den Besiegten, bereit den Todesstreich zu führen.

Das Beste wäre, sie alle niederhauen zu lassen, rieth leise Stratka, sich zu Radga hinüber neigend, und diese wendete sich schon mit einem todtfunkelnden Blicke nach den Dienerinnen ihres Zornes um.

Um der Götter willen, übe Gnade! rief Hruaba schluchzend, zu Radga's Füßen stürzend. Die Armen haben gefehlt, aber nur

aus Treue gegen unser Haus, und Treue kann meine gute Mutter nicht mit dem Tode bestrafen. Ich könnte nie wieder lächeln in meinem Leben, wenn diese Männer auf Dein Gebot sterben müßten.

Mit Blicken voll Rührung und Liebe sah Radga auf die Tochter herab, und hob sie von der Erde an ihren Busen. Dann wendete sie sich mit majestätischem Ernste zu den Knechten um. Schwört bei allen Göttern, rief sie: in dieser Stunde noch friedlich aus der Burg zu scheiden, nimmer zurück zu kehren, und nie wieder Euer Schwert zu zücken gegen der Weiber Macht!

Wir schwören! tönte es kläglich zurück.

Bringt sie aus dem Schlosse! befahl sie, sich verächtlich wegwendend, drückte Sarka noch einmal an ihre Brust, und deutete dann Stratka, sich mit ihr zu entfernen. Schweigend führte die Jungfrau ihre Beute fort.

6.

Am Vorhügel unter den drei Fichten harrte Stratka mit Sarka, die jetzt Knabenkleider trug, und vom hohen Gebirge herab kam Wlaska mit ihren Begleiterinnen geritten. Als sie das Mädchen sahe, sprang sie vom Rosse, stürzte wild auf sie zu und preßte sie heftig an ihre Brust. Willkommen, rief sie: Du Erbin meiner Rache, einst vielleicht auch meines Glanzes! Endlich habe ich Dich wieder, endlich darf ich Dich offenkundig die Meine nennen, und nimmer, nimmer sollst Du Dich wieder von mir trennen!

So soll ich jetzt immer bei Dir bleiben, theure Wlaska? fragte Sarka, sich liebkosend an sie schmiegend. Ach, das ist schön! Seit meiner frühesten Kindheit war es mir immer, als gehöre ich Dir mehr zu, denn meiner Mutter, und ich war nie recht heimisch im Schlosse meines Vaters.

Heilige Stimme der Natur, rief Wlaska in des Mädchens

Umarmung: wie bist du so untrüglich wahr! Und Stratka freundlich die Hand reichend, sprach sie: Ich danke Dir.

Es hat Blut gekostet, ehe ich sie Dir bringen konnte, erwiederte diese, und erzählte ihr, was in Krasons Schlosse geschehen war.

Diese Radga war immer zu weich! rief Wlaska unmuthig. Jeder Mann ist unser geborner Feind, und jede Schonung Verrath an unserer guten Sache. Doch sie hat durch diese That dem Herzog für immer abgesagt, sie ist unwiderruflich die Unsere geworden, und damit will ich mich vor der Hand zufrieden stellen. Jetzt gilt es rasch zu handeln.

Und sie ergriff Sarka bei der Hand und zog sie mit sich fort auf den Vorhügel, wo sie unter den drei Fichten lang und eifrig mit ihr redete, und ihr die Kräuter übergab, und den Trank der Pylweise.

Ich werde alles auf das Beste ausrichten, rief Sarka fröhlich: Du sollst mit mir zufrieden sein!

Nimm das Mädchen wieder hinter Dich auf das Roß, befahl Wlaska ihrer Vertrauten. Bringe sie bis an den Fuß des Libin und lasse sie dann an das Geschäft gehen, was ich ihr auftrug. Du harrest ihrer Rückkehr, und bringst sie dann zu mir auf das Schloß Motols!

Auf Wiedersehen, meine zweite Mutter! rief Sarka, ihren Nacken umschlingend.

Mein süßes Kind! sprach Wlaska, sie auf die Stirn küssend: Dich weihe dieser Kuß zur großen That. List und Gewandtheit sind die Waffen, die Du jetzt allein führen darfst. Ich fühle es, sie sind der Sache unwerth, für die wir streiten. Aber sie sollen uns nur die Bahn brechen, bis wir die Macht errungen haben, offen zu kämpfen für der Weiber heilige Rechte.

Und Strtka bestieg ihr Roß, nahm das Mädchen hinter sich, und trabte mit ihr rasch auf dem Wege fort, der nach dem Libin

führte. In heftiger Bewegung sah Wlaska ihnen nach. Gleich einem verzweifelnden Spieler, sagte sie: habe ich mein liebstes Kleinod an dieses Unternehmen gesetzt; aber wenn es gelingt, dann ist alles gelungen!

7.

Im Fürstensaale auf dem Libin saß Herzog Primislav auf dem goldenen Stuhle, unter dem purpurnen, goldbefranzten Baldachin, das bleiche Haupt auf die Hand stützend, in tiefe, schwere Gedanken versunken. Ihm zu beiden Seiten standen sein Sohn Nezamislav, dessen Waffenmeister Bäringer, und die herzoglichen Räthe und Hauptleute, Wrsh und Ctyrad, alle in voller Rüstung. Jetzt öffneten sich die Pforten des Saales, und hereintraten an hundert der vornehmsten Wladicken und Zemänner Böhmens, grüßten den Herzog ehrerbietig und stellten sich rings an die Pfeiler des Saales, schweigend harrend, was ihnen der Herzog zu sagen haben werde.

Ich habe Euch zu mir entboten, meine Getreuen, sprach Primislav mit einer Stimme, die Körperleiden und Seelenschmerz verrieth: um mich mit Euch über Böhmens Heil zu berathen, dem große Gefahren drohen. Ihr werdet vielleicht schon durch das Gerücht erfahren haben, daß Wlaska und die anderen Dienerinnen meiner Gemahlin diesem Reiche Krieg angekündet haben durch verwegene That. Sie haben das Schloß Motols in der Nacht überfallen, den Schloßherrn erschlagen mit allen den Seinen, und sich dort befestiget. Jetzt senden sie auf alle Straßen, lose Weiber und Dirnen zusammen zu treiben, zu ihrer Verstärkung. Ja, sie treiben die Frechheit so weit, daß sie auf dem Berge, meiner Hofburg gegenüber, ein neues, festes Schloß bauen, gleichsam mir zum Trotze. Noch ist der Bau nicht vollendet. Gelangen sie dazu, so haben sie einen neuen, festen Punkt, von dem aus sie das Land beschädigen können, und schwer, wenn nicht unmöglich,

möchte es dann sein, sie von dort zu vertreiben. Darum fodere ich Euch auf, Ihr tapfern Böhmen, greift zu den Waffen, laßt Eure Knechte aufsitzen, Ihr Wladicken, bietet Eure Feldarbeiter auf, Ihr Zemänner, führet Eure Schaaren zusammen vor den Libin! Ich werde mich mit meinem Sohn und meinen Trabanten an Eure Spitze stellen. Wir werden die Aufrührerinnen mit voller Macht angreifen, und so den Funken bei Zeiten ersticken, der, wenn er zur Flamme wird, uns Alle verzehren kann.

Da lief durch die Stände ein wunderliches Gemurmel, das nicht wie Beifall klang. Die Böhmen sahen einander an, schüttelten die Köpfe und lächelten, und endlich trat der wilde Samoslav, einer der angesehensten Wladicken, hervor, um diese übeln Zeichen dem Herzog zu verdolmetschen.

Wir haben allerdings von dem Narrenspiel gehört, sprach er: das die verlaufenen Mägde der Frau Libussa treiben, und wenn vielleicht auch das Gerücht mancherlei dazugelogen hat, so mag es doch seine Richtigkeit haben, daß diese Weiber in Etwas toll geworden sind, und ein wenig Krieg und Regierung spielen wollen, zu ihrem Zeitvertreibe. Man muß ihnen aber nicht den Gefallen thun, die Sache für wichtig zu halten. Dadurch allein könnte sie es erst werden. Ihr nehmt das alles viel zu schwer, Herr Herzog. Laßt die Thörinnen ihren Unfug treiben eine Weile, dann werden sie seiner am ersten überdrüssig werden. Auch können sich viele Weiber unmöglich lange unter einander vertragen. Sie werden bald Händel bekommen unter sich, und am Ende selber kommen und Euch um Verzeihung bitten und um gnädige Strafe.

Ihr nehmt eine Begebenheit sehr leicht, Samoslav, sprach Primislav ernstlich: bei der schon unschuldiges Blut geflossen ist. Die Ermordung Motols schreiet zum Himmel und ruft uns zur Rache auf.

Was geht uns Motol an?! rief Samoslav. Er hat sein Schicksal schon dadurch verdient, daß er sich von den Mägden be-

zwingen ließ. Ewige Schmach dem Manne, der nicht einmal so viel Muth und Kraft hat, ein böses Weib zu gewältigen! Wegen einer solchen kleinen Eigenfehde werden wir Böhmen wahrlich nicht aufsitzen. Wir brauchen unsere Zeit und unsere Leute besser, als damit eine Hand voll Weiber zu bekriegen, die uns eigentlich noch gar nichts in den Weg gelegt haben.

Unselige Ichsucht! rief Primislav schmerzlich: die alles Böse befördert und alles Gute hemmt. Und wie thörig zugleich ist die Sicherheit, in die Ihr Euch wiegt. Ihr meint, weil die Weiber Euch nicht angreifen, so lange sie schwach sind, so werden sie Eurer schonen, wenn sie sich gestärkt haben. Ich sage Euch, dies Unheil droht nicht allein den Thälern unter dem Libin, sondern dem ganzen Böhmer Lande. Ich hatte heute bei Sonnenaufgang einen fürchterlichen Traum; die entsetzliche Wlaska erschien mir, einen goldenen Becher mir kredenzend, und als sie mir ihn reichte, war er voll schäumenden Blutes. Dieser Trank, dem Herzog des Landes gereicht, deutet nicht auf kleine Eigenfehden, sondern auf gräßliches, allgemeines Blutvergießen.

Ich bescheide mich, Herr Herzog, entgegnete Samoslav mit einem leichten Lächeln: daß Ihr dergleichen Traumgesichte besser zu deuten versteht als ich. Aber ich glaube dennoch, daß Ihr dieser Wlaska zu viel Ehre anthut, wenn Ihr sie so großer Pläne fähig haltet. Es kitzelt das eitle Weib, ihrem Fürsten selbst Trotz zu bieten für eine Weile; aber das kann nicht Bestand haben, und Ihr werdet sie zu seiner Zeit leicht überwältigen, auch ohne unsere Hilfe.

Ihr zweifelt also an Wlaska's Plänen?! rief Primislav. Wohl! so rede, Wrsh, und erzähle, was Du gesehen mit eigenen Augen und gehört mit eigenen Ohren.

Ich war als ein Bauerweib verkleidet in der Burg Motols, erzählte Wrsh: und auch auf dem Berge, auf dem das neue Schloß steht. Sie nennen es Diewni, Mägdeburg. Es ist nur von Wei-

berhänden erbaut und in großer Eil. Aber Ihr solltet die tiefen Gräben sehen, und die hohen, starken Mauern und die gewaltigen Thürme. Wird es vollendet, so möchte wohl mancher Böhmenschädel daran zerschellen, ehe wir es in unsere Hände bekommen. Wlaska selbst, die bei vielen Bauten Libussens thätig war, leitet die Arbeit und legt selbst mit Hand an.

Laßt die einfältigen Weiber Schlösser bauen! rief lachend Samoslav. Wenn uns einmal des Unfuges zu viel werden sollte, so haben sie doch am Ende nur für uns gearbeitet.

Als die äußere Burgmauer vollendet war, erzählte Wrsh weiter: da ließ Wlaska einen goldenen Stuhl daher tragen, und setzte sich drauf, und hielt eine Rede an ihre Mägde, so wie sie es von Libussen gesehen, wenn diese das Volk ansprach. Ich sage Euch, es war eine böse Rede. Ich bekam Ohrenzwang, als ich sie mit anhören mußte. Und sie wußte ihre Worte so zu setzen, daß man Achtung vor ihr bekam.

Was kann nicht eine Frau zusammensprechen in einer Stunde! rief Samoslav. Mit der Zunge werden die Weiber freilich immer unsere Meisterinnen bleiben, aber auf dem Schlachtfelde entscheidet die Zunge nicht.

Sie behauptete, fuhr Wrsh fort: daß sie die Wissenschaft aller drei Töchter Kroks in sich vereinigt habe: Libussens Seherblick, Brela's Kräuterkunde und Therba's Kenntniß von der Geisterwelt. Sie sei die Schülerin aller, oft auch ihre Lehrerin gewesen, und Brela und Therba würden sich deßhalb in Acht nehmen, zu ihr zu kommen, weil sie fürchten müßten, von ihr übertroffen zu werden.

Da offenbart sich ja die ganze Eitelkeit des Weibes! rief Samoslav. Und vor einer solchen Prahlerin soll Böhmen zittern!

Dann sprach sie ihren wahren eigentlichen Entschluß aus, fuhr Wrsh fort. Sie will alle Männer Böhmens unterjochen oder

vertilgen, sich zur Herzogin von Böhmen erklären, und alle Weiber, die es mit ihr halten, zu vornehmen Frauen machen.

Da brach die Versammlung in ein lautes Gelächter aus. Ueber die Herzogin! rief Samoslav. Sie will Libussen die Fürstin nachspielen, wie der Affe den Menschen nachahmt. Daraus wird freilich wohl eine abscheuliche Fratze, aber zu fürchten braucht sich doch niemand davor!

Aber die Worte fanden Eingang und Beifall sagte Wrsh mit nachdrücklichem Tone. Alle Mägde betheuerten, sie wollten ihr Leben für ihre Fürstin lassen, und verschworen sich auf ewig zu ihrem Dienste.

Ich hätte es hören mögen, lachte Samoslav. — So einige Dutzend zornige Katzen können ein arges Geschrei erheben.

Wlaska ist nicht so schwach, als Ihr glaubt, versicherte Wrsh: und ihr Haufen mehrt sich täglich. Wo eine Magd ihrer Herrschaft nicht mehr gut thun will, wo ein Eheweib keinen Gefallen mehr an ihrem Manne hat, die geht auf den Diewni. — Täglich übt Wlaska ihr Volk in den Waffen, im Reiten, Bogenschießen, Speerwerfen und Fechten, und ich habe Mägde gesehen, die den besten Männern darin nicht nachstehen.

Ihr gebt Euch viel Mühe, Herr Wrsh, sprach Samoslav höhnisch: uns die Sache recht bedenklich vorzustellen, und ich kann es Euch weiter nicht verargen. Dem herzoglichen Feldhauptmann muß daran liegen, einen recht tüchtigen Krieg zu haben, oder ihn zu machen, wenn er sich nicht gleich finden will. Im Frieden spielt Ihr keine sonderlich wichtige Person, aber im Kriege blüht Euer Weizen, und Ihr könnt dann über die Vasallen Eures Herrn, über ihre Knechte und Hab' und Gut und Leib und Leben schalten und walten, wie es Euerm Herzen gelüstet; aber gerade dazu spüren wir Böhmen nicht die geringste Lust, und die Veranlassung ist uns nicht wichtig genug, uns darum so großem Drangsal zu

unterwerfen. Euer Hochmuth dünkt uns unerträglicher und gefährlicher, denn der Weiber Tollheit.

Unverschämter Schwätzer! schrie Wrsh und griff zum Säbel.

Hier oder anderwärts! rief Samoslav, den seinen halb entblößend. Wo Ihr mich sucht, werdet Ihr mich finden!

Kennt Ihr den Burgfrieden! donnerte Primislav, sich majestätisch von seinem Thronsessel erhebend. Die Faust, die das Schwert innerhalb der Mauern des Herzogs Pfalz entblößt, ist dem Beile verfallen sammt dem Haupte des Frevlers!

Da traten die beiden Streiter scheu zurück und stießen die Säbel in die Scheiden.

So verharrt Ihr also in Eurer unglückseligen Verblendung, böhmische Männer? fragte Primislav. Gilt Eures Herzogs Stimme Euch so wenig, daß Ihr taub bleibt gegen seine treue Warnung? Bei den Göttern! Ihr werdet es bereuen, und ich bin unschuldig an dem Blute, das in Strömen fließen wird in diesem Lande!

Wir sind überzeugt, Herr Herzog, erwiederte Samoslav treuherzig: daß Ihr es redlich mit Böhmen meint; aber Ihr seid diesmal zu ängstlich, und seht Gefahren, wo keine sind. Wir können uns nun einmal nicht entschließen, uns vor diesen Mägden zu fürchten. Sie sollen kommen und mich angreifen auf meiner Burg, da werden sie mit Schrecken gewahr werden, daß zwischen Spiel und Ernst ein großer Unterschied ist. Und mit dem Weibergesindel innerhalb meiner Ringmauern denke ich jederzeit allein fertig zu werden, so lange mir die Götter meinen rechten Arm gesund erhalten und in meinem Verließe noch Raum ist. Drum ist unser guter Rath: Ihr nehmt die Begebenheit so leicht wie wir, und wie das Volk ist, mit dem Ihr zu thun habt. Haltet Euch ruhig auf Euerm Schlosse. Denkt an mich! Die Weiber selber werden am Ende die Weiber vertreiben, und dann habt Ihr Frieden im Lande, ohne daß es Euch einen Tropfen Blut kostet.

Hat Samoslav in Euerm Namen gesprochen? fragte Primislav schwermüthig die Versammlung.

Ja, allerdings! Die Götter behüten uns vor einem Aufgebot des Heerbannes! Laßt die Weiber die Weiber vertreiben! schrie und lachte die Versammlung unter einander.

Ihr habt das Unglück Böhmens beschlossen! rief Primislav zornig. Es falle auf Euer Haupt! — Weicht von meinem Angesichte!

In lustigem Getümmel entfernten sich die Stände, und Primislav wankte zu seinem Sessel zurück, auf den er ermattet niedersank.

Erbärmliche Wichte! rief Wrsh. Ihr Vieh und ihre Kornfelder sind ihnen die Welt; was darüber hinaus geht, ist für sie nicht vorhanden. Ehe ihnen die Mägde nicht die Heerden wegtreiben und die Saaten verwüsten, sind sie nicht von der Stelle zu bringen. Ich möchte Euch fast vorschlagen, Herr Herzog, daß wir eine Mandel junge Bursche in Weiberröcke stecken, und den reichsten Zemännern und Wladicken allerlei anthun lassen. Was gilt es, dann werden die Schnecken Leben bekommen!

Nicht noch ein solches Wort, Wrsh, bei meinem Zorne! drohte Primislav mit schwacher Stimme. Deine Frechheit macht mir fast größeren Kummer, als die Raserei dieser Weiber. Das ist so eines Deiner Mittel zum Zwecke, eine Arznei, die schlimmer ist, als die Krankheit, die sie heilen soll. Die Götter bewahren mich vor niedriger Heimtücke!

Aber so kann es doch auch nicht bleiben, sprach Ctyrad. Der Weiber Macht und Kühnheit wächst, wenn sich ihnen nichts entgegenstellt. Greifen wir sie darum noch heute an mit der Waffenmacht, über die der Herzog ohne die Hilfe der trägen Stände zu gebieten hat; unsere Sache ist gut, und die Götter werden uns Sieg verleihen.

Wohlgesprochen! riefen Nezamislav und Bäringer, mit freudigem Muthe an ihre Schwerter schlagend.

Dazu kann ich nicht rathen, sprach Wrsh: so gern ich mich mit diesen Weibern messen möchte. Wir bringen kaum zweihundert kampffähige Männer auf, und Wlaska hat schon gegen achthundert Weiber unter ihrem Befehl, waffengeübt und durch ihre Zaubertränke zur wüthendsten Todesverachtung begeistert. Die gilt es anzugreifen in Motols fester Burg und in dem schon jetzt fast unüberwindlichen Diewni. Dazu ist diese Wlaska klüger als Ihr alle denkt. Wir würden geworfen werden, und dann wäre die Schmach der Männer entschieden. Allen würde der Muth sinken, und was sich Wlaska gedacht in ihrem Uebermuth, würde in Erfüllung gehen.

Wenn es blos an Kämpfern fehlt: sprach Bäringer, so weiß ich Rath. In meinem Franken gibt es eine Menge müßige, waffenrüstige Fäuste. Wenn mir der Herzog Vollmacht geben will und einige Pfund Gold, so will ich bald mit einigen Hundert Söldnern auf dem Libin einziehen.

Schmach und Verderben dem Fürsten, rief Primislav: der fremde Waffen in sein Land ruft! Das Reich, das sich nicht durch eigene Kraft retten kann, ist schon dadurch dem Untergange geweiht. Für uns ist jetzt kein anderes Heil, als in dem Rathe der Stände, zu dessen Befolgung uns ihre Schlaffheit selber zwingt. Wir bleiben ruhig hinter unsern Mauern und warten ab, wo das Unwesen hinaus will.

Und lauern den günstigen Augenblick ab, stimmte Wrsh hastig ein: wo die Weiber eine Blöße geben und wir durch eine gute Kriegslist dem Schwerte vorarbeiten können.

Bewahren uns die guten Götter vor Deiner List, Wrsh! sprach Primislav ernstlich. Keine Unternehmung ohne meine ausdrückliche Erlaubniß. Ich verbiete Dir es. Wir wollen dem

Zorne der Götter still halten. Vielleicht versöhnt unsere Geduld uns mit ihnen.

Ich begreife Euch nicht, Herzog, sagte Wrsh befremdet: eine solche Verwandlung hätte ich nie für möglich gehalten. Wo ist Euer kühner Geist, Euer bewährter Kriegermuth? Entweder hat Frau Libussens Tod die Kraft Eurer Seele gebrochen, oder Ihr seid ernstlich krank. Eure Schwäche, die Blässe Eures Gesichtes lassen mich eher das Letztere fürchten.

Vielleicht hast Du es mit beiden getroffen, erwiederte Primislav mit schmerzlichem Lächeln. Seit dem Abscheiden meiner Gemahlin habe ich keine rechte Lust mehr am Leben und Wirken, und seit kurzem fühle ich auch eine Ermattung meines Körpers, ein Herzweh, das mir die Hoffnung der Wiedervereinigung mit Libussen immer näher bringt.

Redet nicht also, mein theurer Vater! bat weinend Nezamislav, die Hand des Herzogs küssend, und mit nassen Augen sahen die Hauptleute auf ihren leidenden Fürsten.

Aber krank oder gesund, fuhr dieser mit sichtlicher Anstrengung fort: meine Grundsätze werden immer dieselben bleiben. Alle Kräfte meines Lebens, alle meine Gedanken und Handlungen sind meinem Reiche geweiht. Nur meine Ehre habe ich mir vorbehalten, und lieber will ich fallen von Weibern überwunden, denn stehen als Sieger mit unrühmlichen Waffen! — Er sank in Ohnmacht.

Sendet nach der Base Brela! befahl Nezamislav. Sie allein vermag hier zu helfen! Und Bäringer eilte aus dem Saal.

Möchten ihn die Götter hinauf rufen! rief Wrsh unmuthig. Besser der Tod, als ein kraft- und sieglosses Leben!

Libussens Stern ist untergegangen, sprach Etyrad in tiefer Wehmuth: und dunkler und immer dunkler wird es an Böhmens Horizonte!

8.

Hell erscholl in den Mauern des hohen Diewni der Freude Jubel. Viele edle böhmische Jünglinge schwangen sich nach dem lustigen Klange der Hörner und Flöten mit den schönen Mägden im raschen Dreher in den Sälen herum, oder leerten die Methbecher, von rosigen Lippen kredenzt, oder luſtwandelten einzeln mit den Erkornen im traulichen Gespräche unter den Bäumen des Schloßgartens. In ihrem Gemache saß die Herrin der Burg auf ihrem Lager von Bärenfellen, gleich einer ruhenden Löwin, mit einem bösen Lächeln auf den fröhlichen Lärm draußen horchend. Zu ihren Füßen saß Sarka, einen alten Pergamentband auf dem Schooße, aus dem sie ihrer Erzieherin die ernsten Kunden der grauen Vorzeit vorlas.

„Es hat aber, las sie: dieser Held und Halbgott Theseus nicht allein mit Männern, sondern auch mit den streitbaren Weibern, Amazonen genannt, Krieg geführt. Diese zogen unter ihrer Königin Hyppolyte aus Asien über das Meer nach Griechenland, und bestürmten die Stadt Athen mit Heeresmacht. Da griff sie Theseus an mit seinen Athenienſern. Ein blutiges Treffen von zweifelhaftem Ausgange ward geliefert. Fast wären die Athener besiegt worden, doch wurden auch viele Amazonen getödtet, und der Ort, wo sie begraben worden, Amazonium genannt."

Ein ehrliches Grab auf feindlichem Boden, nach tapferem Streit, wiegt so schwer als ein Sieg, sprach Wlaska. Merke Dir das, Mädchen.

Aber weßhalb griffen denn die Amazonen die fremden Männer an, die sie nicht beleidigt hatten? fragte Sarka.

Jeder Kampf des unterdrückten Geschlechts gegen das Geschlecht der Unterdrücker ist ein heiliger! antwortete Wlaska heftig. Fahre fort!

„Dieser Verlust schreckte die Weiber nicht, las Sarka weiter. Eine zweite Schlacht ward geliefert, und der linke Flügel der Athener nach dem Flecken Eumenides zurückgedrängt. Dagegen schlug Theseus, der den rechten Flügel befahl, die Amazonen von Palladium und Lyceum zurück, und die Schlacht blieb abermal unentschieden."

Ehre genug! rief Wlaska höhnisch: daß unsere Waffenschwestern einem Theseus so viel zu schaffen machten. Wir haben es nicht mit Halbgöttern zu thun, und der Erfolg ist deßhalb gewisser.

„Als das Glück des Krieges, endete Sarka: durch einen Mond also hin und her geschwankt, wurde ein Friede unterhandelt und von beiden Theilen durch Eide und Opfer geschlossen. Noch lange haben die gefallenen Amazonen in den Gesängen der Athener fortgelebt, noch lange haben diese geopfert, ihre Manen zu sühnen. Theseus aber vermählte sich mit einer ihrer Führerinnen, Antiope genannt. Ein Sohn, Demophoon, entsproß dieser Verbindung, der dem Vater auf Attika's Thron folgte."

Eine Amazone theilte den Thron Athens mit seinem Herrscher! rief Wlaska hastig. Also hatten die Weiber *gesiegt*, und nur ihre Großmuth bewilligte den bezwungenen Männern den Frieden als ein Geschenk. So hatte ich es auch im Sinn, aber Primislav meinte es anders, und jetzt bleibt ihm freilig keine Wahl mehr.

Ihre Augen funkelten mörderisch. Besänftigend ergriff Sarka ihre Hand. Du bist so gütig gegen alle die Deinen, sagte sie: so mütterlich zärtlich gegen mich, warum hassest Du denn die Männer so bitter?

Ja, ich hasse sie! rief Wlaska, die geballte Hand auf ihren wogenden Busen pressend. Ich werde sie hassen, bis in das Grab, bis über das Grab hinaus! Warum? Einst sollst Du es erfahren; jetzt bist Du noch nicht reif dazu. Genieße noch einige Jahre das

ruhige Glück der Jugend und Unwissenheit. — Es gibt Begebenheiten, die ein Herz vor der Zeit alt machen und erkalten und vergiften. Diese Qual will Dir meine Liebe ersparen.

Aber wenn Du sie wirklich so unversöhnlich hassest, sprach Sarka: so begreife ich nicht, wie Du es dulden kannst, daß die Jünglinge täglich den Diewni heimsuchen und so freundlich von unsern Jungfrauen empfangen werden, daß Feste sich an Feste reihen, um den Gästen diesen Aufenthalt recht angenehm zu machen.

Thörin, warst Du nie in Krasons Bärenhause im Forste? fragte Wlaska lächelnd. Beschreibe es mir doch.

Wohl war ich einst dort, antwortete Sarka. — Es steht im Dickicht auf bestachelten Pfählen, ist von allen Seiten wohl verwahrt und verplankt, und die Schießlöcher gehen auf einen abgetriebenen Waldfleck, auf den die Atzung geworfen wird. Wenn dann die Bären kommen und sich auf den Fraß stürzen, dann erreicht sie der Pfeil vom Bogen des gesicherten unsichtbaren Schützen.

Ganz recht, sprach Wlaska. Sinnlicher Genuß ist der beste Köder für das wilde, grausame Thier, das sich Mann nennt in seinem Uebermuthe, und die Pfeile wirst Du auch bald schwirren hören.

Jetzt traten Stratka und Hobka in das Gemach. —

Der Wladicke Hesky ist angelangt auf dem Diewni, meldete Hobka mit einem listigen Lächeln. Er begehrt wegen der Magd mit Dir zu sprechen, die ihn verlassen, um in Deine Dienste zu treten.

Sein Haupt ist dem Tode geweiht, ich mag ihn nicht sehen, antwortete Wlaska. Führe ihn in ein einsames Gemach, sende ihm Meth die Fülle und Wradka zur Unterhaltung. Sie soll ihn hinhalten mit freundlichem Geschwätz, und wenn er auf Entscheidung dringt, diese der entwichenen Magd überlassen, die nicht sogleich gefunden werden darf. Unterdeß reitest Du nach seiner

Burg, vertraueſt ſeiner Gattin, ihr Mann wolle ſie verſtoßen, ſei auf dem Diewni, und werbe um meine Hand, räthſt ihr, ſich zu rächen und auf den Diewni zu flüchten. Die Frau iſt klug. Ich baue auf Deine Schlauheit.

Ich auf Czaſtawa's weltbekannte Eiferſucht, antwortete lachend Hobka. Die glaubt mir alles blind, wenn ich auch unwahrſcheinlicher löge als ich thun will. Armer Hesky!

Sie ging. Wie ſteht es mit Euern Gäſten? fragte Wlaska ihre vertraute Stratka.

Vortrefflich, antwortete die ſchöne Magd. Unſere Klagen über Deine Tyrannei, unſere Bitten um Erlöſung haben Wunder gethan. Die beiden Wladicken-Söhne haben mir und Nobka verſprochen, heute um Mitternacht unten am Moldauufer, dem Libin gegenüber, mit zwanzig Gefährten einzutreffen und uns zu entführen mit Liſt oder Gewalt.

So nimm heute um Mitternacht ſechszig Mägde, befahl Wlaska: wohl beritten und bewaffnet, führe ſie zum Moldauufer, lege ſie hinter die Felſen und Bäume in den Hinterhalt, und wenn die zärtlichen Ritter kommen, ſo greift ſie an von allen Seiten. Es darf keiner am Leben bleiben!

Um der Götter willen! jammerte Sarka erſchrocken.

Schweig, Mädchen! rief Wlaska. Die Götter eben ſind es, die durch mich ſtrafen. Ich bin die Geißel ihres Zornes. Es iſt kein freudiges Amt; aber ich fühle den Beruf in mir, und will ihn erfüllen.

Aber unſchuldig ſollen die Jünglinge verderben, durch böſen Verrath! ſchluchzte Sarka.

Unſchuldig? knirſchte Wlaska. Unſchuldig wäre der Gaſt, der die Aufnahme der gaſtfreundlichen Wirthin damit bezahlt, daß er ihr Geſinde verlockt und raubt? Die Buben leiden nur, was ihre Thaten werth ſind.

Und gälte mein Rath, ſprach Stratka: ſo bedürfe es aller der

Umstände nicht. Wenn wir die Jünglinge hier auf der Burg, von Meth und Liebe trunken, an unserm Busen entschlummern ließen, dann könnte uns ein rascher Stoß die Mühe und Gefahr des mitternächtlichen Treffens ersparen.

Nimmermehr erwiederte Wlaska mit edlem Unwillen. Der Diewni muß rein bleiben von solchem Blute. In diesen Mauern wäre selbst Primislav sicher, denn nie, nie wird Wlaska das heilige Gastrecht verletzen!

Mit dem Stolze der Gerechtigkeit ging die Entsetzliche fort. Betroffen folgte ihr Stratka, und weinend klagte Sarka: Ja, ich höre die Pfeile schwirren, und sie durchbohren mein eigenes Herz!

9.

Im Gemache der Unterhandlung saß hinter einem Tische mit leeren Krügen und vollen Bechern der Wladicke Hesky neben der Bevollmächtigten Wlaska's, der schönen Wradka, auf dem Ruhebette. Funfzig Winter waren schon über seinen Scheitel gegangen und sein Haar begann sich zu bleichen; aber das braune, wohlgeformte Gesicht mit den großen, blitzenden Augen sah noch so frisch aus, die große, edle Gestalt hielt sich so kräftig empor, daß er noch immer für einen schönen Mann gelten konnte.

Mit einem siegenden Lächeln nahm er den Becher, den ihm seine Gesellschafterin, glühend von Meth und Lust, mit niedergeschlagenen Augen darbot, und leerte ihn mit einem tiefen Zuge. Dann sprang er rasch auf und schauete aus dem Fenster. Die Sonne sinkt, sprach er unwillig: die verlaufene Metze will sich nicht einfinden, und es ziemt sich nicht, daß der Herr noch länger auf seine nichtswürdige Magd harre. Sage Deiner Frau, sie soll sie mir gebunden auf Burg Hesky senden, ehe drei Tage vergehen, oder ich werde sie mir auf Diewni holen mit gewappneter Hand!

Der Gruß könnte Euch reuen, flisterte Wradka: doch will ich ihn ausrichten.

Dir gilt mein Zorn nicht, schöne Dirne, sprach Hesky freundlich, indem er ihr mit der Hand über das brennende Gesicht fuhr. Ich bin Dir ja hoch verschuldet für die süße Stunde, auf die Dein Auftrag vermuthlich nicht lautete. Mahne Dir gelegentlich Deine Foderung im Forste von Hesky ein. Ich jage täglich dort, und es wird mir recht lieb sein, wenn ich Dich einmal auf meiner Wildbahn treffe.

Er schnallte das abgelegte Schwert um und stürzte den Helm auf.

Ihr eilt gewaltig nach Hause, bemerkte Wradka höhnisch. Euer Eheweib muß scharfes Regiment führen, daß Ihr Euch fürchtet zu spät heim zu kommen.

Unvermählte Dirnen sollen sich nicht um das stille Treiben unter Eheleuten kümmern, sprach Hesky strenge. Was mein Weib von mir wünscht, und was ich ihr aus gutem Willen zu Gefallen thue, das geht niemanden unter der Sonne etwas an. Habe ich ihr doch schon so manches Unrecht angethan, so kann ich mich auch dann und wann in ihre unschuldigen Grillen fügen. Dir aber ziemt es am wenigsten, Dein Gift auf meine Gattin zu spritzen, nachdem Du mich zur Kränkung ihrer Rechte verlockt hast.

Trotzig stürmte er aus dem Gemache. Wradka sah ihm mit einem Seufzer nach, und trat dann vor ein blankes Stahlschild, das im Gemache bei andern Waffenstücken hing. Dort ordnete sie den Busenschleier und wand die losgegangenen dunkeln Haarflechten wieder um die silberne Nadel.

Da trat die bejahrte Hobka herein mit finsterm Gesichte.

Nun, hat der Zunder gefangen in Czastawa's Herzen? fragte Wradka sie schelmisch.

Ich werde mich schwerlich wieder zu solch einer Gesandtschaft brauchen lassen, antwortete Hobka verdrießlich. Das einfältige Weib war diesmal klüger als wir. Sie kannte ihres Gatten Haß gegen Wlaska, sie kannte den Zweck seines Besuches bei uns, schalt

mich eine Betrügerin und schwor, niemand solle sie überreden, daß sich ihr Gemahl jemals herabwürdigen werde zu einer der verlornen Dirnen auf dem Diewni.

So? fragte Wradka spöttisch und ging zur Thür. Da könnte sich die stolze Burgfrau doch geirrt haben.

Wie meinst Du das? fragte Hobka befremdet.

Ich meine, erwiederte die Dirne im Hinausgehen: der Pfeil der listigen, gewaltigen Wlaska ist abgeprallt, und ihre Dienerin wird einen andern auf den Bogen legen müssen.

10.

Im tiefsten Dunkel des Waldes, der die Burg Hesky umkränzte, lag der Burgherr in Wradka's Armen, und mit listigen Blicken lächelte die Schöne auf ihn herab. Neben ihm auf dem Moosboden lag sein Jagdspeer, Bogen und Köcher, von den treuen Hunden bewacht, und auf der hohen Ulme, die ihre Aeste über das Paar breitete, horstete ein wilder Auerhahn.

Reizendes Geschöpf, rief Hesky mit dem Entzücken der Erinnerung: in Deinen Armen bin ich noch einmal zum Jüngling geworden! Bliebst Du doch immer in meiner Nähe!

Wie mag ein Mann, wie Ihr, erst wünschen, wo er nur wollen darf, erwiederte die Dirne. Was hindert Euch, mich auf Eure Burg heimzuführen?

Seltsame Frage, sagte Hesky. Wie möchte ich vor Czastawa's Schmerz und Zorn bestehen, wenn ich ihr so eine gefährliche Nebenbuhlerin zuführte? Mein Ehefriede wäre auf immer gestört.

Was den Willen des rechten Mannes hemmen will, fiel Wradka rasch ein: das wirft er aus seiner Bahn. Wer darf Euch verbieten, Euch von Eurer alternden Gattin zu trennen?

Meine Pflicht! antwortete Hesky ernst, indem er sich ihren Armen entzog. Czastawa war die treue Gefährtin meines Lebens, und hat bei mir ausgehalten in Freude und Leid. Sieben Söhne

hat sie mir mit Schmerzen geboren und groß gezogen mit Mutterliebe und Sorgfalt. Darum soll sie mein Eheweib bleiben und geehrte Herrin auf Hesky so lange sie lebt, und fern sei es von mir, eine Tochter aus Böhmens edelstem Geschlechte um eine von Wlaska's Mägden zu verstoßen!

Wie Ihr gleich alles so ernst nehmt, flisterte Wradka lächelnd: der Vorschlag ist nur ein Scherz. Glaubt Ihr denn wirklich, daß ich je Euer Ehejoch der goldenen Freiheit auf dem Diewni vorziehen könnte? Das ist ja eben unser bestes Glück unter Wlaska's Zepter, daß wir unsere Herzen verschenken und zurücknehmen, und wieder verschenken können nach unserm Gelüst. Und dies Vorrecht würde ich nicht um Primislavs Krone vertauschen, denn es erlaubt mir, mich aus freier Gunst dem Manne hinzugeben, dem es gelang, mich zu rühren.

Schmeichlerin! sprach Hesky, und ließ sich wieder an die Brust der Versucherin ziehen. Während dem hoben seine Jagdhunde ein wenig die Köpfe, und wedelten, und schlugen leise an, wie wenn sich ihnen etwas Bekanntes nähere. Wradka blickte auf, und sah hinter sich eine stattliche Frau mit zornbleichem Gesicht und starrenden Augen, und neben ihr Hobka, die mit triumphirendem Lächeln auf das Paar zeigte. Entsetzt schlug die Andere die Hände vor das Gesicht, und Beide verschwanden.

Einen langen, seltsamen Blick voll Grimm und Mitleid warf Wradka auf den Wladicken, bog sich über ihn herab und drückte einen heißen Kuß auf seine Lippen. Es ist Zeit, sprach sie dann aufstehend. Wlaska wird meiner harren; gute Nacht, Hesky!

Und mit eilenden Schritten ging sie zu ihrem Klepper, der nicht weit davon angebunden stand, schwang sich auf, sah noch einmal zurück und jagte davon.

Hesky hatte unterdeß seine Jagdgeräthe aufgerafft und stand, auf seinen Speer gelehnt, von den jagdlustigen Hunden umtanzt,

da, unverwandt in die Gegend des Waldes schauend, wo die Dirne verschwunden war.

Wie so ein ganz anderes Gesicht, sprach er bei sich selbst: zeigt doch jeder Frevel vor dem Vollbringen und nachher! Wohl verdient der Jüngling Verzeihung, dessen Jugendblut einmal zur Ungebühr übersiedet; aber was kann den Mann entschuldigen, durch seine Jahre abgekühlt, durch Erfahrung gereift, den Gemahl, der seiner Gattin Treue, den Vater, der seinen Kindern ein gutes Beispiel schuldig ist? Ach, ich sah den rechten Pfad, ich erkannte meine Pflicht, ihn zu wandeln, und dennoch folgte ich dem bösen Wege. Mögen mir die Götter verzeihen!

11.

In sich gekehrt schritt Hesky nach seiner Burg zurück. Als er durch das Thor in den Schloßhof eintrat, kamen ihm mit lautem Jubel seine sechs Söhne entgegen. Der ernste, kräftige Wodboy, der wilde Slawosch schleppten einen Bär herbei, den sie erlegt. Triumphirend hielt der kühne Ptarsko seine Jagdbeute, ein schwarzes, borstiges Eberhaupt, mit mächtigen weißglänzenden Hauern bewehrt, in die Höhe. Bescheiden näherten sich der stille Milowez und der sinnige Rophon, um dem Vater über die Heerden Rechenschaft zu geben, die ihrer Oberherrschaft anvertraut waren, und mit sanftem Schmeicheln umschlang der blondgelockte Kolo seine Kniee.

Meine guten Kinder! rief Hesky mit Liebe und Schmerz, küßte jeden der Söhne, nahm den kleinen Kolo auf den Arm und trug ihn hinein in die Burg. Mit frohem Lärm umschwärmten ihn die Söhne, und mit lautem Gebell umsprangen die Hunde den Zug. Als der Haufen lustiger Menschen und Thiere in das Wohngemach drang, saß die Hausmutter, eine hohe Frau mit Spuren ehemaliger großer Schönheit, das Haupt auf den Arm gestützt hinter dem großen Steintische, auf dem Hesky's Mundbecher stand.

Zusammenfahrend blickte sie auf, und als sie den Gatten sah, auf dem Arme ihren Liebling, der sein holdes, freundliches Gesichtchen liebkosend an des Vaters dunkle Wange schmiegte, da seufzte sie mit tiefem Schmerze.

Was fehlt Dir, Mutter? fragte Milowez, mit liebender Besorgniß zu ihr eilend und ihre Hand ergreifend.

Mich peinigen heftige Kopfschmerzen, sagte sie unmuthig, ihm die Hand entreißend: die Euer unbändiges Getöse noch vermehrt.

Traurig trat Milowez zurück, flisterte seinen Brüdern etwas zu, und alle verließen still das Gemach, bis auf Kolo, den Hesky jetzt auf den Boden gesetzt, und der in lustigen Sprüngen zu der Mutter eilte.

Eine lange Pause trat ein. Düster sah während derselben Czastawa ihrem Gatten in die Augen, der, ihre Blicke zu vermeiden, sich viel mit seinem Jagdgeräthe zu schaffen machte und es lange hin und her rückte an den Wandnägeln, bis es ihm recht hing.

Hast Du gute Jagd gehabt? fragte sie ihn endlich mit kaltem Hohne.

Das Gegentheil, antwortete er, sich zu seinem Leibhunde hinabbeugend und ihn streichelnd. Ich bringe diesmal gar nichts nach Hause.

Vermuthlich bist Du auf ein allzu edles Wild gestoßen, sprach Czastawa bitter: auf das Du nicht gewagt hast, Deinen Pfeil abzudrücken. Schon meine Amme erzählte mir solche Geschichten, wo ein edler Jäger eine weiße Hirschkuh verfolgt, die sich zuletzt in eine verzauberte Schönheit verwandelt und ihm sein Verschonen mit süßem Liebesolde lohnt.

Deine Gedanken nehmen einen so seltsamen Gang, daß ich ihnen nicht folgen kann! rief Hesky unmuthig, und wendete sich, das Gemach zu verlassen.

Du bist sicher sehr ermüdet, sprach Czastawa mit schnell ver-

ändertem, freundlichem Tone. Setze Dich zu mir und ruhe aus. Ich habe Dir selbst den Becher gefüllt zu Deiner Erquickung. Der Meth ist aus unserm ältesten Fasse und wird Dir köstlich munden.

Das soll er, meine Zunge klebt am Gaumen, erwiederte umkehrend Hesky, und mit der freundlichen Rührung, die bei guten Menschen das Bewußtsein begangenen Unrechts zu begleiten pflegt, setzte er hinzu: Dank für Deine Fürsorge, mein gutes Weib!

Und er setzte sich zu Czastawa hinter den Steintisch, bot ihr freundlich die Rechte und griff mit der Linken nach dem Pokale.

Halt! rief plötzlich Czastawa mit seltsamer Stimme und faßte die Hand, die nach dem Becher griff. Dann stand sie auf, fühlte Hesky's Stirn an und sagte bedeutend: Du scheinst noch erhitzt, der frische Trunk könnte Dir schaden.

Ich ging langsam heim, antwortete Hesky verlegen, die Augen niederschlagend, während Czastawa die ihren scharf prüfend auf seinem Gesichte festhielt, als wolle sie sich dort hindurch bis tief in seine Seele bohren.

Willst Du mir eine Liebe erweisen, Hesky? fragte sie endlich mit dumpfer Stimme.

Wie gern! fuhr Hesky freudig heraus, umschlang Czastawa's Nacken und wollte sie zu sich ziehen, sie zu küssen.

Nicht also! rief sie, sich ihm ungestüm entziehend. Aber sprich mir, ehe Du den Becher leerest, den Trinkspruch nach, den ich Dir vorsagen werde.

Auch das, antwortete Hesky lächelnd, indem ein Stein von seinem Herzen fiel, denn er hatte einen ernsteren Ausgang dieses Gespräches gefürchtet. Sprich, ich werde Dir folgen.

Da sah ihm Czastawa scharf in die Augen, und sagte langsam: So treu ich meinem Eheweibe die heilige Treue bewahrt, also mögen mirdie Götter diesen Trunk segnen!

Unwillig fuhr Hesky auf und schob schweigend den Becher von sich, daß er schwankte und der Meth überlief auf den Steintisch.

Du versagst mir den Trinkspruch? fragte Czastawa höhnisch. So trinke immerhin ohne ihn. Die Götter werden doch Deine Treue zu würdigen wissen.

Ich verstehe Dich heute nicht, sprach Hesky, wieder den Becher ergreifend. Es ist Euch Weibern so zur zweiten Natur geworden, Euch durch Umwege und Sprünge Euerm Ziele zu nähern, daß man nie recht weiß, wie man mit Euch daran ist.

Trinke, trinke! stammelte Czastawa, eilte an das Fenster und winkte hinaus.

Vielleicht stellt Dich ein anderer Spruch zufrieden, fuhr Hesky fort, den Becher erhebend. So helfen mir die Götter, als ich Dich stets geliebt und geehrt während den langen Jahren unsers Ehebundes!

Trinke nicht, rief Czastawa, ängstlich zu ihm eilend: Du besiegelst einen Meineid mit diesem Trunke, denn die Liebe kann nimmer bestehn ohne die heilige Treue!

Schon aber hatte Hesky den Becher geleert, und starrte jetzt seine Gattin erschüttert an, von ihren seltsamen Reden, und eine böse Ahnung schlug ihre Krallen in sein Herz.

Unterdeß war der kleine Kolo an den Tisch gegangen, nahm im kindischen Spiele den geleerten Becher des Vaters herab und hielt ihn an den Rand des Steintisches, daß der langsam abfließende Meth hineintropfte. Lüstern begann er das süße Naß einzusaugen, aber plötzlich ließ er den Becher fallen, und mit der Hand an der Stirn taumelte er zu Boden.

Was fehlt dem Kinde?! rief Czastawa, ihn erschrocken aufhebend.

Dein Meth ist scharf, Mutter! stammelte der Kleine. Ich glaube, ich sterbe davon, und ohnmächtig lag er in ihren Armen.

Ewige Götter, ich habe mein Kind vergiftet! schrie Czastawa in der Vergessenheit des Mutterschmerzes, und der Knabe entsank ihr.

Ha, Giftmischerin! donnerte Hesky. Du hast mir den Tod zu trinken gegeben! Und aufspringen wollte er nach seinem Säbel, aber in dem Augenblicke bezwang ihn die Gewalt des Giftes, und er sank auf seinen Sitz zurück, während sich unten im Schloßhofe ein lautes Getümmel von Menschen und Rossen erhob.

Der Unschuldige mit dem Schuldigen! kreischte Czastawa, sich das Haar zerraufend. Ist das Eure Gerechtigkeit, Ihr unsterblichen Götter?!

Das konntest Du, Czastawa? begann Hesky wieder mit schwacher Stimme.

Ich sah Dich heute im Forst! antwortete sie mit grimmiger Bedeutung.

Wie liegt der Haß der Liebe doch so schrecklich nahe! seufzte Hesky. Ich sterbe nicht fleckenlos, aber Du hast Dich mit dieser That grausamer bestraft, als mich. Schnell, wie dem Blitz der Donner, folgt die Reue dem Frevel, und nimmer wird Deine Seele Ruhe finden.

Meinst Du? fragte Czastawa tonlos, und hielt sich mit beiden Händen an dem Steintische fest, die Augen auf ihr ohnmächtiges Kind geheftet, während unten im Schloßhofe das Getümmel immer lauter wurde.

Ich fühle es, mein Ende naht, sprach Hesky, die erkaltende Hand nach der Gattin ausstreckend: und Manches habe auch ich zu bereuen. Mutter meiner Söhne, ich verzeihe Dir!

Du verzeihest mir, Treuloser! schrie Czastawa, seine Hand zurückschleudernd. Ha, bei dem schwarzen Gotte, Du verstehst Dich besser auf die Rache, als ich! und lautjammernd stürzte sie auf Kolo nieder, der eben die sanften, blauen Augen aufschlug, und die Mutter kläglich anblickte.

Jetzt stürmte Hobka herein mit wilden Blicken. Alles ist bereit! rief sie. Ist die That vollbracht?

Sie ist vollbracht, und die Hölle ist in meinem Herzen! antwortete dumpf Czastawa.

Jetzt wird mir Alles schrecklich klar. Der Streich kam von der Geißel meines Vaterlandes! stöhnte Hesky, und seine Augen schlossen sich.

Eine flüchtige Wallung, sprach Hobka, Czastawen vom Boden aufreißend. Sie wird verfliegen unter den Heldenthaten Deiner neuen Lebensbahn. Doch jetzt gilt kein Säumen, unsere Augenblicke sind gezählt. Auf zum Rosse!

Und mit Gewalt zog sie die Widerstrebende mit sich fort nach der Thür.

Da tobten ihnen die fünf Brüder Hesky entgegen. Mutter! rief Wodboy wild: schlichte unsern Streit mit den Mägden, wenn Du Unheil verhüten willst. Unsere Schloßdirnen sind wahnsinnig geworden. Sie haben sich aus unserer Rüstkammer bewaffnet, haben unsere Rosse aus den Ställen gezogen, wollen die Burg verlassen, und berufen sich auf Deinen Befehl.

Hier ist Schweres geschehen! rief Czastawa mit der Standhaftigkeit der Verzweiflung. Euer Vater ist todt, Euer Bruder ringt mit dem Tode. Helft, wo noch zu helfen ist. Mich reißt mein Schicksal unter Wlaska's Fahnen, und nimmer sehen wir uns wieder!

Sie stürzte hinaus. Die Verführerin folgte ihr. Entsetzt eilten Wodboy, Slawosch und Ptarsko zu dem Vater, während Milowez und Rophon ihren Bruder Kolo von der Erde aufhoben.

Der Söhne lautes Jammergeschrei rief noch einmal Hesky's fliehenden Geist in die zerstörte Hülle. Er schlug die Augen auf und richtete sich langsam in die Höhe. Die Götter meinen es doch gut mit mir, sprach er leise, als er die Jünglinge erblickte. Sie lassen mich in den Armen meiner Kinder sterben und verleihen meiner Zunge Kraft zum letzten Lebewohl. Tretet um mich her, daß ich noch einmal Euer Antlitz schaue.

Da legten Rophon und Milowez den wieder entschlummerten Kolo in einen Sessel, und die fünf Söhne bildeten weinend einen Halbkreis um den Sterbenden.

Ich habe schwer gefrevelt an Eurer Mutter, meine Söhne, sprach er. Der Götter Zorn erwachte über mir, und ich habe den Tod von der Hand empfangen, die mich liebevoll durch das Leben geleitet.

Ewige Götter! rief Milowez im höchsten Schmerze. Unsere Mutter die Mörderin unsers Vaters!

Wüthend rannten Slawosch und Ptarsko zum Fenster. Die Weiber sind schon fort, schrie der wilde Slawosch: aber wir wollen ihnen nachreiten und die grimmige Mutter bei den Haaren herschleifen zu den Füßen des sterbenden Vaters, daß sie ihr Verbrechen erkenne, und ihm dann nachfolge im Tode!

Recht, Bruder! Auf, ihr nach! riefen Ptarsko und Wodboy, ihre Schwerter ziehend, und alle drei rannten nach der Thür.

Haltet! rief Hesky mit der letzten Kraft ihnen nach. Bei meinem Fluche, Ihr bleibet hier!

Da kehrten die ungestümen Jünglinge um und traten mit verbissener Wuth zu dem Sterbelager des Vaters.

Ich habe Czastawa meinen Tod verziehen, sprach dieser: und meine letzte Bitte, mein letzter Befehl an Euch, ist Verzeihung. Wer mich von Euch also liebt, wie es ein Vater erwarten kann von seinen Kindern, wie es meine Liebe zu Euch wohl verdient hat, der lege in meine erstarrende Hand das heilige Gelübde nieder, nimmer den Tod des Vaters zu rächen an der irregeführten Mutter.

Du foderst Schweres von uns! rief Wodboy. — Doch was dürfen wir Dir in dieser entsetzlichen Stunde weigern; ich gelobe! Und er trat näher zu dem Sterbenden, und berührte seine Hand. Knirschend folgten Slawosch und Ptarsko, mit sanftem Weinen Milowez und Rophon seinem Beispiele. — Und eine lange,

schauervolle Stille herrschte in dem Gemache, nur von Kolo's leisem Stöhnen unterbrochen.

Dein Auge bricht! segne uns vor Deinem Hinscheiden! rief plötzlich Wodboy in wilder Angst, und die fünf Söhne knieeten vor ihrem Vater nieder und neigten ihre Häupter.

Die Götter segnen Euch, meine Kinder! sprach dieser, feierlich seine Rechte empor hebend. Sie mögen Euch ein Leben schenken, so rühmlich als das meine ohne die Flecken war, die wilde Sinnenlust darauf warf. Sie mögen Euch einen Tod schenken, rühmlicher denn der meine. Wenn mein Erstgeborner einst zurückkehrt aus seiner Verbannung, so bringt ihm den Segen des Vaters und gehorcht seinem Willen, als sei es der meinige. Und jetzt betet zu den Göttern, daß sie meine letzten Erdenschmerzen enden, und die Seele sanft von dem Körper lösen.

Noch ein Wort, Vater, rief Wodboy heftig: das letzte! Die Mutter liebte Dich zärtlich; und ob Du gegen sie gefehlt, wenn hier nicht fremde Zuflisterungen hinzutraten, konnte sie sich nicht entwürdigen durch die entsetzliche That. Nenne uns die Schlange, deren Gift Czastawen zur Raserei des Gattenmordes entzündete. Nenne sie Deinen Söhnen, daß sie dem Ungeheuer den Kopf zertreten.

Wlaska! seufzte Hesky und war nicht mehr.

12.

Auf seinem Krankenlager lag Herzog Primislav. Weinend saßen seine Schwägerinnen, Therba und Brela, neben ihm. Während jene für den Gatten der geliebten Schwester brünstige Gebete zu dem großen Unsichtbaren empor sendete, hatte diese Primislavs Hand, wie einst die Hand Libussens, gefaßt, und sah ihm forschend in die matten Augen.

Heute möchte ich meine Kunst verwünschen, sprach sie unmuthig: so vielen Segen ich ihr schon verdanke. Denn sie erlahmt

an Deiner Krankheit. Noch bin ich nicht einmal dahin gelangt, zu erkennen, woran Du leidest; und wehe dem Arzte, der das nicht erräth! Wie soll er der arbeitenden Natur zu Hilfe kommen, worauf es doch fast allein hinaus läuft mit allem unsern Wissen.

In den schlaflosen Nächten, die mich jetzt peinigen, sprach Primislav mit schwacher Stimme: sind mir schon seltsame Gedanken gekommen. Meine Leiden begannen bald nach einem Becher Meth, an dem Tage, an dem wir die erste Kunde von Motols Ermordung erhalten hatten. Um diese Zeit haben meine Diener einen schönen Knaben im Schlosse herum schweifen gesehn. Wie mich mein Mundschenk versichert, hat er sich auch unter allerlei Vorwand am Kredenztische herum getrieben. Dann ist er plötzlich verschwunden und nicht wieder gesehen worden. Wenn ich einen Feind hätte, dem ich eine solche Gräuelthat zutrauen könnte, so würde ich glauben, vergiftet zu sein.

Dann ist Wlaska die Giftmischerin! rief Therba zornig. Wie wäre es möglich, hier an einen Andern zu denken?

Ich begehre nicht Wlaska's Frevel zu entschuldigen, sprach Brela: aber hier thust Du ihr gewiß Unrecht. Wlaska hat starke Leidenschaften und schwachen Willen zu ihrer Bekämpfung, aber sie ist zu kühn und zu stolz für niedrigen Meuchelmord. Dennoch kann Primislavs Vermuthung gegründet sein. Ein kräftiger, gerechter Fürst ist allen Bösewichtern seines Landes ein Aergerniß, und ich schlage deshalb schon in Gedanken im Buche meiner Erfahrungen nach, um Rettung, wenigstens Linderung der Schmerzen für ihn zu finden.

Wenn Du nur meinen Nächten etwas Schlaf geben könntest, sprach Primislav. Wenn ich am Fenster sitze und die beklommene Brust an der freien Bergluft bade, fühle ich mich noch am leidlichsten. Aber wenn mich die Schwäche zwingt, das Lager zu suchen, dann ist es, als stiegen immer neue Quälgeister zu mir herauf;

ich leide unendlich, und der Schlummer, der mich zuletzt befällt, ist nichts als eine Ohnmacht, die Folge gänzlicher Erschlaffung.

So wachsen die Leiden bei der Ruhe des Lagers, sonst den Kranken so willkommen? das befremdet mich, sprach Brela, und ging forschend und spürend um Primislavs Lager herum. Hast Du außer den Kräutern, die ich Dir gab, etwa noch andere angewendet?! fragte sie plötzlich erschrocken.

Ich halte nichts von vielen Aerzten bei einer Krankheit, antwortete Primislav mit mattem Lächeln. Uebel genug, wenn man einem in die Hände fallen muß.

Steh' auf, Primislav, und laß mich Dein Lager untersuchen, rief Brela mit seltsamen Tone: hier ist nicht alles, wie es sein sollte!

Primislav erhob sich, und ließ sich von Therba zum Fenster führen. Unterdeß riß Brela die Decken von einander und zog eine Menge verdorrter Kräuter hervor.

Das sind die Mörder Deines Schlafes! rief sie zornig. Du mußt einen tückischen und überaus klugen Feind haben, denn sie sind mit großer Kenntniß und vielem bösen Willen gesammelt.

Ich will Wrsh Deinen Befehl bringen, daß er sorgfältig spüre, wer sich Deinem Schlafzimmer genähert, sprach Therba, zur Thür eilend.

Nein, nicht Wrsh! rief der kranke Fürst. Sein Diensteifer ist nicht guter Art! Er würde das ganze Hofgesinde auf die Folter werfen, um das Geständniß eines Verbrechens zu erpressen, das vielleicht gar nicht begangen wurde, und lieber will ich doch ungerächt sterben, als einen Unschuldigen um meinetwillen leiden lassen. Gieb meinem Etyrad den Befehl.

Therba ging. Brela wühlte bald in den Kräutern, bald faßte sie Primislavs Hand, und sah ihm forschend in die Augen.

Diese Kräuter meinen es böse, rief sie dann: aber sie sind nicht Deine ärgsten Widersacher! Sie haben Dich blos quälen

und ermatten sollen, und dazu sind sie so geschickt, daß sie Czernebog selbst nicht ärger hätte wählen können. Aber den Tod hast Du wahrscheinlich aus dem Methbecher getrunken, den Dir der fremde Knabe gewürzt.

Den Tod?! sprach der fromme Primislav, die Hände faltend. Wohl hätte ich gern noch so lange gelebt, bis ich die Krone ohne Sorgen meinem Sohne hätte übergeben können, aber wie es den Göttern gefällt!

Den Wunsch hoffe ich zu erfüllen! erwiederte Brela, sich die Augen trocknend. Völlige Genesung kann ich Dir nicht versprechen. Das Gift hatte zu lange Zeit, in Deinem Körper zu wirken. Aber seit wir die bösen Kräuter entdeckt, wird wenigstens nichts mehr meinen Mitteln entgegen wirken, und ich denke Dich noch einige Jahre hinzuhalten.

Ein trauriges Dasein! seufzte Primislav. Aber ich soll mich ja quälen zum Besten Nezamislavs, zum Heil Böhmens, und so will ich Dir auch dafür danken.

Da erklangen von unten herauf Trompeten und Hörner, und als Primislav und Brela aus dem Fenster herab sahen, erblickten sie eine starke Schaar Reiter, die so eben vor dem Libin Halt machte, und sich in Schlachtordnung aufstellte.

Was ist das? fragte Primislav heftig: Krieg in Böhmen und der Herzog weiß nichts davon?

Indem öffnete sich die Thür, und Therba führte den wüsten Samoslav ein. Er war leicht gerüstet und bog ehrerbietig ein Knie vor dem Herzoge.

Ihr hattet doch nicht so ganz Unrecht mit Eurer Mahnung, Herr Herzog, sprach er mit einiger Beschämung. Das Unwesen der Weiber ist uns zu Kopfe gewachsen. Aus der Spielerei im Anfange ist ein vollständiger Weiber-Aufruhr geworden. Unsere Jünglinge werden in Hinterhalte gesteckt und verschlagen. Den Männern werden ihre Eheweiber auf den Hals gehetzt. Allent-

halben hört man von Ehemännern, die in ihren Betten ermordet gefunden werden, und die Weiber haben sich mit ihrer besten Habe geflüchtet und sind auf dem Diewni anzutreffen. Das entsetzliche Weibsbild, die Wlaska, hat in ganz Böhmen ausrufen lassen: Wo eine Frau mit ihrem Mann unzufrieden wäre, die sei willkommen auf dem Diewni. Da wollen die Weiber ihren Männern nicht mehr unterthan sein, wie sie denn schon immer auf die Herrschaft versessen waren, wenn wir es ihnen nur hätten gestatten wollen. Ich gehe auf den Diewni! ist jetzt die gewöhnliche Losung, und will der Mann seines Lebens sicher sein, so muß er seinem Weibe gehorchen, was doch gegen alles göttliche und menschliche Recht ist. Man zählt schon an fünfhundert streitbare Männer und Jünglinge, die durch arge List umgekommen sind, und geht das so fort, so bleibt dem Ueberrest von uns weiter nichts übrig, als eine Gesandtschaft an die verdammte Hexe zu schicken, uns zu unterwerfen und unser Leben von ihr zu Lehn zu nehmen, das Weiberregiment ist fertig, und eine gemeine Magd steigt auf Böhmens Thron.

Erinnert Euch an das, was ich Euch vor einigen Monden sagte, erwiederte Primislav. Ihr wolltet den Funken nicht löschen, und dafür lodert Böhmen jetzt in einer Feuersbrunst gen Himmel!

Darum sind wir eben aufgesessen, um zu löschen! rief Samoslav, an seinen Säbel schlagend. Die Weiber haben noch keinen Ernst gesehen. Den wollen wir ihnen jetzt zeigen, und wenn sie erst gefühlt haben werden, daß Klingenhiebe weh thun, dann werden sie heulend nach Hause laufen, und der Spaß ist vorbei.

Ihr nehmt den Handel wieder auf eine unglaubliche Weise leicht, Ihr Böhmen, sprach Primislav. Ihr wollt also den Diewni angreifen mit gewappneter Hand?

Angreifen, erstürmen und brechen von Grund aus, rief Sa-

moslav wüthend: daß kein Stein auf dem andern bleibe, der der Weiber Hohn und Trotz gesehen und der Männer Schmach!

Und wie viel Mannschaft habt Ihr dazu aufgebracht? fragte Primislav weiter. Die Schaar, die dort unten hält, ist nicht genug für den Diewni.

Wir Wladicken sind blos aufgesessen mit unsern Knechten, erwiederte Samoslav. Die langweiligen Zemänner zögerten uns zu lange, und so werden wir etwa siebenhundert Pferde haben.

Und auf dem Diewni und in Motolsburg liegen an zweitausend! rief Primislav.

Weiber! lachte Samoslav. Wie viel gehen da auf einen Mann!

Sie sind waffengeübt, gut geführt und werden wie Verzweifelte fechten, sprach Primislav ernstlich. Bringt nicht noch mehr Unheil über Böhmen durch eitles Beginnen. Ihr habt dessen schon genug gebracht durch Schlaffheit und Zaudern. Wartet, bis ich die Zemänner aufgeboten, dann will ich Euch meine Hauptleute mitgeben und alles, was Waffen trägt auf dem Libin, und mein Sohn mag den kranken Vater in Euerm Heerbann vertreten.

Mit Gunst, Herr Herzog! erwiederte Samoslav. Wir haben es schon in unserm Kriegesrath beschlossen, daß wir morgen mit Sonnenaufgang den Diewni angreifen. Auf die faulen Zemänner haben wir nicht Lust zu warten, die Unordnung darf nicht einen Tag länger dauern. Ihr und Euer Sohn solltet uns lieb und werth sein bei diesem Zuge, und gern würden wir Eurem Paniere folgen. Aber Eure Hauptleute können wir nicht brauchen. Wrsh pflegt bei solchen Gelegenheiten zu befehlen, als habe er lauter leibeigene Knechte vor sich, und das sind wir Wladicken nicht gewohnt. Ich bin auch gar nicht gekommen, Euch um Hilfe zu bitten. Ich habe Euch blos als erwählter Anführer der Fahrt

melden wollen, was wir vorhaben, weil Ihr als Fürst doch wissen müßt, was in Euerm Lande vorgeht. Wir wollen mit unsern Weibern schon allein fertig werden!

Samoslav! sprach Primislav mit schmerzlichem Eifer: Du bist kein Aufrührer, kein Verräther, keine Memme, aber Du bist ein Thor, und das ist schlimmer, als wärest Du jenes alles zusammen; denn Du richtest Dich und uns in der besten Meinung zu Grunde. Bei den Göttern! wenn Ihr schon morgen in diesen Krieg reitet, so reitet Ihr in Euern Tod. Ihr seid dieser Wlaska nicht gewachsen, weder an Macht, noch an List. Und mit Eurer Niederlage ist Böhmens Schicksal entschieden; denn meine friedlichen Zemänner haben nur Muth in der Masse. Für sich allein stellen sie sich schwerlich zum Streite dar, und nichts wird sie bewegen, das Kriegesglück noch einmal zu versuchen, nachdem es Euch den Rücken gewendet hat.

Das läßt sich leicht prophezeihen! lachte Samoslav. Aber dahin soll es nicht kommen, gnädiger Herr! Traut auf Eure Wladicken. Morgen um diese Zeit bringt Euch Samoslav Wlaska's Haupt, und dann sollt Ihr ihm auch den Thoren abbitten! Er stürzte fort.

Armes Böhmen! seufzte Primislav. Deine eigenen Kinder verderben dich, und dein Fürst vermag nichts, als für dich zu beten!

Samoslav greift morgen den Diewni an! rief, hereineilend, der blühende Nezamislav. Erlaube mir, mit zu reiten, guter Vater! Ich möchte mich gar zu gern einmal mit diesen Weibern versuchen.

Nein, mein Sohn, erwiederte Primislav. Dein Leben gehört Deinem Vaterlande, das Du einst beherrschen sollst. — Ich mag Dich nicht in diesem Kriege opfern.

Mein Leben bürge Euch für das seine, sprach Bäringer, der

dem jungen Fürsten gefolgt war. — Meine Brust soll sein Schild sein.

Ich habe viel Vertrauen zu Euch, Bäringer, erwiederte Primislav, ihm seine Hand reichend: aber diese Bürgschaft sichert mir höchstens die Aussicht, zwei theure Leichen zu beweinen. Rettung aus dem morgenden Treffen wird nur in der Flucht zu finden sein, und die Götter verhüten, daß der erste Streit meines Sohnes ein siegloser sei!

Alle meine Nachforschungen blieben vergebens, meldete eintretend Etyrad. Der Verdacht bleibt auf dem schönen, fremden Knaben, der sich zu jener Zeit auf dem Libin blicken ließ. Einige von dem Hofgesinde wollen aber in dem Knabengesicht mädchenhafte Züge entdeckt haben.

Dann flog der Todespfeil von dem Berge herüber, auf dem jetzt der Diewni steht! rief Therba rasch. —

Nimmermehr! stritt die gutmüthige Brela. — Wlaska kann das Männergeschlecht in offener Fehde bekämpfen, aber den Gemahl ihrer zweiten Mutter vergiften — das konnte sie nimmermehr!

Laß mich mit Samoslav ziehen, mein Vater! flehte Nezamislav noch einmal.

Aber Primislav hörte ihn nicht, denn er war eben wieder aus Schwäche in Ohnmacht gesunken, und sein bleiches, vor der Zeit ergrauendes Haupt neigte sich auf die Brüstung des Fensters.

Laß ab, Nezamislav, sprach Therba, wie in einer Entzückung hinausstarrend in die Gegend, mit begeisterter Stimme: laß ab! Weise ist Deines Vaters Neinwort, was auch Dein Jugendmuth dagegen sagen mag. Die Wolken ziehen, die Vögel schreien auf eine wunderliche Weise, und blutig wird morgen die Sonne über dem Diewni stehen!

13.

Der Morgen des Schlachttages graute. In der Tracht eines gemeinen Kriegknechtes trabte der Hauptmann Wrsh auf seinem polnischen Renner am Rande des Thales hin, was den Diewni von den Nachbarbergen schied, und seine Augen flogen forschend unter der rostigen Sturmhaube rings herum, um das Treiben der Schaaren zu erkundschaften, die hier bald feindlich zusammentreffen sollten. Da erblickte er am Abhang eines Hügels einen einzelnen Krieger, der sich unter einer alten Eiche neben einer rieselnden Bergquelle gelagert hatte. Helm, Schild und Lanze hingen an den Aesten des Baumes, und daneben weidete sein gewaltiger Rappe im hohen Grase. Wrsh ritt zu ihm und grüßte ihn freundlich. Mürrisch dankte der Fremde, nahm sein Schwert vom Aste herab und legte es neben sich.

Das ist eine gute Ruhestelle, sprach Wrsh, vom Gaule springend. Ihr habt doch nichts dagegen, wenn ich hier in Eurer Gesellschaft den Aufgang der Sonne erwarte?

Raum genug auf Böhmens Erde, antwortete der Fremde mit tiefer Stimme: wenn nur Jeder dem Andern seinen Platz gönnen mag. Aber meine Gesellschaft wird Euch schlecht ergötzen. Ich rede überhaupt nicht viel, und mit Leuten, die ich nicht kenne, wo möglich gar nicht.

Wrsh hatte sich unterdeß neben dem Fremden gelagert und betrachtete ihn genauer. Es war ein langer, etwa dreißigjähriger Mann von edlem, kräftigem Bau, in blankem Stahl stattlich gerüstet, schwarze Locken beschatteten das wohlgebildete, sonnenbraune Gesicht, über das einige Narben hinliefen. Düster starrten die schwarzen Augen vor sich hin, und flammten jetzt drohend empor, als er seines Nachbars forschende Blicke wahrnahm. Was begafft Ihr mich also?! fragte er ihn trotzig.

Aus Wohlgefallen an Eurer Mannlichkeit, erwiederte Wrsh.

Ihr scheint mir ein tüchtiger Krieger zu sein, und ich hätte fast Lust, Euch zu fragen, ob Ihr nicht bei unserem Herzoge Dienste nehmen wollt?

Damit würdet Ihr Euch schlechten Dank verdienen bei mir und bei dem Herzoge, antwortete der Fremde mit bitterm Lachen. Vor zehn Jahren hat mich Primislav auf immer aus meinem Vaterlande verbannt.

Euer Name? fragte schnell Wrsh.

Für einen Söldner des Herzogs führe ich gar keinen, antwortete der Fremde verdrießlich und kehrte sich auf die andere Seite.

Aber wenn Ihr verbannt seid, sagte Wrsh empfindlich: so wundert es mich, daß Ihr es wagt, Euch noch einmal innerhalb der böhmischen Grenzen blicken zu lassen.

Der Wunsch des Sohnes, antwortete der Fremde, ohne seine Stellung zu ändern: seine Aeltern noch einmal zu grüßen vor ihrem Hinscheiden, ist stärker als die Furcht vor Eurem Herzoge.

Wenn es so mit Euch steht, sprach Wrsh: so möchte ich mein voriges Anerbieten wiederholen. — Wir leben jetzt in einer bösen Zeit. Primislav braucht Männer. Ein tapferes Schwert kann große Schuld sühnen, und so Ihr ihm ehrlich dienen wolltet, möchte ich Euch fast seine Verzeihung verbürgen.

Wer hat Euch gesagt, daß ich Primislavs Verzeihung begehre?! schnaubte der Fremde. Er hat eine jugendliche Uebereilung so strenge bestraft als das schwerste Verbrechen! Wir haben im Guten nichts mehr mit einander zu schaffen, und ziehe ich noch einmal meine Klinge in Böhmen, so kann es nur gegen ihn sein.

Primislav hat Friede mit allen seinen Nachbarn, sagte Wrsh höhnisch. Wollt Ihr also das Vergnügen haben, gegen ihn zu streiten, so bleibt Euch nichts übrig, als Euch bei den aufrührerischen Mägden als Soldknecht zu verdingen.

Wenn sie eine gute Sache haben, warum nicht? warf der Fremde hin.

Wrsh sah ihn grimmig an für dieses Wort und wollte ihm heftig antworten. Da stieg die Sonne hinter den Bergen herauf. Sie begrüßte der Trompeten freudiges Schmettern, und aus der Bergschlucht vom Libin her brachen die Geschwader der Wladicken hervor und ritten rasch in das Thal hinein, und der Trab ihrer Rosse schallte durch die Morgenstille vernehmlich herüber.

Das sind die böhmischen Männer, die werden ihren Mägden weisen, was ihnen gebührt, und sie zurückjagen zur Spindel und zum Heerde, denen sie entlaufen sind. Wollt Ihr noch aufsitzen, Herr Unbekannter, und einen Ritt thun für die holden Bilder, so ist es die höchste Zeit.

Das will ich! rief der Fremde, wie von einem plötzlichen Entschlusse ergriffen, rasselte auf vom Boden und setzte seinen Helm auf.

Also Ernst?! schrie Wrsh wüthend, den Säbel ziehend. Nun, dann könnt Ihr Euch den Weg sparen! Da Ihr Euch einmal zum Ritter dieser Metzen aufgeworfen, so sollt Ihr gleich hier für Eure Damen kämpfen. Halloh! für Primislav und der Männer heiliges Herrenrecht!

Mag unser Streit ein Urtheil der Götter sein, rief der Fremde, seine Klinge entblößend: und mögen die Weiber so gewiß siegen, als ich Eure Lästerzunge zu züchtigen hoffe!

Los rasete der Zweikampf, während aus der Ferne die böhmischen Trompeten lustig fortbliesen. — Wrsh hieb um sich, wie ein gereizter Keuler, aber der Fremde war ihm in jeder Hinsicht überlegen. — Bald schmetterte sein Schwert mit gewaltiger Wucht auf des Gegners Eisenhaube nieder, und dieser taumelte zu Boden.

Der Unsinn siegt über den gesunden Menschenverstand! stam-

melte er. Das ist der Lauf der Welt. Möge Czernebog das ganze Narrenrund verderben!

Er verlor das Bewußtsein. — Ruhig nahm der Fremde Schild und Lanze vom Baume, rief seinem Rosse, das, gleich einem gehorsamen Hunde, freudig zu ihm gesprungen kam, saß auf, und faßte die Lanze zum Rennen fest. Sieg dem, der Recht hat! rief er und sprengte dahin, wo die Trompeten erklangen.

14.

Im Burghofe des Diewni saß auf ihrem hohen goldenen Stuhle Wlaska im prächtigen Waffenschmuck. Alle Weiber und Mägde, die sie unter ihrem Zepter versammelt, erfüllten, vollständig gewaffnet und gerüstet, den weiten Raum, und traten der Reihe nach, jede einzeln, vor die Heerführerin, die sie musterte, mit scharfen Augen jeden Fehler an der Rüstung oder dem Gewehr entdeckte und auf augenblickliche Abhilfe drang. Dann winkte sie, und das Weiberherr schloß einen Kreis um sie, und horchte eifrig auf ihre Rede.

Die Männer sind endlich aus ihrem Schlafe erwacht, sprach sie. Die Furcht vor uns hat ihnen eine Art Muth gegeben. Es ist aber nur der Muth der Gemse, die, vom Jäger verfolgt, sich nicht anders vor ihm zu retten weiß, als daß sie auf ihn herab springt. So ziehen diese Helden jetzt auf uns heran und bieten uns zum ersten Male offene Feldschlacht. Denkt jede von Euch, wie ich, so siegen wir gewiß. Was wollen diese armseligen Männer, die schon so furchtsam sind, daß sie zu ihrem Fürsten laufen und ihn um Hilfe bitten gegen uns, um Hilfe, die ihnen Primislav abgeschlagen, weil er uns fürchtet, wie Alexander die Amazonen fürchtete. Wahrlich, meine Schwestern, Libussens Geist ist mit mir, ich verkünde Euch die Wahrheit, dies ist unser Ehrentag! Dies ist der Tag, an dem der Ruhm der böhmischen Frauen über die ganze Erde erschallen soll, der Tag, an dem die Männer sich scheu

verbergen sollen vor der Weiber Tapferkeit, der Tag, an dem entschieden werden soll: wem die Herrschaft gebührt in Hütten und Schlössern, wie auf dem Herzogstuhle des böhmischen Landes!

Ein allgemeines, muthiges Jubelgeschrei antwortete der kühnen Rede, und Wlaska winkte nun nach dem Schlosse hin. Da traten Sarka und Stratka und die andern vertrauteren Mägde heraus, paarweise, in einem langen Zuge, jede einen großen goldenen Pokal tragend, aus dem ein unbekanntes Getränk stark und lieblich duftete.

Das ist unser Bundestrank, sprach Wlaska mit Bedeutung. Laßt uns diese Pokale leeren, und dann frisch und fröhlich hinaus in den Streit. Die aber unter Euch, die sich fürchten sollte, bleibe zurück hinter den festen Mauern des Diewni. Denn fern sei es von mir, von denen Muth zu verlangen, denen ihn die Götter versagt, und des Bären Tapferkeit von der Rehe schüchternem Geschlechte!

Und die Vertrauten vertheilten sich rings unter den Schaaren und boten Allen das süße, starke Getränk an.

Begierig tranken die Weiber und Mägde, und auf den Wangen aller, die getrunken, entbrannte bald eine unnatürliche Röthe, und mordlustig begannen ihre Augen zu funkeln, und das leise Flistern ward zur lauten Rede. Hier und da brach schon ein Schlachtruf aus den Haufen hervor, und ungeheißen zuckten blanke Schwerter in die Höhe.

Lächelnd sah Wlaska in das Treiben, das immer lauter und wilder ward. Da erhob sich am Thore ein großes Getümmel.

Czastawa kommt mit ihren Mägden! meldete voraneilend Hobka der Gebieterin, und diese stand von ihrem Stuhle auf, der ersehnten Bundgenossin entgegen zu treten.

Indem schwankte schon Czastawa's hohe Gestalt auf sie zu, den bloßen Säbel in der zitternden Rechten. Wild quollen die ergrauenden Locken unter dem Helm hervor und umwehten das

bleiche, hagere Gesicht, und die dunkeln Augen irrten umher, als könnten sie den Gegenstand nicht finden, den sie suchten.

Hesky ist todt! stammelte sie. Ich habe ihn hinabgesandt, daß er sich in Czernebogs finsterm Gebiete eine frische Buhlerin suche. Jetzt bin ich die Deine auf ewig. Laß die Trompeten blasen, daß das Getümmel der Schlacht das Wehgeheul meines Herzens übertäube!

Hinaus in den Streit! brüllten die Schaaren der berauschten Weiber. Ob Vater oder Bruder gegen uns anreiten, wir wollen es nicht achten, sondern sie niederhauen, als wären es Räuber und Mörder!

So seid Ihr meiner würdig! rief die entsetzliche Heerführerin, den Säbel ziehend. Hinaus in den Streit!

Und die Trompeten und Hörner lärmten zum Aufbruch, und die Weiber schwangen sich auf ihre Rosse, und wohlgeordnet und enggeschlossen trabten die Haufen aus dem Thore des Diewni.

15.

Rasch ritten Samoslavs Geschwader gegen den Diewni heran. Nur wenige der Männer hatten ihre leichtesten Eisenhauben und Panzer angethan, die meisten führten nichts als ihre Jagdwaffen, einige hatten gar nur ihre Schwerter umgegürtet, und so trabten sie wohlgemuth daher, unter einander plaudernd und lachend, als ginge es zu einem frohen Schmause. Da brach aus dem Diewni ein starker Haufen hervor, den Männern an Zahl wohl drei Mal überlegen, und die Strahlen der Morgensonne blitzten drohend zurück von den blanken Helmen und Panzern und von den Speeren und den geschwungenen Säbeln. Und die Schaaren ritten eilig den Felsenweg herab, und breiteten sich in dem Thale, am Fuße des Schloßberges, in wohlersonnener Schlachtordnung aus.

Da sahen die Wladicken mit scheuen Blicken auf das stattliche Heer, und dann sahen sie sich unter einander an, und die

Ueberzeugung, wie schlecht sie bewaffnet waren im Verhältnisse zu ihren Gegnern, überraschte sie so ängstlich, daß eine Bewegung unter ihnen entstand und ihre Züge in Unordnung geriethen.

Haben auch die Mägde Männer in ihren Sold genommen? fragte bestürzt ein Wladicke den Anführer. Wie möchten sie uns sonst ein so wohlgerüstetes Heer entgegen stellen?

Possen! antwortete Samoslav mit gezwungenem Lachen. Die eiteln Dirnen haben sich wohl geputzt und geschmückt zu dem Kampfe, den sie in ihrer Tollheit für eine Kurzweil halten. Wir wollen ihnen aber beweisen, daß sich der Sieg nicht gewinnen läßt durch blanken Waffenschmuck sondern durch gute Schwerter in tapfern, waffengeübten Fäusten.

Unterdeß hat Wlaska's Adlerauge die Unordnung im Heere der Männer erkannt. Die Gunst des Augenblickes benutzend, gab sie das Zeichen zum Angriff, die Geschwader der Weiber sprengten mit lautem Krieggeschrei gegen die Wladicken-Haufen vor, und die Schlacht entbrannte mit mörderischer Wuth.

An Wlaska's Seite ritt die blühende Sarka, um unter den Augen der Pflegmutter ihr erstes Schwert zu versuchen. Radga, Czastawa, Stratka, Hobka und Wradka führten die einzelnen Haufen an, und vom grimmigsten Männerhasse, wie von Wlaska's Höllentranke entflammt, drangen die Weiber mit unwiderstehlicher Gewalt in die Reihen der Männer.

Mit der Tapferkeit eines gemeinen Kriegers focht Samoslav im Vordertreffen, aber ihm fehlte das Auge und der Geist des Feldherrn, auch war sein Ansehn unter den übermüthigen Wladicken nicht so groß, daß sie ihm so schnell gehorcht hätten, als der Drang der Umstände erheischte. Mühsam hielt er durch Zuruf und Beispiel die Schaaren eine Zeitlang zusammen, aber immer wüthender drangen die Weiber vor, und das Vordertreffen der Männer trennte sich hier und da und wich langsam zurück.

Ewige Schmach über Böhmens Männer, schnaubte Samoslav: wenn sie diesen Metzen in offener Feldschlacht erliegen. Die Nachhut soll vorrücken!

Aber sein Befehl verhallte unbefolgt, und er warf sein Roß herum, um die Nachhut selbst herbei zu führen zur Entscheidung des Kampfes.

An dem Befehlrufe hatte Wlaska den Anführer der Feinde erkannt, und sprengte ihm auf ihrem schnellen Tigerrosse durch die weichenden Schaaren der Männer nach. Er hörte den Hufschlag der Verfolgerin hinter sich und wendete sein Roß nach ihr um. Aber in dem Augenblicke war sie neben ihm, und ihr Säbel pfiff herab auf sein Haupt und spaltete seinen Helm, daß er vom Pferde stürzte und mit seinem strömenden Blute die Erde küßte.

Das ist Wlaska! schrieen die Krieger der Nachhut mit hochgeschwungenen Schwertern. Laßt uns den Fall des Führers rächen an dem tollen Weibe und diesen schändlichen Krieg mit einem einzigen entscheidenden Streiche endigen!

Und ungestüm drang die Nachhut gegen Wlaska vor. Wie ihr Muth, so war auch ihr Roß ihren Schaaren vorangeeilt, und sie war mit ihrer Sarka allein in der Mitte ihrer wüthenden Feinde.

Ewige Götter! rief sie verzweifelnd: ich will ja gern im Schlachtgetümmel fallen, wenn meine Zeit erfüllt sein wird. Nur laßt mich nicht eher sterben als ich mein Ziel erreicht!

Grimmig hieb sie um sich, und mancher Böhme folgte noch seinem Führer nach im Tode; aber immer enger drängten die Männer auf sie heran, Sarka's Muth war größer als ihre Kraft, und beider Untergang schien gewiß.

Da sprengte aus dem Walde links ein einzelner Krieger in blanker Stahlrüstung heran. Hauend und beißend brach sich sein großer, schwarzer Hengst Bahn durch das Waffengetümmel. Bald hatte sich der Ritter bis zu Wlaska durchgehauen, tummelte nun

sein Roß vor ihr herum, schirmte sie mit seinem Schilde, und sein langes Schwert wehrte die Angreifenden tödtend von ihr ab.

Unterdeß waren die siegenden Weiberschaaren nachgedrungen. Das Vordertreffen der Männer war vernichtet. Jetzt zerstreute sich auch die Nachhut in wilder Flucht.

Haut nach, rief Wlaska: und verschont keinen, den Euer Säbel erreicht!

Auch die nicht, die ihre Waffen weggeworfen und um Schonung bitten? fragte unwillig der Ritter. Das wäre gegen Kriegesgebrauch, schöne Frau, und eine häßliche Wolke vor der Siegessonne dieses Tages.

Zornig blitzte Wlaska mit ihren großen rollenden Augen den kecken Tadler an. Aber ihr Zorn schmolz im Anblick der Heldengestalt und des edeln, kräftigen Gesichtes in ein unwilliges Lächeln.

Dem Verdienst, das Ihr Euch um mich erworben, will ich die Anmaßung verzeihen, sprach sie. — Zwar hasse ich Euer Geschlecht, doch lasse ich Ausnahmen gelten, und die Dankbarkeit war einst diesem Herzen nicht fremd. Das Weitere auf dem Diewni, wo ich Euch erwarte.

Blaset die Schaaren zusammen! befahl sie den Trompeterinnen, die hinter ihr hielten. Die Memmen, die ihr Heil in den Füßen ihrer Rosse suchen, mögen leben. Sie kennen ja nichts Besseres, als ihr elendes Dasein.

Die Trompeten riefen die verfolgenden Amazonen zurück. Als sich das Weiberheer wieder versammelt, schloß es, wie durch geheime Verabredung, einen weiten Kreis um Wlaska, die Führerinnen ritten gegen sie vor und saßen ab von ihren Rossen, und auf ihren Wink schwangen sich die Mägde insgesammt aus den Sätteln, und alle bogen ihre Kniee vor der Heerführerin, und Radga rief, das Schwert in die Höhe streckend: Also huldigt der Weiber siegendes Heer seiner siegreichen Führerin auf dem gewonnenen Schlachtfelde! Der Männer Stolz ist durch Dich ge-

brochen, die Herrschaft ist unser durch Dich. Darum Heil unserer Herzogin Wlaska, der einzigen, unumschränkten Fürstin von Böhmen!

Mit unwilligem Erstaunen schüttelte der Ritter, der allein auf seinem Rosse geblieben war, den schwarzen Helmbusch.

Heil unserer Herzogin Wlaska! rief das ganze Heer, und jauchzend schmetterten die Trompeten in den allgemeinen Jubelruf.

16.

Wieder saß Wlaska im Schloßhofe des Diewni auf ihrem goldenen Stuhle, umringt von den siegtrunkenen Schaaren der Mägde. Vor ihr lagen die Männerwaffen, die auf dem Schlachtfelde erbeutet worden, und immer höher thürmte sich das Denkmal der Schmach, welche das stärkere Geschlecht von dem schwächeren erlitten. Triumphirend blickte Wlaska darauf hin. Ihr habt Eure Musterbilder erreicht! sprach sie zu dem Heere. Ihr habt Eure als würdige Nachfolgerinnen der Amazonen erwiesen, die einst den Helden des Alterthums so gefährlich waren. Die trotzigen Männer haben die Waffen, die sie nicht zu führen verstanden, würdigeren Händen überlassen, und wenn sie je den Versuch wagen sollten, die Schande der heutigen Flucht durch Erneuung des Kampfes abzuwaschen, so sind wir noch besser gerüstet als bisher, und werden ihnen kräftig begegnen. Ich darf mich rühmen, Euch durch mein Beispiel auf Eurer Siegesbahn vorgeleuchtet zu haben. Sieben Männer sind von meiner Hand gefallen im Streit, unter ihnen der feindliche Heerführer, dessen Tod unsern Sieg entschied. Die Huldigung, die Ihr mir auf dem gewonnenen Kampfplane geleistet, war *mein* Lohn. *Eure* Thaten zu belohnen, ist die erste Pflicht der neuen Herzogin. Darum tretet zu mir, Radga, Czastawa, Stratka, Hobka, Wradka und Tristana, Ihr meine ersten Heldinnen, die Ihr unter mir die Schaaren so klug als tapfer geführt zum Kampf und Sieg.

Da traten die sechs Heldinnen vor sie hin, und sie hing einer jeden eine goldene Kette aus der gewonnenen Beute um, und umarmte sie mit königlicher Würde.

Die Frauen, sprach sie dann weiter: sind die ersten nach mir. Sie sollen in unsern Versammlungen zu meiner Rechten und Linken auf goldenen Stühlen sitzen, und mich in meinem schweren Berufe mit ihrem weisen Rathe unterstützen, und Ihr sollt ihnen gehorchen, gleich mir, wenn sie Euch in meinem Namen befehlen.

Da bogen die Weiber ihre Kniee vor der Herzogin und küßten dankbar den Saum ihres Gewandes, und es war seltsam anzusehen, wie die Stolzen, die das Joch abgeworfen, das die Ordnung der Natur ihnen aufgelegt, sich vor Libussens vormaliger Dienerin demüthigten, die sie sich im leichtsinnigen Frevelmuthe selbst zu ihrer Herrscherin erwählt hatten.

Noch eine Kette ist übrig! rief jetzt Wlaska, das köstliche Kleinod der Beute in den Händen haltend. Und wer verdient sie eher, als meine Sarka, deren Muth ihrem Alter so weit vorangeeilt, die mir so freudig gefolgt ist, als es nur Sieg oder Tod galt. ritt zu mir, mein Kind, empfange den Lohn Deiner Tapferkeit und Deiner Liebe zu mir, und laß ihn Dich zu noch größeren Thaten ermuntern, damit Du einst würdig seist, nach mir auf diesem Throne zu sitzen.

Da funkelten Sarka's Augen, ihre Wangen glüheten, die unerwartete Auszeichnung weckte ihre Eitelkeit, und alle Bedenken, die ihr gutes Herz bisher über Wlaska's Treiben gehabt, entschlummerten dafür. Des Entschlusses voll, ihre Dankbarkeit hinfort durch die willenloseste Hingebung in den Willen der Gebieterin zu beweisen, ging sie mit einigen Schritten zu Wlaska's Thron und bog ihre Kniee vor ihr.

Mein holdes Kind! flisterte Wlaska, indem sie ihr die Kette umhing, und drückte sie fest an ihren Panzer. Die Natur ist fester als der festeste Entschluß! rief sie dann plötzlich. Ich kann

es Euch nicht länger verschweigen, meine Schwestern: Sarka ist meine leibliche Tochter!

Da brach die ganze Versammlung in Freudenbezeigungen und Glückwünsche aus. Sarka warf, freudig erschrocken, einen fragenden Blick auf Radga, und als diese mit nassen Augen das Haupt bejahend neigte, fiel das Mädchen ihrer neuen Mutter stumm entzückt um den Hals.

Langsam nur verrauschte der Sturm der Empfindungen. Wlaska ermannte sich zuerst, und ihr Wink stellte die allgemeine Ruhe wieder her. Unser Anfang war glänzend, begann sie sodann von neuem. Jetzt ziemt es uns, zu sorgen, daß ihm der Fortgang entspreche. Das heutige Treffen hat es mir bewiesen, es mangelt uns nicht an Muth, wohl aber noch sehr an Ordnung und Kriegeszucht, und hätte die Männer nicht ihre eigene Feigheit geschlagen, wir hätten einen harten Stand mit ihnen gehabt. Doch auch dafür habe ich auf Aushilfe gedacht, und wie das Eisen des Speers die Wunde heilt, die der Speer schlug, wie Gift das beste Gegengift ist, so soll uns ein Mann zur Vernichtung des männlichen Geschlechtes helfen. Der Fremde, der mir in der Schlacht das Leben rettete, ist ein geübter Kriegesmann. Ich will ihn in meinen Sold nehmen. Er soll Euch das lehren, was Euch noch fehlt, und hat das Werkzeug seinen Zweck erfüllt, so hängt es ja immer von uns ab, ob wir es wegwerfen oder zerbrechen wollen.

Der Beifallruf der Weiber stimmte dem edeln Plane bei, und Wlaska winkte ihrer Stratka, den Fremden herbeizuholen.

Er erschien, noch in voller Rüstung, neigte sein Haupt ein wenig vor Wlaska und stand dann, auf sein Schwert gestützt, ruhig harrend im Kreise der Weiber.

Ihr habt mich Euch verpflichtet, sprach die falsche Frau mit stolzer Freundlichkeit zu dem Fremden: und Wlaska ist nicht gewohnt, Euerm Geschlechte etwas schuldig zu bleiben, in Liebe

oder Haß. Darum will Euch Böhmens Herzogin in ihren Dienst nehmen als Waffenmeister. Ihr sollt meine Amazonen in allen Waffenkünsten der Männer unterrichten und üben, besonders im Kampfe in ganzen Schaaren, den sie noch nicht recht verstehn, und fürstlich werde ich Eure Mühe lohnen.

Ihr scheint unser Verhältniß nicht richtig anzusehn, schöne Frau, erwiederte der Krieger ohne sonderliche Ehrfurcht. Daß der Herzog, den Ihr befehdet, auch mich beleidigt hat, das allein hat Euch meinen Arm in diesem Strauße geworben, das allein macht mich auch geneigt, in Eure Dienste zu treten. Doch müßt Ihr mir Euer Anerbieten nicht als eine Gnade anrechnen. Ihr könnt mich brauchen, dafür müßt Ihr mich auch wohlhalten, und ich danke Euch nicht einmal dafür. Fürstliche Belohnung begehre ich nicht. Ich bedinge mir aber meine Freiheit aus. Es könnte mir aber über kurz oder lang nicht mehr in Eurem Dienste gefallen, dann muß es mir erlaubt sein, Eure Burg zu jeder Stunde zu verlassen, und Ihr dürft mich nicht einmal nach dem Warum fragen.

Ein unwilliges Murmeln über die kecke Rede des Fremden lief durch das Weiberheer, und Aller Blicke hingen fragend an Wlaska, wie sie wohl die Kühnheit aufnehmen werde.

Die Männer sind von Anbeginn daran gewöhnt, sich ihre Gesetze selbst zu machen, sprach sie mit einem spöttischen Lächeln. Darum muß man auch Euch die Unart des Geschlechtes zu Gute halten. So mögt Ihr denn mein Waffenmeister auf Eure Bedingungen sein. Nahet Euch denn meinem Throne und gelobet in meine Hand Ehrfurcht, Treue und Gehorsam.

Da ging der Kriegesmann mit klirrenden, festen Schritten hin zu Wlaska, schlug mit der eisernen Rechten in ihre dargebotene Hand und sprach mit lauter Stimme: Ich gelobe Euch Ehrfurcht, so lange ich glaube, daß Ihr sie verdient, und Treue und Gehor-

sam in allen ehrlichen und ziemlichen Dingen, so lange unser Vertrag besteht.

Während dem stand die bleiche Czastawa ohne allen Antheil an dem Gespräche da, und betrachtete mit einem seltsamen Lächeln die goldene Gnadenkette, die sie aus Wlaska's Hand empfangen. Als jetzt der Fremde ihr näher getreten war, erwachte sie aus ihrem Seelenschlafe und schlug die Augen auf. Kaum aber hatte sie einen Blick in das Gesicht des Mannes geworfen, so wurde sie noch bleicher, ängstlich starrten ihre Augen, und sie streckte die Hände gegen ihn aus, als ob sie ihn von sich abwehren wollte. Wehe mir, das ist der Geist meines Gemahls! Er kommt Rache zu nehmen an der Mörderin! schrie sie mit wildem Entsetzen, und stürzte sinnlos zu Boden.

Erschrocken drängten sich die Weiber um die Ohnmächtige. Auch Wlaska hatte das Ereigniß erschüttert, aber ihr eisernes Gemüth, gehärtet durch alles, was sie schon erlebt und gethan, hatte sich schnell wieder ermannt. Sie betrachtete den Fremden genau, schien Vergleichungen anzustellen, und ihre Miene verrieth bald, daß sie den Schlüssel zu dem schrecklichen Geheimnisse gefunden.

Bringt sie fort und pflegt ihrer wohl! gebot sie den Mägden, auf Czastawa deutend, erhob sich von ihrem Stuhle, und dem Fremden zur Nachfolge winkend, ging sie in das Schloß.

Es geht doch sehr wunderlich zu in dieser Mägdeburg! meinte der Fremde und folgte ihr nach.

17.

Wlaska hatte ihre Rüstung abgelegt, und saß, eine entwaffnete Bellona, schön und schrecklich, in ihrem innersten Gemache neben dem Fremden auf dem Ruhebette.

Kanntet Ihr die Frau, die Euch für ein Gespenst ansah? fragte sie hin scherzend.

Ihre Züge waren mir nicht fremd, antwortete er: doch gab ich anfänglich zu wenig auf sie Acht, auch verdeckte der Helm einen Theil ihres Gesichts, und zuletzt überraschte mich ihr Entsetzen vor mir zu sehr, als daß ich sie genau betrachten konnte.

Die Unglückliche dauert mich, sprach Wlaska. Sie war eine meiner besten Führerinnen, aber ein Kolbenschlag, der im Treffen ihr Haupt traf, scheint schlimme Folgen nachzulassen. Ich fürchte, sie wird wahnsinnig.

Euch dauert jemand? Ihr fürchtet für jemanden auf der Erde? fragte der Fremde. So wie ich Euch kennen gelernt, hätte ich das nie gehofft. Aber es freut mich um Euertwillen, daß Ihr nicht mit dem Panzer jedes menschliche Gefühl aus Eurer Brust geschnürt habt.

Diese Worte trafen Wlaska's Herz. Von ihrer Empfindung besiegt, ergriff sie des Fremden Hand mit kräftigem Drucke. Ich war einst anders, glaubt es mir! rief sie schmerzlich. Was ich geworden bin, andern zum Unglück, mir nicht zum Glück, das wurde ich durch Euer Geschlecht!

Sie verdeckte das Gesicht mit den Händen und schwieg eine lange Weile still. Mit brennenden Blicken betrachtete der Fremde das herrliche Weib, und seine Theilnahme an ihr stieg mit jedem Augenblicke.

Lassen wir das jetzt! sprach sie plötzlich mit munterem Tone. Lehrt mich lieber meinen neuen Waffenmeister genauer kennen. Euer Name?

Ihr habt den Mann, antwortete der Fremde verdrießlich: was kümmert Euch der Name? Ich bin gesonnen namenlos zu bleiben, so lange ich mein Wesen im Böhmerlande treibe.

Und wenn ich den Namen schon wüßte? fragte sie ihn, lauernd.

Das ist möglich, erwiederte er: denn das Gerücht rühmt Euch als Meisterin in allerlei geheimen Künsten, in weißen und schwarzen. Aber noch bezweifle ich Eure Allwissenheit.

Ihr seid Stiasson, der verbannte Sohn des Wladicken Hesky! sagte Wlaska nachdrücklich.

Bei Czernebog, rief er erschrocken aufspringend: Ihr wißt mehr als Ihr wissen sollt!

Ruhe! flisterte Wlaska freundlich und zog ihn wieder neben sich nieder. Fürchtet Ihr, daß Primislavs Todfeindin Euch verrathen werde an diesen Schattenfürsten?

Das fürchte ich nicht, gestand Stiasson, durch diese Freundlichkeit wieder mächtig erwärmt. Auch glaube ich nicht, daß ich es um Euch verdient habe.

Meinen glühendsten Dank hat Eure Heldenthat verdient, sprach sie mit einem langen, zärtlichen Händedruck: und um welchen Lohn Ihr auch bitten möchtet für meine Rettung, ich bin unfähig ihn Euch zu versagen.

Keinen? wirklich keinen? fragte Stiasson in plötzlicher Glut aufwallend, bog sein Gesicht nach dem ihrigen hin, und seine dürstenden Lippen näherten sich den ihren.

Keinen! lispelte sie, und ein Feuerkuß brannte auf seinem Munde.

Göttliches Weib! rief er, sie ungestüm an seine Brust pressend. Aber in dem Augenblicke schien ihm eine herbe Erinnerung zu kommen, und seine Arme sanken nieder.

Ihr müßt zwei Seelen haben, Frau, sprach er ernstlich. Wlaska, die mich umarmte, ist nicht dieselbe, die vorhin zu mir vor dem Heere sprach, wie die Herrin mit ihrem Leibeignen.

Laßt mich ein Betragen nicht entgelten, bat Wlaska: womit ich meine Frauen täuschen mußte, die mich nur als Männerfeindin kennen, und nicht anders wollen.

Ihr könnt Recht haben, erwiederte Stiasson: aber auch ich habe Recht, wenn mir der Gedanke unerträglich ist, von Euch heimlich geliebt und öffentlich verachtet zu werden.

Auch dafür werde ich Rath finden, erwiederte Wlaska stolz.

Der Fürst, der die Gesetze gibt, ist auch über sie erhaben, und ich getraue mir leicht ein Verhältniß zu schaffen, in welchem das Gebäude unsers Glückes auf demselben Grunde ruht, auf dem Diewni steht.

Was wäre der ersten Pylweisen Böhmens unmöglich! rief Stiasan fröhlich, und sein Mund ruhte auf Wlaska's weißem, vollem Arme.

Lieber Spötter! lispelte sie mit der Nachtigall süßem Locktone, und ihre schöne Hand schlug sanft auf Stiasans dunkle, hocherröthete Wange.

Wlaska! rief er entzückt, und umfaßte sie stürmisch.

Da schlang die Zauberin ihren Arm um seinen Nacken und schaute ihn an mit dem oft so unwiderstehlichen Lächeln der Wollust. Laß uns das Bündniß schließen, flötete sie. Tod Deinem Verfolger Primislav und seinem unreifen Knaben! Ich Böhmens Fürstin, Du mein Feldherr und Gemahl!

Ewig der Deine! jauchzte Stiasan in wilder Wallung.

Sie zog ihn an sich, und der Sohn berauschte sich in dem süßen Giftbecher, den ihm die Mörderin seines Vaters kredenzte.

18.

In seinem Gemache auf dem Libin saß der kranke Primislav am offenen Fenster. Seine Schwägerinnen, Therba und Brela, waren zu ihm gekommen, um seine Leiden mit himmlischem Troste und irdischer Kunst zu lindern. Hinter dem Sessel des Fürsten stand sein treuer Ctyrad mit schwermüthigem Gesicht. Nezamislav und Bäringer waren auf die Jagd geritten, um ihren Unmuth gegen die aufrührerischen Weiber an den Thieren des Waldes auszutoben.

Das Gespräch war verstummt. Die böse Zeit, deren Fittig, mit Verderben beladen, über Böhmen rauschte, gab Jedem Stoff

zu trüben Gedanken, durch deren Mittheilung er die Andern nur noch mehr zu entmuthigen fürchtete. Primislav blickte mit düsterem Schweigen über die Moldau weg in sein gesegnetes Land, das er so gern mit seinem milden Zepter beglückt, und das jetzt dem Fluche erlag, den es selbst über sich ausgesprochen.

Wie kühn dieser Sieg die Weiber gemacht hat! sprach er endlich, auf eine kleine Schaar Mägde zeigend, die am Ufer des Stromes streiften. Ziehen sie doch im Lande herum, als wäre es schon ihr Eigenthum.

Wenn es ferner so fortgeht, wie bisher, warf Brela unmuthig hin: so haben wir auch das noch zu erwarten. Ich meine aber, es muß bald etwas geschehen, und etwas Entscheidendes, auf daß wir nicht vor unseren Böhmen erröthen dürfen, deren Blicke sich hilfesuchend nach ihrem Herrscher-Sitze erheben, von dem sie allein in dieser tiefen Noth Rettung hoffen können.

Wie magst Du durch solche unbedachte Worte das wunde Herz des Fürsten noch tiefer verletzen! tadelte Therba. Was könnte in dieser Unglückszeit zum Frommen des Landes geschehen? Soll Primislav jetzt Böhmen in die Waffen rufen? Seit der Schmach der letzten Niederlage sind unsere Männer so feige geworden, daß sich nur wenige zum offenen Kampfe heranwagen würden, und der Streit des schwachen Rechtes mit der ungerechten Uebermacht würde unser Verderben nur beschleunigen.

Das ist wahr, wendete Brela ein: aber wo das Schwert nicht hinreicht, da siegt oft die Unterhandlung. —

Unterhandlung? fragte Therba unwillig. Unterhandlung mit Wlaska, mit diesem ehrgeizigen, habsüchtigen, ränkevollen, mordlustigen Ungeheuer, das schon seine blutigen Krallen nach der Krone unsers edeln Schwagers ausstreckt? Wie magst Du ein Weib, das jedes menschliche Gefühl in ihrem Busen ausgerottet, das sich unverzeihlicher Gräuel bewußt ist, durch sanfte Friedens-

worte zu gewinnen hoffen? Wer mag einen Bund schließen mit den hungrigen Wölfen in der Wildniß?

Ihr urtheilt doch vielleicht zu strenge, Fürstin! sprach Ctyrad mit ungewisser Stimme. Wlaska hat schon viel Böses gethan; aber was sie zu ihrem Frevel getrieben, das entdeckt nur der Götter allsehendes Auge. Wenn sie nun ein geheimes, großes Unrecht erlitten hätte von meinem Geschlechte? Dann wäre ihr gräßlicher Männerhaß zwar nicht zu verzeihen, doch zu entschuldigen, und ich möchte sie nicht aufgeben als eine ganz Verlorne.

Ich kenne Eure Treue für Euern Fürsten, Ctyrad, erwiederte Therba: und eben darum begreife ich nicht, wie Ihr zu dieser seltsamen Vertheidigung kommt, für die Pest, welche Böhmen verdirbt.

Verlegen schwieg Ctyrad. Da trat Wrsh ein, noch das Haupt verbunden von der Wunde des letzten Kampfes. Ihm folgten fünf Jünglinge, Groll und Gram in den blassen, hagern Gesichtern.

Die Söhne des Wladicken Hesky, sprach Wrsh, sie vorstellend. Ihre Mutter hat ihren Vater vergiftet und ist zu Wlaska übergegangen.

Primislav und Ctyrad schauderten, Therba und Brela weinten laut über die entsetzliche Begebenheit. Nur die Jünglinge standen starr und thränenlos, aber ihre blitzenden Augen, ihre zitternden, geballten Hände zeigten, was sie empfanden.

Unglückliche Waisen! rief Primislav. Was kann ich für Euch thun? Der Mensch trauert mit Euch, aber der Fürst weiß Euch nicht zu helfen.

Das ist sehr wahr, Herr Herzog, erwiederte Wodboy. Unser Schmerz ist für den Trost zu groß und zu helfen vermochten ja nicht einmal die unsterblichen Götter. Aber Ihr könnt uns Gelegenheit zur Rache schaffen, und darum Euch zu bitten sind wir hier. —

Unsere Stammburg steht verödet, nahm Slawosch das Wort. Nur unser jüngster Bruder Kolo wankt, gleich einem Nachtgeiste, in den einsamen Hallen herum. Das Gift, das seinen Vater tödtete, hat seine Zunge gelähmt. Wir konnten den Anblick nicht länger ertragen und sind hergekommen, Euch unsere Reiterdienste gegen die gräuliche Wlaska anzubieten.

Noch bedarf ich ihrer leider nicht, antwortete Primislav schmerzlich. Mein verblendetes Volk selbst hat es mir unmöglich gemacht, mein Volk zu retten. Noch ist es nicht Zeit, zu den Waffen zu greifen.

In zorniger Bestürzung standen die Jünglinge einen Augenblick, dann verneigten sie sich stumm vor dem Herzoge und verließen das Gemach.

Weist diese Jünglinge nicht also von Euch, bat Wrsh: sie sind aus einem edeln, tapfern Geschlechte. So wie ihre Herzen gestählt sind, durch das, was sie erfahren, werden sie feste Pfeiler Eures Thrones sein, wenn der Krieg nun endlich doch zwischen Euch und den Metzen auf dem Diewni losbricht. Und auch in dieser traurigen Waffenruhe sind treue Diener Euch unentbehrlich. Ein Schloß, in dem der Fürst vor dem Tode in seinem Mundbecher nicht sicher ist, bedarf unbestechlicher Wächter.

Du hast diesmal Recht, Wrsh, erwiederte Primislav nach kurzem Besinnen. Rede mit ihnen und laß sie auch ihren unglücklichen Bruder auf den Libin holen. Vielleicht weiß Fürstin Brela noch Hilfe für ihn.

Wrsh ging rasch zur Thür. Noch einmal rief Primislav ihn zurück. Doch nur meinen Befehlen sollen diese Jünglinge gehorchen, erinnerte er ernsthaft. Daß Du mir keinen Frevel mit ihnen spinnst, daß Du Dich ihres Hasses gegen Wlasken nicht als eines Werkzeuges für Deine Zwecke bedienest!

Wrsh machte eine Bewegung, als wolle er sich rechtfertigen.

Ich kenne Dich, Wrsh, fuhr Primislav fort. Wäre Dein

Herz so gut als Dein Muth und Deine Treue für mich, ich könnte mich eines trefflichen Dieners rühmen.

Er deutete ihm, fortzugehen. Bestürzt gehorchte der Hauptmann. Nein, brach jetzt Brela los: diese Gräuel schreien zum Himmel und klagen uns bei den Göttern an, wenn wir dem Unglück Böhmens noch länger müßig zusehen. Hier gilt es zu handeln, und Kroks Töchtern ziemt es vor allen, Kroks Volk vom Untergange zu retten!

Wehe! rief Therba plötzlich mit der Begeisterung der Seherin. Brela, Du hast einen traurigen Entschluß gefaßt in dieser Stunde. Mögen die Götter ihn ändern!

Erstaunt blickten Alle auf die Prophetin. Was bewegt Dich so sehr? fragte Brela befremdet. Wie magst Du die Gedanken meiner Seele lesen?

Nicht Alles frommt dem Menschen zu wissen, sprach Therba feierlich: und Manches verhüllen die guten Geister aus Liebe zu ihm mit dem Schleier der Zukunft. Nur darf ich Dir so viel sagen: ich habe böse Ahnungen gehabt wegen Dir und Wlaska, und ich bitte Dich mit Schwesterangst und Treue, hüte Dich vor der Falschen!

Ich? fragte Brela mit ungläubigem Lächeln. Wlaska konnte fallen und ist leider tief gefallen, aber sie war meiner Schwester Liebling, die ihre Gunst keinem ganz verdorbenen Herzen schenken konnte. Sie ist ihr und mir für tausend Wohlthaten verpflichtet, und wäre sie noch so tief verwildert in ihrem heillosen Treiben, ich habe nichts von ihr zu fürchten, so lange sie noch ein Gedächtniß für die Vergangenheit hat.

Reich haben die Götter Dein Herz gesegnet! rief Therba, die Schwester gerührt umarmend. O möchten sie auch Deinen Geist erleuchten, daß Deine Tugend vorsichtig werde, daß Du nicht das Bewußtsein des eigenen Werthes als Maßstab für die Seelen der Lasterhaften brauchst! Doch mir sagt es ein unnennbar schmerz-

liches Gefühl: auch diese Warnung wird ungenützt verhallen. So falle denn für Böhmens Heil ein edles, ach leider vergebliches Opfer!

Schluchzend stürzte sie hinaus. Tief erschüttert folgte ihr die Schwester.

19.

Herrlich zur Jungfrau aufgeblüht, saß die goldlockige Hruaba gedankenvoll im Garten der väterlichen Burg. Der Stickrahm, mit dem sie sich sonst so gern beschäftigte, war bei Seite geworfen, und sie hatte dafür einen silberblanken Helm auf dem Schooße, den sie, der weiblichen Schmückluft auch hier getreu, mit einem stattlichen weißen Federbusche zierte.

Ihr gegenüber saß unter Waffen und Rüstungen Kascha, ihre lustige Zofe, ihres Fräuleins Schwert putzend, und summte ein Schlachtlied. Doch bald hielt sie inne. Ein dummes Lied! sprach sie verdrießlich. Ich mag es nicht aussingen. Da lobe ich mir mein Spinnerliedchen. Ach, dürfte ich meine liebe Spindel drehen, statt hier das häßliche Mordgewehr zu scheuern, an dem ich mich schon zwei Mal geschnitten habe. Meint Ihr nicht auch so, Fräulein?

Was sagtest Du? fragte Hruaba, wie aus einem Traume auffahrend.

Nun, das sei den Göttern geklagt! lachte Kascha. Ihr hört ja heute gar nicht. Seid Ihr denn so ganz versunken in Euern Gedanken — oder Gefühlen?

Zu beiden mahnt uns die ernste, schwere Zeit! antwortete Hruaba feurig. Jetzt, wo die Weiber ihre angebornen Rechte den ungerechten Männern abkämpfen, wo sie von dem stolzen Nacken das eherne Joch verjährter Vorurtheile abwerfen —

Das sich doch freundlich mit mancher Rose schmückt und Euch den Nacken noch nicht wund gedrückt hat, fiel Kascha schelmisch ein.

Schweig, Mädchen! rief Hruaba mit erkünsteltem Unwillen. Es empört mich, solche Worte von der Gespielin zu vernehmen. Wie magst Du die Sclavenketten lieben, in denen der Menschheit bessere Hälfte so lange seufzte?!

Ei, nicht jeden Seufzer preßt der Kummer aus, erwiederte Kascha. Es gibt auch Sehnsucht- und Liebeseufzer.

Da seufzte Hruaba unwillkührlich, und lachend sprang Kascha zu ihr hin. Irre ich nicht, so war das ein solcher? sagte sie und sah der Gebieterin schalkhaft in die Augen.

Zu kühn wirst Du! rief diese halb unmuthig, halb lächelnd, und wendete ihr Gesicht weg.

Zu klug bin ich Euch, plauderte die Zofe. Ihr wollt mir weißmachen, daß Eure Schwermuth dem Schicksal Böhmens gelte, und doch sind schon Jahre verronnen, seit der abscheuliche Krieg losbrach und Fräulein Sarka die Burg verließ. Ihr waret immer froh und sorgenlos. Eure Stimme war der muntere Waldgesang des Finken, Euer Gang des Rehes leichter Sprung. Das alles hat erst die gestrige Jagd geändert. Jetzt geht Ihr langsam, majestätisch, wie die Geister der Ahnen, die ich zwar noch nicht gesehn, durch die Wolken schreiten sollen, und wenn sich ein Ton aus der gepreßten Brust stiehlt, so klingt er wie das Liebeflöten einer schmachtenden Nachtigall.

Ich werde böse werden! sprach Hruaba aufstehend und zwang sich, der Vertrauten ein zorniges Gesicht zu machen.

Werdet es nicht erst! bat Kascha. Wenn Euch das eigene Herz belügen will, müßt Ihr wenigstens von der Freundin die Wahrheit hören. Der Jüngling, der gestern im Forste den Auerstier bestand, dessen Horn Euer Leben bedrohte. Nicht wahr, ich habe Recht?

Da fiel Hruaba, von der Erinnerung überwältigt, der Zofe um den Hals und seufzte tief.

Ein schöner, wilder Krauskopf, schwatzte Kascha weiter: nur,

leider! kein Mann für Euch. Er sah mir gar nicht so aus, als werde er sich die Herrschaft streitig machen lassen.

O, ihm allein wollte ich gehorchen auf der weiten Erde! rief Hruaba sich vergessend.

Stille jetzt, Fräulein! Eure Mutter kommt! flüsterte Kascha erschrocken. Die denkt nur an ihre böse Ehe, und würde Euch ein solches Geständniß schwer verzeihen.

Da nahm sich Hruaba zusammen und griff wieder nach dem Helme, während Kascha zu ihrer Arbeit zurückging.

Den weinenden Domaslav an der einen, den Bogen, den sie ihm weggenommen, Rocken und Spindel in der andern Hand, kam Radga, drückte den Knaben auf die Rasenbank nieder, und zwang ihn, das Spinngeräth zu nehmen.

Hier setzest Du Dich hin und spinnst fleißig, gebot sie strenge: Hruaba soll die Aufsicht über Dich führen, und wehe Dir, wenn Du mir die Zahl nicht fertig machst!

Das kann ich nicht! rief Domaslav, zwischen Furcht und Zorn schwankend.

Wie, Knabe, Ungehorsam? zürnte die Mutter: und der zweite, ehe ich den ersten bestraft? Du mahnst mich daran!

Sie zerbrach Domaslavs Bogen und warf die Stücke weg. Treff' ich Dich noch einmal mit Schießgewehr, drohte sie: so hungerst Du dafür einen ganzen Tag in Deiner Kammer!

Ich habe ja keinem kleinen Vogel Leides gethan, jammerte der arme Domaslav: ich habe nur nach dem Habicht geschossen, der auf unsere Tauben stößt!

Du sollst nicht schießen, rief Radga: sollst überhaupt nicht mit Waffen spielen! Das ist fortan für Knaben kein Zeitvertreib. Wir wären thörig, wenn wir Euch Kräfte üben ließen, die Ihr nur zu unserer Unterdrückung anwendet. Jetzt gesponnen!

Mit der Heftigkeit des Unmuthes, und dabei ziemlich unge-

schickt, begann Domaslav Rocken und Spindel zu handhaben, und murrte während dem: Hat doch der Vater nie gesponnen!

Wie gut wäre es gewesen, wenn er es gethan hätte! warf Radga bitter hin. Er hätte dann weniger Zeit behalten für die Jagd und den Becher und für die rohe Härte, mit der er mich täglich gekränkt.

Sie trat zu Hruaba. Ist die Waffenübung mit den neuen Mägden schon vorüber? fragte sie.

Nein, ich wollte so eben — antwortete Hruaba verlegen, aufstehend.

Sehr unrecht, Tochter! sprach Radga verdrießlich. In diesem heiligen Kriege wird jede Unterlassung zum Verbrechen. Unser Heer bedarf Verstärkung. Wir dürfen das Vertrauen der Herzogin nicht täuschen, die mich so hoch geehrt hat. Ueberdies erwarte ich noch heute Sarka, die mich in Wlaska's Namen fragen wird, wie weit wir gekommen sind. An Dein Geschäft, Hruaba!

Ach, gute Mutter! erwiederte Hruaba, die kleine Hand an die Stirn haltend: ich leide schon den ganzen Morgen an heftigem Kopfschmerz.

Du bist krank, mein armes Kind?! rief die streitbare Heldin mit mütterlich-zärtlicher Sorge. Das ängstet mich. Aber sollte Dir die Bewegung nicht gut thun?

Ach nein! fiel Kascha vorlaut ein. Das Schreien mit den Mägden, der Aerger über ihr ewiges Ungeschick. Die Bewegung würde nur das Uebel ärger machen. Eher vielleicht ein kleiner Jagdritt —

Vielleicht später, antwortete Radga. Ich reite dann selbst mit. Ohne mich sollst Du nicht mehr jagen. Es haben sich gestern in unserm Forste Männer blicken lassen. Das ist verdächtig.

Das wäre? fragte Kascha treuherzig: und gestern auf der Jagd haben wir doch niemanden gesehen!

Es können wohl Kundschafter Primislavs sein, fuhr Radga fort, sich gegen Kascha wendend: darum nimm eine Schaar von unsern Mägden und durchstreife den Wald. Was Du findest, nimmst Du gefangen.

Helft, gütige Götter! rief Kascha, indem sie sich einen Säbel umschnallte. Ich die Führerin einer Kriegerschaar? Nun, so verleiht, daß sich die Feinde mehr vor mir fürchten, als ich mich vor ihnen!

In Radga's Schlosse muß jedes Weib zur Kriegerin werden, sprach die hohe Frau. Das lange Unrecht, das wir erlitten, hat uns das Schwert aufgedrungen, und muß uns auch die Fähigkeit geben, es zu führen. Nur zu lange schon habe ich Hruaba und Dir nachgesehen. Es ist Zeit, daß auch Ihr beweiset, daß Ihr zu uns gehört. Eile! Wer Dir widersteht, wird niedergehauen!

Das wird ein fürchterliches Blutbad werden! scherzte Kascha, sich den Helm aufsetzend. Doch, wenn die Feinde jung und schön sind, so verbürge ich den Sieg nicht.

Nun, was schwatzt die Thörin noch? fragte Radga unwillig.

Ich fliege schon, den Lorbeer mit Löwenmuthe zu erringen! rief das Mädchen. Getrost, Fräulein! flisterte sie Hruaba zu. Ihr kennt mich ja, ich bin nicht so grausam. Um den Jäger von gestern wäre es wahrlich Schade. Finde ich ihn auch, so will ich ihm huldreich das Leben schenken.

Sie eilte fort. Freundlich streichelte die Mutter die glühende Wange der Tochter. Wie Du brennst! sprach sie liebevoll zu ihr. — Ich will für Dich die Waffenübung halten. Pflege Dich nur recht. Deine Krankheit bekümmert mich sehr. Für den Männerkampf bin ich hart geworden, wie ein Mann, aber an der Sorge für mein Kind fühle ich doch, daß ich ein Weib geblieben bin.

Sie entfernte sich, und Hruaba versank wieder in ihre Träumereien, während Domaslav in stillem Ingrimm den Rocken immer ungeduldiger zerzauste und mit der Spindel so gewaltig

focht, als sei sie zum Streitkolben geworden. Endlich warf er sie weg und sprang auf.

Nein, keinen Faden mehr! schrie er. Ich gehe gleich zur Mutter und sage es ihr. Lieber will ich im Verließe schmachten! Stiege der Vater aus seiner Gruft und sähe mich, wie ich hier sitze und die Spindel zwischen meinen Fingern drehe, zierlich, wie ein Weib, er würde mich nicht für seinen Sohn erkennen. O Mutter, Mutter! — Thränen des Zornes erstickten die Worte.

Nicht also, lieber Domaslav! ermahnte ihn die sanfte Hruaba. Auch wenn die Mutter Unrecht hat, darf ein guter Sohn nicht mit ihr zürnen.

Du hast gut reden! rief er heftig. Dich liebt die Mutter. Mich haßt sie, wie sie alle Männer haßt. Meinen Muth will sie unterdrücken, damit ich zur Memme heranwachse und ihr nimmer im Wege stehe. Aber die Freude soll sie nicht haben! Es ist beschlossen, ich laufe fort in den Wald. In den Bärenhöhlen will ich mir eine andere Mutter suchen. Die wird mich jagen lassen, schwimmen und klettern, und mich nicht zum Spinnen zwingen.

Er stand auf dem Sprunge. Sei nicht so wild und böse! bat Hruaba, ihn zurückhaltend. — Du dauerst mich. Gieb den Rocken her; ich will heute die Zahl für Dich fertig spinnen. Du magst unterdeß herumspringen. Doch versprich mir: daß Du wieder kommest und mit der Mutter nicht mehr grollen willst.

Du bist recht gut, Schwester, sprach Domaslav, ihr hurtig den Rocken und Spindel bringend. Hier ist meine Hand, ich komme wieder und will der Mutter diesmal noch verzeihen. Doch, wenn ich morgen wieder spinnen soll, dann, auf Wladicken-Wort, dann bleibt es bei der Bärenmutter!

Er sprang davon. Hruaba brachte den sehr übel aussehenden Rocken in Ordnung, streifte das ganz unbrauchbare Gespinnst, das Domaslavs gepriesener Zierlichkeit wenig Ehre machte, von

der Spindel, und begann die Arbeit von neuem. Aber bald ward sie wieder von ihren Gedanken fortgerissen. Die Hand mit der Spindel ruhte in ihrem Schooße, ihr Busen kämpfte gewaltig gegen das Panzerhemde, und ihre schönen Augen hoben sich schwärmerisch empor.

Als er so da stand in seiner Jugendkraft und Schöne, flisterte sie: mit blutigem Schwerte vor dem todten Ungeheuer, vor dessen letztem Röcheln ich noch bebte, der blühende Held und Retter, ach, da fühlte ich die Wahrheit des Spruches, daß der Mann der geborne Schirmherr des Weibes ist! Ja, süß muß auch der Gehorsam sein, wo Liebe herrscht und Liebe dient, und der edle Mann wird gewiß die Rechte ehren, die schon die Schwäche unserm Geschlechte gibt.

Da regte es sich in den Aesten der Eichen, die hier an der hohen Mauer des Zwingers empor stiegen. Ein Dirnlein sehe ich am Rocken sitzen, sprach oben eine männliche Stimme. Sonst ist der Garten leer.

Hinab also von der Mauer! rief eine andere Stimme, die Hruaba bekannt vorkam.

Ihr Götter, schützt! rief sie, ängstlich aufspringend.

Vier Manneslängen ist sie hoch, antwortete die erste Stimme. Für einen Spaß ist das zu viel.

Halte Du es, wie Du willst! rief die bekannte Stimme noch oben — und bald darauf unten: Ich bin am Boden!

Wehe, sie sind schon im Garten! jammerte Hruaba. Was thue ich? soll ich die Mutter rufen?

Jetzt rauschte es in dem Gebüsch, das den Fuß der Mauer verdeckte. Zwei Männergestalten drängten sich durch.

Ha, der Jüngling von gestern! rief das erschrockene Mädchen und entfloh.

Da kam von der Mauer her der junge Herzogssohn Nezamislav. Hinter ihm der Franke Bäringer, der aus seinem Waffen-

meister sein Waffengefährte geworden war, Beide in einfachen Jagdkleidern, nur mit ihren Schwertern bewaffnet.

Bei meinem Haupte! rief Nezamislav. Die Jungfrau von gestern war es.

Bei meinem Fuße! sprach Bäringer, sich das Knie reibend: Dir springe ich nicht mehr nach. Dir lieh die Liebe ihre Taubenflügel. Die haben Dich sanft herab getragen, aber ich fiel mit der vollen Schwere nieder.

Auf, ihr nach! jubelte Nezamislav, und wollte fort; aber Bäringer hielt ihn mit Gewalt zurück.

Nicht von der Stelle! sprach er ernstlich. Gibt es hier noch eine Sicherheit für uns, so ist sie unter diesen Bäumen. Wie leicht kann uns nicht in den freien Gartengängen eine böhmische Heldin erspähen, und ich habe eben keine große Lust, für mein Geschlecht von toller Weiber Hand als Märtyrer zu sterben.

O, bis hierher ist gewiß die Wuth noch nicht gedrungen! versicherte Nezamislav. Sahst Du nicht selbst das holde Mädchen am Rocken, der sanften Weiblichkeit schönes Bild? Die mägdlich-sittig die Spindel dreht, kann nicht zugleich das Mörderschwert schwingen.

Sie führte doch gestern den Jagdspeer ganz rüstig, wendete Bäringer ein. Wer mag für den Wechsel der Weiberlaunen bürgen! Dem Krieger ziemt nicht allein Muth, sondern auch Vorsicht.

Hier ist sie unnütz! rief Nezamislav ungeduldig, und seine Augen suchten rings umher nach der Entflohenen.

Sprich nicht so thörig! schalt Bäringer. Im ganzen Böhmerlande wüthet der Aufruhr. Die Weiber sind sämmtlich rasend geworden. Wie sollten sie gerade auf dieser Burg vernünftig geblieben sein!

Sie doch gewiß! schwärmte Nezamislav. Im Himmel dieses Auges kann kein Blitz des Hasses und der Rache zucken!

Verlaß Dich darauf, sprach Bäringer, den Helm betrachtend, den Hruaba zurückgelassen: die neue Sitte macht sie schon mit, weil es eine neue Sitte ist. Und glaubst Du nicht, daß schon ein blanker Federhelm, wie er hier liegt, ein eitles Weib für den Krieg werben kann?

Da rauschte es in der nächsten Hecke, und schüchtern trat Hruaba hervor. Legt es mir nicht ungleich aus, Ritter, sprach sie mit brennenden Wangen zu Nezamislav: daß ich Euch suche, nachdem ich Euch geflohen. Doch meine Angst dringt mir die Frage ab: Was führt Euch in unsern Burggarten?

Euch suchte ich, holde Jungfrau, antwortete er, des Mädchens Hand ergreifend. Wer Euch nur einmal sah —

Der bricht entzückt den Hals, ergänzte murrend Bäringer: um nur in Eurer Nähe das Leben auszuhauchen!

Ich freue mich, den Retter meines Lebens noch einmal zu sehen, sprach Hruaba. Doch offenherzig: hier sehe ich Euch nur ungern. Dies Schloß wird nur von Weibern bewohnt. Strenge herrscht hier meine Mutter, die, erbittert durch eine lange, trübe Ehe, Euer ganzes Geschlecht hassend, keinen Mann als Gast empfangen mag.

Ist Dir das deutlich? flisterte Bäringer dem Jünglinge zu: oder verlangst Du noch größere Klarheit?

Doch wenn die holde Tochter ein freundliches Wort für die Fremdlinge spräche? fragte Nezamislav, der nicht Lust hatte, von hier so bald zu scheiden.

Ach, seht Ihr nicht, antwortete wehmüthig das Mädchen: wie schwer es mir wird, Euch vor meiner eigenen Mutter zu warnen! Muß ich Euch alles sagen? Sie ist eine der sieben Frauen, die um Wlaska's Thron auf goldenen Stühlen sitzen!

Schaudernd trat Nezamislav zurück. So war diesmal die Wirklichkeit noch ärger als meine Besorgniß! rief Bäringer. Ich werde mir nun eine Stelle an der Mauer suchen, wo man am

besten hinauf klettern kann. Ich wollte, wir säßen schon draußen auf unsern Rossen!

Er ging. Mit Flammenaugen verschlang Nezamislav die Jungfrau, die die ihren scheu zur Erde schlug. Gleichsam des Jünglings dreiste Blicke abzuwehren, flisterte sie: Diese Warnung glaubte ich Euch für Euren Ritterdienst schuldig zu sein. Darum allein kehrte ich noch einmal zurück. Jetzt laßt uns scheiden.

Sie wollte entschlüpfen, aber Nezamislav hielt sie zurück. Nur darum? fragte er, sie sanft umschlingend: nur Dankbarkeit hieße das Gefühl, das in Deinem Busen Wellen schlägt? O erröthe nicht, süßes Mädchen, daß es ein höheres ist, ein heiligeres! Des Blickes Flamme hat Dich verrathen, wenn gleich die seidenen Wimpern, schüchtern sich senkend, den hellen Glanz umfloren sollten. Die Liebe sieht scharf, Du bist die Meine!

Fort, Rasender! rief Hruaba, erschrocken ihr Geheimniß dem Jüngling verrathen zu sehen, für den ihr Herz seit gestern so stürmisch klopfte.

Nimmermehr! rief Nezamislav. Und führte die blutige Wlaska ihr ganzes Heer gegen mich, ich bleibe! Die Mutter, die eine solche Tochter bildete, muß ein edles Weib sein, und der Retter der Tochter hat nichts von ihr zu fürchten.

Ihr foltert mich! jammerte Hruaba, die Hände ringend. Die gute Mutter liebt mich zärtlich, aber ihr Männerhaß ist unversöhnlich, und wir erwarten meine Pflegschwester Sarka, die sie darin noch überbietet. Von Wlaska erzogen, ist sie zur entschlossensten Verderberin Eures Geschlechtes herangereift.

Wlaska's Zögling erwartet Ihr? fragte Bäringer, der sich wieder hinzugefunden hatte. Nun, Freund, Du weißt es, daß mir sonst ein rechtes Klingenspiel Freude macht, aber diesmal sage ich Dir doch freundlich: Dort ist die Mauer!

Für keinen Feigling blühen die Rosen der Liebe! rief Nezamislav entschlossen. Ich bleibe!

Du bist ein Thor! schalt Bäringer: und ich ein noch größerer, daß ich ungeliebt im Todesrachen bleibe. Doch auch die Freundschaft hat ihre heiligen Rechte. Du hast einmal die Wuth, hier zu sterben. Wohlan, ich will Dir Gesellschaft leisten. Heraus, mein gutes Schwert, sprach er, die Klinge ziehend: ich werde Dich wohl gar bald brauchen!

Jüngling, rief jetzt Hruaba mit liebender Angst: spare Dein Leben für bessere Thaten! Wenn Du mich wahrhaft liebst, darfst Du die erste Bitte mir nicht versagen. Entfliehe jetzt, vielleicht sehen wir uns wieder!

Versprichst Du es mir? fragte Nezamislav zweifelhaft, indem er sie noch umfaßt hielt.

Erwarte mich im Walde gegen Norden! rief Hruaba, ihn von sich drängend; und Bäringer ging nach der Mauer.

Wie, ohne Scheidekuß? fragte Nezamislav, mit allem Feuer der Liebe sie an sich ziehend.

Ach! seufzte sie, und ihr Mund sank auf den seinen.

Ihr Rachegötter! rief Radga, plötzlich aus der nahen Grotte hervortretend. Meine Tochter in Männer-Armen!

Wehe, meine Mutter! jammerte Hruaba, zu den Füßen der Zornigen stürzend.

Aus meinen Augen, ungerathenes Kind! schrie Radga außer sich. Diese Schmach kostet den Frevlern das Leben! Dir meine Liebe auf ewig!

Verzeihung, Mutter! flehte Hruaba, reuig zu der Mutter empor blickend.

Hinweg! rief diese, sich gewaltsam von ihr losreißend. Hinweg, daß ich nicht gegen mein eigenes Blut wüthe! Niva, Porpira! Auf, Ihr treuen Mägde! Herbei, die Opfer meines Zornes zu schlachten, daß die blutgetränkte Erde dieses Haines emporDampfe, ein Festaltar meiner Rache!

Um aller Götter willen, halt ein, Mutter! rief Hruaba, sich

ihr noch einmal entgegenwerfend. — Willst Du den Retter Deiner Tochter ermorden? Der wüthende Auerstier, der gestern auf der Jagd mein Leben bedrohte, fiel von des Jünglings Hand. Willst Du das Leben vernichten, dem Du das meine dankst? Soll das Blut, das er so kühn für mich gewagt hat, hier vergossen werden? Nimmermehr!

Da wendete sich Radga um und maß den Jüngling mit finstern Blicken. Wenn das ist, sprach sie nach einer Pause unwillig: so muß ich freilich die Rache der Erkenntlichkeit opfern. Bist Du aber des schweren Opfers auch werth, Hruaba, die ihre Mutter so tief gekränkt?

O meine gute, gute Mutter! jauchzte das Mädchen, und zu Nezamislav gewendet, setzte sie hinzu: Wohl kanntet Ihr sie besser, als ich selbst.

Also im Vertrauen auf meine Schwäche habt Ihr den Frevel gewagt, frecher Jüngling?! fragte Radga heftig.

Ich schätzte die Mutter nach der sanften Tochter, antwortete dieser mit einschmeichelndem Tone. Ein gutes Weib kann wohl heftig zürnen, doch bald kehrt die Sanftmuth des Geschlechtes wieder. Einem gnädigen Gewitter gleicht Ihr dann. Noch während dem Rollen des Donners rieselt schon der segenreiche Regen herab, und bald scheint wieder mit erneutem Glanze die Sonne der Frauenmilde.

Ihr sprecht nicht übel, sagte Radga, das Wohlwollen niederkämpfend, das ihr der schöne, freundliche Jüngling einflößte. Doch seid Ihr deshalb nur noch gefährlicher. Lasse Dich den süßen Klang nicht bethören, meine Tochter. Der Mann ist das grausamste und trugvollste Geschöpf der Erde. Wehe der arglosen Unschuld, die sich diesem Ungeheuer vertrauend hingibt! Ihr lohnt Verrath und Härte, und in Schmerz und zu später Reue verwelkt ihr weggeworfenes Leben!

Wenn Ihr mich besser kennen lernt, sprach Nezamislav mit

angenehmer Dreistigkeit: werdet Ihr das harte Urtheil zurücknehmen. Euer Männerhaß ist ohnehin nur ein böser Fleck, den fremder Frevel auf den reinen Spiegel Eurer Seele gehaucht.

Ich bin nicht begierig auf Eure nähere Bekanntschaft, erwiederte Radga schneidend. Sie ist ohnehin schon genauer, als ich wünschen kann. Drum nehmt zum Dank für Euern Ritterdienst Euer Leben aus der Burg mit, in der Ihr frech meine Mutterrechte verhöhnt, und verlaßt uns zur Stunde auf Nimmerwiedersehn!

Die Sonne neigt sich zum Untergange, bat Nezamislav. Eine Frau, wie Ihr, kann uns das heilige Gastrecht nicht versagen. Ein Obdach für diese Nacht habe ich gewiß um Euch verdient.

Ihr mißbraucht meine Güte! rief sie mit des Zornes letzter Aufwallung; aber Nezamislav ergriff sanft ihre Hand.

Kann ich scheiden, fragte er mit unwiderstehlicher Freundlichkeit: ehe ich in Euern Zügen, die die Götter für langen Zorn nicht so lieblich geschaffen, Verzeihung gelesen für Eure arme Tochter?

Ihr seid ein kecker, unermüdeter Plagegeist, sprach Radga wider Willen lächelnd, und reichte Hruaba die Hand zur Versöhnung. Wohl mir, daß ich weiß, womit ich Euch bannen kann!

Ihr Götter schützt! rief Hruaba. Dort kommt Sarka, und eine Schaar von Wlaska's Mägden folgt ihr mit bloßen Schwertern.

Dann fort in jene Grotte mit Euch! rief Radga mit weiblich-gutmüthiger Angst. Ihr seid verloren, wenn sie Euch hier erblickt!

Triumph! rief Bäringer, sein Schwert einsteckend. Der Sieg ist schon so gut als unser, wenn Weiber selbst uns vor den Weibern schützen. Und Beide verbargen sich eilig in die Grotte.

Jetzt erschien Sarka. In den unaufhörlichen Waffenübungen hatte sich der Jungfrau schöner Gliederbau herrlich ausgebildet,

und sie schritt einher, an Schönheit und Kraft eine zweite Wlaska. Doch schwebte statt des Grimmes, der fast immer das Antlitz ihres Vorbildes entstellte, ein unnennbarer Liebreiz um ihre blühenden Wangen, und nur das stolze, kühne Auge, die Würde der Haltung und eine ernste Strenge in den Zügen, verrieth die Mutter. Vom stahlblauen Helme wogte ein schwarzer Federbusch. Ueber dem silbernen Schuppenpanzer blinkte Wlaska's goldene Ehrenkette, und die schöne Hand schwang das leuchtende Schwert mit der Sicherheit langer Gewohnheit. Ihre und Radga's Mägde folgten ihr. In deren Mitte ging Kascha entwaffnet, erschrocken und betrübt, und ein fremder Jäger, die Hände auf den Rücken gebunden.

Mit feierlicher Höflichkeit umarmte Sarka die Tochter. Ich freue mich, Hruaba, sprach sie: Dich endlich im Panzer zu sehen, in der einzigen Tracht, die jetzt unserm Geschlecht geziemt. Doch immer noch ohne Schwert? Das schickt sich schlecht. Was Weib nur heißt, das muß in dieser blutigen Zeit zu Schutz und Trutz gerüstet sein! —

Sie winkte einer von Radga's Mägden, ihr Hruaba's Helm und Schwert zu bringen. Erlaubt, daß ich dem Mangel abhelfe und die Schwester wehrhaft mache, sprach sie dann zu Radga. Die Stufe, auf die Wlaska's Gunst und meine Thaten mich gehoben, berechtigt mich dazu.

Mit der Würde einer erprobten Heldin setzte sie Hruaba den Helm auf und gürtete ihr das Schwert um. Führt es rühmlich für der böhmischen Frauen heilige Rechte! sprach sie und küßte das heimlich zitternde Mädchen auf die Stirn. Dann fiel ein scharfer Blick aus ihren schönen Augen auf die arme Kascha. Jetzt, fuhr sie gegen Hruaba fort: könnt Ihr würdig in dem Gerichte sitzen, das wir über eine feige Magd halten müssen.

O weh! seufzte Kascha; und mitleidig sahen Radga und Hruaba auf die Waffenlose.

Hier, Eure Zofe, fuhr Sarka mit fürchterlichem Ernste fort: sie war heute mit zehn Mägden ausgeritten, vermuthlich um im Walde zu kundschaften. Sie hatte diesen Mann, bei Pferden harrend, entdeckt, hatte ihn zum Gefangenen machen wollen. Er, der Einzelne, setzte sich tolldreist zur Wehr, und wäre ich nicht mit meinem Gefolge dazu gekommen, die Heldin wäre wahrlich mit Zehnen vor einem Manne geflohen!

Wie, Kascha?! fragte Radga zornig.

Doch erwäge, gute Mutter, daß es ihr erster Zug ist, fiel Hruaba ein.

Auf Feigheit im Kampfe steht der Tod! sprach Sarka mit eiserner Strenge.

Götter! Wie kannst Du so hart sein, Sarka! rief Hruaba schauernd, und zu der Mutter gewendet flehte sie: Kascha war die liebevolle Gespielin meiner Jugend, so treu und gut!

Darum will ich für diesmal nicht das strenge Recht entscheiden lassen, erwiederte Radga finster: doch auf immer sei die Feige aus meinem Angesichte verbannt.

Ich danke Euch, edle Frau, für Strafe und Gnade! rief Kascha mit leichter Brust, küßte Radga's Rock und Hruaba's Hand und eilte mit einem vielsagenden Blicke auf diese davon.

Ihr seid zu gut! bemerkte Sarka, und Radga wendete sich nun zu dem gebundenen Jäger. Wer bist Du? fragte sie ihn.

Wulf, ein freier Mann aus Franken! gab er trotzig zur Antwort.

Du warst allein in meinem Forste? fragte Radga weiter.

Aber bei drei Pferden hieltest Du die Wache! fiel Sarka heftig ein, als er treuherzig nickte. Bei Deinem Leben, wer waren die andern Reiter?!

Das kann ich Euch wohl sagen, antwortete er doppelsinnig. Ein wackerer Frankenritter und ein junger Mensch, den er die Waffen führen lehrte.

Bedenklich sah ihn Sarka an. Deine Antworten sind sehr unbefriedigend, sprach sie. Wo ist jetzt Dein Herr und sein Begleiter?

Das weiß ich nicht, erwiederte der Jäger mit kalter Ruhe. Mich hieß er sein bei den Rossen warten, doch wo er sich im Dickicht hingewendet, darum habe ich mich nicht bekümmert.

Du weißt es doch! rief Sarka, entrüstet durch seine Ruhe.

Nun denn, so weiß ich es, und will es nicht sagen! schnaubte er sie an.

So muß ich Euch bitten, Ernst zu brauchen, sprach Sarka im höchsten Zorn zu Radga. Er verschweigt uns etwas Wichtiges, etwas, das vielleicht über das Geschick dieser Burg entscheidet. Verrath durchkriecht jetzt das Land. Die feigen Männer, vor der offenen Feldschlacht bebend, ersinnen niedere Tücke, und wer kann es wissen, welchen Frevel die nächste Stunde ausbrütet!

Ich habe keinen Theil an diesem Manne, er ist Dein Gefangener, erwiederte Radga, gleich unwillig über Sarka's Zudringlichkeit und des Jägers Trotz. Schalte mit ihm, wie es Dir beliebt.

Jetzt zum letzten Mal, wo ist Dein Herr?! fragte Sarka grimmig. Hier im Schlosse ist eine Folterkammer.

Da sah sie der Jäger verächtlich an und schwieg.

Fort mit ihm! befahl Sarka den Mägden.

Verdammt! rief der Jäger, als sie ihn packten. Von Weiberhänden und waffenlos sterben, das ärgert mich doch. Wäre nur mein Herr hier!

Hier sind wir, treue Seele! rief Nezamislav, der nebst Bäringer mit gezogenen Schwertern aus der Grotte hervorbrach. Die überraschten Mägde wurden zurückgedrängt, des Jägers Bande mit dem Stahl gelöst, und freudig griff er sogleich mit der freien Hand nach einem der dort liegenden Schwerter. Alles war das Werk weniger Augenblicke.

Entsetzen, noch zwei Männer! rief Sarka, das Schwert ziehend. Das Verderben war schon in der Burg. Dankt den Göttern, ich kam zur rechten Zeit.

Starr vor Erstaunen stand der Mägde Haufen, still seufzten Radga und Hruaba, und Nezamislav trat mit ritterlichem Anstande zu der wüthenden Sarka.

Ich bin nicht feindlich in die Burg gekommen, sprach er: und fodere deshalb von Euch mit Fug und Recht freien Abzug für mich und meine Begleiter.

Lange und forschend sah Sarka den Jüngling an. Ihr haltet meine Augen für sehr blöde, sprach sie höhnisch. Ich kenne Euch wohl. Ihr seid Nezamislav, der Sohn des Primislav, der sich der Krone Böhmens gegen unserer Herzogin bessere Rechte anmaßt.

Nezamislav! schrieen die Weiber alle, und in Radga's Erstaunen mischte sich ein Strahl der Freude und der geschmeichelten Mutter-Eitelkeit.

Und Ihr wollt Euch in friedlicher Absicht in diese Burg geschlichen haben, zürnte Sarka fort: was kann der Tiger wollen in den Wohnungen der Menschen, als erwürgen? Fluch der Thörin, die sich durch der Männer Heuchelworte täuschen läßt. Eure letzte Stunde ist gekommen!

Sie winkte ihren Mägden, die sich mordfertig herandrängten. Da trat, im Stillen von der schluchzenden Hruaba beschworen, Radga dazwischen.

Diese Männer haben uns nie beleidigt, sprach sie ernstlich: ihr Tod wäre eine zwecklose Grausamkeit. Genug, wenn wir sie hindern, uns zu schaden.

Wohl, sprach Sarka finster. Ich bringe Euch ein schweres Opfer, aber es sei! So legt die Waffen nieder! herrschte sie den drei Männern zu, die, Rücken an Rücken gelehnt, die Schwerter vorgestreckt, den Angriff erwarteten.

Nimmermehr! rief Nezamislav, die Klinge schwingend.

Nein, schöner Satanas! spottete Bäringer. Mein Schwert erhält nun schon niemand, als der es mir aus der erstarrten Hand bricht!

Mein Heerführer-Wort bürge Euch für Euer Leben! sagte Sarka mit stolzer Würde, den kecken Schmäher anblickend. Trotzig begegneten seine Augen den ihren, die sie plötzlich, gleichsam erschreckend über den schönen, zornigen Rittersmann, verwirrt und hocherröthend niedersenkte.

Auch für die Freiheit? fragte Nezamislav.

Und wer bürgt uns denn wieder für das Wort eines Weibes? meinte Bäringer. Wohl der arme Motol, den Eure Spießgesellen in seiner Burg, im Gottesfrieden der Nacht, ohne Absage erschlugen, wie gemeine Räuber.

Ergebt Euch, Nezamislav! mahnte jetzt Radga mit wohlmeinendem Ernste.

Eurer Milde gern, antwortete der Jüngling fest: doch dieser Wüthenden nicht, und da sie jetzt mehr als Herrin dieser Burg erscheint, denn Ihr selbst, so halte ich es für gerathner, meine Wehr zu behalten.

Wie? Ihr wagt es noch, mich zu reizen?! knirschte Sarka. Nun, wer die Gnade verachtet, der ruft schon dadurch die Strafe auf sein Haupt herab. So habt es denn, ich bin unschuldig an Euerm Tode!

Und ein Schwung ihres Schwertes gab den Mägden das Zeichen zum Angriff Wüthend stürmten die tollen Dirnen heran und hinderten bald durch ihre überlegene Menge die Männer, das Schwert gehörig zu brauchen, so daß der Kampf mehr in ein wildes Ringen ausartete.

Haltet ein! riefen Radga und Hruaba, aber zornig wies Sarka sie zurück. Ich weiß, sprach sie: was ich meiner Pflegmutter und der Gespielin meiner Kindheit schuldig bin, doch auch

diese Pflichten haben ihre Grenzen. Jenseit steht der Verrath an unserer guten Sache, und es würde mir weh thun, wenn ich der Herzogin Radga's Abfall anzukündigen hätte.

So nehmt sie gefangen, rief Radga in das Kampfgewirre: aber schont ihr Leben!

Während dem waren Bäringer und Wulf, nicht ohne Wunden, übermannt und zu Boden gedrückt, und vom Blutverlust einer tiefen Armwunde erschöpft, sank jetzt auch Nezamislav nieder.

Jetzt, freche Zunge, naht der stumme Tod! knirschte Sarka, und stürzte mit gezücktem Schwerte auf ihn los.

Da trat, von der Größe ihrer Angst getrieben, die weiche, furchtsame Hruaba vor den Verwundeten und streckte das Schwert, das ihr erst kurz vorher zum Männerkampfe umgegürtet war, zu seinem Schutze gegen die Wüthende vor.

Du mußt erst mich ermorden, Schwester, ehe Du an diesen Jüngling kommst! rief sie verzweifelnd. Ich liebe ihn, und kann ich ihn nicht retten, so will ich mit ihm sterben!

Meine Tochter! rief Radga, erschrocken über dies offene Geständniß vor feindlichen Ohren.

Wie, Schwester?! rief Sarka und ließ vor Entsetzen das Schwert sinken. Du, Du schützest den Sohn des Tyrannen? Schmach Deiner Mutter, Schande Deines Geschlechtes!

Weiche von mir, holdes Mädchen! sprach Nezamislav ermattend. Soll ich hier enden, so werde diese That, zu der Dich die Liebe begeisterte, der lichte Geist, der mich zum Lichte trägt!

Er wird bleich, er stirbt vielleicht schon, große Götter! schrie Hruaba, sich auf den Jüngling stürzend. Mit gehobenen Schwertern standen Sarka's Mägde um die Beiden herum.

Endet! rief Sarka ihnen zu. Aber ehe noch der Blutbefehl zur That werden konnte, hatte Hruaba schon die Mörderinnen zurückgeworfen, ihr Schwert auf die Erde gestemmt und mit der Spitze

gegen die eigene Brust gerichtet. Zurück! rief sie. Ich schwöre es bei allen Göttern, ich tödte mich, wenn Du ihn nicht verschonst!

Er war der Retter ihres Lebens! jammerte Radga. Schone uns in ihm

Sprachlos stand Sarka, mit wilden Blicken bald die Gefangenen, bald die Fürbitterinnen betrachtend. Endlich wurden ihre Züge sanfter. Er mag denn leben! sprach sie, das Schwert einsteckend, und die Henkerinnen traten zurück.

Mögen die Götter Dir diese Milde vergelten! hauchte Hruaba, und erschöpft vom Sturme der heftigsten Leidenschaften sank sie in die Arme ihrer weinenden Mutter.

20.

Eine finstere Nacht lag schwer auf dem Diewni. — In Wlaska's Armen schlummerte Stiason Hesky, von bösen Träumen gequält. — Er sah seinen Vater, den zu besuchen ihn bisher Wlaska mit schlauer List gehindert, als Leiche vor sich liegen, und die Mutter stand daneben mit gräßlich entstelltem Gesicht, und den Namen Wlaska heulend, deutete sie auf den Todten, und dieser richtete sich auf und öffnete die blauen Lippen und stöhnte: Wlaska! Das erschütterte den Schläfer so heftig, daß er erwachte. Wild sprang er vom Lager auf, und warf einen Blick auf die schlafende Geliebte. Von der herabhängenden Nachtlampe matt beleuchtet, gleich der Sünde lag das schöne Weib da, und ihre sanften, ruhigen Athemzüge schienen den Frieden ihrer Seele zu bezeugen. Nur ein tückisches Lächeln, das um ihren Mund spielte, verrieth es, welcher häßliche Gast in diesem herrlichen Gebäude wohne. Stiason überlief bei dem Anblick ein Schauer, und er verließ eilig das Gemach.

Die Unruhe des Gemüthes, die er vergebens zu bekämpfen suchte, trieb ihn durch die schweigenden Hallen des Schlosses und endlich auf den Thurm gegen Osten, den höchsten der Burg. Hier stand er auf die Mauerzinne gelehnt. Kalt pfiff der Morgenwind

durch seine finstern Locken und kühlte ihm die heiße Brust, und seine Blicke streiften rings über die stille, dunkle Gegend. — Da zog sich im Osten ein falber Streif am Rande des Horizontes hin, und in ungewissen Umrissen traten die Gegenstände hervor. Das junge Prag, von der Moldau umarmt, dahinter die grauen Thürme der Burg Hesky, und der hohe Libin, in dem ein einziges, schwaches Licht brannte, gleich einer sterbenden Hoffnung. Stiasor sah von einem zum andern und versank in ein tiefes, trübes Sinnen. Es kommt mir immer mehr vor, sprach er endlich: als ob unser ganzes Treiben auf dem Diewni ein heilloses wäre. Schade um das schöne Land! Wie viele Seufzer und Flüche mögen wohl seit vier Jahren aus diesen herrlichen Thälern empor gestiegen sein! Und die Waare, die wir dafür eingehandelt, möchte leicht schlimmer sein als der Kaufpreis. Den Weibern steht nun einmal das Regiment nicht recht an, und daß wir an dem kranken Fürsten zu Rittern werden, dünkt mich auch nicht allzurühmlich. Meine Verbannung habe ich an ihm gerächt; aber ich glaube, es wäre besser, ich hätte es nicht gethan. Es ist nicht viel Freude bei der Rache!

Ja wohl! seufzte eine heisere Stimme, und Stiasor wurde erst jetzt gewahr, daß er sich nicht allein auf der Zinne befand. Eine dunkle Weibergestalt knieete auf der andern Seite und schien leise Gebete zu murmeln.

Wer ist noch hier? fragte er laut und schritt auf die Unbekannte zu.

Eine Sünderin! antwortete die Gestalt mit leisem, unheimlichem Tone. Aber die Strafe wiegt schwerer als das Verbrechen! Mit Geierkrallen zerfleischt das beleidigte Gewissen mein Herz. Mein armer Kopf, der meinen Frevel nicht fassen kann, brennt in Fieberglut, und die Grausamen halten das Jammergeschrei meiner Reue für Wahnsinn und haben mich eingesperrt, daß ich den Geist meines Gemahls, der auf dem Diewni umgeht, nicht suchen, nicht zu seinen Füßen seine Verzeihung erwinseln soll. Doch in

dieser Nacht habe ich meine Wächterinnen glücklich getäuscht. Leise habe ich mich von meinem Lager gestohlen und die Zinne erstiegen, von der ich ausschauen kann nach meinen glücklichen Tagen. — Dort steigt meine Burg empor! dort schläft mein ermordeter Liebling — dort fluchen mir meine lebenden Söhne! Wehe, wehe!

Und mit herzzerschneidendem Geheul preßte die Unglückliche ihr Haupt in die Schießscharte der Zinne.

Da ergriff eine häßliche Ahnung Stiasons Herz. Weib, wer bist Du?! donnerte er, und ergriff heftig ihre Hand.

Sie fuhr empor und blickte ihn an mit wildrollenden Augen. In dem Augenblicke warf das anglimmende Morgenroth einen Schein auf sein Gesicht, das seine Züge deutlicher hervortraten. Du bist es! kreischte sie plötzlich. Ja, Du bist es! Du kommst, mit der Giftmischerin zu rechten. Doch hier stehe ich Dir nicht Rede! So lange mein Geist noch in diesen elenden Leib eingekerkert ist, kann er Deinen Anblick nicht ertragen. Aber Du sollst deshalb Deine Genugthuung nicht einbüßen. Ich sprenge die Bande, die mich noch an die Erde fesseln, und erwarte Dich und Deine Rache in dem ewigen Jenseit!

Mit furchtbarer Behendigkeit schwang sie sich auf die Zinne, und mit ausgebreiteten Armen und mit dem Geschrei: ich komme, mein Gemahl, ich komme! stürzte sie sich hinab in die schreckliche Tiefe.

Schaudernd hörte Stiason den dumpfen Schall, als der Körper den Felsen unten erreichte. — Was hatte das Weib mit mir zu schaffen? fragte er sich entsetzt. Hier liegt ein ungeheuerer Frevel verborgen! Wehe mir, wenn er mich näher angeht als ich glaubte. Wehe aber dann auch den schuldigen Lebenden! Ihnen wäre besser, sie lägen dort unten bei der armen Wahnsinnigen, als daß sie meinem Zorne begegneten, und wenn Du selbst die Schuldige wärest, schöne Herzogin!

21.

Die Trompeten und Hörner riefen das Heer der Mägde im Schloßhofe des Diewni zusammen. Mit erhöhetem Glanze zeigte sich heute die stolze Wlaska ihren Vasallen. Auf hohen Stufen, mit Purpurdecken belegt, von einem Baldachin von Purpur und Gold überwölbt, stand heute der goldene Thronsessel, auf den sie sich in voller goldener Rüstung niederließ. Um den schöngefiederten Helm zog sich die juwelenblitzende Herzogkrone, von der Schulter wallte der reiche Fürstenmantel, und statt des Zepters hielt ihre Rechte das gezogene Schwert, das passendste Symbol dieser Herrschaft. Auf beiden Seiten des Thrones standen die sieben goldenen Stühle, auf denen, in reichem Waffenschmuck mit ihren Ehrenketten behangen, Stratka, Hobka, Wradka, Tristana und Sarka Platz nahmen. Radga fehlte, auch Czastawa's Stuhl blieb leer, und ein schwarzer Schleier war darüber geworfen. Am Fuße des Thrones stand Stiasan, das Entsetzen der vergangenen Nacht noch auf dem Gesicht, im finstern Gedankenspiele den Scheidenbeschlag seines Schwertes zwischen das Quadernpflaster des Schloßhofes einbohrend.

Mein Schwert hat mir diese Krone erfochten, sprach Wlaska, mit hochmüthiger Majestät, vom Throne herab. Mein Schwert wird sie befestigen, und Ihr werdet sicher unter seinem Schatten ruhen. Doch während ich also mein neugebornes Reich vor seinen Außenfeinden schütze, ziemt es sich auch, für seinen innern Frieden zu sorgen, und meinen Beruf zur Herrscherin durch kräftige Gesetze zu bewähren. Diese Gesetze habe ich nach kluger Ueberlegung mit fester Hand entworfen. Meine Heerführerinnen haben sie in unserer geheimen Rathversammlung wohlersonnen und zweckmäßig befunden, und Ihr sollt sie jetzt vernehmen und ihnen gehorchen, wie ihnen bald ganz Böhmen gehorchen wird.

Und sie winkte ihrer Stratka. Diese erhob sich von ihrem Sitze, entfaltete ein großes Pergament und las:

„Ich, Wlaska, durch eigene Kraft und meiner Schwestern Wahl Herzogin von Böhmen, welches Land ich der Herrschaft der Weiber unterwerfen will, daß sie Männer, die Männer aber Weiber sein sollen, ich gebiete und ordne, daß folgende Gesetze in Böhmen stets fest und unverrückt gehalten werden sollen. — Das Weib soll einen Mann nehmen, der ihr gut dünkt, und wenn sie sein überdrüßig ist, so soll sie ihn seine Straße ziehen lassen und ihm seinen bedungenen Lohn geben, gleich einem Knechte. Nimmer aber soll der Mann ein Weib nach seinem Gutdünken wählen!"

Da warf Stiasor einen fragenden Zornblick zu Wlaska hinauf, und setzte dann sein Gedankenspiel wieder fort.

„Kein Mann, las Statka weiter: soll sich hinführo unterfangen, zu Rosse zu sitzen, wie bisher. Weibersättel sollen ihnen gebühren. Der Mann soll thun, was bisher den Frauen oblag, Kochen und Waschen und die Kinder warten. Die Weiber sollen jagen und fechten!"

Wild stampfte Stiasor mit dem Fuße, und ein leises, triumphirendes Gelächter säuselte durch die Versammlung.

„Jedem Knaben, endete Sarka: soll das rechte Auge geblendet werden, damit er im Streite nicht den vollen Gebrauch seines Gesichtes habe. Man soll ihm den Daumen der rechten Hand lähmen, auf daß er damit das Schwert nicht führen könne. Jedem Mädchen aber soll man die rechte Brust brennen, damit sie nicht wachse, und am Spannen des Bogens nicht hinderlich sei."

Herrliche Gesetze, knirschte heimlich Stiasor: eines Weibes würdig! — Weise, unübertrefflich, solche Gesetze müssen unser Reich auf Felsen gründen! rief aus einzelnen Weiberstimmen der Uebermuth. Unterdeß hatte Wlaska wieder gewinkt, und sechs Mägde, in reichen

Heroldgewändern, mit hohen rothen Helmbüschen geziert, silberne Trompeten auf dem Sattelknopfe, sprengten auf weißen Zeltern hervor, und hielten vor Wlaska.

Ihr habt meinen Willen vernommen, sprach diese gebieterisch. Durchstreifet das ganze Böhmerland und verkündet ihm die Gesetze seiner Fürstin!

Und die Herolde neigten die befiederten Häupter, und sprengten aus dem Thore des Diewni. Das Heer aber, an blindes Zujauchzen gewohnt, rief mit einer Stimme: Heil unserer Herzogin Wlaska, der Heldin und der weisen Gesetzgeberin!

22.

Wlaska war mit Stiason auf die Jagd geritten. Die finstern Blicke bemerkend, die er seit diesem Morgen auf sie schoß, verlor sie sich absichtlich mit ihm von dem Jagdgefolge, um ihn in unbelauschter Einsamkeit auszuforschen und zu versöhnen. Jetzt waren sie mitten im wildesten Dickicht, das Getöse der Jagd verklang in der Ferne. Mit zauberischem Lächeln öffnete Wlaska den Mund zur spürenden, gewinnenden, verführenden Rede. Da kam ihr Stiason zuvor, gewalsam das Wort an sich reißend.

Ihr erinnert Euch doch noch, fragte er mit kaltem Trotze: auf welche Bedingung ich Euer Waffenmeister wurde?

Diese Worte, noch mehr aber der Ton Stiasons, überraschten das stolze Weib, und sie sah ihn unwillig fragend an.

Daß ich Fug und Macht haben sollte, fuhr Stiason nachdrücklich fort: Eure Burg zu jeder Stunde zu verlassen, falls es mir in Eurem Dienste nicht gefiele.

Wlaska's Erstaunen und Zorn wuchs in gleichem Grade, und ihre Augen begannen schon raubthierartig zu funkeln.

Nun, die Zeit ist da, sprach Stiason. Es gefällt mir nicht mehr in Eurem Dienste, und ich will jetzt gleich hier auf der Stelle meinen Abschied von Euch nehmen.

Und die Ursache? fragte Wlaska grimmig: oder vielmehr der Vorwand? Denn einen rechten Grund kannst Du nicht haben, Treuloser!

Nach unserm Vertrage brauchte ich Euch den nicht einmal zu sagen, antwortete Stiason: aber weil ich Euch doch so manche süße Stunde verdanke, so will ich Euch diese Gunst aus Erkenntlichkeit erweisen. Seht, das Kochen und Waschen würde mir nicht gut zu Gesichte stehn, im Weibersattel hat man einen schlechten Schluß, und überdies habe ich keine rechte Lust es abzuwarten, bis Ihr meiner überdrüssig werdet und mich mit meinem Lohne, gleich einem gedungenen Knechte, abziehen lasset. Ich will der Ehre meines Geschlechtes nichts vergeben, und darum lieber Euch zuerst verabschieden.

Ha! stammelte Wlaska, und ihre Blicke durchbohrten den kühnen Trotzer.

Und da es auch dem Manne nicht geziemt, fuhr Stiason fort: dem Weibe irgend etwas schuldig zu bleiben, so erlasse ich Euch den Sold, den ich als Euer Waffenmeister zu fodern hätte. Behaltet ihn als meine Zeche, für die Herberge, die Ihr mir auf dem Diewni gegeben, und für alles Liebes und Gutes, was Ihr mir dort erwiesen. Für die Rettung Eures Lebens müßt Ihr schon meine Schuldnerin bleiben, so ärgerlich Euch das sein mag. Diese That mag ohnehin leicht die schlechteste meines Lebens sein, und ich mag sie mir nicht bezahlen lassen.

Ungeheuer! schrie Wlaska, und riß das Jagdhorn von der Hüfte, ihr Gefolge herbei zu rufen.

Geduld! rief Stiason, mit gewaltiger Kraft in ihren Arm greifend: nur noch eine Frage, dann seid Ihr meiner ledig. Die Götter geben für immer. Wer war die wahnsinnige Heerführerin, die bei Anbruche dieses Morgens ihr Leben in den Felsenschlünden am Fuße des Diewni endete?

Wlaska schrak zusammen. Auf diese Frage habe ich, wie wir jetzt stehen, keine Antwort, sprach sie bitter.

Das Weib hielt mich für ihren Gemahl, sprach Stiasor, düster vor sich hinschauend. Sie schien ein schweres Verbrechen mit ihrem Todessprunge abzubüßen. Ich kannte sie nicht, und kannte sie doch. Der böse Traum, der mich heute Nacht von Eurem Lager scheuchte, mag wohl dazu gehören. Das alles gemahnt mich wie eine verschlossene Büchse, in die eine Pylweise einen bösen Geist gebannt hat. Ihr wollt mir das Zauberwort nicht sagen, das den Deckel hebt. So muß ich sehen, daß ich es auf Burg Hesky finde, und wehe Euch, wenn das Gespenst meines Verdachtes dort Fleisch und Bein gewinnt!

Elender! Du wagst es, der Herzogin Böhmens zu drohen? schäumte Wlaska. Ein Satz ihres Rosses befreiete den gefangenen Arm, und sie gewann einen Augenblick, in das Horn zu stoßen. Aus weiter Ferne antworteten dem Rufe die Hörner der Mägde.

Vergebene Mühe! lachte Stiasor, den Gaul herum werfend. Mich haltet Ihr nicht. Ruft lieber zu Czernebog, daß wir uns nimmer wieder sehen; denn trete ich Euch noch einmal in diesem Leben so nahe, daß ich den Stern Eures Auges erkennen kann, so ist Eure schwarze Stunde gekommen!

Prasselnd brach er mit seinem Rappen durch das Gehölz und war bald vor Wlaska's Augen verschwunden.

Wäre das schon der erste Flügelschlag der Vergeltung? flüsterte sie, dem Entflohenen glühend nachblickend. Das wäre zu früh. Laßt mich nur erst alles erfüllen. Dann nehmt Euer Opfer hin, ihr dunkeln Mächte! — Und mit ruhiger Fassung und stolzer Haltung ritt das kräftige Weib ihrem herbeisprengenden Gefolge entgegen.

23.

Als Wlaska, still grollend, wieder mit ihrem Jagdgefolge auf dem Diewni einritt, sah sie im Schloßhofe, von Mägden, die nicht zu ihrem Haufen gehörten, fremde Rosse herum führen. Ein unerhörtes Wunder! rief Stratka, der Gebieterin entgegeneilend. Die Fürstin Brela besucht Dich, wichtige Dinge mit Dir zu unterhandeln. Sie harret Dein im obern Saale.

Eine Fürstin sucht die andere heim! antwortete die stolze Frau. Wo liegt hier das Wunder? Sie wird für ihren Schwager ein gutes Wort bei mir einlegen wollen. Laß ein prächtiges Mahl auftragen in silbernen Schüsseln und die großen goldenen Pokale aufsetzen, damit wir Libussens Schwester ehren, und ihr zugleich zeigen, daß wir uns auch auf dem Diewni fürstlich zu verhalten wissen!

Sie ging nach dem Schlosse. Noch eins! rief sie, Stratka noch einmal zu sich winkend. Bewirthet Brela's Dienerinnen wohl, sucht sie für unsere Sache zu gewinnen. Sie dürfen ihrer Frau nicht folgen, wenn sie die Burg verläßt!

Mit majestätischem Anstande trat Wlaska in den Saal. In ihrer stillen Würde trat ihr die edle Brela entgegen. Schweigend begrüßten sich Beide.

Ihr beschämt uns, werthe Brela, sprach Wlaska mit stolzer Freundlichkeit. Wie auch sonst die Verhältnisse sein mögen, so hätte es doch der jüngern Fürstin geziemt, der ältern die Ehre des ersten Besuches zu erweisen.

Die Trauer, die meine Seele erfüllt, erwiederte Brela: läßt mir nicht Raum für die Beachtung leerer Förmlichkeiten. Ich komme aus schwerer, ernster Veranlassung zu Euch, Wlaska! Geben die Götter, daß ich offene Ohren finde und ein williges Herz!

Ich werde gern anhören, was Ihr mir zu sagen habt, Fürstin,

sprach Wlaska: doch nicht eher, als bis Ihr einen Bissen und Trunk bei mir eingenommen. Immer ist die Gastfreiheit im Böhmerlande in Ehren gehalten worden, und Böhmens Fürstinnen dürfen sich von der alten, guten Sitte nicht ausschließen.

Und auf ihren Wink trugen reichgeschmückte Dienerinnen eine Tafel in den Saal, mit purpursammetnen, golddurchwirkten Teppichen behangen. Die ausgesuchtesten Speisen lockten in silbernen und goldenen Geschirren, und in den schweren, goldenen Pokalen funkelten die edelsten Weine. Die Heerführerinnen Stratka, Hobka, Wradka und Tristana folgten im glänzenden Waffenschmuck mit ihren goldenen Ehrenketten geziert, neigten sich vor den Fürstinnen und stellten sich hinter die Sessel an der Tafel.

Ist es Euch gefällig? fragte Wlaska, auf die Oberstelle an der Tafel deutend. Und stumm vor Erstaunen über die unerwartete Pracht, und vor Unwillen über die eitle Prahlerei, mit der diese Pracht zur Schau gelegt wurde, gehorchte Brela der Einladung.

Jetzt ergriff Wlaska einen der Goldpokale. — Freudig, sprach sie: heißt Wlaska Libussens edle Schwester mit diesem Ehrentrunke am eigenen Heerde willkommen!

Willkommen! riefen die Heerführerinnen, und, ihrer Gebieterin Beispiel folgend, leerten sie die gewaltigen Becher mit einigen raschen, tiefen Zügen.

Wollt Ihr uns nicht Bescheid thun? fragte Wlaska lächelnd ihren Gast.

Wie Ihr Euch noch erinnern müßt, erwiederte Brela unwillig: war das nicht Sitte an Libussens und Primislavs Hoflager, und ich mag Euch meine Verwunderung nicht bergen, daß hier Weiber zechen, wie ich es kaum von Männern gesehen.

Ha, bei meinem Schwerte! rief die wilde Amazone: Ihr wißt nicht, was Euch geziemt, und kein Weib weiß es, außer denen,

die auf dem Diewni hausen. Da beugen sie ihren Nacken unter das Joch und tragen Lasten, die sie nicht zu tragen brauchten; da lassen sie sich überreden, daß Weiber keine Männerthaten vollbringen dürfen. Seht, Brela, wir haben das Gegentheil bewiesen im Böhmerlande!

Und wo bleiben die Arbeiten der Weiber? fragte Brela nachdrücklich.

Ei, spottete Wlaska: laßt die feigen, schwachen Männer Rocken und Spindel ergreifen: Was kümmert uns das?! Wer den Muth in sich spürt und die Kraft, der übe Männerthaten und Männerrechte, ob er auch Weib ist, und also wechsele es bei den Männern, wenn ihnen der Muth gebricht.

Ich habe Euern Wunsch erfüllt, sprach Brela, unmuthig von der Tafel aufstehend. Gefällt es Euch nun, mein Anbringen zu hören?

Wlaska neigte das Haupt. Auf ihren Wink entfernten sich die Heerführerinnen und Dienerinnen.

Ihr habt nun lange genug getobt, sprach Brela mit treuherziger Offenheit, als sie allein waren. — Hört jetzt auf. Ihr müßt nicht ferner unschuldiges Blut vergießen. Versprecht mir das, so will ich Euch für die Vergangenheit Verzeihung bei dem Herzoge auswirken.

Verzeihung auswirken? Mir? schrie Wlaska wüthend. Mir bei diesem Primislav?! — Laßt ihn kommen, und mir das in's Antlitz sagen, so will ich seinen Schädel spalten, gleich dem Schädel eines gemeinen Böhmen! Der Diewni hat nie unter Primislav gestanden. Er ist ein besonderes unabhängiges Fürstenthum, und im offenen Kriege mit dem sogenannten Herzoge. Wird mir aber Primislav seine Schattenkrone abtreten, so will ich ihm Frieden gewähren, und die böhmischen Männer schonen, die ich sonst verderben müßte mit der Schärfe meines Schwertes!

Die sanfte Brela erschrak über den unerwarteten Ausbruch; sie sah ihren Tod in Wlaska's Augen funkeln, dachte zu spät an Therba's treue Warnung und suchte das Ungeheuer zu besänftigen. — Wo ist das leutselige Gemüth, sprach sie wehmüthig: das Dich schmückte, als Du Libussens Liebling warest? O wie so ganz anders waren damals Deine Mienen und Gebehrden, Deine Worte und Gedanken, als Du nur noch die schöne Wlaska, die Zierde Deines Geschlechtes hießest! Könntest Du Dich selbst sehen in diesem Augenblicke, Du würdest es schaudernd erkennen, wie Männertrotz ein Weiberantlitz entstellt. Ist es Dir noch nicht klar geworden, daß blutige Thaten nicht der Weiber Bestimmung sein können? Du zürnst mir, als wäre ich Dir feindlich entgegengetreten, und ich kam doch in guter Absicht zu Dir. Fürchtest Du nicht, daß die Rache der Männer endlich erwachen wird gegen Dich, die ihnen schon so viel Böses gethan und noch ärgeres Unheil für sie spinnt? Fürchtest Du nicht, daß, wie sich ganze Gegenden gegen den räuberischen Wolf vereinigen, der Hirten und Heerden zerfleischt, ganz Böhmen zum Kampfe gegen Dich zusammenströmen wird? Ich meine, Du sollst Dich und die Deinen nicht verderben, sollst den Ruhm, den Du schon erworben, nicht auf ein ungewisses Spiel setzen, sondern das bewahren, was Du schon besitzest.

Das klingt schon etwas milder, als die angebotene Verzeihung, erwiederte Wlaska lächelnd: und wenn gleich solche Sanftmuth nur die Sprache der Schwäche zu sein pflegt, die sich fühlt, so will ich doch glauben, daß es ehrlich damit gemeint ist. Ich will das reiflich überlegen, was Du mir gesagt, und Dir Antwort entbieten lassen. Wenn ich kann, will ich mit Primislav Frieden schließen, und Du selbst sollst diesen Frieden unterhandeln.

Freudig dankte die fromme, arglose Brela den Göttern für den Sonnenschein, der so plötzlich dem Ungewitter folgte, während Wlaska sich zu der Tafel wendete.

Jetzt trat sie mit einem gefüllten Pokale zu Brela. Diesen Bescheid darfst Du mir nicht versagen, sprach sie. Es ist der Friedenbecher. Ich bringe ihn Dir aus treuem Herzen.

Brela ergriff den Pokal und trank. Aber kaum hatte sie getrunken, als sie zusammenschrak, wie wenn schon der Tod seine Knochenfaust um ihr Herz gespannt hätte, es zu zerdrücken. Leichenblässe bedeckte ihr Gesicht.

Boshaftes Weib! rief sie, den Pokal zu Wlaska's Füßen schleudernd. Was that ich Dir, daß Du gerade mir Deinen Höllentrank kredenztest? Nun ist mir Therba's Warnung klar: Mein Loos war, durch niedern Meuchelmord zu fallen, den Tod aus dem Becher zu trinken, den ich unter dem Schutze des heiligen Gastrechtes empfing. Ich fühle es an dem, was in meinem Innern vorgeht, daß meine ganze Kunst gegen Dein Gift nichts ausrichten wird, als daß sie mein verlornes Leben noch auf kurze Zeit fristet.

Sie zog eine kleine Krystall-Phiole hervor, deren Saft sie zu sich nahm. Du hast die Schwester Deiner Wohlthäterin ermordet, Wlaska, sprach sie dann mit sanfterem Tone: aber ich verzeihe Dir. Mein Mund soll Deine That nicht verrathen. Ich will über Dein schuldvolles Haupt die Rache meines Schwagers nicht ausrufen; aber die Götter sind gerecht. In ihrem Namen verkündige ich Dir schnellen, schmählichen Untergang durch das Schwert eines Mannes!

Von Wlaska's Hohngelächter begleitet verließ die unglückliche Fürstin den Saal, eilte hinunter in den Schloßhof und befahl, ihr Roß vorzuführen.

Wo sind meine Dienerinnen? fragte sie, als eine Magd Wlaska's ihr das Pferd brachte.

Da taumelten ihre beiden Dirnen herbei, berauscht, mit rothglühenden Gesichtern. Wir werden nicht wieder mit Euch umkehren zu Rocken und Spindel! rief die eine mit frechem Trotze.

Hier geht man mit uns um, wie mit Menschen! schrie die

andere: und die Weiber werden zu Männern! Hoch lebe die Herzogin Wlaska!

Also auch Euch hat der Schwindel ergriffen? fragte Brela wehmüthig. Die Götter zeugen mir, daß ich Euch stets eine milde Gebieterin war, und dennoch habt Ihr Euch zu schnödem Abfall verführen lassen?! Wlaska versteht sich darauf, Herzen zu brechen. Tiefer als ihr Gift, brennt diese Kränkung. So bleibt denn in diesem Hause der Raserei, und wenn Ihr einst zu spät den thörigen Schritt bereuet, so denkt an Eure schwerbeleidigte Herrin! Damit schwang sie sich auf ihren Zelter und sprengte aus dem Thore des Diewni.

24.

Einsam wandelte im Garten der Burg Krasons die schöne Sarka, die Arme festgeschlungen um die arbeitende Brust, an den Boden geheftet die Augen, in denen ein stiller Schmerz und eine ungewisse Sehnsucht das wilde Zornfeuer ausgelöscht hatte. Schwere Seufzer stahlen sich aus ihrem Busen, und ihr Mund öffnete sich, wie zur Klage, aber mit Gewalt schien sie die Worte zurückzukämpfen. Endlich wurde ihr das geheime Gefühl zu stark. — Sie waren tapfer, diese Jünglinge, sprach sie für sich hin: fast möchte ich über diesen Sieg erröthen, den mir nur rohe Uebermacht erkämpft hat. Treu hielten sie zusammen, selbst für den Knecht das Leben freudig wagend. — So wäre Treue dennoch eine Männertugend? — Sie blieb einen Augenblick stehen. Nein! rief sie plötzlich, und ihre raschen Schritte schienen dem entschwindenden Gedanken nachzueilen. Nein, Wlaska hat Recht! Nur gegen Männer übt der Mann die heilige Treue, wenn er sie je übt. Seine Bosheit, seine tückische Verstellung sind gegen unser Geschlecht gekehrt. Nur gegen uns verhöhnt er jedes Recht!

Sie war jetzt zu den Eichen gekommen, unter denen Nezamislav und Bäringer gefangen wurden. Mit finstern Blicken sah

sie sich um, und mit den bekannten Gegenständen schien ihr eine unangenehme Erinnerung durch die Seele zu fliegen. Doch gegen mich waren sie wahrhaft, gestand sie sich zögernd: wahrhaft am Rande des Grabes, umblitzt von unsern Schwertern, wagten sie es, ihren Haß gegen uns offenkundig auszusprechen.

Traurig sank sie auf die Rasenbank nieder. — Ihren Haß! sprach sie nach langem Schweigen mit weicher Stimme. Kann ich es mir verbergen, daß wir ihn verdienen? Haß gebiert Haß, Blut fodert Blut, und so reißt der schwarze Gott beide Geschlechter fort auf dem finstern Wege. Da ist kein Stillstehn mehr. Wir sind zu weit gegangen, um umzukehren. Jetzt gilt es nur Vorwärtsschreiten. Mag darüber auch Böhmen untergehen, und mein Heil, mein Heil hier und dort!

Mit langsamen, traurigen Schritten kam Radga von der Burg her, setzte sich neben Sarka und brach in lautes Weinen aus.

Was ist Euch? fragte Sarka befremdet.

Ach, der Tochter Leiden erpreßt mir Thränen, seufzte Radga: Thränen, die ich für den eignen Schmerz längst zu weinen verlernte! Da sitzt sie stumm, mit starren Blicken an Nezamislavs Lager, belauscht seine Athemzüge, drückt seine Hand in ihre Hände. —

Ich begreife es nicht, wie eine Jungfrau also lieben kann, fiel Sarka mit bitterer Heftigkeit ein: und nicht Mutter oder Freundin, nein, einen Mann! wie sie ihr warmes Mädchenherz, ein unerkanntes Opfer, legen kann auf diesen kalten Marmor-Altar!

Erstaunt sah Radga das Mädchen an. Da besann sie sich, und fragte ruhig: ob Nezamislavs Wunde gefährlich sei?

Und der Franke? fragte sie, als Radga die Frage verneint, mit schlecht erkünstelter Gleichgiltigkeit.

Was kümmert Dich die Wunde des fremden Ritters? fragte

Radga ernstlich. Schon, da er als Gefangener vor uns stand, betrachtetest Du ihn mit seltsamen Blicken. Wärest Du nicht Sarka, die kalte Männerfeindin, ich könnte fürchten, seine männliche Schönheit hätte Deine Sinne bethört.

Beleidigt mich nicht! zürnte das Mädchen: Wlaska's Tochter wird sich nimmer der hohen Mutter unwerth erweisen. Durch des Mannes kühnen Trotz überrascht, betrachtete ich seine unverschämten Züge. Nicht allein die Gunst, auch der Haß schärft den Blick.

Und was habt Ihr über Nezamislav beschlossen? fragte sie plötzlich abbrechend.

Weiß ich es selbst? erwiederte Radga. Ihn der Tochter rauben, heißt sie ermorden, und was darf ich anders?

Einen Ausweg gibt es wohl, sprach Sarka, ein Pergament hervorziehend. Leset hier Wlaska's Gesetze. Ihr fehltet in der letzten Versammlung, in der sie kund gethan wurden.

Radga las mit steigender Aufmerksamkeit; aber ihre Mienen verfinsterten sich dabei, je länger, je mehr. Endlich entsank ihr die Schrift. Blenden, lähmen! Das ist fürchterlich! seufzte sie.

Wenn nun Nezamislav, fuhr Sarka fort: auf diese Bedingungen Hruaba's Gatte wird, so wäre dieser Entschluß des Thronerben vielleicht der erste Schritt zum allgemeinen Frieden.

Nimmermehr! rief Radga empört. Wie könnte er in die Verstümmelung seiner Söhne willigen!

Es ist kaum von dem Jünglinge zu erwarten, erwiederte Sarka: daß er die Gegenwart der Zukunft opfern werde. Und sollte er wohl für den Sohn, den er einst hoffen kann, weichherziger sein, als alle böhmische Mütter ihren lebenden Knaben sein dürfen?

Verstehe ich Dich? fragte Radga erschrocken.

Euer Schrecken bejaht die Frage in voraus, antwortete Sarka.

Es ist Wlaska's Wille, daß alle Knaben, die in unserer Gewalt sind, also behandelt werden sollen.

Wie, alle Knaben?! jammerte Radga händeringend. Doch mein armes Kind?

Nun, das Schicksal aller Kinder muß auch das Eure treffen, antwortete Sarka mit eiserner Festigkeit. Es ziemt der Heerführerin, dem Haufen der bangen Mütter mit entschlossener That voran zu gehen, und haltet Ihr es treu mit unserer großen Sache, so werdet Ihr das Opfer freudig bringen. Ich will jetzt mit Hruaba und Nezamislav über meinen Vorschlag reden. Euch sende ich Domaslav. Wer sich ein großes Ziel vorgesteckt hat, darf nicht zu weichlich mit den Mitteln sein. Wir wollen der Weiber Herrschaft in Böhmen begründen, und Milde führt zu diesem Throne nicht. Fest, wie im Mordgetümmel der Schlacht, stehe des Weibes eherner Entschluß, auch gegen das Wimmern ihres Kindes!

Sie ging. Mit Abscheu sah Radga ihr nach. Der Weiber Herrschaft wollen wir begründen! sprach sie mit schwerem Nachdruck. Wehe, sie kostet uns schon viel! Nicht Blut allein. Aus der Blutsaat des Krieges sproßt die Kraft und reift zuletzt der Friede. Doch dieser Kampf ist böser Natur. Erbarmenlos erwürgt er das Mitleid und alle edleren Triebe, und reißt selbst die Menschlichkeit aus dem Herzen mit ihren tiefsten Wurzeln. Zu theuer ist unsere Krone mit unserm bessern Selbst erkauft. Mein armer, armer Domaslav! Hätte ich ihn doch nicht geboren!

Da bin ich! rief Domaslav, in fröhlichen Sprüngen auf die Mutter zustürzend. Sarka schickt mich zu Dir, was begehrst Du?

Mein Sohn! seufzte Radga, und drückte den Knaben, unter heißen Küssen, an ihre Brust.

Du küssest mich so freundlich, sprach Domaslav, sich zärtlich an sie schmiegend. Ach, so gut ist es mir lange nicht geworden! Ich dachte schon, Du liebtest mich gar nicht mehr. Jetzt seh' ich

ein, wie Unrecht ich Dir gethan. Verzeih' es mir. Verzeihe mir alles, womit ich Dich gekränkt habe. Ich will auch nie mehr wild und trotzig sein; ich will Dir so viele Freude machen als ich kann, damit Du mich wieder so lieb gewinnest, als da ich noch ein kleines Kind auf Deinem Schooße saß.

Mein guter Sohn! seufzte Radga, und ihre Augen füllten sich mit Thränen.

Und dann, fragte Domaslav, an ihr hinan blickend und ihren Arm streichelnd: nicht wahr, dann darf ich auch nicht mehr spinnen?

Schaudernd riß sich Radga von dem Knaben los. Wlaska, Wlaska! rief sie. Wie konntest Du Mutter werden ohne ein Mutterherz?! Diesen Befehl durfte keine Mutter geben!

Was fehlt Dir? fragte Domaslav, der erst jetzt ihre Verzweiflung wahrnahm, mit rührender Liebe. Ich habe Dir ja alles abgebeten und will gewiß halten, was ich Dir versprach. Meinetwegen darfst Du nicht weinen! Wehe dem Kinde, das seiner Mutter eine Thräne kostet! das hat Schwester Hruaba mich gelehrt, und die Lehre ist mir schwer auf das Herz gefallen. Weine nicht mehr!

Gehorsam heißt die eherne Pflicht! rief Radga, sich ermuthigend. So werde denn auch diese Brust zu Erz und dies Ohr taub für meines Kindes Jammer!

Und sie stürzte auf Domaslav los. Ihre Linke ergriff ihn und die Rechte riß den blitzenden Dolch aus dem Gürtel.

Du willst mich wohl ermorden?! schrie Domaslav voll Entsetzen. Mutter, Mutter! was habe ich denn so schweres verbrochen gegen Dich?!

Ach! seufzte Radga, und die Hand mit dem Dolche sank nieder.

Schone mein, ich bin ja Dein Sohn, Dein armer Domaslav! bat der Knabe, dessen Entsetzen sich in Wehmuth auflöste. Ich

habe erst noch so kurze Zeit gelebt, und lebte noch so gern, sähe noch so gern den grünen Wald, den blauen Himmel, Dein Antlitz und Hruaba's holdes Auge, möchte so gern zum Manne heran reifen, Dir und der Schwester zum kräftigen Schutze.

Schweig, Bube! schrie Radga mit wilden Blicken, und zückte den Dolch von neuem. Aber darüber brach ihr Herz, und sie riß den Sohn noch einmal in ihre Umarmung.

Du küssest mich, Du weinst, sprach dieser erstaunt: und doch zückt Deine Hand den Dolch auf mich? Jetzt sehe ich es wohl, Du willst mich nicht ermorden, aber Du mußt. Ach, das ist traurig! Zwar kann ich mir nicht denken, wer eine Mutter zu solcher That zwingen darf. Aber dem Sohne ziemt kein Widerstand. Nimm, was Du mir gabst, zurück, das frohe Jugendleben. — Er sank auf die Kniee, blickte mit ausgebreiteten Armen gen Himmel und flisterte: Zieht mich hinauf zu meinem Vater, ihr guten Götter und tröstet die arme Mutter!

Radga sah ihn an in stummer Wuth des Mutterschmerzes. So soll ich die Hand meines Kindes lähmen, brach sie endlich aus: die Hand, die mich so oft freundlich geliebkoset, das Auge blenden, das mit frommer Liebe auf mich blickte? Keine Wölfin verletzt doch ihr Junges! — In dem Augenblicke kam ihr der Entschluß. Nimmermehr! rief sie, den Dolch wegschleudernd. Ich gehorche dem fürchterlichen Befehle nicht, ich sage mich eher los von dem blutigen Bunde. Möge Wlaska mein Leben verlangen. Meine Mutterpflicht opfere ich nicht. — Und mit liebender Hast riß sie den Knaben vom Boden auf. — Ja, Domaslav, sprach sie: ich will Dir wieder ganz Mutter sein. Mein Haupt soll Dir für das Licht Deines holden Auges bürgen. Meine Hand für die Deine! In meinem innersten Gemache will ich Dich verbergen, damit Wlaska's Henkerinnen Dich nicht finden. Sei wieder froh, armes Kind, und hebe dankend die unverletzten Augen und Hände auf zu dem Sitze

der ewigen Götter, deren Gnade mir den gräßlichen Frevel erspart und mein Herz gewendet hat im Augenblicke der Entscheidung!

Und sie hob den erstaunten Knaben in ihre Arme, und trug ihn mit eilenden Schritten nach der Burg.

25.

Im großen Burgsaale stand Sarka allein in tiefen Gedanken. Der Knabe Nezamislav ist früh zum trotzigen Manne gereift, sprach sie mit unmuthigem Spotte. Besiegt, wunden- und liebekrank, und dennoch unerschütterlich, wie die Eiche, die in dem Sturme höchstens bricht, doch nie sich biegt. Um solchen Preis kaufe ich selbst den Himmel nicht! Wahrlich, die Antwort war des wüsten Franken, seines Lehrers, würdig. Wie hätte es mich ergötzt, wenn der Thronerbe aus Liebe sich zu dem schimpflichen Vertrage erniedrigt hätte! Er muß dazu gezwungen werden. Von Radga's Weichheit läßt sich alles fürchten, und ihm das Mädchen ohne Bedingungen in die Arme werfen — es wäre uns eine ewige Schmach! Sie sann lange scharf nach. Gefunden! rief sie endlich. Nur Nezamislav habe ich das Leben geschenkt. Sie schritt rasch zur Thür. Bringt den gefangenen Franken zu mir! rief sie hinaus: und meine Bogenschützen sollen kommen!

Auf jeden Fall giebt es ein ergötzliches Spiel mit dem Uebermuthe des frechen Mannes! sprach sie höhnisch, und ist der Freund stärker als ich glaubte, so werfe ich den Mann auf die Seelenfolter. Da soll der Sinne Sonnengluth, durch Weiberreiz und Weiberfleh'n in einem Brennpunkt gesammelt, mir das echte Gold von der Schlacke scheiden!

Von der eignen Rede erschreckt, schauderte die Jungfrau zusammen. Warum so wißbegierig, Sarka? flisterte sie mit gesenkten Blicken. Was kümmert dich der Metallgehalt des fremden Mannes? Weichliches Herz, du wagst es doch nicht zu empfinden? — Dann zittere! Bei Wlaska's Haupt! ehe will ich dich blutend

aus meiner Brust reißen, ehe ich das Wort breche, das ich mir selbst gegeben.

Die Thür ging auf. Zwölf Amazonen, mit Bogen und Pfeilen bewehrt, traten herein und stellten sich, nachdem Sarka jeder einige Worte zugeflüstert, zu ihrer Rechten und Linken. Ihnen folgte Bäringer, von bewaffneten Mägden umgeben, mit schweren Ketten gefesselt, Haupt und Arm verbunden, bleich und finster, doch mit dem alten, kühnen Trotze in Blick und Haltung. Er schaute gefaßt in Sarka's Gesicht und auf die Dienerinnen ihres Willens. Das ist also meine Todesstunde? fragte er ruhig.

Noch ist Euer Schicksal nicht entschieden, antwortete Sarka: und seid Ihr eines vernünftigen Entschlusses fähig, so wartet Leben und Freiheit, ja vielleicht ein Glück auf Euch, das Ihr so glänzend Euch nimmer träumen konntet.

Aus Euerm Munde klingen diese Herrlichkeiten ein wenig seltsam, antwortete Bäringer. Thut Euch nicht so peinlichen Zwang an, ich glaube Euch doch nicht. Kommt zur Sache. Ich bin bereit zu sterben.

Erst müßt Ihr mich hören, sagte Sarka: dann mögt Ihr selbst Euer Urtheil fällen über Leben und Tod. —

Ich m u ß?! fuhr Bäringer heftig auf, daß seine Ketten rasselten. Nun freilich, setzte er ruhiger hinzu: am gelähmten Arme klirrt Eure Kette, und Ihr wollt den Bären erst hetzen, ehe Ihr ihm den Speer in das Herz bohrt. So sprecht, ich höre!

Radga, sprach sie: um der einzigen, geliebten Tochter willen ihren gerechten Männerhaß bezwingend, ist geneigt, sie mit Nezamislav zu verbinden, und unter gewissen Bedingungen getraue ich mir selbst Wlaska's Einwilligung zu bewirken, aber in unbegreiflicher Verblendung weist Nezamislav selbst diese unverdiente Milde zurück.

Natürlich! erwiederte Bäringer. Wie mag der Thronerbe seine

Hand verschenken, ohne die Genehmigung seines Vaters und Herzogs!

Von dem alten, schwachen Primislav ist hier nicht die Rede, sprach Sarka verächtlich. Des Jünglings Eigensinn verwirft die Bedingungen, unter denen diese Ehe allein möglich ist.

Wenn Wlaska's Tochter sie entworfen hat, warf Bäringer eben so verächtlich hin: so wird wohl kein Ehrenmann sie annehmen können.

Sarka biß sich in die Lippen und reichte ihm schweigend das Pergament. Er überflog es, zerriß es dann und trat die Stücke mit Füßen. Das ist meine Antwort auf diese Schandschrift! donnerte er. Hätte Euch Nezamislav eine bessere gegeben, so dürfte er sich nicht mehr rühmen, daß er bei mir die Ritterschaft gelernt.

Wenn er das Mädchen wahrhaft liebt?! stammelte Sarka bestürzt.

Ist Liebe überhaupt möglich, zürnte Bäringer: so muß sie eine milde Sonne sein, die das Herz sanft erleuchtet und erwärmt, und tausend edle Blüthen daraus hervorlockt. Ihr verlangt einen Vulkan, dessen Lava Aehrenfelder und Weinberge verzehrt, Menschen begräbt unter den Trümmern ihrer Wohnung und zuletzt zu Stein erkaltet. Fluch dem Schwächling, der eine solche Liebe mit seiner Ehre erkaufen möchte!

Und Euch gerade habe ich ausersehen, Euern Zögling für uns zu gewinnen! rief Sarka heftig.

Da habt Ihr schlecht gewählt! erwiederte Bäringer. Meine Pflicht ist es, den Jüngling aus allen Kräften von dem Höllenbunde abzumahnen!

Ob aus Ueberzeugung, oder aus Rücksicht auf Eure Lage, fuhr sie fort: das gilt mir gleich, aber gewinnen müßt Ihr ihn.

Aus keiner Rücksicht wird ein edler Franke gegen seine Ueberzeugung sprechen! schnaubte sie Bäringer an.

Doch wenn sein Leben am Wink der Fordernden hängt?! fragte sie grimmig.

So schlägt er ab und stirbt! antwortete Bäringer entschlossen. Kommt zum Ende!

Ihr wollt es! Wohlan! schrie Sarka außer sich. Ihr seid nach dem Rechte des Krieges mein Gefangener.

Nach Euerm Kriegesrechte, ja! erwiederte Bäringer. Das Recht ist Eurer würdig. Doch übt es nur. Ich stehe wehrlos vor Euch. Stoßt mich nieder, so könnt Ihr Euch doch rühmen, daß Ihr einen Mann gefällt!

Die Ehre, durch der Fürstin Sarka Hand zu sterben, hat Euch Euer Lästermund verscherzt! rief Sarka und winkte den Bogenschützen, die sogleich ihre Pfeile auflegten.

Vergebens äfft Ihr stolz den Männern nach! rief Bäringer. Daß Ihr mir den Tod nur von weitem herzusenden wagt, verräth des Weibes feigen Sinn! Nun, wie es Euch gefällt. Doch möchte ich meinen Nezamislav vorher noch einmal sehen.

Ihn gegen Glück und Liebe aufzuwiegeln? — fragte Sarka. Ihr selbst würdet meiner Schwäche spotten. Wo Ihr steht, ist Eure Todesstelle! Sie winkte von neuem, und die Schützen hoben die Bogen und zielten.

Halt! rief Bäringer im Befehlhaberton. — Noch zwei Augenblicke bedarf ich, mich mit Gott zu versöhnen.

Bäringer zog ein kleines Kruzifix aus dem Wamms hervor, faßte es mit den gefalteten Händen, seine Augen richteten sich darauf mit frommer Erhebung, und seine Lippen bewegten sich in leisem Gebete.

Was soll das Possenspiel? fragte Sarka höhnisch.

Arme Dirne, daß Ihr den nicht kennt, zu dem ich bete! sprach Bäringer sanft. Es ist der große Menschensohn, der die Sünder mit dem ewigen Vater versöhnt hat, und noch am Todespfahl für seine Mörder bat. Ich sterbe als sein Eigenthum. Deshalb ver-

zeihe ich Euch willig meinen Tod, und jetzt drückt ab in Gottes Namen!

Die Sehnen klangen, die Pfeile flogen zur Rechten und Linken bei ihm vorbei und fielen klirrend an den Wänden nieder. Bäringer stand unerschüttert unter den schwirrenden Pfeilen, die freudigen Blicke gen Himmel erhoben.

Götter, welch ein Mann! flisterte Sarka überrascht. Auf ihren Wink lösten die Mägde Bäringers Ketten und entfernten sich. Erstaunt sah er sich um. Ich harre des Todes, und er kommt nicht?! rief er unmuthig. Jetzt frage ich Euch mit besserem Fuge: Was soll das Possenspiel?

Fürwahr, Ihr seid ein Held! sprach Sarka. Ich freue mich, daß Ihr die Prüfung so wohl bestanden habt.

Was wollt Ihr mit der Prüfung?! zürnte Bäringer. Ihr hättet es gewagt, mich zu äffen?

Ich wollte mich selbst überzeugen, erwiederte Sarka: ob ein Mann wohl für das zu sterben vermöchte, was er für Recht hält. Ich habe mich überzeugt und — achte Euch!

Nur des Achtungwerthen Achtung kann mir etwas gelten! tobte Bäringer. Die Eure habe ich nimmer begehrt. Unglaublich ist es, was diese Mannweiber sich erfrechen!

Da trat das schöne Mädchen zu dem Zornigen, legte ihre weiße Hand auf seine Schulter, und ihre Strahlenaugen blickten ihn mit unwiderstehlicher Freundlichkeit an. — An die Achtung knüpft sich mit Rosenbanden die höhere, wärmere Neigung, sprach sie mit süßem Tone. Ich fühle es tief, Euch könnte ich lieben, oder keinen!

Mich lieben?! rief Bäringer eben so überrascht als bewegt, Ihr? Mich? Das ist wohl eine neue Prüfung?

Bei Wlaska's Haupt! fiel Sarka heftig ein.

Still! schwört nicht bei der Hölle! unterbrach sie Bäringer.

Beide schwiegen lange, während Sarka beschämt die Augen zur Erde senkte.

Mich lieben? Ihr? begann Bäringer von neuem. Wunderbar! Ich habe Euch doch wahrlich nicht geschont.

Vielleicht war es gerade der kühne Trotz, der mich gewann, flüsterte sie, ihr rosiges Antlitz auf seine Schulter lehnend.

Gewiß?! rief er, hingerissen von der Jungfrauen Schönheit und Wärme. Aber bald faßte er sich und trat zurück. — Ruhig! sprach er zu sich selbst. Du warst dem Tode gegenüber ein Mann und darfst auch dem Leben nicht erliegen. Gebt Euch keine Mühe, sprach er zu Sarka: Ihr zwingt den Falken nicht wie den Gimpel. Frei oder im Käfig, bei Zuckerbrot und Liebkosungen, oder hungernd mit dem Messer an der Kehle, der Falke singt nicht nach, was Ihr ihm vorpfeift. Laßt mich zurück in meinen Kerker, wenn ich denn heute noch nicht sterben soll!

Nichts vom Kerker! rief Sarka. Ihr seid frei, gleich der Luft, die Ihr athmet; ach, freier als ich, die Ihr verlaßt, gebunden mit mächtigen Banden, blutend an unheilbar tiefer Herzenswunde!

Sarka! sprach er, auf sie zutretend. Nicht wahr, der Flötenton, der Glutblick sollen nur Funken sein, die Sinnlichkeit des Mannes zu entzünden, und ist er schwach genug, so harret grausamer Spott des Ueberwundenen?

Nein, kühner Held! sprach Sarka entschlossen: ich bin bereit, mein Schicksal mit dem Euern zu vereinen, wenn Ihr mich liebt, und mir Eure Liebe beweiset durch ein geringes Opfer.

Ich liege wohl im Wundfiebertraume! rief Bäringer, mit der Hand über die Stirn fahrend: oder, bei Gott, Ihr spielt ein grausam falsches Katzenspiel mit meinem Herzen!

Könntet Ihr mich lieben? fragte sie mit der Stimme schmelzendstem Tone, und schlang ihren schönen Arm um seinen Nacken.

Laßt mir die wenige Vernunft, die ich noch habe, rief Bärin-

ger im wildesten Seelenkampfe: bald vielleicht habe ich nicht mehr genug, um Euch darum zu bitten! Wie mögt Ihr Euch doch an meinen Qualen weiden?

Ich biete Euch der Liebe Seligkeit, erwiederte Sarka. Nur Euer Eigensinn wandelt sie zur Marter um. Dies Herz, das bisher nur für bittern Männerhaß klopfte, schlägt nun für Euch, und diese Hand —

Die manches tapfern Mannes Herzblut verspritzte! fiel Bäringer heftig ein.

Verschmäht Ihr sie, da sie versöhnen will? lispelte Sarka mit holder Innigkeit.

Erst nennt das Opfer, was Ihr fodert, sprach er, sie scharf ansehend.

Der Tag, an welchem Nezamislav sich mit Hruaba vermählt, schlingt auch um unsere Stirn den Myrthenkranz, antwortete Sarka, und zog ihn mit sanfter Gewalt an ihre Brust.

Und zwischen seinen Blättern grünt das Schierlingkraut, Verrath an Freundschaft und Ehre! rief Bäringer, sich losreißend. Ich dachte es gleich, daß dies die zweite Prüfung sei. Die dritte spare ich Euch. Ich werde wohl meinen Kerker auch ohne Führer finden.

Er wendete sich nach der Thür, aber Sarka stürzte ihm nach und hielt ihn zurück.

Bleibt, harter Mann! flehte sie. Entflieht den Armen nicht, die Euch liebend umfassen. Zürnt nicht mir. Die Götter zeugen mir: gern würde ich unbedingt die Eure. Aber die Ehre der böhmischen Frauen steht auf diesem Spiele!

Ich zahle es nicht mit der Ehre der fremden Männer, antwortete Bäringer fest.

Es ist kein niederer Preis, den ich Euch biete, fuhr Sarka fort. Wlaska's Tochter bin ich, Böhmens edelste, reinste Jung-

frau, einst seine Herzogin. Zum Herrscher dieses Landes erhebe ich meinen Gatten.

Weder Todesfurcht, noch Liebeslust konnten mich bezwingen, erwiederte er. Was hofft Ihr durch Habsucht und Hochmuth zu erreichen?

Nun dann, Entsetzlicher! rief sie außer sich, vor ihm niederstürzend: wenn denn Dein Männerstolz das höchste Opfer verlangt, so sieh mich flehend zu Deinen Füßen, vernichtet von Scham und Glut und Reue.

Laß ab, Zauberin! sprach er, sie abwehrend: Du könntest mich eher wahnsinnig machen, als meinen Willen erschüttern. Und ob hier der Kern der böhmischen Jungfrauen knieete und mir der ganzen Erde Schätze böte, und den Himmel seiner Reize. Hoch über allen irdischen Gütern steht die heilige Pflicht. Ich bin ein Deutscher, ich bin Ritter, ich bin Christ! Bei meinem Ritterworte, bei dem Kreuze des Herrn, ich wanke nicht von meinem Entschlusse!

Erhöre, Stahlherz, erhöre! schluchzte Sarka, und umschlang seine Kniee.

Da trat plötzlich Radga in den Saal, ihren Domaslav an der Hand. Mit freudetrunkenen Blicken folgte ihr Hruaba, auf deren Arm sich der bleiche Nezamislav stützte.

Was sehe ich?! rief Radga, als sie die seltsame Gruppe erblickte. Die Heldin Sarka vor einem Manne auf den Knieen? Der Liebethränen süßen Schmerz im Auge der kalten, nie bezwungenen Amazone? Welcher Zauberstab hat hier gewaltet?

Ihr täuscht Euch, sprach Sarka bestürzt aufspringend. Ich habe den Ritter blos geprüft, doch er hat bestanden.

Auch Dich selbst hast Du geprüft, wie es scheint, fragte Radga freundlich: und der Erfolg?

Da eilte Sarka in Hruaba's Umarmung und verbarg ihre brennende Wange am Busen der Schwester.

Verbirg Dein Antlitz nicht, fuhr Radga fort. Der Liebe sanftes Rosenroth verschönt die Wangen der Jungfrau, des Hasses und des Zornes dunkler Purpur entstellt sie nur. Deine Schwäche freut mich, sie gibt mir den Muth, Dir die meine zu gestehen. Die Mutter hat die Amazone in mir bezwungen. Nimmer werde ich auf solche Bedingungen Wlaska's Herrschaft anerkennen. Mit meinem Blute schütze ich Domaslav, meine Hruaba soll, wenn der Herzog einwilligt, Nezamislavs Gattin nach alter, guter Weise werden —

Gute Mutter! jauchzten die Liebenden, Radga umarmend, während Sarka in dumpfer Betäubung vor sich hinstarrte.

Wünsche mir Glück, Schwester, flisterte Hruaba ihr zu: und folge mir bald nach.

Ach, Wlaska! rief jetzt Sarka aus gepreßter Brust.

Der Weg, den sie uns zeigte, sprach Radga: führt nicht zum Frieden, nur zum Verderben hier und dort. Verbanne den finstern Geist, den Dir die unglückliche Frau eingehaucht.

Nehmt mich zum Ritter an, ihn zu bekämpfen! rief Bäringer. Bei meinem Schwerte, Ihr seid zu gut für diese Heidengräuel!

Mit zweifelnden, liebenden Blicken maß die Jungfrau den Ritter, und streckte die Hand nach ihm aus, ungewiß, ob sie sie ihm reichen, oder ihn damit abwehren solle.

Unterdeß hatte sich Domaslav still entfernt und kehrte jetzt in vollen Sprüngen zurück, Rocken und Spindel in den Händen. Nun, wenn die Weiber wieder Weiber geworden sind, jubelte er: so darf ich armer Knabe wohl auch wieder Knabe sein! Da bringe ich das langweilige Spinngeräthe, ich habe mich genug damit gequält, und will es in die Hände zurückgeben, in die es gehört. Ich tausche mir dagegen ein Schwert ein. Er blickte munter rundum im Kreise. Mutter und Schwester haben schon die Waffen gestreckt, sprach er schelmisch: so bleibt mir niemand übrig, als die böse Sarka. Gieb mir Dein Schwert, bat er, zu ihr hüpfend.

Es ist gewiß noch roth von Männerblut. Nun, auf mein Wort, ich will kein Weiberblut damit vergießen! — Er griff dreist nach ihrem Schwerte. Halb unmuthig, halb lächelnd wehrte sie ihn ab; aber Bäringer kam ihm zu Hilfe.

Gebt ihm das Schwert, bat er. Die Spindel steht Euch wahrlich besser. Sie ist das schöne Bild der Regierung im Innern des Hauses, die Euch Weibern vernünftigerweise niemand streitig machen wird.

Der Männer Kühnheit wächst mit dem Erfolge, stammelte Sarka, nur noch schwach widerstrebend.

Sie trage Frucht! rief Bäringer, den Tausch vollbringend. Und mit dem gefährlichen Spielwerk verschwinde auch der Hoheit böser Zauberrausch, der es Euch ergreifen hieß. Jetzt seid Ihr wieder, was Ihr sein sollt. Jetzt biete ich Euch die Hand, die vorher die Eure zurückstieß. Wollt Ihr meine eheliche Hausfrau werden, doch nach rechter christlicher Frankensitte, nicht nach neuböhmischer? Wollt Ihr mir dereinst die Söhne zu Männern, die Töchter zu Weibern erziehen?

Doch, wenn einst diese flüchtige Glut verlodert ist, fragte Sarka mit schwerem Bedenken: wer schützt dann die Waffenlose vor des Mannes Kälte und Härte?

Glaubt mir es, holde Jungfrau, antwortete Bäringer mit zärtlicher Wärme: sicherer, als Schwert und Schild und Speer und Panzer, bürgt der Weiber Liebreiz und ihre zarte Milde für ihre Macht. Sanftmuth flicht ihnen eine unverwelkliche Herrscherkrone. Nachgeben hebt sie am sichersten auf den Ehethron. Nur die Körper kann das Eisen bezwingen, die Herrschaft über die Herzen erringt nur das Herz.

Ach! seufzte Sarka, und ihre Hand sank in die seine.

In dem Augenblick rauschte es am Eingange des Saales, als ob ihn jemand rasch verließe, und die Thür flog krachend zu.

Erschrocken sahen sich die Weiber, befremdet die Männer um,

und Bäringer fragte nach einer Weile: Wer war noch im Saale, außer uns?

Wir sind allein gekommen, versicherte Radga. Es kann nur eine unserer Mägde gewesen sein, die etwas zu melden kam und unser Gespräch nicht stören wollte.

Jetzt thut es vor allem Noth, sagte Bäringer: das zu besprechen, was zunächst geschehen soll. Nezamislav muß sogleich mit mir zurück auf den Libin, damit sich sein kranker Vater nicht länger um ihn ängste; und ich dächte, Frau Radga, Ihr begleitetet uns dahin mit Euern Kindern und Allem, was Euch hier noch werth ist. Die Anmuth der holden Hruaba bürgt uns am sichersten für das Jawort des Herzogs.

Meinen Domaslav will ich Euch gern bald mitgeben, antwortete Radga. Es ist Zeit, daß er die Waffen gründlich führen lerne, und ich weiß keinen bessern Waffenmeister für ihn zu finden als Euch. Bringt ihn Primislav als ein Pfand der neuen Treue. Aber meine Abreise ist noch nicht vorbereitet, und ich kann auch wohl den Libin nicht füglich eher mit Ehren betreten, bis ich eines freundlichen Empfanges versichert bin. Sobald Ihr uns gute Botschaft sendet, kommen wir nach.

Ich wüßte Euch gern, sobald als möglich, hinter den schirmenden Mauern des Libin, meinte Bäringer kopfschüttelnd. Hier achte ich Euch mit Euern geänderten Gesinnungen nicht mehr sonderlich sicher. Indeß wie Ihr wollt. Möchte nur wenigstens Sarka folgen! Seit sie sich mir ergeben, gehört sie ihrer Mutter nicht mehr an, deren Herz sie nicht ändern wird, und der sie nicht mehr gehorchen darf.

Nur Abschied laßt mich von der armen Mutter nehmen, bat Sarka wehmüthig. Dann treffe ich Euch am Ufer der Moldau, dem Libin gegenüber. Ihr führt mich heim, und ich bin die Eure auf ewig!

Das walte Gott! rief Bäringer kräftig, küßte die Braut zum

ersten Male, riß Nezamislav aus Hruaba's Armen, Domaslav vom Halse der Mutter und verließ mit ihnen eilig den Saal. Weinend aus Lust und Schmerz umschlangen sich die drei Frauen in einer Umarmung.

26.

In ihrem Gemach auf dem Diewni stand Wlaska mit zornglühendem Gesicht. Vor ihr Hobka mit lauernden Blicken. — Deine Meldung ist böse, aber wichtig, sprach die Herrin: und es ist hohe Zeit, dem Schlage vorzukommen, der uns treffen soll. Nimm zweihundert der zuverlässigsten Mägde, und lege Dich in dem Walde bei Krasons Burg in den Felsenklüften in den Hinterhalt. In der Nacht brichst Du hervor und überfällst das Schloß. Was Dir entgegen tritt mit dem Schwert, das fällt durch das Schwert, aber Radga und Hruaba lieferst Du lebendig auf den Diewni. Ich baue auf Deinen Muth und Deine List. Jetzt geh', rüste Dich zur Fahrt und sende mir Sarka.

Hobka ging. Wlaska's Augen flammten immer grimmiger. — Also das eigne Blut fällt von mir ab! knirschte sie. Wo soll ich noch Treue finden auf dieser verworfenen Welt? Wahrlich, ich bin noch eine zu sanfte Geißel für sie! Lisch aus, du letzter Liebesfunke. Fortan gilt es nur zu verderben, so viel immer Kraft und List vermögen!

Sie trat an das Bogenfenster, das nach dem Libin schaute, und ihre Mordblicke brannten hinüber. Komm herab, Du schöner, stattlicher Edelhirsch, flisterte sie mit einem gräßlichen Lächeln. Komm herab aus Deinem sichern Lager. Die Netze warten, und die Jäger, und die zerfleischenden Hunde!

Sie schauderte plötzlich zusammen. — Ist das aber nicht gar zu entsetzlich, was Du beginnest, Wlaska? fragte sie sich mit bebenden Lippen. Doch nein! rief sie kräftig. Vielleicht hätte ich den Vater geschont, um der Tochter willen. Falsch, gleich ihm, hat

auch sie mich betrogen, so strafe ich mit vollem Rechte sie durch ihn, und ihn durch sie, und so gehe dann die Rache ungestört ihren blutigen Gang.

Jetzt trat Sarka herein, schüchtern und wehmüthig, und umarmte die Mutter schweigend.

Willkommen, mein Kind! sprach die Falsche mit freundlichem Tone. Bist Du endlich von Deiner Streiffahrt zurück? Ich habe mich schon sehr nach Dir gesehnt, da ich wichtige Dinge mit Dir besprechen muß. Frühe Thaten haben Deinen Geist gereift, und es ziemt sich, daß sich die Mutter mit der Erbin ihres Ruhmes und ihrer Macht über das berathe, was etwa zum Heil des Ganzen geschehen könnte.

Sanft zog sie das Mädchen neben sich auf das Ruhebett nieder. Ich will Dir heute das Innerste meines Herzens aufschließen, fuhr sie zutraulich fort. Ich bin des wüsten Lebens müde, und denke im Ernst daran, mit Primislav und seinen Böhmen Frieden zu schließen.

Ist es möglich? fragte Sarka mit frohem Erstaunen, durch das noch ein Blitz des Mißtrauens zuckte.

Es ist wirklich, denn ich sage es Dir, antwortete Wlaska nachdrücklich. Und meine Gründe sind wahrlich von schwerem Gewicht. Wie meine Kundschafter berichten, läßt der Herzog heimlich werben bei den Chagans der Hunnen, und bei den Lechen, und will uns durch die Uebermacht fremder Waffen erdrücken. Nun scheue ich wohl den Kampf nicht, meine Amazonen würden auch gegen diese Horden ihren alten Ruhm bewähren, aber genug des Blutes ist schon geflossen, und ein Sieg, der Böhmen vollends zur Wüste macht, könnte mich nicht freuen.

Meine gute Mutter! rief Sarka entzückt. Wie hat Dich dies Land, wie habe ich selbst Dich verkannt! Du willst den Frieden?!

Ich will den Frieden, ja, erwiederte Wlaska lächelnd: aber auf meine Bedingungen, nicht auf die Bedingungen der rohen,

ungerechten Männer. Ich will nicht, daß die Hand, die ich zur Sühne reiche, wieder in die alten Ketten geschmiedet werde. Uns Primislav auf Gnade und Ungnade zu ergeben, hieße den kaum frei gewordenen Nacken wieder unter das vorige Joch beugen, das jetzt wohl noch schwerer auf uns lasten würde, da die Männer den Schimpf ihrer Niederlage an uns zu rächen haben. Darum gilt es, dem Herzoge gute Bedingungen abzudringen, und das kann nur ein großer, entscheidender Streich.

So willst Du doch noch einmal kämpfen? fragte Sarka betrübt.

Einen blutlosen Kampf, Du weiches Herz! lachte Wlaska. Etyrad ist Primislavs Liebling und sein bester Kriegesheld. Ihn sendet morgen der Herzog mit einem kleinen Gefolge nach der Grenze des Sassenlandes, dort einen Grenzstreit zu schlichten. Auf dem Wege dahin will ich ihn auffangen lassen, und habe ich ihn erst einmal innerhalb der Mauern des Diewni, so wird Primislav gewiß den Günstling mit einem guten Frieden auslösen.

Sollte diese neue Gewaltthat zum Frieden führen? fragte Sarka mit bangem Zweifel.

Es thut mir leid, erwiederte Wlaska empfindlich: daß Du das Heilsame dieses Planes nicht erkennst, denn gerade Dich hatte ich für diese Unternehmung ausersehen.

Mich?! rief Sarka erschrocken. Ach, gute Mutter, mich verschone damit. Ich möchte lieber mein Schwert für immer niederlegen. Es liegt mir so schwer und heiß in der Hand, und mir ahnet, daß ich die Ruhe meines Herzens damit schlachten könnte, wenn ich es noch länger führte.

Wer sein Schwert niederlegt, antwortete Wlaska unwillig aufstehend: ehe er das damit erfochten hat, was er wollte, ist ein verlorner Thor! Doch wie Du willst! Zwingen will ich Dich nicht.

Lieber gebe ich den Gedanken auf. Ich weiß unter meinen Mägden keine, die zur Ausführung so tauglich wäre als Du, durch Muth, List und Körperschönheit. Und ehe ich meinen Plan durch ungeschickte Hand verderben lasse, mag er vergessen sein. Freilich ist dann nicht mehr vom Frieden die Rede, denn Böhmens Fürstin ist zu stolz, ihn zu bieten, wenn sie nicht im offenbaren Vortheil ist. Die wüsten Lechen, die wilden Hunnen werden Böhmen überschwemmen. Wir werden uns muthig vertheidigen, und vielleicht am Ende doch unterliegen. Dann kann sich Primislav nicht mehr mit uns vertragen, ob er auch wollte; seine Bundgenossen, nach Beute und jedem Frevel lüstern, werden es ihm nicht erlauben. Dann wird der Diewni unsere letzte Zuflucht. Ich werde auf seinen Mauern fechten, so lange ich das Schwert halten kann, und siegt die Gewalt, so zünde ich die Burg an und begrabe mich unter ihren Trümmern!

Um alle Götter willen! jammerte Sarka.

Was winselst Du? fragte Wlaska mit bitterem Lächeln. Du hast von allem diesen Unheil nichts zu fürchten. Du hängst ja jetzt schon fester an Primislav, als an Deiner unglücklichen Mutter. Auf dem Libin wirst Du sicher sein. Wenn dann der Diewni brennt, kannst Du dem Schauspiel von der Thurmzinne ruhig zusehen, und gleich dem Muttermörder Nero die Zither spielen bei unserem Untergange.

Halt ein! schrie Sarka mit ungeheuerm Schmerze. Ich will Dir gehorchen. Befiehl, was ich thun soll.

Ja, Du bist Wlaska's Tochter! rief die Mutter, sie mit wildem Feuer umarmend. So pflege jetzt einige Stunden der Ruhe, fuhr sie kälter fort. Noch vor Sonnenuntergang mußt Du auf der Fahrt sein, um Dein Opfer nicht zu verfehlen. Tristana wird Dich mit einem auserlesenen Haufen begleiten, und Dir meinen Willen über die Ausführung sagen. Jetzt geh', mein Kind!

Du nanntest Ctyrad mein Opfer, sprach Sarka mit schwerem Bedenken. Er hat doch auf dem Diewni nichts zu fürchten?

Kindische Sorge! rief Wlaska unwillig. Ich nannte ihn Dein Opfer, weil seine Gefangennahme Dein Werk sein wird. Mir soll der tapfere Krieger nichts als ein gutes Friedenspfand sein, und, ist die Sühne geschlossen, frei und ungekränkt zu seinem Herrn zurückkehren.

Schwörst Du mir das bei den Göttern? fragte Sarka dringend.

Ich schwöre es! rief Wlaska, die Hand kühn empor hebend; aber in dem Augenblicke zuckte sie zusammen und sank, mit einem Schrei des Entsetzens, auf das Ruhebett nieder.

Was ist Dir, Mutter? fragte Sarka, besorgt zu ihr eilend.

Ein unbedeutendes Uebelbefinden, stammelte Wlaska: das schon vorüber ist. Ich bedarf keiner Hilfe. Laß mich allein.

Traurig schied die Jungfrau. Höhnisch lächelte Wlaska ihr nach und erhob sich ermattet von ihrem Sitze.

War dieser unsichtbare Blitz, der mein Herz spaltete im Augenblick des Schwures, von Euch gesandt? fragte sie, mit einem gräßlichen Blicke gen Himmel. Von dem alten Czernebog unten kam er nicht. Der hütet sich, vor böser That zu warnen, und straft sie erst jenseit des Leichenfeuers. Also doch von Euch dort oben im Lichte! Thörige Mühe! Wer so mit sich abgeschlossen ist, wie ich, der fällt von solchen Luftstreichen nicht. Sie durch ihn, und er durch sie! Es bleibt dabei!

Jetzt meldete eine Magd den Feldhauptmann Wrsh, als Abgesandten des Herzogs von Böhmen. So gibt es also noch einen, außer auf dem Diewni?! rief die stolze Frau laut zum Anhören des Harrenden: doch hoffentlich nicht mehr lange! Sie winkte, ihn eintreten zu lassen. Sich demüthig verneigend, näherte sich Wrsh. Sie verneigte das Haupt fast unmerklich zum Gegengruße und befahl ihm, zu reden.

Also, begann Wrsh mit einer Unterwürfigkeit, die ihm sonst fremd war: also spricht Primislav, mein Herr, zu der unüberwindlichen Wlaska, der Fürstin der freien böhmischen Frauen, durch den Mund seines Dieners: Siehe, hohe Jungfrau, fünfjährige blutige Erfahrungen haben es mir bewiesen, daß Libussens Geist und Libussens Glück auf Dir ruht, und daß Alles, was ich beginnen mag, unglücklich endigt, seit kein Weib mehr an der Regierung Theil nimmt. Dazu bin ich schon alt, und eine böse Krankheit hat meine Kräfte verzehrt. Ich fühle mich zu schwach, die Krone ferner zu tragen, und sehne mich, zu dem ruhigen Landleben zurückzukehren, dem mich Libussens Gnade gegen meinen Wunsch entrissen. Mein Sohn Nezamislav ist für die Sorgen des Regimentes zu jung. Darum habe ich mich entschlossen, dies Herzogthum, das ich aus Weiberhand empfangen, wieder in die Hände eines Weibes zurückzugeben, und Dich als Herzogin von Böhmen anzuerkennen. Meinem Sohne erwähle eine Deiner Jungfrauen zur Gemahlin, und nach Deinem Tode mag er Dir in der Regierung folgen.

Wenn dieser Antrag aus redlichem Herzen kommt, erwiederte Wlaska, nach einem langen Schweigen der Ueberraschung, mit frechem Uebermuthe: wenn er nicht etwa eine List der Schwäche ist, die sich noch gern eine kurze Frist erbetteln möchte, so handelt Primislav klüglich, daß er das, was er selbst nicht behaupten kann, mindestens für den Sohn zu retten sucht. Ich bin nicht abgeneigt zur Unterhandlung. Wo soll sie beginnen?

Es wäre die freudige Pflicht meines Herrn, sprach Wrsh verbindlich: Dir seine Wünsche selbst auf Deiner Burg vorzutragen; aber Krankheit und Schwäche bannen ihn an den Libin, und er bittet Dich deßhalb, ihn dort aufzusuchen. Er will Dir dann sogleich das Schloß und die Reichskleinodien übergeben; die anderen Punkte werden sich durch mündliche Besprechung schnell und leicht einigen lassen.

Ich werde mich mit meinen Heerführerinnen berathen, sprach Wlaska nach kurzem Besinnen: und Deinem Herrn dann Botschaft bringen oder senden.

Da zuckte über das Gesicht des Gesandten ein Unwille, den er jedoch schnell bemeisterte. Er beugte ein Knie vor Wlaska und zog ihre Hand ehrerbietig an seinen Mund.

Vergönnt, sprach er feierlich: daß ich der Erste sei, der freudig seiner glorreichen Herzogin seine Huldigung darbringt. Laßt den treuen Wrsh Eurer Huld empfohlen sein.

Er ging. — Sonderbar! rief Wlaska, als sie sich allein sah. So könnte das Friedensmärchen, womit ich die Thörin täuschte, zur Wahrheit werden, und Sarka, mit Nezamislav vermählt, würde meinem Geschlecht den Thron auch für die Zukunft verbürgen. Zwar liebt sie schon einen Andern, aber welche Dirne wird nicht freudig einen Rosenkranz wegwerfen, wenn sie ein Diadem dafür eintauschen kann! So stehe ich also plötzlich vor dem Ziele, das der Gedanke meiner Tage, der Traum meiner Nächte war, nach dem ich gerungen mit aller Kraft, mit mancher finstern That. Wahrlich, dies Geschenk des Glückes fällt mir so unerwartet in den Schooß, daß mich die Freude darüber zur Milde stimmen könnte. Wenn es Primislav redlich meinte, ich würde vielleicht dem Verführer verzeihen, was ich ihm nimmer verzeihen zu können glaubte. Er wäre dann zu klein für die Rache der Fürstin! Aber, ob es Primislav auch redlich meint? das ist die große Frage, an der ich stehe. Es wäre eine unauslöschliche Schmach, wenn die kluge Wlaska blind in die Netze der männlichen List stürzte.

Sie versank in tiefe Gedanken. Hier reicht Menschenweisheit nicht aus! Ich will die Pylweise im Gebirge fragen! rief sie auf einmal und verließ eilig das Gemach.

27.

Am Eingange ihrer Felsenhöhle kauerte die alte Pylweise und starrte mit wilden Blicken auf eine große Krystall-Kugel, die vor ihr auf einem Runenstein aufgestellt war. Dann wendete sie die rothen, matt glimmenden Augen erwartend nach dem Fußwege, der aus dem verbrannten Walde nach ihrer Wohnung führte. Indem rauschte es in den Zweigen, und Wlaska trat aus dem Gebüsch hervor.

Ich habe Dich erwartet, Blutige! krächzte ihr das Gespenst entgegen. Du kommst, mich zu fragen. Frage! Meine Geister werden Dir antworten.

Primislav bietet mir Frieden und Bündniß auf ehrenvolle Bedingungen, sprach Wlaska mit dem Drängen der Ungeduld. Du sollst mir sagen, weise Frau, ob ich ihm trauen mag.

Da schwang, unverständliche Worte murmelnd, die Hexe ihren Mistelstengel über der Krystall-Kugel und kreischte dann: Siehe!

Und in der Kugel wurde es dunkel, und graue Wolken wirbelten sich darin durch einander, und aus dem wallenden Nebel trat endlich Primislavs edles, bleiches, schmerzvolles Gesicht deutlich hervor.

In diesen Zügen ist kein Falsch! rief Wlaska nach langer Betrachtung fast wehmüthig.

Auch nicht in diesem Herzen, sprach die Hexe. Primislav ist zu redlich für einen Herrscher der Völker! Doch wenn mich der Schleier nicht täuscht, den der nahe Tod über meine Augen wirft, so sehe ich hinter ihm noch eine böse, dunkle Gestalt. — Kannst Du sie erkennen, Wlaska?

Ein Krieger ist es, rief Wlaska, schärfer hinsehend: mit gezücktem Schwerte drohend! Jetzt unterscheide ich auch sein Antlitz.

Es ist Wrsh, der erst heute mit ganz anderer Gebehrde vor mir stand. Droht sein Stahl Primislav oder mir?

Du verlangst zu viel! grinste die Hexe, wieder den Stengel schwingend, während das Bild verschwand. Du foderst Tagesklarheit von dem Werke der Nacht. Czernebogs Geister lieben helles Licht nicht und geben es nie!

Sei es, ich weiß genug! sprach Wlaska, der Pylweise stolz ein köstliches Geschmeide hinwerfend. Deine Kunst bürgt mir für Primislavs Redlichkeit, und danach werde ich handeln. Doch merke es Dir, Alte, für Deine Kunst bürgt mir Dein Leben! Hast Du mich getäuscht, so würdest Du Dich umsonst bis in den Kern der Erde flüchten. Selbst in Czernebogs Armen würde Dich mein Zorn finden und vernichten!

Sie entfernte sich mit raschen Schritten. Wehmüthig sah ihr die Pylweise nach mit den verlöschenden Augen. Kind des Fluches! kreischte sie ihr nach: in Sünde erzeugt, im Jammer geboren, im Frevel lebend. — Und doch ist das Gräßlichste noch nicht geschehen. Wehe, drei Mal Wehe! wenn sich die dunkle Stunde blutig losreißen wird aus dem Schooße der Zeit!

Ihre Stimme verhallte im dumpfen Gewinsel, sie sank zur Erde, und hoch über ihr, ein kaum sichtbarer Punkt, unbeweglich in der Luft schwebend, schrie gräßlich, wie nach frischem Fraße, ein Lämmergeier.

28.

Todtmatt und betrübt lag der kranke Primislav in seinem Sessel. Das freundliche Klimbabild in den gefalteten Händen stand Therba am Fenster, und ihre weinenden Blicke und ihre Seufzer flogen als Gebete zum Himmel empor, daß er doch endlich seinen Zorn von dem Hause der edeln Libussa wende, und von ihrem armen Lande. Ctyrad, zur Grenzfahrt gerüstet, küßte so

eben zum Abschiede die abgezehrte Hand seines Herrn mit trauernder Liebe.

Ziehe zur guten Stunde hin, mein Ctyrad, sprach Primislav. Handle so weise, mild und kräftig, wie ich es von Dir gewohnt bin, und bringe der böhmischen Grenze den Frieden, den wir in der Herzogburg vermissen, auf daß den Menschen doch irgend wo in meinem Reiche wohl sei. Ziehe hin, und die Götter mögen mit Dir sein!

Schweigend, mit feuchten Augen, wendete sich Ctyrad um und ging nach der Thüre. Da fuhr Therba plötzlich auf, und rief ihm mit warnender Stimme nach: Hütet Euch vor den Mägden, Hauptmann!

Unbesorgt, Fürstin, antwortete Ctyrad. Zwanzig Krieger begleiten mich, treue, versuchte Leute. Wenn die Weiber nicht mit Heeresmacht kommen, so möchte unser Zusammentreffen ihnen verderblicher als mir werden.

Unselige Sicherheit! jammerte Therba. Sie allein hat Samoslav ermordet und schon Tausenden ihr Leben gekostet! Hütet Euch vor den Mägden, Ctyrad. Ich habe ein böses Gesicht gehabt von Euch und ihnen.

Ich verspreche Euch Vorsicht, antwortete Ctyrad ungeduldig. Doch offenherzig gestanden, ob Ihr auch Recht hättet mit Euern endlosen Besorgnissen, so wollte ich doch lieber sterben in meiner freudigen Sicherheit, denn leben in immerwährender Furcht, was man eigentlich einen ewigen Tod nennen könnte. Wir werden uns aber hoffentlich wiedersehen, wenn auch nicht freudig, doch wohlbehalten. Dafür leistet mein gutes Schwert Euch die Bürgschaft.

Er ging. In tiefer Wehmuth trat Therba zu Primislavs Sessel und trocknete ihm den kalten Schweiß von der Stirn.

Gute Schwester, sprach er freundlich und versuchte, sich aufzurichten. Wo bleibt aber Brela? fragte er dann, sich umsehend.

Sie war schon lange nicht hier, und ich sehne mich sehr nach ihr und ihrer Kunst. Ihre Kräuter lindern doch meine Leiden, wenn sie mich auch nicht heilen können.

Brela liegt krank auf ihrer Burg! seufzte Therba; ich war heute bei ihr.

Krank, doch nicht gefährlich? fragte Primislav erschrocken.

Wohl gefährlich, antwortete Therba, ihre Augen trocknend. Wenn mich nicht alles täuscht, so ist ihre Krankheit der Deinen ähnlich, und Genesung nicht zu hoffen. Sie ist erkrankt seit ihrem letzten Besuche bei Wlaska.

Auch das noch! Ihr seid sehr strenge, Ihr Götter! klagte Primislav.

Beide schwiegen, im Uebermaaß ihrer Gefühle verstummend.

Was hast Du über Nezamislavs Liebe beschlossen? fragte Therba nach einer Weile.

Gewährung, erwiederte Primislav mit matter Freundlichkeit. Ich habe genaue Nachrichten über diese Hruaba eingezogen. Alle Stimmen preisen das holde, sanfte Geschöpf. Eine bessere Gemahlin weiß ich dem Jüngling an keinem der Nachbarhöfe auszusuchen, und die Wahl einer Tochter Böhmens wird Nezamislav die Herzen der Böhmen gewinnen.

Dies Jawort wird ihn sehr glücklich machen, sprach Therba. Er hatte mich um mein Fürwort gebeten. Mir ahnete, daß Deine Güte es unnöthig machen würde.

Doch die Vermählung erst, wenn der Diewni gefallen ist, sprach Primislav ernstlich. So lange dieser Geierhorst auf seinem Felsen den Menschen trotzt und den ewigen Göttern, so lange darf kein Fest auf dem Libin gefeiert werden. Es ziemt sich nicht, daß der Fürst früher glücklich werde als sein Volk.

Da schmetterten lustig von dem Schloßhofe die Zinken und Posaunen herauf, und die Pauken wirbelten drein, als werde ein

großes, freudiges Ereigniß begrüßt. Während sich Primislav und Therba befremdet ansahen, trat Wrsh in das Gemach.

Was soll der freudige Jubel im Hause der Trauer? fragte Primislav unwillig. Hast Du ihn angeordnet, Wrsh, so hast Du übel gethan.

Wie sollte ich nicht den Frieden freudig empfangen, sprach Wrsh mit listigem Lächeln: wenn er nach langem Blutvergießen wieder in unsere Mauern einziehen will! Eine zahlreiche, stattliche Gesandtschaft Wlaska's ist so eben eingeritten und will mit Euch unterhandeln.

Unmöglich! riefen Primislav und Therba aus einem Munde.

Es ist so wirklich, versicherte Wrsh: daß ich komme, mir Eure Befehle deshalb zu erbitten. Daß Eure Kräfte solcher böser Unterhandlung nicht gewachsen sind, das stellt sich dar. Etyrad hat schon das Schloß im Rücken, also bleibt niemand übrig als ich selbst.

Du bist ein tapferer Krieger, Wrsh, sprach Primislav kopfschüttelnd: aber die Götter mögen mich bewahren, Dich als Friedensboten zu gebrauchen! Du würdest nur zu bald als Kriegesherold zurückkehren.

So laß mich die Botschaft anhören, schlug Therba vor. Fehlt mir auch Libussens tiefer Herrscherblick, so kenne ich doch die Verhältnisse, und meine Friedenliebe ist stark und wahr, wie meine Treue gegen Dich.

Nimmermehr! rief Primislav. Diese Weiber sind fürchterlich. Wo ihr Gift nicht hinreicht, können ihre Dolche treffen, und ich habe nur noch eine Schwester zu verlieren. Wo ist Nezamislav?

Mit Bäringer schon seit gestern abwesend, erwiederte Wrsh. Sie versprachen, heute zurückzukehren, und ich versehe mich ihrer zu jeder Stunde.

So wollen wir sie erwarten, entschied Primislav. Laß

unterdeß die Gesandtschaft in den Rittersaal führen und geziemend bewirthen.

Bei den Göttern! rief Wrsh mit wilder Freude: darauf habe ich schon manche Stunde gedacht, und ich hoffe, daß unsere Gäste zufrieden sein werden.

Er stürzte fort, und klirrend flog die Pforte hinter ihm zu.

29.

Eifrig rannten die herzoglichen Diener herum, die reiche Tafel im Rittersaale zu beschicken. Mit einem köstlichen Feierkleide angethan, mit entblößtem Haupte, von zwei Edelknaben begleitet, trat der tückische Wrsh den Amazonen entgegen, die sich so eben, wohl sechszig Köpfe stark, im Schloßhofe von ihren Rossen schwangen.

Freudig begrüßt der Libin seine Herrin! begann er mit gebogenem Knie die Führerin anzureden, die ihm bei ihrem hohen Wuchse und bei der Pracht der Rüstung Wlaska selber schien. Doch in dem Augenblicke erkannte er unter dem Helme und den wildfliegenden Rabenlocken ein anderes Gesicht. — Ihr seid nicht Wlaska! stammelte er knirschend, und trat erbleichend zurück.

Ich bin Stratka, rief die Amazone mit zornigem Stolze: die erste der sieben Heldinnen Wlaska's! Ich komme im Namen und mit Vollmacht der Fürstin, und meine, schon dadurch Euern Herrn so hoch zu ehren, daß ich auf Dankbarkeit rechnen kann.

Ohne allen Zweifel, erwiederte Wrsh nachdrücklich, sich tief verbeugend. Wäre es Euch gefällig, mir in den Rittersaal zu folgen, wo alles zu Eurem Empfange bereitet ist?

Er trat mit den Edelknaben der hohen Jungfrau vor. Sie folgte ihm mit ihrem ganzen Haufen im langen Zuge. Nur zehn Mägde blieben bei den Rossen im Schloßhofe zurück. Herrlich leuchteten im Rittersaale die silbernen und goldenen Prunkgeschirre von der Tafel den Kommenden entgegen, und unter dem

Baldachin am Ende des Saales lag auf dem goldenen Sessel, auf einem Purpurkissen, die böhmische Herzogkrone über dem Goldzepter und dem Schwerte des Reiches.

Stratka entfärbte sich, als sie die Pracht sah, und ihr Fuß zögerte, als sie über die Schwelle schreiten wollte.

Was ist Dir, Stratka? fragte die schöne Wradka, die dicht hinter ihr ging.

Eine Erinnerung durchflog meine Seele, flisterte Stratka zurück. Mit ähnlichem Glanze empfing Wlaska die Fürstin Brela, als sie ihr schon den Todesbecher gewürzt hatte.

Du fürchtest doch nicht ähnliche Dinge? lachte Wradka. Wie möchten sich wohl die feigen Männer solcher That erkühnen! Hier harret unserer nichts, denn Ehre und Glück. Sieh dort die Reichskleinode zur Uebergabe bereit liegen.

Bei der Feigheit wohnt die Tücke, erwiederte Stratka ernst. Wenigstens soll uns der Herzog die Schüsseln und Becher selbst kredenzen, ehe wir an seinem Mahle Theil nehmen.

Während dieses Gespräches waren die Beiden zu dem Baldachin gegangen. Ihre Gefährtinnen folgten ihnen. Wrsh war mit seinen Edelknaben am Eingange stehen geblieben, und ließ den Haufen bei sich vorüberziehen. Da faßte der eine Edelknabe, der stumme Kolo Hesky, ihn plötzlich am Arme, und deutete mit grimmigen Blicken auf die Heerführerin Hobka, die den Zug schloß.

Was hast Du mit dieser, Knabe? fragte Wrsh leise, sich zu ihm hinab beugend; und Kolo mühte sich vergebens, ihm durch Zeichen die Ursache seiner Wuth deutlich zu machen.

Ich verstehe Dich nicht, armes Kind, sagte Wrsh: ob ich schon ahne, was in Dir tobt. Aber wir wollen zu Deinen Brüdern gehen. Sie werden es vielleicht aussprechen können mit dem Worte, und dann mit der raschen, kräftigen That.

Und zu Stratka gewendet, sprach er mit großer Demuth:

Die Krankheit meines Herrn erlaubt ihm nicht, selbst mit Euch zu unterhandeln, hohe Jungfrau. Sein Sohn Nezamislav wird es in seinem Namen thun. Er befindet sich eben bei seinem Vater, um dessen letzte Aufträge zu vernehmen. Ich eile, ihn herzurufen. Gefalle es Euch unterdeß, an der Tafel Platz zu nehmen. Ich hoffe, bald zurück zu kehren, und bringe Euch dann, wenn es die Götter wollen, den ewigen Frieden mit.

Er ging. An der Thür blickte er noch einmal lächelnd auf die Amazonen zurück. — Zwar Wlaska fehlt, sprach er zu sich selbst: aber ihre besten Heerführerinnen sind hier, augenscheinlich der Kern ihrer Mägde. Bei meinem Schwerte, diese Gesandtschaft lohnt schon der Mühe!

30.

Schlummernd lag Primislav in seinem Sessel. Traurig saß Therba neben ihm, und sah ihm in das blasse Gesicht, dessen Züge schon die Hand des Todes verriethen, die sich täglich dem Herzen des unglücklichen Fürsten näher wühlte.

Da erhob sich in der Ferne ein wüstes Getümmel. Erschrocken horchte Therba auf den Lärm, und Primislav fuhr aus dem Schlummer empor.

Ist Nezamislav gekommen? fragte er im ersten Augenblicke der Besinnung.

Ich weiß nichts von ihm, antwortete Therba. Mich erschreckt ein Lärm, der mir bedenklich ist, da ich die Mägde in der Burg weiß.

Das Getöse kommt vom Rittersaale her, sprach Primislav horchend: und täusche ich mich nicht, so ist es Waffenklang und Kampfgeschrei.

Therba war unterdeß an ein Fenster geeilt, das nach dem Rittersaale zuging. Wehe, Du hast recht gehört! rief sie. Im

Rittersaale wogt Alles durch einander im wildesten Getümmel, und Schwerter klirren gegen Schwerter.

Völkerrecht- und Burgfriedenbruch! schrie Primislav entsetzt.

Dort öffnet sich ein Fenster! rief Therba. Zwei von den Hesky's schleppen eine bejahrte Kriegerin heran, trotz ihres wüthenden Widerstandes. Ewige Götter, sie stürzt! — Therba taumelte vom Fenster.

Das ist die blutige Hand des Wrsh! rief Primislav, der vergebens suchte aufzustehen. Fliege hinüber, Therba! donnere ihm den Zorn seines Herrn in die Ohren. Sein Haupt soll mir haften für jeden Schwertstreich, der noch fällt.

Augenblicklich! rief Therba, und flog zur Thür. Aber händeringend kehrte sie zurück und jammerte: Sie ist verschlossen!

Das ist kein Zufall! seufzte Primislav erschöpft. Das ist ein Plan der Hölle! Und unten vom Schloßhofe scholl jetzt auch Kampfgetöse herauf.

Rettet und rächt, Ihr gerechten Götter! schrie Therba am Fenster. Jetzt ermorden sie auch die Mägde bei den Rossen.

Das sind die Blutflecken, die Libussens Seherauge auf meinem Fürstenkleide sah! sprach Primislav mit dumpfem Entsetzen. Aber ich will es wieder rein waschen im Blute des Burgfriedenbrechers, damit Böhmen erkenne, daß ich keinen Theil an der gräßlichen That habe.

Noch eine Weile scholl das Mordgetümmel vom Schloßhofe und vom Rittersaale her, dann verstummte es nach und nach, und eine Todtenstille ruhte nun auf dem Libin.

Jetzt nahten rasche, kräftige Tritte. Die Thür ward gewaltsam aufgerissen und Nezamislav stürzte herein mit zornglühendem Gesichte, das blutige Schwert in der Faust.

Ich habe in Dein Richteramt gegriffen, mein Vater! rief der junge Fürst. Dein Hauptmann Wrsh hat Wlaska's Gesandtschaft in Deinem Schlosse, mitten im Götterfrieden der Unterhandlung,

gemeuchelmordet. Ich kam zu spät zur Hilfe, doch nicht zur Rache. Von meinem Schwert gefällt liegt der Verräther.

Du hast wohlgethan, antwortete Primislav mit matter Stimme. Aber seine Helfer?

Die Brüder Hesky erzählte Nezamislav: hatten in der einen Führerin das Weib erkannt, das ihrem Vater den Giftbecher gereicht, durch die Hand ihrer Mutter. Mit dem Tode des Ungeheuers hatte das Morden begonnen. Die Jünglinge haben schwer gefehlt, aber ich vermochte nicht, die Söhne zu strafen, die ihren Vater gerächt. Doch habe ich sie auf immer von dem Libin verbannt.

Gerechtigkeit und Milde sind die edelsten Steine in der Krone des Herrschers, sprach Primislav, dem Sohne freundlich die Hand reichend. Es freut mich, daß ich bei meinem Nachfolger beides finde. Um so getroster kann ich zu den Göttern gehen, wenn meine Stunde kommt.

Da trat Bäringer herein mit traurigem Gesicht. Zu retten war nichts mehr, sprach er finster. Sechs und vierzig Mägde liegen todt im Fürstensaale, zehn im Schloßhofe. Eine einzige soll entronnen sein.

Unselige Gräuelkette, die Verbrechen und Thorheit um Böhmen gezogen! seufzte Therba.

Die Hand der ewigen Götter! erwiederte Primislav. Sie wird nicht ausbleiben, so bald es Zeit ist.

Sprecht doch lieber: die Hand des ewigen Gottes, Fürst, mahnte Bäringer herzlich. Es gibt ja doch nur einen im Himmel, und er wird sicher noch dereinst seine Macht und Herrlichkeit an diesem armen dunkeln Lande bewähren!

31.

Rüstig und wohlgemuth zog Ctyrad mit seinen Kriegesleuten der Sassengrenze zu. Doch hatten Therba's Warnungen wenig-

stens so viel bei ihm gefruchtet, daß er den Zug vorsichtig geordnet, mit Vor- und Nachhut und mit Seitenschwärmen, als ginge es zu einem ernstlichen Strauße. So war er wohl eine Stunde lang in dem dichten Fichtenwalde fortgezogen, als aus dem tiefsten Dickicht her ein kläglicher Ton, gleich einer jammernden Weiberstimme, an sein Ohr schlug.

Die Stimme scheint um Hilfe zu rufen! sprach Etyrad zu seinen Begleitern, bog rasch seinen Hengst aus dem Wege und sprengte durch die Gebüsche der Gegend zu, von der der Schall kam. Da fand er eine wunderschöne Jungfrau mit Stricken an einen Baum gebunden, Todesangst auf dem lieblichen Gesicht, die reichen, dunkeln Locken um den entschleierten Busen wallend. Zu ihren Füßen lagen Panzer und Helm, ein silbernes Jagdhorn und eine Methflasche.

Mit immer glühenderen Blicken betrachtete Etyrad die reizende Gestalt, und neben dem Mitleid wurde auch die Sinnlichkeit in dem kräftigen Manne rege. Er schwang sich schnell vom Rosse.

Wer hat Dich also gebunden, schöne Dirne? fragte er freundlich, indem er sich ihr näherte.

Ich bin eine Magd Wlaska's, klagte die Jungfrau mit lieblichem Tone. Unfähig, die Gräuel des Diewni länger mit anzusehen, war ich entflohen; aber meine Verfolgerinnen holten mich ein, und hatten mich an diesen Baum gebunden, um mich mit Pfeilen zu erschießen. Da verscheuchte sie das Geräusch Eures Zuges.

Zur guten Stunde sind wir ausgeritten! sprach Etyrad zu seinen Begleitern, und löste die Stricke von den vollen, weißen Armen des Mädchens.

Da riß die Jungfrau mit freudiger Hast die Hand des Retters an ihre Lippen und an ihre warme Brust, und ihre schwarzen

Flammenaugen blickten ihn so dankbar und zugleich so dürstend an, daß ihm der Panzer immer enger wurde.

Wenn ich Deinen Dank verdienen soll, sprach er: so muß ich Dich ganz retten. Deine Henkerinnen könnten leicht zurückkehren. Darum will ich Dich auf mein Roß nehmen, und wenn ich meine Fahrt vollbracht, so sollst Du auf dem Libin eine sichere Zuflucht finden.

Gern nehme ich Euer edles Anerbieten an, sprach schmeichelnd die Jungfrau: aber gönnt mir vorher noch eine kurze Rast. Die Flucht und die Nähe eines grausamen Todes haben meine Kräfte erschöpft. Ich muß mich erholen, ehe ich Euch folgen kann.

So laßt die Rosse grasen, rief Etyrad seinen Leuten zu: und uns hier ein Stündchen lagern! — Wir kommen noch immer zur rechten Zeit an die Grenze.

Die Krieger gehorchten. Die Jungfrau ließ sich, wie in großer Ermattung, auf den Rasen nieder und zog mit lockendem Lächeln Etyrad neben sich.

Bei den Göttern, rief dieser auflodernd: ich sah nie eine schönere Dirne! Und mit der Dreistigkeit eines Feldhauptmannes schlang er seinen Arm um den herrlichen Gliederbau. Sanft drängte sie ihn zurück und langte nach der Methflasche, die nicht weit von ihr im Grase lag.

Glaubt nicht etwa, daß diese Schooßsünde des Diewni auch die meine ist, sprach sie schalkhaft: aber zu schwer hatte die jüngste Stunde auf mir gelegen, und ich fühle es, daß ich mich stärken muß, wenn nicht eine plötzliche Ohnmacht die Geduld meines großmüthigen Retters ermüden soll.

Sie setzte die Flasche an den Mund. Lüstern sah Etyrad dem Saugen der Rosenlippen zu. Wenn ich nicht gehört hätte, sagte er: daß auf dem Diewni allerlei Höllengetränk gebraut wird, so würde ich Euch selbst um einen Trunk bitten — Es ist sehr warm, und die Zunge klebt mir am Gaumen.

Wohl gibt es allerlei Meth in Wlaska's Keller, erwiederte arglos das Mädchen. Mit und ohne Feuer, wie sie es nennt. Aber diesen hab' ich selbst gezapft. Er ist unschädlich.

Sie reichte ihm mit einem zärtlichen Blicke die Flasche. Er nahm sie entzückt und trank gierig, und während er trank, traten von allen Seiten seine Kriegesleute heran mit langen Hälsen, und man sah es ihnen an, daß sie gern einmal Bescheid gethan hätten.

Euer Meth ist gut! rief jetzt Etyrad absetzend, und warf einen mitleidigen Blick auf seine Reisigen. Darf ich? fragte er, ihnen schon die Flasche hinreichend.

Gern, erwiederte das Mädchen freundlich. Ich hoffe, der Trunk wird für Alle gnügen.

Das gebe der Himmel! sprach der Kriegesmann, der die Flasche empfangen, und sie prüfend wog, die andern drängten sich durstig um ihn, und die Flasche ging aus einer Hand in die andere.

Dein Meth war gut, schönes Mädchen! rief Etyrad lustig: doch hast Du mir nur den Durst der Kehle damit gelöscht. Deine Reize haben wohl noch einen andern Durst in mir entzündet, und Deine Pflicht wäre es, auch diesen zu löschen.

Dieser möchte wohl schwerlich von edlerer Art sein, erwiederte das Mädchen unwillig erröthend: und ich achte mich zu gut, ihn zu stillen.

Wie Dich der kleine Trotz so allerliebst kleidet! rief Etyrad, ihr näher rückend, sah sie mit funkelnden Augen an und begann mit ihren schwarzen Locken ein loses Spiel, indem er sie aufrollte und wieder in den schönen Busen fallen ließ.

Du bist zu schön, Du mußt die Meine werden! rief er plötzlich, und umschlang sie mit wilder Glut.

Laßt mich, sprach sie, ihn ernstlich abwehrend. Es ziemt der Großmuth des Mannes nicht, sich also für einen leichten Ritter-

dienst den Sold einzumahnen. Im Sturme läßt sich mein Herz nimmer erringen.

Doch vielleicht im warmen Sonnenscheine der Liebe? fragte Etyrad, sich zu ihr hinüber beugend. Doch plötzlich fuhr er sich mit der Hand über die Augen. Wie wird mir auf einmal! sprach er mit mattem Lächeln. Mich beginnt zu schläfern. Bei meinem Schwerte, zum ersten Male in meinem Leben an der Seite einer schönen Dirne! Ich würde es auf den Meth schieben, aber Du hast ja zuerst getrunken, und sitzest doch da mit hellen, munteren Augen.

Schlaft wohl! flisterte ihm die Jungfrau freundlich zu: ich werde Euern Schlummer bewachen.

Ich kann nicht länger wiederstehen, stammelte Etyrad, zurücksinkend. Habt Acht, Waffengesellen!

Aber die Kriegesleute waren unterdeß auch schon hier und dort auf den Rasen niedergetaumelt und lagen bewußtlos da, wie im Todesschlafe. Die Jungfrau überschaute den schlummernden Haufen, warf einen mitleidigen Blick auf den Hauptmann und griff dann zum Jagdhorne.

Die Götter zeugen mir, wie schwer mir es fällt! seufzte sie, und blies zu dreien Malen starke, langverhallende Töne.

Du wurde es rings lebendig im Walde. Aus allen Gebüschen schauten behelmte Weiberköpfe, und bald stand eine starke Schaar Amazonen mit bloßen Säbeln vor der Jungfrau.

Du warst schnell, Sarka, sprach beifällig ihre Führerin, die wilde Tristana. Wlaska wird wohl zufrieden sein! Und leise und grimmig gebot sie dann den Mägden: Den Hauptmann schnürt zusammen an Händen und Füßen und werft ihn auf ein Roß. Den Troß stoßt auf der Stelle nieder. Es darf keiner übrig bleiben!

Nimmermehr, das ist nicht der Wille der Fürstin! schrie Sarka mit wildem Entsetzen, und warf sich mit gezücktem Schwerte

den Mörderinnen entgegen. Mein Leben für das Leben dieser Unschuldigen!

Entwaffnet Sarka und schleppt sie fort! gebot Tristana kalt. Dann vollstreckt meinen Befehl!

Elende Magd, knirschte Sarka, mit dem Haufen ringend: Du wagst Widerstand gegen die Tochter Deiner Fürstin?!

Was ich thue, geschieht auf ihren Befehl, antwortete Tristana. Sie ahnete Deine Weichheit, deren Quelle sie kennt, und wollte ihren Folgen zuvorkommen. Die schöne Sarka war nur der Köder des Bären. Der Fang ist uns überlassen.

Unterdeß hatten die Mägde Sarka überwältigt und rissen sie mit sich fort. — Rächt den Meineid, ihr unsterblichen Götter! schrie, außer sich vor Schmerz und Zorn, die arme Getäuschte. Hinter ihr ertönte schon das Getümmel des Mordes und das Todesgeschrei der unglücklichen Opfer, und fern und nah hallte der Wald wieder von einem furchtbaren Gelächter, als ob die bösen Geister triumphirten über das Gelingen der entsetzlichen That.

32.

Am Thore des Diewni stand Wlaska und blickte ungeduldig hinüber nach dem Libin, der Botschaft harrend, die ihr Stratka senden sollte, wenn sie alles nach Wunsch gefunden. Hinter ihr quälte sich die Leibmagd mit ihrem prächtig geschmückten Tigerrosse, das nicht länger stehen wollte, und ein Haufen Amazonen, wohl gerüstet und geziert, hielt auf seinen Pferden enggeschlossen, mit blanken Säbeln, auf dem Schloßhofe, zur Begleitung der Herrin auf ihrer Ehrenfahrt bereit.

Die Herzogkrone Böhmens läßt lange auf sich warten, sprach Wlaska höhnisch. Zwar bedürfte ich ihrer eigentlich nicht, denn die, so ich mir selbst aufgesetzt, ruht fest und sicher auf meinem Haupte; aber um des schwachen Pöbels willen ist es besser, das neue Regiment an die alte Gewohnheit zu knüpfen, damit sie ihm

Achtung und Dauer verbürge und mir die Strenge erspare, mit der ich sonst das Land unter ein Joch zwingen müßte, dem es doch nicht mehr entrinnen kann.

Da keuchte, blutend, eine einzelne Magd von Stratka's Gefolge heran. Verrath! kreischte sie, zu Wlaska's Füßen sinkend. Der schändliche Primislav hat das heilige Völkerrecht mit Füßen getreten. Deine Gesandtschaft ist ermordet auf dem Libin!

Da zuckte Wlaska zusammen. Die Flammen der Hölle sprühten aus ihren Augen, mit denen sie wie eine Wahnsinnige vor sich hin starrte, ihre Haare sträubten sich empor, das schöne Gesicht ward zum entsetzlichen Haupte der Medusa, und sie flisterte mit einem kalten Lächeln: Männertreue! Recht so!

Und Stratka, Hobka? fragte sie nach einer Pause.

Sie sind alle gefallen, erwiederte die Magd. Der wüthende Wrsh, an der Spitze von sechs rasenden Jünglingen, begann den Angriff, als wir bei dem Mahle saßen, das Primislavs Tücke uns bereitet. Wir leisteten tapfern Widerstand, aber die Trabanten des Herzogs brachen in den Saal, und das Würgen ward allgemein. Glücklich noch die, die im Kampfe fielen, die nicht gezwungen waren, die Ehre zu überleben. Hobka ward aus dem hohen Fenster hinab in den Hof gestürzt, die schönsten der Mägde, entwaffnet, verwundet, fielen den Lüsten der Sieger heim. Ich sah noch, wie Wrsh sein Schwert in die Brust der entehrten Stratka stieß, dann entfloh ich, Dir das Ungeheure zu verkünden.

Jetzt fiel ein Blick Wlaska's auf die Knieende, kalt und scharf wie eine Eisspitze, daß diese entsetzt zurückfuhr und, wie von einem schlimmen Ahnen ergriffen, die Hände vor das Gesicht schlug.

Alle die starken Heldinnen sind gefallen, sprach langsam das grimmige Weib: und Du allein wagtest es, zu leben? Geh', Elende, gehe zu meinen Schwestern, und sage ihnen, daß sie mit Wlaska's Rache zufrieden sein sollen!

Ihr Dolch blitzte. Durchbohrt sank die Magd zur Erde, und Wlaska wendete sich, ohne das Opfer ihres Zornes weiter eines Blickes zu würdigen, nach ihrem Rosse um.

Keine folge mir! herrschte sie dem Haufen entgegen, schwang sich auf und jagte dem Eulengebirge zu.

33.

Fast zum wesenlosen Schatten herabgezehrt, lag die alte Pylweise in ihrer Felsenhöhle. Von den Kräften der Natur und Kunst zugleich verlassen, stöhnte sie in einem wüsten Halbschlummer dem lang ersehnten Tode entgegen. Neben ihr lag der allmächtige Mistelstengel und die Feuerphiole.

Da donnerten Rosseshufe näher und immer näher. Wlaska kam auf ihrem Tigerrosse herangesprengt, sprang herab und stürzte in die Höhle.

Gedenk' meines Wortes, als wir uns zum letzten Male sahen! schnaubte sie die Sterbende an. — Für Primislavs Redlichkeit bürgte mir Deine Kunst, für Deine Kunst Dein Leben. Nun, meine Gesandtschaft liegt erschlagen auf der Herzogburg, und was weiter daraus folgt, kann eine so weise Frau wohl leichtlich errathen.

Die Pylweise zuckte ein wenig in die Höhe, aber sie antwortete auf die zornigen Drohworte nicht und sank gleich wieder in ihre vorige Ermattung zurück.

Nicht einmal eine Entschuldigung?! knirschte Wlaska. — Ist dies Verstummen Furcht oder Trotz?!

Da schlug die Pylweise die rothen, trübe flackernden Augen auf, um den Mund spielte ein klägliches Lächeln und die blauen Lippen zitterten, als wollten sie sprechen; aber bald verloschen die schwachen Lebensspuren und sie schien wieder zu schlummern.

Das ist Hohn! schrie Wlaska wüthend. Jetzt quillt der

Becher über! Hastig griff sie zum Schwerte, aber ihr Blick fiel auf die Feuerphiole, und sie stieß die Klinge in die Scheide zurück.

Mein Stahl würde sich durch dies Blut entehren! rief sie, und mit einem kühnen Griffe raffte sie die Phiole vom Boden auf.

Da erhob sich ein wunderliches Rauschen und Pfeifen ringsum in der Höhle, Winde heulten, Nebel entquollen dem Boden und wirbelten empor zum hohen Gewölbe, falbe Blitze zuckten, in der Tiefe des Felsens grollte ein leiser Donner und unsichtbare Fittige flatterten um das Haupt der Amazone.

Hältst Du mich für ein Kind, fragte das entschlossene Weib: daß Du mich durch solch elendes Gaukelspiel zu schrecken hoffest? Das ist Verachtung und verschließt die letzte Pforte, durch die Erbarmen noch in mein Herz einziehen konnte. So verderbe denn die Meisterin durch ihr eigenes Werk!

Und mit kräftiger Hand zerbrach sie die Phiole über der Schlummernden. Ein Feuerstrahl schoß herab und rothe Flammen loderten gräßlich empor von dem Körper der Pylweise. Da erhob sie sich heulend von der Erde, rings vom Feuer umzingelt, das scheußliche Gesicht noch gräßlicher verzerrt durch die entsetzliche Todespein. Wehe Dir, Wlaska! kreischte sie, den brennenden Arm drohend nach ihr ausstreckend. Wehe Dir! ich hatte nur noch eine Stunde zu leben. Du hast aber mit ruchloser Hand meinem Geschicke vorgegriffen und dem Deinigen. Ewig strafen die Götter Sünde durch Sünde. — Wohl verdirbt das böse Werk den Meister, der es schuf, denn Du hast Deine Mutter ermordet!

Mutter! — schrie Wlaska entsetzt.

Ich gehe voran, stöhnte die grause Gestalt: Du folgst mir bald nach! Kurz und blutig ist Deine Bahn zum Ziele. Czernebog ruft!

Die Flammen verflogen. In einen Haufen Asche stürzte der Leichnam zusammen, und in dem Augenblicke verstummte auch das wunderliche Geräusch in der Höhle. Mit irren Blicken starrte

Wlaska auf die Asche. Jetzt wäre ja wohl der Gipfel erstiegen? sprach sie dumpf. Höher als zum Muttermorde kann sich keine Sterbliche schwingen! — Nichts bleibt mir mehr übrig, als die Freude der Rache. Auf, zum letzten Genusse hier und jenseit, und dann folge ich Dir nach, Mutter, in die ewige Nacht, und meine zornige Frage, warum Du mir dies entsetzliche Dasein gabst, sei der Anfang Deiner ewigen Qualen!

Und von dem Schrecken der Hölle ergriffen, entwich sie aus der Höhle, schwang sich auf ihr harrendes Roß und sprengte mit verhängtem Zügel den Weg zurück, den sie gekommen war.

34.

Durch zerrissene Wolken, die schnell unter ihr wegtrieben, warf die Mondsichel ihr mattes Licht auf Hesky's öde Burg. Schauerlich lagen die gewaltigen Steinmassen da, wie das Grabmal eines untergegangenen Riesengeschlechtes. Der Sturm heulte durch die weiten, wüsten Hallen und peitschte das Unkraut, das üppig in den Quadern des Fußbodens wucherte. Nur das Pfeifen des Steinmarders und der Flügelschlag der Eule, die sich zum Raube erhob, unterbrach die traurige Stille. Im Burgthor, am umgesunkenen Thorflügel, den die eigene Schwere aus den verrosteten Angeln gedrückt, lehnte Stiason, über seinem Schicksal brütend, und starrte hinaus in die Waldnacht. Da naheten sich Stimmen, und einige Männergestalten traten aus dem Walde und gingen dem Schlosse zu. — Wild erhob sich Stiason und zog sein Schwert.

Ein fremder Krieger, der uns den Eingang zu wehren scheint! rief einer der Ankömmlinge, und Aller Schwerter blitzten im Mondstrahle.

Zurück! gebot der erste. Er scheint allein zu sein, und es ziemt sich nicht, ihn mit Uebermacht anzugreifen. Ich bin der Aelteste von Euch, und mir soll er Rede stehen!

Er ging rasch auf Stiason los, während die Andern kampffertig stehen blieben.

Was treibst Du hier, Fremdling, in der alten Stammburg? fragte er ihn trotzig. Weder Götter noch Menschen haben ein Recht an diesen Mauern, außer uns. Wo der Wirth heimkehrt, muß der eingedrungene Gast weichen. Darum hebe Dich von hinnen, oder miß Dein Schwert mit dem meinen!

Wer hat ein besseres Recht an dies Schloß, als der Erstgeborne des Schloßherrn?! fragte Stiason grimmig zurück. Verbannt oder nicht, die Ansprüche des Herzogs werde ich nimmer anerkennen, und seinen Söldnern wird mein guter Stahl Antwort geben!

Götter, wäre es möglich? Stiason! rief der Andere, warf sein Schwert weg, und sich an Stiasons Brust.

Mein Bruder Wodboy! sprach Stiason in freudiger Ueberraschung, und die Brüder küßten sich herzlich.

Stiason, Bruder Stiason! jauchzten die Andern herzustürzend, und von allen Seiten umschlangen liebende Arme den heimgekehrten Bruder, und laut weinend umfaßte der stumme Kolo seine Kniee.

So müssen wir uns wiedersehen?! fragte Stiason, als der erste Rausch der Freude verflogen war, mit bitterer Wehmuth. Die Wiege unsers Geschlechtes in Trümmern zerfallen, unser Vater todt! Wo ist die Mutter?

Da wendeten sich die Brüder weg in schweigender Trauer. Endlich sprach Slawosch dumpf: Sie hat den Vater vergiftet, und hauset auf dem Diewni, als eine der ersten Heldinnen Wlaska's.

O meine Ahnung! knirschte Stiason, sich wild vor die Stirn schlagend. Dann habe ich sie gesehen! sagte er nach einer Weile mit gräßlicher Ruhe. — Auch sie ist nicht mehr! Sie steht schon dem Vater zu Recht im ewigen Jenseit! Den Söhnen Hesky's ist

nichts zurückgeblieben von ihren unglücklichen Aeltern, als dieser Steinhaufen und die Pflicht der Rache.

Er betrachtete jetzt mit finstern Blicken die Brüder. Ihr blutet aus frischen Wunden? fragte er befremdet. Kommt ihr aus der Schlacht?

Die Brüder schlugen beschämt die Augen nieder, und Ptarsko antwortete verlegen: Aus dem Kampfe für die Pflicht, die Du nanntest. Die Hoffnung, dieser Pflicht Genüge zu leisten, hatte uns in die Dienste des Herzogs gebracht. Heute führte die Vergeltung eine Schaar der wüthigen Weiber auf den Libin. Wir erkannten unter ihnen das Scheusal, das unsere Mutter zum Morde angehetzt auf Wlaska's Gebot, und sie ist von unserer Hand gestorben.

Gestorben? auf dem Libin? fragte Stiason weiter. Und die Andern?

Sie sind alle gefallen in der Vertheidigung der Gefährtin, erwiederte Raphon mit schmerzlicher Reue.

Wie kamen aber die Mägde in die Herzogburg? fragte Stiason mit scharfem Tone: hatten sie sie im Sturm erstiegen?

Es war eine Gesandtschaft, antwortete Slawosch bestürzt: die mit Primislav um den Frieden unterhandeln sollte.

Eine Friedengesandtschaft habt Ihr ermordet?! rief Stiason entrüstet.

Wir haben gefehlt und büßen dafür, antwortete Ptarsko. Der Thronerbe hat uns verbannt, und schärfer als sein hartes Wort, hat das eigne Gewissen in unser Herz gegriffen, als wir zur Besinnung kamen.

Hätte uns der böse Wrsh nicht angehetzt, sprach Milowez: es wäre nicht geschehen.

Schweig! schnaubte Slawosch. Wrsh ist gerichtet, und es ziemt dem Manne nicht, die eigene Schuld auf einen Andern zu wälzen. Die That ist unser und muß unser bleiben. Wir haben

der Mutter Verzweiflung, und des Vaters Qualentod gesehen, da mußte wohl der Hölle Feuer in unsrer Brust entbrennen, was Wunder, daß dies Feuer auch die heilige Scheu vor Völkerrecht und Burgfrieden verzehrte!

Ihr habt unritterlich gehandelt! sprach Stiasson mit der Würde des Stammherrn: aber ich kann Euch nicht darum verdammen. Weiß ich doch selbst nicht, was ich an Eurer Stelle gethan hätte. Fühle ich mich doch vielleicht noch eines schwerern Frevels schuldig. Wir alle haben den Namen Hesky beschimpft, wir alle sind darum nicht werth, ihn zu führen, bis wir uns durch eine große, rühmliche That gereinigt haben. Zu solcher laßt uns jetzt uns verbünden durch heiligen Eidschwur. Der Drache, der Böhmen verheert, der auch unser Glück mit seinem Pesthauche vergiftet hat, muß gefällt werden von unserer Faust, wenn die Götter uns begnadigen, in offener Feldschlacht, wo nicht, im Dickicht des Waldes, oder in seiner Höhle; aber fallen muß er, und wenn wir alle dabei umkommen müßten!

Er riß das Schwert heraus und streckte es gegen den Mond. Das schwöre ich bei den ewigen Göttern! rief er laut: bei den Gräbern meiner Aeltern und bei der Ehre meines Stammes!

Das schwören wir! riefen die Brüder, ihre Schwerter schwingend.

Und Du schwörst nicht?! fragte Stiasson zornig den armen Kolo, der schweigend sein Schwert in die Höhe hielt.

Sein Herz hat geschworen, antwortete Milowez für ihn: ob auch sein Mund stumm bleibt. Das Gift, das seinen Vater tödtete, hat seine Zunge gelähmt. —

Das brach Stiasons Eisenherz. Er hob den Knaben zu sich empor und bedeckte ihn mit Thränen und Küssen. Wohl, so sei es! rief er. Bleibe stumm, Unglücksbruder! Kräftiger, als unser aller Klagen, schreiet Dein stummer Mund zu den Göttern hinauf. Sie werden, sie müssen Dich hören! und wenn unser Schwur er-

füllt ist, wenn jede Schmach abgewaschen ist mit unserm heißen Herzblute, wenn Du dann vor dem Strahlenthrone stehst, dann sei Dein erster Laut ein Dankgebet zu der ewigen Gerechtigkeit, daß ihre starke Hand doch endlich gewaltet hat über dieser unglücklichen Erde! —

35.

Mit todtbleichem Gesicht, zu dem die wildfunkelnden Augen gräßlich abstachen, saß Wlaska im großen Saale des Diewni auf ihrem goldenen Throne. Auf dessen Stufen knieete die unglückliche Sarka, bleich wie ihre Mutter, aber verschönert durch den Schmerz, der jener Züge entstellte. So eben brachte Tristana den Feldhauptmann Etyrad herein, mit schweren Ketten beladen.

Wlaska warf einen Mörderblick auf ihn, und sprach dann kalt: Ich will allein sein mit der treuen Tochter und dem edeln Ritter.

Tristana entfernte sich, und ein langes Schweigen herrschte im Saale, nur von Sarka's leisem Schluchzen unterbrochen.

Ich habe Euch rufen lassen, mein tapferer Hauptmann, begann jetzt Wlaska mit fürchterlicher Ruhe: um Euch eine anmuthige Geschichte zu erzählen. Dergleichen hängt mir noch von meiner ehemaligen Herrin Libussa an, die auch Lehre und Rüge, Warnung und Strafe künstlich einzukleiden wußte. Nur war bei ihr in der Regel der Ausgang freudig. Wenn der bei meiner Geschichte anders ist, so mögt Ihr der argen Zeit, in der wir leben die Schuld beimessen.

Daß ich von Euch nichts Gutes hören kann, ist mir klar, erwiederte Etyrad: doch stehen wir alle in der Götter Hand.

Als einen armen Findling, begann Wlaska: hatte die Großmuth der Herzogin Libussa ein Mädchen aufgenommen und erzogen mit Mutterliebe und Sorgfalt. Sie wuchs lustig heran, bald

sagten ihr die Liebesblicke der Männer und der Neid der Dirnen, daß sie schön sei, ihr Geist entwickelte sich täglich glänzender und mit Wohlgefallen sah Libussa auf ihr Geschöpf. Nur das Leben, das wahre Liebe gibt, fehlte noch zu ihrer Vollendung, und eine angenehme Unruhe, ein süßes Sehnen nach einem unbekannten Etwas, verrieth, daß sie auch dies letzte Siegel, das die Götter auf ihr Bild drücken, nicht lange mehr entbehren werde. Schon begannen die Ersten an Primislavs Hofe sich um ihre Gunst zu bewerben. Die Huld der Fürstin verbürgte ihrem Herzen völlig freie Wahl. Das Mädchen war in jeder Beziehung so glücklich, als hienieden eine Sterbliche nur werden kann. Da, es werden jetzt gerade zwanzig Jahre —

Wlaska hielt inne und schoß einen Giftblick auf Etyrad, dieser bebte zusammen und flisterte betroffen: Zwanzig Jahre?

Ja, zwanzig Jahre sind es her, fuhr Wlaska fort, als sich die Dirne auf der Jagd verirrte und, statt den Libin zu erreichen, immer tiefer in die endlosen, öden Waldungen gegen Norden gerieth. Zwei Tage lang irrte sie rastlos umher. Ihr Hifthorn war verloren gegangen im Gebüsch, ihr letzter Pfeil verschossen, kein Bach zu finden, ihre Füße bluteten. Ermattet von Hunger und Durst, von Schmerz und Angst sank sie endlich am Fuße einer Eiche nieder und flehte die Götter an um einen schnellen, sanften Tod. Da trat plötzlich, gleich einem leuchtenden Göttersohne, ein schöner Jüngling in reicher Jagdtracht aus dem Gebüsche zu ihr, erstaunte, fragte, tröstete, labte die Verschmachtende aus seiner Waidtasche, verband ihre Füße, ließ ihr müdes Haupt an seiner Brust ruhen, und führte sie, nachdem sie sich durch einen kurzen Schlaf gestärkt, auf pfadlosen Bahnen in bekannte Gegenden zurück. Da blühten ihre verblichenen Wangen wieder auf, und mit dem Feuer einer Dankbarkeit, die schon Liebe wurde, blitzten ihre Augen den Retter an. Da entzündeten die frischen Reize der Dirne des Jünglings Brust, doch nicht zur Liebe, nur

zur rohen Sinnenlust, die uns dies wüste Geschlecht so oft für ihre bessere Schwester verkaufen will. Der Tröster wurde zum Schmeichler, der Schmeichler zum Verführer. Unedel, die Lage des Mädchens, das Verdienst, das er sich um sie erworben, und ihr heißes Blut benutzend, foderte er mit holden Worten und süßen Küssen, foderte — bis sie nichts mehr zu versagen hatte, und an seinem Halse ihrer Unschuld mit blutigen Thränen nachweinte.

Da schlug sich Ctyrad wild mit der gefesselten Faust vor die Stirn, daß seine Ketten klirrten, und stieß einen tiefen Seufzer aus. Mit ängstlicher Spannung blickte Sarka auf ihn, und ihr begann zu ahnen, wie schrecklich dieser Knoten sich lösen werde.

Die Glut des Genusses war verlodert, fuhr Wlaska fort: Verachtung blieb als Kohle zurück. Kalt entwand sich der Verderber den Armen des Mädchens. Unter Küssen, die er eben nur duldete, fragte sie ihn: Wann seh' ich Dich wieder? Da antwortete er lachend: Wohl schwerlich je, mein schönes Dirnchen. Ich trete morgen eine Ritterfahrt gen Welschland an, von der ich vielleicht erst nach Jahren, vielleicht nie zurückkehre. — Und wenn ich Mutter würde? stammelte die Unglückliche und verbarg ihr erröthetes Gesicht an seiner Brust. — Das thäte mir leid um Dich, antwortete er ruhig und riß drei goldene Spangen vom Jagdkleide und das silberne Jagdhorn, das ihm an der Silberkette von der Schulter hing, herab. Für den bösen Fall nimm, was ich gerade habe, sprach er, ihr alles zuwerfend: und fahre wohl.

Da ergriffen die bösen Geister des Gefühls verdienter Schmach, der Reue und Wuth, wie mit Geierkrallen das Herz des unglücklichen Mädchens. Ist das der Ersatz, den Du mir bietest?! jammerte sie: Bösewicht, bin ich nicht Dein Weib vor den Augen der Götter? — Dort magst Du es bleiben, hohnlächelte der Verruchte: aber hier auf Erden kannst Du es nimmer sein! Wenn ich auch meine alte Unlust zur Ehe bezwingen wollte, so würde ich

doch nimmer eine Dirne heimführen, die mir hier im wilden Walde von selbst in die Hände gelaufen ist und mir den Sieg so leicht gemacht hat, daß er eigentlich für gar keinen zu rechnen ist.

Da sank das Mädchen ohnmächtig nieder, betäubt, niedergeschmettert, vernichtet von den entsetzlichen Worten, und als sie wieder zur Besinnung kam, war der Verführer verschwunden.

O meine arme, arme Mutter! rief hier Sarka, und umschlang unter strömenden Thränen die Kniee der grimmigen Frau.

Endet, endet! rief Ctyrad verzweifelnd. Bei allen Göttern! Ihr seid die scharfsinnigste Henkerin, die ich kenne. Ihr habt es ausgerechnet, daß die Seelenfolter tiefer dringt, als die Körperpein; aber wie Ihr sie vollstreckt, ziemt es keiner Erdgebornen. Das ist ein Amt für Czernebog und seine dunkeln Gesellen!

Verzweifelnd kehrte das Mädchen auf den Libin zurück, erzählte Wlaska ruhig weiter: eigene Schwäche und fremder Frevel hatten schnell aus dem glücklichsten Geschöpf das elendeste gemacht. Verworfen und verhöhnt von dem Manne, dem sie ihr Alles geopfert, erlag sie der Selbstverachtung, und der giftige Haß gegen das ganze verruchte Geschlecht schlug Wurzeln in ihrem zerfleischten Herzen. Standhaft wies sie alle Werbungen um ihre Hand zurück, die sich jetzt auf einander drängten. Da fühlte sie, daß sie Mutter werden würde. Entdeckung ihrer Schmach hätte sie bei Libussens keuscher Strenge auf ewig von dem Libin verbannt. Darum mußte sie heimlich gebähren, und eine Freundin, die zu jener Zeit von einer todten Tochter entbunden ward, erzog das Unglückskind als ihr eigenes. Umsonst bemühte sich aber die Beklagenswerthe, die Vergangenheit zu vergessen. Vergebens stieg sie täglich höher in Libussens Gunst. Der Wurm saß tief in ihrem Herzen und fraß erbarmenlos die Keime jedes freudigen Gefühles ab, so wie sie emporsprossen wollten. Die Krone des Lebens war gebrochen, nimmer konnte sich der Gipfel wieder zu der alten Kraft und Pracht erheben, und die Ehre, die Alle der

Vertrauten Libussens erwiesen, war ein schlechter Ersatz für die verrathene Liebe.

So schlichen zwölf Jahre vorüber. Da kam ein edler Böhme von seinen Ritterfahrten in das Vaterland zurück, und suchte Dienste am Hofe Primislavs. Bei dem ersten Blick erkannte das Mädchen ihren Verführer wieder. Er nicht also. Jahre und Leiden, Mutterlust und Mutterschmerz hatten die zarten Züge der harmlosen Dirne verwischt, das vollendete Weib zeigte keine Spur mehr davon. So lebte sie unerkannt neben dem Ungeheuer fort, in der Brust die Erinnerung an das, was geschehen war, und den Entschluß zur Rache, wie ein köstliches, tief verborgenes Kleinod, mit sich herumtragend. Da sprang endlich mit Libussens Tode die Kette, die die That gebunden hielt, und heute ist das Ziel erreicht, nach dem seit zwanzig Jahren Seufzer und Thränen und Flüche rangen; denn ich bin die unglückliche Dirne, mein Verführer bist Du, und die Jungfrau, die Dich herlocken mußte zum Gericht, ist die Tochter Deiner Sünde!

Ihr richtet strenge, ihr ewigen Götter! rief Etyrad mit schrecklichem Tone zum Himmel empor. Mein eignes Kind wird meine Mörderin!

Das sei ferne! schrie Sarka in wilder Angst. Du hast den Vater gestraft, Mutter, schwerer vielleicht als er es verdiente. Denn in dieser Stunde hat er mehr als den Tod gelitten, aber weiter darfst Du es nicht treiben. Durch die Genugthuung, die Du Dir jetzt genommen, hast Du auf jede andere verzichtet. Drum sprich es rasch aus, das Wort der Gnade, damit der Unglückliche wieder frei athme und ich meine Mutter erkenne!

Weg von mir, Frankenbraut! schrie Wlaska, die Tochter wüthend zurückstoßend, und eilte zur Saalthüre. Auf ihren Ruf erschien die grausame Tristana mit ihrem Haufen. — Führe diesen Mann auf die Mauerzinne, die hinüber schaut nach dem Libin, gebot Wlaska. Laß dann die Trompeten blasen, damit die Söld-

ner des Herzogs herzukommen. Schrei ihnen zu: So straft Wlaska den Verrath des Dieners. Bald wird sie eben so richten über seinen Herrn! Dann laß Ctyrads Glieder zerschlagen auf der Mauerzinne mit eisernen Keulen, daß er unter langsamer Qual sterbe im Angesicht seines Herzogs.

Grimmig packten die Henkerinnen das Opfer.

Die Götter segnen Dich, arme Tochter, und verzeihen Dir meinen Tod, wie ich ihn Dir verzeihe! rief Ctyrad mit edler Fassung und ging.

Mutter! schrie Sarka, sich noch einmal der Mordschnaubenden entgegenstürzend. Mutter, denke an den Eid, den Du mir bei den Göttern geschworen für sein Heil!

Thörin! hohnlachte Wlaska. Für mich gibt es keine Götter mehr! Und mit gewaltiger Faust ergriff sie die Tochter und schleuderte sie den Mägden zu. Diese Abtrünnige werft in den Thurm, in dem die Empörerin Radga liegt und ihre Tochter, dann vermauert die Thurmpforte. Ihr Kerker sei ihr Grab, und ich will nichts mehr von ihnen hören!

Mit Entsetzen starrten die wilden Weiber die Mutter an, die einen solchen Befehl geben konnte. Aber Wlaska brüllte schäumend: Fort! Euer Leben bürgt mir für die Vollstreckung! Da ergriffen sie Sarka und schleppten sie fort.

Jetzt riß das letzte Band, das mich noch an die Menschheit knüpfte! sprach Wlaska tief aufathmend. Nun gehe es rasch und blutig mit mir zum Ende, wie es mir die Mutter geweissagt aus den Flammen des Todes. Ich bin der Luft müde und des Tages.

36.

Trostlos lag Primislav auf seinem Bette. — Schmerz und Zorn hatten ihn fühllos gemacht gegen die immer wachsenden Leiden des Körpers und rissen mit ihnen vereint an dem schwachen

Lebensfaden. Am Fenster stand Bäringer, den Schwertgriff fassend, als ginge es zum Streite, und starrte mit rollenden Augen hinüber nach dem Diewni, wo eben Ctyrad unter den Henkerfäusten der rasenden Weiber den letzten Kampf kämpfte.

Er hat vollendet! rief Bäringer jetzt, sich schauernd wegwendend. Wir konnten ihn nicht retten, Herzog, so laßt uns ihn denn doch wenigstens rächen durch einen entscheidenden Streich. Wo nicht, so gebt mir meinen Abschied; denn einem Fürsten, der sich solches von einer Empörerrotte bieten läßt, kann ein edler Franke nicht länger mit Ehren dienen.

Meinst Du mich erst an Fürstenpflicht und Fürstenehre mahnen zu müssen? fragte Primislav mit matter Stimme. Entschiede hier allein mein Wille, so stünde der Diewni nicht mehr und Blut würde durch Blut gesühnt; aber wenn das Volk den Gehorsam aufkündigt, wenn die Götter zürnen, dann wird des Herzogs Gewalt zur Ohnmacht, und jeder Versuch, sie geltend zu machen, zur Thorheit und zum Frevel. Möge mich nur der Himmel bald von hinnen rufen, das ist die letzte Gnade, die ich von ihm erbitte und erwarte!

Jetzt trat Nezamislav rasch ein in voller Rüstung mit glühendem Gesichte. Radga's Burg ist genommen! rief er außer sich: sie und Hruaba sind gefangen geschleppt nach dem Diewni! Ctyrad ist todt! Nach diesen Ereignissen gibt es nichts mehr zu sühnen oder zu hoffen. Unsere Fürstenpflicht ruft. Ich beschwöre Dich, Vater, jetzt biete ganz Böhmen zum Sturme gegen die Höhle des Raubthieres auf. Jetzt werden Dir gewiß die Wladicken gehorchen, und selbst die friedlichen Zemänner werden es erkennen, daß es hier allein der Krieg ist, der ihnen zum Frieden helfen kann. Wenn Du jetzt Deine Fahne erhebst, wirst Du überall willige Herzen und rüstige Arme finden. Versagst Du mir aber diese Bitte, so ist mein Entschluß gefaßt. Ich gehe mit meinem Bäringer, mit den verbannten Hesky's und mit allen von Deinen Tra-

banten und Unterthanen, die noch dem Thronerben folgen wollen, und greife den Diewni mit offener Gewalt an. — Erliege ich auch der Uebermacht, so bin ich doch mit Ehre gefallen, und das ist meiner und Deiner würdiger, als wenn ich noch länger lebte hinter den sichern Mauern des Libin, mit unauslöschlicher Schande beladen,

Du entzückst und marterst mich zugleich, mein Sohn! seufzte Primislav. Wie gern spräche ich das entscheidende Wort aus, aber darf ich es wagen gegen den Zorn der Götter?

Da schritt eine hohe Weibergestalt in Trauerkleidern in das Gemach. Sie schlug den schwarzen Schleier von dem Gesichte, es war Therba. Sie ging auf Primislav zu und küßte ihn auf die Stirn.

Ich bringe Dir Brela's Scheidekuß, sprach sie feierlich. Sie ist heute zu Gott gegangen.

Ihr ist wohl, erwiederte Primislav mit frommer Ergebung. Möge sie meiner Libussa das Leid Böhmens klagen, mögen Beide den Grimm des Himmels durch ihr vereintes Gebet wenden, und mich bald zu sich hinaufziehen!

Von dort her bringe ich Dir gute Botschaft, Primislav, sagte Therba. Der Himmel, der uns so lange stumm blieb und verschlossen, hat endlich zu mir geredet. Erschöpft durch Gram und Wachen war ich in der verwichenen Nacht am Sterbelager der Schwester niedergesunken und ein unruhiger Schlaf hatte sich auf meine Augenlieder gesenkt. Da stand ich im Traume an Libussens Denksteine, verzagend an Menschen und Göttern. Ich bin nun bald die einzige der Töchter Kroks, klagte ich. Auch ich werde untergehen und niemand wird mehr daran denken, daß Krok einst lebte und waltete für Böhmens Glück. Wo blieben Deine Weissagungen, Libussa? Primislavs Kraft ist gebrochen. Bald wird Nezamislav allein da stehen gegen die Verderberin. Wenn dann

auch er untergeht, so ist es aus mit dem Hause Kroks und mit der letzten Hoffnung dieses Landes.

Wahr, wahr! stöhnte Primislav, sein Haupt verhüllend.

Da umleuchtete mich plötzlich ein heller Glanz, fuhr Therba fort. Ein schöner Jüngling mit schimmernden Flügeln stand vor mir. Trockne Deine Thränen, Therba, sprach er mit sanfter Stimme. Der einige Gott, den Du erkannt, sendet mich herab zu Deinem Trost und zum Troste Primislavs. — Gehe zu dem Herzoge Böhmens, sage ihm, daß er jetzt Wlaska angreife mit aller Macht. Es ist an der Zeit. Der Zorn des Ewigen ist erwacht. Er hat sie in Primislavs Hand gegeben, und wird die Pfeile der gerechten Rache auf ihr sündiges Haupt schleudern. Ehe neunmal die Sonne über Böhmen aufgeht, wird das Verderben sie ereilt haben. Freudig werden wieder die Guten den Blick erheben, und das so lange verbannte Glück wird wieder heimkehren in das arme Land.

Das ist der Götter Stimme! rief Nezamislav mit freudigem Drängen. Was beschließest Du jetzt, Vater und Herzog?

Da wehte der alten Tapferkeit dunkelrothe Flamme noch einmal über Primislavs bleiches Gesicht, und seine Faust griff um sich, als wolle sie noch einmal das Schwert fassen. Biete ganz Böhmen auf zum letzten Entscheidekampf, Nezamislav! befahl er kräftig. Jetzt ist der versöhnte Himmel mit uns im Bunde, jetzt müssen wir siegen.

Gelobt sei Gott! rief Bäringer, und stürzte fort.

Jetzt zittre, Wlaska, Deine Stunde ist gekommen! jubelte Nezamislav und folgte ihm.

Mein Segen begleitet Dich! rief Primislav ihm nach und sank dann auf das Lager zurück, und zu ihm trat die edle Therba, und Beide falteten ihre Hände zum stillen Gebete.

37.

Die Nacht entwich langsam aus den Thälern, und ein blutiges Morgenroth verkündete den Tag der Entscheidung. — Auf allen Bergen Böhmens brannten die Lärmstangen; rings riefen mit muthigem Jauchzen die Trompeten und Horsthörner zum Streite, von allen Seiten zogen die Schaaren der böhmischen Männer gegen den Diewni heran. — Vom Libin her kamen die Trabanten und die andern unmittelbaren Vasallen Primislavs gesprengt, Nezamislav mit seinem Edelknaben Domaslav und Bäringer an ihrer Spitze. — Mit lautem Jubelschrei und dem Schlag der Schwerter auf die Schilde begrüßten die Böhmen den Thronerben. Er jagte in ihre Mitte und hob sich im Sattel in die Höhe. Wo die That spricht, bedarf es der Worte nicht! rief er, das Schwert schwingend. Ich habe Euch gerufen, Ihr seid erschienen. Dort steht der Diewni! Hinan, hinein!

Hinan, hinein! riefen die Schaaren ihm nach, die Trompeten lärmten und der allgemeine Angriff begann mit entsetzlicher Wuth. — Da wimmelte es auf den Zinnen der feindlichen Burg von bewaffneten Weibern, und das verzweifelnde Unrecht vertheidigte sich gewaltig gegen den Zorn des Rechtes. — Steine und Balken schmetterten auf die Stürmenden nieder. Ströme siedenden Peches und brennenden Schwefels flossen herab. Da stutzten die Böhmen und hielten inne mit dem Angriff und begannen langsam zurückzuweichen.

Jetzt ist es Zeit! flisterte Bäringer Nezamislav zu.

Du hast Recht! antwortete dieser mit lauter Stimme. Vergebens ist der Kampf gegen den Zögling meiner erlauchten Mutter! Rette sich, wer kann! —

Und mit diesem Rufe warf er den Streithengst herum und sprengte mit seiner Schaar dem Walde zu. Dies gab das Zeichen zur allgemeinen Flucht. Rings zerstreuten sich die böhmischen

Haufen, verfolgt von einem Pfeilhagel und von dem Hohngelächter, das ihnen die siegtrunkenen Mägde von den Zinnen nachsandten.

Da öffneten sich die Thore des Diewni. — An der Spitze des Kernes ihrer Amazonen sprengte die entsetzliche Wlaska auf ihrem Tigerrosse über die niedersinkende Zugbrücke. Ha, die Feigen! rief sie mit höllischer Freude. Sie fürchten sich, ihre Haut zu verbrennen. Auf, ihnen nach! Laßt uns ihnen mitleidig die langen Feuerschmerzen durch einen schnellen, guten Schwerttod ersparen! Auf, Ihr Heldinnen Böhmens, daß ihrer keiner entrinne!

Und dem Rosse die Sporen eindrückend, jagte sie hinab in das Thal. Ihr folgten die wilden Weibergeschwader, die Flüchtlinge setzten sich hie und da, und die Schlacht entbrannte in lauter grimmigen Einzelkämpfen.

Gelungen! jauchzte jetzt Nezamislav, aus dem Walde hervorbrechend, und führte seine Schaar wieder gerade auf den Diewni. Bäringers gutes Schwert zerhieb die Ketten der Zugbrücke, die eben wieder aufgezogen werden sollte. Zum offnen Thore hinein stürmten die Böhmen, und drinnen ertönte das Wehgeschrei des Schreckens und der Verzweiflung.

Unterdeß wendete sich die Thalschlacht auf eine wunderliche Weise. Die Trompeten und Hörner riefen die Böhmen zurück von ihrer Scheinflucht. In guter Ordnung zogen sich die Haufen zusammen und rückten wieder gegen die verfolgenden Amazonen vor, ein muthiges Schlachtgeschrei erhebend.

Noch nicht zu Ende? sprach Wlaska düster. Doch um so besser! Dies ist die letzte Schlacht. Dann ist Böhmen wieder Weiberlehn auf ewige Zeiten, kein Streit wird mehr sein zwischen uns und unsern Sclaven, und ein so herrlicher Sieg darf nicht so wohlfeil erkauft werden.

Da brach aus der Mitte der böhmischen Schlachtordnung ein kleiner Haufen hervor. Sieben Reiter in schwarzer Rüstung, auf

schwarzen Rossen, ritten im ruhigen Trabe ohne Feldruf gegen Wlaska an.

Was ist das? fragte sie mit seltsamer Beklemmung, als sie ihr immer näher kamen und sie sieben hagere, blasse Gesichter unterscheiden konnte, aus denen sie todtblitzende Augen anstarrten. Haben sich die Gräber geöffnet, Primislavs Heer mit ihren Todten zu verstärken?

Hohn der Hölle, das ist Stiasor! schrie sie plötzlich, als sie den Vordersten erkannte, und riß ihr Pferd zurück.

Hesky und Czastawa! riefen in demselben Augenblicke die sieben Reiter, schwangen die blitzenden Klingen und jagten im gestreckten Laufe heran.

Libussa und Primislav! schrie auf dies Zeichen das ganze böhmische Heer und stürmte ihnen nach.

Jetzt endlich habt Ihr gesiegt, Ihr schrecklichen Vergelter! grollte Wlaska gegen den Himmel empor, und mit ihrem Schilde sich deckend rief sie ihren Schaaren zu: Diesmal nur haltet noch aus. Voran! ihnen entgegen!

Erstaunt über dies Gebot, das so noch nie aus dem Munde der muthigen Wlaska gekommen war, sprengte Tristana mit fünf andern Mägden vor, die Fürstin mit ihren Leibern gegen die anstürmenden Feinde zu decken. Da trennten sich die sieben Reiter. Sechse fielen sogleich die Vorfechterinnen an mit raschen, kräftigen Schwerthieben, während Stiasor, der siebente, das Gefecht links und rechts um sich toben ließ, und ohne Theil daran zu nehmen, im vollen Rennen auf Wlaska ansprengte.

Elender, Du verwarfst Wlaska's Liebe, fühle jetzt die Gewalt ihres Grimmes! schrie sie mit der alten Wuth, und ihr kräftiger Schwerthieb spaltete Stiasons Schild. Er warf es weg und faßte das mächtige Schwert mit beiden Händen.

Der Aeltern Schatten winken, brüllte er: komm zum Gericht,

Verworfene! Und sausend fuhr seine Klinge herab, Helm und Haupt der Feindin zugleich spaltend.

Du rufst, Mutter, ich komme! stöhnte sie und sank todt vom Rosse.

Jetzt donnerte die böhmische Schlachtordnung heran. Von den Hufen ihrer Pferde ward der Körper des stolzen Weibes zerstampft und rings ertönte der Männer Freudenruf: Wlaska ist todt, die Schändliche ist besiegt!

Da ergriff des Geschlechtes angeborne Bangigkeit die wüthenden Weiber. Zagend wandten sie sich um zur schimpflichen Flucht, nur dahin trachtend, den Diewni, ihren letzten Zufluchtort wieder zu gewinnen. Aber gräßlich hatte dort unterdeß die Rache der böhmischen Männer gehauset, und in den Flammen auflodernd, die diese angezündet, leuchtete ihnen das Schloß entgegen.

Ergebt Euch! rief Nezamislav, den Flüchtlingen durch das brennende Thor entgegen sprengend, Macht es mir möglich, Euer Leben zu schonen. Ungern möchte ich verderben, was noch zu retten ist. Nur zu viel hat Euer Wahnsinn schon dem Lande gekostet. Lebt für Reue und Besserung, legt die Waffen nieder!

Da klirrten die Waffen rings am Boden. Der Ueberrest des Weiberheeres stürzte nieder auf seine Kniee. Gerungene Hände, ängstliche Gesichter hoben sich flehend zu Nezamislav empor, und von tausend blassen Lippen erschollen die Bittworte: Gnade, Verzeihung!

38.

Des Entscheide-Tages Sonne war gesunken. Der brennende Diewni warf einen rothen Feuerschein auf das Lager, auf dem der edle Primislav den endlich unaufhaltsam nahenden Tod erwartete. Krone, Zepter und Schwert, die auf einem Sessel zu des Bettes Häupten lagen, funkelten seltsam in dem schaurigen Glanze. Therba, Nezamislav und Bäringer standen zunächst dem

Lager, die Augen mit liebender Trauer auf den sterbenden Fürsten geheftet. In einiger Entfernung weinten drei schöne, bleiche Schattengestalten, Sarka, Hruaba und Radga, die ihr Sohn Domaslav zu trösten suchte. Hier standen auch, aus mancher frischen Wunde blutend, die sieben Brüder Hesky. Den Hintergrund des Gemaches füllten Wladicken und Zemänner, die ersten Führer des böhmischen Heerbannes.

Reiche mir Deine Hand zum Abschiede für dies Leben, mein siegreicher Sohn, sprach Primislav mit unendlicher Liebe, die Rechte nach dem Thronerben ausstreckend. Feurig ergriff sie dieser und preßte sie an seinen Mund.

Sie blutet! rief Primislav freudig. Das Blut, das für die Rettung des Vaterlandes floß, ist der schönste Schmuck einer Fürstenhand. Dadurch erst erhält sie die rechte Weihe für den Zepter der Herrschaft

Die Wunde ward von keiner Weiberhand geschlagen, sprach Bäringer finster. Der Fürst empfing sie, als er den Rest der Weiber, der sich ergeben, gegen sein eigenes Heer vor Tod und Schande beschützte.

Um so herrlicher! rief Primislav, und drohte dann nach den böhmischen Hauptleuten hinüber. Euer alter Fehler, Ihr Böhmen, sprach er. Im Unglück verzagend, übermüthig und gewaltthätig im Glück. Möchte Euch doch alles, was Ihr erfahren in diesen fünf schrecklichen Jahren, zu Menschen machen, damit mein Sohn Ehre und Freude von seinem Regimente habe!

Das sei des Herzogs Segen für seinen Nachfolger! rief Nezamislav. Jetzt segne noch der Vater den Bund des Sohnes mit Böhmens edelster Tochter!

Und mit liebender Hast zog er Hruaba zum Lager, an dem er mit ihr niederknieete.

Sei wie Libussa! sprach Primislav heiter, das schöne Mädchen auf die Stirn küssend: und Dir, mein Sohn, gebe Gott die

glücklichen Jahre Deines Vaters und verschone Dich mit seinen Leiden!

Segnet auch uns, mein edler Herzog, bat Bäringer gerührt, Sarka's Hand ergreifend. Wohl mag ich um diesen Segen bitten, ohne meinen Glauben zu verrathen. Denn bei dem heiligen Kreuze, Ihr seid bereits ein Christ, der That nach, und was Euch noch mangelt in der Erkenntniß, das wird Euch der wahre Gott nach seiner unendlichen Barmherzigkeit sicher noch verleihen durch sein Wort jenseit des Grabes. Segnet uns. Wlaska's Tochter hat die Verbrechen der Mutter nicht getheilt. Unser Ehebund soll die Sühne zwischen den Geschlechtern vollenden, die sich bisher gegen das Gesetz der Natur und gegen die Stimme ihrer eigenen Herzen befehdet haben.

Nicht also, mein Freund! erwiederte Sarka, mit hohem Ernste ihre Hand zurückziehend. Die Tochter, die, wenn auch willenlos das Werkzeug zum Verderben ihres Vaters war, ist für die Freuden verloren, die sie in einer Erdenehe finden könnte. Ich entsage ihnen. Möge der Gott, den ich durch Euch erkannt, dies Opfer gnädig annehmen! Ihr sollt mich in ein Kloster Eures Vaterlandes bringen, wo ich für Euer Glück und Böhmens Heil beten will, bis meine Sünde gebüßt ist durch redliche Reue und einen guten Tod, und wir uns wiederfinden im Reiche des Lichts. Hienieden — sind wir für einander verloren!

Sie wankte aus dem Gemache. Bei dem heiligen Kreuze, rief Bäringer, ihr mit großer Bewegung nachsehend: diese Heldin hat das beste Theil erwählt, und es soll nicht von ihr genommen werden!

Wo sind die Brüder Hesky? fragte jetzt Primislav, dessen Augen sich bereits verdunkelten. Die weinenden Blicke beschämt zu Boden gesenkt, traten die sieben Krieger zum Lager.

Seid getrost, Ihr Jünglinge, sprach Primislav mit immer matterem Tone. Was Ihr Unrühmliches gethan, das habt Ihr

rühmlich abgewaschen in Wlaska's Blut. Der Dank des Vaterlandes, das Ihr gerettet, gieße Balsam in Eure Herzwunden. Ich vernichte Euer Verbann-Urtheil. Dies sei der letzte Ausspruch des sterbenden Herzogs!

Er legte sich zurück und schloß die Augen. Er stirbt! schluchzte Therba. — Theurer Vater! jammerten Nezamislav und Hruaba, sich zum letzten Kusse über ihn beugend.

Da öffnete Primislav noch einmal die Augen. Libussa! rief er mit einem himmlischen Lächeln, als sehe er bereits den Himmel offen und die vorangegangene Gattin seiner harrend. Seine Gestalt streckte sich lang aus. Noch einmal zuckte seine Brust. Er war nicht mehr.

Da wankte Therba nach dem Sessel zu den Häupten des Lagers, von dem sie die Reichskleinode nahm.

Nimm die Zeichen der Herrschaft über Böhmen aus den Händen der letzten Tochter Kroks, mein theurer Neffe! sprach sie mit bebender Stimme, und setzte dem Jünglinge die Herzogkrone auf die goldenen Locken.

Weinend umarmte sie der neue Fürst, und mit einer Stimme riefen die Führer des Heerbannes: Heil sei Nezamislav, dem Herzoge von Böhmen!

Guido.

Eine Erzählung.

Schwer drückt der Zepter wohl auf manchem Lande.
Da muß das Recht der schnöden Willkühr weichen,
Gunst schmückt das Laster mit der Ehre Zeichen,
und das Verdienst verfolgen Haß und Schande.

Des Volkes Mark verrinnt im Flittertande,
der treue Fleiß kann nicht sein Ziel erreichen,
aus Licht wird Nacht. Da frommt nur List und Schleichen,
und Unmuth löst der Liebe heil'ge Bande.

Ein guter Fürst will solche Gräuel nicht,
er will das Beste. Aber seine Diener
sind — unbewacht — je schlechter desto kühner.

Er sehe selbst, und zwinge sie zur Pflicht!
Des Landes bester Helfer und Berather
bleibt doch des Landes angeborner Vater.

1.

Im Erker seines halbverfallenen Bergschlosses saß der graue Meister Zeno, und las mit großer Aufmerksamkeit in einigen Pergamentblättern. Vortrefflich! rief er, als er zu Ende gekommen. Wer hielte diese Abhandlung wohl für die Arbeit eines achtzehnjährigen Jünglings. Ja, ich darf es mir nicht länger verhehlen, der junge Aar ist flügge. Es ist Zeit, daß er die Schwingen brauchen lerne. Drum muß ich ihn stoßen vom sichern Horste, ob mir auch das Herz darüber bräche.

Da ertönte im Vorgemache ein häßliches, heiseres Geheul. Die Thür sprang auf, und der blühende Guido trat herein, mit starker Faust eine lebendige Hyäne am Genick in die Höhe haltend, die grimmig zappelte und in ohnmächtiger Wuth schnappte nach ihrem Sieger.

Da bringe ich Dir das Ungethüm, Vater, rief er fröhlich, noch glühend vom bestandnen Kampfe. Es wird nun nicht mehr die Kinder der armen Hirten zerreißen.

Was beginnst Du auch, Guido?! fragte Zeno verweisend. Warum hast Du das Thier nicht bald getödtet?

Ich wollte Dir die Freude machen, es lebendig zu sehen, antwortete der Jüngling. Auch verdiente nach meinem Gefühl der feige, heimtückische Räuber die Schmach der Haft vor der Strafe; aber jetzt ist sein Stündlein gekommen.

Und mit Riesenkraft schmetterte er das Thier zu Boden, setzte

ihm den Fuß auf die Kehle, bis es röchelnd verendet hatte, und warf es dann zum Fenster hinaus.

Körperkraft und Muth, heller Verstand und ein reines, tüchtiges Gemüth, sprach Zeno für sich. Ja, er ist reif für die Schule!

Setze Dich zu mir, Guido, fuhr er fort, sich mit hohem Ernste zu seinem Zöglinge wendend, der ihn erstaunt ansah. Ich habe wichtiges mit Dir zu reden!

Und der wilde Jüngling setzte sich still neben den Alten nieder, und horchte, wie ein freundliches Kind, auf seine Worte.

Siehe, mein Sohn, sagte Zeno: ich habe den Rest meines Lebens Deiner Erziehung gewidmet, und ich darf mich rühmen, daß mir das Werk, so weit es gediehen, gelungen ist. Aber noch ist es bei weitem nicht vollendet. Dies Schloß mit seinen Forsten und Bergklüften ringsum ist nicht die Welt, und so Du ein rechter Mann werden willst, mußt Du mit ganz andern Ungeheuern kämpfen lernen, als mit den Raubthieren dieser Wälder. Nur das Leben selbst kann Dich leben lehren, wie man das rechte Fechten nur vor dem Feinde lernt und nicht auf dem Uebungplatze. Du mußt daher nun selbst hinaus, um mit eigenen Augen zu sehen, mit eigenen Ohren zu hören, und mit eigenen Fäusten zu greifen, was draußen getrieben wird, in dem bunten Getümmel.

Das war schon längst meine Sehnsucht, rief, freudig aufspringend, Guido: und der Traum meiner Nächte! Wann soll ich abreiten?

Gemach, mein Sohn, antwortete lächelnd Zeno. Du wirst vor der Hand gar nicht reiten, sondern bescheidentlich zu Fuße gehn; denn Du sollst mir den Weltdienst von der Pike anfangen, damit Du vor allen Dingen lernst, was es mit dem Gehorsam eigentlich zu sagen hat.

Gehorche ich Dir nicht, Vater, auf Wort und Blick? fragte Guido mit dem Tone des sanften Vorwurfs.

Du warst immer mein guter Sohn, sprach Zeno, ihm begüti-

gend die Hand reichend: aber Du hast doch bei mir nur den Gehorsam des Knaben gegen seinen Pfleger kennen gelernt, durch Bedürfniß und Schwäche erzeugt, und den Gehorsam des Jünglings gegen seinen Erzieher, dessen Liebe und reifere Einsicht er achtet. Das schwerste Joch kennst Du noch gar nicht. Es ist der Dienstgehorsam, die unbedingte Unterwerfung des eignen Willens unter den Willen des Vorgesetzten, selbst gegen die eigene, bessere Ueberzeugung.

O weh! den lerne ich nimmer, seufzte Guido unmuthig.

Wir müssen sehen, wie weit wir damit kommen, sprach Zeno. Drum sollst Du für's erste Schreiber werden bei dem Oberrichter in der Hauptstadt, deren Thürme dort am Rande des Horizontes emporsteigen.

Das ist wohl nicht Dein Ernst, Vater? stammelte der Jüngling erschrocken, mit gefalteten Händen.

Allerdings, mein Sohn, antwortete Zeno. Du wirst noch heute Dein Bündel schnüren, und mit dem frühesten Dich aufmachen nach der Hauptstadt.

Ich weiß es, daß Du mein Glück willst, rief Guido: aber Du lehrtest mich doch auch bei jedem Dinge, das mir auffällt im Leben, nach dem Warum zu fragen. Darum sage mir, guter Vater, warum soll ich mich verdingen in den elenden, knechtischen Maschinendienst, der mir zuwider ist in meiner tiefsten Seele?

Einen Theil meiner Zwecke hat Dir unser Gespräch bereits entdeckt, sagte Zeno. Aber das eigentliche Warum kann Dir erst die Zukunft beantworten. Bis dahin gehorche, in der Ueberzeugung, daß ich Dein Glück will und die tauglichsten Mittel dafür zu wählen weiß.

Ich gehorche! rief Guido, den Greis heftig umarmend, und eilte zur Thür.

Wohin? fragte Zeno.

Abschied nehmen von meiner lieben Waldfreiheit, antwortete

der Jüngling bewegt: die ich vertauschen soll gegen das elende Federgekritzel, in dem dumpfen Kerker der Aktengewölbe. Ach, Vater, daß ich Dir diesmal gehorche, ist der stärkste Beweis meiner Liebe, den ich Dir geben kann in meinem ganzen Leben!

Er stürzte hinaus. Zeno aber blickte freudig zum Himmel empor und rief: Ich danke Dir, Gott! Er ist ein sehr guter Mensch geworden.

2.

Im Vorsaale des Oberrichters stand, sein Anstellgesuch in der Hand, Guido schon seit drei Stunden unter einem Haufen harrender Parteien. Anfänglich hätte es ihn ergötzt, die Gesichter der Bittsteller zu mustern, und aus ihren Mienen zu errathen, ob ihre Gesuche gerecht wären, und ob sie das gute oder schlimme Loos verdienten, was ihnen hier fallen sollte. Aber nachgerade wurde ihm doch die Beschäftigung langweilig, und als er wahrnahm, wie der Schreiber, der den Dienst hatte, immer nur die Ritter mit den Sammetmänteln und goldenen Ketten, und die stattlichen Handelsherren meldete, und die Unbedeutendheit, den Hunger und Kummer stehn ließ, als ob sie gar nicht vorhanden wären; da begann er ungeduldig zu werden, und murrte vor sich hin: Das dauert auch gewaltig lange, ehe man bei dem Herrn Oberrichter vorkommt!

Ihr seid gewiß zum ersten Male in diesem Vorsaal? flisterte ihm ein ältlicher Mann mit einem Satyrgesichte zu, der, in einen grauen Mantel gewickelt, an einem Fensterpfeiler lehnte. Ihr müßt ihn öfters besuchen. Er ist eine herrliche Geduldschule.

Man muß freilich eine gute Weile warten, erwiederte Guido: aber am Ende wird die Reihe doch auch an mich kommen.

Das ist eben der Spaß, sagte der Spötter: bei Euch und andern guten Seelen Eures Schlages, daß Ihr Euch einbildet, für Euch gäbe es auch eine Reihe in der Welt, und dasteht und

harret, bis sie Euch trifft. Da könnt Ihr aber warten, bis Ihr grau werdet. Es wird sich sicher jederzeit Jemand finden, der eher gerufen wird als Ihr, und immer aus sehr erheblichen Gründen.

Ich dächte doch, meinte Guido: das wenigste, was der Oberrichter thun könnte, wäre, die Bitten hören und Ja oder Nein sagen darauf.

Das hat manchmal größere Schwierigkeiten als Ihr glaubt, lästerte der Mann weiter: und gilt es auch zu Zeiten, ein Ja so auszusprechen, daß es wie Nein, und ein Nein, daß es wie Ja klinge. Dazu gehört ein besonderes Studium. Aber um so ein Nein oder Ja zu hören, müßt Ihr erst vorgedrungen sein bis zum Herrn Oberrichter, und das geht so geschwinde nicht.

Indem kam der diensthuende Schreiber wieder heraus, und sah sich suchend um unter dem Menschenhaufen. Guido trat auf ihn zu, aber in dem Augenblicke bohrte sich ein listiges Judengesicht aus der Masse hervor, und nickte dem Schreiber zu mit frecher Vertraulichkeit, wie ein alter Bekannter. Da ergriff der Schreiber den Juden bei der Hand, und zog ihn hinein in des Oberrichters Gemach, und Guido stampfte unwillig mit dem Fuße.

Wie es scheint, liegt Euch daran, bald vorzukommen, sprach der Graumantel. Dann will ich Euch mit gutem Rathe dienen. Sobald der Schreiber wieder herauskommt, drückt ihm einen Gulden in die Hand, so gelangt Ihr gleich zur Audienz.

Dazu sollt Ihr mich nicht bereden, zürnte Guido. Er würde mir den Gulden in's Gesicht werfen, und ich dürfte mich nicht einmal darüber beklagen.

Seid doch um Euer hübsches Gesicht außer Sorgen, lachte der Graumantel. Er wird nicht werfen. Macht die Probe auf meine Verantwortung.

Das will ich, rief Guido, dessen Geduld jetzt völlig zu Ende gegangen war: aber schlägt es fehl, so berufe ich mich auf Euern saubern Rath.

Immerhin! sagte der Graumantel, und der Schreiber kam wieder heraus.

Meldet mich jetzt, bat ihn Guido, und gab ihm den vergoldeten Händedruck.

Ihr habt wohl Eure Bitte schriftlich aufgesetzt, sagte der Schreiber freundlich, ihm sein Schreiben aus der Hand ziehend. Ich werde es dem Herrn gleich hineintragen, und Ihr sollt bald Resolution bekommen.

Er ging hinein. Nach einer Weile kam er wieder und winkte Guido gnädig zur Audienz.

Wer hat Recht, fragte der Graumantel, und unwillig folgte der Jüngling dem Schreiber.

3.

Ein rüstiger Greis, mit einem ernsten, klugen Gesichte, das, von allen Leidenschaften verlassen, zu Stein erstarrt schien, saß in seiner schwarzen Amtstracht mit dem weißen Spitzenkragen, die goldne Ehrenkette um den Hals, am grünbehangnen Tische voll Akten und Urkunden, und musterte den eintretenden Guido mit scharfen Blicken.

Gut gedacht und geschrieben, sprach er, auf den Aufsatz deutend, den Guido der Bittschrift als Probe beigelegt. Doch selbst gemacht, junger Mensch?

Ich würde mich schämen, Herr Oberrichter, antwortete der Jüngling mich vor Euch mit fremden Federn zu schmücken, die mir gar schnell ausfallen würden, wenn ich in Euern Dienst träte.

Noch etwas zu vorlaut, sprach der Oberrichter. Doch das wird sich wohl geben mit der Zeit. Wir wollen es auf vier Wochen versuchen. Ich empfehle Euch Fleiß und Treue, Gehorsam und Verschwiegenheit. Jetzt meldet Euch bei dem Oberschreiber, daß er Euch in Pflicht nehme und anweise im Dienst.

Mit Gunst, Herr, fragte Guido: war das der Mensch, der mich zu Euch gewiesen hat?

Der Oberrichter nickte, nahm ein Pergament von dem nächsten Aktenstoß, und fing an darin zu lesen. Wenn das ist, sagte der Jüngling: so übe ich meine erste Dienstpflicht, indem ich Euch vor ihm warne.

Warne? fragte der Oberrichter unmuthig, und drehte sich zu dem dreisten Kläger herum. Was fällt Euch ein?

Er treibt Handel mit dem Zutritt bei Euch, rief Guido hitzig. Auch ich habe die Meldung erkauft von ihm. Das ist gewiß Euer Wille nicht.

Ihr seid mir doch ein wenig zu keck für Eure Jahre, polterte der Oberrichter: und wenn ich Euch nicht für besonders brauchbar hielte, so wären wir schon geschieden. Ein andermal wählt Eure Ausdrücke besser, und wartet mit solchen gehässigen Beschwerden, bis man sie Euch abfragt.

Verzeiht, sprach Guido betreten: ich meinte, daß Ihr das wissen müßtet, um Eure Maßregeln zu nehmen gegen einen treulosen Diener, der mit seinem Thun Euern Ruf befleckt bei dem Volke.

Da sprang der Oberrichter entrüstet auf. Als er aber dem Jünglinge in das treue Gesicht schaute, besänftigte er sich, und sprach: Ihr meint erstaunlich viel, da Ihr es aber wirklich gut zu meinen scheint, so will ich Euch die grobe Ungebühr verzeihen, deren Ihr Euch unwissend schuldig gemacht. Tretet jetzt nur Euer neues Amt an, erweiset dem Oberschreiber, der Euer unmittelbarer Vorgesetzter ist, die schuldige Achtung, und laßt Euch einfür allemal gesagt sein, daß Ihr bei mir nie zu meinen, nur zu gehorchen habt.

Guido wollte reden, aber der Oberrichter wies nach der Thür, und vertiefte sich wieder in seine Akten.

Ach, Vater, Du hast mir ein schweres Joch aufgebürdet, wo

werde ich Geduld hernehmen, es zu tragen! seufzte leise der Jüngling, und verließ das Gemach.

4.

Der Aktenstaub kräuselte sich in den Strahlen, die die Morgensonne durch die Bogenfenster in die Gerichtskanzlei warf. Guido saß einsam an seinem Pulte, und schrieb mit stillem Aerger an einem Bescheide, der einen reichen Sünder freisprach von aller Schuld und Strafe. Der Bescheid hat ein schlechtes Herz, aber einen guten Kopf, murrte er. Hätte ich nicht die Verhandlungen gelesen, ich würde darauf schwören, daß der Mann unschuldig sei!

Da trat der Oberschreiber herein. Schon so früh fleißig, Collega? sprach er verbindlich. Ihr seid wirklich in dem kurzen Monat ein recht tüchtiger Arbeiter geworden, und es wird Zeit, Euch wichtigere Geschäfte anzuvertrauen. Ich bringe Euch ein solches. Copirt dies alte Pergament, aber Wort für Wort, Zug um Zug. Blos die Stellen, die ich hier angedeutet, werdet Ihr abändern nach dem Bemerk auf diesem Zettel.

Guido sah in die vergilbte Urkunde, auf die Abänderungen, die er in die Copei tragen sollte, und die ihr einen ganz andern Sinn geben mußten, und in die tückischen Augen des Oberschreibers. Sein Blut wallte, er schob das Pergament zurück, und sprach kurz: Das ist eine Arbeit für Euch. Ich kann mich damit nicht befassen.

Ihr scherzt wohl? fragte der Oberschreiber gereizt.

Mit Euch gewiß nicht! rief Guido mit dem vollen Ausbruch der Verachtung.

Da ging die Thür auf, und ein dürftig gekleideter Bürgersmann, Redlichkeit und Kummer auf dem Gesichte, trat schüchtern herein, und fragte bescheiden: Kann ich wohl ein Paar Worte sprechen mit dem strengen Herrn Oberrichter?

Nein! schrie ihn der Oberschreiber zornig an. Ihr habt auch

nicht das Mindeste mit ihm zu sprechen. Der Herr hätte viel zu thun, wenn er jeden unruhigen Kopf anhören sollte. Ihr werdet Euern Bescheid bekommen, wenn es Zeit ist, und damit packt Euch von hinnen.

Du lieber Gott! seufzte der arme Bürger. Wenn ich einst trete vor deinen Thron, wirst du mir gewiß freundlicher Gehör geben, als ich hier finde vor dem weltlichen Richterstuhle! Und traurig schlich er wieder zur Thür hinaus.

Habt Ihr Fug und Macht, fragte Guido erbittert den Oberschreiber: die Parteien also zu mißhandeln, die nichts bitten, denn ein Gehör, das sie fodern können von Rechts wegen?

Auf solche naseweise Fragen habe ich keine Antwort, rief der Oberschreiber: und frage Euch dagegen meinerseits noch einmal, ob Ihr die Arbeit fertigen wollt, die ich Euch aufgetragen?

Nein, antwortete Guido fest. —

Dies Nein soll Euch dermaleinst schwer werden, schrie der Erboste und rannte fort.

Nach einer Weile steckte der Bürger wieder das bleiche Kummergesicht zur Thür herein, und fragte zitternd: Darf ich jetzt hineinkommen?

In Gottes Namen, erwiederte Guido, und rückte ihm einen Schemel hin. Der Herr wird nicht mehr lange bleiben. Da könnt Ihr Eure Sache vorbringen.

Lohne Euch der Himmel Eure Gutthat, sprach der Bürger und wollte ihm ein Beutelchen zustecken.

Pfui! rief Guido, ihn zornig abwehrend. Wofür haltet Ihr mich? Eure Sache muß sehr leicht sein, weil Ihr mit Geld ihr nachhelfen wollt.

Ach, ich verzeihe es der Unschuld Eurer Jugend, daß Ihr mir Unrecht thut, sprach der Bürger und trocknete sich die Augen. Glaubt mir, in diesem Gemache muß man die Luft bezahlen, die man mit dem Athem einzieht. Ich würde mich auch gleich mit

dem Herrn Oberschreiber abgefunden haben, aber ich wußte schon, daß das diesmal nichts helfen kann, denn der Mann, der mich aus meinem Erbe werfen will, ist sein leiblicher Bruder.

Heilige Gerechtigkeit! rief Guido zornig und der Oberrichter trat in die Kanzlei. Ihm folgte der Oberschreiber, der, als er den Bürger erblickte, diesem und Guido grimmige Gesichter schnitt.

Was wollt Ihr doch schon wieder? fragte der Oberrichter unmuthig den Supplicanten.

Ich habe ein krankes Weib daheim, antwortete dieser: und sieben lebendige Kinder, mit denen ich den Bettelstab ergreifen soll. Drum habe ich mir noch einmal ein Herz gefaßt, gestrenger Herr Oberrichter, Euch anzutreten und Euch bei Gottes Barmherzigkeit zu beschwören, daß Ihr mir Gerechtigkeit widerfahren lasset.

So bezüchtigt Ihr Eure Obrigkeit des Unrechts? fragte der Oberrichter mit schneidendem Tone.

Da sei Gott für! sprach der Bürger. Aber Irren ist menschlich, und Ihr seid im Irrthum. Ich schwöre es Euch bei allen Heiligen, daß ich die fünfhundert Gulden schon vor zehn Jahren bezahlt habe, die mir der gottlose Mann jetzt noch einmal abfodert.

Es ist sehr unangenehm, rief der Oberrichter: mit Leuten zu thun zu haben, die sich nicht bedeuten lassen. Ich habe Euch hundert Mal verständigt, daß Ihr das beweisen müßt. Habt Ihr Zeugen, Urkunden?

Ach, die Zeugen sind gestorben in der langen Zeit, jammerte der Bürger: und die Verzichturkunde habe ich Euch ja übergeben, gestrenger Herr, besinnt Euch doch das einzige Mal. Auf Bartholomäi werden es neun Jahre, hier auf dieser Stelle.

Davon weiß ich nichts, sagte der Oberrichter ungeduldig: und kann es auch nicht glauben, weil Ihr sonst einen Empfangschein darüber aufzuweisen hättet.

Unterdeß hatte Guido, mit steter Aufmerksamkeit auf das Gespräch, in seinen Pergamenten gesucht und rief jetzt auf einmal fröhlich dem Bürger zu: Seid getrost, Eure Urkunde ist vorhanden.

Ihr irrt Euch, Guido, sagte der Oberrichter mit zornigen Blicken, und der Oberschreiber suchte seinen Todesschreck hinter einem schlecht gerathenen Gelächter zu verbergen.

Nein, wahrlich nicht, antwortete Guido. Als ich neulich den kleinen Wandschrank durchsuchte, fand ich das Document ganz hinten im Winkel, und habe es zur guten Stunde aufbewahrt bis heute.

Und er reichte dem Bürger die Urkunde hin, der sie freudig erkannte und mit dankbarer Wuth die Hand des Jünglings an seine Lippen riß.

Das ändert freilich die Sache, sprach der Oberrichter: der Kläger muß abgewiesen werden.

Und in den Thurm obendrein, jubelte Guido: weil er das Gericht belogen, und wider besseres Wissen eine bezahlte Schuld eingeklagt hat.

Da schoß der Oberrichter einen grimmigen Blick auf den Vorlauten. Ihr sollt beschieden werden, herrschte er dem Bürger zu: Dummkopf! schnaubte er den verblichnen Oberschreiber an, und entfernte sich hastig; der Bürger aber küßte die Verzichturkunde, die sein Schicksal so schnell und glücklich entschieden, mit zärtlicher Inbrunst, und Guido grollte. Ach, Vater Zeno, Du ahnest gewiß nicht, in was für schlechte Gesellschaft Du mich gebracht hast!

5.

Eine Stunde später saß Guido wieder an seiner Arbeit, da ward die Thür aufgerissen, ein reich verzierter Edelmann schritt

vornehm herein, gewaltig mit den goldnen Ritterſporen klirrend, lüftete das hochgefiederte Baret ein wenig und ſchnarchte: Seid Ihr der Schreiber des Oberrichters?

Ja, antwortete Guido, und ſchrieb weiter.

Des Herzogs Gnaden, ſprach die vornehme Geſtalt, und warf ſich in einen Seſſel: haben dem Oberrichter die Unterſuchung eines verdrießlichen Handels aufgetragen, in den ich verwickelt bin, und ich ſoll heute Vortritt haben mit meiner Widerpart.

Erſt in einer Stunde kommt der Herr, erwiederte Guido ſchreibend.

Ich bin der Hofmarſchall des Herzogs, rief dieſer bedeutſam und blähte ſich.

Ich weiß es, antwortete Guido, ohne ſich ſtören zu laſſen.

Ihr müßt gewaltig beſchäftigt ſein, mein Freund, ſpöttelte der Hofmarſchall.

Ja, ſprach Guido, und ſtreute Sand auf die vollgeſchriebene Seite.

Gebt mir einmal die Klageſchrift der Bürgerdirne, ſagte der Hofmarſchall nachläſſig: damit ich mich ein wenig an dem Unſinn ergötze.

Sie iſt Euch bereits copeilich zugefertigt worden, zuſammt den Beilagen, erwiederte Guido.

Das weiß ich ſo gut als Ihr, rief der Hofmarſchall dringender: aber eben die Beilagen will ich einmal nachſehen in der Urſchrift.

Es ſind Eure eigenhändigen Schreiben, ſprach Guido: und Euch alſo wohl bekannt. Auch bin ich nicht ermächtigt, den Parteien Urkunden vorzuzeigen, ohne des Herrn Erlaubniß. Er wird Euch ſicher alles vorlegen im Verhör.

Ihr ſeid gewaltig umſtändlich, lachte der Hofmarſchall. Der Oberſchreiber iſt weit vernünftiger, und hat ſchon guten Gewinn davon gehabt.

Dann rathe ich Euch, daß Ihr Euch an ihn wendet, sagte Guido und fing die neue Seite an.

Denn Leute unsers Standes pflegen die Dienste, die man uns leistet, nur in Golde zu bezahlen, fuhr der Hofmarschall fort, und schlug spielend mit der vollen Geldtasche auf Guido's Pult, daß die Goldgulden lieblich darin erklangen.

Ihr scherzt, rief Guido mit mühsam bekämpftem Grimm: ein so großer, gewaltiger Herr und Ritter wird sich ja nicht so tief herablassen, einen armen Schreiber zu bestechen, daß er gegen seine Pflicht handle.

Der Hofmarschall wollte auffahren, besann sich aber noch, und sagte blos mit majestätischem Kopfwurf: Mit diesen Sitten werdet Ihr Euern Weg nicht machen, mein Freund, und verließ die Kanzlei.

Gerechter Gott! klagte Guido: Wie viel ist nicht schon mir allein geboten worden, seit ich angeschmiedet bin an diesen Marterblock! Wie viel mögen nicht erst die Andern, wie ich sie jetzt kenne, mit Freuden genommen haben! O, daß ich Herzog wäre! Dem Unfug wollte ich steuern, und müßte ich alle meine Forsten niederschlagen zu Galgen für ungerechte Richter!

Da trat ein fremder Stallknecht herein und sagte: Die beiden Schimmel stehen unten, die der Herr Hofmarschall dem Oberrichter schickt. Weist mich an, wo ich sie einziehn soll.

Meldet Euch bei dem Herrn selbst, rief Guido, im Zorn seine unschuldige Feder zerstampfend. Ich kann Euch keinen Bescheid geben.

Brummend ging der Stallknecht, und nach einer Weile kam der Oberrichter.

Eure bisherigen Arbeiten beweisen Eure Fähigkeit, sprach er mit sanfter Milde zu Guido: und entschuldigen dadurch einigermaßen die Vorschnelle, zu der Euch Eure Jugend noch zuweilen hinreißt. Drum will ich einen Versuch machen, ob ich Euch noch

mehr vertrauen kann. Der Oberschreiber hat sich krank gemeldet; drum sollt Ihr mir heute das Protocoll führen in der Sache des Herrn Hofmarschalls. Da Ihr aber noch ungeübt seid in den Formen, so habe ich Euch hier den Inhalt vorläufig aufgesetzt, an den Ihr Euch lediglich zu halten habt, wenn auch im Laufe des Verhöres allerlei geschwatzt wird, was nicht zur Sache gehört. Wenn Ihr Euch brauchbar erweiset, so werde ich Euern Gehalt erhöhen, und sobald ich den Oberschreiber versorgt habe, folgt Ihr ihm im Amte.

Befremdet wollte eben Guido fragen, wie es sein Prinzipal eigentlich meine mit diesem seltsamen Unterricht, da öffnete der Frohn beide Flügelthüren der Kanzlei, und die Parteien traten ein. Zuerst der Hofmarschall, der die tiefe Verneigung des Oberrichters mit vertraulicher Herablassung erwiederte, und keck in seinem Richterstuhle Platz nahm. Dann kam ein schönes, weinendes Mädchen, ein liebliches Kind auf dem Arme, mit ihrer weinenden Mutter, die demüthig an der Thür stehen blieben, und das Verhör begann.

Es war von einer Verführung unter dem Versprechen der Ehe die Rede, die sich der vermählte Hofmarschall, in der Verkleidung eines ehrsamen Bürgerjunggesellen, erlaubt hatte. Die arme Betrogene hatte das himmelschreiendste Recht auf ihrer Seite. Allerlei verfängliche Fragen, mit denen sie der Oberrichter zu verwirren suchte, wurden an der einfachen, starken Wahrheit zu Schanden. Der Hofmarschall wußte nichts vorzubringen, als einige elende Entschuldigungen, die noch dazu als Lügen erschienen, und Guido erkannte bald zu seinem Entsetzen, daß der Inhalt, den ihm der Oberrichter vorgeschrieben, gar sehr von dem abwich, was die Parteien vorbrachten. Da legte er die saubere Vorschrift still bei Seite, und führte das Protocoll so, wie das Verhör es wirklich ergab.

Die Verhandlung war zu Ende. Der Oberrichter und der

Hofmarschall unterschrieben, und gingen dann Arm in Arm, vertraulich mit einander plaudernd, im Gemache auf und ab. Während die alte Mutter mit zitternder Hand ihre drei Kreuze unter die Schrift malte, sah sie den Jüngling beweglich an, und flisterte: Ihr seid noch so junges Blut, Herr Schreiber, und seht so ehrlich aus. Nicht wahr? Ihr habt doch alles so aufgeschrieben, wie wir es ausgeredet? Hättet Ihr es nicht gethan, es würde Euch wahrlich keinen Segen bringen.

Unbesorgt, Frau, flisterte Guido zurück. Ich habe meine Pflicht gethan. Es entstehe daraus, was da wolle!

Die Parteien wurden entlassen. Der Oberrichter nahm die Akten mit in sein Arbeitzimmer, und Guido begann mit frischem Muthe, den das Bewußtsein einer guten Handlung gibt, eine neue Arbeit.

Er hatte noch nicht lange geschrieben, da kam der Oberrichter wieder, blaß vor Zorn, den er zu verhehlen suchte, und fragte mit bebenden Lippen nach seinem eigenhändigen Aufsatze. Schweigend reichte ihn Guido hin. Der Oberrichter warf ihm dagegen die Verhandlung zu und knirschte: Vergleichet!

Dessen bedarf es nicht, antwortete Guido ruhig. Eure Vorschrift kann nicht stimmen mit dem Protocoll, weil das Verhör ganz anders ausfiel.

Wie konntet Ihr eigenmächtige Abänderungen wagen? schnaubte der Oberrichter.

Als Ihr mich in Pflicht nehmen ließt, erwiederte Guido: da habe ich dem Herzog geschworen, die Protocolle so zu führen, wie sie ausgeredet werden.

Elender Bube, schäumte der Oberrichter: Schlange, die ich in meinem Busen ernährt! Hofftest Du wirklich Deine Absicht auszuführen, die ich durchschaue. Den Willen hast Du dazu, aber Gott sei Dank, die Kraft gebricht Dir. Dir bin ich noch

gewachsen. Mein Wort wird überall mehr gelten als das Deine, und mein ist die Macht, Dich zu vernichten!

Und wüthend zerriß er das Protocoll, und warf es dem Jüngling vor die Füße. Dann zog er die Glocke, daß die Schnur riß, und der Gerichtsfrohn trat mit seinen Frohnknechten in's Gemach.

Mein Schreiber hat wichtige Urkunden unterschlagen, herrschte er seinen Handlangern zu. Werft ihn in das untere Thurmgewölbe, niemand darf ihn sprechen!

Da war es aus mit Guido's mühsam behaupteter Fassung. Schurke! donnerte er, und sprang auf den Oberrichter los. Aber die Frohnknechte fielen, wie eine Kuppel Hunde über den Löwen, über den Jüngling her, überwältigten ihn, trotz seinem wüthenden Widerstande, und schleppten ihn fort, und sein schmerzlicher Ausruf: Ach, Vater Zeno, dahin hat mich Dein Gebot gebracht! verhallte bald in der Ferne.

6.

Im untern Thurmgewölbe saß der arme Guido auf einer Steinbank. Seine Augen hatten sich eben so weit an die Dunkelheit seiner Behausung gewöhnt, daß er den Mauerschweiß erkennen konnte, der rings von den Wänden trof, und die Ratten und Kröten, die lustig mit einander spielten auf den Pilzen des Fußbodens. Ist das wohl ein Gefängniß für einen Menschen, rief er: ob er auch der ärgste Bösewicht wäre? Und ich soll unschuldig verderben in dem Modergrabe! Ah, daß ich der Herzog wäre! Also sollten Menschen nicht ferner hausen dürfen mit Menschen!

Da drehte sich ein Riesenschlüssel im Thürschlosse, und der bekannte Graumantel stieg mit einer Laterne und einem Handkorbe herab zu dem Gefangnen, und fragte ihn leise und traulich: Kennt Ihr mich noch, junger Herr?

Was sollte ich nicht! antwortete Guido. Euer Rath im Vorsaal des Oberrichters bahnte mir den Weg durch dessen Kanzlei in diesen Kerker. Ich kann Euch also nicht sonderlich dafür danken.

Wer heißt Euch auch unter die Wölfe gehen, wenn Ihr nicht mit ihnen heulen wollt, sprach der Graumantel, seinen Korb niedersetzend. Da mußten sie wohl bald erkennen, daß Ihr nicht zu ihnen gehört, und Euch anfallen mit Rachen und Klauen. Indeß seid unbekümmert, diesmal helfe ich Euch noch heraus. Ich habe in der Kanzlei Eures Prinzipals ein zerrissenes Protocoll gefunden, das die Pforte Eures Kerkers sprengen soll, wenn Ihr Euch sonst rein wißt. Sagt mir nur recht offen und ehrlich, seid Ihr unschuldig an der ganzen Urkundenunterschlagung, deren Euch der Oberrichter bezüchtigt?

Dabei leuchtete er ihm mit der Laterne in's Gesicht, und rief: Antwortet mir nicht erst. Euer klares Gesicht spricht deutlich genug. Ihr sollt bald etwas Neues von mir hören. Und seinen Korb auspackend, plauderte er weiter: Vor der Hand wickelt Euch, dafern Ihr mit der Tugend nicht ausreicht in diesem Sumpfloche, in diesen warmen Mantel, und labt Euch mit Speise und Trank, damit Ihr mir nicht etwa krank werdet hier unten, ehe ich Euch befreien kann. Der Herr Oberrichter hatte Euch wohl nur Brot und Wasser zugedacht zur Erquickung, aber im Kruge ist guter Wein, und das Brot ist mit einem gebratnen Hühnlein gefüllt. Damit mögt Ihr Euch denn die Zeit vertreiben, und guten Muth fassen, bis die Stunde der Erlösung schlägt.

Aber wie ist es Euch gelungen, fragte Guido erstaunt: zu mir durchzudringen mit diesem Labsal gegen den Willen des Teufels, der gewaltig herrscht über diese Hölle?

Wo alle Seelen feil sind, spottete der Graumantel: da kann man mit Geld alles kaufen. Geld ist auf dieser schlechten Welt so ziemlich der einzige brauchbare Hauptschlüssel, der alle Schlösser schließt, zu denen kein anderer paßt. Er nahm seinen Korb und

seine Laterne, stieg hinauf zur Pforte, schloß sie hinter sich zu, und Guido blieb in der grauen Dunkelheit zurück.

Alles feil! murrte er, indem er sich gleichwohl, von Hunger, Durst und Frost geplagt, über das Mahl hermachte, das er dieser Feilheit verdankte. Alles feil! Es mag wahr sein, aber es ist entsetzlich. Und ich meine, wenn von oben herab jeder seine Schuldigkeit thäte, es könnte unten nicht so nichtswürdig und erbärmlich zugehen.

Unter diesem Selbstgespräch war er satt geworden, und der Wein hatte eine liebliche Wärme in ihn gegossen. Er wickelte sich in den Mantel seines Gönners, streckte sich auf die Steinbank, und war bald entschlummert.

7.

Abermals drehte sich der Riesenschlüssel im Schlosse, und hinter dem Gerichtsfrohn, der mit seiner Laterne herabstieg, kam der Oberschreiber selbst. In diesen Kerker habt Ihr den armen Jüngling gesperrt? tobte er im Herabstolpern. Wie konntet Ihr Euch diese Härte erlauben gegen des Herrn Oberrichters ausdrücklichen Befehl?

Erlaubt, gestrenger Herr Oberschreiber, stammelte erschrocken der Frohn: der Herr selber —

Schweigt, Tölpel, fuhr ihn der Oberschreiber an, und sprach dann höflich zu Guido: Habt die Güte mir zu folgen, mein theurer Collega. Das Mißverständniß hat sich aufgeklärt, welches Euch Eurer Freiheit beraubte. Bei dem Herrn Oberrichter, zu dem ich Euch begleiten werde, sollt Ihr das Weitere erfahren.

Ohne ihn einer Antwort zu würdigen, stieg Guido mit ihm hinauf in die Freiheit, und stand jetzt im Gemache des Oberrichters, der fast lächerlich wurde durch das vergebliche Bestreben, gegen seinen Untergebnen, der seine Nichtswürdigkeit kannte, die äußere Würde zu behaupten.

Es war ein Irrthum, Guido, rief er ihm entgegen. Ich habe Eure Unschuld erkannt, und will Euch entschädigen für das, was Ihr gelitten. Bittet so kühn Ihr wollt, ich werde Euch alles gern gewähren.

Ich habe nichts zu bitten von Euch, sprach Guido finster. Wohl aber fodere ich von Euch meine augenblickliche Entlassung und ein Zeugniß über mein Verhalten in Eurem Dienste.

Auch das, antwortete der Oberrichter: so weh es mir thut, mit Eurer fleißigen und geschickten Feder auch die Gelegenheit zu verlieren, meine Uebereilung wieder gut zu machen, Fertigt diesem biedern jungen Manne ein Zeugniß aus, wie er es verdient, gebot er dem Oberschreiber, ging, während dieser schrieb, an seinen Geldschrank, zählte den Schiefertisch voll blanker Goldgulden, und lud den Jüngling durch eine höfliche Handbewegung ein, sie einzustreichen.

Das Zeugniß, das Guido alle Tugenden und Fähigkeiten, die er besaß und nicht besaß, mit prangender Wortfülle beilegte, war fertig. Guido durchflog es, steckte es ein, und stieß die Goldstücke verächtlich zusammen. Euer Gold kann ich nicht annehmen, sprach er stolz. Ich würde mir meine reinen Hände damit beschmutzen. Arm, wie ich in dies Haus kam, will ich hinaus gehen. Möge Gott Euch bessern, oder dem betrognen Fürsten die Augen öffnen, daß er erkenne, wem er die heilige Wage vertraut hat in seiner Hauptstadt. Er ging trotzig fort, und der Oberrichter machte ein Kreuz hinter ihm her, und sagte: Diesmal es mit einem solchen ehrlichen Klotze versucht, und nimmer wieder.

8.

Eben wanderte Guido mit seinem leichten Bündel zu dem Thore hinaus, zu dem er vor einem Monat hereingekommen, und freute sich schon recht herzlich auf das Wiedersehen bei dem Vater

Zeno. Da trat ihm plötzlich der Graumantel entgegen, und fragte: Wohin so eilig, mein junger Freund?

Auf Nimmerwiederkehr, antwortete Guido: nach meinem lieben Bergschlosse, das ich nun nicht mehr verlassen will, da ich erfahren habe, wie klein und niedrig es zugeht in der sogenannten großen Welt.

Ihr kennt doch noch Eures Erziehers Handschrift? erwiederte der Graumantel, und reichte ihm ein Pergament. Darauf stand von Zeno's Hand geschrieben: Mein Sohn! gehorche dem Ueberbringer, wie mir.

Mein Gott! was ist das nun wieder? klagte der Jüngling. Kaum habe ich ein Joch zerbrochen, so soll ich schon wieder den Nacken unter ein neues beugen.

Das ist nun einmal nicht anders, scherzte der Graumantel: der Mensch darf nie frei sein, und kann es auch nicht. Hätte er sich aller Herren entschlagen, so bliebe er doch noch immer sein eigner Diener, und das Ich ist oft ein recht schlimmer Gebieter. Drum fügt Euch geduldig in das allgemeine Loos, und tretet den Geheimschreiberdienst an, den ich Euch ausgewirkt habe bei dem Herzoglichen Kanzlar.

Glaubt mir, es thut nicht gut, betheuerte Guido. Je höher der Mann, desto größer der Sünder. Ich weiß es schon voraus: ich werde mich auch mit dem Kanzlar nicht vertragen. Ich kann mich nun einmal nicht hergeben zu schlechten Streichen. Es ist gegen meine Natur, und wenn das Gesindel dort mein Blut in Wallung bringt, so stehe ich Euch nicht für ein großes Unheil.

Dem Vater Zeno zu Liebe müßt Ihr schon noch einmal erproben, wie dem Propheten Daniel zu Muthe war in der Löwengrube, lachte der Mann, und zog ihn mit sich fort in die Stadt zurück.

Wer seid Ihr denn aber eigentlich? fragte Guido, ihn bedenk-

lich anschauend: daß Ihr Euch auf eine so wunderbare Weise in mein Schicksal mischt.

Ich heiße Ralph, wenn es Euch um einen Namen zu thun ist, antwortete der Graumantel. Das Weitere geht Euch zur Zeit noch nichts an. Vor der Hand muß Euch meine Beglaubigung gnügen, und der Beweis, den ich Euch schon gegeben von meiner guten Meinung zu Euch.

Sonderbar, murmelte Guido, und sie standen vor dem Marmorpalaste des Kanzlars.

Hier hinein geht für's erste unser Weg, sprach Ralph, und öffnete dem Jüngling das Stübchen des Thürstehers. Vergönnt, wertheſter Freund, theuerſter Herr Thürſteher, sagte er mit einem tiefen Bücklinge zu dem breitschultrigen, silberbeschlagenen Pförtner: daß ich diesen jungen Mann Euerm gütigen Schutze empfehle, und vertrauet mir, ob ich bald die Ehre haben kann, der Frau Silberwäscherin meine Aufwartung zu machen?

Ich will es ihr sagen lassen, antwortete der Thürsteher mit dem gnädigen Stolze eines Schutzherrn. Der Bursche, denk' ich, wird ihr gefallen, wie er mir gefällt, und schickt er sich in uns, so werden wir ihn schon in die Höhe bringen.

Er ging und kam bald mit einer kleinen alten Frau, die den ehrfurchtvollen Gruß von Guido's Patron huldreich empfing und den Jüngling mit großem Wohlbehagen betrachtete.

Ein hübscher junger Mensch! ergoß sich dann der Strom ihrer Rede. Er scheint guter Leute Kind, und es auch wohl zu verdienen, daß man für sein Glück sorgt. Ich will auch hoffen, daß er dafür dankbar sein und treulich zusammenhalten wird mit seinen Freunden. Ich habe bereits alles richtig gemacht mit dem Leibdiener, und wenn es gefällig ist, so wollen wir gleich mit einander hinauf gehen. Es ist jetzt gerade die beste Zeit zur Audienz.

Und ohne eine Antwort zu erwarten, ergriff sie Guido's

Hand und zog ihn mit sich fort. Als sie an die große Vordertreppe kamen, wollte er da hinaufsteigen, aber seine Gönnerin zog ihn zurück.

Nein, hier gehen wir nicht hinauf, sprach sie: da könntet Ihr Stunden lang warten im Vorgemache, und am Ende doch abgewiesen werden. Und sie zog ihn weiter in den Hof, und führte ihn eine kleine enge Hintertreppe hinauf. Dann klopfte sie leise an eine Thür, und ein stattlicher Herr, den Guido schon für den Kanzlar selbst hielt, öffnete.

Hier bringe ich Euch den neuen Geheimschreiber, Herr Leibdiener, flisterte sie ihm vertraulich zu.

Der Herr Kanzlar sitzt noch beim Frühwein; aber ich werde ihn gleich melden, antwortete der Leibdiener freundlich, und ging hinein.

Gott segne Euern Eingang in diese Gemächer, sagte die Alte: das Meine habe ich gethan, das Weitere ist Eure Sache. Wenn Ihr mich etwa sprechen wollt nach der Audienz und Euch Rathes erholen in Euerm Amte, ich wohne dort unten im Hofe auf ebener Erde, und werde Eurer harren mit einem Becher guten Malvasier,

Sie trippelte fort, und Guido zürnte: Wenn ich Herzog wäre, und mein Kanzlar ließe sich seinen Geheimschreiber zuführen durch die Silberwäscherin auf der Hintertreppe, ich jagte ihn vom Amte zur Stunde!

Jetzt kam der Leibdiener zurück, und führte den Jüngling durch das prachtvolle Schlafgemach des Kanzlars in ein kleines vergoldetes Kloset. Ein großer Mann von majestätischem Anstande, mit einem klugen, verlebten Gesichte, saß auf einem Ruhebette. Eine Dame, die neben ihm saß, kredenzte ihm eben einen Becher Glühwein, und ihre schwarzen Augen flammten dabei so mächtig unter der weißen Stirn hervor, ihr küßlicher Mund lächelte so zauberisch, ihr Wunderbusen wogte unter den Rabenlocken so üppig empor, aus dem tief ausgeschnittenen Gewande

von schwarzer Seide, daß dem lebenslustigen, kräftigen Guido ganz warm dabei wurde.

Ein neuer Werber um das erledigte Amt, sprach der Kanzlar lächelnd zu der Dame. Betrachtet ihn Euch, Bella, ob er dazu tauglich sein mag.

Die Augen der Dame flogen forschend nach Guido's blühendem Antlitz, und brannten lange darauf mit stillem, düsterm, glühendem Verlangen. Hocherröthend senkte der Jüngling die seinen zur Erde.

Wenn es kein verkleidetes Mädchen ist, scherzte sie: so ist es ein neugeborner Seraph. Ich wünsche Euch Glück zu der Eroberung.

Dort liegt Probearbeit für Euch, sagte der Kanzlar, und zeigte auf einen mächtigen Stoß Bittschriften, der auf der Erde lag. Nehmt den Wust mit hinauf in Euer Gemach. Sobald ich vom Herzog komme, will ich Euern Vortrag vernehmen daraus.

Bedenklich maß Guido den Riesenstoß, und packte ihn dann mit einem kleinen Kopfschütteln auf.

Versteht sich, daß Ihr die Sachen nur in nuce vortragt, sagte der Kanzlar, der das wahrnahm. Ihr Diener der heiligen Themis seid gewöhnlich etwas breit, und werdet langweilig, um vollständig zu sein. Ich aber liebe die bündige Kürze, denn meine Zeit ist mein kostbarster Schatz.

Er winkte dem neuen Geheimschreiber die Entlassung zu. Guido gehorchte dem Winke, und als die Thür hinter ihm zufiel, hörte er noch, wie der Kanzlar lustig scherzte und lachte mit der schönen Bella.

Dazu reicht also doch die kostbare Zeit, sagte er, als er hinaustrat auf den Vorsaal: aber wahr ist es, das Mädchen ist bildschön!

Es gibt auch eine häßliche Schönheit, sprach warnend Ralph, der ihm entgegenkam und den Ausruf gehört hatte. Vor einer

solchen müßt Ihr Euch in Acht nehmen. Ein so reines Gesicht, als das Eure, verdient gleiche Reinheit zu finden bei der Dame Eurer Wahl. Es wäre Schade, wenn Ihr Euer gutes Herzensgold weggäbet gegen so falsche Münze.

Unwillig sah Guido den Grämler an, legte die Hand auf die Brust und wollte eben betheuern, daß ihm kein arger Gedanke angekommen sei bei dem schönen Mädchen.

Schon gut, lachte Ralph: ich weiß, was Ihr sagen wollt, aber Thaten sprechen am besten. Geht nur jetzt in Euer Gemach, und regiert rüstig ein Stück weg für den Regenten des Regenten. Ich werde Euch unterdeß entschuldigen bei der Frau Silberwäscherin, mit der Ihr es durchaus nicht verderben dürft.

9.

Vortragend stand Guido vor dem Kanzlar, der, schon zur Jagd gekleidet, ungeduldig in dem Sessel hin- und herrückte. Es befanden sich unter den Bittschriften viele Forderungen an die herzogliche Schatzkammer, die ihm sehr lange währten.

Hastet Euch, rief er: damit wir zu Ende kommen. Mein Bescheid auf all das Geschreibsel ist: die Leute müssen warten, bis wieder Geld in der Schatzkammer ist. Ihr habt ja die Sprache hinreichend in Eurer Gewalt, um das den Quälgeistern recht zierlich und begütigend zu sagen.

Ach, Herr Kanzlar, sprach Guido: es sind Leute darunter, die es wahrlich höchst nöthig brauchen; Verarmte, von ihren eignen Gläubigern gedrängte Witwen und Waisen!

Ich kann nicht Ledermünzen schlagen lassen, wie in einer belagerten Stadt, rief heftig der Kanzlar. Wir haben kein Geld und können nicht zahlen vor der Hand. Dabei bleibt es, und nun weiter.

Da legte Guido schweigend einen Anschlag des Baumeisters vor, zu einem Marmorbade im herzoglichen Schloßgarten.

Viel Geld, sprach der Kanzlar, die Summe überschauend: aber ein Prachtgebäude wird er uns hinstellen. Verfügt das Nöthige an die Renthei,

Könnten nicht statt dessen, meinte Guido: die armen Menschen bezahlt werden, die wahrlich schon der Verzweiflung nahe sind und dem Bettelstabe?

Mit großen Augen sah der Kanzlar den Jüngling an. Ich glaube, Ihr wollt schon Vorschläge machen, sprach er: das laßt unterweges, und jetzt weiter, damit wir fertig werden.

Hier reicht der Hofwechsler Moses den Plan zu der neuen Kopfsteuer ein, fuhr Guido betrübt fort: und erbietet sich, die Auflage zu pachten.

Zeigt her, rief der Kanzlar, und durchflog die Zifferbogen. Wahrlich, der Ertrag ist größer als ich gerechnet. In diesem Moses besitzen wir einen Schatz! Der Plan ist gut. Fertigt das Mandat gleich aus, damit ich es dem Herzog noch heute vorlegen kann.

Diese Steuer scheint mir sehr drückend, wendete Guido ein: und obendrein gehässig in der Ausführung. Möchte sie nicht vorher geprüft werden von unparteiischen Sachverständigen?

Ihr fertigt das Mandat aus, antwortete ernsthaft der Kanzlar. Weiter!

Sieben Beschwerden über die Ungerechtigkeiten und Bedrückungen des Oberrichters, sprach Guido nachdrücklich.

Dieser Oberrichter macht es ein wenig arg, brummte der Kanzlar. Er wird den Krug so lange zu Wasser tragen, bis der Henkel bricht. Fertigt ihm die Beschwerden zu, und mahnt ihn in einem vertraulichen Handschreiben, daß er den Schreiern den Mund stopfe, damit ich nicht verfahren muß gegen ihn.

Die Urkunden, welche beiliegen, setzen alles außer Zweifel, stellte Guido vor. Der unredliche Mann sollte wahrlich zur Untersuchung gezogen werden.

Ihr habt Recht, junger Mensch, sagte der Kanzlar: aber Ihr versteht das nicht. Ich kenne den Oberrichter. Wenn ich mich einmal auf Untersuchung bei ihm einlasse, so erfahre ich mehr als ich wissen mag, und muß ihn am Ende seines Amtes entsetzen, was aus wichtigen Gründen nicht angeht.

Hier ist noch ein Vorschlag des Rentmeisters, sprach Guido: durch Ersparungen die Ordnung herzustellen in den herzoglichen Kassen.

Ersparungen! lachte der Kanzlar. Der Rentmeister weiß mehr als wir.

Der Vorschlag scheint mir sehr gründlich, bat Guido. Erlaubt, daß ich Euch die Hauptpunkte vortrage.

Nun so tragt vor, langweiliger Mensch! rief gähnend der Kanzlar.

Da bliesen unten zwei Waldhörner ein lustiges Jagdstück. Hinter zwei großen Windhunden, die mit freudigem Geheul auf ihren Herrn losrannten, trat der Leibjäger herein, und meldete: daß der Hirsch gestellt sei.

Die Jadlust ruft, sprach aufspringend der Kanzlar und griff nach dem Baret. Heute Abend ein Mehreres. Komme ich zu spät nach Hause, dann morgen früh. Seid Ihr auch ein Jäger?

Die Jagd war mir oft eine liebe Erholung nach der Arbeit, antwortete Guido unbefangen.

So mögt Ihr mich begleiten, sprach der Kanzlar. Ich bin neugierig zu sehen, wie Ihr die Armbrust führt. Und von seinen Hunden umtanzt, mit lautem lustigen Hollah, eilte er hinaus. Ihm folgte der Jäger. Guido sah dem Nimrod lange nach und rief unmuthig: Armes Land! O, daß ich Herzog wäre!

10.

Als Guido am andern Morgen in den Vorsaal des Kanzlars trat, stand ein Kleeblatt Bittsteller darin, dessen Blätter gar sehr

von einander abstachen. Ein bleicher, gebückter Mann in schwarzer, richterlicher Amtstracht, mit einem Gesicht voll tiefen Grams, ein Stutzer mit zierlichen Schnabelschuhen und einem köstlichen Schellenmantel, und ein dicker, rothbäckiger Herr, dessen Kleid von Gold starrte. Alle bestanden auf persönlichem Gehör. Von Guido gerufen, trat der Kanzlar zu ihnen heraus.

Was ist Euch zu Willen? fragte er unfreundlich den Richter.

Ich diene dem Herzog schon seit dreißig Jahren, sprach dieser mit bescheidnem Selbstgefühl. Mein Amt ist schlecht und reicht nicht hin für die Bedürfnisse meiner Familie. Das Gaugericht hier ist erledigt, und ich habe mich darum beworben. Aber der Herr Gaugraf ist mir abgeneigt, und auf seinen Bericht haben Euer Gestrengen mir meine Bitte abgeschlagen. Drum wage ich es noch einmal, deshalb in Person anzuhalten. Wenn Ihr die Gnade haben wollt, diese Zeugnisse zu lesen, so werdet Ihr Euch sogleich überzeugen, daß ich diese Verbesserung eben so verdiene als ich sie bedarf.

Ich weiß es längst, daß Ihr ein brauchbarer Beamter seid, antwortete verlegen der Kanzlar. Aber das Amt, das Ihr sucht, ist an sich überflüssig, und kann vor der Hand ganz unbesetzt bleiben.

So sagt der Gaugraf, sprach der Richter mit Wärme. Geruht eine Untersuchung zu verfügen, so wird sich das Gegentheil ergeben.

Ich muß den höhern Staatsdienern mehr glauben, denn ihren Untergebenen, rief ungeduldig der Kanzlar. Und würde das Amt je wieder besetzt, so wäre der Mann schon dafür gefunden. Ich bedaure, daß ich diesmal nichts für Euch thun kann. Es soll aber bei der nächsten Erledigung an Euch gedacht werden.

Ich bin nun funfzig Jahre alt, sagte schmerzlich der Richter. Meines Lebens beste Zeit und Kraft habe ich dem Dienste des Herrn geopfert. Es ist mir also nicht zu verargen, wenn ich wünsche, mein

Ziel zu einer Zeit zu erreichen, wo ich mich noch darüber freuen und kräftig wirken kann zum Nutzen des Landes. Und ich meine doch auch, daß der, der einen kleinen Berufkreis so treu und lange ausgefüllt hat, seine Würdigkeit für einen größern bewiesen hat.

Ihr pocht immerfort auf Diensteifer und Diensttreue, zürnte der Kanzlar. Dadurch wird man am Ende lästig. Was Ihr thatet, war Eure Pflicht, und Belohnung für erfüllte Pflicht muß erwartet werden von der Gnade, nicht ertrotzt!

Da warf der Richter einen klagenden Blick zum Himmel, verbeugte sich tief, und ging.

Der Kanzlar sah ihm nach, wischte sich über die Stirn, als wolle er ein unangenehmes Gefühl los werden, und wendete sich zu dem Stutzer, der zu ihm gehüpft kam, und mit einem kunstmäßigen Bückling lispelte: Ich komme, mich nochmals Eurer Gnade zu empfehlen.

Ich bedaure, daß ich nichts für Euch thun kann, junger Herr, antwortete der Kanzlar gnädig. Laßt Euch den Gedanken an das Gaugericht vergehen. Dazu gehören Kenntnisse und langjährige Uebung, und Ihr wißt, wie sehr es Euch an beiden mangelt.

Meine Mutter würde untröstlich sein, wenn mir diese Ehrenbahn verschlossen bliebe, flötete wehmüthig der junge Mann.

Es thut mir leid, sprach der Kanzlar im entscheidenden Tone. Ich wünsche sehr, Euch zu heben, aber auf diese Weise geht es wahrlich nicht.

Vielleicht wird die Bürgschaft für mich sprechen, die dies Schreiben enthält, sagte der Stutzer, und reichte zuversichtlich dem Kanzlar einen Brief, den ein großmächtiges Wappen verschloß.

Vom Grafen Ubaldo? rief dieser überrascht, erbrach und las. Warum habt Ihr doch erst den Herrn beschwert, und mich durch ihn? fragte er verdrießlich. Es ist doch wahrlich thörig von Euch, daß Ihr Euch in ein Amt drängt, dem Ihr durchaus nicht gewachsen seid.

Wenn mir nur die Geschäfte vorläufig übertragen werden, bettelte der Stutzer. Ich werde mir einen tüchtigen Schreiber halten, und bin dann doch einmal in Besitz.

So meldet Euch bei dem Gaugrafen! rief der Kanzlar böse. Ich werde noch heute mit ihm sprechen. Aber ich sage es Euch: stellt mich nicht auf die Spitze durch dumme Streiche, sonst habt Ihr einen schweren Stand bei mir!

Ich küsse Euch die Hände, jauchzte der Hasenfuß, und tanzte zur Thür hinaus.

Dieser Graf wird mich noch umbringen mit seinen Verwendungen! brummte der Kanzlar, und ging mit huldreicher Gebehrde auf den dicken rothen Herrn zu.

Meine Pachtzeit, trug dieser mit kriechender Demuth vor: geht künftigen Monat zu Ende, und ich komme, Eure Großmuth anzuflehen, daß mir das Amt auf andere zehn Jahre überlassen werde.

Wenn Ihr Euch mit dem Gebote bessert, warum nicht? erwiederte lächelnd der Kanzlar. Euer bisheriger Pacht ist offenbar zu leicht.

Die Zeiten sind schlecht, seufzte der Dicke, und zwang sein Vollmondgesicht zu einer Jammermiene. Ich kann betheuern, daß ich noch zugesetzt habe in den letzten fünf Jahren. Gleichwohl will ich noch zweihundert Gulden zulegen jährlich. Vielleicht kommen wieder bessere Kornpreise, daß ich meinen Schaden einbringe.

Wo denkt Ihr hin? rief der Kanzlar. Es sind uns bereits ganz andere Mehrgebote geschehen. Von diesem darf ich dem Herzog gar nichts sagen.

Es kommt ja doch alles auf Euern Vortrag an, gestrenger Herr, schmunzelte der Amtspächter. Was hilft es der herzoglichen Kammer, wenn sie einen Windbeutel in den Pacht setzt, der die Güter aussaugt und verwüstet, und am Ende davonläuft? An

mir habt Ihr einen ehrlichen, sichern, erfahrnen Landwirth, der den Boden kennt, welchen er schon seit zehn Jahren pflügte.

Wie gesagt, rief der Kanzlar: es wird sich nicht thun lassen.

Euer Gestrengen werden sich gewiß noch erweichen lassen, tröstete sich der Pächter. Ich werde deshalb morgen noch einmal nachfragen. Für jetzt habe ich mich noch einer Pflicht zu entledigen. Mir ward das hohe Glück zu Theil, Euch zu meinem Schuldner zu haben. Ihr habt mir aber gestern die tausend Gulden zugeschickt nebst Zinsen, und ich bringe Euch daher Euern Schuldschein zurück sammt der Verzicht.

Wie? ich hätte? — rief der Kanzlar befremdet, und staunte bald die Pergamente, die ihm der Pächter in die Hände stopfte, bald den Mann an. Dieser nickte ihm mit einem bedeutenden Lächeln zu. Dadurch schien ihm plötzlich ein Licht angezündet zu werden. Er lächelte gnädig zur Erwiederung, und sagte: Es ist gut, ich danke Euch.

Daß ich übrigens Eure großen Mühwaltungen in meiner Angelegenheit noch mit besonderm Dank erkennen werde, versteht sich von selbst, flisterte ihm der Pächter zu und verbeugte sich bis zur Erde.

Man wird sehen, was sich thun läßt, sprach freundlich der Kanzlar. Ich will heute den Herzog vorbereiten, und wenn Ihr mich morgen wieder besucht, so wollen wir mehr darüber sprechen.

Gott erhalte Euer Gnaden dem Lande, rief entzückt der Pächter, und stieg im Triumph zur Thür hinaus.

Daß Ihr ein solches Gespräch nicht gehört habt, brauche ich Euch nicht erst zu sagen, sagte der Kanzlar zu Guido. Euer Titel spricht schon Eure Pflicht aus, die Geheimnisse Eures Herrn zu verschweigen. Er trug die Papiere in sein Kloset, und Guido stampfte mit dem Fuße, und zürnte: Pfui der Schande! In welchen Händen ist der arme Herzog und das unglückliche Land!

11.

Im geheimen Archive, das ihm des Kanzlars schnell erworbenes Vertrauen geöffnet, saß Guido unter Akten und Urkunden vergraben und arbeitete unverdrossen. Da klopfte es leise, und ein stattlicher Mann, dessen vornehmes, listiges Gesicht seltsam abstach zu der unscheinbaren Bürgertracht, die er trug, kam hereingeschlichen.

Ich bin der Geheimschreiber des Abgesandten, der gestern hier einzog, sprach er: und habe mich in dieser Verkleidung zu Euch gestohlen, Herr Collega, um ein vertrauliches Wort mit Euch zu plaudern.

Ich habe Euch gestern schon gesehen, Herr Abgesandter, antwortete, höflich aufstehend, Guido: und Euch jetzt sogleich wieder erkannt. Drum sagt mir nur bald, sonder Hehl und Verkappung, was Ihr von mir wünscht.

Euern Augen entgeht nichts, rief lachend der Gesandte. Es ist mir um so lieber. Ich habe gern mit gescheiten Leuten zu thun. Der Vortheil, den die Dummheit der Andern gewährt, ist kein Ersatz für die Langweile, die sie uns machen. Dem Klugen ein Wort! drum will ich gleich zur Sache. In Euerm Archive liegt die uralte Erbverbrüderung zwischen den Häusern unserer Herzoge, die wichtig wird, sobald Euer kinderloser Fürst stirbt. Euer Kanzlar will sie uns verläugnen. Liefert mir die Urkunde aus und bestimmt selbst den Preis dafür.

Mir diesen Antrag? rief Guido, und seine Augen flammten.

Ihr müßt zuerst darob etwas ungebehrdig thun, sagte der Gesandte mit ruhiger Kälte: wäre es auch nur, um mich zu höherem Gebot zu treiben. Das finde ich in der Ordnung. Erwägt aber, wie edel die Zeit ist, und haltet mich nicht zu lange auf.

Ihr müßt ein sehr elender Mensch sein! brauste Guido auf:

weil Ihr es nicht einmal für möglich haltet, auf ein ehrliches Herz zu treffen.

Fodert kühn, was dies Herz gelüstet, sprach dringend der Gesandte. Ich habe unbegrenzte Vollmacht. Eine Summe, die ausreicht für Euer Leben, ein einträgliches Krieges- oder Friedensamt in unserm Herzogthume, Ritterschlag und Rittergüter, des irdischen Daseins ganzen Reichthum breite ich vor Euch aus. Ihr dürft nur wählen.

Noch ehre ich das Recht des Gesandten, knirschte Guido: reizt mich nicht länger.

Kein Baum fällt auf den ersten Streich, sagte entweichend der Gesandte: wir werden uns weiter sprechen.

Lange kämpfte der Jüngling, um die Wallung zu unterdrücken, die der Antrag in ihm erregt. Endlich war es ihm so weit gelungen, daß er die Feder wieder halten konnte; da klopfte es abermals, und als er öffnete, stand eine Frau in mittleren Jahren, mit den Zügen des tiefsten Grams in dem blassen Gesicht, vor ihm, von vier weinenden Kindern umgeben.

Ja, rief sie bewegt: aus diesem Antlitz spricht ein Herz! Bei Euch kann ich keine Fehlbitte thun.

Was wünscht Ihr? edle Frau! fragte Guido, durch den Anblick erschüttert. So es sich mit meiner Pflicht verträgt, soll Euch Euer Vertrauen nicht täuschen.

Mein Gatte, schluchzte sie: hat als Syndikus der Hauptstadt die Rechte der Bürgerschaft gegen die herzogliche Kammer verfochten. Von seinem Gefühl hingerissen, hat er dabei die Worte nicht gewogen, und seufzt schon seit einem Monat im Kerker. Sie sagen, er habe den Herrn gelästert, und mit Aufruhr gedroht, und er soll am Leben gestraft werden.

Das ist ein trauriges Schicksal, das Euch betroffen, sprach Guido: und ich beklage Euch herzlich. Aber was kann ich für Euch thun?

Schafft mir Vortritt bei dem Herrn Kanzlar, flehte die unglückliche Gattin. Ich will ihm mit meinen vier Waisen zu Füßen fallen.

Der wird bei der Wichtigkeit des Falles nicht eigenmächtig entscheiden können, wandte Guido ein. Wendet Euch doch lieber geradezu an den Herzog.

Ach Gott, das habe ich ja schon versucht zu mehreren Malen, klagte die Frau: aber man kann gar nicht zu ihm gelangen durch die Trabanten und das Hofgesinde, und der erste Kämmerling ist meines Mannes geschworner Feind.

Ich fürchte, Ihr werdet auch bei dem Kanzlar nichts ausrichten, sagte Guido.

Ich hoffe doch, erwiederte die Frau. Man sagt freilich dem Herrn manches Böse nach; aber es soll doch Stunden bei ihm geben, in denen das Gemüth vorwaltet, und treffe ich eine solche, so entreiße ich ihm vielleicht das Wort der Gnade wider seinen Willen.

So kommt, sprach Guido plötzlich entschlossen, und führte sie sammt den Kindern in das Vorgemach des Kanzlars. Der Leibdiener trat ihnen entgegen. Zurück! herrschte er der Frau zu. Der Herr hat Euch schon drei Mal das Gehör abgeschlagen. Ich verliere meinen Dienst, wenn ich Euch noch einmal melde.

Ich führe sie ein bei dem Kanzlar, rief Guido kräftig: und mein ist die Verantwortung.

Brummend wich der Leibdiener auf die Seite, und Guido geleitete den Trauerzug gerade in das Kloset des Kanzlars.

Was wollt Ihr? schrie dieser unwillig. Gnade! rief die Frau und stürzte vor ihm nieder, und die Kinder umschlangen seine Kniee und jammerten ihrer Mutter nach: Gnade!

Steht auf, was wollt Ihr? rief der Kanzlar mit einer Bewegung, die er zu unterdrücken sich umsonst bemühte, und suchte sich sanft von den Kindern loszumachen.

Gnade für meinen unglücklichen Gatten! flehte die Frau.

Ihr seid die Frau des Aufrührers, donnerte der Kanzlar, sich zum Zorn zwingend: die ich schon drei Mal zurückweisen ließ, weil die Gerechtigkeit freien Lauf haben soll. Wie mögt Ihr es wagen, mich zu bestürmen in meinem Gemache?

Deshalb zürnt nur auf mich, Herr, sprach Guido mit bescheidner Entschlossenheit. Ich habe mich selbst erboten, sie bei Euch einzuführen, weil mir ihr Jammer das Herz zerriß.

Unverschämt! rief der Kanzlar, und sah dann mit unverkennbarer Rührung auf die schönen Kinder herab, die, vier weinende Engel, noch immer seine Kniee umschlungen hielten.

Gott hat Euch auf diesen Gipfel gestellt, sprach die Frau: auf daß Ihr sein sichtbarer Stellvertreter sein sollt in diesem Lande, und Gott ist die Liebe. O, ahmet dem göttlichen Vorbilde nach, gebt einen redlichen Mann, den nicht übler Wille, nur Unbesonnenheit zum Frevel verleitet hat, seinem trostlosen Weibe zurück und seinen unglücklichen Kindern. Das Dankgebet der geretteten Unschuld dringt mächtig hinauf in die Wolken, und das Gnadenwort, das Ihr hienieden ausgesprochen, wird Euch dereinst wiederhallen, wenn Ihr selber steht vor dem Throne eines höhern Richters.

Wo die Frau alle die Worte hernimmt, sprach der Kanzlar halb für sich, und wischte sich verstohlen eine Thräne aus dem Auge.

Aus dem heißen, blutenden Herzen einer treuen Gattin und Mutter, erwiederte sie, seine Hand ergreifend und mit Thränen benetzend: und aus dem schönen, begeisternden Vertrauen auf die Großmuth des Ersten im Lande.

Fertigt den Entlassungbefehl aus, sprach, unfähig länger zu widerstehen, der Kanzlar zu Guido.

Da stürzte auch dieser neben der jauchzenden Familie zu den

Füßen seines Herrn, und küßte ihm mit herzlicher Liebe und Rührung die Hand.

Ihr seid ein gütmüthiger Thor, sagte dieser, und strich ihn wohlwollend über die schöne Stirn: aber solche Streiche laßt in Zukunft unterweges, wenn wir Freunde bleiben sollen.

12.

Der Entlassungbefehl war ausgefertigt und vollstreckt. Guido hatte sich eben den dankbaren Umarmungen des geretteten Familienvaters entrissen, saß wieder in seinem Gemache, und ergoß sein bewegtes Gemüth in die Saiten seiner Zither, einen Päan singend der edeln Freiheit, der Freiheit der Körper, wie der Geister und Herzen. Da rauschte etwas vor seiner Thür, und ein niedliches Zofenköpfchen guckte freundlich herein.

Seid Ihr allein? fragte das Köpfchen, und gleich darauf stand die ganze Zofe vor ihm.

Meine Gebieterin, sprach sie: hat Euer schönes Spiel gehört, und wünscht es in der Nähe zu vernehmen. Sie hat ohnedies schreckliche Langweile. Der Herr Kanzlar ist nach Hofe gefahren, und ich soll Euch daher einladen, sie ein Stündchen zu unterhalten durch Eure Geschicklichkeit.

Während dieser Rede hatte sich Guido's Phantasie das Bild der reizenden Bella mit brennenden Farben gemalt aus der Erinnerung, und seine Sinnlichkeit saß vor dem schönen Konterfey und betrachtete es mit feurigen Augen. Mit großer Bereitwilligkeit hing er sich die Zither um, und sprang behende hinter der Zofe die Treppe hinab. Da faßte ihn plötzlich ein Arm und zog ihn in ein Fenster des Corridors. Es war Ralph. Ihr habt doch schon fleißig gelesen in der heiligen Schrift? fragte dieser ihn dringend.

Was soll jetzt die wunderliche Frage! rief Guido ungeduldig,

und sah sich nach der Zofe um, die wartend schon an der Thür zu Bella's Gemächern stand.

Ihr kennt also gewiß die Erzählung von dem keuschen Joseph und Potiphars Weib? fuhr Ralph fort. Es ist eine der schönsten Geschichten der Bibel. Zwar gibt es ungläubige Spötter, die da behaupten, daß Frau Potiphar alt und häßlich, und es daher keine große That gewesen sei, ihr den Mantel zurück zu lassen; ich aber halte es mit den Malern, die in ihr das Ideal wollüstiger Reize schildern, auf daß sie einen guten Gegensatz gebe zu Josephs reiner Tugendschöne. Nun, wenn Ihr jetzt dahin geht, wohin Ihr gerufen seid, so denkt fein an die Geschichte, und an das, was ich Euch neulich sagte von häßlicher Schönheit!

Er ließ den Jüngling los, der, wie der Pfeil vom Bogen, der Zofe nachflog. Mit schalkhaftem Lächeln öffnete diese ihm die Thür des Klosets, in dem die herabgelassenen karmoisinseidnen Vorhänge ein liebliches Abendroth schufen. In seiner Beleuchtung saß halb liegend auf einem Ruhebett die schöne Bella, in einem weißen Nachtgewande, so fein und klar, daß es, gleich gewebter Luft, den herrlichen Gliederbau umwallte, und gerade nur so viel von ihm verbarg, als hinreichte, die Phantasie durch Errathen des Verhüllten in heiße Flammen zu setzen. Der Jüngling stand vor der Prachtgestalt, und seine Augen verdunkelten sich, und er zitterte.

Ich danke Euch, lieber Guido, daß Ihr meine Bitte erfüllt, sang jetzt die Sirene. Setzt Euch neben mich, und wiederholt mir das liebliche Lied, in dem ich so unartig war Euch stören zu lassen.

Dabei ergriff ihn eine weiche Hand und zog ihn nieder auf das Ruhebett. Eine süße Beklommenheit umfing ihn. Wie Hilfe suchend, flogen seine Blicke nach der Thür. Sie war verschlossen und die wohlerfahrne Zofe verschwunden.

Singt, lieber Guido, bat Bella noch einmal, und legte ihre

Hand auf seine Schulter, daß es ihn brennte bis tief in das Herz hinab, und er begann seinen Freiheitpäan, der ihm jetzt ungemein albern vorkam, und bei dem mancher falsche Ton und Griff mit unterlief.

Die Worte sind schön und kräftig, lispelte schmachtend die Dame: und Euer Vortrag bewährt den Meister. Glaubt Ihr aber an das, was Ihr gesungen? Ist dies Herz wirklich noch frei?

Guido erschrak über die Frage, und wollte sie bejahen. Ehe er aber dazu gelangen konnte, hatte sich das Händchen, das bisher auf seiner Schulter geruht, um seinen Nacken geschlungen, und die schönen schwarzen Augen schauten so durstig in die seinen, als wollten sie seine Seele saugen aus seinem Körper, und er stammelte mit glühenden Wangen: Mein Herz war frei — bis auf diese Stunde!

Ah, ich Glückliche! jauchzte das schöne Weib, und eine sanfte Bewegung ließ Guido an den vollen Busen sinken, der jetzt entschleiert an seinem Herzen wogte. Ihm entfiel die Zither, und wiederhallend auf dem Fußboden schien sie das Schwanlied seiner Unschuld zu tönen.

Göttliches Geschöpf! rief er, und umschlang die Versucherin mit der ungeschwächten Kraft und Begierde der Jugend.

Aber sanft drückte sie ihn zurück. Du liebst mich, Guido, flisterte sie. Auch in meinem Herzen lodert die Glut mit der Götterstärke der ersten Liebe, und ich fühle es, daß ich sehr schwach gegen Dich sein könnte. Aber ich bedarf Bürgen, daß nicht blos ein flüchtiger Sinnenrausch Dich in meine Arme warf. Gieb mir einen Beweis, daß Deine Liebe auch eines Opfers fähig ist, und ich bin Dein in des Wortes umfassendster Bedeutung.

Fordere mein Leben! rief Guido, dessen Leidenschaft jeden Zügel zerrissen hatte. Mein Erden- und Himmelsglück setze ich freudig an Deine Gunst.

Bringe mir die Urkunde, die der Nachbarhof wünscht, lispelte

sie ihm heimlich und vertraut zu. Dann ist Dein Glück gemacht und das Meinige. Wir entfliehen aus diesem Lande und brechen in der sichern Ferne von dem unverwelklichen Lebensbaume täglich frische Blüthen und Früchte.

Da war dem guten Guido zu Muthe, als zerrisse ein eiskalter Windstoß den warmen, duftigen Zaubernebel, der seine Sinne umflorte. Er war plötzlich nüchtern geworden, und die Ueberzeugung, daß das schöne Weib nicht für ihn, nur für ihre Zwecke geglüht, hatte das Feuer seiner Begierde in einem Nu ausgegossen.

Das war also die Meinung? sprach er aufstehend mit verächtlicher Kälte. Ihr habt Euch in mir geirrt, Dame, wie ich mich in Euch. Um eitle Sinnenlust werde ich nimmer meinen Herrn verrathen und meine Pflicht.

Er wollte sich entfernen, da sprang Bella auf, schlang ihre vollen Arme um seinen Leib, preßte ihren Mund auf den seinigen, und stöhnte mit süßer Bitte: Erhöre mich, Guido!

Aber er faßte unsanft die schönen Hände, und suchte sich loszuringen aus den Liebesknoten, die sie um ihn geknüpft, und während dem seltnen Kampfe sprang die Thür auf, und der Kanzlar stürzte in das Gemach. Undankbare! tobte er, und riß das Schwert halb aus der Scheide. Aber plötzlich besann er sich, stieß es zurück und sprach: Ihr seid meiner Rache nicht werth, aber strafen will ich Euch für den schnöden Verrath an Euerm Herrn und Freunde.

Verzeihung! jammerte Bella, und stürzte sich händeringend zu seinen Füßen. Aber der Kanzlar stieß die Flehende heftig zurück und stürmte wüthend aus dem Gemache. Ich bin verloren, wenn ich ihn nicht versöhne, schluchzte die Sünderin, und stürzte dem entzürnten Gebieter nach. Guido aber blieb wie eingewurzelt mitten im Gemache stehn.

Joseph und Potiphars Weib, sprach er zu sich selbst. Der

Warner hatte Recht. Leichtsinnig habe ich selbst das Unglück beschworen über mein Haupt, und das Aergste, was mir widerfahren kann, ist nichts gegen das drückende Gefühl der Scham und Reue über die eigene Schwäche!

13.

Guido saß in seinem Zimmer, in das ihn des Kanzlars strenger Befehl gebannt, der verschlossenen Thür hüteten zwei Jäger, und er hatte volle Muße, über die Begebenheit nachzudenken. Bald war er von der verhaßten Selbstanklage zu der angenehmeren Würdigung der Schwächen der Andern übergegangen. Wäre ich Herzog, rief er endlich, als sei dies die Moral der erlebten Fabel: ich würde weder mir noch meinem Kanzlar dergleichen Freundinnen gestatten. Denn, fällt es ihnen je ein, in die Staatskunst zu pfuschen, so hängt, wo nicht, wie heute, die gekränkte Eitelkeit der schwachen Tugend zu Hilfe kommt, das Heil eines ganzen Landes an der Busenwallung einer Dirne!

Da ertönte ein strafendes: Ei! Ei! zwischen Thür und Angel, und Ralph stand mit aufgehobenem Finger vor dem Jünglinge. Ihr setzt mich gewaltig in Athem, junger Herr, schalt er. Glaubt Ihr denn, daß ich weiter nichts zu thun habe, als Euch aus den Netzen loszuwickeln, in die Ihr mit sehenden Augen rennt? Wohl warnte ich Euch vor der häßlichen Schönheit, aber Ihr hörtet nicht, und nun müßt Ihr fühlen.

Wenn Ihr alles wüßtet, Freund, antwortete Guido mit niedergeschlagenen Augen: so würde es Euch klar werden, daß ich nicht so schuldig bin als ich scheine.

Ich weiß von dem heillosen Handel mehr als Ihr, rief lachend Ralph. Aber Ihr seid gleichwohl zu tadeln. Hättet Ihr Euch mit Eurer Zither auf einen Sessel gesetzt, der Dame gegenüber, statt neben sie auf das Ruhebett, wäret Ihr fein höflich und

kalt geblieben, wie es sich für einen rechtschaffnen und getreuen Geheimschreiber wohl eignet und gebührt, so hätte Frau Potiphar wohl am Ende den Muth verloren, Euch anzukirren. Aber wer sich in die Gefahr begiebt, der kommt darin um.

Ihr habt Recht, rief Guido ungeduldig: aber Ihr vergeßt die Jahre, die zwischen Eurer Lebenserfahrung und meinem Leichtsinn liegen.

Nun es sei alles vergeben und vergessen, sprach Ralph. Ich habe Euch meine Meinung gesagt, nun ist mir das Herz frei, und ich will Euch das Evangelium Eurer Rettung verkündigen. Ich habe den Kanzlar tüchtig bearbeiten lassen, und meine guten Freunde, der Thürsteher und die Silberwäscherin und der Leibdiener, haben mir treulich geholfen. Die mußte ich auch zuvor erst versöhnen, denn Ihr hattet sie vor den Kopf gestoßen mit Euerm Stolze. Es hat nicht wenig Künste und Redensarten gekostet, ehe wir den Herrn nur einigermaßen besänftigt. Zwar grollt ihn der Liebesdienst noch immer, den Ihr ihm zugedacht, aber der erste tolle Grimm ist doch vorüber. Er will Euch blos nicht mehr vor Augen sehen, und meint, daß Ihr einen bessern Kriegesmann abgeben werdet, denn einen Geheimschreiber. Deshalb sollt Ihr bei des Herzogs Heer eintreten, und noch heute zur Fahne schwören.

Gott sei Dank! jubelte Guido aus erleichtertem Herzen. Schon lange sehnte ich mich aus dem elenden Federdienste, und ich segne meinen Unstern, der mich gewaltsam herauswirft. Das freie, lustige, kühne Kriegeshandwerk kam mir von meiner Kindheit an als das Beste vor. Jetzt werde ich doch endlich reden dürfen, wie ich denke, und den Arm brauchen dürfen, wenn mir die Nichtswürdigkeit entgegentritt.

Gemach, mein junger Fant! sagte Ralph. Ihr vergeßt des Dienstzwanges eherne Kette, die schwerer auf den Krieger drückt, denn auf jeden Andern. Ihr vergeßt, daß die Soldaten auch

Menschen sind, und mitunter gar schwache Menschen. Der Wehrstand kocht seine Suppe auch mit Wasser zu, wie die andern Stände alle. Indeß ist mir's lieb, daß Ihr Euch so leicht in Euer Schicksal findet, und um Euch zu befestigen in Eurer Bereitwilligkeit, melde ich Euch, daß Vater Zeno den Schritt, den Ihr zu thun gedenkt, nicht blos billigt, sondern sogar wünscht.

Auch Vater Zeno? fragte Guido erstaunt. Will er mich denn durch alle Stände im menschlichen Leben durchjagen, daß ich in allen die Menschen verachten lerne?

Kennen ist noch nicht verachten, erwiederte Ralph. Wenn ein tüchtiger Mensch das Schlechte sieht bei seinen Brüdern, so muß ihn das Bewußtsein der eignen Schwäche duldsam machen gegen die ihre, und selbst sein Zorn gegen das Laster muß nur Begierde werden, zu helfen und besser zu machen, so weit seine Hand reicht. Uebrigens ist schon die Menschenkenntniß an sich gar ein großer Schatz, und ich meine, Ihr habt Euch schon eine recht tiefe erworben durch die Erfahrungen dieses Jahres, die Euch nützen kann Euer ganzes Leben hindurch.

Aber was soll denn nun am Ende aus mir werden? fragte Guido mit forschenden Blicken.

Das, antwortete Ralph mit bedeutungschwerem Ernste: kann Euch, nach Zeno's Verheißung, erst die Zukunft beantworten.

Er ging zur Thür. Sonderbar! rief Guido, und folgte dem Führer.

14.

Ein herrlicher Bursche! sprach der Trabantenhauptmann, vor dem Guido als Rekrut stand. Ein Tannenwuchs, und das echte Soldatenfeuer im Auge. Ein wahrer Gewinn für meine Schaar. Laßt ihn gleich einschreiben, Rottenmeister, und den herzoglichen Rock anziehen, nehmt ihn zu Euch in's Quartier, und morgen fangt die Waffenübung mit ihm an.

Dessen bedarf es nicht, Herr Hauptmann, versicherte Guido. Schon dem Knaben war das Waffenspiel das liebste, und ein alter Kriegesknecht hat mir alle Griffe und Schwenkungen gelehrt.

Es ist ein Unterschied, sagte verweisend der Hauptmann: zwischen Kinderspiel und ernster Waffenübung. Das wirst Du morgen schon erfahren, mein Sohn. Marsch! commandirte unfreundlich der Rottenmeister, den die Vorschnelle des Neulings geärgert; und Guido, dieses Tones ungewohnt, sah den Rottenmeister so hoch und ernstlich an, daß dieser scheu zurücktrat vor des Jünglings Heldenblicke.

In dem Augenblicke, belehrte ihn der Hauptmann: in dem Dein Vorgesetzter Marsch! ruft, mußt Du auch den Fuß heben, und schon ein solches Gesicht, als Du dem Rottenmeister machtest, heißt bei uns Ungehorsam.

O weh, klagte Guido in seinem Herzen, verneigte sich demüthig vor dem Hauptmann, worüber dieser gar herzlich lachte, und ging mit dem Rottenmeister nach dessen Quartier.

Vor der Thür wartete dort eine Menge Menschen, größtentheils Landleute, mit Hühnern und Tauben, mit Eierkörben und Buttertöpfen und Mehlsäcken. Und alle strömten dem Rottenmeister nach in sein Gemach und drängten sich um ihn, und jeder hatte ihm etwas heimlich bittend in's Ohr zu raunen, und etwas zu opfern aus seiner Armuth. Und der Rottenmeister stand da, wie ein König, der eine Masse Bittsteller in der Kürze abzufertigen hat, nickte dort bejahend, schüttelte hier verneinend mit dem Kopfe, zürnte hier und verhieß dort, und an seinen Augen hingen die Blicke der armen Leute mit Furcht und Hoffnung. Endlich waren alle Bitten vorgetragen, alle Bittenden vorbeschieden, die Leute verliefen sich, und Guido war jetzt mit dem Rottenmeister und einem Trabanten, der dort im Quartier lag, allein.

War das eine Steuer, die Ihr erheben müßt für den Herzog? fragte jetzt der Jüngling in der Unschuld seines Herzens. Dann

bedaure ich Euch, denn ein solches Geschäft muß einen braven Kriegesmann wohl mit Recht anwidern.

Da schlug der Trabant ein tolles Gelächter auf, und das kupfrige Gesicht des Rottenmeisters lief dunkelblau an im Feuer seines Zornes. Lange starrte er den armen Guido giftig an, der ihn mit seinen ehrlichen Augen ruhig ansah. Endlich war der Wüthende seiner Zunge mächtig. Wenn diese Frage ein naseweiser Scherz sein soll, polterte er: so wisse, Knabe, daß Du dafur noch zu jung bist, und daß ich Mittel habe, Dir den unzeitigen Kitzel zu vertreiben.

Er rannte fort. Bist Du rasend, Kamerad? sagte der andere Trabant: daß Du, noch nicht warm geworden, in unserer Schaar, dem Rottenmeister also höhnisch kommst. Sei gewiß, er wird Dir Deinen Spaß eintränken, daß Du am Leben verzagen sollst.

Ich weiß nicht, was Ihr Beide wollt, sagte Guido verdrießlich. Mir ist kein Hohn in die Gedanken gekommen. Ich habe den Rottenmeister bescheidenlich gefragt, um etwas, das ich nicht verstand, und begreife nicht, weshalb er sich so ungebehrdig hatte.

Weil Du dumm bist, lachte der Trabant. Das hättest Du Dir doch denken können, daß alles, was die Leute dem Rottenmeister brachten, kleine Geschenke waren.

Geschenke? wofür? fragte Guido mit großen Augen.

Mein Himmel, wie dumm! rief der Trabant. Siehst Du es nicht ein, daß sich der Hauptmann unmöglich um alles selber bekümmern kann, und daß eigentlich der Rottenmeister die Hauptperson ist bei der Schaar. Mit ihm darf es keiner verderben, und um ihn immer bei Gutem zu erhalten, bringen ihm die Angehörigen der Soldaten, absonderlich Rekruten, was sie unter dem Herzen haben.

Ich sehe aber noch immer nicht ein, was er ihnen thun könnte, wenn sie ihm auch nichts brächten, wendete Guido ein.

Du begreifst recht schwer, erwiederte ärgerlich der Trabant: kann er sie nicht scheren und peinigen bei der Waffenübung bis auf das Blut, sie bei dem Hauptmann anschwärzen, ihnen zu schweren Strafen helfen, ihnen ein Bein unterschlagen, wenn sie um Urlaub bitten, oder um den Abschied.

Dann ist er aber ein Schurke! rief zornig Guido.

Das sage Du ihm selber, wenn Du in den Thurm willst, krumm geschlossen, sprach der Trabant und ging hinaus.

O wehe, in welche Hände bin ich wieder gerathen! rief Guido in unmuthiger Trauer. Schon hatte ich mich darein gefunden, daß in dem Gekritzel der Feder, die auch der Schwächling führen kann, in dem jammervollen, kleinlichen Treiben des Geschäftlebens, des Mannes Eisensinn und Rechtlichkeit zu Grunde gehen mag; aber den Kriegerstand hielt ich jeder Schlechtigkeit unfähig, weil die gewaltige Stärke keiner Ränke bedarf zu ihrem Siege. Ist es auch hier, wie überall, was ist dann noch wahrhaft groß und erhaben auf der Welt?!

15.

Am andern Morgen stand Guido, auf seine Hellebarde gelehnt, mit einer Menge Rekruten auf dem Uebungplatze. Der Rottenmeister kam die Reihen entlang. Ihm folgte ein bejahrter Bürger mit bittenden Gebehrden. Aber der Rottenmeister war sehr ungehalten auf ihn.

Spart die glatten Worte, rief er. Ihr müßt mich doch für sehr unbedeutend gehalten haben, daß Ihr Euch gleich ohne Weiteres an den Hauptmann gewendet. Jetzt könnt Ihr auch sehen, wie weit Ihr damit kommt. Ich rühre mich nicht in der Sache.

Um Gott, laßt Euch doch erweichen, Herr Rottenmeister, jammerte der Bürger mit gerungenen Händen. Ich bin schon alt, der Junge ist mir unentbehrlich und obendrein mein einziger, den man mir hätte lassen müssen nach des Herzogs Willen.

Das geht uns nichts an. Das macht mit dem Amte aus, das uns den Burschen geliefert, rief der Rottenmeister. Hättet Ihr vorher vernünftig mit mir gesprochen, so würde ich vielleicht gesehen haben. Aber Ihr habt sparen wollen, und zur Strafe Eures Geizes wird jetzt nichts draus, darauf gebe ich Euch mein Wort.

Trostlos ging der arme Vater von dannen, der Rottenmeister aber trat zu Guido's linkem Nachbar, einem hübschen schmächtigen Burschen, mit einem furchtsamen Gesichte, und raunte ihm bitter und böse zu: Den guten Rath hast Du wohl Deinem Vater gegeben, gleich bei dem Hauptmann vorzusprechen? Du erkennst mich also nicht für Deinen nächsten Vorgesetzten? Es soll Dir gewiesen werden, daß ich es bin! —

Die Waffenübung begann. Guido und sein Nachbar zur Linken konnten es dem Rottenmeister niemals recht machen, so viel sie sich auch Mühe gaben. Er ward immer unwilliger, und gab ihnen harte Scheltreden, über die Guido die Zähne grimmig zusammenbiß. Endlich hob er den Stock, den er als Zeichen und Werkzeug seiner Macht in der Hand hielt, gegen Guido auf. Noch hielt dieser an sich, aber seine Hände packten die Hellebarde krampfhaft fest, wie zum Todesstoße, und seine Adleraugen schauten den kleinen Tyrann so scharf und drohend an, daß dieser den Stock friedlich sinken ließ.

Da kam der Hauptmann. Wie steht es mit den neuen Leuten? fragte er den Rottenmeister.

Es macht sich noch, erwiederte dieser: aber mit den beiden Gelbschnäbeln hier lege ich mir nur Schande ein. An Geschick fehlt's ihnen nicht, wohl aber an gutem Willen, den man ihnen erst wird machen müssen.

Mit Gunst, Herr Hauptmann, rief Guido. Habt die Güte, uns einmal selbst zu commandiren zum Versuche, und Ihr werdet Euch überzeugen, daß uns der Rottenmeister Unrecht thut.

Der Hauptmann sah den kecken Jüngling ernsthaft an, stellte sich vor die Reihen, und commandirte die verschiedenen Uebungen, die tadelfrei, am allerbesten aber bei Guido von statten gingen.

Du hast Deinen Beweis geführt, sprach, als die ermüdeten Rekruten ausruhten, der Hauptmann zu Guido: und drum will ich Dir die Ungebühr verzeihen, daß Du unter dem Spieß Deinem Vorgesetzten widersprochen. Hüte Dich aber vor ähnlichen Vergehungen.

Führt die Schaar in's Quartier, gebot er jetzt laut dem Rottenmeister: und, fügte er leise hinzu: quält mir die Leute nicht also ohne Noth.

Sehr wohl! knirschte der Rottenmeister mit dunklem Gesicht, und die Schaar zog nach der Stadt zurück.

16.

Als Guido im Quartier angekommen war, stellte er den Spieß in den Winkel, schnallte das Schwert ab, und trat dann hart vor den Rottenmeister, der verlegen vor ihm zurückwich.

Jetzt sind wir beide außer Dienst, sprach er mit hartem, festem Tone: und ich rede jetzt mit Euch, nicht als der Untergebene mit dem Vorgesetzten, sondern als der Mensch mit dem Menschen. Steht mir Rede, warum Ihr mich heute ohne Aufhören gekränkt habt und geplackt, und von meinem bösen Willen gelogen gegen den Hauptmann, ob ich gleich meine Schuldigkeit gethan, wie der Beste in der Schaar.

Mensch, was fällt Dir ein? fragte, durch den Anblick des zürnenden Jünglings vernichtet, der Rottenmeister mit bebender Stimme. Wie magst Du es wagen, mich wegen dem zu schelten, was ich im Dienst gethan?

Wer sein Amt mißbraucht, donnerte Guido: Unschuldigen das Leben schwer zu machen, um sich zu rächen für persönliche Beleidigungen, der muß es leiden, wenn man mit ihm rechtet

über den Mißbrauch seines Amtes. Drum steht mir Rede, Rottenmeister, oder es wird nicht gut mit uns beiden!

Du wirst Dich doch nicht an mir vergreifen? stammelte zähnklappernd der Rottenmeister, und drängte sich mit kläglicher Gebehrde in einen Winkel.

Verdient hättet Ihr es, sprach Guido verächtlich. Aber ich sehe es an Euerm Jammergesicht, daß Euch die Furcht schon übertrieben züchtigt. Damit mag es für diesmal genug sein. Doch hütet Euch vor mir. Ihr habt im Dienst Gehorsam von mir zu fodern. Den werde ich Euch jederzeit erweisen, wie es die Pflicht gebeut; aber wenn Ihr mir noch einmal also begegnet wie heute, so sollt Ihr mit Schrecken erfahren, daß Euch nicht jeder Frevel erlaubt ist.

Damit kehrte er ihm den Rücken, ging an's Fenster, und nahm sein Waffengeräth vor, es blank zu putzen für den Wachdienst, den er heute zum ersten Mal beziehen sollte, und sang bei der Arbeit wohlgemuth, als sei eben nichts vorgefallen, ein freudiges Schlachtlied.

Das ist ein Satan! brummte der Rottenmeister, nach dem kühnen Jüngling hinschielend. Wenn der bei der Fahne bleibt, so stirbt er keines natürlichen Todes!

Da rasselten die Trommeln vom Schloßplatze her, und die Feldmusik erklang. Guido warf den Helm auf das Haupt, gürtete das Schwert um, trat mit der Hellebarde vor den Rottenmeister, und sprach bescheiden: Ich bin zu Euerm Befehl.

Ein wunderlicher Gast, murmelte dieser, durch den plötzlichen Tonwechsel überrascht; die andern Trabanten seiner Rotte traten ein, und er führte sie, diesmal ohne Stoß und Fluch und Scheltwort, zum Sammelplatz.

17.

Guido stand mit einem Kameraden im Schloßgarten Schildwache, und schaute durch das eisenbeschlagene Bohlengitter in den Zwinger der fremden Thiere, die der Herzog zur Lust unterhielt. Die Zierde der Sammlung, ein herrlicher, großer weißer Elephant, lustwandelte langsam, mit majestätischer Würde, am Gitter vorüber, hier und dort eine Blume oder ein wohlriechendes Blatt zierlich abbrechend mit dem Rüssel und beriechend, ehe er es speiste. Guido betrachtete das gewaltige Thier mit stiller Lust, und warf ihm Aepfel zu, die er zu sich gesteckt für diesen Wachposten. Da wendete sich der Elephant freundlich nach ihm um, bog den Rüssel rückwärts in die Höhe, sperrte den Rachen weit auf, und ließ sich einen Apfel nach dem andern hineinwerfen, und wenn Guido damit zögerte, langte er spielend mit dem Rüssel durch das Gitter nach ihm, als wolle er ihn mahnen, fortzufahren. Da kam der Wärter des Elephanten, ein Welscher mit einem häßlichen, hämischen Gesichte. Das Thier mußte ihm seinen Fuß als Stufe hinhalten, von der er sich auf seinen Rücken schwang, und jetzt plagte er es mit allen den erbärmlichen Kunststücken, mit denen der menschliche Uebermuth auch diesen echten König der Thierwelt heimzusuchen pflegt.

Der Elephant blieb sich immer gleich, gehorsam, gelehrig und geduldig; aber das Quälen nahm kein Ende. Und als das arme Thier seinem Peiniger die hinabgeworfene Peitsche wohl zum zwölften Male mit dem Rüssel hinaufreichte, und ihn dabei ein wenig stieß, da riß ihm dieser wild die Peitsche weg, und hieb ihn unbarmherzig über Rüssel und Augen.

Schämst Du Dich nicht, das edle Thier also zu mißhandeln? rief Guido unwillig dem Welschen zu. Wenn er nicht klüger und besser wäre, als Du, so lägest Du schon zerschmettert am Boden.

Höhnisch lachte der Welsche, sprang vom Elephanten herab,

zog eine Branntweinflasche hervor, zeigte sie, immer rückwärtsgehend, dem Thiere, und wenn es ihm nachkam und gutmüthig mit dem Rüssel nach der Flasche langte, so schlug er mit der Peitsche drauf.

Ueberall Mißbrauch und Uebermacht! grollte Guido und drehte sich weg, um den Unfug nicht länger mit ansehen zu dürfen. Da kam eine Menge hochgeschmückter Damen und Herren den Baumgang herab gewandelt. Die Prinzessin Rosa, des Herzogs Nichte! rief der andere Trabant, und Beide präsentirten die Hellebarden.

Der Zug kam näher. An seiner Spitze schwebte eine herrliche Gestalt, wie sie der feurige Guido in seinen schönsten Träumen noch nicht gesehen. Aus einem lieblichen Oval, auf dem unsterbliche Rosen zu blühen schienen, blitzten zwei schwarze Sonnen mit Feuer und Milde, und ein himmlisches Lächeln schwebte um den kleinen Mund. Ein rosenfarbnes Kleid, von einem Rubingürtel gehalten, umwallte den Nymphenwuchs. Ein Diadem von Rubinen blitzte auf den dunkelbraunen Locken, und sanft stieg der blendende Busen unter dem reichen Rubingeschmeide empor. Neben der jungen Huldin ging ein zierlicher, schöner, junger Ritter. Das Juwelenkleinod auf dem hochgefiederten Baret, der reiche, goldgestickte Hermelinmantel, und die zwanglose Courtoisie, die er der Prinzessin weihte, verriethen den Fürstensohn, und manch süßes Wort zärtlich und geheim flisternd, geleitete er die Dame bei den Trabanten vorüber.

Mit holder Freundlichkeit dankte die Fürstin ihrem kriegerischen Gruße. Da fiel ein Blick ihrer Strahlenaugen auf Guido's Antlitz, und senkten sich, über des Jünglings vollendete Schönheit gleichsam erschreckend, zur Erde, und die Rosen ihrer Wangen färbten sich mit einem höhern Roth, und als sie schon einige Schritte weiter gegangen, sah sie noch einmal nach ihm zurück.

Die Gesellschaft stieg auf einen Maueraustritt, von dem man

den Thierzwinger überschauen konnte, und Guido stand noch immer, ein schöner Koloß aus Erz gegossen, die Hellebarde steif vor sich hinhaltend, beweglos da, und seine Augen starrten auf den Fleck, wo ihm die Erscheinung verschwunden war.

Donner und Wetter! was ist die Prinzessin schön! sagte der andere Trabant und wischte sich den Mund.

Schweig! zürnte ihm Guido zu. Ein gemeiner Mensch darf nicht sprechen von dem Himmelsgebilde.

Schade, daß wir sie so bald verlieren! plauderte der Trabant fort, ohne sich stören zu lassen. Man hat zwar weiter nichts davon, wenn man sie einmal zu sehen bekommt, aber es thut einem doch wohl, in das liebe Gesicht zu schauen, das es gut meint mit der ganzen Welt.

Verlieren, wie meinst Du das? fragte Guido hastig.

Nun, sie ist so gut als Braut, antwortete der Trabant. Der Prinz, der sie begleitete, hat um sie angehalten, bei ihrem Oheim, und wird sie wohl heimführen.

Das lügst Du! donnerte im wüthendsten Zorne Guido, und packte den armen Trabanten mit Riesenkraft.

Du bist wohl verrückt? schrie der Trabant.

Da unterbrach ein Geräusch im Thierzwinger den Streit. Der unglückliche Elephant war zum Schauspiel der Gesellschaft vorgetrieben worden, und mußte seine Künste abermal durchmachen.

Laßt doch das Thier seine Kniee beugen vor der Prinzessin, rief der Prinz lustig vom Balkon herab: als Symbol, daß Klugheit und Stärke freudig der Schönheit huldigen!

Das thut er nicht gern, Hoheit, antwortete der Wärter. Er hat eine Wunde am Kniegelenke. Aber wir wollen sehen.

Und er befahl, aber das Thier wollte nicht gehorchen, schwenkte den Rüssel wunderlich umher, und brüllte mit dumpfen, fast menschlichen Tönen.

Quält ihn nicht um meinetwegen, bat die Prinzessin. Er will nicht!

Er muß! schrie der Welsche, dessen Ehrgefühl gekränkt war, und hob die Peitsche. Guido wendete sich unwillig vom Gitter, und in dem Augenblick ertönte ein Zetergeschrei vom Balkon. Gott, steh' uns bei! rief der andere Trabant, warf die Hellebarde weg und rannte davon.

Guido drehte sich um, da flog eben, vom Rüssel des Elephanten emporgeschleudert, der Welsche in die Luft, stürzte zur Erde, und verröchelte bald sein Leben unter den Füßen und Stoßzähnen des wüthenden Thieres.

Geisterbleich stürzte der Prinz die Balkontreppe herab, ihm folgte Rosa und das Gefolge, während der Elephant mit gräßlichem Gebrüll an das Bohlengitter rannte, und mit Zähnen und Rüssel es zu durchbrechen suchte.

Maschinenmäßig hatte Guido seine Hellebarde wie zu einem gewöhnlichen Kriegkampfe gefaßt, und flog damit zu Schutz und Trutz der Prinzessin nach. Diese war nur eine kurze Strecke gelaufen, als sie plötzlich stehen blieb und sich an einem Baume festhielt, um nicht umzusinken. Um Gott! flieht, Fürstin! schrie Guido mit verzweifelnder Angst. Schon kracht das Bohlengitter!

Ich habe mir den Fuß vertreten, antwortete Rosa, die der Schreck zur Lilie umgeschaffen, und biß die Perlenzähne auf einander vor Schmerz. Ich kann nicht von der Stelle.

Wild sah sich Guido ringsum. Das Gefolge war verschwunden, und in entsetzlich weiten Angstsprüngen eilte der Prinz dem Schlosse zu, daß die Straußfedern des Barets und der Hermelinmantel hinter ihm herflatterten.

Verzeihet der Ungebühr! rief jetzt der Jüngling und umschlang das zitternde Mädchen und trug sie eilend fort.

Unterdeß hatte sich der Elephant von der Vergeblichkeit seiner Anstrengungen überzeugt, und lehnte sich nun mit der vollen

Wucht seines ungeheuern Körpers an das Gitter, und stemmte seine Fußsäulen grimmig gegen den Boden fest.

Heiliger Gott! das Gitter stürzt! schrie Rosa auf Guido's Schultern, und Guido hörte die Bohlen prasselnd brechen und den dumpfen Donner der Fußtritte des Thieres, und bald sein Schnauben hinter ihm.

Er holt uns ein! jammerte Rosa. Du kannst mich nicht retten, guter Mensch, und ich hindere Deine Flucht. So rette nur Dich, da es noch Zeit ist!

Wohlauf! rief Guido plötzlich entschlossen, ließ seine schöne Last sanft zur Erde gleiten, und trat dem Elephanten mit gefällter Hellebarde entgegen.

Das Thier kam angetobt, sah den Jüngling stehen mit dem gezückten Spieße, blieb auch stehen, sah ihn mit den klugen Menschenaugen an, und die Erinnerung an Guido's Aepfelspenden schien seine Wuth zu mildern. Doch die drohende Stellung des Bewaffneten mochte seinen Stolz kränken; plötzlich streckte es den Rüssel aus, ergriff Guido's Hellebarde, riß sie ihm aus der Hand, zerbrach sie mit Füßen und Zähnen, kehrte um, und ging langsam, gleichsam triumphrend, in seinen Zwinger zurück.

Gott war uns nahe! rief Guido, faßte die Prinzessin, die ohnmächtig am Boden lag, wieder auf, und trug sie rasch dem Schlosse zu, von dem so eben die herzogliche Leibwache zu Fuß und Roß, mit Wurfgeschütz, in den Schloßgarten rückte, um den Feldzug gegen den Elephanten zu eröffnen.

Am Fenster stand händeringend der alte, kranke Herzog, und der Prinz tummelte sich auf seinem Rosse, das heute besonders eigensinnig war und nicht von der Stelle wollte, im Schloßhofe herum.

Die Fürstin ist gerettet! jauchzte Guido zum Fenster hinauf, zu dem Rosa ihre Arme emporstreckte. Da entblößte der Herzog sein Silberhaupt und faltete die Hände zum Dankgebet.

Die göttliche Rosa gerettet?! jubelte der Prinz, sprang vom Rosse, und eilte auf Guido zu, um mit vornehmen Anstande die Dame aus seinen Händen zu empfangen.

Mit Gunst! sprach Guido im prahlenden Jugendtrotze. Ich trug die Fürstin bis hierher, und will sie d'rum auch bringen bis in die Arme ihres Oheims.

Entscheidet Ihr den wunderlichen Streit, schöne Rosa! rief gereizt der Prinz.

Ich will Euch nicht bemühen, erwiederte die Jungfrau mit Eises Kälte. Der Schrecken hat Euch angegriffen gleich mir, und gleich mir bedürft Ihr Erholung.

Wohl gesprochen! rief Guido freudig, und sprang mit seiner schönen Last hinein in das Schloßthor, und mit wilden finstern Blicken starrte der Prinz dem Paare nach.

18.

Rosa lag am Herzen ihres Oheims und erzählte ihm das grause Abenteuer. Guido wollte sich entfernen, aber ein Wink des Herzogs gebot ihm, zu bleiben.

Armes, theures Kind! rief der alte Fürst, die geliebte Nichte auf die Stirn küssend. Was mußt Du gelitten haben in den Augenblicken, in denen sich die Angst von Jahren zusammenpreßte! Jetzt sah er auf Guido, der an der Thür stand. Näher, Trabant! sagte er und betrachtete ihn genauer. Ein schöner, muthiger Junge, fuhr er fort. Das Gesicht schickt sich zur That, als wären beide für einander geschaffen. Aber ein rasendes Beginnen war es doch, Dich dem Unthier entgegen zu stellen zu einem Kampfe, wo jede Siegeshoffnung zur Thorheit wurde.

Ich hoffte auch nicht auf Sieg, antwortete Guido. Verzweifelnd an der Fürstin Rettung, wollte ich nur vor ihr sterben.

Da erhob sich Rosa von der Brust des Oheims, sah den Jüngling, mit nassen Augen, voll dankbarer Wehmuth an, und

reichte ihm die schöne Hand zum Kusse. Während er das theure Pfand ihrer Huld leise berührte mit seinen heißen Lippen, trat der Prinz in das Gemach.

Der Oberst der Leibwache, sprach dieser zum Herzoge: läßt Euch melden, daß der Elephant wieder im Zwinger, und das gesprengte Thor durch einen Verhack geschlossen ist. Das Wurfgeschütz steht aufgepflanzt, und wir erwarten Eure Befehle wegen des Angriffs.

Ich bitte für das edle Thier, rief Rosa: das selbst in seinem Zorne der Unschuld schonte!

Das aber doch Dein Leben bedroht hat, meine Tochter! sprach finster der Herzog.

Nicht ohne vorher grausam gereizt worden zu sein, betheuerte Rosa. O, schenkt mir sein Leben! Ich kann ihn nicht sterben lassen um meinetwillen.

O Engelherz! rief Guido, und bedeckte, alles um sich her vergessend, Rosa's Hand mit feurigen Küssen.

Der Elephant hat Gnade, sagte der Herzog freundlich bewegt zu dem Prinzen.

Der plumpen, trotzigen Wildheit ist heute ein besonderer Glückstern aufgegangen! rief der Prinz mit schneidendem Doppelsinn und einem Giftblick auf Guido, und verließ stürmisch das Gemach.

Ich bleibe Dein Schuldner, Trabant, sprach der Herzog mit väterlicher Huld zu Guido.

Ich trage ja den Himmel in meiner Brust fort aus dieser Stunde, mein Fürst! rief Guido begeistert. Ihr seid mir zu nichts verpflichtet.

Noch einmal sah er tief in Rosa's Augen, deren Flammen den seinen entgegenloderten, und verschwand.

19.

Am andern Tage stand Guido's Schaar wieder zur Waffenübung auf dem Musterplatze. Aber Guido hatte heute an ganz andere Dinge zu denken, und machte in seiner Zerstreuung so viele und grobe Fehler, daß er eine nachdrückliche Dienststrafe sehr wohl verdient hätte. Jedoch der Rottenmeister, des gestrigen Auftritts eingedenk, hatte für die meisten seiner Versehen keine Augen, und rügte die unverzeihlichen mit sanfter Milde. Nicht so säuberlich verfuhr er mit Guido's armen Nachbar zur Linken, über den er heute seine ganze Galle ausgoß. Kein Handgriff, kein Tritt wurde gutgeheißen, und erniedrigende Scheltworte jagten einander. Im Anfang nahm dies Guido, in seine Träume versunken, nicht wahr; endlich aber bemerkte er doch des Wüthrichs Toben und die Thränen, die dem armen Burschen über die bleichen Wangen rollten.

Was hat doch der Rottenmeister heute immer mit Dir? fragte er ihn endlich in einer Pause der Uebung. — Er will mich zu Tode martern, seufzte der Dulder: aus Rachsucht, weil sich mein Vater an den Hauptmann gewendet um meine Entlassung. Erst gestern auf der Wache hat er eine Ursache vom Zaune gebrochen, mich grausam zu mißhandeln, und heute wird es mir nicht besser gehen, das sehe ich ihm schon an den Augen an. Wenn ich nur erst einmal gestorben wäre unter seinen Händen. Da wäre doch die Qual vorbei. Ich hätte schon selber meinem Leben ein Ende gemacht, wenn ich mich nicht scheute, meinem alten Vater die Schmach anzuthun.

Warum leidest Du aber die Ungebühr? fragte Guido zornig.

Du sprichst wohl im Fieber, antwortete der Märtyrer: soll ich mich etwa zur Wehre setzen gegen meinen Vorgesetzten, um auf dem Rabensteine zu sterben?

Die Uebung begann von neuem. Von neuem begann das Wüthen des Rottenmeisters gegen den unglücklichen Nachbar, und

endlich machte der innere Gift und Grimm des Ungeheuers sich Luft durch einen gewaltigen Ausbruch. Er konnte das Ende der Uebung nicht erwarten für seine Mißhandlungen, rannte hin zu dem armen Burschen, und schlug ihn mit dem Stock also über das Gesicht, daß ein heller Blutstrom nachrieselte.

Betäubt wankte der Unglückliche. Klage es doch Deinem Vater! grinste der Rottenmeister. Doch er hatte es noch nicht ausgesprochen, da riß schon der wüthende Zorn Guido heraus aus der Reihe. Ein Faustschlag stürzte den Rottenmeister zu Boden, dann packte ihn Guido kräftig am Genicke, und wie einst die gefangene Hyäne zum Vater Zeno, so schleppte er ihn hin zu dem Hauptmann, der einen Armbrustschuß davon die Veteranen der Schaar musterte.

Was ist das? rief erschrocken der Hauptmann, als Guido den Rottenmeister vor seine Füße hinwarf.

Dieser Unmensch hat des Herzogs Namen geschändet durch seine Grausamkeit! donnerte Guido. Ich verlange Haft für uns Beide und Standrecht.

Schade um Dich, junges Blut, sprach gerührt der Hauptmann, nahm Guido's Schwert in Empfang, und winkte einigen Trabanten, ihn abzuführen.

Und wenn ich Dich nimmer wiedersehe, göttliche Rosa, seufzte der Jüngling: ich konnte nicht anders!

20.

Wieder einmal in Haft, spöttelte Ralph, der nach einigen Tagen in Guido's Gefängniß trat. Wenn das so fort geht, so werdet Ihr wohl am Ende mit allen Kerkern des Herzogthums Bekanntschaft machen. Ihr müßt doch wahrlich ein recht ungerathenes Söhnlein sein, daß Ihr nicht einmal dem Kalbfell gehörig gehorchen mögt.

Verschont mich mit dem ungesalznen Scherze, zürnte Guido. Und ob mich auch meine That auf das Blutgerüst führe, so werde ich doch auch dort noch überzeugt sein, daß ich recht gehandelt.

Nun, bis dahin wird es für diesmal nicht mit Euch kommen, tröstete Ralph. Dafür haben Eure guten Freunde gesorgt und Euer gutes Glück. Eine strenge Untersuchung hat des Rottenmeisters Frevel zu Tage gebracht. Der Herzog hat Euch begnadigt, und zum Lohn für die Rettung der Prinzessin zum Hauptmann ernannt bei der Besatzung der Grenzveste Hühnenstein, wohin Ihr noch in dieser Stunde abgehen sollt. Dank und Abschiedmeldung ist Euch erlassen.

So schnell, und so weit entfernt von der Hauptstadt! klagte Guido.

Als woran des Herzogs Gnaden ganz besonders wohlgethan, fuhr Ralph lustig fort. Die Prinzessin hat so feurig für Euch gebeten bei ihrem Oheim, daß der alte Herr sich ganz ungemein darob verwunderte, und meinte, man müsse Euch so weit weg schicken, als möglich. Ihr habt überhaupt hier vor der Hand Unfug genug angerichtet. Der Nachbarprinz glaubt sich von einem gemeinen Trabanten ausgestochen, worüber er, wie billig, etwas böse geworden ist. Die schöne Rosa hatte ganz offenherzig Vergleichungen angestellt zwischen seinem schleunigen Rückzuge vor dem Elephanten und Euerm Stehnbleiben. Das konnte denn der prinzliche Stolz nicht vertragen, und der Freier hat mit solchen empfindlichen Redensarten seinen Abschied genommen, daß er vielleicht bald an der Spitze eines Heeres zurückkehren dürfte, um sich für den empfangnen Korb zu bedanken.

Ha! daß ich bald mit ihm zusammenträfe im Kampfe, rief Guido aufspringend, und sein Auge flammte. Daß ich den Feigen züchtigen dürfte, für die Vermessenheit, zu werben um die Krone der Schöpfung.

Gemach, mein Sohn, sagte Ralph. Die Heldenstellung läßt

Euch zwar ungemein gut, und ich möchte Euch wohl dereinst sehen als Feldherr vor dem Heere ziehen, ein wahrer Herzog. Aber vor der Hand vergeßt nur nicht, daß so hohe stolze Worte keinem neugeschaffnen Hauptmanne geziemen.

Ihr habt Recht, sprach Guido mit bitterm Schmerze. Ich bin zum Dienen verdammt, mein ganzes Leben hindurch, und ob ich auch fähig wäre zu größeren Dingen, meine Geburt hat mich in den Staub gedrückt, und es ist schon ein Verbrechen, wenn mein Geist nur mit den Flügeln flattert, sich ihm zu entreißen.

So meint Ihr denn, daß es etwas so verächtliches sei um das Dienen? fragte Ralph ihn strafend. Glaubt mir, es gehört recht viel dazu, ein guter, tüchtiger Diener zu sein. Das Herrschen ist weit leichter, aber wer nicht dienen gelernt hat, der kann auch nicht herrschen. Und als hätte er zu viel gesagt, schlug er sich auf den Mund, und ging eilend davon.

21.

Auf der Veste Hühnenstein saß traurig der arme Guido unter Folianten, Karten und Schlachtplänen, und suchte umsonst durch ernstes Studium der ernstesten Wissenschaft das süße, peinigende Andenken an die schöne Rosa in seinem Herzen zu bekämpfen. Da stürmte der Oberst der Besatzung, ein fröhlicher Lebemann, in sein Gemach. Wenn man Euch aufsucht außer dem Dienst, rief er lustig: so findet man Euch unter Euern Schwarten vergraben. Wahrlich, Ihr übertreibt das Gute, und werdet am Ende noch milzsüchtig werden.

Ich fürchte das nicht, antwortete Guido lächelnd.

Eure Kameraden können sich nicht in Euch finden, fuhr der Oberst fort. Sie sehen Euch fast nur im Dienst oder höchstens auf der Jagd und ihre fröhlichen Gelage scheint Ihr zu verachten.

Ich habe keinen Gefallen am Zechen, und das Würfelspiel ekelt mich an, erwiederte Guido.

Ei, man muß sich ein wenig zwingen, sagte der Oberst: wenn man unter den Menschen leben will. Wer sich von allen ausschließt, der wird gering geschätzt und zuletzt gehaßt, weil er klüger sein will als die Andern. Ich meine es gut mit Euch. Drum nehmt meinen Rath an. Macht manchmal etwas mit, berauscht Euch einmal, schäkert einmal mit einer hübschen Dirne, rauft Euch einmal, damit doch die Andern sehen, daß Leben in Euch ist, und daß Ihr zu ihnen gehört.

Mein Arm und Herz, antwortete Guido warm: steht jedem meiner Waffenbrüder zu Dienst, der es bedarf. Aber mich durch tolle Streiche gleichsam einzukaufen in ihre Zunft, dazu achte ich mich nicht verpflichtet.

Eures Gefallens, sprach der Oberst. Jetzt zum Dienst. Ich gehe auf Urlaub, und übertrage Euch auf so lange den Oberbefehl in der Veste.

Mir, Herr Oberst? fragte Guido befremdet. Ich bin der jüngste Hauptmann auf der Burg.

Als Commandant habe ich das Recht, meinen Vertreter auszuwählen, erwiederte der Oberst: ohne mich an das Dienstalter zu binden, und zu Euch habe ich das meiste Vertrauen.

Was ich dankbar erkenne, sprach Guido. Eure Instruction?

Mein Himmel, was ist da viel zu instruiren! rief ungeduldig der Oberst. Ihr commandirt, wie Ihr es von mir gesehen habt. Das Rechnung- und Berichtwesen besorgt der Burgschreiber. Abends laßt Ihr Euch die Thorschlüssel bringen, und das Uebrige findet sich von selbst. Im Frieden ist der Dienst in einer Veste sehr leicht und einförmig. Spart nur tüchtig, damit ich, wenn ich heimkehre, den Geldkasten fein schwer finde, dann will ich Euch allen Commandanten empfehlen als das Muster eines Stellvertreters!

Er lärmte hinaus. Sparen soll ich? — für den Obersten sparen? rief Guido erstaunt die vier Wände an. Wovon denn,

und wie? Zu fragen schäme ich mich. Er würde mich auslachen für meine Unwissenheit. Da sehe ich es wieder recht deutlich, wie wenig die graue Bücherweisheit hilft im Leben, und wie die frische, grüne Erfahrung die Hauptsache ist in allen Dingen.

22.

Der Oberst war abgeritten. Guido hatte sein neues Amt mit einer allgemeinen Wehrschau der Besatzung begonnen, war dann alle Werke der Veste durchgegangen, und saß jetzt vor den Listen und Nachweisungen, über die ihm der Burgschreiber, den er zu sich berufen, die nöthige Auskunft geben sollte.

Die Liste der Mannschaft stimmt nicht mit dem Bestande! rief er auf einmal unwillig.

Wenn Ihr die Beurlaubten dem Bestande zurechnet, gestrenger Herr, antwortete der Burgschreiber: so muß die Zahl zutreffen.

Aber in der Soldrechnung, fuhr Guido fort: sind die Beurlaubten mit angesetzt. Erhalten auch diese den vollen Sold?

Nein, erwiederte lächelnd der Burgschreiber.

So darf es ja der herzoglichen Kammer nicht angerechnet werden! fuhr Guido heraus.

Der Sold der Beurlaubten fällt jederzeit an den Oberbefehlhaber, sagte der Burgschreiber.

Nach welchem Gesetz? frug hastig Guido.

Nach einem uralten Herkommen, versicherte der Burgschreiber. Es ist seit Menschengedenken also gehalten worden im Herzogthume.

Ein Jahrhundert Unrecht gibt keine Stunde Recht, grollte Guido und las still weiter. Plötzlich fuhr er auf. Hier ist der Spitalbedarf für zehn Mann angesetzt, und ich habe nur fünf Sieche gezählt.

Eine Rechnung muß der andern aushelfen, stammelte der

Burgschreiber erschrocken. Der Herr Oberst hat den Ansatz genehmigt.

Auch die Zahl der Pferde stimmt nicht, brummte Guido weiter lesend. Wer bezieht das Futter für die mehr angesetzten?

Der Herr Oberst, antwortete der Burgschreiber.

Hier stehen auch die Unterhaltkosten für drei Staatsgefangene, fuhr Guido fort: und ich weiß nur von einem.

Die andern beiden sind vor einem Jahre verstorben, erwiederte der Burgschreiber, der immer verlegner wurde.

So konnten sie doch nicht gespeiset und gekleidet werden im Himmel oder in der Hölle! rief Guido heftig.

Dergleichen Kleinigkeiten gehören zu den Nebeneinkünften des Oberbefehlhabers, bedeutete der Burgschreiber den lästigen Frager.

Hier finde ich auch die Baukosten für die Brustwehr der nördlichen Mauer, rief Guido: und die Mauer liegt in Trümmern!

Die Rechnung ist belegt mit den Empfangscheinen der Werkleute, antwortete der Burgschreiber, der sich im Stillen weit wegwünschte.

Auf dem Papiere, ja! zürnte Guido. Aber wenn der Feind die Veste bestürmt, kann ich ihm die Rechnung nicht entgegenstemmen als Bollwerk. Das muß anders werden!

Ich erwarte Eure Befehle, erwiederte der Burgschreiber mit einer tiefen Verbeugung.

Guido las noch ein wenig. Dann riß er die Listen mitten durch, und sprach: Unter Lügen kann ich meinen Namen nicht setzen. Schreibt andere Rechnungen. Und Ihr steht mir dafür, daß sie mit dem Bestande stimmen. Auch bestellt mir sogleich die Werkleute. Mauern und Thürme, sogar das Wurfgeschütz habe ich in schlechter Verfassung befunden. Es muß alles rasch in Stand gesetzt werden.

Das wird dem Herrn Obersten nicht lieb sein, stellte der

Burgschreiber vor. In Friedenszeiten wird immer ein Theil der Baukosten für den Commandanten verrechnet.

Damit im Kriege die Veste recht schnell übergehe! rief Guido. So bin ich es aber nicht gesonnen zu halten, und für jetzt befehle ich in der Burg.

Und meine Pflicht ist Gehorsam, sagte der Burgschreiber, verneigte sich tief, und schlich mit seinen zerrissenen Rechnungen fort.

Noch einen Blick warf Guido auf die Nachweisung über die Staatsgefangenen. Seit zehn Jahren verhaftet! rief er: und das Verbrechen kann ich nicht finden. Hier steht blos: bis auf weitern Befehl. Der fehlt aber. Das ist schrecklich!

Er sprang auf, und eilte nach dem Thurme, in dem der Staatsgefangne saß. Die schwere Eisenpforte drehte sich schreiend auf den verrosteten Angeln. Ein abgezehrter Greis, dessen weißer Bart bis auf den Gürtel reichte, lag auf faulem Stroh und wendete mühsam den Kopf nach dem Jünglinge.

Wer seid Ihr? fragte dieser mitleidig. Ihr müßt Schweres verbrochen haben, daß man Euch hier eingekerkert hat.

Ich war Anwalt der Stände des Herzogthums, seufzte die Leidensgestalt. Weil ich die Feder geführt für das gedrückte Land gegen den Kanzlar, wurde ich vor zehn Jahren bei Nacht aus meinem Bette geholt und hieher gebracht.

Ihr lügt! zürnte Guido. Euer Strafurtheil würde mich sicher eines andern belehren.

Man hat mich weder verhört, noch gerichtet, antwortete der Greis. Man hat es für kürzer und sicherer gehalten, mich einzusperren ohne lästige Formen.

Gerechter Gott! rief Guido schmerzlich gen Himmel. Bringe den Gefangnen in das Obergemach des Thurmes, gebot er strenge dem Kerkermeister. Gib ihm ein gutes Bett, und rufe den Burgarzt zu ihm. Dann nimm auf drei Tage seinen Platz ein in

diesem Kerker, damit die Erfahrung Dich lehre, daß selbst dem Vieh ein frisches Strohlager gebührt von Zeit zu Zeit, wie vielmehr nicht einem Menschen!

Ihr meint es gut, junger Mann, ächzte der Greis: aber wenn Ihr mich nicht gänzlich befreien könnt, so laßt mich lieber in meinem alten Gefängnisse meinen Tod erwarten, der wohl nicht mehr fern sein mag. Wenn Ihr künftig einmal nichts mehr hier zu gebieten habt, und die Grausamkeit wieder waltet, oder die Nachlässigkeit, so würde mir es von neuem gar übel ergehen, und an das Gute verwöhnt, würde ich das Böse schwerer tragen, als jetzt.

Es bleibt bei meinem Befehl, entschied Guido: und ich werde Euretwegen unmittelbar an den Herzog berichten.

Das lohne Euch Gott! rief der Greis. Der Herr ist unschuldig an meinen Leiden. Wenn er sie nur ahnete, sie wären längst geendet.

Heimlich knirrschend vollzog der Kerkermeister den Willen des Jünglings, der den Gefangnen selbst in seine neue Wohnung begleitete. Bald kam der Burgarzt, dessen Fürsorge er ihn dringend empfahl, als ein Getümmel ihn in den Schloßhof herabrief. Ein Hauptmann der Besatzung ward eben bleich und blutig mit verbundnem Kopfe nach seinem Quartier getragen, und drei andere Hauptleute begleiteten den Trauerzug.

Was ist vorgefallen? fragte Guido den einen von ihnen.

Eine recht unangenehme Geschichte, antwortete dieser gleichgiltig. Wir waren auf der Jagd. Mein guter Kamerad behauptete, daß mein Tiras nicht so gut fange, als sein Nero. Ich nahm das übel. Wir wurden beide warm, und daraus entstand ein kleiner Zweikampf, der leider ein böses Ende nahm. Denn ich fürchte, mein Gegner wird den Morgen nicht erleben.

Heiliger Gott! rief Guido entsetzt. Mord unter Waffenbrüdern aus so nichtswürdiger Ursache!

Nichtswürdig? fragte der Hauptmann gereizt. Für dies Wort werdet Ihr mir Genugthuung geben mit Euerm Schwerte.

Für jetzt gebt Ihr mir das Eure, sprach Guido im Herrschertone, und winkte die wachhaltenden Waffenknechte herbei. Nehmt Euren Gefangnen in Empfang! befahl er ihnen.

Wie? Enge Haft? Einer bloßen Ehrensache wegen? fragte erschrocken und zornig der Hauptmann. Das kann Euer Ernst nicht sein, Kamerad!

Euer Schwert! donnerte Guido, und griff an das seine. — Hier ist es! rief der Hauptmann mit verbissener Wuth: aber für diesen Mißbrauch der Gewalt des Befehlhabers soll mir der Kriegesmann Rede stehen zu seiner Zeit.

Trotzig ging er mit der Wache fort. Falsches Ehrgefühl! klagte Guido. Du höllischer Götze! Wie viele Opfer werden dir noch bluten auf der Erde!

23.

Guido saß bei den umgeschriebenen Listen und Rechnungen. Die Unvollständigkeit, die Verwirrung, die Widersprüche, hinter denen sich so oft der Unterschleif versteckt, waren durch seinen Fleiß einer unerfreulichen Klarheit gewichen, durch die er es erst recht erfuhr, was der Oberst mit dem Sparen hatte sagen wollen. Niemand wird wohl so arg in einem Lande betrogen, als dessen eigner Fürst! rief er, und spitzte sich eine frische Feder, umständlich an den Herzog zu berichten.

Da klirrte Wulf, der älteste Hauptmann der Besatzung, in's Zimmer. Immer die Feder in der Hand? spöttelte er. Die, glaub' ich, haltet Ihr lieber als den Degen.

Jedes zu seiner Zeit, antwortete ernstlich Guido. Wenn wir mit dem Feinde zusammentreffen, so wird sich es zeigen, wer von uns beiden das Schwert am besten zu führen weiß.

Wenn man vom Wolfe spricht, ist er nicht weit, sagte Wulf. Oder wißt Ihr schon, daß wir wirklich Krieg haben?

Ist das gewiß? rief Guido entzückt. Gott lohne Euch die glückliche Botschaft!

Wenn die Freude Euer Ernst ist, sprach Wulf: so habe ich Euch Unrecht gethan. Um so getroster kann ich meine Bitte anbringen. Ihr habt den Hauptmann Horst verhaften lassen.

Wie es mir die Pflicht gebot, antwortete Guido. So eben bin ich über der Meldung des unglücklichen Vorfalls an den Herzog.

Und ich komme im Namen aller Hauptleute, sprach Wulf: Euch zu ersuchen, die Sache ruhen zu lassen. Der Hauptmann Bodo ist im ehrlichen Kampfe gefallen, seinem Gegner kann kein Vorwurf gemacht werden.

Ihr vergeßt die ernsten Blutgesetze, erinnerte Guido: die in diesem Lande bestehn gegen den Zweikampf.

Einem Neuling, wie Ihr, rief Wulf: ist diese Rede zu verzeihen! Aber eben darum müßt Ihr Lehre und Rath annehmen von einem alten versuchten Krieger. Die Gesetze bestehn allerdings, aber niemand hat noch den tollen Gedanken gehegt, sie in ihrer vollen Strenge anzuwenden auf den Wehrstand, dessen Seele das zarteste Ehrgefühl ist. Die beiden Hauptlente hatten einander harte Worte gesagt, und mußten sich raufen, oder das Heer verlassen mit Schimpf und Schande, und da sie nur fehlten, den Foderungen ihres Standes gehorchend, so darf sie der Buchstabe des Gesetzes nicht allzu hart treffen.

Ein Gesetz, das einmal gegeben ist, sprach Guido: muß gehandhabt werden, nach seinem ganzen Inhalt, bis es aufgehoben ist. Die Gerechtigkeit darf sich von dem, was sie einmal für Recht erkannt, nichts abdingen lassen.

Dann würde sie oft zur Grausamkeit, wendete Wulf ein. Der Herzog selbst muß den Krieger seines Dienstes entlassen, der

die Genugthuung der Ehre weigert. Wie sollte er den streng bestrafen dürfen, der sie giebt? —

Wohl! der Herzog entscheide über den Fall! antwortete Guido.

Das wünscht er eben zu vermeiden, stellte Wulf vor: und zu den Befehlhabern hat er das Vertrauen, daß sie dergleichen böse Händel in der Stille abthun, damit er nicht erst gezwungen wird, Kenntniß davon zu nehmen und zu strafen wider seines Herzens Neigung.

Ich mag es mir nicht denken, sprach Guido mit ernster Würde: daß es dem Herrscher eines Landes an Kraft fehlen sollte, das ganz zu wollen, was er will, und ich darf deshalb nicht abgehn von meinem Entschlusse.

Thut was Ihr nicht lassen könnt! polterte Wulf. Aber wenn unser guter Horst unglücklich wird durch Euch, so sollt Ihr uns sämmtlichen Hauptleuten vor die Klinge, einem hinter dem andern; und wenn Euch das etwa nicht beliebt, bei Eurer Abneigung gegen den Ehrenkampf, so mögt Ihr bald satteln lassen, denn Eures Bleibens ist dann nicht fürder auf Hühnenstein.

Er rannte fort. Guido blieb betrübt sitzen. Trauriger Widerspruch des Staates mit sich selbst, klagte er: der einen alten Mißbrauch, von dessen Schädlichkeit er sich überzeugt hat, still begünstigt, und zugleich mit Strafen bedroht, die er nicht vollstrecken mag. O, daß ich Herzog wäre! Das sollte mir anders werden im Lande!

24.

Die Veste war in guten Wehrstand gesetzt. Rechnungen und Berichte waren eingeschickt. Die Herzogliche Kammer hatte die unerwarteten Ersparnisse kühl und befremdet belobt, der Herzog durch einen eigenhändigen Befehl dem unglücklichen Anwalte die

Freiheit geschenkt, und über den Zweikampf, dessen Opfer an seiner Wunde gestorben war, strenge Untersuchung verfügt.

Guido, durch die Nichtswürdigkeiten ermüdet, mit denen er überall zu kämpfen hatte, von seinen Waffengefährten gleich einem Pestkranken geflohen, saß einsam und traurig, der Würde und Bürde des ganzen Waffenhandwerks herzlich müde, in seinem Gemache, in das jetzt der Oberst, von seiner Urlaubreise wiederkehrend, eintrat.

Nun, wie steht es, Kamerad? fragte er lustig. Habt Ihr mir viel Geld abzuliefern? Der Krieg bricht los, und ich werde viel brauchen.

Dort liegt der Nachweis, daß und warum ich Euch nichts abzuliefern habe, antwortete Guido verächtlich. Erlaßt mir die Unlust, Euch umständlich zu antworten, und mich an Eurer Statt zu schämen.

Was soll das?! rief heftig der Oberst und riß die Rechnung an sich. Er wurde bei dem Lesen bald bleich, bald roth; die Hand, die die Papiere hielt, zitterte. Endlich schleuderte er alles Guido vor die Füße, und schrie: Ihr habt als ein Schurke an mir gehandelt, nicht als Waffenbruder!

Beleidigen kann mich ein Mann Eures Schlages nicht, sprach Guido kalt: aber schmähen sollt Ihr nicht in meinem Gemache.

Und mit Riesenkraft packte er den Obersten, und warf ihn zur Thür hinaus.

Eine Viertelstunde drauf erhob sich ein Getümmel vor Guido's Gemache. Die Thür ging auf, und alle Hauptleute der Besatzung traten herein und umringten den Jüngling mit kaltem, feindlichem Schweigen.

Ihr habt den Obersten zum Lügner gemacht bei dem Herzog und ihn persönlich gemißhandelt, sprach vortretend der alte Wulf. Wir kommen, in seinem Namen Euch aufzufodern, daß Ihr Ort

und Stunde bestimmt, ihm Genugthuung zu geben nach den Gesetzen der Ehre.

Ihr seid im Irrthum, Kameraden, antwortete Guido. Bei dem ganzen Handel mit dem Obersten ist von der Ehre gar nicht die Rede. Er hat den Herzog betrogen auf die unerhörteste Weise, und weil ich das nicht thun mögen, während der Zeit seiner Abwesenheit, so hat er mich jetzt geschmäht in meinem Gemache. Da habe ich denn blos mein gutes Recht gebraucht. Denn mein Gemach ist meine Burg, aus der ich jeden werfe, der sich ungebührlich darin aufführt.

Dem sei, wie ihm wolle, sprach Wulf. Ihr habt den Obersten beleidigt, und müßt ihm Genugthuung geben, um seine Ehre wieder herzustellen.

Ihr habt mich wohl nicht recht verstanden? rief Guido ungeduldig. Der Oberst ist ein überwiesener Betrüger, also bereits aller Ehre bar und ledig. Wie kann ich etwas wiederherstellen, was unwiederbringlich verloren ist, und wie mögt Ihr mir anmuthen, meine eigne Ehre in die Schanze zu schlagen durch den Zweikampf mit einem solchen Manne?!

Da erhob sich unter den Hauptleuten ein unwilliges Gemurmel, und Wulf rief heftig: Derlei Spitzfindigkeiten mögt Ihr wohl in Euern Büchern gefunden haben, aber sie reichen nicht hin, Euch loszubetteln von dem Zweikampfe. Hat der Oberst gefehlt, so mag der Herzog ihn richten, aber noch ist er unser Waffenbruder. Er hat Euch gefodert, und Ihr müßt Euch stellen!

Nun dann, kurz und rund, brauste Guido auf: ich schlage mich mit keinem Diebe.

So meide unsern Ehrendienst, Memme! schrie Wulf. Aber vorher lege die Herzogliche Feldbinde ab, die Du schändest, und den Degen, den Du nicht ziehen magst für Deine Ehre, daß wir ihn zerbrechen vor Deinen Augen.

Zerbrechen?! donnerte Guido und riß das Schwert heraus.

In dem Augenblicke funkelten auch die Schwerter aller Hauptleute entblößt. Nieder mit ihm! brüllte hier und da die wilde Mordlust. Nein, entwaffnet ihn für's erste! zischte die besonnene Grausamkeit, und der ganze Haufe drang gegen den Jüngling vor.

Die Menge gegen den Einzelnen?! rief Guido, und seine Klinge schwirrte kräftig um ihn herum. Steht das auch in dem Gesetzbuche Eurer Ehre?

Aber auch diese Mahnung verhallte im Toben der wüthenden Männer. Zugleich griffen sie Guido von allen Seiten an. Nun dann, rief er, Ihr zwingt mich zum Morde, Gott sei Richter zwischen uns in diesem Kampfe!

Und mit der Doppelkraft der Jugend und des Zornes ward jetzt der Vertheidiger zum Angreifer. Sein Schwert flog rechts und links, und hier und da stürzte ein Hauptmann in sein Blut. Und plötzlich, wie eine Windbraut, stürmte der Jüngling gerade vor sich hin, auf die Thür des Gemaches zu, Platz! donnerte er, und noch zwei Hauptleute fielen und er war draußen, und in zwei gewaltigen Sprüngen unten im Hofe. Des Obersten Roß stand dort noch gesattelt. Er schwang sich auf, und sprengte dem Thore zu. Zwei Schwerter, die die Wüthenden aus den Fenstern nach ihm schleuderten, pfiffen bei seinem Kopfe vorbei. Er spornte das Roß zu schnellerem Lauf, und war bald im Freien, und trabte frisch dem nahgelegenen Walde zu.

Jetzt, nachdem sich der Grimm und die Kampfwuth ein wenig besänftigt, fühlte er erst, daß er verwundet war. Vom Haupt und vom rechten Arme rieselte das Blut, und er ward bald so matt, daß er sich nicht mehr auf dem Pferde halten konnte. Er stieg ab, band sein Pferd an eine Eiche des Vorholzes und sank daneben auf den Rasen nieder.

Ach, wäre dies Gefühl der Tod! seufzte er, als seine Glieder immer schwerer wurden und kälter, und seine Augen sich verdun-

kelten. Es ist so viel Böses auf der Welt, das man sich gar nicht freuen kann an dem Leben.

Da deckte die Ohnmacht ihren schwarzen Mantel über den armen Jüngling, Lebe wohl, Rosa! stammelte er, und seine Augen schlossen sich.

25.

Als Guido die Augen aufschlug, lag er auf einem Bette im wohlbekannten Erkergemache von Zeno's Bergschlosse. Vor ihm stand sein alter Erzieher, und in Waffenrüstung sein treuer Schützer, Ralph. Beide betrachteten ihn mit Blicken bekümmerter Theilnahme.

So bin ich wieder bei Dir, Vater! rief er freudig, und streckte die Arme nach ihm aus. O, treibe mich nicht noch einmal in die Welt! Mit den Grundsätzen, die ich Dir verdanke, tauge ich nicht für sie, und würde untergehen im unaufhörlichen Kampfe mit ihren Lastern.

Zum Kampfe wird der Mensch geboren, mein Sohn, sprach Zeno bewegt: und erst jenseit des Grabes harret der Friede des Siegers. Doch Deine Lehrzeit ist jetzt zu Ende, und das freie Handeln beginnt. Deine Wunden sind, Gottlob! leicht; beruhige nur Dein Gemüth, damit Deine ungeschwächte Natur ungestört und schnell die Heilung bewirken kann. Das Vaterland bedarf Deines Armes.

Hier ist er! rief Guido, und sprang rüstig vom Lager. Schon fühle ich meine Wunden nicht mehr.

Immer noch der Alte, lachte Ralph. Den bekommt das Leben nicht unter sich, und wenn es noch so wild mit ihm ringt! — Für jetzt sollst Du Deinem ältern Freunde gehorchen, sprach Zeno ernst: sollst ruhen und Dich schonen, bis Du genesen bist und Kräfte gesammelt hast zur That, die Deine Pflicht von Dir fodert. Der Tod des alten Nachbar-Herzogs hat den Prinzen Florentin auf den Thron gehoben, der seine Wuth über der Fürstin Rosa Kälte an dem Reiche

ihres Oheims austoben will. Von ihm angehetzt, durch die Hoffnung, den Raub zu theilen, gelockt, haben sich die Fürsten Astolph und Basil mit ihm verbündet. Der Feinde vereinte Heerschaaren sind schon über unsre Grenzen gegangen und verheeren das Land. Zur Vertheidigung unsers alten Herzogs habe ich ein kleines auserlesenes Heer in der Fremde geworben. Du sollst es anführen.

Mein guter, guter Vater! jauchzte Guido an Zeno's Halse. Wie soll ich Dir danken, daß Du mich endlich einmal dahin stellst, wohin ich gehöre?!

Daß ich Dich an den rechten Ort gestellt, sprach Zeno: sollst Du erst beweisen in diesem Kriege. Hier ist es nicht allein gethan mit tüchtigem Dreinschlagen und offner Todesverachtung. Besonnenheit und Klugheit geziemen dem Führer vor allen Dingen, neben dem kühnen Muthe, sonst kann der erste beste gemeine Reiter seinen Platz ausfüllen. Doch mag ich Dir nicht bergen, daß ich ein recht gutes Zutrauen zu Dir habe; und in Fällen, für die des Jünglings Wissen und Erfahrung nicht ausreicht, wirst Du von unserm getreuen Ralph Lehre annehmen, der wohl geübt ist im edlen Waffenwerke.

Wann kann ich das Heer übernehmen? fragte Guido hastig.

Sobald es Deine Wunden erlauben, antwortete Zeno. Es lagert schlagfertig im Grenzwalde.

Wie kann ich noch an meine Wunden denken, Vater, rief Guido ungeduldig: da schon der Feind im Lande ist, da täglich seiner Wuth neue Opfer fallen! Wäre ich wohl werth, Dein Sohn zu heißen, wenn ich nur eine Stunde zögerte? Des Vaterlandes Wunden sind tiefer als die meinen. Auf, sie zu heilen!

Du echtes Fürstenherz! sprach, sich vergessend, Ralph, und umarmte den Jüngling feurig. Laßt ihn gewähren, Herr! bat er den Greis. Die wilde Thatenlust würde ihn aufreiben in Eurem Gemache, und Ihr hättet keinen Gewinn von Eurer ängstlichen Sorgfalt.

So bleibst Du mindestens noch so lange hier, entschied Zeno: bis ein Eilbote das Heer zu Dir berufen hat. Morgen kann es schon eintreffen, und übermorgen früh führst Du es gleich von hier aus in den Streit.

Das ist ein Verlust von zwei ewig langen Tagen! seufzte Guido. Wie kann nicht unterdeß die Waage des Kriegglückes hin und her schwanken, und ausgießen ihre blutgefüllten Schalen!

Diese Tage gehen nicht verloren für unsere Sache, sprach Zeno. Du wirst sie benutzen durch die Ausbildung eines gesunden Planes zum Feldzuge, ohne den Du doch nicht toll und blind hineinsprengen willst in die Feinde?

Du hast Recht, Vater, sagte Guido bescheidenlich. Sende nur gleich den Eilboten, und gieb mir die Zeichnung des Herzogthumes, die ich einst selber verfertigt nach Deiner Anweisung. Da ich denn nun einmal noch nicht abreiten soll, so will ich mich bequem auf mein Lager strecken, mich pflegen und ausruhen, und berathen mit Dir und Ralph, was zu thun ist, damit ich Ehre einlege mit meinem ersten Zuge.

Ralph holte die Zeichnung, legte sie auf das Bett, und betrachtete den Jüngling, der sich geduldig daneben hinstreckte, mit nassen Augen. Wachs gegen vernünftigen Rath, flisterte er dem Greise zu: Stahl und Stein und Funke zugleich gegen das Unrecht. Bei Gott, Herr, mit dieser Erziehung habt Ihr Euch eine Heiligenglorie verdient!

26.

Auf einem Brachfelde mitten im Walde, der Zeno's Bergschloß umgrenzte, war das kleine Heer aufgestellt, zu dessen Wehrschau jetzt Guido mit Zeno und Ralph herabkam. Achthundert Fußknechte standen, in Reihen geordnet, unter ihren Spießen. Daneben hielten vierhundert Panzer-Reiter. Alle waren leichter gerüstet, als es der Gebrauch der Zeit vorschrieb, und die beson-

dere Kraft und Schönheit der Mannschaft und der Rosse, der Muth, der aus den wilden braunen Gesichtern funkelte, schien die geringe Zahl überwiegend zu ergänzen. Das Herzogliche Wappen flatterte in den Panieren der Krieger, die Herzoglichen Farben glänzten auf ihren Helmbüschen und Feldbinden, und als Guido näher kam mit seinen Begleitern, da jubelte die Feldmusik, und die Paniere und die Schwerter der Hauptleute neigten sich vor dem Jünglinge, und klirrend mit ihren Waffen zusammenschlagend riefen die Schaaren mit einer Stimme: Heil Guido, unserm Heldenführer!

Da fühlte Guido, wie sein Herz schwoll von Herrscherfreude und heißer Kampflust. Dankbar warf er sich an Zeno's Brust, und stammelte: Das ist der schönste Augenblick meines Lebens!

Wenn das Glück meinen guten Willen begünstigt, sprach Zeno: so harrt Deiner wohl noch ein schönerer, mein Sohn. Ziehe hin, ihn zu verdienen!

Mit dem Schilde, oder im Schilde! rief Guido, und reichte dem Greise die Hand zum Abschiede.

Doch schone Dein Leben, ermahnte ihn Zeno: wie es dem Feldherrn geziemt, der in seiner Person die Seele des Heeres zu bewahren hat. Und damit es dem allzukecken Jugendmuthe nicht an einem Gleichgewicht fehle, ihn zurück zu halten von tollkühner Wagniß, will ich Dir ein Geheimniß anvertrauen, das Deinem Herzen nahe liegt. Oft quältest Du mich mit Fragen nach Deinen Eltern, die ich Dir früher nicht beantworten durfte. Jetzt kann ich Dir wenigstens sagen, daß Dein edler Vater noch lebt, daß ich Dich erzogen habe zur Stütze seines Alters, daß Du ihn wiedersehen wirst, wenn die Stürme beschworen sind, die jetzt brausen durch dieses Land. Ihm bist Du es schuldig, Dich zu erhalten, so weit es die Ehre Dir gestattet und die Pflicht. Das Weitere erfährst Du, wenn die Feinde geschlagen sind, und jetzt ziehe hin in Gottes Namen!

Du wirst mit mir zufrieden sein, Vater! sprach Guido mit hoher Zuversicht, schwang sich auf sein Roß, und sprengte vor die Schaaren.

Wir ziehen in den Streit, rief er mit donnernder Feldherrnstimme über das Heer hin: ungerechten Angriff abzuwehren von diesem friedlichen Lande. Ich werde immer an Eurer Spitze fechten. Wollt Ihr mir folgen in Sieg oder Tod?!

In Sieg und Tod! schrieen begeistert die Schaaren, und Waffengeklirr und Feldmusik lärmten schmetternd durch den Jubelruf, und fester faßten die Krieger ihr Gewehr, und die Streitbegier schien sie schon vorwärts zu drängen.

Nun dann, rief Guido, und zog sein Schwert: vorwärts mit Gott!

Und stolz tanzte sein edles Roß voran, und das Heer folgte. Und der alte Zeno ließ den Zug an sich vorübergehen, und sah ihm gerührt nach, bis die letzte Rotte verschwunden war im Dunkel des Waldes. Was ein Mensch wirken kann für die gute Sache, sprach er, auf die Kniee sinkend: das habe ich redlich gethan. Aber Dein allein ist das Vollbringen, Allmächtiger! Dein Segen kröne das Erdenwerk und schütze das heilige Recht!

27.

Das Heer der verbündeten Fürsten war durch die Bergkette gedrungen, die das Herzogthum durchschnitt, und lagerte jenseit, unweit der Hauptstadt, den Erfolg der Unterhandlungen abzuwarten, die mit dem alten Herzog angeknüpft worden waren. Aber der muthige Greis verschmähte es, mit der Hälfte seiner Länder und der geliebten Nichte Hand einen schimpflichen Frieden zu erkaufen, und zog mit seinem Heere den dreimal stärkern Feinden entgegen. Guido war mit seinen Schaaren dem feindlichen Heere von weitem gefolgt, und hatte sich am Vorabende des Tages, an dem eine Schlacht erwartet wurde, in die Felsenklüfte diesseit der

Bergkette geworfen. Nur ein Schlund voll Steinklippen trennte ihn von dem engen Bergpasse, den die Feinde stark besetzt hatten, ihren Rücken zu decken, und ihre Wachfeuer schimmerten durch die Waldung zu ihm herüber.

Jetzt berief Guido den treuen Ralph und die Hauptleute seines kleinen Heeres zum Kriegesrathe.

Wir sind zu schwach, sprach er: um den Sieg hoffen zu dürfen von einem offnen Treffen im Blachfelde. Nur List, mit Kühnheit verbündet, kann uns zum Ziele führen. Ich bin der Gegend kundig, und will heute nach Mitternacht das Fußvolk durch den Felsenschlund hinüberführen zu dem Bergpasse. Wir überfallen die Besatzung im festen Morgenschlafe. Bei Tagesanbruch folgt uns die Reiterei, und wenn dann jenseit in der Ebene die Schlacht beginnt, fallen wir unerwartet den Feinden in den Rücken, und erkämpfen so die Entscheidung.

Der Plan ist verwegen, aber gut, sprach Ralph: und ein herrliches Probestück für den Feldherrn, wenn er gelingt. Die Hauptleute stimmten bei, und die Krieger wurden angewiesen, sich wohl zu pflegen und auszuruhen bis nach Mitternacht.

Guido konnte nicht schlafen. Nachdem er sich einige Stunden abgemattet mit den Qualen der Erwartung, sprang er auf und ging durch die Reihen seiner schlummernden Krieger, deren ruhige Gesichter der Vollmond freundlich beschien. Endlich stand er still, und sah gerührt auf das schlafende Heer. Ralph trat zu ihm. Wie mag das zugehen? fragte er diesen. Ich fechte für eine gute Sache, und dennoch ergreift es mich mit einer schmerzlichen Wehmuth, wenn ich mir denke, daß so mancher von denen, die hier so friedlich schlummern, in der kommenden Nacht schon ruhen wird im Todesschlafe, oder schmerzvoll winseln an den Wunden, die er für mich empfangen; und es ist mir sogar schon der Zweifel eingefallen, ob ich ein Recht habe, so viele Menschenleben dran zu setzen für meinen Zweck.

Gott wird Euch diesen edlen Zweifel gutschreiben in seinem großen Buche, antwortete Ralph bewegt. Solche Bedenken können nur aus einem recht guten, gefühlvollen Menschenherzen quellen. Doch dürft Ihr Euch wahrscheinlich kein Gewissen machen bei diesem Zuge. Denkt Euch das namenlose Elend, das die Schaaren des Feindes verbreiten in dem eroberten Lande. Verheerte Felder, brennende Dörfer, friedliche Landleute ermordet oder gemißhandelt, bezeichnen die Gräuelbahn. Da ist es wohl nicht allein Recht, sondern auch Pflicht dazu, daß Alles, was die Waffen führen kann, zu den Waffen greift, um die Ungebühr kräftig abzutreiben, wie der Hausvater den Räuber bekämpft, der eingebrochen ist in seine friedliche Wohnung. Das ist ein heiliger Krieg, wegen dem Ihr dereinst ruhig treten könnt vor den Ewigen. Aber denkt Euch nun einmal, Ihr wäret ein junger, eitler, hitziger Fürst, der aus bloßem Durst nach Waffenruhm und Eroberungen eine elende Ursache ersonnen, das Nachbarland anzufallen, das Euch nichts zu Leide that, und Ihr ständet hier und sähet die Tausende schlummern, die morgen Euer unseliger Eitelkeitkitzel in den Tod jagen wollte. Wie würde Euch da das Herz gegen den Panzer pochen, wenn noch ein Funken menschlich Gefühl darin glimmte?!

Gott bewahre mich vor einem solchen Kriege! rief schauernd Guido, und nach einer Pause des Nachdenkens setzte er hinzu: Große Vorrechte haben die Herrscher der Erde, aber groß ist doch auch ihre Verantwortung hier und dort, und so oft ich auch sonst gewünscht in meiner Jugendthorheit, hoch zu ragen über der Menschen Häupter in irdischer Macht und Herrlichkeit, so danke ich doch jetzt dem Himmel, der es besser verstanden, was mir nutzt und frommt. Denn wenn ich nun, von menschlichen Leidenschaften und Irrthümern verführt die Gewalt gemißbraucht hätte, die mir die Geburt verliehen über meine Brüder, wenn die Hand, von der mein Volk Segen erwartete, ihm Fluch gegeben, und Tausende meinen Namen mit Seufzern nennten, und die Wahrheit strahlte

endlich siegend in meine verblendeten Augen, wie könnte ich dann bestehen vor der Stimme meines Gewissens?!

Das sind fürstliche Gedanken! rief Ralph. Haltet sie fest, ob Ihr gleich kein Fürst seid, denn solche Gefühle zieren jeglichen Stand auf der Erde!

28.

Der Mond war untergegangen. In der lautlosesten Stille führte Guido sein Fußvolk auf geheimen engen Stegen hinunter in den Felsenschlund, und durch ihn zum Bergpasse jenseit hinauf. Keine Schildwache stand dort, weil der feindliche Heerführer den Schlund für unersteiglich gehalten, und ungehindert drang Guido bis in des Lagers Mitte. Jetzt begann der Angriff. Die überraschten, schlaftrunkenen Feinde leisteten einen kurzen ungeregelten Widerstand und streckten bald die Waffen. Mit der Morgensonne erschienen Guido's Reiter. Dieser ließ seinen Ralph mit der Hälfte des Fußvolks zur Besetzung des Passes zurück, und brach mit der ganzen Reiterei nach der Ebene jenseit vor. Die andere Hälfte des Fußvolkes folgte ihm. Hinter der letzten Vorhöhe des Gebirges ließ er seine Schaaren halten, und bestieg den alten Wartthurm, der den Hügel krönte.

Da stand das feindliche Heer hart vor ihm in Schlachtordnung, den Rücken dem Gebirge zugewendet, die beiden Flügel weit ausdehnend, und harrete der Herzoglichen Schaaren, welche eben zum Angriffe herangezogen. Hinten funkelten die goldenen Thurmknöpfe und Fahnen der herrlichen Hauptstadt durch den Morgennebel, als das Ziel und der Preis des Sieges. Heiß entbrannte die Schlacht. Das Herzogliche Heer hielt sich zuerst gar wacker, aber es war gleich im Anfange durch die überlegene Macht der Feinde rechts und links überflügelt worden, und seine Flanken wichen langsam zurück. Nur der Mittelpunkt hielt sich noch mit Felsenkraft, aber immer wüthender drückte, durch die Nachhut

verstärkt, das feindliche Centrum auf ihn, und auch er begann zu wanken.

Jetzt ist es Zeit, sprach Guido, flog vom Hügel hinab und auf sein Roß, ordnete seine Reiter in Keilform, und trabte mit ihnen hinunter in die Ebene. Das Fußvolk folgte im Sturmschritt.

Jetzt war er an den Feinden. Noch einmal flogen seine Falkenblicke auf ihren Schaaren hinauf und hinab. Und nun zog er das Schwert, und wies damit auf den Mittelpunkt, wo die Hauptpaniere der verbündeten Fürsten wehten, rief: drauf! und gab dem Rosse die Sporen.

Und in der Feinde unbeschützten Rücken bohrte sich jetzt plötzlich der eiserne lebendige Keil mit unwiderstehlicher, mörderlicher Gewalt, warf ihre Haufen aus einander, und drang immer tiefer und tiefer spaltend ein in die dichte Menschenmasse, und in die Lücke trat das nachrückende Fußvolk, welches, sich schnell in's Viereck formend, als eine bewegliche, fechtende Mauer jeden Versuch einer Wiedervereinigung der feindlichen Schaaren vereitelte.

Unterdeß hatte sich Guido schon bis zu den feindlichen Hauptpanieren durchgeschlagen. Eben griffen hier die drei verbündeten Fürsten, an der Spitze ihrer Leibwache, die Trabanten des alten Herzogs an. Jetzt gilt es! rief der Jüngling seinen Reitern zu, und sprengte dahin, wo die hohen Reiherbüsche wehten und die goldverbrämten Hermelinmäntel. Da focht gerade Fürst Florentin mit dem alten Herzoge im grimmigen Einzelkampfe, und hatte ihn eben hart getroffen, daß der Greis wankte auf dem bäumenden Rosse. Wendet Euch, Herzog Florentin! donnerte Guido von weitem ihm zu. Hier ist ein Jüngling zu bekämpfen, statt einem schwachen Greise! Aber Florentin hatte nicht Lust, sein Waffenglück aufzugeben, und stürmte immer heftiger auf den Greis ein, während Basil und Astolph ihre Rosse herumwarfen gegen den kühnen Jüngling.

In dem Augenblick sank der Herzog vom Pferde. Heiliger Gott! schrie Guido, und mit einem Satze seines Rosses war er zwischen den Fürsten, und sein Schwert zuckte, blutend stürzte hier Astolph und da Basil aus dem Sattel.

Nehmt sie gefangen! befahl er seinen Reitern, die unterdeß die Paniere gewonnen hatten, und jagte dem alten Herzog zu Hilfe, der noch am Boden lag. Vorwärts, Trabanten! rief er der Herzoglichen Leibwache zu. Wollt Ihr schimpflich Euern Herrn den Feinden lassen?! Und durch diesen Zuruf ermuthigt, drangen die Trabanten von neuem vor, zum Schutz des ohnmächtigen Greises, und brachten ihn in das Hintertreffen in Sicherheit, während Guido sein Pferd vor den feindlichen Reihen tummelte, die, von Herzog Florentin herzugetrieben, wüthend heranstürmten.

Jetzt habe ich Zeit für Euch! rief Guido, wild auf den jungen Fürsten losprengend. Florentin erbleichte vor Grimm, als er den Jüngling erkannte, und hob knirrschend das Schwert gegen ihn. Aber in dem Augenblicke war Guido neben ihm, schlang den nervigen Arm um des überraschten Gegners Leib, und rückte ihn so mit wunderbarer Stärke mit einem gewaltigen Risse vom Pferde.

Das ist die unglückselige Fackel dieses Krieges! rief er seinen Reitern zu, die heransprengten, die kostbare Beute in Empfang zu nehmen. Wahret seiner wohl, und stoßt ihn nieder, wenn die Seinen versuchen, ihn mit Gewalt zu befreien!

Die Fürsten sind gefangen! tönte es jetzt ängstlich in den Gliedern ihrer Leibwachen, die sich aufzulösen begannen. — Die Fürsten sind gefangen, schrie Guido dem Herzoglichen Heere zu, auf, folgt mir, die führerlosen Haufen zu vernichten! — Die Fürsten sind gefangen! jubelten Guido's Reiter und die Schaaren des Herzogs vereint, und hieben mit neuem Muthe ein auf ihre zagenden Gegner. Und das Weichen der Feinde ward bald zur Flucht, die sich, von den Siegern verfolgt, in regellosen Massen nach den

Gebirgen hinwälzte. Aber dort wurden die Flüchtlinge übel empfangen von dem Hüter des Bergpasses, dem treuen Ralph. Unvermögend das Felsenthor zu sprengen, mußten sie sich wieder wenden gegen ihre Verfolger, und sich ergeben auf Gnade und Ungnade. Was noch übrig war von dem großen Heere der Verbündeten, das streckte die Waffen bei dem alten Wartthurme auf dem Vorhügel. Dort hielt Guido auf seinem schnaubenden Gaule, den Helm vor sich auf dem Sattelknopfe, und wischte sich den Staub und das Blut der Schlacht von dem glühenden Gesichte, und sah mit einem stolzen Gefühl, wie die Schaaren der Ueberwundenen still und langsam gezogen kamen, und die Spieße zusammenstellten und die Fahnen und Trommeln, und dann waffenlos wieder in ihre Rotten zurücktraten, und in Demuth ihres fernern Schicksals harreten.

Da warf der Jüngling die funkelnden Blicke nach der Gegend, in der Zeno's Bergschloß lag, und rief freudig dahin: Nun, Vater, jetzt sind die Feinde geschlagen und die Stürme beschworen! Bin ich jetzt würdig, Dein Geheimniß zu vernehmen?!

Ja, mein Sohn, Du bist es! sprach Zeno, der plötzlich neben ihm stand. Geleite mich zum Herzoge.

29.

In seinem Gezelt saß der alte Herzog auf dem goldnen Sessel. Noch kämpfte sein Körper mit den Folgen der übermäßigen Anstrengung, aber in seine Seele zog schon die frische Siegesfreude ein, und seine Augen blitzten von einem ungewöhnlichen Feuer. Prinzessin Rosa, die in einer Burg, im Rücken des Heeres, der Entscheidung zitternd und zagend geharret, war auf die erste günstige Nachricht herbei geeilt, verband des Greises Brustwunde mit liebender Sorgfalt, und ließ manche Thräne des Dankes und Entzückens drauf fallen.

Unweit der Thüre standen ohne Schwert die drei gefangenen

Fürsten, von einer starken Wache umringt, über den schnellen Wechsel irdischer Macht, und über die nächste Zukunft, die ihnen bevorstand, finster nachdenkend.

Da trat Guido herein und beugte mit ritterlichem Anstande ein Knie vor dem Herzoge. Der Rest des feindlichen Heeres, meldete er bescheiden: hat die Waffen gestreckt, und erwartet seine Bestimmung allein von Eurer Gnade, Herr Herzog!

Und Guido's Hauptleute brachten die eroberten Fahnen herein, und legten sie zu des Herzogs Füßen; und die gefangenen Fürsten wendeten ihre Gesichter weg vor dem kränkenden Anblick, und Thränen traten ihnen in die Augen.

Du Retter und Ritter, rief der Herzog: wie soll ich Dir lohnen?!

Da hob Guido das rosige Antlitz, von goldenen Locken umwallt, und blickte mit den schönen Augen den Herzog an und die Fürstin Rosa, die erst jetzt in ihm den Trabanten von ehedem erkannten, und laut aufschrieen vor Erstaunen und Freude.

Reiche mir die Hand, mein Sohn, sprach der Herzog: die mich befreiet hat, und mein armes Land von harter Knechtschaft, daß ich sie an mein Herz drücke.

Und Guido erhob sich und trat dem Herzog näher. Indem fuhr dieser entsetzt zurück, hielt die Hände vor das Gesicht, und jammerte: Die Todten stehen auf aus ihren Gräbern!

Erschrocken wendete sich Guido nach dem Gegenstande, dem dieser Ausruf galt. Es war der alte Zeno, der mit dem bleichen, ehrwürdigen Gesicht langsam auf den Herzog zuschritt. Ich lebe noch, Arno, sprach er mit sanftem Tone: und bringe Euch meine Verzeihung.

Und der Herzog stand vom Sessel auf und sprach mit bebender Stimme: Ich will allein sein mit diesen Dreien! Da entfernten sich Alle still und erschrocken, und der Herzog blieb zurück mit seiner Nichte, mit Zeno und Guido.

Du bringst mir Deine Verzeihung?! rief jetzt der Herzog mit schmerzlicher Klage. Warum nicht neunzehn Jahre früher? denn schon seit neunzehn Jahren hat mich die Reue gefoltert über meine rasche, blutige That, und der Gram um Deinen Verlust.

Als vor zwanzig Jahren das Haupt meines Sohnes gefallen war auf Euer Gebot, sprach Zeno feierlich: für eine kühne Jugendrede, von deren schwarzer Deutung sein Herz nichts wußte, da tauchte ich meine Hand in das strömende Blut des armen Jünglings, und schwor Euch Rache in meinem Vaterschmerze. Ich ließ das Gerücht meines Todes verbreiten, und floh auf meine verfallene Grenzburg, um ungestört zu brüten über meinen finstern Plänen. Endlich meinte ich einen gefunden zu haben, der Euer Herz treffen mußte, und ich schlich mich verkleidet in Euern Schloßgarten, und überfiel die Wächterin Eures Guido, und entriß ihr das Kind, und verbarg es in meinem Mantel, und trug es fort auf mein Felsenschloß. Dort schwankte ich unter recht bösen Gedanken. Bald wollte ich Euern Sohn tödten, damit auch Ihr erfahren solltet, was es heiße, kinderlos sein. Bald wollte ich ihn groß ziehen zu einem frechen Räuber und Mörder, und ihn loslassen zu seiner Zeit auf Euer Land. Aber der Knabe war so schön, und lächelte mich so wunderholt an, daß sich mir das Herz im Busen umwendete, und ich beschloß endlich, ihn als meinen Sohn zu erziehen, und ihn zu bilden zur Stütze Eures Alters, und dereinst zu einem guten Fürsten dieses Landes. Das, meinte ich, sei eine Rache, wie Ihr sie verdient, und wie sie mir gezieme. Und meine Erziehung ist mir gelungen. Im schönen, kräftigen Körper des Jünglings wohnt ein starker Muth, ein gebildeter Geist und ein treffliches Herz, unvergiftet durch die Schlange Schmeichelei, die sich um alle Throne der Erde ringelt. Die Erfahrungen, die er bedurfte, um einst mit Nutzen zu wirken im Herzogthume, hat er in den verschiedensten Lebensverhältnissen mit manchem herben Schmerz theuer erkauft. Im niedern Stande

hat er mit eigenen Augen die Mißbräuche gesehen, die sonst, unbemerkt von dem Herrscher, wie ein geheimer Krebsschaden, am Herzen des Landes nagen. Er wird Euch ein treuer, liebevoller Sohn, und dereinst diesem Reiche ein guter Herzog sein. Was er als Feldherr vermag, hat er in dieser Entscheidungschlacht bewiesen, denn Euer Retter und Sohn und mein Rächer ist dieser Jüngling!

Mein Sohn Guido! rief entzückt der Herzog, und breitete seine Arme aus, in die sich der Jüngling stürzte,

Willkommen, Vetter Guido, lispelte Rosa hocherröthend mit niedergeschlagenen Augen, und bot ihm das weiße Händchen.

Darf Euer Sohn die erste Bitte wagen an Eure Vaterliebe? fragte Guido, die Jungfrau fast versengend mit seinen Feuerblicken, und hielt das dargebotene Händchen fest.

Sollte ich sie nicht schon geahnet haben, sprach lächelnd der Vater, und drückte die Hände des Paares fester zusammen, und beider Lippen vermählte die Götterglut des ersten Liebekusses.

Und entzückt vom Anblick der lieblichen Gruppe stürzten die beiden Greise einander weinend in die Arme, und riefen zugleich: Der blutige Schatten ist versöhnt. Wir sind Freunde für Zeit und Ewigkeit.

30.

Im Kreise der höhern Krieges- und Friedensbedienten und der Stände des Landes stand der edle Guido, den sein Vater ernannt hatte zum Statthalter des Herzogthumes, im goldnen Krönungsaale.

Viele Mißbräuche, sprach er mit majestätischem Ernste: haben sich eingeschlichen in alle Zweige der Regierung, und der Frevel hat frech sein Schlangenhaupt erhoben gegen das Glück meines Volkes. Es ist Zeit, ihn zurückzuschrecken in seine finstere Höhle. Ihr, meine Krieger, habt Euch erst in der letzten Schlacht meine

Achtung wieder erfochten, die Ihr verloren hattet durch manche unedle That. Wenn sich die Tapferkeit besudelt mit Niederträchtigkeit, dann ist sie nichts als ein königlicher Adler, der sich am Aase weidet, in Gesellschaft der andern gemeinen Galgenvögel. Die Vergangenheit sei begraben. Daß die Zukunft keine Rückfälle bringe, sollen neue, kräftige Gesetze hindern. Fortan sollen die Führer persönlich verantwortlich sein für jede Ehrlosigkeit, für jede Grausamkeit, die sich ihre Handlanger erlauben gegen die gemeinen Krieger, und damit alles vermieden werde, was meine Obersten und Hauptleute verleiten könnte zu unredlichem Eigennutze, werde ich alle Bedürfnisse meiner Soldaten durch besondere Beamte besorgen lassen, über die Heer und Stände vereint die Aufsicht führen. Der Zweikampf, wie er jetzt besteht in meinem Heere, ist ein Ungeheuer, das lächerlich wäre, wenn man es nicht verabscheuen müßte, wegen des vielen edeln Blutes, das es schon getrunken. Es ist nicht mein Zweck, ihn ganz zu vernichten. Denn das Ehrgefühl, das ich bei meinen Edeln voraussetze, muß um jeden Preis erhalten werden. Ein Unkraut, von der Zeit geheiligt, von der allgemeinen Stimme vertheidigt, wie dieses, läßt sich nicht gewaltsam ausrotten, ohne zugleich manche gute Pflanze zu tödten, die sich mit ihren Wurzeln darein verschlungen hat. Aber die Ehrengerichte, die ich niedersetzen werde, sollen darüber wachen, daß Eure Schwerter nicht entweiht werden im Kampfe um nichtswürdige Kleinigkeiten, daß nicht der freche Beleidiger ungestraft bleibe, weil er die Klinge wohl zu führen weiß, daß kein ehrenbarer Mann gelange zum Ehrenkampfe, der, wie ich mir ihn denke, nur als ernsthaftes Gottesgericht bestehen kann auf Tod und Leben in seltenen, schweren Fällen. Dem Ausspruch dieser Ehrengerichte sollt Ihr gehorchen, unbedingt. Wer sich ihnen zu widersetzen wagt, ist ein Aufrührer gegen seinen Fürsten, und dem Henkerbeile verfallen, rettunglos, wäre er auch der erste, beste Feldherr meines Heeres.

Die Krieger traten scheu zurück vor der Donnerstimme des herrlichen Jünglings, und man konnte es in ihren Gesichtern lesen, wie der kräftig ausgesprochene Wille des Herrschers den alten Eigensinn des Standes gebrochen, und sie mit Furcht erfüllt hatte, und zugleich mit Achtung.

Und Guido winkte hierauf den Oberrichter der Hauptstadt heran, der sich ihm zitternd näherte. Ihr werdet es selbst am besten ermessen können, sprach er zu ihm: weshalb ich die Wage der Gerechtigkeit nicht ferner lassen darf in Eurer Hand. Doch dabei kann es nicht sein Bewenden haben. Der Mann, der, durch einen heiligen Eid verpflichtet, das Recht zu handhaben, planmäßig das Unrecht übt, des eignen Gewinnes halber, der ist ein Ungeheuer, das nicht verdient das Licht der Freiheit zu schauen und des Tages. Ihr seid Gefangner auf Lebenszeit, und Euer Vermögen ist verfallen, nicht dem Herzoglichen Schatze, sondern den Unglücklichen, die Ihr so schändlich darum betrogen. Ich würde Euch henken lassen, zur Warnung aller ungerechten Richter, aber Ihr habt das Glück gehabt, mich persönlich zu beleidigen, und das allein rettet Euch das elende Leben.

Während die Trabanten den Verurtheilten abführten, wendete sich Guido zum Kanzlar, dem sein Gewissen schon gesagt hatte, was seiner wartete, und der, vernichtet durch des Jünglings kräftiges Walten, die Blicke zur Erde senkte.

Auch Ihr, sprach Guido: habt das Vertrauen meines Vaters getäuscht auf eine sehr unwürdige Weise. Ihr könnt deshalb nicht ferner stehn bleiben auf Eurer hohen Stufe, und werdet Euern Palast nicht verlassen, bis Ihr mir Rechnung gelegt und meinem Lande. Euer Bewußtsein wird Euch sagen, daß Ihr wohl eine strengere Behandlung verdient habt, aber ich habe doch einst gesehen, daß Ihr nicht ohne Gefühl seid für die jammernde Menschheit, und diese Erfahrung drückt das Richterschwert zurück in seine Scheide. Eure Stelle wird mein treuer Erzieher einnehmen, und

wie er mich ausgebildet für meine schweren Pflichten, so soll er mich jetzt berathen bei ihrer Erfüllung. Doch weil auch er ein Mensch ist, der irren kann, so soll es meinen Ständen zu jeder Zeit frei stehen, mir die Beschwerden meines Landes vorzutragen mit edlem Freimuth. Ich bestätige den Anwalt, der vormals so treu die Sache des Volkes geführt hat gegen ungerechte Willkühr, in seinem Amte, und ich erlaube ihm nicht blos, sondern ich befehle ihm, sich mit jeder Klage unmittelbar an mich zu wenden, sonder Menschenscheu. Denn nur schwache Regierungen scheuen die Stimme der Wahrheit. Mein Regiment soll, wenn Gott seinen Segen dazu verleiht, stark sein, daß das Laster vor ihm zittere und die Tugend getrost und freudig die Augen zu ihm erhebe.

Gott segne unsern Herzog und seinen würdigen Statthalter und Thronerben! rief, von diesen wahrhaft fürstlichen Verheißungen gerührt, der älteste Landstand. Heil dem Prinzen Guido! rief die ganze Versammlung mit einer jubelnden Stimme, daß der weite Saal wiederhallte, und Aller Kniee beugten sich vor dem schönen Fürstensohne, in einstimmiger, liebender Huldigung.

Leipzig, Druck von Giesecke & Devrient.